# Münchener
# PUNSCH,
## humoristisches Originalblatt

von

M. E. Schleich.

---

Vierter Band.




München 1851.
Druck von Dr. Franz Wild (A. Wild).

Helfer! — Weiter!

# Inhalt
## des vierten Bandes.

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 1.** 5. Jannar 1851.

## Hochgeehrte, auf 5000 geschätzte Abonnenten!

Mit Freuden ergreife ich die Stahlfeder, um Ihnen meine herzlichsten Wünsche: Sie möchten alle baldigst das Abonnement erneuern, an den Tag zu legen! — Die Jahre 1849 und 1850 waren „gemeine Jahre" und 1851 ist wieder ein gemeines Jahr; erst 52 soll gleich 48 wieder ein Schaltjahr werden. Ich wünsche Ihnen daher ein glückseliges neues „gemeines Jahr" und Bundestag „mit grauslichem Haar" — außerdem alle erdenkliche Freiheit und Gesetzmäßigkeit, die Sie sich selbst wünschen, und ein vier Wochen langes Leben, nämlich solche vier Wochen, um welche immer der badische Belagerungsstand verlängert wird. Den Herren Reichsräthen wünsche ich gesund zu bleiben, den Proletariern wünsche ich jeden Tag wohl gespeist zu haben und der geehrten Bürgerschaft wünsche ich wohl zu schlafen. Unter Wiederholung meiner Wünsche

Ihr

Beschlagnahmshausen am 4. Jänner am Tage des heil. Titus, Patrons aller geschornen Häupter.

in den Willen der Polizei stets ergebener

**Punsch,**
IV. Band.

## Bekanntmachung.

Da Seine Spaßigkeit der Münchener Punsch am Neujahrstag einen kleinen Katzenjammer zu haben geruhten, so wird die Redaktions- und Expeditionscour nebst Aufwartung sämmtlicher punschfähiger Personen erst morgen stattfinden, und ergeht hiemit die Verordnung, daß Niemand von den Theilnehmern bis dahin weder weißes noch blaues, weder saures noch süßes Kraut essen darf, um die Gültigkeit der Gratulation nicht aufzuheben.

Punschl. Oberstzopfmeister-Staberl.

---

## Schönaufwartungs-Pro-Kram.

Alle Punschfähigen, d. i. alle Personen, welche so bedeutend, bekannt oder komisch sind, daß sie bereits die Ehre hatten, im Punsch vorzukommen, werden am obigen Tag der Redaktion ihren allerfurchtvollsten Dank nebst Glückwünschen zu Füßen legen. Sie versammeln sich deßhalb zwischen halbe Freiheit und dreiviertel auf Gesetzmäßigkeit im Appartement des Punsch, und wer selbiges nicht findet, darf nur fragen: Erlauben's, wo ist hier das Appartement?

Gerade um „Bayerns eilfte Stunde" begibt sich dann der Münchener Punsch unter Vorantritt eines Herrn Viertelscommissärs und eines dienstthuenden Viertelsboten, gefolgt von den allgemeinen Sympathien auf die Polizei und von da durch den weiten Geschäfts-Gang auf das Stadtgericht. Bis dahin wird das Schleppende der Untersuchung von der Polizei, von dort an aber von dem Staatsanwalt getragen.

Seine Spaßigkeit der Punsch versammelt sich um Bundesmittag im unreifen Knabensaal, begibt sich von da aus über das Preßgesetz unter den Redaktionshimmel, der ihm an diesem Tage voll Geigen gehängt wird. Hierauf passieren alle Herren und Damen, welche bereits im Punsch aufgeführt wurden, an ihm vorüber, jeder verbeugt sich und spricht: „Kuß die Hand, Herr Redakteur." —

Der Punsch brennt vor Verlangen, seine Mitarbeiter von Angesicht zu sehen, und sie im übrigen seiner freundlichsten Ergebenheit zu versichern, doch am allermeisten von der ganzen Feier freuen ihn die Verbeugungen,

**denn das Aufwarten ist „des Pudels Kern". — Sämmtliche Personen und Bilder haben in folgender Ordnung vorüber zu ziehen:**

**Die Häupter der verstandesherrlichen Familien.**

**Mehrere größere „Chargen" und Carrikaturen.**

Hofjunker und Guanofabrikanten.

Offiziere und Klerus, Musketiker und Kanoniker.

Die Hoftheaterintendanz mit dem dramatischen Prüfungscomité in Galla.

Die Gasbeleuchtungscommission mit 4 Anzündern und 12 Auslöschern.

Die Polizei, Arm in Arm und höchst vergnügt mit dem § 26 des Preßgesetzes.

Sämmtliche Archivare von Noah auf dem Ararat bis herab zu Herrn Dr. Höfler in Bamberg.

Das Obermedizinal-Collegium, mit der Erbsündentheorie in Uniform.

Die Universität: Herr Sepp, Ritter des belgrabischen Zinnen-Ordens und Obermistiker; Herr Lassaulx, Vorstand der ästhetischen Sektion; darf seine Verbeugung gegen die verkehrte Fronte machen.

Die Staatsschuldentilgungscommission, die ungeheuer viel zu thun hätte, und ungeheuer wenig zu thun hat.

Regierungssekretär von Hettersdorf in Uniform, mit porte-pepée!

Die Redakteure der neuen Münchener Zeitung, zur Zeit noch Ritter vom leeren Knopfloch.

Den Schluß bildet das geschworne Offiziercorps der Landwehr, in Galla und Disciplinarvorschriften.

Damit die Defilirenden kein Staub belästigt, so werden von Zeit zu Zeit Gedichte „von der Isar" aufgespritzt.

Nachdem alle diese Erinnerungen an dem Geiste des Münchener Punsch vorübergezogen, begibt sich Spaßigstderselbe in seine Gemächer zurück.

Hierauf feierliches Bankett, woran aber der Punsch ganz allein Theil nimmt und folgende Speisen aufgetragen werden:

Leere Conferenzbrühe.

Mittelstaatenkronfleisch in mediatisirendem Sauerrampfer.

Diplomatische Kalbsköpfel, dazu Schnecken statt einer Volksvertretung beim Bunde.

**Ein längst gerochener Braten mit Schurkensalat.**
**Zolleinigungen und ähnlicher Quark.**
**Revolutionärer Aepfelstrudel, in den sich der Esser mit Vergnügen hineinreissen läßt.**

Polnisches Weichsel-Complot. Hierauf russisches Muß.

Zu dem allem eine ächte Flasche Metternich'schen Johannisberger, hierauf eine gute habsburgische Monopol-Cigarre mit Metalliqu's-Fidibus und eine Tasse schwarzen Cafe.

Unmittelbar nach diesem Diner geruhen der Münchener Punsch sogleich in ein anderes Gemach zum Souper zu gehen; der Expeditor ist allerkomischst beauftragt unterdessen im Expeditionsbau die Gratulationen der Herren Colporteur-Geschäftsträger und deren Frau Gemahlinnen in Empfang zu nehmen, und diesem sehr diplomatischen Corps alles Gute, namentlich kurzsichtige Bezirksboten, entgegen zu wünschen.

Abends versammeln sich die im Punsch aufgeführten Damen, namentlich Frln. Natzmaus, Madame Isabella und ähnliche Zierden des monarchischen Princips in dem Salon des Punsch zu einer Abendunterhaltung. Herr Allfeld wird die Güte haben, einige Gesangsstücke aus Masetto vorzutragen, und zur Vermehrung der Unterhaltung wird Herr Schenk den Text des Oratoriums „Jephta" deklamiren. Nach Beendigung des Ganzen ist Alles aus.

## Notiz für Staatswägen.

Anfahrt: Auf dem Sand vor dem Brühl'schen Palais.
(Münchener) Aufstellung: Wird nicht beachtet.
Abfahrt: Wann's beliebt.

## Staatsanzeiger.

Der Parapluimacher Staberl erhält den vom König von Preussen abgelegten Titel: Schirmherr des Deutschen Reiches.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

**29. Dez. 1850. Die Hugenotten. Nachdem erst kürzlich der vielerwartete Prophet erschienen, war es uns, und gewiß auch dem Pub-**

likum, von besonderem Interesse, diese ältere Schöpfung Meyerbeer's wieder genießen zu können, und wir glauben dem allgemeinen Urtheil eine Stimme zu verleihen, wenn wir, unsere Ansichten über den Propheten aufrecht erhaltend, den Hugenotten in ihrem Totaleindrucke und in ihren Einzelnheiten weitaus den Vorrang zuerkennen. Diesen Vorrang sichert den Hugenotten die Reinheit und Schönheit der Erfindung als auch der künstlerische Werth der Ausarbeitung. Dieß vorausgeschickt wenden wir uns sogleich an einen geehrten Gast, Frau Palm-Spatzer, als Valentine. Sie wurde uns als der rettende Engel geschildert, der die Aufführung des Propheten wieder möglich machen würde, wir hörten aber zu unserm Erstaunen, daß ihr die Rolle der Fides ebenso neu ist, als sie es der Frau Viala war. Längere Bekanntschaft hat Frau Palm freilich mit der Rolle der Valentine, denn sie sang und spielte dieselbe mit einer gewissen Routine, die ebenso wie die Stimme Zeugniß davon gab, daß der geehrte Gast schon lange nicht mehr Neuling auf den Brettern ist. Die tieferen sowie die höheren Töne ihrer Stimmlage machen wohlthätige Wirkung auf das Ohr; dagegen sind die mittleren — schon ausgesungen, was besonders bei Stellen fühlbar wird, wo die Wärme des Gefühls und der Charakter der Musik die Stimme mit sich fortreissen. Mehrere der Passagen waren übrigens mit sehr viel Geschick gesungen, namentlich am Schluß des Duetts mit Marcell im zweiten Akt. Wir nannten das Spiel der Frau Palm „routinirt", was sich namentlich im herrlichen Duett des vierten Aktes bewährte, wo eben das Ergreifende und Tragische der Situation mehr erfordert als Routine, nemlich wirklich innige, geistig-frische Auffassung, die durch äußere Mittel (wie z. B. nach den Worten: „nicht über diese Schwelle ꝛc. ꝛc." durch plötzliches Verwandeln eines Zopfes in fliegendes Haar) nicht zu ersetzen ist. — Die äußere Erscheinung des geehrten Gastes gewährte einen guten Eindruck, vielleicht noch mehr ohne die zu große Anwendung kosmetischer Mittel. Das Costüme war sehr geschmackvoll und der feinen Gestalt entsprechend. Frau Palm ärntete an mehreren Stellen verdienten Beifall, wurde auch zweimal gerufen, jedoch nicht am Schluße. Vollkommen befriedigte uns Frln. Rettich (Margaretha), die mit einer Volubilität und Reinheit ja mit einer so unbegreiflichen Fertigkeit sang, daß wir von ganzem Herzen in den rauschenden Beifall mit einstimmten, der ihr im zweiten Akte zu Theil wurde. Herr Härtinger sang die ersten Akte mit viel Vorsicht, um sich für den vierten zu schonen, dagegen in diesem zu forcirt; sein Spiel zeugte wie immer von höherem Studium; die Steigerung des Affektes in dem schon erwähnten Duett vortrefflich. Sehr bedauerlich ist, daß dem ferneren Auftreten des langbewährten Herrn Pellegrini aus physischen Gründen bald ein Ziel gesetzt sein wird; er ist als Marcel schwer zu ersetzen. Herr Kindermann, dessen Maske als Gouverneur des Louvre bekanntlich höchst charakteristisch ist, erzielte auch durch seine unvergleichliche Stimme wieder mächtige Wir-

kung. Die Rolle des Nevers war in den Händen des Herrn Allfeld! Wenn man die Unmöglichkeit, rein zu intoniren, einen Ton zu halten und nur einigermassen zu solfeggiren — singen nennt, dann hat er die Partie gesungen. Daß Fräulein Epple den Pagen, diese schwierige, eine sehr gebildete Sängerin erfordernde Rolle übernehmen mußte, können wir nur dem Umstande verzeihen, daß Frau Diez unwohl und für sie kein Ersatz vorhanden ist. Der Chor executirte die Verschwörungsscene im vierten Akte vortrefflich. Eine Frage an Herrn Brandes sei uns noch erlaubt: glaubt derselbe seiner Stellung etwas vergeben, wenn er das Solo im Rataplan sänge?

St.

---

## Münchener Zuschauer.

München, 3. Jänner. Das Gerücht, daß dem Legationsrath v. Dingelstedt die Intendantur der hiesigen Hofbühne übertragen sei, gestaltet sich immer mehr zur Gewißheit. Das Erfreuliche des Umstandes, daß Dingelstedt die geistigen Fähigkeiten besitzt, dem Theater ein heilsamer Reformator zu werden, wird durch den Hinblick auf die vorhandenen materiellen Mittel freilich etwas getrübt. Die Nothwendigkeit einer Umgestaltung unserer Kunstanstalt ist nur zu fühlbar geworden. In einer bevölkerten Haupt- und Residenzstadt ist ein tägliches Theater Bedürfniß; aber unsere Schauspieler haben menschliche Organe und eine verdoppelte Anstrengung in so ausgedehnten Räumen geht über ihre Kräfte. Es sind daher nicht nur personelle, sondern auch räumliche Verbesserungen unabweisbar. Man wird vielleicht zu dem Mittel greifen, nur Opern und Tragödien in den dermaligen Kunsttempel zu verweisen, dagegen das niedliche alte Hoftheater für Vaudevilles und Lustspiele zu restauriren. Wir könnten diese Aenderung nur mit Freuden begrüßen. Das Conversationsstück, welches bei solch collossaler Höhe, Tiefe und Breite des Raumes nimmer gedeihen kann, würde dadurch in neuen Aufschwung kommen und die Leistungen einiger Künstler und Künstlerinnen würden in jenem heimlichern Lokale erst recht an's Licht treten. Die Darstellung gesellschaftlicher Verhältnisse würde, dem Publikum näher gerückt, ungleich mehr Unterhaltung und Interesse gewähren und hundert Nüancen des Spieles, die jetzt verloren gehen, die Aufmerksamkeit fesseln; wir erinnern nur an unsere hervorragenden Conversationsspieler: Jost, Christen, Herr und Frau Dahn, Frln. Hausmann. — Ein bedeutender Schritt vorwärts wäre gethan — aber das Maaß der öffentlichen Wünsche wäre noch nicht erfüllt. Nicht nur die gelehrteren Klassen: Beamte, Studenten, Künstler — auch die Masse des Volkes, der Bürger, der Arbeiter verlangt nach drama-

tischen Genüßen. Im alten Hoftheater werden sich die letztern vielleicht noch weniger heimisch fühlen, als im neuen.

Volksstücke und Possen, deren Sujets aus der wahren Heimath des Humors, aus dem Volke genommen sind, passen nicht für vornehme Räume mit Stukatur und Goldverzierungen. Soll daher der Geschmack des Volkes nicht ganz auf Abwege geleitet werden, so ist die Wiedereröffnung des noch gut erhaltenen Isarthortheaters eine unumgängliche Nothwendigkeit. Das Versatzamt ist aus jenem dem Armenpflegschaftsrath gehörigen Gebäude entfernt, und wäre gewiß um einen nicht unerschwinglichen Preis zu erstehen. — Die beiden jetzt bestehenden „Volkstheater“ sind wegen der Beschränktheit ihrer Buden gezwungen täglich zwei Mal zu spielen, und bei einer solchen Hatze ist es unmöglich irgend Gutes zu leisten. Das Hoftheater könnte in der Direktion natürlich getrennt, aber in administrativer Beziehung mit seiner volksthümlichen Abzweigung vereinigt, durch das Isarthortheater außerordentlichen pekuniären Nutzen ziehen. Die Unternehmer der gegenwärtigen Vorstadtbühnen wären wohl abzufinden. Es ist dieß eine Lieblingsidee des Publikums, und ihre Verwirklichung würde mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen. Haben sich ja schon viele hiesige Bürger erboten, die einschlägigen Arbeiten auf Credit zu liefern, wenn irgend ein fachkundiger Mann die Reconstruirung und Leitung jenes ehedem frequentirten Theaters übernehmen dürfte. Der Erfolg wäre allseitig ein höchst lohnender.

## Sprechsaal.

Aus Wien wird geschrieben: Während gegen die politischen Journale mit allen Waffen gekämpft wird, will man das Entstehen belletristischer Blätter möglichst befördern, um das Publikum wieder allmählig an jene harmlose Lektüre zu gewöhnen, welche es bekanntlich in seiner Geisteskindheit festhielt. Mit dem bezeichneten Bestreben hängt das bereits erschienene Theatergesetz auf das Innigste zusammen, und damit ja kein Zweifel über den eigentlichen Sinn und die ganze Tragweite desselben entstehen konnte, so ist der Statthalter Dr. Emminger höchst beflissen, den Ausleger zu machen. Nach den mündlichen Aeußerungen dieses Landeschefs von Niederösterreich will die Regierung die prinzipielle Beseitigung aller dramatischen Novitäten mit politischer Tendenz oder zeitgemäßen Anspielungen, und preist es als eine Milde, daß nicht die bisher gestatteten Stücke dieser Gattung nachträglich verboten würde. Auf den Einwurf, das Publikum sei nunmehr an Dramen schärferer Tendenz gewöhnt, und werde passiven Widerstand leisten, wobei die Bühnen-Direktoren zu Grunde gehen müßten, erwiederte der Herr Statthalter, das Publikum werde die überreizte Geschmacksrichtung bald wieder verlassen, und sich an die frü-

here Harmlosigkeit neuerdings gewöhnen, zumal das Theater ein Bedürfniß der Gesellschaft sei, dessen man sich unter keinen Verhältnissen entschlagen könne, falls auch anfangs die Theaterkassen eine Einbusse erleiden sollten. Die Gegenwart verlange von Jedermann Opfer, auch von den Theaterdirektoren. — !! —

---

Nach italienischen Zeitungen ist der berühmte Rubini auf seiner Villa Romano lebensgefährlich erkrankt.

---

Auf der Berliner Hofbühne sollen auf Befehl des Königs die Eumeniden des Aeschylus zur Aufführung kommen. Die Chöre componirt Meyerbeer.

---

Als Kossowsky neulich im Pesther-Nationaltheater Violoncell-Conzerte gab, machte dieser schwermüthig aussehende Pole einen solchen Eindruck auf das Publikum, daß dieses in ein lautes „eljen a lengyen“ (es lebe der Pole) ausbrach. — Kossowsky durfte nicht mehr spielen.

---

Die Pariser Oper hat eine Californische Entdeckung gemacht. Der Chordirektor geht durch die Straße einer Vorstadt, und wird plötzlich durch eine aus einer Faßbinderwerkstatt dringende Tenorstimme überrascht. Er tritt ein, und findet einen saubern 22jährigen Burschen, der die wundervollsten Töne von sich gibt. Der Chordirektor gibt ihm sogleich Handgeld, läßt ihn seinen Sonntagssammt anziehen und fährt zum Direktor der Oper, der über den Fund bis in den siebenden Himmel entzückt ist. Man bot dem Burschen sogleich einen glänzenden Kontrakt. Der Faßbindergeselle, der schlecht lesen und gar nicht schreiben kann, wußte nicht, wie ihm geschah. Er wird auf Kosten der Operndirektion herangebildet und man erwartet von ihm Großes.

---

Frau von Oven wird demnächst in Berlin im Benefiz ihrer Schwester Louise v. Hagn auftreten, hat dann aber auch einen Contrakt mit dem königlichen Theater daselbst für 6 Gastvorstellungen abgeschlossen. Zuerst tritt sie in einem neuen Scribe'schen Stück auf.

---

Eine Correspondenz der Allg. Ztg. bestätigt unsere längst gemachte Mittheilung, daß Bauernfeld den vom Wiener Hoftheater ausgeschriebenen Lustspielpreis gewonnen habe.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 3. 12. Januar 1851.




Andächtige Abonnenten! Wir stehen abermals am Grabe einer Nummer, und zwar der dritten, welche der Bezirkstodesengel innerhalb 14 Tagen hinweggerafft hat! — Der berühmte Dichter Salis — (nicht zu verwechseln mit dem berühmten General Salis-Soglio) — singt in dieser Beziehung

„Der § 26 ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Er deckt mit schwarzer Hülle
Ein confiszirendes Land!“ —

Die Ersatznummer II wurde versammelt zu den übrigen Nummern, und ruht nun im kühlen „Gruftgäßchen“, in welchem sich bekanntlich die Polizei befindet.

Der Friedhof ist das wahre Land der Liberalen! Hier herrscht völlige **Gleichheit** vor den Würmern, unumschränktes **Zu-den-Vätern-Versammlungsrecht**, vollkommene **Cypreßfreiheit**. — Der Friedhof ist der einzige Ort, wo man mit Gewißheit sagen kann: „**Der Friede ist gesichert!**" —

Man vergleicht den Menschen so gern mit der Frucht, die, wenn sie zeitig ist, vom Baume fällt. Der Punsch gleicht auch einer Frucht und zwar der Ananas; dieselbe ist von Natur aus sehr starkschmeckend und wild, wie der Punsch, wird aber durch die Cultur, wie dieser durch das Preßgesetz, sehr gemildert. Sie schmeckt bekanntlich nach allen andern Früchten, so wie der Punsch nach allen Paragraphen des Preßgesetzes schmeckt — wer kann dafür, daß der Geschmack der Polizei gerade den § 26 darin findet? —

So ruhe denn sanft, junge, rothwangige Frucht, in dem unvermeidlichen Bureau, welches alles Unsterbliche einschließen muß.

**Sume Staatsanwalt, quod tuum, sumat Schwurgericht, quod suum.**

Möge der Verewigten die Untersuchung leicht werden!

---

# Oresterl und Pyladesl,

oder

das versetzte k, das heißt:

## „ein Oesterreich, ein Preußen, sondern kein einiges Deutschland."

Große romanteuflische Drachödie, nach alten Wiener Manuscripten.

### Personen:

**Oresterl** von Schwatzenberg, ein Wiener; Sohn des Absolutismus und der Revolution; beschloß den Tod seines Vaters durch Tödtung seiner Mutter zu rächen, wofür ihn dann die Eumeniden oder Demokraten plagten. Seine Schwester, die Iphigeniale Reaktion, war schon in Frankfurt an den Opferaltar geführt, um den Tod zu erleiden, als sie plötzlich von einer nebelhaften Ordnungspartei eingehüllt, auf den russischen Felsen Tauris geführt wurde,

### IV. Akt.

Manteufel und Schwarzenberg halten eine Extra=Seperat=Privat=Conferenz unter vier Augen, wovon jeder eines zudrückt.

### V. Akt.

St! — Ruhig — ! — Man weiß nur so viel: Der Friede, die Einheit und die neue Münchener Zeitung sind „gesichert". —

---

## Denunzirender Punsch.

Die verehrlichen Mitglieder des vor dem Karlsthor befindlichen Affentheaters scheinen es darauf anzulegen, bei ihren Produktionen „herabwürdigenden Spott," „Beimessung verächtlicher Gesinnungen" unterlaufen zu lassen. Man lese nur das Programm: „Eine steyrische (also österreichische!) Tändelei, ausgeführt von Spielefix und Fidelo; hierauf: der reisende Soldatenjokko." Wer sollte daran zweifeln, daß damit auf gewisse Olmützeleien und nachfolgende Expeditionen angespielt ist? — Ferner: „Nobler Spaziergang der Madame Pompadour, oder Fatalitäten eines Schleppkleides." Da nur bei ceremoniellen Feierlichkeiten Schleppkleider getragen werden, so sind dieselben eben so herabwürdigend bespottet, wie in der confiscirten Nro. 1 des Punsch, und wir beantragen auf Grund des Artikels 26 obige Madame Pompadour mit Beschlag zu belegen. — Die auffallendste Stelle des Anschlagzettels aber ist folgende: „Der große Hund Leo, welcher auf allen Füßen lahm geht, über's Kreuz und auf einer Seite, verdient besondere Aufmerksamkeit, indem lange Mühe darauf verwendet wurde, es so weit zu bringen." — Offenbar eine Persiflage, ich will nicht sagen auf die bayrische, (obwohl die Bezeichnung Leo einen Verdacht begründen könnte) aber doch auf irgend eine Politik, die „auf allen Füßen lahm geht", sowohl „auf einer Seite," den Kleinstaaten gegenüber, als auch mit den Großmächten „über's Kreuz" steht. Daß man lange Mühe verwendet hat, bis es so weit kommen konnte, ist ja bekannt. In Erwägung vorstehender Gründe würde wohl jeder Staatsanwalt mit Vergnügen eine Untersuchung einleiten. — Zwar harmlos aber doch sehr pikant sind die am Schluß von den Affen dargestellten Märsche, Bewegungen und Schlachten, wobei man im Hin=

tergrund den Telegraphen arbeiten sieht, und die Dressur einen so hohen Grad zeigt, daß die Thiere nicht nach ihrer Lust und Verbissenheit kämpfen, sondern jede Bewegung nach Instruktionen ausführen. Man bittet die verehrlichen Zuschauer: Diejenigen Affen, welche die Bühne räumen und sich zurückziehen müssen, nicht auszulachen, damit ihr Ehrgefühl nicht verletzt wird, indem sie nur ihrem Herrn gehorchen.

## Wochenkalender.

Montag. Die Allgemeine Zeitung bringt einen langen Artikel über die geringe Sterblichkeit in München. Würde sie den Dichterverein kennen, so hätte sie wohl auch die geringe Unsterblichkeit erwähnenswerth gefunden.

Dinstag. Die Leipziger Buchhändler lassen für die Leipziger Messe eine Messe lesen.

Mittwoch. Nach verlässigen ärztlichen Mittheilungen ist unter den Gothaern die Wuth ausgebrochen.

Donnerstag. Der König von Württemberg setzt den 89ger in die Frankfurter Bundes-Lotterie und gewinnt einen Terno.

Freitag. Direktor Prinz wird als Freiherr von Dolchhausen in den Adelstand erhoben.

Samstag. — § 26! —

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Am 5 Jänner. — Der Prophet, von Meyerbeer. — Die unterbrochenen Aufführungen dieser Oper des Tages sind Dank der rettenden Dazwischenkunft der Frau Palm wieder aufgenommen. Wie man versichert, hat die Gefeierte die Parthie der Fides erst in München einstudirt — mag dieses Gerücht wahr sein oder nicht, jedenfalls hielten wir es mehr für nützlich, als nachtheilig, indem es einer Ueberspannung der Erwartungen vorbeugte, und dem Gast seinen Standpunkt erleichterte. Nun ahen und hörten wir diese Fides und gewannen die Ueberzeugung, daß sie einer solchen Erleichterung nicht bedürfe. Wir lernten den Umfang ihrer Stimme kennen, der uns mehrfach überraschte, und schreiben den manchmal über die Mitteltöne ziehenden Schleier dem Eindruck zu, welchen das Debüt in so colossalen Räumen auf die Künstlerin machen mußte. Frau

Palm faßt die Parthie in der edelsten Weise auf, erst durch sie wurden wir mit der Wahrheit der Gefühle einer liebenden, aufopfernden Mutter, wie die Fides, vertraut; ihre Erscheinung erst hat den dramatischen Werth dieser Rolle in vollem Maaße erkennen laßen. Ergreifend sang sie die Bettlerarie und zwar mit der sehr schönen (von Frau Viala früher weggelassenen) Reprise derselben. Der Glanzpunkt des Abends war aber unstreitig das Duett mit Bertha, gleichfalls im 4. Akt, wo neben künstlerischer Bravour auch der schon erwähnte Umfang der Stimme einzelne Effekte und selbst ganze Passagen hervortreten ließ, mit denen man früher nicht bekannt war. Die drastische Kirchenscene gewann durch den Gast das höchste Interesse. Gleich vortrefflich war sie in der Arie und dem Duett des fünften Aktes. Herr Härtinger stand dem Gaste als Prophet würdig zur Seite; seine Auffassung dieser Partie ist bekanntlich eine durchweg geniale; er gibt ihr Glanz und Erhabenheit, so viel es bei dieser krankhaften Person des Propheten möglich ist; reichen seine Mittel manchmal nicht aus, so schreiben wir es ungescheut auf Rechnung des verschrobenen Geschmacks, unter dessen Einfluß, gestehe sich's jeder Kunstfreund offen, diese Partie geschrieben ist. Der Knabenchor war dießmal ziemlich unsicher; — Chor, Ballet und Orchester allen Lobes würdig. Frau Palm wurde am Schluße lebhaft gerufen; das Publikum hat sich mit ihr bereits vertraut gemacht, und ein längeres Verweilen unseres Gastes dürfte gewiß im Interesse der Anstalt und des Publikums liegen. — St.

Am 9. Jänner. — Lucrezia Borgia. — Heute lernten wir unsern Gast Frau Palm-Spatzer in einer Parthie kennen, in der sie unseres Wissens in Wien mit mäßigem Beifall aufgetreten; wir räumen ihr jedoch, wenn denn eine Parallele gezogen werden will, auch in dieser Parthie den Vorrang vor Frau Viala ein. Es ist dieß weniger der Ausführung ihrer Parthie in den verschiedenen Einzelheiten zuzuschreiben, — als vielmehr dem angenehmen Totaleindruck den der verehrte Gast besonders durch den großen Umfang der Stimme, durch die Sicherheit in Spiel und Bewegungen zu erzielen vermag. Mit Effekt sang Frau Palm das Finale des zweiten Akts (Duett mit Gennaro) dann die Scene im dritten Akte. Im Allgemeinen aber drängte sich uns die Ansicht auf, daß sie weniger zum Vortrag des italienischen Gesangs als zu dem deutscher Compositionen geeignet sei; was wir ihr jedoch nicht zum Vorwurf machen, denn wir gehören nicht zu denen, die an einen Künstler nach allen Seiten hin Anforderungen stellen. Derselbe Grund bestimmt uns daher auch, an die Leistungen der Herren Kindermann und Brandes in einer italienischen Oper den Maßstab der Billigkeit anzulegen, denn mag auch das Publikum einzelnen Stellen seinen Beifall gezollt haben — wir vermögen in den übermäßigen, künstlerischen Schliffes entbehrenden, Kraftanstrengungen derselben nicht die Intention des Compositeurs wiedergegeben zu finden.

wo sie einige Zeit als Priesterin der Legitimitäts-Diana verweilte, bis sie Oresterl abholte und nach Deutschland zurückführte.

Pyladesl, ein Berliner, sprichwörtlicher Freund des Oresterl, den er in Olmütz kennen und lieben lernte.

Fortunatus Volksvertretungs-Wünschhütlein, aus Beschlagnahmshofen.

Tom Protokollführungs-Ponce aus Hannover,

Damian Legitimationsausschuß-Stutzl, aus Dresden,

Und mehrere andere mittlere und kleinere Nebenpersonen.

Volk kommt nicht vor, sondern soll von einigen Mitspielenden vertreten zu werden beantragt werden.

---

Zeit der Handlung: Halbe — vorbei!

Ort: Staatengruppia an der Trias beim Hindernißgebirg.

---

## I. Akt.

1. Szene. Dresden. Brühl'sche Terasse. Halbdunkel. Mehrere Herren und Damen gehen in den Anlagen spazieren, was um so unverfänglicher erscheint, als die neue Münchnerin selbst versichert, daß von dualistischen Ideen keine Spur vorhanden sei.
2. Szene. Auf der andern Seite wird der Stille halber frischer Sand aufgefahren; die Kleinstaaten werden nächstens Stroh beantragen. Preußen und Oesterreich werden zustimmen, um ihre Nachgiebigkeit zu zeigen.
3. Szene. Inneres. — Eine verschlossene Thür. — Sonst gar nichts, wovon auch nichts unter die Menge kommt.

## II. Akt.

1. Szene. Churhessen. Ein Bundescommissär sucht die „bescheidenste und freundlichste Mannschaft" zur „Bequartierung" heraus. Die Wahl thut ihm so weh, daß er sich in's Bett legen muß.
2. Szene. Oesterreich und Preußen beschließen Zolleinigungen und überhaupt Aufbesserung der materiellen Verhältnisse, jedoch so „daß nichts unter die Menge kommt." —

## III. Akt.

Dem Fortunatus Volksvertretungs-Wünschhütlein muß sein Zauberhütlein verwechselt worden sein, da ihm alle Wünsche nichts mehr helfen. Man bittet um Zurückgabe. —

Das Finale des ersten Akts mit Frln. Stanko und mehrerer andern „Helden in Steifleinen“ überbot auch die schlimmsten Erwartungen. Nebenbei erlauben wir uns noch zu bemerken, daß, wie jede Oper, so auch diese Anspruch auf eine reine Orchesterstimmung hat. Die Dissonnanz der einzelnen Blasinstrumente bewies für dießmal eine zu geringe Befriedigung dieses Anspruches. St.

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

* Leipzig. (Correspondenz.) Die dahier gegebene neue Oper: „der Corsar“, Text von Julius Otto, Musik von Rietz, wurde sehr beifällig aufgenommen. Die Handlung spielt in Venedig zur Glanzzeit der Republik und bietet anziehende politisch-geschichtliche Momente. Der Stoff ist übrigens nach einer romantischen Novelle bearbeitet. Rietz ist ein Schüler Mendelsohn-Bartholdy's in dessen Style auch die Musik gehalten ist, welche man als geistvoll, originell und charakteristisch schildert. Der dahier anwesende Componist wurde mit Ehren überhäuft. Eine Tragödie „Prinz von Oranien“ von C. H. Simon machte großes Fiasco. Dagegen ärntete eine Posse von Aug. Gerstel „Marinus“ großen Beifall. Ein Dorfmusikant Jeremias reitet zum größten Ergötzen des Publikums auf einem Esel über die Bühne. Jeremias und der Esel wurden enthusiastisch gerufen!

* Berlin. (Correspondenz.) Ich beginne meinen ersten Bericht für Ihr geschätztes Blatt mit einem der wenig günstigeren Monate für die Kunst. Sind die Weihnachtsarbeiten beseitigt, so füllen sich wieder die Theater und Concerte, und ich habe wenigstens ein Crescendo des Interessanten und Mittheilungswerthen vor mir. Das Neueste was uns dieser Winter brachte, ist die Oper „Sophia Catharina“ von Flotow, wo sich Dichter und Componist vortrefflich in die Hände gearbeitet, und der Erfolg sich in einer Reihe sehr besuchter Vorstellungen, als ein glänzender herausstellte.

Der Prophet kam unter Kapellmeisters Dorn's Leitung mit Mad. de La Grange als Fides und Herrn Pfister als Johann von Neuem nach längerer Pause auf das Rerpertoir, erstere ihren Vorgängerinnen Mad. Viardot und Frln. Wagner bedeutend nachstehend, letzterer hingegen Herrn Tichatschek und Ditt bei Weitem übertreffend. — Mad. Köster ist eine Bertha, wie sie wohl schwerlich irgendwo so ausgezeichnet gefunden wird. Nachdem der Prophet jetzt wieder einige Zeit unser Repertoir eingenommen, wird die neue Oper von Scribe und Adam „Giralda“ in Scene gehen, und müssen wir die große Thätigkeit, mit der Herr von Küstner sowohl in's Schauspiel als in die Oper eingreift, vollständig anerkennen. Neben diesem vielen Neuen hatten wir noch die „Jüdin,“ „Oberon,“ „Fidelio“.

**Die Symphonie-Soiréen der königlichen Capelle, unter Leitung des Capellmeisters Taubert,** seit einer Reihe von Jahren die vollendetste n Kunstgenüsse, finden unter gleichem Andrang unserer musikalischen El ite statt, und behaupten den ersten Rang. Es werden jährlich 9 zum Best en des Fonds der Orchester-Wittwen-Casse gegeben, und liefern im Abonne-ment eine jährliche Einnahme von circa 4—5000 Thlr. Ihnen schließen sich die Quartettsoiréen der Herren Zimmermann, Ronneburger, Lotze und Richter an, außer denen noch die Triosoiréen der Gebr. Stahlknecht u. Löschhorn für die Vertretung der klassischen Musik, in ausgezeichneter Weise sorge n. Virtuosen-Concerte haben bis jetzt noch nicht stattgefunden, indessen stehen uns deren im neuen Jahre in großer Menge bevor, ob mit pecuniärem Erfolg, steht zu bezweifeln; längst ist unser Publikum dieser überdrüßig, und seit Jahren sind es nur vereinzelnte, die sich rühmen könnten, eine gefülltere Börse mit aus Berlin genommen, als dorthin gebracht zu haben. Liszt hat es ebenso den Clavier-Virtuosen, wie Therese Milanollo den Geigern verdorben.

Der Domchor, unter des Veteranen Neidthard's Leitung, von London lorbergekrönt zurückgekehrt hat die Gesangsbegleitung zu den transparenten Bildern in der Akademie wieder begonnen, und entzückt die Hörer durch die vollendetste Reinheit und den seelischen Ausdruck in diesen Vorträgen, wie in denen in der Domkirche.

In öffentlichen Lokalen hat man bei uns gegen ein geringes Entrée so gute Musik, wie vielleicht in wenig Orten. Unter diesen Concerten behauptet Gungl den ersten Rang. Er ist der Liebling der Berliner, die seinen Concerten, nach seiner Rückkehr von Amerika und Petersburg, in welchem letzterem Orte ihm Brillanten und Rubel wurden, ununterbrochen zuströmen. G.

---

**Scribe's neuestes 5aktiges Lustspiel: „Die Erzählungen der Königin von Navarra" oder: „Revanche für Pavia" übersetzt von Ebeling und Reinhard,** hat im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin sehr angesprochen. Das Stück soll die Ueberlegenheit des feinen französischen Geistes über jede andere Macht in einem historischen Stoffe darstellen, und auf das spannendste und mit der größten Eleganz durchführen. Die Berichterstatter ziehen die „Erzählungen" dem „Glas Wasser" noch vor." —

---

In **Berlin** hat kürzlich ein Schauspieler **Hennefuß** sich und seine Geliebte vergiftet; letztere starb an dem Gifte alsogleich; er aber wurde durch die alsbald angestellten Rettungsversuche wirklich gerettet und nun vor Gericht gestellt, wegen Tödtung jenes Mädchens. Nach dem preußischen Gesetze hat nämlich derjenige, welcher einen Andern auf dessen Verlangen tödtet oder ihm zum Selbstmorde behilflich ist, 6 bis 10 jährige, auch lebenslängliche Zuchthaus- oder Festungsstrafe verwirkt. —

---

Die Klagen über ein schlechtes Schauspielrepertoir sind auch auf allen Pariser-Theatern heimisch — tout comme chez nous. — Die Oper, in welcher die **Garcia** und die **Sonntag**, und das Ballet, in welchem die Cerrito neue Triumphe einärntet, überflügeln bei Weitem alle anderen Theater.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 4.** 19. Januar 1851.

## Tagsbefehl.

Leser! — Zwei Mal hinter einander mußten wir der Uebermacht weichen und dem Viertelscommissär die Wahlstatt überlassen. Aber letzten Samstag ist es uns gelungen, unsere Positionen gegen die Batterie „Preßgesetz und das 12te und 26te Paragraphenregiment zu vertheidigen und uns wieder mit den auswärtigen Pränumeranten in Verbindung zu setzen. Indem ich euch für die bisherige pekuniäre Hergebung danke und auf eure fernere Ausdauer rechne, und nebenbei nur bemerke, daß der ganze hohe deutsche Bund auf uns herabblickt — mache ich euch bekannt, daß wegen der Nummer 1 und 2 Untersuchung eingeleitet ist. Leser! Ich bin mir meiner völligen Unschuld bewußt, und habe nur meine Pflicht gethan. — Das Resultat werde ich bekannt geben.

Kopf- und Residenzstadt München an der Dichter-Isar; liegt unterm § 26 der Untersuchungslänge und § 47 der amtlichen Berichtigungs-Breite.

**Punsch,**
(sich re-) Kommandirender.

## Wochenkalender.

Sonntag. Die Münchener-Gasbeleuchtungsgesellschaft hält eine Plenarversammlung und beschließt mit ungeheurer Majorität ein Vertrauensvotum an den Mond.

Montag. Herr von Ringseis beantragt im religiösen Verein, daß die Blößen der bekannten Statue am Eingang des englischen Gartens nach römischem Beispiel überkleidet werden sollen.

Dinstag. Herr v. Ringseis bringt beim Choleradiner einen Toast aus auf die Erbsünde, als die eigentliche Urheberin und Veranlasserin dieses schönen Festes.

Mittwoch. Dr. Ringseis treibt unter Zuströmen vieler Menschen einen Teufel aus. Belzebub muß bevor er sich entfernt, versprechen, bei der nächsten öffentlichen Sitzung der Akademie als Zeuge zu erscheinen.

Donnerstag. Sämmtliche in Untersuchung befindlichen Diebe in Württemberg läugnen ihre Einbrüche, und behaupten, sie hätten die einschlägigen Thüren und Kästen nur nach § 89 der Verfassung geöffnet. — In einem Provinzialtheater erscheinen Schillers Räuber mit einer Fahne, worauf die Ziffer 89 mit der Umschrift: „In hac paragrapho vinces!"

Freitag. Die im Hohenzoller'schen Königshaus umgehende „weiße Frau" stürzt sich von der Brücke aus, welche preußische Pontonier's den Oesterreichern über die Elbe geschlagen haben, in's Wasser und erscheint nie wieder.

Samstag. Ungeheure Spannung auf der Polizei — der Punsch erscheint; — „o unglücksel'ger § 26, der der Kammer nie hätte einfallen sollen!"

---

## Ueberlandpost.

Se. himmlische Hoheit der Kaiser von China, Sohn des gefleckten Mondes, Vater von mehreren unglückverheissenden Cometen, Stiefvater einer Constitution, Onkel des gesammten Thierkreises und Vormund des Firmaments hat beschlossen, die bekanntlich immer frecher werdenden Mandschu-Rebellen nicht mit dem barbarischen Bambus, sondern mit dem europäischen System der humanen „Bequartirung" zu bändigen, und zwar werden 40tausend chinesische Reichselephanten in die aufgeregten Theile ein-

rücken, und jedem übelangeschriebenen Bauern oder Mandarinen 6, 10 — 20 Elephanten in's Quartier gelegt, wobei jedoch, wie die den Chinesen benachbarte neue Kalmuckenzeitung behauptet, jederzeit die freundlichsten und genügsamsten Elephanten herausgesucht werden. — Der Großwürdenträger Haß-heng-heng-Haß ist entzückt über den Erfolg, indem die Mandschu nichts mehr zu essen haben, und auf den empfindlichsten Nerv getroffen, bereits nachgeben. Der Kaiser von China hat im Sinne, wenn diese Elephantenexpedition beendigt ist, einen Rüssel-Orden zu gründen, den größten im Reiche.

## Kleine Bienen.

Wer vielleicht keinen Begriff vom Tabakmonopol hat, der lese die neue Münchener-Zeitung. So schmecken Regieblätter!

---

Der Kaiser von Oesterreich hat verboten, daß seine Soldaten bei theatralischen Vorstellungen als Statisten verwendet werden. — Reiß-Schleiz, Lippe-Bückeburg und andere von Tom-Pouce Gnaden haben ähnlicher Weise beschlossen, ihre Bevollmächtigten nicht ferner mehr als Statisten gebrauchen zu lassen, „da es das Selbstgefühl der Leute tief verletze, wenn sie dem Publikum lächerlich erscheinen." —

---

Wie schön es sich trifft! Zuerst war der Schäfflertanz beim Verschwinden der Pest, dann beim Verschwinden der Cholera, jetzt beim Verschwinden der Revolution.

♂, eingeseiferter Correspondent der Allg. Zeitung.

---

Die Redaktion der „bayer. Presse" sucht einen Mitleser für ihr Blatt.

---

Da jetzt in Dresden Stimmen ausgetheilt werden, so werden sich mehrere Opernmitglieder, an der Spitze Herr Allfeld, dahin begeben.

---

Eine „brave untergeordnete Macht," welche lange bei einer östreichischen Herrschaft war, und mehr auf gute Behandlung als auf

großen Lohn gesehen, auch wirklich gar nichts bekommen hat, wünscht für das nächstliegende Ziel einen passenden Platz. Für ihre Redlichkeit wird gebürgt. Sie kann auch mit Kindern umgehen, namentlich mit unreifen Knaben.

---

## Der Dichter, wie er sein soll und muß.

Unter den Notabilitäten, die irgend ein guter Hirt von den Schweizeralpen nach München herabtrieb, hat sich ein bekannter General sowohl durch seine Beine wie durch seine gemüthlichen Gedichte ausgezeichnet. Besonders ist es die beliebte Schauspielerin Frln. Hausmann, auf die seine sonderbündlerischen Ideen zielen. Als dieselbe am 13. nach längerem Unwohlsein wieder die Bühne betrat, entleerte sich aus der Höhe der Gallerie ein Wolkenbruch von Blättern, worauf folgendes Gedicht zu lesen war:

„In Thalia's Tempel ward seit längerer Frist
Ein Engelchen ohne Flügel vermißt.
In „Dorf und Stadt" erschallen heute Kunden,
The angel lost hat wieder sich gefunden." —

Gleichwie der große Walther gegen seinen Lobredner Ringseis in Schutz genommen werden mußte, so hätte Frln. Hausmann fast einen Düfour nöthig, um diesen kühnen Feldherrn zum Weichen zu bringen. — Doch blühen die Blumen nicht für alle? steht es nicht jedermann frei, sein Wohlgefallen in der ihm angebornen Weise auszudrücken? — Hat die Liebe, haben die Sterne an Schönheit verloren durch die Gedichte aus der Isar? — Der Herr General war ganz in seinem Rechte, wir beantragen höchstens eine Untersuchung auf Grund des § 38 des Preßgesetzes, wornach jeder, der ohne polizeiliche Erlaubniß an öffentlichen Orten Druckschriften ausstreut, mit Arrest zu bestrafen ist.

Von Frln. Hausmann wird behauptet, sie sei ein „Engel ohne Flügel". — Ist das möglich? — Wahrheit über Alles! Wir fragen Herrn v. Ringseis, der den Himmel durch und durch und namentlich auch die Organisation der Engel, wie man sagt, aus Erfahrung, ganz genau kennt — gibt es wirklich Engel ohne Flügel, und zu welcher Klasse gehören

**sie? Oder haben vielleicht nur die körperlosen Wesen Flügel? — Wir erwarten bei der nächsten öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften** umfassende Vorträge über diesen wichtigen Gegenstand, und wäre es auch nur, um den Dichter Salis-Soglio vor theologisch-medizinischen Irrthümern zu bewahren.

In den letzten Zeilen des Gedichtes, halb englisch, halb deutsch, paart sich die einfachste Fülle der Urkantonspoesie mit dem salonfähigsten Wortgetändel der haute-volée; der Mann von Schwyz, Uri und Unterwalden zieht den Glacehandschuh über seine rauhe Hand, um die angeschwollenen poetischen Adern sanft zu bedecken. Frln. Hausmann, sagt er, sei ein „verlorner Engel," der sich wieder gefunden habe. — Zur Zeit des Sonderbund's erschollen auch Kunden, ein „verlorner" General habe sich nicht mehr gefunden! —

Man sieht, das ganze Gedicht verdiente eigentlich eine genaue Kritik, wobei cum grano salis-Soglio zu Werke gegangen würde. Doch genüge es, zu sagen: Der Herr General hat den Parnaß so muthig und geschickt angegriffen, daß sich die Musen alsbald geschlagen zurückziehen mußten.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

**Am 16. Jänner.** Wiederholung der Oper: „Thal von Andorra," wobei sich die liebenswürdigen Seiten derselben abermals geltend machten, obwohl dem Ganzen der Charakter fehlt und namentlich das Libretto viel Abgeschmacktes bietet. Frln. Hefner (Mairose), welche dießmal mit Gefühl sang, ärntete verdienten Beifall, den sie höher schätzen möge, als die beste Produktion des früher bemerkbaren Claque-Vereines. — So gern wir einer Anfängerin Ermunterung zu Theil werden lassen, können wir doch von Frln. Seehofer unmöglich etwas Lobenswerthes erwähnen. — Herrn Brandes möchten wir fragen, ob der von ihm vorzustellende Jäger vielleicht auf calcuttische Hähne Jagd macht, weil er eine rothe Mütze trägt?

17. Jänner. „Einen Jux will er sich machen," von Nestroy. Das Publikum kommt allgemach dahin, daß es an derlei Possen, die allerdings ihre Verdienste haben, aber an ihren besondern Platz gehören, nicht goutirt auf denselben Brettern, über die der Prophet und die Braut von Messina wandeln. Die Darsteller selbst, die das Unbehagliche ihres

Rahmens wohl fühlen, müßten auf einer anständigen, ihrem Namen entsprechenden Volksbühne wie neugeboren sein. Möchte Gott Comus, der in dem vornehmen Hof-Kunsttempel gleichsam nur geduldet wird, bald seine eigene, jetzt leer stehende Wohnung vor dem Isarthor beziehen können. — Ein Herr Schleich, der als Christopherl debutirte, verräth allerdings eine komische Ader, und dürfte zu einer sehr brauchbaren Stütze der Posse heranwachsen. —

## Münchener Zuschauer.

Die Uebertragung der hiesigen Intendantur an den Legationsrath von Dingelstedt erfolgt mit dem 1. Februar. Von vielen Seiten werden große Erwartungen ausgesprochen. — Verbesserung ist das allgemeine Losungswort. Aber wie kann man einem Theater aufhelfen? Durch Vermehrung resp. durch Verbesserung des Personals, durch Aufführung guter neuer Stücke. Wir wünschen von Herzen, es möge dem neuen Intendanbanten weder an Mitteln zum ersteren noch an Glück zu letzterem fehlen. Aber nicht nur gutes Personal und gute Stücke, ein künstlerischer Geist sind erfoderlich — ein Vorwärtsstreben muß jene beiden Faktoren verbinden, wenn aus ihnen ein gutes Theater als Summe entspringen soll. Wir hoffen von den Auspizien Dingelstedts viel erfreuliches.

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Leipzig. (Correspondenz.) Gerstel's Zauberposse Marinus, in welcher ein historischer Esel auftritt, hat bei der Wiederholung noch mehr als bei der ersten Darstellung gefallen. — Göthe's Faust wurde hier innerhalb 3 Wochen 3mal — sage dreimal bei stets vollem Hause gegeben. — Bei dem bevorstehenden erfreulichen Gastspiel des Wallner'schen Künstlerpaars kommen folgende Novitäten zur Aufführung: „Die Stumme von Ingouville“, „Der Aristokrat wider Willen“, „Das Wiedersehen“ und „Wenn Leute Geld haben“, lauter Stücke, von denen man sich günstige Erfolge verspricht. —

In Frankfurt a/M. hat Flotow's neueste Oper: „Die Großfürstin“ sehr gefallen.

In Berlin regnet's ebenfalls Theaternovitäten. Außer dem beifälligst aufgenommenen „Erzählungen der Königin von Novarra“ gab man in einer Reihenfolge folgendes Neue: „Unter Schloß und Riegel,“ Posse, „Die Sennerin,“ Lebensbild, „Weihnachten,“ Märchenposse, „Die Eifersüchtigen,“ Lustspiel von Benedix, „Müller und Schulze“ oder „Die Einquartierung,“ komisches Zeitbild von Genée.

So eben erschien im Verlage des Herausgebers (Commission bei Leop. Lassar in Berlin) der Theater-Almanach für Freunde

der Schauspielkunst, von A. Heinrich, Souffleur des kön. Theaters in Berlin. Das angemessen ausgestattete Taschenbuch enthält außer einer mit großer Sorgfalt veranstalteten Uebersicht das Personal 2c. sämmtlicher deutschen Bühnen, einen reichhaltigen und interessanten belletristischen Theil, welcher Schauspieler-Novellen, wissenschaftliche Abhandlungen, Nekrologe und Biographien berühmter Schauspieler bietet, so daß das Buch auch wohl in weiteren Kreisen als denen der Bühnenkünstler eine willkommene Erscheinung sein dürfte.

In der Nähe des geisterhaften Wienerburgtheaters hört man seit einigen Tagen „Nachts um die zwölfte Stunde" ein unheimliches Klopfen. Man vermuthet, dies komme von den 94 Herzen der 94 Preis-Lustspieldichter, die bange und immer banger auf Entscheidung harren, denn diese ist noch bei Weitem nicht vollständig bekannt.

Das Theatro della Scala in Mailand ist wieder eröffnet. Das Parterre war gut besetzt — von österreichischen Offizieren und einigen Frauenzimmern. Die Logen aber waren — leer!

Ein englischer Theaterunternehmer, Mitchell, steht mit der Rachel wegen einer transoceanischen Kunstreise in Unterhandlung. Er will der berühmten Tragödie monatlich 50,000 Fr. garantiren.

## Kunstverein.

Mit der Neige dieses Kunstvereinsjahres werden die Ausstellungen immer reicher oder was richtiger ist — mannigfaltiger. Unsere auswärtigen Leser dürfte eine flüchtige Erwähnung um so mehr interessiren, als wir eine umständliche Kritik, wofür ohnedieß in diesen Blättern der Raum fehlt, vermeiden werden. Von Julius Lange sehen wir den Watzmann bei Berchtesgaden; das Licht ist gut concentrirt und übt eine freundliche Wirkung; die Dämmerung im Vordergrund erinnert an Meister Rottmann's Landschaft der hohe Göhl. Max Zimmermann brachte einen herrlich ausgeführten „Abend nach einem Gewitter", die stark geröthete Luft ist zwar auffallend, aber nicht unwahr. Seidel's „Abend im Walde" ist wieder eines jener treuen Contrefeie der einfachen Natur, welcher dieser gewandte Künstler stets den treffenden Ausdruck verleiht. An Kaiser's Parthie am Königssee vermissen wir die Luft, und erhält deßhalb das Bild einen etwas materiellen Anstrich. — In C. Heilmayr's Gewitterlandschaft und Mondnacht im Gebirge verdient das wackere Kunstbestreben Anerkennung. — Noël de Freville's Parthie von Brannenburg, Millner's Obersee bei Berchtesgaden muß lobend erwähnt werden. Friedr. Mayer's Parthie aus Tittmoning und der sogenannte Henkersteg

in Nürnberg sind treue aber unveredelte Copien aus der Wirklichkeit. — Beinahe wären wir aber an zwei kleineren Bildern ohne Beachtung vorübergegangen, wenn uns nicht rechtzeitig noch ein berühmter Name in die Augen gefallen wäre, des Akademie-Professors von Schwind. Wieland, der Schmied arbeitet an künstlichen Flügeln, um damit seinem Dienstherrn, der ihm die Beine verstümmelte, zu entfliehen. Bathilde, des Fürsten Tochter, besucht ihn. Abgesehen davon, daß sich in diesem Bilde eine gewisse Sucht nach Affektation einer originellen Manier ausdrückt, was schon von vorneherein den Eindruck stört, so ist dieses gesuchte, dem Beschauer ganz fremdartige Sujet nur mühsam in der einer strengen Charakteristik entbehrenden Ausführung zu dechiffriren. Ohne die Unterschrift stünde der Beobachter wie vor einem sybillinischen Buche, in welchem er nicht zu lesen versteht. Bei all unserer Liebe für Historienbilder können wir uns doch nicht für solche bei den Haaren herbeigezogene Stoffe erwärmen. Das zweite Bild des Herrn von Schwind „Gnomen, die Urgießer" gehen in die „Schule zur Zehe der Bavaria" ist dem Festalbum des Königs Ludwig beigegeben, und wurde in der Oeffentlichkeit schon mehr als zu oft erwähnt. Mag auch diese Idee so überaus kostbar sein, daß sie dem Urheber einer Vervielfältigung werth schien, so finden wir es doch nicht besonders delikat, daß der königliche Mäcen die kostbare Gabe mit Hrn. Inspektor Miller theilen mußte. (Das gegenwärtig auf dem Kunstverein aufgestellte Bild ist nemlich Eigenthum des Letzteren.) Uebrigens können wir der Zeichnung wenig Correktheit nachrühmen, desto leichtfertiger ist aber die Malerei. Den Akademiker wird an diesen beiden Bildern Niemand erkennen. — Eine freundliche Wirkung macht ein Genrebildchen von Reinh. Zimermann, ein Großvater besucht seinen Enkel, und sieht mit Vergnügen, wie dieser auf den Armen seiner lieblichen Mutter sich wiegende gesunde Junge an seinen Gaben sich ergötzt. Das Arrangement des Bildes, die Gruppirung, die Charakteristik der einzelnen Figuren ist vortrefflich, das Colorit meisterhaft. Die Concentrirung des Lichtes auf die Mitte der Handlung macht, daß das Bild von der Ferne einen besonders wohlthuenden Eindruck erzeugt. — Sehr fleißig gemalt und von wundervoller Farbe ist eine istrianische Familie von Kaltenmoser. — Originell in der Erfindung, vielleicht nur zu flüchtig ausgeführt ist Fr. Seitz's „die Einquartierung". Bayer. Soldaten erscheinen vor einem altadeligen Schlosse, und der Pförtner flotzt den seinen Quartierzettel hineinreichenden Corporal mit aufgesperrten Augen und Maul ganz verwundert an, über diese den Adelssitzen ungewohnte Gäste. Im Hintergrunde guckt eine Magd, über diesen Besuch keineswegs so mißvergnügt hervor. Das Arrangement des Bildes ist trefflich, und namentlich der architektonische Theil so hervorragend gut, daß man ganz gut die Handlung als Staffage für jenen ansehen kann. — Boklund's „Soldaten auf einem Fasse spielend," ist von humoristischer Wirkung. H.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 5. 26. Januar 1851.

## Oeffentliche Danksagung.

Meine jüngste Nummer wurde letzten Samstag ganz unvermuthet von einer heftigen Confiscation befallen. Obwohl das rauhe Münchener Klima in der jetzigen Jahreszeit, wo die Temperatur so schnell wechselt und der Thermometer von „Volksvertretung beim Bunde" gleich wieder auf „vollständige Herstellung des Rechts" herabfällt, derlei Erscheinungen nur allzuhäufig vorkommen, so war ich doch sehr erschrocken, denn ein confiscirtes Kind fürchtet den Viertelscommissär. Ich glaubte, der Nummer sei der § 26 zugestossen, aber ein paar erfahrne Doktoren, welche sie auf allen Seiten untersuchten, fanden keine Spur von diesem Uebel. Der Hr. Staatsanwalt nahm die Nummer in Behandlung, hielt auf dem Stadtgericht ein Concilium und auf seine Verordnungen hin war sie schon am vergangenen Mittwoch wieder vollkommen hergestellt, wovon sich alle auswärtigen Abonnenten überzeugt haben werden. Ich fühle mich gedrungen, demselben für diese rasche Behandlung meinen selbst im Geldbeutel gefühlten Dank auszusprechen und bei allenfallsigen künftigen Unpäßlichkeiten um gleichen Beistand zu ersuchen.

Silenos-Finningen, den 25ten des weinenden Januarii.

Punsch,
Strafbayrisches Journal.

Barometerstand in Pariser Linien — richtet sich nach der Nationalgarde.

Windesrichtung. Siehe die Forderungen des Episcopats.

Witterungs-Verhältnisse. Preßgesetz: sehr unbestimmt. — Confiskationslust: stürmisch. — Unser Gemüth: heiter. —

## Handels- und Börsennachrichten.

Wolle. Sitzen viele in der Wolle. — Dresdener Markt: Viel Geschrei; wenig Wolle.

Spiritus. Macht schlechte Geschäfte.

Caffee. Preußen und Oesterreich wollen nicht, das ist der Caffee.

Dukaten. Viele Leute haben gar keine Dukaten.

Napoleonsd'or. Beliebter als die Napoleons de viande.

Frankfurt a/M. Ruhig! $\frac{0}{0}$.

München. $\frac{0}{0}\frac{0}{0}\frac{0}{0}$ — St! — § 26. —

Wien. Die Kurse können kaum mehr stehen.

Spanische Schuld. Groß. Isabella klopft reumüthig unter ihr Herz.

Churhessische Loose. Sehr traurig.

Württemberg. Die Minister stehen auf 89.

Preußische Aktien der constitutionellen Bahn. Die Kammer muß darauf bezahlen.

Wechsel — ist vorläufig nirgends einer zu hoffen.

# Artistisch-Literarischer Theil.

München 24. Jänner. Die gutmüthigen Münchener (der Absatz, den die Neue Münchnerin — die Protektion, die die Kälber — die Sympathie, die der Metzgersprung — die Nachsicht, die Herr Allfeld findet sind gewiß Beweise für diese Gutmüthigkeit) — also die gutmüthigen Münchener, die zuverläßig an eine Auferstehung des Fleisches glauben, waren auch von einer Auferstehung der Kunst überzeugt, als das dramatische Prüfungscomité bebte, Herr Hölken sich verfinsterte und einzelne journalistische Posaunen den jüngsten Tag der gegenwärtigen Intendantur

und die Ankunft Dingelstedts verkündigten, der da kommen sollte, um für eine entsprechende Besoldung zu richten über die guten und bösen Schauspieler, über die lebendigen und todten Stücke. — Als letztes Vorzeichen der nahenden Katastrophe erschien das Commenthurkreuz auf der Brust des Herrn Baron von Frays, und es ist nun gewiß: der Legationsrath Dingelstedt ist zum wirklichen Gesandten des Himmels ernannt, der die artistischen Zustände Münchens retten, mit dessen Ankunft eine neue Aera der dramatischen Kunst beginnen soll. — Auf unsere bisherigen Theaterregenten zurückblickend, wollen wir nicht untersuchen, wie viele davon Proben des Wissens und der praktischen Bildung abgelegt haben, aber ahnenprobhaltig waren die meisten, das ist geschichtlich; daher man immer auf eine kleine Partei gefaßt sein durfte, welche die Kunst so hoch anschlägt, daß sie nur Adelige zu ihren Tempelvorstehern berufen haben will. Doch war auch Herr von Küstner kein Georgiritter, und hatte selbst Baron Frays von der Pique auf gedient, so daß man hoffen konnte, die Altadelspartei werde sich durch das Ausgezeichnete der Intendanzführung für den Mangel an Ebenbürtigkeit entschädigen lassen. Diese Hoffnung faßten wir um so zuversichtlicher bei der Kunde, daß die Neigung des Königs selbst den Dichter an diesen ehrenvollen Posten berufen hatte, nicht nur zur Leitung der mühevollen Theatergeschäfte, sondern auch zu seiner persönlichen literarischen Unterhaltung. Was kann auch einem Monarchen für die Mühsale der Wirklichkeit besser entschädigen, als der Umgang mit einem Dichter, was kann ihn den Parteiblicken besser entziehen, als die Freundschaft mit der Poesie, die keinen Unterschied des Standes kennt? — Doch es gibt eine Partei, der außer ihren eigenen Erfindungen nichts heilig ist, und ist Dingelstedt an der aristokratischen Scylla vorüber, so droht ihn die ultramontane Charybdis zu verschlingen. Die Frömmelei ist auch eine Poesie, wenn auch eine Abart derselben, und ihren schwarzen Fittigen will man die bisher unter militärischer Obhut gestandenen Musen übergeben.

**Unseres Wissens ist zwar in den Freisinger Forderungen von der Nothwendigkeit einer kirchlichen Beaufsichtigung des Theaters nichts enthalten, aber demohngeachtet scheinen die besten politischen Legitimationen nicht zu genügen, ohne nachgewiesene fromme Einfalt der Gesinnung. Dingelstedt ist Legationsrath, Diplomat und Günstling des nach § 89 regierenden württembergischen Königs; das ist Alles recht schön und gut, allein ihm fehlt der G l a u b e, und das ist die Hauptsache, welche wichtige, wenn auch etwas späte Entdeckung wir den „historisch-politischen Blättern" verdanken. — Was ist das für ein Journal? fragt mancher Leser. Die historisch-politischen Blätter sind redigirt von Dr. Philipps und Guido Görres und gehen mit dem Politischen sehr historisch und mit dem Historischen sehr politisch zu Werke. Dr. Philipps, der bekannte kleine Jurist mit sehr beweglichen Gliedmassen war die Zeit über zu sehr beschäftigt,**

nach dem heiligen Rechtsboden zu wühlen, für welchen Fleiß seine Scheerhaufen in den historisch-politischen Blättern Zeugniß gaben; er bekümmert sich kaum um die dramatischen Weltläufe.

Näher liegt ihnen vielleicht sein Mitredakteur Guido Görres, ein blasser, in alle weibliche Heilige verliebter und dermassen frommer Dichter, daß eingeweihte Personen, die sich öfters im Dunkeln bei ihm befinden, nicht selten einen phosphorartigen Heiligenschein um sein blondes Haupt bemerken. Zu einem Theil seiner kindlichen Lieder lieferte Graf Pocci die Illustrationen (a non illustrando). Wahrscheinlich ist es dieser (Görres), der in Dingelstedt's „cosmopolitischem Nachtwächter," einem seiner Zeit von den Liberalen sehr gefeierten Cyklus von Gedichten, ein injuriöses Sonnett auf das Münchener Kindlein entdeckte, das er, um die Gottlosigkeit des neuen Intendanten zu entlarven, und den Hof und das gläubige Volk vor einem solchen Atheisten zu verwarnen, in seinen historischen Blättern abdruckte. Die Inseratenabtheilung der Neuesten Nachrichten, die sich um Bildung des Volksgeschmacks schon mehrfache Verdienste errang, mußten auch für das hiesige Seelenheil etwas thun, und das Gedicht ebenfalls abdrucken, um die sittliche Entrüstung der biedern Hauptstadt gegen Dingelstedt aufzureizen. Daß die Augsburger Postzeitung, auch ein Organ der Lassaulx'schen Aesthetik, gleichfalls ihren Senf dazu gab, um das drohende Unheil von unserer Kunstanstalt abzuwenden, versteht sich selbst; glücklicher Weise, sagt sie, ist die Ernennung noch nicht offiziell verkündigt und so hofft die löbliche Tartüffenschaar durch fromme Denunciationen den dramatischen Antichrist zu vertreiben. Sollte es einmal die liberale Presse wagen, eine allerhöchste Ernennung mit solch bübischem Ingrimm zu begeifern! — Hoffentlich ist es nicht so weit gekommen, daß sich die ultramontane Bevormundung auf die Privathandlungen und persönlichen Neigungen des Königs erstreckt, hoffentlich hat sich Dingelstedt mit dem König bereits so in's Vertrauen gesetzt, und wird von ihm in solchem Maaße anerkannt, daß die Anschwärzungen jener arroganten Partei ohne Wirkung bleiben. Wir können es nur mit Freuden begrüßen, daß ein Mann von so bewährtem Talent in die Umgebung des Monarchen kommt; sein Einfluß kann für die Kunst und vielleicht auch in weiterer Beziehung nur wohlthätig sein.

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

• Leipzig. (Correspondenz.) Die Parole des Theaters ist dermalen Franz Wallner, welcher gegenwärtig zum 6ten Male in Leipzig gastirt und zum 61ten Male auftritt. — Köberle liefere schon wieder ein neues Stück „der Held von Etampes", welches eigent-

lich den ersten Theil zu dessen Tragödie „Heinrich IV." bildet, die hier oft gegeben wird. —

---

Der bekannte Componist Lortzing, Capellmeister am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin, ist am 21. Jan. im 47. Lebensjahre plötzlich gestorben. — Seine Opern, „Czaar und Zimmermann, der Wildschütz" u. A., wozu er sich den Text stets selber geschrieben, gingen mit den günstigsten Erfolgen über alle deutsche Bühnen. Sein früher Tod ist für die Repertoirs ein um so größerer Verlust, als bekanntlich die Armuth an guten deutschen komischen Opern längst von allen Theatern, noch mehr aber vom Publikum empfunden wird.

---

In Frankfurt a/M. wurden zwei Novitäten „Junker und Knecht" Lustspiel von F. Kaiser, und „die vornehmen Dilettanten" oder „die Opernprobe" von Lortzing mit Beifall aufgenommen.

---

Paris. Scribe war im vorigen Jahre von einer wunderbaren Fruchtbarkeit. Neben seinen „Erzählungen der Königin von Navarra", (die in Berlin mit großem Beifall gegeben wurden) nimmt eine fünfaktige Oper dieses Dichters, wozu Auber die Musik geschrieben hat, die Aufmerksamkeit des Pariser Publikums in Anspruch. Die Oper heißt: **l'enfant prodigue** und hat Scribe, um durch den Reiz der Neuheit zu wirken, die Geschichte vom verlorenen Sohn nach Aegypten verlegt. Der Vater ist Häuptling eines jüdischen Nomadenstamms; der Sohn wird von einer fieberhaften Sehnsucht nach der Ferne verzehrt und wandert nach Memphis, wo die liederlichen Priester der Isis ein lasterhaftes Leben führen. Orgien hinter den Coulissen, glänzende Ballets, ungeheure Schulden, in deren Folge Noth, Dienst bei einem Cameltreiber (Idealisirung der historischen Schweine), endlich Reue, Rückkehr und Schlachten des berühmten Kalbes, zum erwünschten Schluß — dieß zusammen bildet das Material dieser historisch romantischen Oper. —

---

In Florenz ereignete sich am 6. Januar im großen Theater ein höchst tragikomischer Vorfall. Der Baßsänger Fortini wurde ausgepfiffen, und gerieth darüber so in Wuth, daß er sein Theaterschwert losmachte, und gegen seine Gegner in's Parterre schleuderte. Zwei Personen wurden dadurch verwundet. Die Polizei bemächtigte sich des wilden Sängers.

---

## Kunstverein.

In der dießwöchentlichen Ausstellung erfreute uns wieder einmal Flüggen mit seinem an lebensfrischem Humor unerschöpflichen Talente

durch ein drastisches Genrebild: „die Weinprobe“. In einem gut ausgerüsteten Weinkeller sehen wir einen Küfer vor einem großen Faße, in der einen Hand den Heber, in der andern ein Glas Rothwein gegen das Licht haltend. In den Augen und dem purpurfarbig angerauchten Gesichte spiegelt sich die höchste Zufriedenheit, während neben ihm ein Gevater mit eifrigen Kennermienen eben einen Schluck „um die Zunge wickelt“. Der charactervolle Ausdruck dieser beiden Figuren, der nahezu in dem Beschauer selbst eine Trinklust erweckt, die Ausführung des Kellers und der hinzugehörigen Staffagen beurkunden wieder den bewährten Meister. — Ein sehr effektvolles Bild ist Storch's Egeria und Numa Pompilius; Numa schreibt nach dem Rathe der Nymphe Egeria die Gesetze für Rom nieder. Numa's edle Greisengestalt mit dem langen (sorgfältig gearbeiteten) weißen Barte und dem zur Nymphe klug hinaufgewandten Antlitz, die würdevolle gleichsam anbetende Haltung fesseln nicht minder das Auge wie jenes reizende Frauenbild, deren Unterkörper nur ein leichter Wellenschleier bedeckt und deren liebliche Formen und blühende Frische den vollständigen Ausdruck der ätherischen Erscheinung geben. Schade nur, daß das schöne Gesicht so wenig Leben athmet; hier wäre der Ausdruck göttlicher Begeisterung für die erhabene Mission sehr am Platze und wieder auch hiedurch die Handlung sprechender angedeutet. Uebrigens ist das Bild bis ins Einzelne mit größter Sorgfalt ausgeführt; die Gruppirung, Zeichnung, Farbe und Licht zeigen von feinem ästhetischen Gefühl. — Ein Negersklave von Bachem hat eine ziemlich gesuchte Haltung, auch dünkt uns das Colorit unwahr. — Mettler brachte ein schmuckes mit einem Rechen beladenes Landmädchen, an welches sich ein Knabe schmiegt, und nennt das Ganze „die Rückkehr vom Felde“; wenn auch wirklich die Farbe des vollblütigen Mädchens die Spuren der zur Erntezeit heiß strahlenden Sonne trägt, ist uns die Bedeutung des Knaben ein Räthsel, und die sonderbare Stellung seines Kopfes thut dem Auge weh. In der Hauptfigur selbst prägt sich übrigens keine Handlung aus, man wird vielmehr an eine interessante Studie erinnert, deren Ausführung zumal in Bezug auf Zeichnung und Farbe dem Künstler wohl gelungen ist. — Eine Landschaft von Wachsmann (mit einer Sennhütte) ist frisch und saftig gehalten. Mit großem Fleiß gearbeitet ist ein Pokal von Konrad Knoll; die schön gezeichneten, in Wachs gearbeiteten Allegorien versinnlichen Leben und Lieben am Rhein, die Deckelgruppe den Rhein mit seinen Lieblingen Main und Mosel. — Endlich verdienen Erwähnung wegen lebendiger Auffassung Aquarellbilder von H. Dyk nach bekannten Parabeln von Pfeffel, ein Glasgemälde von Sonner die Christnacht nach Heß, von seltener Farbenschönheit und einige Porcellanbilder von C. W. Miller. — H.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 6. 2. Februar 1851.

Der Münchener Punsch richtete an die Akademie der Wissenschaften folgende

## Eingabe:

### Hohe, im Jesuitengebäude befindliche, zum Flor der Wissenschaft bestehende Gesellschaft!

Der wissenschaftlichst Unterzeichnete stellt hiemit das vertrauensvolle Ansuchen, denselben in die Akademie aufzunehmen; ordentliches Mitglied zu sein würde mich außerordentlich freuen, gleichviel in welcher Klasse der Anstalt; am meisten würde es meiner Neigung entsprechen, wenn man mir die Münzen-Sammlung übergeben wollte. Auch würde ich mich verbindlich machen, die verschiedenen Abtheilungen zu bereichern; z. B. ein paar über die Mission des Herrn Dönniges versteinerte Ultramontane in das mineralogische; die Redaktionen der Landbötin, bayerischen Presse und histor. pol. Blätter in das zoologische Kabinet; das bisherige Theaterrepertoir in das Antiquarium; die Foderungen der Bischöfe auf die „Warte“ nach Bogenhausen u. s. f. — Zu meiner ferneren Qualifikation gedenke ich folgende Schriften zu verfassen: „Ueber Zehent und Steuern, Supplement zu Wagners Beiträgen zur Kenntniß der Säugethiere“. — „Leben und Leiden mehrerer Märtyrer des § 26.“ — „Ueber das Dualistische bei Aristoteles, Leibniz und Schwarzenberg.“ — „Verschiedene gelungene Versuche von Auflösungen freisinniger Kammern zu militärischen Reagen-

tien, und Verdünnung der Staatseinnahmen einer- und des bürgerlichen Wohlstandes anderseits, nebst Wahrnehmungen über die ungeheuren Grenzen der Möglichkeit der Reaktion. Gekröntes Preuß-Werk.“ — „Wirkungen des Guano auf das Bestehen von Pflanzen und Advokaten.“ — „Chemische Analyse der constitutionalismushaltigen warmen Reden des Herrn v. d. Pfordten.“ — Dieses sind meine Schriften, welche das von mir gestellte Aufnahmsgesuch gewiß rechtfertigen dürften. Zum Ueberfluß lege ich noch einen Probe-Vortrag bei, den ich nach meiner Aufnahme zu halten gedenke.

Straf-bayerische Hauptstadt München,
am Lichtmeßtag 1851, wo uns das Licht so kärglich zugemessen ist.

**Punsch,**
hoffentlicher akadämischer Wächter der Wissenschaft.

---

Beilage.

# Der geistige Kretinismus.

## Probe-Vortrag.

Meine Herren — Kretinen sind eine Art Menschen von auffallender geistiger Schwäche, welche in Oestreich, Frankreich, Schweiz, vorzüglich aber in den Bierenähen sehr häufig vorkommen. Ihre Mißgestalt besteht in einem winzig kleinen Geiste, in einem großen monströsen Kopfe. Diese Unglücklichen, sagt Büffon, sind meistens in einem Zustand, in welchem man sie kaum mehr als Menschen betrachten kann. Attribute dieses Kretinismus sind geistige Kröpfe, indem ihnen das, was sie lernen und lesen nicht in das Gehirn bringt, sondern sich am Halse anschoppt, so daß sie lauter literarischen Auswurf hervorbringen. Krampfhaftes Festhalten an einer einmal gefaßten Idee und kapuzinermäßige Tobsucht sind erfahrungsgemäße, auffallende Merkmale dieser spirituellen Krankheit.

Ueber die Ursachen dieses Uebels herrschen noch erhebliche Zweifel; auch hat man die vorhandenen Exemplare noch nicht genau secirt. Dumpfe Erziehung, Mangel an elektrischer Materie, auch Erblichkeit bilden wohl Miturſachen. Röscher macht in seinen „Untersuchungen“ die Be-

merkung: „Die Ausrottung dieses Uebels ist schon deßhalb schwierig, weil an den Hauptsitzen des Kretinismus die Kretinen dem Aberglauben des Volkes sogar als Gegenstände der Verehrung gelten! O meine Herren, wie wahr ist diese Bemerkung! Doch bemerkt man einige Abnahme des endemischen Kretinismus; die Menschheit knüpft bedeutende Hoffnungen an die wachsende Kultur. — Es gibt, wie Sie gelesen haben werden, auch Versorgungsanstalten für geistigen Kretinismus. —

München, 1851. —

## Neueste Nachrichten aus Deutschland.

Hamburg. So eben sind bei uns 6000 Oesterreicher eingerückt. — Lübeck. Heute zogen die Oesterreicher in unsere Stadt ein. — Mecklenburg. Wir beherbergen eine solche Menge Oesterreicher, daß hier eine bedeutende Aufstellung derselben beabsichtigt scheint. — Hannover. Die Durchzüge der Oesterreicher nach dem Norden dauern fort. — Berlin. Der historische Pokal, woraus S. Maj. beim Ordensfest getrunken, ist zur öffentlichen Ansicht aufgestellt. — Sonst nichts Erhebliches.

# Offiziöser Punsch,

alles „aus guter Quelle".

Man hat durch öffentliche Blätter hierorts in Erfahrung gebracht, daß sich in Würzburg und in der Nähe von Augsburg Maikäfer gezeigt haben. Sollte einer derselben auch in hiesige k. Hauptstadt kommen, so dürfte er alsbald durch alle Instanzen ausgewiesen werden, da sich zu jetziger Zeit ein Maikäfer weder über Aufenthaltszweck noch über Nahrungsquellen ausweisen kann.

Sichern Anzeichen nach gedenken die deutschen Standesherren nächstens für Recht und Freiheit in die Schranken zu treten, nämlich für Jagd-Recht und Steuer-Freiheit.

## Wochenkalender.

Sonntag. Der Dichterverein überreicht dem neuen Intendanten 2 Dutzend Hirschauerstücke zur Aufführung.

Montag. Im Prater große maskirte Akademie der Wissenschaften. Nur anständige Masken werden zugelassen. — Ringseis und Lassaulx sind unentschlossen, ob sie die Versammlung besuchen sollen.

Dinstag. Mehrere Mitglieder des mit Zufriedenheitsbezeugungen aufgelösten Landwehrfreicorps werden wegen Nichtablieferung der Waffen standrechtlich behandelt.

Mittwoch. Mehrere Mitglieder der Akademie setzen testamentarisch fest, daß ihnen Herr Ringseis keine Gedächtnißrede halten darf.

Donnerstag. Eröffnung des Landtags. — Herr Reinhart bittet um's Wort, um sogleich auf die Thronrede zu antworten. —

Freitag. Die Deputirten sehen, daß sie in Folge der geschehenen Reparaturen auf einem ganz andern Boden stehen, wie früher.

Samstag. Die Kammer wird ermahnt, bald möglichst ihre Adresse bekannt zu geben, und zwar genau auf welchem Platz, wie hoch oder wie tief sie sich befindet, ob links oder rechts, mit welcher Aussicht, ob Waschgelegenheit dabei ist, und ein guter Keller zur langen Aufbewahrung des Polizeigesetzbuches u. s. w.

## Gespräch.

Herr. Ah! Sie lesen auch die Gedichte „von der Isar". Hören Sie, kommt darin nicht auch etwas von den dortigen hübschen Anlagen vor?

Dame. Nein, ich habe nirgends etwas von einer Anlage gefunden.

## Decret.

Die bisher inländischen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften: Ringseis und Lassaulx werden hiemit zu auswärtigen ernannt. — Die Zeit ist mit dem Vollzuge dieses Beschlusses beauftragt.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Am 26. Januar. — Robert der Teufel (Frau Palm — Alice). — Wir haben schon früher Gelegenheit gefunden, den Standpunkt, den wir bei Beurtheilung einer Kunstanstalt und der auf ihr zur Aufführung kommenden Kunstwerke einnehmen, dahin zu erklären, daß wir unsere Meinung von keinem Autoritätsglauben abhängig machen, demnach mit Ausschluß einer bestimmten Geschmacksrichtung alle Vorkommnisse rein objektiv prüfen und das Gute anerkennen, wo es sich immer vorfinden mag, ebenso auch das uns tadelnswerth scheinende ohne Nebenrücksichten als solches bezeichnen. Wenn wir daher im Allgemeinen gleichfalls bedauern, daß für ältere Klassiker in jüngster Zeit so wenig geschah, woran der Mangel gewisser Gesangskräfte die Hauptschuld trägt, so können wir doch nicht in das Lamento eines quidam L—r einstimmen, das kürzlich in der Allgemeinen Zeitung neben einer weltschmerzlichen, weniger von Beurtheilungsgabe als von Einseitigkeit zeugenden, Schilderung unserer Opernzustände gar noch die Behauptung von „unsäglichen Leiden" des hiesigen Theaterpublikums brachte. Wir haben von „unsäglichen Leiden" noch nicht viel zu bemerken Gelegenheit gehabt, am wenigsten heute, wo ein bis zum Erdrücken gefülltes Haus der Aufführung des Robert mit Genuß anwohnte; wir gratuliren jenem Schöngeiste von Herzen, daß er, um nicht, wie er es an dem Münchner Literaten beklagt, „in dem Meere der Vergessenheit unterzugehen," oder nur „vermöge der angebornen Hohlheit zu schwimmen", einen Rettungsbalken in der Beilage der Allgemeinen Zeitung gefunden hat. Herr L—r nennt den Propheten ein „unbeschreiblich mittelmäßiges Produkt", einen „Auszug aller tödtlich-feinen, d. h. groben Kräfte". Da hier kein Raum für Curiosa ist, so würden wir unterlassen, derlei Phrasen zu erwähnen, wenn sie nicht eben geeignet wären, den Werth der L—r Phantasien auf die kürzeste Art erschöpfend zu bezeichnen. Wir erwähnten auch hier des Propheten, um wie neulich bei den Hugenotten, so auch jetzt bei dem noch älteren Robert, den Maßstab des Vergleiches anzulegen, der freilich hier zu Gunsten des Letztern ausfällt, aber den Propheten noch bei weitem nicht „unbeschreiblich mittelmäßig" erscheinen läßt. Die Musik ist einfacher, frischer und was die Hauptsache, singgerecht, wenn man sich so ausdrücken darf. Deßgleichen besitzt der Robert namentlich in Beziehung auf Instrumentation große Vorzüge und ein Ensemblestück wie das herrliche Terzett im fünften Akt, hat Meierbeer seitdem nicht mehr geschrieben. Welch' ein Unterschied ferner zwischen der Orgelscene im Propheten und der im Robert! Es lie-

gen noch genug solche Vergleichspunkte nahe, indem Meierbeer's Hauptsituationen sich in allen drei Opern wieder finden, doch wir gehen zur Aufführung selbst über. Die äußere Ausstattung hat sattsam bekundet, daß Robert seit 17 Jahren auf unserer Bühne heimisch ist; Dekorationen, Maschinen und Costüme geben davon Zeugniß.

Aber auch die Aufführung selbst in Bezug auf Orchesterbegleitung ließ Manches zu wünschen übrig; die Blasinstrumente waren theils nicht in der gehörigen Stimmung, theils wurden Forte und Piano zu wenig unterschieden. Die Tempi der Chöre im ersten Akt waren durchweg zu schnell, ebenso der des Männerchores im zweiten Akt. — Frln. Rettich (Isabella) übertraf namentlich im Duett im vierten Akt unsere Erwartung; in Frau Palm begrüßten wir wieder die denkende und fühlende Künstlerin, ihre Scene im dritten Akt ließ uns recht oft an die in dieser Partie noch nicht erreichte Spitzeder erinnern; vorzüglich brillirte der Gast auch im Terzett des letzten Aktes. Herr Härtinger (Robert) wußte die Grenzen seines Organs sehr gut zu beachten, sang jedoch zugleich mit sehr viel Feuer, so daß wir das, was an Kraft der Simme nicht vorhanden, gerne vermißten. Herr Hofer weiß seine allerdings umfangreiche Stimme nicht zu behandeln; statt zu solfeggiren, wirft er die Stimme in der Kehle herum, wodurch sie wahrlich nicht gewinnt; eben so war seine Intonation mehreremale sehr schwankend. Wir erwähnen diese Fehler deßhalb, weil sie abzulegen sind. Ist uns Herr Hofer zur Zeit noch kein Ersatz für Pellegrini, so wäre er doch ein wünschenswerther für Hrn. Allfeld. Letzterer (als Alberti) schlief während des Duetts im vierten Akt stehend, gewiß ein Kunststück, was ihn nebst andern Eigenschaften, bald zum Vogel Strauß qualifiziren möchte. Daß das Männerquartett im vierten Akt weggeblieben, ist bei dem Mangel guter Tenore wohl den Umständen angemessen; doch wäre es an der Zeit, auch im Chor für frische Stimmen zu sorgen. St.

## Münchener Zuschauer.

München, 1. Febr. Mit dem heutigen tritt Baron Frays von der Intendanz, die er mit kurzer Unterbrechung 10 Jahre lang geführt, zurück — mit dem heutigen geht die Leitung unserer Kunstanstalt in die Hände eines deutschen Dichters über. Möchte sich diese Stunde als eine glückliche erweisen! — Die stillen Gemächer des Königs der Schwaben, die seinem Vorleser einst so geneigtes Ohr verlieh, werden einen großen Abstand bilden zu dem neuen mühevollen, von Laune und Zufall oft verbitterten Wirkungskreis! Behutsamkeit und Muth, zarte Rücksichten und Energie, richtiger Takt, Sparsamkeit und Freigebigkeit — alles muß sich vereinigen in dem Charakter eines größeren Bühnenvorstandes. Wir haben in der vorigen Nummer die Ueberzeugung niedergelegt, daß Dingel-

stedt diese Fähigkeiten innewohnen, und wünschen nur, es möge seinem Geschmack und Willen niemals an den Mitteln zur Ausführung fehlen. — Ueber allenfallsigen theatralischen Parteien, so wie den politischen fern stehend, wird er von den Geschossen, die Gemeinheit und Fanatismus gegen ihn schleudern, nicht erreicht werden. — Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den Vers, den Heine an den politischen Nachtwächter richtete:

Du hast geblasen brav
In der Nacht, und hängst das Horn nun an den Nagel,
Mag tuten wer da will für deutschen Janhagel.

Dem Janhagel, wo er sich auch zeigen möge, wird der neue Intendant auch ferner nicht gefallen wollen; der seitherigen Leitung könnte man eher den Vorwurf machen, daß dem Volk, (wozu auch ein großer Theil der Gebildeten gehört, der nur dann und wann zur Auffrischung seines Gemüthes das Theater besucht) weniger geboten wurde, als bei dem bedauernswerthen Mangel eines guten Volkstheaters nöthig gewesen wäre. Wenn auch Herr Dingelstedt mit dem Hoftheater nicht allen hieher bezüglichen Bedürfnissen abhelfen kann, so gelingt es ihm vielleicht doch, die bisher herrschende Engbrüstigkeit zu verbannen, und dem ernsten wie dem heiteren Genius Raum zu freierem Aufschwung zu gestatten. — Indem wir uns an dem heutigen Tag erfreulichen Hoffnungen hingeben, theilen wir gewiß die Ansicht der Majorität des Publikums.

---

Herr Jost hat sich durch einen Fall am Knie verletzt, so daß die auf den 31. bestimmte Aufführung des „Heinrich IV.", womit Baron Frays seine Amtsführung beschließen wollte, bedauerlicher Weise verschoben werden mußte.

---

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Die Allgemeine Zeitung bringt abermals die Nachricht, daß Bauernfeld den ausgeschriebenen Lustspielpreis gewonnen hat. Das Stück heißt: „Der kategorische Imperativ". Der Titel des besten deutschen Lustspieles besteht aus 2 lateinischen Wörtern!

---

(Correspondenz.) In Berlin wurden folgende neue Lustspiele gegeben, und fanden eine beifällige Aufnahme. „Onkel Quäcker" von Trautmann, „Alles für sich" von Pauline Werner, „Fest im Entschluß" von Wilhelmi, „Bajazzo und seine Familie" von Heinrich Marr. Besonders letzteres Stück wurde am Friedrich-Wilhelmstädter Theater mit unendlichem Jubel aufgenommen. (Man sieht, es gibt allerwärts gute Novitäten, nur in dem Münchener Klima scheinen sie nicht aufkommen zu können.)

---

Ueber den leider viel zu früh erfolgten Tod des Komponisten und Kapellmeister Lortzing wird aus Berlin geschrieben: Noch am 20. Januar ganz gesund und wohl, ist er am 21. früh 8 Uhr vom Schlage getroffen worden. Er hatte ruhig geschlafen, beim Erwachen klagte er über Brustbeklemmung, und der sogleich herbeigerufene Arzt fand ihn leblos. Lortzing verband mit seinem musikalischen Talente einen edlen, liebenswürdigen Charakter. Seine Frau und 6 Kinder sind in den traurigsten Umständen. Die Frankfurter Bühne ist mit dem Beispiel vorangegangen, für die Hinterlassenen eines Mannes, dem die Theaterdirektionen

so viel zu danken haben, eine Benefice-Vorstellung zu geben. Hoffentlich werden die übrigen wetteifern, um die Familie eines so trefflichen Mannes nicht darben zu lassen.

In Wien wird von der Regierung mit der kaiserlichen Akademie eine Theaterschule verbunden.

Der Theaterzettel des Wiener Josephstädter Theaters lautete am 1. Januar folgendermassen: „Heute, den 1. Januar 1851: Zur Feier des Jahreswechsels: Bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes: Frau Beckmann ist krank. Der letzte Zwanziger." Frau Beckmann war also zur Feier des Jahreswechsels bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes krank.

Aus Hamburg kommt die frappante Nachricht, daß man daselbst ein Stück einstudirt, betitelt: „Kinkels Gefangenschaft und Flucht".

In Newyork war an den Straßenecken vor Kurzem folgendes Plakat zu lesen: „Der Mann, welcher Jenny Lind küßte, ist jetzt hier, er wird heute Abend eine Vorlesung geben, mit allen Detaills seiner Abenteuer mit der berühmten Sängerin. Entrée 1 Dollar."

— In Paris finden zwei neue Opern: „La dame de pique" von Halevy und „l'enfant prodigue" von Auber fortwährende Theilnahme. Erstere spielt größtentheils in Sibirien, letztere in Aegypten, wo es für den Ehrgeiz der Franzosen stolze Erinnerungen genug gibt. Der Isistempel kostet mit seiner brillanten Ausstattung ohnedieß 100,000 Frcs., die Musik gilt für das Beste, was Auber geschrieben. — Vom deutschen Pianisten Rosenhain wird an der Opera comique demnächst eine neue Oper „le demon de la nuit" aufgeführt. — George Sand hat eine Tragödie „Claudie" geschrieben, welche, von der republikanischen Censur stark beanstandet, deßhalb noch nicht zur Aufführung kommen konnte.

## Kunstverein.

Mit dem 1. Februar schließen sich diese Räume, und wird für die am 16. Febr. staatfindende Verloosung der angekaufte Bildercyclus einstweilen arrangirt. Die abgelaufene Woche bewunderten wir noch treffliche Landschaften von Seidl, J. Stange und M. Zimmermann. Sehr interessant ist eine Sammlung von Aquarellbildern des G. Hiltensperger, Skizzen aus dem Cyclus der 84 Darstellungen aus der „Geschichte der griechischen Malerei" welche in einer Loggia des kaiserlichen Museums zu St. Petersburg nach dem Programm des geh. Raths von Klenze ausgeführt wurden. Wir sehen hier die bedeutendsten Epochen der Entwicklung der Malerei in den Uranfängen durch die namhaftern hellenischen Künstler und ihre Schöpfungen repräsentirt. Dieser Bildercyclus dürfte auch in den Aquarellskizzen eine schätzenswerthe Aquisition für jede größere Kunstsammlung ausmachen. — Unsere beiden Portraitmatadore Stieler und Dürk stellten die freundlichen Bilder eines Knaben und eines Tiroler Blumenmädchens aus. — Ein Thierstück von Jos. Melchior ist voll Leben und Natur.

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 7. 9. Februar 1851.

## Wir Paragraphus der XXVI[te].

Leider Gottes Beherrscher aller literarischen Gemüther, Erzvogelscheuche aller lustigen Gedanken, Reichs-Ober-Hacken der Preßfreiheit, erster Haupt-Mund-Schloßvorleger, Generalschrecken der Literaten, in Bayern, Franken, Schwaben und der Pfalz — wir thun hiemit kund und zu wissen, daß wir während des gegenwärtigen Landtags, um den Witz und Scharfsinn der uns unterthanen Redakteure nicht allzusehr zu hemmen, unsere weit auszudehnende Gewalt lediglich auf wirkliche Schmähungen, wirkliche Beleidigungen der Staatsregierung beschränken und ein scherz- oder ernsthaftes Wort, wodurch weder die finanziellen Wurzeln unseres Staates, noch der gesunde Volksstamm, noch die Zweige der Verwaltung, noch die Blüthen des Handels und der Industrie, noch die Früchte der Ersparungen, noch endlich die Krone in Gefahr kommen, frei passiren lassen wollen. Wir hoffen daß diese, im Geiste unseres glorreichen Vorfahren, des Preßedikts, getroffenen Verfügungen von denen Schriftstellern werden gewürdiget werden.

Gegeben im Gesetzblatt, unserem Wohnort.

**Paragraphus XXVI[te],**
**Rex omnium Articulorum.**

# Wochenkalender.

Samstag. Eröffnung des Landtags. Der heilige Geist über dem Portal des Ständehauses putzt seine Federn.

Sonntag. Herr Prinz erfährt aus ganz sicherer Quelle, der „Dolch der Demokratie" sei dieser Tage wieder auf die Schleifmühle getragen worden.

Montag. Herr Ringseis beklagt in dem Vorwort zu seiner jetzt gedruckten akademischen Rede den Verlust des christlich-germanischen Drama. Dasselbe kann nur dann wiederkehren, wenn Herr Guido Görres zum christlich-germanischen Hoftheaterintendanten ernannt wird.

Dinstag. Jahrestag der schleunigen Privatextrapost-Abreise Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin von Landsfeld. Die Häuser im Hofbräuhausgäßchen werden festlich geschmückt.

Mittwoch. Die heranzubildenden Gebirgs-Artilleristen erhalten Unterricht im Singen, Jodeln und Schnackeln. Das ganze Kommando geschieht durch Schnadahüpfeln. — Herr von Kobell wird Ehren-Oberst.

Donnerstag. Die Wiedereinführung der Stockprügel wird allgemein freudig begrüßt. Sie ist zwar nur gegen Vaganten bestimmt, kann aber auch gegen Redakteure angewendet werden, wenn selbe extra-vagant werden, was ja noch mehr ist, als Vagant.

Freitag. Die Köchin des Herrn von Ringseis, welche jetzt erst Kenntniß von dem Fallmerayer'schen Artikel bekommen, wird darüber so giftig, daß sie dießmal Grünspahn schwitzt.

Samstag. An diesem Tage werden die Forderungen der Bischöfe noch nicht erfüllt sein.

---

Fräulein Ratzmaus hat an die siegreich heimkehrenden k. dänischen Truppen folgende **Proklamation** erlassen:

Soldaten und Offiziere, besonders Offiziere! Ich weiß, ihr waret stets bemüht, die auf dem Haupt meines Gemahls befindliche Krone möglichst zu vergrößern.

O wie gern hätte ich, eine zweite Jungfrau von Orleans, Lebewohl gesagt den „Plätzen aller meiner stillen Freuden", hätte mich von meinem Kammermädchen „in rauhes Erz schnüren" lassen, und wäre in den Krieg gezogen; auf Ehre „mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen". Ja,

ich hätte tapfer gekämpft, und wäre, wenn es sein mußte, mit euch, ihr Tapfern, auf dem Schlachtfeld geblieben. — Doch ach, es war nicht möglich, ihr wißt, ich bin „nichts als ein gefesselt Weib", und das nur auf der linken Hand. So danke ich euch denn für eure dem Vaterland geleisteten Dienste, für die Ausdauer, womit ihr alle Gefahren überstanden habt. Ich erinnere mich selbst aus meiner Jugendzeit, wie schwer Gefahren zu überstehen sind. Empfangt alle meinen Gruß und Dank! Das Militär ist auch ferner mein Stolz und meine Zuversicht.

Christiansborg, 1. Febr. 1851.

**Ratzmaus I.,**
früher Putzmacherin **manu propria.**

---

Dem Redakteur dieser Blätter wurde aus Mittelfranken in Bezug auf den „offiziösen Punsch" in der letzten Nummer ein lebendiger Maikäfer, in ein Schächtelchen verschlossen, zugeschickt. Derselbe lebte drei Tage in meiner Wohnung, ohne daß ich der Polizei hievon Anzeige machte, denn die Vorschrift will nur, daß man jene Fremde anzeigt, denen man eine Schlafstelle gibt; obiger Maikäfer hat aber nie geschlafen, sondern fortwährend gekrabbelt, und meines Wissens braucht es der Polizei nicht gemeldet zu werden, wenn in irgend einem Hause ein Fremder krabbelt.

Gestern Vormittag zwischen 11 und § 26 Uhr ist der geehrte Gast aus diesem Nichts in ein besseres Nichts hinübergeschlummert; das letzte Salatblätichen, das man ihm reichen wollte, wies er standhaft zurück und wurde daher, wie Dr. Smetana, ohne alle Ceremonien zur Blumentopferde bestattet. Herr von Ringseis dürfte vielleicht, wenn die Akademiker wieder Fest-sitzen, zu einer Gedächtnißrede geneigt sein, um so mehr, als sich über ein solches Thierchen ohnehin nicht viel sagen läßt, und Herr von Ringseis gewöhnlich auf diejenigen, zu deren Gedächtniß er redet, ganz vergißt. — Wir, die in jeder Beziehung Zurückgebliebenen, sind zu bedauern, nicht aber jener Maikäfer. Er wäre in München gegenwärtig auch auf keinen grünen Zweig gekommen, und wenn auch, so hätte ihn die Polizei ausgewiesen als ein Individuum, das sich von Blättern ernährt. Vide als warnendes Beispiel den Literaten Würzburger. Wollte man dessen Auftreten theatralisch beurtheilen, so müßte man es eine Suspensiv-Effekthascherei nennen.

Dieser Maikäfer gleicht ganz einem radikalen Politiker; er ist viel zu früh gekommen, und sein unzeitiges Schwärmen brachte ihm den Tod; denn der Völkermai ist noch weit entfernt. Wir müssen zuerst noch den diplomatischen Fasching durchleben, wo sich alle verlarven und doch einer dem andern zuruft: Ich kenn' dich schon! — Diesem folgt dann die Bußzeit, wo die Mediatisirten trauern im Sack der Großmächte und in der Asche ihrer Selbstherrlichkeit — die Bürger aber werden fasten müssen, weil die Einquartierungen alles aufzehren. Nach dieser traurigen Fastenzeit, welche selbst durch die abonnirten Concerte der Hofjournalisten nicht anziehender wird — kommt der März und der Tag der Auferstehung — worauf wahrscheinlich sozialistischer Aprilschmutz und dann erst wird der politische Mai anbrechen, hell und klar, und wird den politisch-literarischen Maikäfern wohl sein in den Blüthen und Blättern.

Des Lebens Mai blüht nur einmal, und in dieser kindlich-muntern Zeit sucht jeder einen Herzens-Maikäfer zu fangen. Ein gewöhnlicher Maikäfer ist zuerst Larve, und wird hernach Käfer; ein Herzensmaikäfer aber ist zuerst Käfer, und wird später Larve.

Hat die freundliche Leserin vielleicht auch einen Maikäfer in der Gewalt (ein „Türkenmännchen" sollte es nicht sein!) so verwahre sie ihn gut, gebe ihm nicht zu viel Luft, wohl aber freundliche Blicke und Worte, die wie Baumblüthen auf ihn niederfallen. Nebenbei gesagt, ist es auch rücksichtslos, Maikäfer über Nacht vor dem Fenster stehen zu lassen.

An den Höfen von Wien und Dresden würde es wohl keine schöne Dame über's Herz bringen, einen Maikäfer seines Lebens oder für immer der Freiheit zu berauben. Warum die Empfindsamkeit nicht auch für die menschlichen Maigefangenen?

Das mir aus Mittelfranken Uebersendete war eine alte Schachtel in der sich etwas rührte. Man sieht, zu welch' kuriosen Gedanken derlei Gegenstände Anlaß geben!

## Amtlicher Punsch.

**Da heuer keine Thronrede gehalten werden kann, so wird jedermann gestattet, dafür die vom 22. März 1848 nachzulesen.**

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Am 6. Februar. — Oberon. Frau Palm: Rezia. — Wohl niemals wurde an ein so plattes Sujet eine solch herrliche Fülle von Musik verschwendet, als im „Oberon“. Das Meisterwerk ist im Ganzen und Einzelnen zu bekannt, als daß wir näher darauf eingehen sollten. Eben so bekannt aber auch, daß die Gesangspartien zu den schwersten gehören, welche auf den Repertoirs von Bühnensängern figuriren. Betreffs der heutigen Aufführung müssen wir mit dem Lobe des Orchesters beginnen, welches die Instrumentalsätze, wie die classische Ouvertüre, dann den großen Marsch auf's trefflichste exequirte; letzteren hörten wir heute als Entreakt zwischen dem 2. und 3. Akte; früher war damit als Nachspiel der Oper ein Festzug am Hofe Karl des Großen verbunden, der übrigens schon seit geraumer Zeit wegbleibt, den wir um so weniger vermißten, als seine wohl höchst traditionelle Ausstattung den von den übrigen Comparserien hervorgebrachten schlimmen Eindruck vielleicht noch erhöht hätte. Der grau-graue Tempel mit seiner unglaublich prosaischen Betrachtung, die naturwüchsige Schwanenequipage, die halsbrecherische Höllenfahrt des Puck, die Coiffüre der Frln. Stanko, Hrn. Hoppe's bourgeois-heitere Miene und rundes Spiel, kurz Alles wirkte zusammen, uns in eine ganz eigene Sorte von Elfenreich zu versetzen. Selbst die aus dem Propheten geborgte Sonne warf kein gutes Licht auf die Vorstellung. Die Partie der Rezia ist, wie die der Alice, eine derjenigen, für die wir unseren verehrten Gast, Frau Palm nicht ganz passend gefunden haben; die Rezia erfordert eine etwas frischere Bravoursängerin, was Frau Palm nicht ist, wenn wir gleich die Allseitigkeit ihrer künstlerischen Bildung und als Resultat derselben, ihre Bühnenerfahrung immer anerkennen. Mit Meisterschaft und großem Erfolg sang sie die Arie im 3ten Akt. — Bei der Rolle des Hüon erinnerten wir uns an den trefflichen und vollendeten Gesang, durch den seiner Zeit Herr Diez in dieser Rolle excellirte. Möge Herr Brandes auf die bekannte Gutmüthigkeit des hiesigen Publikums nicht allzusehr bauen, sondern sich und seine Stimme durch Denken und Studium cultiviren und sein Spiel möglichst genießbar zu machen suchen. — Die Fatine gab Frln. Epple; diese jugendliche Anfängerin hat Stimme und Talent; für ihren guten Willen gab sie auch heute Zeugniß, nur sprechen wir unser aufrichtiges Bedauern aus, daß Frln. Epple, deren Gesangskunst noch nicht weit über die Gränzen des sogenannten Naturgesangs hinaus ist, so ganz ohne Anleitung und tüchtige Vorbildung in einer Rolle plantirt wurde, in welcher aufzutreten früher selbst eine Schechner nicht als ein Kinderspiel betrachtete. Das Publikum spendete Frln. Epple Beifall; ihr Streben verdiente ihn. — St.

**Dinstag, den 4. Februar. Romeo und Julia, Trauerspiel von Shakespeare. — Das Walten des menschlichen Geistes hat einen Mittel**punkt, und das ist die Individualität. Je mehr selbstständiges Leben einem Geiste innewohnt, desto höher wird seine Centrifugalkraft, desto weitere Sphären sucht er auszufüllen, desto größer werden seine Wirkungskreise. Und bei wem wird diese Elastizität des Geistes mehr gefodert und erprobt, als beim darstellenden Künstler? Den ganzen Umkreis menschlicher Empfindungen soll er ausfüllen, und selbst jene Stellen, die des Dichters Geist mit oder ohne Willen leer ließ, umfassen. Dieß ist der Beruf des künstlerischen Ingeniums, das sich in der Aeußerung seiner Spannkraft freilich mitunter durch körperliche Rücksichten gehemmt sieht. So ist Frln. Damböck durch ihre Gestalt dem hochtragischen, oder doch wenigstens dem gravitätischen Fach zugewiesen, und wenn sich auch ihr weiches Talent auf die Fläche der Conversation zusammenziehen, oder in die duftige Sphäre des Romantischen verlieren könnte, so reicht doch ihre äußere Erscheinung über diese Gränzen hinaus. Der elastische dramatische Geist legt sich leicht auf das Prokrustesbett des Repertoirs, aber der Körper kann eine gewisse, jeder Materie eigene Einseitigkeit nicht ablegen. Eher gelingt es kleinen Gestalten, sich auf dem Kothurn emporzuheben, als großen, sich zur Naivität oder Romantik zusammenzuschmiegen. Daher konnte uns die Julia der Frln. Damböck nur in jenen Scenen genügen, wo die kindliche, liebeathmende Seele durch feindliche Umstände zu selbstständigen, tragischen Entschlüssen getrieben wird. Die süße, sehnsüchtige, von Rosenlicht umflossene Julia, deren unschuldiges Herz die Flammen der Liebe berühren, um alle Gedanken und Empfindungen zu schmelzen — diese Julia erblickten wir nicht, als Frln. Damböck, wenn auch in edler und kunstfertiger Weise, vom Balkon herab im Flüstergespräch mit Herrn Richter begriffen war. Eine Heldenspielerin kost nicht, sie imponirt, und wenn sie den ihr gegebenen Nimbus mit Fleiß abstreifen, und als Verliebte und Besiegte dastehen will, so findet sie in den Herzen des Auditoriums nicht den gehörigen Glauben an ihre Empfindung.

---

Wie wir hören, wird demnächst Fräulein Seemann aus Königsberg hier ein Konzert veranstalten. Eine frische Stimme, an die auch bereits in Berlin und Leipzig die bildende Hand tüchtiger Meister gelegt wurde, dürften der Konzertgeberin, die zur Zeit auch nicht gewillt ist, sich der Bühne zu widmen, eine wohlwollende Aufnahme zu verschaffen.

---

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Auch auswärtige Blätter mischen sich in die Münchener Hoftheater-Intendanz-Angelegenheit. Das ultramontane Mainzerjournal ruft aus: „Dingelstedt's Anstellung ist eine unbegreifliche Verblendung, die nur (man höre!) mit Acten aus den Lolazeiten verglichen werden kann. „An

das Theater einer „beinahe" katholischen Stadt wird ein Oberleiter berufen, der den christlichen Priester nur als „Pfaffen" kennt. Unsere Jungfrauen, deren Stand auch der roheste Flegel ehrt ((sic!), behandelt der berufene Ordner der Zucht und Sitte an unserm öffentlichen Bildungshause als „Kuchelmenscher". Bayerns Volk beschreibt er als eine Sippschaft von Schlemmern, und dessen Religion als „kahles" Heldenthum mit christlichen „Hängelappen". Bei solchem Thatbestand wäre auch das schärfste Wort noch nicht gesalzen genug, die gebührende Indignation auszudrücken u. s. w. u. s. w.". — Darauf antwortet das Frankfurter Journal: Möge der hohe königliche Protector des edlen Dichters das Gezücht der Nacht und sein giftiges Zischen nicht beachten! Möge er fortfahren, die edelsten und besten Geister der Nation um seinen jungen Königsthron zu versammeln und sie zu ehren, wie er unsern Dingelstedt ehrt. Sie werden seinem Throne zu größerer und unvergänglicher Zierde gereichen, als die trüben Kerzen Roms und seiner Jünger düstere Anathemlieder!

---

In Frankfurt gab man dieser Tage „die vornehmen Dilettanten" letzte Operette von Lortzing. In einer adeligen Familie ist alles musikalisch vom Herrn bis zum Diener. Das Fräulein und das Kammermädchen haben Liebhaber, welche die Melomanie des Hausherrn benützen, um sich als reisende Sänger einzuführen und auf diesem Wege zu einem Ziele zu gelangen, das man sich ohne viel Scharfsinn denken kann. Der Scherz ist harmlos und belustigend und die Musik hat viel Ansprechendes.

---

„Das deutsche Dichterleben" von Mosenthal macht fortwährend auf allen Bühnen Glück. (Von der neuen Intendanz verspricht auch München sich die Bekanntschaft dieses dramatischen Produktes.)

---

Die beiden Preislustspiele, welchen die Preiskommission in Wien den zweiten Preis mit 100 Dukaten zuerkannt hat, heißen „das Preislustspiel" (von E. Mautner) und „der Liebesbrief" (von Rob. Benedix).

---

In Lortzing's Nachlaß fand sich eine größere noch nicht edirte komische Oper „Regine" vor, mit deren Herausgabe sich ein gerühmter Compositeur in Berlin, Gährig, befassen wird. — Meyerbeer will sich an die Spitze eines Comité's stellen, welches in ganz Deutschland einen Lortzingsfond zur Erziehung der Kinder des zu früh Gestorbenen sammeln soll. Unter Meyerbeers Leitung wird auch in Berlin ein Concert zu diesem Zwecke veranstaltet, bei welchem Charlotte v. Hagen (jetzt Frau v. Oven) mitwirkt. Ein neues Schauspiel „Hanswurst und seine Familie" macht in Berlin großes Furore; das Gegentheil hievon erzielte eine Zauberposse: „Der Einzige". —

---

Die Berliner Kreuzzeitung schreibt: Im Königsstädtischen Theater findet am 5. zum ersten Mal eine englische Theatervorstellung

statt, die gewiß noch zahlreicher unser Publikum anlocken wird, als die französischen Vorstellungen im Opernhause, weil noch weniger Leute Englisch als Französisch verstehen. —

Ein deutsches Originalmelodrama in 5 Akten „Jean Favard oder die Liebe des Reichen" von Brachvogel, welches zum Erstenmale in Berlin gegeben wurde, wird in dramatischer und musikalischer Hinsicht (es hat eine herrliche Gesangspartie für eine Sobrette) als sehr wirksam geschildert.

Paris. Halévy's „la dame de Pique" macht toujours Glück. — Auber arbeitet schon wieder an einer neuen Oper, die den Titel „corbeille d'oranges" (Orangenkörbchen) führen soll.

Gasparo Spontini ist am 24. Januar 10 Uhr Abends im Alter von 77 Jahren in Majoletti, einer kleinen Ortschaft im Kirchenstaat gestorben.

Spontini kam im Jahre 1820 nach Berlin, wo er über 20 Jahre lang an der Spitze der königl. Oper als Generalmusikdirektor stund, bis er von Meyerbeer abgelöst wurde. — Sein Geburtstag war auch der Tag seines Todes.

## Kunstnotiz.

Viel Aufsehen macht in Hannover die Entdeckung eines berühmten Gemäldes von Leonardo da Vinci, welches mit so vielen anderen Werken des großen Künstlers verloren geglaubt war. Die nähern Umstände werden uns folgendermaßen mitgetheilt: Der Bahnhofs-Verwalter Ohlmeyer zu Hannover kaufte vor einigen Wochen auf einer Auction in „Remi's Hof" ein altes, staubiges Bild für 1 Thlr. 9 Sgr., um damit ein Fenster in seiner Wohnung zuzuhängen. Der ihn nach einiger Zeit zufällig besuchende Hofmaler Oesterley, sofort die Vortrefflichkeit dieser ungewohnten Dekoration erkennend, bietet dem Besitzer eine anscheinend bedeutende Summe. Ohlmeyer aber geht den Handel nicht ein. Als bald darauf der Maler Reichmann ebenfalls das alte Bild betrachtet, bietet dieser die Summe von 60 Pistolen, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Als es nun endlich von mehreren Malern und Kunstverständigen genau untersucht wird, stellt es sich mit evidenter Gewißheit heraus, daß das Gemälde — eine Leda mit zwei Knaben, so wie im Hintergrunde eine Maulbeerlaube darstellend — jenes berühmte Werk des Leonardo da Vinci sei, welches auf Befehl des Ludovico il Moro (Maulbeere) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Verherrlichung der Geburt von Zwillingssöhnen angefertigt worden. Der Werth des Kunstschatzes dürfte leicht mehrere tausend Thaler betragen. Es werden bereits Conturen angefertigt, um an auswärtige Künstler versandt zu werden.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 8.** 16. Februar 1851.

## Morgengedanken beim Toilletmachen.

Die Wiener Polizei sah sich bekanntlich veranlaßt, gegen das unanständige Tragen langer Haare einzuschreiten. Aus authentischer Quelle können wir in dieser Beziehung mittheilen, daß nächstens eine provisorische deutsche Bundesfrisur in's Leben tritt. Da nämlich die Kopfconstitutionen nicht gleich sind, und manche einen sehr dünnen verfassungsmässigen Haarboden besitzen, so sind die lockenden Repräsentativ-Haare, die stets zu Aufwicklungen Gelegenheit geben, nicht länger mehr zu dulden, und müssen entweder gebrannt, oder von der Bundespolizei aus zugestutzt werden.

Den Widerspenstigen werden, wie man vernimmt, ihre constitutionellen Haare nicht nur gestutzt, sondern auch von Nikolaus wegen tüchtig gekämmt, und hinter das vorige Jahrhundert zurückgestrichen. — Ueberhaupt ist es am besten, wenn man sich bei einem allzuüppigen Wachsthum schon zuvor scheeren läßt, entweder au malcontent wie in Preußen, wo alle Debatten kurz abgeschnitten werden, so daß die Regierung das constitutionelle Princip nirgends beim Schopf nehmen kann; oder nach § 89, wie in Würtemberg, oder gar, wie in Churhessen, über die Schüssel. — Die bayrische Verfassungsfrisur dürfte durch ihre merkwürdige Pomadigkeit der Scheere des europäischen Haarkünstlers unzugänglich sein.

Diejenigen, die ihren Haarschmuck, die constitutionelle Freiheit, durch die Haarschneidekabinets-Politik verlieren, und etwa schmerzlich vermissen,

mögen bedenken, daß dieß alles zur Zeit der wachsenden Aufklärung (☽) geschieht; die um diese Zeit gestutzten Haare wachsen nach einer bekannten Bauernregel bald wieder nach.

Der Mann trägt über seine Stellung, seinen Charakter und sein Alter einen Barometer mit sich, und das sind die Haare. Ueppige Locken zeigen eine unabhängige Stellung und gesunde Säfte; graue Haare melden Alter oder Sorgen; dünne Haare weisen oft auf stürmische und unbeständige Lebensart. Sieht ein Frauenzimmer, daß einem Mann bei ihrem Anblick die Haare zu Berg stehen, dann darf sie auf große Kälte rechnen. — Sobald ein dünner Flaum das Haupt des Kindes bedeckt, fängt es an zu lächeln und fröhlich zu sein, und sobald die Haare ihre bestimmte Farbe, haben auch die Neigungen ihre Richtung gewonnen, die Haare wurzeln in der Heiterkeit des Gemüthes; das Alter läßt sie absterben und der Gram streut Salz auf die Stätte; wahrlich, die Völker Europa's verdienten Schonung um ihrer ehrwürdigen Kahlheit willen!

Lange Haare waren schon vor Alters ein Bild der Freiheit. Wenn sich Fürsten und Völker in den Haaren liegen, so ist Gefahr, daß sie sich die Freiheit ausraufen. — Anarchisch aufgelöste Haare und völlig ungebundene Freiheit finden sich nur in Momenten der höchsten Leidenschaft. — Gewahrt die Reaktion in irgend einer Verfassung eine Freiheit, so hat sie schon ein Haar darin gefunden. —

Herr Sepp theilt die Geschichte bekanntlich in die sieben Geheimnisse: Taufe, Firmung u. s. w. Die Foderungen seiner Parthei gehen dahin, bald möglichst die Epoche der allgemeinen „Priesterweihe" herbeizuführen, das heißt der ganzen Menschheit die kirchlich-politische Tonsur zu scheeren.

Die Nationen haben je nach ihrer eigenthümlichen Natur verschiedene Haare und Freiheiten. Wir verlangen nicht die struppige Freiheit der Wilden, nicht das Borstige der Sozialisten, sondern die der gemäßigten Zone angeborne schlichte Freiheit. — Manche absolutistisch-kahle Regierung, die aber der öffentlichen Meinung gegenüber noch eine kleine Spur der Eitelkeit besitzt, trägt bei Tage die Perücke des Scheinconstitutionalismus. Freilich, wenn es völlig Nacht ist, und die ermatteten Völker sich zum Schlafen niederlegen, kann man auch diese ungenirt wegthun:

Ich will nun meine Gedanken schließen, und den Leser ermahnen, sich, wenn auch eine graue Freiheit, doch kein graues Haar wachsen zu lassen.

# Offiziöser Punsch.

**Der Abg. Prinz hat in Erfahrung gebracht, daß vor einigen Tagen wieder mehrere Dolche der Demokratie auf die hiesige Schleifmühle gegeben wurden.**

---

Die deutschen Staaten werden nächstens aufgefodert werden, für die „brennenden Fragen" die gehörigen Feuerspritzen in Bereitschaft zu halten. — Die Pumpier's entwickeln bereits allerseits ihre Thätigkeit.

---

Der „Monarchisch-religiöse" Verein beschließt eine Condolenz-Adresse an Herrn v. Abel, weil er nicht Reichsrath geworden ist.

---

## Mit hoher Bewilligung des Paragraph 26

gibt der Münchener Punsch am 4. März, dem Jahrestag der Erstürmung der bürgerlichen Zeughausbastille auf dem Anger und der in die Augen beißenden Revolution auf dem märzstaubigen Dultplatz, ein großes diplomatisches Ballfest, wozu außer den Notabilitäten der Politik, auch wenn sie nach Lassaulx „von der Politik nichts verstehen", vorzüglich die der Kunst und Wissenschaft eingeladen werden, die auch „nichts zu verstehen" brauchen, wenn es nur gelingt, „die Elite der Gesellschaft der Hauptstadt" zu versammeln.

### Tanzordnung.

**Historien-Walzer,** wobei Herr v. Höfler sich und die Geschichte herumdreht.

**Française**, woran sich Herr von Ringseis betheiligt, weil dieß der einzige Tanz ist, während dessen er lesen kann.

**Centrums-Polka;** der Centrumstänzer macht zwei Tritte rechts, zwei Tritte links, und sucht dann die Kammer herumzukriegen —

Und i wett, und i wett, und i wett mit dir,
Zwölf Millionen pumpen wir.

(Ein Diener wird nach diesem erschöpfenden Tanze dem Vortänzer ein Glas Gedichte aus der Isar offeriren.)

---

**Valse esthétique.** Herr von Lasaulx sucht sich mit 500 Damen zugleich herumzuwalzen.

**Merkantile Française.** Der Gewerberath macht der Regierung und der Handelskammer ein Compliment, sucht hierauf vom Handelsministerium an der Hand gefaßt zu werden, um vorwärts zu kommen, kommt aber sogleich wieder auf den Alten Fleck zurück. Nachher macht er ein paar Schritte allein vorwärts und wieder zurück, wird hierauf wieder an der Hand geführt, und weiß nicht von wem — es dreht sich alles um ihn im Kreise, und er steht zuletzt wieder, wo er das erste Compliment gemacht hat.

**Schottischer.** Hiezu werden alle Personen eingeladen, „denen der Verstand still steht", indem die Rüttlung des Gehirns wohlthätig wirkt.

**Rimini-Walzer,** wobei man die Augen verdrehen muß; eröffnet von dem Oberwunderinspizienten C. A. Brentano. Die „herabfallenden Schuppen" werden sogleich hinweggeräumt.

**Bronzeller-Française.** Die Bavaria wird von dem jungen Hrn. Austricus engagirt; beide machen sich Complimente. Die Preußen stehen gegenüber. Eins, zwei, drei, der Tanz beginnt, Bundestruppen und Preußen reichen sich die Hände. Der Gemeine Mutzl, dessen Stiefelrohr beschädigt wurde, bekommt neue Waffentanzschuhe.

**Kleine Oppositions-Polka,** wobei der äußersten Linken Gelegenheit zum Stampfen gegeben ist.

---

Zum Schluß. — Großer dipolmatischer Conferenzwalzer. Das Austanzen ist verboten. Manteuffel und Schwarzenberg fragen aber nichts darnach und tanzen doch aus.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Sontag, 19. Febr. — Katharina Cornaro, Oper von F. Lachner. Wenn wir zu einer Besprechung dieser Vorstellung schreiten, so geschieht es nicht, um in eine Beurtheilung dieses bekannten Tonwerkes einzugehen, sondern nur um zwei Thatsachen zu erwähnen, die, freilich in verschiedener Weise, geeignet waren, Eindruck auf das Publikum zu machen. Zuvörderst hat Frln. Hefner, welche zum ersten Male als Katha-

rina auftrat, eine Parthie, die in gesangsmusikalischer Beziehung weder zu den leichten, noch weniger zu den stimmbildenden gehört, bewiesen, daß dieser ihrer Leistung ein tüchtiges und ernstes Studium vorausgegangen war. Daß der Einfluß dieser Parthie für die Stimme kein heilbringender sei, haben wir schon an weiland Frln. Hetznecker erfahren, und wünschen der Frln. Hefner keine ähnlichen Folgen; letztere hat übrigens den dramatischen Charakter der Katharina treffend aufgefaßt, und sich durch diese Rolle gewissermassen Bahn gebrochen. — Die zweite erwähnenswerthe Thatsache ist die Art und Weise, wie Herr Brandes die Rolle des „Marko Vernero" vorzustellen keinen Anstand nahm. Derselbe ließ in einem Zwischenakt das Auditorium ersuchen, gegen ihn, den Unpäßlichen Nachsicht zu üben. So viel man sich in der Stadt erzählt, wäre diese Unpäßlichkeit zu vermeiden gewesen, und man kann sich daher nicht wundern, wie die vom Hrn. Brandes gegen das Publikum, das Tonwerk und den Componisten zur Schau getragene Mißachtung allgemeinen Unwillen hervorrief. Daß vieles aus der Parthie des Marco wegbleiben mußte, unter anderm das Terzett mit den 2 Banditen, worin das hohe Ais 17mal mit voller Brust gesungen werden muß, versteht sich von selbst. — Herr Härtinger machte aus der trübseligen Parthie des Königs Lusignan so viel, als daraus zu machen war. St.

Dinstag, 11. Febr. (zum Erstenmal). Die Erzählungen der Königin von Navarra. Lustspiel in 5 Akten von Scribe, verdeutscht von Ebeling und Reinhard. — Wir fühlen das Unvermögen, die Anlagen, Entwicklung und den Abschluß des Stückes, wenn überhaupt diese Bestandtheile darin vorhanden sein sollen, schon nach der ersten Aufführung einer Kritik zu unterwerfen; ja wir gestehen sogar, nicht einmal zu einem vollkommenen Verständniß des Dialogs und der Motive gekommen zu sein, woran aber nicht unsere Unaufmerksamkeit, sondern die Undeutlichkeit einiger Hauptdarsteller Schuld trägt. Dieses neueste Werk Scribe's scheint uns nicht so sehr ein fortlaufendes Gewebe der feinsten dramatischen Fäden, als vielmehr eine Mosaik überraschender und anziehender Momente. Frln. Damböck, die Hauptträgerin der Ver- und Entwickelungen, war sich ihrer Rolle selbst noch nicht klar bewußt; man merkte ihr nicht den nöthigen Ueberblick über alle sich darbietenden Zufälle an; sie, die Schlaueste am Hof, deren Genie unabläßig selbst Intriken schafft und fremde Intriken mit blitzähnlicher Geistesgegenwart zu nichte macht, war kaum über die ersten Schwierigkeiten ihrer Parthie hinaus, von feineren Nüancirungen gar nicht zu reden. Bei der nächsten Aufführung wird die gefeierte Künstlerin ohne Zweifel die jetzt gelieferte Skizze zu einem schönen Bilde vervollständigt haben. — Von dem, was Herr Schenk (Carl V.) declamirte, war bei weitem das Meiste unverständlich. Wir sehen leider die Unmöglichkeit ein, diese Rolle besser zu besetzen. — Auch Frln. Jahn ließ in ihrer Parthie vieles verloren gehen. — Frln. Hausmann schien

sich ihrer Aufgabe besser zu bemeistern. — Herr Dahn bildete in der kurzen aber höchst anziehenden Rolle des Königs Franz einen Glanzpunkt des Abends. — Das Publikum hustete sehr viel, schien aber doch die Schönheiten des Stückes beifällig aufzufassen.

---

Am Freitag wurden Laube's „Karlsschüler" lückenbüßerisch eingeschoben. Für Hrn. Jost spielte Hr. Keller den Herzog Carl und arbeitete mit viel Mühe und Fleiß, um sich nur eben durch diese Rolle durchzuwinden, was ihm auch glücklich gelang. Daß die wieder in Besitz der Mad. Dahn gekommene Rolle der Franzisca durch deren geist- und seelenvolle Auffassung nur gewinnen konnte, schien das Publikum mit uns zu fühlen, welches der trefflichen Ausführung seinen vollsten Beifall zuwandte. Mit ansprechendem Humor und Gemüth ward die Generalin Rieger durch Frln. Denker dargestellt, welche trotz einer bedeutenden Unpäßlichkeit die Vorstellung keineswegs störte. — Hr. Dahn trat erst in den letzteren Akten mehr aus sich heraus und sein edles Feuer verfehlte auch nicht den besten Eindruck. —

---

## Münchener Zuschauer.

An der Münchener Hofbühne sollen die gekrönten Preislustspiele gleichzeitig wie auf dem Wiener Burgtheater gegeben werden; von Bauernfelds „kategorischem Imperativ" werden bereits die Rollen ausgeschrieben. Von weiteren interessanten Novitäten stehen uns bevor: Hebbel's „Judith" und Mosenthals „Dichterleben". — Gleich nach der Wiedergenesung des Hrn. Jost, (dessen Fußleiden sich ziemlich hartnäckig zeigt) wird Heinrich IV. zur Aufführung kommen. — Durch die Ungunst der Jahreszeit, welche 7 bis 8 Mitglieder und gerade die brauchbarsten unserer Bühne unsanft berührte, war das Repertoir der letzten Woche und somit auch die Wirksamkeit des neuen Intendanten wesentlich gehemmt. Die zur Todesfeier Lessings anberaumte Vorstellung von „Emilie Galotti" mußte durch die eine neu hinzugekommene Unpäßlichkeit der Frln. Hausmann noch am anberaumten Tage abbestellt werden.

---

Dem Vernehmen nach wird Herr Heinrich Schönchen am 8. März, als dem Tage des 50jährigen Dienstjubiläums seines um die Pflege der Musik in München vielverdienten Vaters, Herrn Carl Schönchen, ein großes Concert veranstalten, wobei das kgl. Hoforchester sowie andere Kunstnotabilitäten ihn unterstützen werden.

---

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

A. Lortzing hat folgende Werke hinterlassen. Im Jahre 1835 schrieb er seine Oper „die beiden Schützen, 1837 Czaar und Zimmermann, 1839 Caramo oder das Fischerstechen, 1840 Hans Sachs, 1841 Casanova, 1842 Wildschütz, 1845 Undine, 1846 Waffenschmied, 1847 Zum Großadmiral, detto 1847 Regina, 1849 die Rolandsknappen". Zuletzt setzte er in Berlin ein Vaudeville in Musik, „die Berliner Grisette".

Aus Berlin wird die Aufführung von Shakespeare's Coriolanus mit der Beethoven'schen Ouverture als eine höchst interessante geschildert. Auch am Wiener Burgtheater kömmt dieses Schauspiel zur Aufführung. Eben daselbst wird ein neues Stück vorbereitet: „Der Hauptmann von der Runde".

Mosenthal hat dem Berliner Hoftheater ein neues Stück überreicht: „Johanna von Neapel". Hr. v. Küstner aber hat dasselbe aus dem Grunde zurückgewiesen, weil die dazu erforderlichen ungarischen Costüme nicht vorhanden seien. Wäre es nur ein Stück der Mad. Birch-Pfeiffer, welche thatsächlich die Berliner Bühne und Hrn. v. Küstner beherrscht, es wäre dann kein Preis zu hoch gewesen, um die Kostüme herbeizuschaffen.

Nachdem von Mad. Birchpfeiffer bereits ein Stück: „Mutter und Sohn" gegeben wird, hat sie jetzt wieder ein neues fabrizirt, betitelt: „Vater und Sohn", welches in Berlin zur Aufführung kommen soll. Vermuthlich macht sie nächstens: „Schwester und Bruder" und dann über's Jahr: „Bruder und Schwester", hierauf: „Mutter und Schwester", dann: „Bruder und Vater" und so fort ins Unendliche.

Neuerdings sind zwei anerkennenswerthe dramatische Arbeiten auf dem Wege des Buchhandels in die Oeffentlichkeit getreten: ein dreiaktiges Lustspiel von J. L. Klein betitelt: „Ein Schützling" und eine fünfaktige Tragödie von Paul Heyse, einem jungen talentvollen Dichter, betitelt: „Francesca von Rimini".

Ein Omen? — Bei der jüngsten Anwesenheit des Erzherzogs Leopold in Berlin begab sich Prinz Carl von Preußen mit demselben nach dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, wo ein Tendenzstück unter dem Titel „Habsburg und Hohenzollern" aufgeführt werden sollte. Als die Herrschaften bereits unter der Thüre waren, wurde ihnen gemeldet, daß das Stück wegen Unpäßlichkeit von zwei Schauspielern nicht gegeben werden könne. Die Prinzen kehrten sonach wieder um.

(Schicksalslauf.) Berliner Blätter schreiben: Die Wittwe des bayerischen Hauptmanns v. Bouché, die dereinst unter anderm Namen auf den ersten Theatern Italiens als Sängerin Lorbeeren geerntet hat, stand am 3. vor dem Kriminalgericht, angeklagt der Widersetzlichkeit gegen Polizeibeamte und des Bettelns. Nach dem Tode ihres Mannes allerlei Lastern und namentlich auch dem Trunke ergeben, war sie bereits mehrmals im Arbeitshause, und ward auch diesmal wieder zu 18 Wochen Strafarbeit verurtheilt. —

---

„König Renés Tochter" hat in Paris ein ungeheueres Fiasco gemacht. Jules Janin, der weise Feuilletonist des Journals des Debats bemerkt, der Verfasser dieses Stücks (Henrick Herz) müsse ein Ungar sein, der im Exil darauf gekommen sei, ein solch phantastisches Stück zu componiren.

---

Der vor kurzem gestorbene Gasparo Spontini war zu Jesi im Kirchenstaate 1784 geboren. Zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er gelehrte Bildung, die so weit ging, daß er in lateinischer Sprache Gedichte anfertigte. Der innere Beruf trieb ihn jedoch bald in die Musik und unter der Anweisung des großen Lehrers im Contrapunkt, des Pater Martini, dann Sala's, Cimarosa's schritt das junge Genie so rasch vor, daß er bereits im 12. Jahre in Rom eine komische Oper mit großer Anerkennung aufführte. Wie sein Ruhm wuchs, verdoppelte sich auch seine Thätigkeit; er schrieb glänzend beurtheilte Werke für die Städte Rom, Venedig, Neapel, Florenz und Palermo. Es ward diesen Werken eine außerordentliche Gewandtheit in der Form, freilich bei anspruchsloserem Gehalt, zugesprochen. Man rühmte die Eleganz, die Munterkeit der Haltung, aber man wollte darin schon ahnungsvolle Accente jener Leidenschaftlichkeit finden, die später den Werken des Meisters das edle Geblüt verlieh. Es bedurfte erst einer Uebersiedelung nach Paris, um Spontini zu seiner eigentlichen künstlerischen Bestimmung zu erwecken. Er war hier auf einem Boden der außerordentlichsten Anregung. Der römische Zug in seiner Seele war gezeitigt durch die mächtige Einwirkung des glänzend aufblühenden Napoleonischen Zeitalters. Zu der Triebkraft gesellte sich die Bekanntschaft, welche er mit Gluck's Iphigenie machte. Sie ward ihm, was dem Themistocles die Schlacht bei Salamis, dem Benevenuto Cellini der Meißel des Michel Angelo, dem Schiller die Tragödien Shakespeare's waren; er trat in das Stadium der großartigen Melancholie produktiver Kräfte, warf sein bisheriges Leben wie ein abgetragenes Gewand hinter sich, und ging mit Aufbietung aller Kräfte an neue Werke.

(Schluß folgt.)

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 9.** 23. Februar 1851.

## Leitender Punsch.

Die Courszettel meldeten neulich unter den Handelsnachrichten: Wolle — ruhig. Spiritus — loco flau. Weizen — hoch. Oel — wenig Nachfrage. Garn — verschieden. Grütze — kein Vorrath. Hanf — unbeständig.

Handel und Geldverkehr sind die frequentirten Ecksteine des Staatsgebäudes, und die politischen Fuhrleute, mögen sie nun im Reformtrab oder im Revolutionsgalopp vorwärts fahren, oder auch umkehren und den Wagen rückwärts treiben, sind nur dann geschickt zu nennen, wenn sie bei der Reibe von einem System ins andere jene Ecke nicht beschädigen.

Die Fuhrwerke sind immer Bilder des Zeitgeistes. Im Paradies, wo alles zu Fuß ging, gab es gar keinen Zeitgeist, denn damals war die sogenannte „goldene" Zeit und wo Gold ist — ist kein Geist. Nach dem Sündenfall verwandelte sich das Menschengeschlecht in einen Arbeiterverein, und war dem Allerhöchsten bereits mißliebig; da gab es schon einen Zeitgeist, der sich auf den Ackerbau richtete, dessen Bild der Pflug war, das erste Fuhrwerk. Im Verlauf der Geschichte lernen wir noch allerlei Zeitgeister und Fuhrwerke kennen, die theils von Pferdenaturen theils von Rindern gezogen wurden. Im despotischen Orient gab es von jeher wenig Fahrwerke und noch weniger Zeitgeist, sondern nur geduldige Kameele zum Lasttragen. — Wer kennt nicht die schweren Karossen der guten alten Zeit mit den grünseidenen Vorhängen gegen das eindringende Licht?

Und wie hat sich dieser dumpfrasselnde Zeitgeist verwandelt in einen geflügelten Dampfwagen, der die Welt nur in seine Stationen theilt? Die von den Alten erfundene „Humanität" hat er zu einer Vorsichtsschaufel verbessert, welche einen Menschen oder ein Stück Vieh, das ihm allenfalls unbewußt in den Weg tritt, nicht zermalmt, sondern sanft bei Seite wirft. — Doch haben wir außer diesem großen Dampfzeitgeist, dessen Netz über ganz Europa verbreitet ist, für den Einzelverkehr auch noch die Fiaker. Dieser eigentliche Lokalzeitgeist steht bekanntlich unter spezieller Aufsicht der Polizei, welche bemüht ist, alle Verstöße gegen die politische Fiakerordnung abzustrafen. Preßgesetz, Vereinsgesetz, Aufenthaltsrecht und andere Freiheiten und Errungenschaften sind lauter Fiaker, um deren Benützung niemand zu beneiden ist. Der Kutscher des Preßgesetzes ist z. B. der § 26, ein sehr hartherziges und malitiöses Individuum, das die Peitsche der Vollzugsinstructionen über die armen Journalpferde schwingt, die den ganzen Tag angespannt sind, und oft sehr confiszirt aussehen.

Das Aufenthaltsrecht ist auch ein Fiaker, womit schon manche Fremde Schwierigkeiten hatten, indem sie der Kutscher nöthigte, auszusteigen, obwohl sie noch gerne eine Weile herumgefahren wären, und nur wenige die Erlaubniß bekommen, sich auf den Suspensiveffektsbock zu setzen. — In Städten, am Sitz der hohen Stellen, darf der Zeitgeist-Fiaker nur in ganz gemäßigtem Trab fahren, und wenn etwas im Staate krank ist, so wird entweder das betreffende Gebiet ganz abgesperrt, oder wenigstens Ausnahmsstroh aufgelegt, so daß man den Zeitgeist gar nicht hört. Betreffs der Foderungen, die der Zeitgeist zu machen hat, ist die von der Polizei erlaubte Taxe sehr klein, und dürfte vielleicht von Bundeswegen noch verringert werden. — Bei dem gegenwärtigen politischen Thauwetter und der weiten Entfernung einer bessern Zukunft ziehen wir es dennoch vor, in unsern Errungenschaften zu fahren, wenn sie noch so arg stoßen, als im puren Absolutismus zu waten, und der hl. Fiaker (es gab bekanntlich einen solchen, er war ein schottischer Königssohn) möge uns vor dem Unglück bewahren, daß diese Fuhrwerke trotz ihrem verfassungsmäßigen Bau nicht doch umgeworfen werden.

Der Leser verzeiht diese Gedankenspazierfahrt, und wir kehren wieder zu dem industriellen Eckstein des Staatsgebäudes zurück. Dort kleben die Kourszettel und die parlamentarischen und politischen Eintagsfliegen, welche

sich an den materiellen Kleister wagen, verlieren daran ihre Beine und ihr Leben.

Also „Wolle — ruhig." Auf diese Art gleicht die Wolle ganz den Völkern. Beide sind etwas Geschorenes; die diplomatischen Wollenhändler packen die Völker in Unions-, Bündniß- oder Großmachtssäcke und bringen sie zu Markte. Ueber die Preise, um welche die Händler einig werden, hört man nichts, es wird nur gemeldet: „Wolle ruhig". Aber der Aufenthalt im Sack ist nur ein Provisorium; wenn jeder Käufer seinen Antheil hat, wird die Volkswolle gehechelt, dann in den bureaukratischen Arbeitshäusern gesponnen und endlich nach einem bestimmten Muster gewoben. — In den letzten Jahren bewahrheitete sich das Sprichwort: „Viel Geschrei und wenig Völker." —

„Oel — wenig Nachfrage." — Ganz erklärlich! wenn so viele kleinere Fürsten der Mediatisation entgegengehen, so stehen künftig wenig Salbungen mehr in Aussicht. Einige Oele möchten aber doch noch Absatz finden; z. B. Leinöl, denn bei Herstellung des „Definitivums" dürfte mancher Firniß gebraucht werden. — Der Friedensapostel Elihu Burrit gibt europäische „Oelblätter" heraus, wobei er übrigens nicht fett werden wird, besonders da er keine „Raffinerie" zu haben scheint, die heut zu Tage jeder Redakteur besitzen muß. — Das durch eine schlechte „Presse" hervorgebrachte Oel wird immer nur in's Feuer gegossen, weßhalb die Schmierblätter so eifrig verfolgt werden. — Die Ultramontanen in Wien und Berlin sehen, daß Deutschland schwer krank ist, und wollen ihm deßhalb durch Aufhebung der Repräsentativ-Verfassungen die letzte Vitriol-Oelung reichen.

„Hanf — unbeständig." Eine alte Regel: Heute mir, morgen dir.

„Weizen — hoch." Der Weizen der Reaktion blüht — das wußten wir längst.

„Garn — verschieden." Und die unvorsichtigen Diplomaten werden sich darin fangen!

„Spiritus — matt." — Dieser Bericht wurde gewiß erst gemacht, nachdem man die Artikel der neuen Münchenerin „über den Rechtspunkt in der kurhessischen Frage" bereits kannte.

## Offiziöser Punsch.

Bei den äußerst freundlichen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich sind die napoleonischen Collekten auch in Bayern gestattet, aber nur an den Kirchthüren, mit den Worten: „Ich bitt für einen armen abgebrannten Präsidenten, der seit 6 Wochen keine warme Anerkennung mehr genossen hat, um eine kleine Unterstützung, damit er sich wenigstens wieder ein ordentliches Lager verschaffen kann." — Auch thatsächliche Hilfe wird angenommen und für einen guten imperialistischen Coup bekommt man 1 Republik und 2 Monarchien heraus. —

## Wochenkalender.

Sonntag. Herr v. Abel stürzt sich aus Gram, daß er nicht Reichsrath geworden, in die Gedichte von der Isar.

Montag. Die bei der Schweizer-Regierung accreditirten Gesandten der Großmächte erklären, daß ihnen der neulich gefallene rothe Schnee in den Augen so weh thue, und daß sie, falls er nicht weggeräumt würde, ihre Regierungen ersuchen müßten, die in Hessen und Holstein thätig gewesenen Constitutionsschneeschäufler auch nach der Schweiz zu schicken.

Dinstag. Die halboffizielle neue Münchener Zeitung wird gefragt, ob ihre jüngsten Artikel über „Häringsfang" und „Kuhpocken" vielleicht halbofficiellen Bezug auf die deutsche Frage haben, weil man sie dann in diesem Fall nicht lesen würde.

Mittwoch. Mehrere Mitglieder des Centrums sprechen sich zwar nicht direkt gegen das Tabakmonopol aus, interpelliren aber doch das Ministerium, ob es nicht geneigt sei, einige Regiecigarren zur Einsicht auf den Tisch des Hauses niederzulegen.

Donnerstag. Italien schickt das Wunderbild von Rimini auf die Londoner Industrieausstellung. Herr v. Brentano geht mit.

Freitag. Den Wienern sind Politik und Lustspiele ganz gleich. In beiden hat der „Kategorische Imperativ" den Preis davon getragen.

Samstag. Die wunderthätige Köchin des Herrn von R. kocht Erbsünden Birct mit akademischen Würsteln.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, 22. Febr. Das gestern stattgehabte Conzert zum Besten der Wittwe Conradin Kreutzer's hat eine gute Aufnahme gefunden, insbesondere die drei von sämmtlichen Liedertafeln gesungenen Chöre des verstorbenen Componisten. Das von den Damen Rettich und Hefner

vorgetragene Duett aus der Euryanthe haben wir wohl früher schon besser gehört. Die Perle des Abends war der jugendliche Violinist Herr Walter, der mit Beifall überschüttet wurde. Das Arrangement der Bühne dürfte bei einer ähnlichen Gelegenheit besser sein, denn Orchester, Konzertisten und Chor auf der Bühne ohne amphitheatralische Erhöhung läßt, wenn man noch bedenkt, daß der Hintergrund von lauter Leinwand gebildet ist, keine gute akustische Wirkung zu. Besser wäre es gewesen, das Orchester an seinem gewöhnlichen Platze zu lassen, dafür aber die übrigen Mitwirkenden ganz vorn auf der Bühne zu placiren. Ueberdieß war die Beleuchtung von rückwärts und von der Seite, während die Proszeniumslampen nicht brannten, eine verfehlte. Die reine Einnahme mag bei 600 fl. betragen.

---

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Aus Straubing wird von dem dortigen Theaterdirektor Kruse eine Anekdote berichtet. Er spielte im „Sohn der Wildniß" den Timarchen, der beim Anblick der Rotte Ingemars schließlich äußern soll: „Gesandte sind's der Tektosagen". — Herr Kruse konnte sich auf diese Stelle durchaus nicht besinnen. „Souffliren Sie, oder ich strafe Sie um eine Monatsgage!" — „Gesandte sind's der Tektosagen" ruft der Souffleur möglichst laut. — Ah so — erwidert Kruse mit Pathos — „Gesandte sind es mit Respekt zu sagen!" —

---

In Leipzig hat das dramatische Erstlingswerk des Dichters Moritz Heydenreich sehr gefallen. Es ist eine historische Tragödie, betitelt: „Tiberius Grachus".

---

„Ihr werdet's vielleicht nach meinem Tode noch einmal besser haben," sagte der ermüdete Lortzing 2 Wochen vor seinem Ableben zu seiner Familie; ein bemerkenswerther Fall von Ahnung.

---

In Dresden hat ein anspruchsloses Lustspielchen von Putlitz „Seine Frau" sehr gefallen. Einstudirt werden „Waldeinsamkeit" von Roquette und „Fest im Entschluß" von Wilhelmi.

---

Wien. (Correspondenz.) Lenau's Statue von Hirschhauser ist vollendet. In kurzem ungarischem Pelz lehnt der Dichter, die Hände mit einem offenen Buche übereinander geschlagen, an einer vom Blitze zerschmetterten Eiche. Zur Ostermesse erwartet man Lenau's vollständigen Don Juan und 36 noch ungedruckte Gedichte, herausgegeben mit seiner Biographie von dessen Schwager Schurz. — Anastasius Grün, welcher wieder in Wien lebt, wird demnächst ein neues Dichtwerk herausgeben,

welches auf die Zeit viele satyrische Bezüge enthält. — Ad. Pichler hat eine Tragödie vollendet „der letzte Römerkönig“, die als sehr effektvoll gerühmt wird. — Als Beihilfe zur Consultation über die Preislustspiele wurden Deinhardstein und Straube erwählt. Noch ist unentschieden, ob Benedix oder Mautner das Accessit von 100 Dukaten erhalten. Zur Aufführung besonders empfohlen werden nachfolgende weitere Lustspiele: „Die Krone von Cypern,“ „Gleich und gleich,“ „Die Grundsatzstützen“. Außer Mautner's Preislustspiel sind auch noch andere eingelaufen, welche die Preisbewerbung zum Inhalt und zur Intrique machten; das eine führt selbst den Titel „die Preisbewerbung“, ein anderes ähnlichen Inhalts „Lustspiel und Lokomotive“. — Dessauer's neue Oper „Paquita“ wird fortwährend mit größtem Beifall gegeben.

---

* In Berlin ist der königliche Kapellmeister Karl Moser, 78 Jahre alt, gestorben, welcher zu den musikalischen Notabilitäten Berlin's gehörte. Innerhalb 6 Wochen starben also deren 3, Lortzing, Moser und Spontini.

---

Berlin, 17. Febr. (Correspondenz.) — Die zweite Hälfte des Jahrhunderts haben wir in musikalischer Beziehung nicht sonderlich glänzend begonnen. Neben Frau Dr. Köster, dem Lichtpunkt unsers Theaterhorizontes, ist Frau Herrenburger für das leichtere Genre eine vortreffliche Darstellerin; Mad. Lagrange, die als Rosine und Fides auftrat, machte durch außerordentliche Kehlfertigkeit Aufsehen, doch besitzt sie zu wenig Stimme, und ist in ihrer dramatischen Richtung outrirt, weßhalb sie auch im Ganzen bei uns kein Glück machte. Herr von der Osten, der vielbesprochene Tenor, der in Paris bei Bordogni seine Studien gemacht und nach seiner Rückkehr in der Nachtwandlerin aufgetreten ist, hat für das Theater nicht hinreichende Mittel; als Concertsänger darf er der Gunst des Publikums gewiß sein. Während die kgl. Bühne sich auf Wiederholung des Propheten, Fidelio, der Sophia Katharina von Flotow, der Zauberflöte, der Nachtwandlerin beschränkte, strebt die italienische Oper eifrigst nach Manigfaltigkeit im Repertoir; besonders ist die Insceneseßung des seit mehreren Jahren schlummernden Moses von Rossini, dankend anzuerkennen. Mad. Castellan excellirt durch das schöne Gepräge, das sie jeder ihrer Darstellungen gibt; auch in der, ihr eigentliches Kunstgebiet überschreitenden, Norma lieferte sie eine höchst interessante Leistung.

Die Theilnahme für Concerte wird immer geringer. Hr. v. Kontski, Hofpianist der Königin von Spanien, bewährte sich in zwei Conzerten als Klavierspieler ersten Ranges, konnte aber keine Anziehungskraft üben, zum Theil aus dem Grund, weil er nur seine eigenen nicht hervorstechenden Kompositionen spielte. Dorn gab ein Conzert, worin er eine Symphonie und ein Requiem eigener Kompositionen zur Aufführung brachte.

Erstere war nicht in dem strengen Styl dieser Gattung gehalten; letzteres wich ganz und gar von dem herkömmlichen Charakter der Kirchenmusik ab, und spielte in allen möglichen grellen Farben, die der dramatischen Musik besser ziemen mögen. In den Symphonie-Conzerten erfreute sich eine neue Symphonie von Louis Ehlert, Frühlingssymphonie benannt, aufmunternder Anerkennung.

Für Lortzings Relikten geschieht sehr viel. Unser König hat der Wittwe eine jährliche Pension von 200 Thaler ausgesetzt, das Hoftheater und die königl. Kapelle haben Aufführungen zu ihrem Besten angekündigt, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, an dem der Verstorbene eine wenig glänzende Wirksamkeit hatte, ist mit der Aufführung der beiden Schützen bereits vorangegangen. — Schließlich noch die Mittheilung, daß der berühmte musikalische Schriftsteller, geh. Rath v. Winterfeld in dem musikalischen Verein einen eben so interessanten als lehrreichen Vortrag über „das Musiktreiben und Musikempfinden" im 16. und 17. Jahrhundert hielt, der demnächst im Druck erscheinen wird.

Herr Dr. Köster, Gemahl der berühmten Sängerin, hat ein Schauspiel „der große Churfürst" geschrieben, welches nächstens in prächtiger Ausstattung in Scene geht. — Am 25. d. Mts. sehen und hören wir zum erstenmal „Giralda", neueste Oper von Scribe und Adam, in Scene gehen. In Paris war der Erfolg ein außerordentlicher.

G.

---

— Die Melodie des „Czarenliedes" hatte Albert Lortzing schon lange im Kopf, und in Leipzig, wohin er im J. 1837 gekommen war, um dort seine heitersten Opern zu komponiren, alle Bekannte bald in launiger, bald in ernster Weise angegangen, ihm ein Lied für den Czaren zu seiner Melodie zu schreiben, weil das, welches er selbst verfaßt hatte, ihm nicht zusagen wollte. Karl Herloßsohn namentlich wurde öfter dazu aufgefodert, aber was Lortzing erhielt, gefiel ihm nicht. Endlich schrieb ihm der damals ebenfalls in Leipzig lebende Schauspieler Reger das Lied ziemlich so, wie es jetzt in „Czar und Zimmermann" vorliegt. Den jetzigen (keineswegs klassischen) Text erhielt es erst in einer Weintrinker-Gesellschaft, wo jeder nach bestem Ermessen Varianten dazu machte — bis sich Lortzing befriedigt zeigte, worüber Alles froh war. Wie nun die Oper selbst zur Aufführung kommen sollte, erklärte der Kapellmeister des Theaters, das Lied müsse wegbleiben, es passe durchaus nicht zu dem Charakter, und werde den Eindruck der Oper nur beeinträchtigen! Der gutmüthige Lortzing wollte sein schwergebornes Kind wirklich opfern, in der Hauptprobe jedoch erklärte er, er werde das Lied nicht fallen lassen. Und das Lied gefiel sofort, ja es hatte einen guten Antheil an dem großen Erfolge der ganzen Oper. Das Czarenlied gehört zu den wenigen, welche die Reise um die Welt gemacht haben, denn es wird jetzt selbst in Sibi-

rien und in Kalifornien gesungen und gespielt, und Einzel-Abdrücke desselben aus dem Klavierauszuge der Oper sind wohl an 50,000 verkauft worden. — Die Oper hieß ursprünglich nur „die beiden Peter", und als Beweis von des Komponisten bescheidenem Selbsturtheile über sein Werk mag die Aeußerung dienen, welche er that, als er einen Verleger für die Oper gefunden hatte: „Wenn er nur nicht der dritte Peter ist!"

---

## Spontini.

(Schluß.)

Der Geist Gluck's machte die Schuppen von seinen Augen fallen, er schaute ihn von Angesicht zu Angesicht. Es ist uns nichts über diesen inneren Kampf bekannt, wir ersehen aber den Sieg der Kunst aus dem Erstlingswerke der neuen Richtung. Im Jahre 1807 gewann Spontini über seine Mitbewerber Cherubini, Lesueur, Mehul, Gossec, Gretry, Berton, Catel, Persuis, Dalayrac, Paesiello und Winter den großen zehnjährigen Preis mit seiner Vestalin. Zwei Jahre darauf folgte Ferdinand Cortez. — Nach mehreren Zwischen-Arbeiten trat er mit Olympia hervor, und schloß mit dieser die Trilogie seines Schaffens ab. Damals war es, als Friedrich Wilhelm der Dritte, nach der zweiten Einnahme von Paris, Spontini als ersten Kapellmeister zu Berlin engagirte. Mit dem genannten dritten Werke führte sich Spontini 1821 persönlich in Berlin ein. — Die dortige kritische Opposition warf sich mit aller Macht gegen ihn; einige Unbilligkeiten, die er sich gegen Weber'sche Werke zu Schulden kommen ließ, wurden in den Streit gezogen, sogar gewiße politische Beziehungen machten ihn vollends unpopulär. Der Komponist der Vestalin, des Cortez und der Olympia wurde, als er in das Orchester der großen Oper trat, um den von ihm hochverehrten Don Juan zu dirigiren, ausgepfiffen wie ein elender Winkelkomödiant. Spontini verließ Berlin und seine Aemter. Der hochachtungsvolle feierliche Empfang der Meister und Hörer des Conservatoire in Paris war Balsam auf seine Wunden; er nahm seinen bleibenden Wohnsitz zu Paris, von wo er nach einigen Reisen in Deutschland nach seiner Geburtsstätte Jesi übersiedelte, die auch sein Grab werden sollte. — In seiner Direktion lag Majestät. Er faßte den Taktstock nicht an einem Ende, sondern in der Mitte, wie man meistens marmorne Statuen Feldherrnstäbe tragen sieht. So viel scheint gewiß, daß er sich mit Ausnahme der Opern Gluck's, Mozart's und Beethoven's in fremden Partituren schwer zurecht fand. Sich selber konnte Spontini nicht genug thun. Bis in seine letzten Jahre sichtete und feilte er frühere Werke, und hiebei mag eine früher in Berlin circulirende boshafte Sage nicht unerwähnt bleiben. Man behauptete nämlich, Spontini sei nicht selber der Schöpfer der Vestalin gewesen, „die er ja doch nur sein übriges Leben durch ausgebeutet habe!" Ein junger Componist habe ihm das Werk zur Durchsicht geliehen, und sei darüber gestorben, worauf Spo tini sich für den Autor ausgegeben! Allerdings war *jener* Komponist verstorben — Spontini, der leichtsinnige Compositore mehrstimmiger Parlando's — der *Meister* selbst wird leben auf der ersten Stufe der Altäre Gluck's.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 10.** 2. März 1851.

## Zur orientalischen Frage.

„Alle Blicke kehren sich nach Osten," so meldeten vor einigen Tagen die Zeitungen. Deutschland gleicht wirklich der Riminischen schmerzhaften Madonna; bald wendet es die Augen nach Westen, bald nach Osten, sieht traurig aufwärts nach Norden, und schlägt den Blick seufzend nieder nach Süden. Das Wunder der Augenwendung ist constatirt, aber nur sehr wenig Leute bringen Opfer.

Also „nach Osten". Aegypten ist in großer Verlegenheit, doch muß es der Uebermacht nachgeben, denn für ein Land, dessen ägyptische Finsterniß berühmt geworden, ist es am besten, nachzugeben, welche Zumuthungen auch von der Pforten gemacht werden. —

„Blickt nach Osten!" so hört man oft rufen, und sollte meinen, Deutschland sei türkisch geworden, weil es sterbend das Gesicht nach Osten kehren soll! —

Wenn sich Frau Palm-Spatzer von uns trennt, so ist München das deutsche Mekka, weil dann in München der Prophet begraben liegt.

Was in Afrika Aegypten, das ist in Europa Deutschland: Sitz der Weisheit, Kornkammer, Platz der Denkmäler. Seine Grenzen sind nicht genau anzugeben: im Westen die politische Wüste, mit dem Sandbau der Verfassung und dem sozialistischen Samum; im Norden große Anschwemmungen der Oestreicher, im Osten die Finanz-Enge von Wien. — Die Einwohner sind mit Schwarzen sehr untermischt.

Der Sultan stellt an das ihm verpflichtete ägyptische Gouvernement die Foderung, daß es die Steuern vermindere und das Heer auf ein Minimum reduzire. O, wo ist der Sultan, der an das ihm verpflichtete deutsche Gouvernement eine ähnliche Foderung stellt — ein Königreich für einen solchen Sultan!

Die Dresdner Conferenz, das ist unser „verschleiertes Bild zu Saïs", und was wir darüber in offiziellen Blättern lesen, sind Hieroglyphen. — So lange die Ausweisungen fortdauern, glauben wir auch, wie die alten Aegypter, an eine Wanderung der Geister. — Der Islam ist zwar bei uns nicht herrschend, man hört aber doch in manchen Kreisen das Glaubensbekenntniß: Meyerber ist Meyerbeer und groß ist sein Prophet!

Der Constitutionalismus, das ist der Nil (est nil), der Deutschland durchschneidet; wenn er austritt, so ändert sich die Jahreszeit, wie es vor 3 Jahren der Fall war, wo er das ganze Land überdeckte; jetzt ist er freilich wieder in die engsten Dämme eingezwängt, aber der befruchtende Schlamm, den die Revolutionsfluth zurückgelassen, wird seine Wirkung thun. — Aegypten hat seine Krokodile und Deutschland hat seine Gothaer. Gothaer sind Reptilien mit so dicker Haut, daß sie weder Schläge noch Stöße spüren. Sie treiben sich im Nil unsers Constitutionalismus herum, wobei sie jeden Demokraten, der auch darin fortzuschwimmen sucht, angreifen und verschlingen, dann aber gleich wieder über die Mission in Churhessen und das Schicksal Schleswig-Holsteins ächte Krokodilsthränen weinen.

Ein Geschichtskundiger kann die zwischen Aegypten und Deutschland bestehenden Aehnlichkeiten nicht mehr bezweifeln, denn er weiß: der Bundespalast der ägyptischen Staaten hieß das Labyrinth! Das ägyptische Labyrinth wurde als Weltwunder angestaunt — das deutsche Labyrinth ist bereits etwas Gleichgültiges geworden.

Moses und Aaron brachten 10 Plagen über Aegypten, Schwarzenberg und Manteuffel mehr als Dutzend Freuden über Deutschland. So wie jene das Volk dem Pharo, dem Repräsentanten des Absolutismus, so wollen es diese der Freiheit entführen. Zum Zeichen ihrer Wunderkraft nahm Aaron einen hölzernen Conservativen, warf ihn in den Staub, und es wurde eine „Schlange" daraus. Dann sprach der Telegraph zu Moses, streck deinen Generalstab aus, und schlag in den Fluß bei Bronzell, und Moses that's und alle Ströme wurden blutroth ob des beginnenden Bruderkrieges, und es roch sehr übel. Aber die Freiheit wollte dennoch nicht vom Volke lassen.

Moses und Aron aber standen in Ollmütz, und der Herr sprach: So will ich Slaven über Deutschland kommen lassen, davon es wimmeln soll

in jedem Haus, in jeder Kammer; und Moses streckte seinen Stab aus, da kamen Slaven aus Croatien und Slavonien, kamen Polen und Ungarn und erfüllten alle Häuser und Kammern und aßen auf alle Vorräthe. Da rief das Volk, auf daß diese Einquartierungen von ihm genommen würden. Die Freiheit aber wollte doch nicht vom Volke lassen, trotz daß Moses-Schwarzenberg und Aaron-Manteuffel versprachen, es in das gelobte Land der Ordnung zu führen.

Moses nahm nun das Placetum Regium, verbrannte es, und streute den Ruß in die Lüfte, da fuhren schwarze Flecken auf, und kamen Redemtoristen, Jesuiten und Liguorianer über Deutschland, und war großes Entsetzen bei allen Vernünftigen; aber die Freiheit wollte doch nicht vom Volke lassen.

Also kam ein Hagel von Verordnungen und schweren Preßgesetzen, die vernichteten die liberalen Saaten, und schlugen die Blätter zu Boden, aber das Volk blieb verstockt.

Nunmehr streckten Moses und Aaron ihre Hände über das Land, und es ward eine dicke Finsterniß, finsterer als die Münchener Gasbeleuchtung, wenn die Gesellschaft schlechte Kohlen bekommt. Da sah Keiner mehr vor sich, und herrschte große Begriffsverwirrung. Aber die Hände schmerzten sie bald, denn der Nervus rerum hielt das lange Hinhalten nicht aus, sowie ein Lichtstrahl eindrang, stand das Volk wieder zur Freiheit.

Da erscholl die Stimme des Herrn hoch aus dem Norden: Nun laßt die letzte Plage über Aegypten kommen, alsdann wird das Volk die Freiheit fahren lassen. Alle constitutionelle Erstgeburt seit dem Jahre 1848 soll sterben in einer Nacht, angefangen von den Geschwornen die auf dem Stuhle sitzen und einen politischen Angeklagten freisprechen bis herab zur geringsten Errungenschaft, zur Rauchfreiheit auf den Straßen. Es wird ein groß Geschrei sein unter den Liberalen, für die Gutgesinnten aber soll eine ungesalzene ständische Vertretung gebacken werden, auf daß sie selbe genießen.

Zu Mosen aber sprach die nordische Stimme weiter: Es wird eine russische Heersäule erscheinen, der gehst du nach, und wenn ihr wohlbehalten das rothe Republikmeer umgangen habt, dann läßt du das Volk 40 Jahre lang in der Ausnahmswüste verweilen; sollten sie da etwa rebellisch werden gegen das Papiergeldmanna, so komm nur zu mir herauf, deinem Herrn, ich gebe dir dann schon Instruktionen. Aaron-Manteuffel, ein gar schwacher Mann, macht vielleicht unterdessen ein goldenes Freihandelskalb, um das die leichtsinnige Menge herumtanzt. Dem kannst du durch eine energische Sprache leicht ein Ende machen, und wir werden uns beeilen, eine definitive Bundeslade herzustellen, mit der aus-

drücklichen Bestimmung: daß auf die Antastung derselben augenblickliche Todesstrafe gesetzt ist.

Also steht es mit der deutsch-ägyptischen Frage.

## Wochenkalender.

Sonntag. Herr v. Hassenpflug möchte gern die Londoner Industrieausstellung besuchen, fürchtet aber die Menge der dortigen Taschendiebe.

Montag. Der Münchner Dichterverein schickt ein Trauerspiel von 100 Pferdekraft nach London. Es gehört nämlich so viel dazu, um es durchzulesen.

Dinstag. Die Pariser Ordnungsblätter bringen darauf, dem Faschingsochsen das Leben auf weitere 4 Jahre zu verlängern.

Mittwoch. In Frankfurt werden jetzt schon Fenster vermiethet für den bevorstehenden Krönungszug des römischen Kaisers deutscher Nation.

Donnerstag. Aus Anlaß der deutschen Verwicklungen bringt die neue Münchnerin abermals einen Artikel über den Häringsfang.

Freitag. Neuestes aus Berlin: Hr. v. Manteuffel ist unwohl, Schwarzenberg gibt ihm ein zum „Brechen mit der Revolution".

Samstag. Confiskationen; also nichts Neues.

## Die Gothaer.

Melodie: Die Pintschgauer wollt'n u. s. f.

Die Gothaer wollt'n parlamentln geh'n,
Sie thaten gern politisir'n, und kunnten's net gar schön.
Tschahi, tschahö u. s. f.

Die Gothaer gingen um den Erfurter Dum herum,
Die Constitution ist brochen, jetzt gingen's mit'n Trum!
Tschahi, tschahö u. s. f.

Die Gothaer gingen in den Dum hinein,
Die Fürschten thaten schlafen, sie kunnten's net daschrei'n!
Tschahi, tschahö, tschaho — jetzt schau fein daß a Jeder
Jeder, Jeder,
Sein Ordensbandl hat! — rep.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag, 25. Febr. (Zum ersten Male.) Alle spekuliren, Lustspiel in 5 Akten von Ring und Bürkner. Die durch 5 Akte gedehnte Handlung des Stückes vermag eben so wenig Interesse zu erwecken, wie die dabei betheiligten Personen. Einige Spuren von Charakterzeichnung sind nur an dem „Makler Bernhard" zu entdecken, dem es gleich ist, ob er „macht in Liebe oder in Thran, in Pech oder in Ehe". Die Verfasser wollten, wie es scheint, eine gewisse Abart von jüdischem Charakter hinstellen, um mit diesem oft benützten Werkzeug eine komische Wirkung zu erzielen; dieß wird ihnen auch gelingen, so oft sich für diese Rolle ein so origineller Darsteller findet, wie Herr Lang, der durch die drastische Durchführung seiner Rolle den eigentlichen Anhaltspunkt der Unterhaltung bildete. Den jüdischen Spekulanten haben die Verfasser geflissentlich in ordinärem Lichte erscheinen lassen bei den übrigen scheinen sie dieß unwillkürlich gethan zu haben, denn wir wüßten wahrlich nicht, wodurch sich der „Banquier Born" vor dem Makler auszeichnet; höchstens dadurch, daß er hochdeutsch spricht. Er will seine kindliche Nichte heirathen und um den Preis ihres Lebensglückes seinen Finanzen aufzuhelfen, scheint auch im übrigen ein bloßer Börsenschwindler zu sein, da ihn sein Gegner durch das bloße Herabdrücken von „Californienaktien" unter pari schon Bankerott macht. Warum „Baron Glückeberg" ein „Diplomat" sein muß, dafür ist auch kein vernünftiger Grund zu erkennen, denn zur Erreichung seiner auch bei Nichtdiplomaten vorkommenden Absicht, eine reiche Heirath zu machen, wählt er ebenfalls keine „diplomatischen" sondern ganz gewöhnliche Wege. Dr. Grimm ist „Journalist"; er und die Mitspielenden sagen es, auch erfährt man, er habe in seiner Zeitung eine Auffoderung erlassen, den nackten Hottentoten Strümpfe zu stricken; auch er will die reiche Nichte des Commerzienraths heirathen, versteckt sich einmal aus unbekannten Gründen hinter einen Sessel, und nimmt zuletzt mit Hrn. Borns alter Schwester, resp. mit ihren 40,000 Thalern vorlieb. Auguste, so heißt das reiche Mädchen, will von dem ihr zufallenden Gelde nichts wissen, und erklärt, den Commis des Hauses, Robert, zu lieben. Robert aber ist die Frucht einer Jugendsünde des Herrn Born, und Makler Bernhard hat zur kritischen Zeit seinen Namen dazu hergegeben, und erhebt nun, da der Pseudosohn eine reiche Parthie macht, die Ansprüche der Vaterschaft, die jedoch der wirkliche Vater Born durch eine offene Erklärung zu nichte macht, so daß man, wie Bernhard sich ausdrückt, „nicht einmal mehr ohne Concurrenz Vater sein kann". Das Komische an dem Stück ist eigentlich der Schluß, wo Herr Born, nach-

dem er sich bankerott erklärt hat, seinen natürlichen Sohn zum Associé ernennt! — Das ganze Produkt leidet an einer Schaalheit, die schwer auszuhalten wäre, wenn nicht die von Herrn Lang dargestellte Rolle des Bernhard einige Lebhaftigkeit auf der Bühne und im Publikum hervorriefe. —

Gestern debütirte Frln. Genelli, (Tochter des gefeierten Malers, Schülerin der Schröder) in Göthe's „Geschwistern" mit gutem Erfolg. Sie verräth viel Gefühl und Auffassungsgabe. Wir kommen im nächsten Blatte darauf zurück.

## Münchener Zuschauer.

Dem Münchener Publikum wird nächstens Gelegenheit gegeben, eine der gefeiertsten Tänzerinnen der Gegenwart, **Luzilie Grahn** auf der hiesigen Hofbühne zu bewundern. Welcher Freund Terpsichorens erinnert sich nicht an das berühmte pas de quatre, welches im Jahre 1845 auf her Majesty's Theater in London von den Tanzköniginnen Grahn, Cerrito, Grisi und Taglioni aufgeführt wurde? Nur durch eine List gelang es dem spekulativen Direktor Lumley, diese Produktion zu Stande zu bringen, dergleichen die Welt noch nicht gesehen hatte. Keine der Künstlerinnen wollte zugleich mit der Andern ihre Reize entfalten; da schrieb Lumley jeder Einzelnen einen Brief, worin er vorgab, die übrigen hätten ihn abschlägig beschieden, und so möchte doch wenigens Adressatin die Huld haben, her Majesty's Theater mit ihrem Gastspiel zu verherrlichen. Die List gelang; alle vier fanden sich ein — welche Ueberraschung, als sie sich auf der Probe trafen! Freilich gab es da noch mancherlei Stürme zu beschwören, allein Herr Lumley drang durch, das pas de quatre kam zu Stande, und brachte allabendlich 40,000 Franks in die Kasse. — Luzilie Grahn, geboren in Kopenhagen, sah als vierjähriges Kind zum ersten Male ein Ballet, und ahmte zum großen Erstaunen ihrer Eltern und Verwandten zu Hause alle Pas mit solcher Geschicklichkeit nach, daß man dieses Tanzgenie auszubilden beschloß, und sie mit 14 Jahren als Stumme bereits glänzende Siege davontrug. Die verliebten Nachstellungen eines häßlichen Balletmeisters, den sie als „Sylphide" nicht küssen mochte, bewogen sie, aus Kopenhagen nach Hamburg zu entfliehen, wo ihre Leistungen solches Aufsehen erregten, daß sie alsbald nach Paris berufen, und dort die erste Tänzerin der großen Oper wurde. Allein sie hatte den ihr bestimmten Kelch bitterer Schicksale noch nicht geleert. In dem Ballet: „die Gipsy" wurde sie bei offener Szene durch eine plötzliche Anschwellung des Kniees unterbrochen, und blieb mit den größten Leiden drei Jahre lang an's Krankenbett gefesselt. Man denke sich den Schmerz der Künstlerin, welche jede Ausübung ihrer Kunst, jeden Triumph entbehren mußte. Im Bade Bourbonne les bains ging Luzilie Grahn auf Krücken einher, als unerwartet ein Ball veranstaltet und alle Bade-

gäste dazu geladen wurden. Der Arzt drang in sie, hinzugehen, und sie beschloß endlich, die schmerzliche Freude des Zusehens zu genießen. Die ersten Töne der Musik erklangen — da faßte sie eine so mächtige elektrische Bewegung, daß sie sich nicht mehr zu halten vermochte, und unter die Tanzenden stürzte. Diese außerordentliche Erregung der Nerven war ihr Glück, sie war geheilt, und in der Kirche jenes Badeortes bewahrt man noch heute ihre Krücken. — Von da ging sie nach Petersburg, wandte sich hierauf hoch gefeiert und reichbeschenkt nach Mailand, und von dort nach London, wo sie in dem obenbeschriebenen pas de quatre mitwirkte. — Im Herbst des Jahres 1848 kam sie in das sturmbewegte Deutschland. Es ist eine alte Erfahrung, daß sich die Bessern aller auch noch so feindliche Partheien vereinigen in der Bewunderung des Schönen; das eben ist das beneidenswerthe Loos der himmlischen Kunst, daß sie erhaben steht über dem Weltgetriebe, und von Allen, ohne Unterschied der Sprache, und Farbe, Anbetung ärntet. Nachdem sie in Hamburg unmittelbar nach dem Gastspiel der Elsler in 24 Abenden bei überfüllten Häusern aufgetreten, begab sie sich nach Berlin, der Metropole des deutschen Ballets, und gab dort 46 Vorstellungen mit bekanntlich großartigem Erfolge. Hierauf begann sie in Dresden eine für das dortige Ballet gedeihliche Wirksamkeit. Luzilie Grahn hat auch ein großes balletmeisterliches Talent, ihr feiner Geschmack, ihr Geschick im Arrangement beurkundeten sich durch 7 Ballete, welche sie auf der Dresdner Bühne in Szene setzte. Die hervorragendsten darunter sind: „Das hübsche Mädchen von Gent“ und „Katharina, die Tochter des Banditen“, welch' letzteres Perrot eigens für sie dichtete. — Hoffentlich werden wir diese Ballets, nach denen jeder lüstern wird, der die Schilderungen derselben hört oder list, auch in München zu sehen bekommen. — Nachdem Luzilie Grahn noch mehrere Städte Deutschlands mit ihrem Gastspiel erfreut hat, ist sie nun im Begriff, auch unsere Hauptstadt zu besuchen. Diese Nachricht ist gewiß jedem Freunde der Kunst willkommen.

---

München, 1. März. Luzilie Grahn ist gestern Nachmittag dahier angekommen, und beginnt heute die Einstudirung des Ballets: Esmeralda, das gegen den 10. März zur Aufführung kommen soll.

---

Unser beliebter Tanzkünstler Herr Franz Fenzl, der sich bekanntlich in Paris befindet, um seinen ausgezeichneten Talenten die praktische Vollendung zu verschaffen, hat in der vor einigen Tagen von ihm abgelegten Tanzprüfung nicht nur alle Zuschauer auf's höchste befriedigt, sondern wurde auch vom Direktor der großen Oper für die Dauer des Monat März als Solotänzer engagirt. — Ein Engagement auf Gastrollen an der großen Oper in Paris ist gewiß das höchste, was ein so jugendlicher Künstler, wie Herr Franz Fenzl, erreichen kann, und wir freuen uns auf den Genuß, ihn, wenn seine Fähigkeit ausgebildet, und der

in ihm schlummernde Genius völlig geweckt ist, wieder auf der heimathlichen Bühne zu begrüßen.

Im Vorstadt-Theater in der Au, unter Leitung des Herrn Johann Schweiger, zieht gegenwärtig: „Die schöne Klosterbäurin, Charakter-Bild von Prüller (Souffleur am k. Hoftheater)" mit Recht die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist ein ächtes Volksstück, voll spannender Handlung, mit einem kernigen, dem Charakter des Gebirgsvolks ganz angemessenen Dialog. Auch das moralische Gefühl, das in dem gesunden Herzen des Volkes wohnt und bei Volksschauspielen immer angeregt sein will, findet durch den Sieg der Rechtlichkeit, durch den Triumph der innigen Liebe und durch die Bestrafung des Lasters volle Befriedigung. Die Zeichnung der einzelnen Personen ist mitunter sehr derb, aber für das Auge des Naturmenschen ganz passend. Wirklich meisterhaft sind die weiblichen Rollen durchgeführt. Das Ganze ist geeignet, dem Talent des Herrn Prüller volle Anerkennung zu verschaffen. Auch die Aufführung war, wenigstens in den Hauptpartien, vortrefflich. — Das Bedürfniß nach einer Volksbühne, wie sie in den Räumen des Isarthor-Theaters entstehen könnte, war bei diesem Anlaß wieder recht fühlbar. Wenn täglich zwei Mal gespielt werden muß, ist es eine baare Unmöglichkeit, für die Dauer ein gutes Theater zusammenzuhalten.

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Ein neues Stück der Frau Birch-Pfeiffer heißt „Magdala" und kommt in Berlin zunächst nach dem Köster'schen Schauspiel „Der große Kurfürst", das für den 8. März bestimmt ist, zur Aufführung. Das von Hackländer bei der kgl. Bühne in Berlin angenommene neue Lustspiel heißt: „Der geheime Agent". —

Die Bearbeitung des „Hippolyt" nach Euripides von Hofrath Fritze, mit Musik vom Kammermusikus Schulze, wird auf königl. Befehl zuerst in Charlottenburg im dortigen Schloßtheater in Scene gehen. — Nachher bekommen auch die Berliner das Fritze-Schulze'sche Werk zu genießen.

Im Opernhause zu Berlin wurde am 25. Febr. zum erstenmale aufgeführt: Giralda, romantisch-komische Oper in 3 Akten nach Scribe, von W. Friedrich, Musik von Adam. Im Königstädtischen Theater gab man am 27. Februar zum Benefiz für Fräulein Louise von Hagn zum erstenmale: Gänschen von Buchenau, Lustspiel in 1 Akt, nach Bayard, von W. Friedrich. — Charlotte v. Hagn wirkte mit und wurde mit stürmischem Applaus empfangen.

Von Blenke, dem Verfasser des, wie die Kreuzzeitung sich ausdrückt: „patriotischen" Stückes „Hohenzollern und Habsburg", das in Berlin sehr gefiel, soll demnächst ein neues Stück: „Die Entstehung des 7jährigen Krieges", zur Aufführung kommen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 11. 9. März 1851.

## Der 6. März

wurde vom Verein für Freiheit und Gesetzmäßigkeit mit Recht zu einem Festessen benützt; es war ein politisches „Choleradiner". Als die epidemikratische Revolution aus München verschwunden und noch alle Gemüther von Angst beklommen waren, da wagte sich zuerst die Zunft der „Constitutionellen" hervor, und fing an, mit den Ultramontanen zu tanzen und der Frohsinn kehrte wieder. Die eigentliche Pestilenz war gewichen und die noch vorkommenden Fälle gehörten in das Bereich der Sprech-Ruhr.

Bei einer politischen Table-d'hôte ist es immer eine schwierige Sache; man bekommt von den verheißenen Gesetz-Vorlagen meistens sehr wenig und das nur mit langen Zwischenpausen; dafür ist aber auch obiger Verein ein Verein für Gesetz-Mäßigkeit.

Die Mitglieder haben die ganze Märzproklamation durchgegessen. — Auf diesem Speiszettel steht oben an als erstes Gericht: Die Ministerverantwortlichkeit. Das ist die Suppe, die Grundlage, die allen übrigen Speisen vorangehen muß. Sie ist der aus dem Fleisch des Constitutionalismus herausgesottene Saft, der den Staatsmagen einrichtet und fähig macht, ein starkes Hausmannsbudget, wie man es namentlich in Bayern zubereitet, zu verbauen. — Es gibt aber auch leere Suppen und leere Ministerverantwortlichkeiten. Bei uns hat das rechte Centrum das „Gesetz über Anklage der Minister" eingebrockt.

Hierauf kam das Rindfleisch; was dieses unerläßliche Gericht für den Körper, das ist die Preßfreiheit für einen gesunden, arbeitenden Staat; cuique ratio, jedem sein Recht, oder jedem seine Ration. — Gleich darauf folgte als Ragout ein Haas im Pfeffer, nämlich das Preßgesetz. Nun folgte das indirekte Wahlgesetz als ein mit demokratischen Bestimmungen gespickter Kapaun, nebst conservativem Salat, bei welchem die Wahlbezirke zerschnitten und durcheinander gemengt werden.

Hierauf Pause, während welcher sich Herr Prof. Beck eine Flasche Poesie mousseuse kommen läßt. — So lange die Conferenzen in der Küche dauern, kauen die wartenden Constitutionellen neues Münchener Brod oder zahnstochern in den innern Angelegenheiten.

Nun kommt das Beste des ganzen Märzspeisezettels: das vortrefflich zubereitete öffentliche Gerichtsverfahren, welches bei uns besser zu haben ist, als selbst in Paris, dessen Güte durch einige Bestimmungen, gleichsam durch juridische Trüffel, aufgefunden von den bewährtesten Rechtsgelehrten, noch erhöht wird. — Ein Constitutioneller vom reinsten Wasser und besten Champagner erhebt sich zu einem Toaste: Meine Herren, unser heutiges Diner ist durchweg mündlich! — Mündlichkeit in der Magenpflege, Mündlichkeit in der Liebespflege und Mündlichkeit in der Rechtspflege — diese drei Dinge sollen leben. —

Auf diese Delikatesse folgen die Verbesserungen der Verhältnisse der Israeliten, welche sich als eben nicht ganz frische Fische herausstellten.

Trotz der vielen genossenen Errüngenschaften, über die freilich politische Gourmand's voll Heigelkeit den Kopf schüttelten, die aber im Allgemeinen doch sehr geschmeckt hatten, wartete alles voll Appetit auf die angekündigte Polizeigesetzbuchpastete. In der Zwischenpause erhob sich ein auf Besuch anwesender mongolischer Staatsanwalt und sprach: Meine Herren! Ein Hoch demjenigen, dessen Güte und Liebenswürdigkeit auch auf mich den tiefsten Eindruck gemacht hat, um dessen Herrschaft ich Sie im hohen Grade beneide: Seine Anwendbarkeit, Paragraphus der 26te, der Grundpfeiler der guten und der Schutz gegen die schlechte Presse, lebe hoch! — Mehrere Stimmen werden laut, man hätte den § 26 erst leben lassen sollen, wenn das Polizeigesetzbuch da ist.

Darauf erhob sich die Redaktion der Neuen Münchenerzeitung und rief: Meine Herren, Hoch der Reichsreservefond! hoch, und wo möglich noch

**höher die Unterstützung die wir aus demselben genießen! — Bei dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, daß der Münchener Punsch ebenfalls auf** diese Subvention Ansprüche erhoben hat, denn er hat durch seine Leitartikel die gouvernementalen Interessen mindestens ebenso sehr vertreten, wie die Neue Münchenerin durch ihre Abhandlungen über den Häringsfang und die Kuhpocken. Statt Aufklärungen über die Dresdener Conferenzen lehrt sie uns, wie man Häringe fängt; statt Verlegung der Verhandlungen über Churhessen und Holstein zeigt sie uns, wie man sich gegenseitig einimpft, um gegen ansteckende Blattern bewahrt zu werden. Allerdings liegt ein Sinn darin; nicht in der neuen Münchenerin, sondern in jenen Abhandlungen. Kurhessen und Holstein sind geimpft worden, um nie wieder revolutionären Krankheitsstoff in sich aufzunehmen; Bayern und Oesterreich waren die gesunden Kinder, von denen sie den Impfstoff bekamen.

Der Münchener Punsch, der gegen den Communismus wirkt, indem er alles für sich allein haben will, und gegen die Associationssucht, indem er die Leute zerstreut — gehört zur guten Presse und verlangt daher schleunigste Zusendung des ihm gebührenden Antheiles am Reichsreservefond; zu treffen von Morgens 7 bis 9 Uhr im Bett und Nachmittags ¼3 bis ¼4 Uhr bei der Siesta. — Möglich, daß man dieser etwas episkobatzigen Forderung geflissentlich nicht willfahrt; nun dann haben wir doch unser Princip gewahrt! — Sollte die Subvention bis in den April nicht geschickt sein, so wird angenommen, daß nichts mehr kommt.

Um wieder zu dem Märzzweckessen zurückzukommen, so war von der ersehnten letzten Speise noch immer nichts erschienen. Einige wollten murren, daß man das Polizeigesetzbuch auf den Speisezettel gesetzt habe und nun doch nicht auftrage; um aber die Fröhlichkeit des Festes nicht zu stören, schwiegen die Gäste still und kauten an dem täglichen Brod der Confiscationen.

Man vergönne uns die politisch-gastronomische Hoffnung, daß bei dem nächsten Diner die habeas corpus Akte obenan stehen; was helfen die besten Gerichte, nisi habeas corpus? — Bisher war nirgends, nicht einmal in Scribe'schen Lustspielen eine „Sicherheit der Personen" zu finden.

So wurde der Tisch mit Beck'schem Phantasie-Gefrornen und Kobell'schen Gebirgskäse beschlossen, und das Ganze mit schwarzem Cafe zugedeckt. Hätte die Gesellschaft einigen Sinn für Wohlthätigkeit gehabt, so

**wäre am Schluß ein Teller herumgegangen zum Besten des armen, dotationslosen Staatsfamilienvaters Napoleon, der gewiß dafür beten würde.**

## Allerlei.

Die österreichische Regierung hat im vorigen Jahre 24,400 Worte auf der Wien-Salzburger und drei Mal so viel auf der Wien-Berliner Linie telegraphirt. Man sieht, der Wort-Verkehr ist in raschem Zunehmen.

Von der „bayerischen Presse“ wird nächstens wieder eine Nummer erscheinen, mit der Erklärung, daß dieses Blatt „solche Fonds hat, daß es nie aufhören wird, einzugehen“.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener Jesuite, der nun täglich einige freie Stunden hat, wünscht bei einer ruhigen Familie eine Stelle als Hofmeister. Er ertheilt lateinische und namentlich griechische Lektionen.

# Artistisch-Literarischer Theil.

### Kgl. Hof- und National-Theater.

Unsere Oper, welche die mehrmonatliche Unpäßlichkeit der Madame Diez hart empfinden mußte, lebt seit der Wiedergenesung dieser so vielseitig gebildeten Künstlerin neu auf. Sie wurde daher mit Recht am vergangenen Sonntag bei ihrem erstmaligen Wiederauftreten in „Teufels-Antheil“ mit stürmischer Acclamation empfangen. Ihre treffliche Ausführung des Carlo Broscho, eben so die herrliche Leistung unsers Härtinger, dessen Stimme zwar an diesem Abend in übler Disposition sich befand, sind zur Genüge bekannt, und fanden verdiente Würdigung. Frln. Hefner sang zum ersten Male die Casilde und zeigte auch hierin sichtbare Fortschritte.

Flotto's „Martha“, wegen der Unpäßlichkeit der Mad. Diez ebenfalls zu langer Ruhe verurtheilt, wurde am Donnerstag uns wieder vorgeführt, Härtinger war durch Hrn. Brandes remplacirt, wodurch diese liebliche Oper, gelinde gesagt, eben nichts gewonnen hat. So lange dieser Künstler seine

Bewegungen nicht zu beherrschen, überhaupt auf der Bühne gehen und stehen lernt, werden selbst seine best vorgetragenen Weisen an den Ohren der Hörer abprallen, ohne zum Gemüthe zu dringen. Frln. Rettich trillerte allerliebst, ihre Worte aber wurden ebenso wenig gehört, als ihre Töne gefühlt. Herr Kindermann ließ seine große Stimme wieder in vollster Kraftfülle wallen. Dem weiblichen Chor thut Auffrischung Noth; die Aufführung im Ganzen ging ohne erheblichen Eindruck vorüber. —

(Faschings-) Dinstag, den 4. März. (z. E.) Wer zuletzt lacht, lacht am besten, Posse mit Gesang von Kaiser. — Obwohl wir bloße Faschingsspäße und Mummereien gerne ganz aus unserm erhaben stylisirten Kunsttempel verbannen und die Kräfte der Mitglieder nicht vergeudet sehen möchten, so betreten wir, bei dem Gott geklagten Mangel einer der Komik in allen ihren Abstufungen gewidmeten Volksbühne, des Jahres einmal doch auch das Hoftheater, ohne ästhetische Erwartungen und kritische Befürchtungen, lediglich mit dem frugalen Vorsatz, der Lachlust zu fröhnen und uns mit sogenannten „schlechten Witzen" verköstigen zu lassen; werden solche Gerichte in genießbarer Form aufgetragen, gut; bietet man uns gar mehr, als der Tag erfodert — noch besser. Die dießjährige Faschingsspende setzte sich weder durch ungebundene Lustigkeit über die dramatischen Schranken hinaus, noch konnte sie innerhalb derselben Posto fassen. Die ernsten Anflüge hätten wir gerne gegen bessere Witze eingetauscht.

Fabrikant Heiter beschließt, nur dem seine Tochter zu geben, der ihn am meisten lachen macht, und Fritz Spitz, ein satyrischer Schriftsteller, ist bereits zum Schrecken des Mädchens daran, durch seine Bonmots den Preis zu gewinnen, als Heiter's Freund, Herr Drollig, das Unglück dadurch abwendet, daß er einen Commis des Hauses als amerikanischen Onkel des Spitz, sich selbst aber als Negerin maskirt, von welcher der Herr Pseudo-Onkel Herrn Spitz mittheilt, sie habe 5 Millionen Mitgift; Herr Spitz geht in die Falle, läßt sich die meerkatzenähnliche Liebkosung der angeblichen Negerin gefallen, und beschließt, sie zu heirathen, wodurch sein schändlicher Eigennutz entlarvt und Herr Heiter von seinem Vorhaben abgebracht ist. Als Zugabe läßt der Dichter den Sohn des Herrn Heiter verstoßen sein, und als jener, in eine steyrische Wirthin (Frau Diez) verliebt, sich der ausgelassensten Freude hingibt, lügt ihm Freund Drollig zur Abkühlung vor, sein verstoßener Sohn sei gestorben. Derselbe erscheint am Schluß mit Weib und Kindern, und das Mädchen heirathet einen längst geliebten Mechanikus. — Herr Lang war wieder der Brennpunkt der allgemeinen Heiterkeit; seine Verkleidung als Mohrin erschien jedoch, so sehr er sich vor Frivolität in Acht nahm, widerlich. Frau Diez sang vorzüglich; die Composition an sich ist jedoch nicht fähig, Eindruck zu machen. Herrn Sigl lebendiges Spiel löste die schwierige Aufgabe, aus mancher Situation den Dämon der Langeweile zu vertreiben. —

In Göthes „Geschwister" präsentirte sich vor acht Tagen eine jugendliche Anfängerin, Frln. Genelli, mit einem ersten theatralischen Versuch als Marianne, und wurde am Schluße durch Hervorruf zu weiterem Fortschreiten aufgemuntert. Die Natur hat der Debutantin gute Vorzüge mitgegeben, ein hübsches Gesichtchen mit einem Paar ausdrucksfähiger Augen, einen reichen Gefühlsfond und ein für ihre Jugend nicht unbedeutendes Auffassungs-Vermögen. Wenn auch dieser Vorrath von Begabtheit bei diesem ersten Debüt keineswegs zum Durchbruch kam, so möchte dieß einerseits der natürlichen Befangenheit des 16jährigen Mädchens zuzuschreiben sein, anderseits muß sie nicht nur neue Fertigkeit erringen, sondern auch angenommene Fehler ablegen. Eine gewisse Breite des Vortrags, worin sie ihre Meisterin (Schröder) imitirt, dann das Hinaufschrauben ihres Organes zu einer vermeintlichen naiven Tonart schadet der Natürlichkeit, während das zu Viel ihrer Bewegungen nicht selten die Grenzen des Schönen und Zarten überschreitet. Möge sich die Kunstjüngerin einem der weiblichen Mitglieder unserer Bühne anvertrauen (ein paar derselben sind als Lehrmeisterinnen bestens bekannt), und unter solch verläßiger Führung auf dem rechten Pfad vorwärtstrachten.

---

Die erste Wiederholung von Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra" (am Freitag) ward zur Begräbniß dieses über alle größeren deutschen Bühnen mit nicht minderem Erfolge wie in Paris selbst gegangenen Lustspiels. Man sage ja nicht, daß der hiesige Geschmack für derlei feinere Intriquenstücke nicht inclinirt; dagegen sprechen zunächst des nämlichen Scribe „Fesseln" und „Glas Wasser", welche hier ein französisches Furore machten. Man kann diese neueste Komödie vom dramatischen, vom psychologischen, vom Wahrscheinlichkeitsstandpunkte aus noch so streng kritisieren, aber man wird gestehen müssen, daß für das allgemeine Amusement reiche Nahrung gegeben, und für die darstellenden Künstler durch dankbare Charakterrollen gesorgt ist. Wenn dennoch das Stück an unserem so empfänglichen Publikum gleichgiltig vorüberging, so trifft die Schuld einzig und allein die Darstellnng, welcher eine verfehlte Besetzung der einzelnen Rollen vorausging. Kaiser Karl V. mußte anstatt von Hrn. Schenk durch Hrn. Dahn repräsentirt werden, für letzteren konnte Hr. Christen, für diesen im Nothfall Hr. Büttgen eintreten. Hiemit allein wäre freilich dem Ganzen noch nicht geholfen, so lange die Damenparthien nicht mit mehr Ernst und Grandezza ausgeführt werden. Von Frln. Hausmann (Prinzessin) und Frln. Jahn (Königin), deren Niedlichkeit in diesen Scribe'schen Rahmen einmal nicht paßt, wollen wir lieber ganz schweigen. Die Margarethe aber, in deren Hände alle Fäden der vielverzweigten Intrigue zusammenlaufen, diese große, historische Gestalt, voll Seelenadel, Geist und liebenswürdiger Artung, welche der Dichter verschwenderisch mit den glänzendsten Eigenschaften einer von Esprit übersprudelnden Prinzessin ausge-

stattet hat, wurde von Frln. Damböck in eine Kokette metamorphosirt. Wir zweifeln sehr, ob ein Kammermädchen bei Hof in dieser Tonart sprechen, geschweige daß sie mit dem Nacken und übrigen allerdings schönem Wachsthum kokettiren oder, wo höchstens ein schalkhaftes Lächeln statthaft ist, laut kichern wird. So sehr wir Frln. Damböck in einigen hochtragischen Parthien schätzen lernten, so müssen wir nach dieser Probeleistung in einer Salonrolle ihr alle Berechtigung für dieses Fach absprechen. An die Härten ihrer Aussprache werden wir uns so lange nicht gewöhnen, als sie die Diphthonge aus beliebigen Vokalen zusammensetzt, was freilich in der Tragödie noch störender empfunden wird. — Eben weil wir das Talent der Künstlerin achten, glauben wir ihr auch volle Wahrheit zu schulden, und sie unverblümt aussprechen zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, der vielgeschmeichelten Eitelkeit wehe zu thun. Herr Richter ist ebenfalls nicht zum Bewußtsein des Charakters jenes historischen Henri d'Albret gelangt und war ein Liebhaber von gewöhnlicher Sorte. Hr. Lang, Kabinetscourier, füllte allein seine Rolle vollständig aus. Im Uebrigen bildet das Fiasco der Darstellung dießmal den gerechten Maßstab für deren Werth.

---

## Münchener Zuschauer.

**Heute Abend findet das von Heinrich Schönchen zu Ehren des 50 jährigen Wirken seines Vaters veranstaltete Jubelconzert statt, unter Mitwirkung der Hofkapelle, der Herren Hofer, Brandes, Strauß, der Damen Palm-Spatzer, Hefner und Damböck.**

---

**So viel man hört, bedarf es nur der Erledigung des Kostenpunktes, und Julius Cäsar, Coriolan und Tiberius Grachus wandeln über unsere Bühne. Der Dichter des letztern, Heyderich, saß als Abgeordneter in der Paulskirche, und folgte dem vertriebenen Parlament nach Stuttgardt. Jetzt hat er die Politik mit der Poesie vertauscht. Ueber sein Erstlingswerk vereinigen sich alle Stimmen in Bewunderung.**

---

**Frln. Grahn, welche dem Münchener Klima durch eine Kniegeschwulst ihren Tribut zollen mußte, wird nächste Woche in Esmeralda auftreten. In diesem Ballet ist eine Ziege beschäftigt, welche die berühmte Tanzkünstlerin auf all ihren Reisen mit sich führt, und deren Dreßur ganz vorzüglich sein soll. Die geniale Ziege, nebenbei gesagt eine arge Kokette, hat natürlich auch ihre Launen, welche sie manchmal an Vorhängen oder Möbeln ausläßt. Die Gebieterin grollt ihr deßhalb nicht, sondern bezahlt den Schaden.**

---

**Dem Vernehmen nach steht von Ostern an eine Aenderung in der Theaterfreibilletordnung bevor.**

Der beim Schweiger'schen Volkstheater in der Au engagirte Schauspieler Schumann ist der ehemalige Unternehmer der deutschen Oper in London. Seine Frau, jetzt mit Frln. Nemeth die Zierde der Schweiger'schen Bühne, machte damals als Sängerin in London sehr viel Glück. Unter Schumanns Direktion sang auch die gefeierte Sängerin Lutzer an der deutschen Oper in London. Schumann eroberte sich ein beträchtliches Vermögen, und kam auf den unglücklichen Gedanken, von London nach Paris zu gehen und daselbst ebenfalls eine deutsche Oper zu gründen. Das Unternehmen scheiterte und der Direktor büßte sein ganzes Vermögen ein. — So wechselt das Glück bei Künstlers Erdenwallen. —

---

Aus Wien wird berichtet, Frln. Auguste Fenzl sei dort so beliebt, daß ihr Bildniß auf Dosen und Pfeifen getragen wird.

---

## Allgemeiner Theater-Sprechsaal.

Es existirt fast nichts mehr, was in London bei Gelegenheit der Industrieausstellung nicht aus- und aufgestellt werden wird. So hat der bekannte Theaterdirektor Lumley dort eine Oper vereinigt, die alles Dagewesene an Glanz übertreffen soll. Es sind zwei Gesellschaften, eine deutsche und eine italienische. Die erstere zählt unter ihre Mitglieder die Damen Wagner und Zerr, so wie die Herren Ander, Draxler und Staudigl. In der italienischen Oper sind die Glanzsterne: die Sontag, die Alboni, Fiorentini, Calzolari, die junge Duprez, so wie die Herren Coletti und Lablache. Von neuen Opern wird Meyerbeer's „Feldlager" (umgearbeitet), Auber's „verlorner Sohn", so wie ein Werk von Thalberg zur Aufführung kommen.

---

Bauernfeld's Preislustspiel „der kategorische Imperativ" soll in Wien am 8. März zur Aufführung kommen.

---

In Klagenfurt sollte die „Judith" von Hebbel zur Benefize-Vorstellung eines Schauspielers gegeben werden. Von Seiten der Censur hatte man gegen die Aufführung nichts einzuwenden. Allein die vornehme Damenwelt der kärntnerischen Hauptstadt legte gegen das Stück feierlichst Protest ein, mit dem Bemerken, daß in demselben alle Schranken der Sittlichkeit durchbrochen seien, und kein ehrbares Mädchen es wagen könnte in's Theater zu gehen. Die Direktion hat das Ihrige gethan, und „Judith" wird nicht zur Aufführung kommen.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 12.** 16. März 1851.

Um allen irrigen Gerüchten vorzubeugen, wird hiemit erklärt, daß dieses Blatt **ohne** Zuschuß aus dem Reichsreservefond erscheint.

## Wohlthätiger Punsch.

Aller Blicke wenden sich nach Berlin, dem Schauplatz eines furchtbaren Unglücks. Nachdem daselbst 1848 die Revolution entbrannt, ein Prinz nach England durchgebrannt, hierauf die Nationalversammlung ausgebrannt — 1849 die Constitution zugebrannt — 1850 Manteuffel abgebrannt — ist nun 1851 die erste Kammer weggebrannt. — Das Gebäude der ersten Kammer liegt in Asche! Das Leben sämmtlicher Mitglieder derselben ist zu beklagen!

Auf der linken Seite pflegten die politischen Aschenmänner ihren Vorrath auszukramen; möglicher Weise, daß sich darunter noch ein Funke befand. Das viele Papier, das leere Stroh, die hölzernen Redner, die dürren Worte der Minister — dieß alles gab den Flammen ergiebige Nahrung. Zum Glück war kein Spiritus im Vorrath, sonst wäre das Unglück noch viel größer geworden.

Das Protokoll über die Schleswig-Holstein'sche Debatte ist verbrannt; die von etlich 60 ritterlichen Mitgliedern gegen das neue Gemeindegesetz gerichtete Eingabe ist erstickt; das Preßgesetz ist zum Fenster hinausgesprungen und hat sich Arm und Fuß gebrochen! — Der kgl. preußische Constitutionalismus wurde leblos und schrecklich verstümmelt aus den Trümmern hervorgezogen! — Und dazu bedenke man, daß der kgl. preußische Constitutionalismus nicht im geringsten versichert ist!

Die von Olmütz mitgebrachte diplomatische Weihnachtsausstellung des Tapezierers Manteuffel ist bekanntlich feuerfest, und das interessante politische Panorama des Herrn von Arnim existirt glücklicherweise in vielen Abdrücken — sonst aber ist Alles dahin. Auch das Volkshaus war in Gefahr, aber die offiziellen Feuerspritzen arbeiteten mit solchem Erfolg, daß die zweite Kammer bald begossen dastand.

Hör' uns heil'ger Florian
Mit deinem großen Kübel,
Uns're Constitution
Bewahr' vor gleichem Uebel!

Die Katastrophe war schrecklich — die Lage der (in jeder Beziehung) zurückbleibenden Mitglieder ist höchst beklagenswerth. Ihre Abgeordnetenbänke sind verbrannt, sie wissen nicht mehr, wo sie ihr Haupt zum Schlafen hinlegen sollen.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ein von der Regierung dem Lande aufgebundener Pair hat Anspruch auf die Sympathie aller Guten, und dieß ist es, worauf auch die obdachlosen preußischen Pairs hoffen. Die erprobte Wohlthätigkeit der strafbayrischen Hauptstadt findet hier Gelegenheit, sich glänzend zu zeigen; die Redaktion erklärt sich zum Empfang der betreffenden Gaben bereit. Geld, alte Kleider, Wäsche, alles wird von jener ersten Kammer angenommen, nur kein freisinniger Antrag.

Es sind bereits folgende Beiträge eingegangen:

| | |
|---|---|
| Von einem Münchener Dichter, also von einem Unbekannten . . . . . . . . . . . | 1 schönen Strumpf. |
| Von einer Dienstbötin. Motto: „Ich greif' in meine Taschen Für Alle, die gern waschen" | 6 kr. |
| Von einem Münchener Hausbesitzer: „Da ich kein Freund von kleinen Näschereien bin, so geb ich meine Einquartirungs-Bons-Bons her; sie sind erst anderthalb Jahre alt." | |
| Von der „Regierungspresse". Motto: „Sollen beten für den Reichsreservefond" . . . | 12 kr. |
| Summa | 18 kr., 2 Bons, 1 Strumpf. |

## Wer Alles Hoftheater-Intendant werden möchte.

So wie die Sache steht itz
Macht Hoffnung sich Herr Redwitz;

**Nicht abgeneigt, man hör' es,**
**Wär auch der Dichter Görres.**
Statt morgen lieber oggi
Würd' es der Graf v. Pocci.
'Ne Gnad könnt' man erweisen,
Damit sogar Hirneisen.
Auch geht ein leis Geflüster
Von Ankunft des Herrn Küster.
Die Sach ergriff mit Eifer,
Gewiß auch Frau Birchpfeifer.
Auch wär es gern in corpore
Das Stücke=Prüfungs=Comité.
Es hegt sogar 'nen leisen Wunsch
Der Redakteur von diesem Punsch.
D'rum hoffen wir nur Alle,
Und sind bereit — in jedem Falle!

---

Ein königlich preußisches Kreisgericht hat bekanntlich den kühnen Greifswalder Daniel v. Hassenpflug auf den 19. März vorgeladen, um gegen ihn wegen Fälschung zu verhandeln, und, da derselbe sich nicht stellt, einen Steckbrief gegen ihn erlassen. — Der Münchener Punsch ist in den Stand gesetzt, denselben mitzutheilen, und sind alle Redactionen gebeten, im Interesse der Sicherheit denselben sogleich aufzunehmen.

## Steckbrief.

Im Jahre 1850 hat sich von hier ein der Fälschung und Unterschlagung dringend verdächtiges Individuum, Namens Daniel Hassenpflug, plötzlich entfernt und soll sich gegenwärtig im Churhessischen als Premierminister herumtreiben. Da am 19. März gegen denselben gerichtlich verfahren werden soll, so sind hiemit alle Distrikts= und Polizeibehörden aufgefodert, auf genannten Daniel Hassenpflug zu fahen, und selben im Betretungsfall anhero einzuliefern.

## Signalement.

Alter: — Er ist in seinem Berufe ergraut.
Religion: — Römisch=Passatorisch.
Größe: — Von der neuen Münchenerin anerkannt.
Haare: — Kein gutes.
Stirne: — Hat er zu Allem.
Bart: — Proportionirt zu seiner Ehrlichkeit, also „ohne".
Gesichtsfarbe: — Gefälscht.
Nase: hoch, Mund: nieder, Augen: weit, Finger: lang.

Er spricht großdeutsch und hat in seinem Benehmen etwas Executionsmässiges. — Bei seiner Entfernung von hier trug er einen Rock mit sehr weiten Taschen, unterschlagene Beinkleider, und eine aufzuknüpfende Halsbinde.

K. Pr. Kreisgericht zu Greifswalde.

Nemesismeier,
Direktor.

Spähe auf Daniel Hassenpflug
betreffend.

---

**Telegraphische Depesche.** Berlin, eilfte Stunde, 5 Minuten: Die Gothaer haben einen ungeheuern Sieg errungen. Wenn auch nicht die Erfurter Reichsverfassung, so werden doch wenigstens die Erfurter Parlamentsmöbel demnächst in der ersten Kammer eingebracht. — Es kann noch Alles gut werden.

---

Statt des Marschallstabes bekommen die österreichischen Marschälle künftig wieder ein spanisches Rohr. — Deutet das noch immer auf Weiberauspeitschungen?

---

Es lebe die Censur! Die Münchener Akademie hat gegen den Fallmerayer'schen Zeitungsartikel eine Rüge ausgesprochen. Nocheinmal: es lebe die Censur! Und auf den Antrag des Herrn Professor Wagner wurde diese Rüge noch verschärft. Es lebe auch Herr Wagner! —

Zu Lasaulx sagt Wagner:

„Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn. —“

Von sich selbst aber äußert er:

„Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
Doch oft um Kopf und Busen bang!“

---

# Privattheater des Münchener Punsch.

(Zum Besten der abgebrannten preußischen Pairs.)

## Der keusche Manteuffel.

Züchtiges Wegschau-Spiel nach dem Hebräischen
von Charlotte Schnurpfeifer.

**Personen:**

Freiherr von Potiphar, der Berliner Zeitgeist, ein in Hinterägypten sehr angesehener Mann, Ritter vom Elephanten, Adler, Löwen, Bären und andern Bestien.

**Demograzia, seine sanguinische Gattin, mit der er seit ein paar Jahren nicht mehr gut lebt.**

**Joseph, ein gekaufter Jüngling, vom Pharao höchlich begünstigt.**

**Kameele, Rinder und andere Personen.**

---

**Ort der Handlung: Aegypten, wo es sehr viel Sand gibt.**

Zeit der Handlung: Kurz bevor Pharao im rothen Meer ertrinkt.

---

Zimmer in Potiphar's Hotel.

Herr von Potiphar ist nicht zu Hause, sondern geht verdrießlich im Friederichshain spazieren. Demograzia liegt nachdenkend auf einem Sopha. Das Fenster ist offen, der Himmel ist in Berliner Blau gehüllt; man sieht das Nationalkrieger-Denkmal, und daneben auch die Sphynx, welche einem das Räthsel aufgibt, was das National-Kriegerdenkmal für einen Zweck hat? — Unten geht ein „Schutzmann" auf und ab, der das Gras wachsen hört; aber es wächst kein Gras.

Demograzia (streckt sich, nicht nach der Decke, sondern nach der Länge). Ach herrje, ist das eine Schwüle. — Schlafen, schlafen ist jetzt das Beste!

Joseph Manteuffel tritt herein, und hat die „Deutsche Reform" als Mantel umhängen.

Demograzia (springt auf, und nimmt ihn bei der Hand) Joseph — wo bist du gewesen!

Joseph. Ich war in Potztausenddam. (Sucht sich loszumachen.) Ach ne, lassen Sie mir ungerupft.

Demograzia (ihn hold anblickend). Willst du dich nicht an meine Seite setzen?

Joseph. Nein — nein — ich will mit dir brechen!

Demograzia (mit einem drastischen Blick). Was willst du mit mir brechen?

Joseph (ringt mit ihr). Nichts — nichts — (Sie packt ihn bei der deutschen Reform, er läßt dieselbe fahren, eilt zur Thüre und schreit): Gottlob, ich habe mit der Revolution gebrochen!

Demograzia (ruft ihm nach): Deinen Mantel, deine deutsche Reform!

Joseph. Fort mit ihr — ich brauche sie nicht mehr, sondern laß mir eine „Preußische Zeitung" machen. (Stürzt ab und ruft): Viktoria, ich habe mit der Revolution gebrochen! —

Demograzia sinkt ohnmächtig auf's Sopha. Vor dem Fenster schlägt ein Finke.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Am 11. März ging das für Lessing's Todesfeier bestimmte Trauerspiel: Emilia Galotti wieder über die Bühne. Eine der schwersten Aufgaben, die einem Schauspieler zu Theil werden können, ist die Darstellung des Hofintriguanten Marinelli. Herr Christen ist zwar noch nicht über alle Schwierigkeiten hinaus, hatte sich aber im Vergleich zur letzten Aufführung bedeutend gebessert. Uns scheinen in dieser Rolle allerdings einige keckere Pinselstriche erlaubt, indem Marinelli's diabolischer Charakter niemanden ein Geheimniß ist, am wenigsten dem Prinzen, und man ihm das Intrikiren schon ein wenig ansehen darf. — Von Frau Dahn sahen wir die Orsina früher weit besser. Dießmal trug sie zu viel Sentimentalität zur Schau, machte zu lange Pausen — mit einem Wort, die ganze Leistung war — überstudirt. — Die Emilia ist bekanntlich eine der besten Leistungen der Frln. Hausmann. — In der Scene, wo dieselbe todt auf dem Boden liegt, möchten wir durchweg ein leiseres Sprechen empfehlen, denn es ist erfahrungsgemäß, daß in einem Zimmer, in welchem ein Todter liegt, niemals überlaut gesprochen wird, sondern Jeder die Stimme an sich hält.

Die am Donnerstag stattgefundene Aufführung des Propheten war wieder eine sehr gelungene. Mad. Palm-Spatzer und Hr. Härtinger, an welchem die Grippe keine Spur zurückließ, haben durch ihre Leistungen das musikalische Ansehen der Oper, welches nach öfterem Anhören sich in den Augen nicht blos der Kunstverständigen, sondern auch des größern Publikums immer mehr steigern wird, wesentlich gehoben. Herr Hoppe, welcher die Rolle des Herrn Brandes übernommen hatte, ließ in keiner Hinsicht seinen Vorgänger vermissen, vielmehr war die Sicherheit seines Vortrages sehr wohlthuend. Das übrige Ensemble, Chöre und Ballet, leisteten Anerkennenswerthes.

Freitag den 14. März betrat Herr Jost, von seinem Fußübel geheilt, zum erstenmal wieder die Bühne, als Ambrosius in „Viel Lärm um Nichts", und wurde mit freudigem Applaus empfangen. Das Repertoir hat diesen Künstler hart entbehrt und mit ihm wird wieder reges Leben in unser Schauspiel einkehren. Neben Herrn Jost, dessen Originalität in dieser Rolle bekannt ist, zeichnete sich auch besonders Herr Dahn als Benedikt aus; sein Spiel war äußerst frisch und voll Humor; eine vorzügliche Leistung war der Monolog, wo er die Weiberfeindschaft fallen läßt, und verliebt wird. So ein Shakespeare'scher Liebhaber, dessen Gefühlsausdruck und Charakterzeichnung auf keine zungengeläufige Phrasen,

sondern auf kühne Gedankensprünge, Wortspiele und Derbheiten angewiesen ist, der den drastischen Geist der Rolle durch einen angemessenen Styl der Darstellung auszudrücken hat, ist keine leichte Aufgabe. — Frln. Damböck (Beatrice) kann sich mit der Abhaspelung des Dialogs nicht zurechtfinden, und scheint überhaupt ihre Persönlichkeit für Lustspiel-Heldinnen nicht geeignet.

Am Montag wird Frln. Lucilia Grahn ihr Gastspiel an hiesiger Hofbühne beginnen. Das anziehende Ballet Esmeralda, welches neu einstudirt wird, erhält eine höchst brillante Ausstattung, indem die Costüme alle neu und ebenso prächtige Dekorationen hergestellt werden. Wie sehr unser Publikum auch im Bereiche Terpsichorens von einem anerkennenswerthen Kunstsinn beseelt ist, geht aus dem Umstand hervor, daß man sich bereits diese ganze Woche über zur Theaterkassa drängt und die Vormerkungen für Plätze schon sehr zahlreich stattgefunden haben.

---

## Münchener Zuschauer.

Die Aufführung des Shakespeare'schen: „Heinrich IV." ist auf den 25. festgesetzt. — Von Novitäten stehen noch bevor: „Knüpfen und Lösen" von Puttlitz und „der geheime Agent" von Hackländer.

---

Fr. Wilh. Bruckbräu hat die literarische Thätigkeit noch nicht aufgegeben und arbeitet an einem chronistischen Werke; „50 Jahre aus dem Leben des kgl. Hoftheaters zu München."

---

Nach der jüngsten Aufführung der „Emilia Galotti" erhielt der Intendant ein Handbillet worin der König seine besondere Zufriedenheit mit dieser Aufführung zu erkennen gibt. Das Handbillet wurde dem Personal vorgelesen.

---

## Sprechsaal.

Berlin. Die Kosten zu der beabsichtigten Umgestaltung der innern Räume des kgl. Schauspielhauses sind auf 70,000 Rthl. veranschlagt, indem die alten Einrichtungen niedergerissen und ebenso geschmackvoll, glänzend und comfortable wie im Opernhause hergestellt werden sollen. — Der kgl. Sänger, Herr Böttcher, wird am 1. Juli pensionirt. — Im Friedrichwilhelmstädtischen Theater machte am 13. d. die Tochter Lortzings als Sabine in „Die Einfalt vom Lande" ihre ersten theatralischen Versuche.

---

Hr. v. Küstner ist um seine Quieszirung eingekommen; die Stellung eines General-Intendanten in Berlin ist allerdings etwas beschwerlich. Im Juni d. J. geht das 9. Jahr seiner Thätigkeit in Berlin und

das 34. seiner Berufsarbeiten als Bühnenvorstand in Leipzig, Darmstadt, München und Berlin zu Ende. Als sein Nachfolger wird Graf Redern genannt.

---

Am Abend des 10. März, an welchem man auf der Berliner Hofbühne „Faust" gab, wurde dem Mephistopheles eine eigenthümliche Aufgabe. Er trat nämlich im 4. Akt plötzlich vor die Lampen, und meldete: es sei in der Nähe ein großer Brand ausgebrochen (im Gebäude der ersten Kammer), die verehrlichen Zuschauer möchten die Güte haben, sich zu entfernen. Das Publikum ließ sich natürlich das nicht zweimal sagen, sondern stürzte so schnell als möglich zum Tempel hinaus.

---

Auf dem Berliner Königsstädter Theater wird demnächst ein neues Lustspiel von Kalisch, Grobecker und Ring zur Aufführung kommen betitelt „Dresdener Konferenzen". Die erste Aufführung erfolgt zum Benefiz des Herrn Grobecker.

Auf der Hofbühne wird nächsten Monat das 57ste Stück der unvermeidlichen Frau Birch-Pfeiffer, betitelt: „Magdalena", ein Drama, gegeben.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater sah man am 2. dieß ein 1aktiges Lustspiel mit dem kuriosen Titel: „ein Bräutigam der seine Braut heirathet," von F. Wehl.

---

Der österreichische Kunstverein eröffnet nunmehr auch in Innsbruck, im Museumsgebäude, eine Filialausstellung.

---

Holtei hat sich nach Prag begeben, um dort Gast-Vorlesungen von Shakespeare's Richard III. und Hamlet zu geben.

---

Das Wiener Neuigkeits-Bureau schreibt: L. Feldmann's neuestes Lustspiel: „Die Schicksalsbrüder," hat in seinen beiden ersten Vorstellungen wohlverdienten Beifall geerntet. Dieses Stück ist reich an gelungenen Witzen und komischen Situationen, daß es die Lachlust des Publikums auch ohne die Benützung politischer Floskeln und trivialer Titel immer rege zu erhalten weiß, jedenfalls aber den besseren Kotzebue'schen Lustspielen würdig zur Seite gestellt werden kann.

---

Am 4. März wurde in London zu Ehren des berühmten Schauspielers Mac-Ready, der von der Bühne abtritt, ein Fest-Essen veranstaltet, dem Sir Edward Lytton Bulwer, sowie die Gesandten von Preußen und Belgien beiwohnten.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 13. 23. März 1851.

☞ Bald ist wieder ein März vorbei, und folgt abermals ein erster April darauf. Wir sagen dieß nicht, um an politische Misèren, sondern um an den Quartalschluß und die Erneuerung des Abonnement zu erinnern.

Ungeachtet wir uns keines Zuschusses aus dem Reichsreservefond zu erfreuen haben, bleibt doch der bisherige Abonnementspreis:

Ganzjährig 2 fl. Gewiß billig!
Halbjährig 1 fl. Gewiß noch billiger!
Vierteljährig 30 kr. Gewiß am allerbilligsten!

Freilich können wir um diesen Preis nicht, wie eine neue Münchenerin, Leitartikel über Rechtsimpfung und den Kuhpockenpunkt in der kurhessischen Frage liefern, weder Landtagsfang noch Häringsbetrachtungen durchnehmen, sondern nur einige Zeitereignisse mit ganz simplem Humor und bescheidener Satyre besprechen. Der Punsch ist nicht so geistreich, nicht so witzig, nicht so unterhaltlich, wie die neue Münchener Zeitung, er hat nicht diesen noblen, feinen, edlen Anstrich, und flößt nicht diese hohe Achtung ein; dafür ist er aber auch kleiner, wohlfeiler, anspruchs- und zuschußloser. — Der Münchener Punsch erscheint jeden Sonntag; übrigens ist gegen den § 26 kein Kraut gewachsen.

## Wahrhaftiges, ächtes, unapogryphisches
# Antwortschreiben
## des Erz-Ober-Groß-Politikers Schwarzenberg
### an Herrn Rex in Stuttgardt.

P. P. — Ihren frankirten Brief vom 18. Januar, an welchem Tag bekanntlich eine Mondsfinsterniß stattfand, die gewiß auch bei Ihnen sichtbar war, habe ich erhalten, und daraus ersehen, daß Sie nach den bedauerlichen Ereignissen des Jahres 1848 eine Reform der Bundesakte für nöthig finden. Ich befinde mich, Dank der Nachfrage, immer sehr wohl, und hoffe von Ihnen deßgleichen. Das Wetter war in diesem Winter wirklich sehr schlecht, und bei Ihnen hat gewiß auch die Grippe geherrscht. Nachdem das abgeschmackte Schneegestöber so lang gedauert, scheint es endlich seit ein paar Tagen Frühling zu werden. Ist bei Ihnen auch der Schmutz so groß? Hier kann man kaum gehen. Sonst weiß ich nichts Neues zu schreiben. Mit Bedauern habe ich gehört, daß Sie die Verwerfung eines deutschen Nationalparlaments schmerzlich beklagen. Es ist einmal so im Leben; Ihr gutes Temperament wird aber Alles leicht überwinden. Viele Grüße an Alle, die mich gern haben. Leben Sie recht wohl, und wenn es ihre Zeit erlaubt, schreiben Sie mir bald wieder.

Mit Freundschaft

P. S. Apropos, was macht denn Ihr lieber kleiner § 89? Der muß ja schon recht groß und stark geworden sein?

Ihr

aufrichtiger
Schwarzenberg.

---

## Der Dichter Jellachich.

Nun! Mit der Gedankenanarchie
Hätt's ein Ende jetzt, ihr Herrn Poeten!
Ordnung wird im Reich der Poesie,
Jellachich hat dieses Reich betreten!
Eine Warnung halte ich für Pflicht:
Schaut, ihr guten deutschen Dichterseelen,
Daß euch die kroat'schen Dichter nicht
Eure kostbarsten Gedanken stehlen!

---

## Rekurs der Hunde der Haupt- und Residenzstadt München gegen das polizeiliche Verbot ihres Mitbringens in Wirthshäuser.

**Hohe Instanz!**

Niemals und von niemanden wurde der gänzliche Mangel eines Polizeigesetzbuches schmerzlicher empfunden, als gegenwärtig von den unterthänigst unterfertigten Hunden der bayrischen Hauptstadt. Man hat uns gleich den Gymnasiasten und Lateinschülern den Besuch der Wirthshäuser verboten; eine unerhörte Bevormundung, eine Verletzung unserer Hundeverfassung, wie sie selbst unter Herrn v. Abel nicht vorkam und worüber, die Hof-, Schooß- und Kettenhunde ausgenommen, hündiglich auf's höchste entrüstet sein muß. Wann ist der Hund selbstständig zu nennen? Sobald er ein Halsband angelegt bekommt und Steuer bezahlt, ist er ein ansässiger, constitutioneller Stadtangehöriger. Nicht genug, daß wir ohnedieß eine Masse von Disciplinarvorschriften haben, und mancher von uns schon Tage lang bei Wasser und Brod auf der Polizei eingesperrt war; daß wir in neuerer Zeit überhaupt ganz bagatellmäßig behandelt werden, trotzdem die Mehrzahl von uns ihre Gutmüthigkeit bei jeder Gelegenheit durch freundliches Wedeln zu erkennen gibt — kommt nun auch noch dieser Schlag, der die letzte Spur unserer Freiheit zu vernichten droht. Wenn der Reaction sonst nichts mehr einfällt, so kommt sie auf den Hund. — Man erlaube uns zu fragen: Wie haben wir diesen Zorn der Gewalt verdient! Wenn sich auch einige von uns an der Umsturzbewegung durch unzeitiges Bellen (gebissen hat keiner!) betheiligten, so war doch die Mehrzahl treu, wachsam und ruhig. Deßhalb legen wir der hohen Instanz die gehorsamste Bitte zu Füßen, obiges Verbot wieder aufzuheben. Geschieht dieß nicht, so betrachten wir die Maaßregel als zusammenhängend mit der europäischen Reaction und sehen nächstens einer Bundeshundeordnung entgegen, wornach wir kaum mehr an der Schnur über die Straße gehen dürfen. Die ganze Welt ist gegenwärtig im Innern ergrimmt, und man kehrt sich nicht daran; eine stille Wuth der Hunde aber dürfte noch beachtet werden. In dieser Zuversicht zeichnen wir einer hohen Instanz

(Diese Adresse wird in allen Straßen aufgelegt, wo viele Hunde zusammen kommen, also überall.)

unterthänigste
Castor, Bello, Cesar, Waldmann, Nero, Moserl, Figaro, im Namen der Uebrigen.

## Wochenkalender.

Sonntag. Die Redakteure der neuen Münchenerin werden zu Reichsreserveräthen ernannt.

Montag. Kammersitzung. „Ich kenne einen Mann, der hat 11 lebendige Interpellationen. Wie kann dem Manne geholfen werden!" —

Dinstag. Das auf dem dramatischen Feld aufgestellte Begutachtungscorps, welches bisher mit Sperrsitzen bezahlt wurde, verlangt erhöhte Löhnung und bekommt ebenfalls 20tausend Gulden aus dem Reichsreservefond.

Mittwoch. Daniel v. Hassenpflug läßt die „Räuber" nicht mehr auf dem Kasseler Hoftheater aufführen, weil Franz Moor so bedeutungsvoll ausruft: „Daniel, du eisgrauer Lügner du, was steckt ihr immer so beisammen, du, und er und Amalia? (Schaumburg)".

Donnerstag. Das Münchener dramatische Prüfungscomité geht auf Reisen, um an mehreren Orten Gastprüfungen zu geben.

Freitag. Die Akademie der Wissenschaften gibt dem Doktor Faust ihre entschiedene Mißbilligung zu erkennen, weil er den Wagner einen „trockenen Schleicher" heißt und beschließt zugleich, Herrn Prof. Wagner ihren ausgezeichneten Respect auszusprechen.

Samstag. In das Corps der literarischen Reichsreservisten werden noch immer Freiwillige aufgenommen.

---

## Verlassenschaft der deutschen Nation betreffend.

### Zwangsversteigerung.

Auf Andrang mehrerer inländischer (selbst armen) Hypothesengläubiger und ausländischer Interessenten, wird am 1. April die gesammte „deutsche Flotte" dem öffentlichen Aufstrich und fremden Einstrich unterworfen. Die Verkaufsgegenstände sind:

1) Barbarossa. (Herr Hassenpflug ist froh, daß der nicht mehr Kaiser ist.)
2) Erzherzog Johann, hatte früher 500 Deputirten-Kraft.
8) König Ernst August, mit englischem Verdeck.
4) Deutschland, absegelnde Corvette mit 34 Schlünden und mehreren Steuern.
5) Eckernförde, geborne Gefion, Wittwe, deren Ehre unter preußischem Schutze steht!

Der „Hinschlag" des deutschen Volkes geschieht auf Grund bekannter Umstände.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Mozart's unverwüstlicher Don Juan übte auch am letzten Sonntag wieder seine gewohnte Anziehungskraft. Von den neu besetzten Rollen heben wir nur hervor die Elvira, in welcher Frln. Hefner wieder einen Beweis der Fortbildung und sorgsamen Pflege ihres schönen Talents ablegte; namentlich in der großen Arie glänzte ihre herrliche Stimme in sprudelnder Fülle, und war ihr Vortrag von innigem Gefühlsausdruck beseelt, der das Publikum zum Ausbruch großen Beifalls hinriß. Mit dem Leporello des Hrn. Hofer können wir uns nicht befreunden; abgesehen von der zufällig ganz und gar nicht vorhandenen vis comica, entbehrte auch sein Gesangsvortrag jenen von dem musikalischen Theil seines Parts unzertrennlichen Humor, welcher nur verstanden zu werden braucht, um auch sofort zum Ausdruck zu gelangen. Uebrigens ist auch das kräftige Metall seiner Stimme mit so viel Schlacken behaftet, daß wir erst nach vielem und sorgsamen Schliff uns einen Wohlklang versprechen können. Daß Hr. Sigl den Masetto übernommen, gereichte dem Ganzen nur zum Vortheil, ebenso war Hr. Alfeld als Comthur auf dem hölzernen Rosse ganz an seinem Platze. Die Leistungen der Frln. Rettich (Donna Anna), des Hrn Kindermann (Don Juan) und Mad. Diez (Zerline) sind bekannt. In szenischer Hinsicht hoffen wir von der jetzigen Intendanz die Abstellung mancher wohl von ihr selbst beachteten Mißgriffe bezüglich der Costüme und Dekorationen, die mit dem Schauplatz Spanien weiter nichts gemein haben, als daß sie einem spanisch vorkommen.

Dinstag, 18. März. (Zum Erstenmale) Esmeralda, Ballet von Perrot. — Erste Gastvorstellung der Frln. Lucile Grahn, als Esmeralda. Die europäische Berühmtheit des Gastes, der Theilnehmerin an dem pas de quatre auf her Majesty's Theater, so wie die Aufführung eines neuen größeren Ballets, die bei uns immerhin ein Ereigniß zu nennen ist, konnte nicht verfehlen, ein zahlreiches Publikum in das Theater zu locken. Der Name der Frln. Luzile Grahn datirt sich nicht von gestern, und ihre lorbeerreiche Laufbahn war durch manch' herbes Schicksal durchkreuzt (wir weisen auf die über sie gegebenen biographischen Notizen) und so konnten wir uns weniger üppige Eindrücke, als vielmehr Proben der Tanzkunst in ihrer höchsten Vollendung und den Genuß einer großartig arrangirten Pantomime versprechen. Frln. Grahn ist in der That auf der möglichsten Spitze der Kunstfertigkeit angelangt. Sie läßt ihren Körper mit Leichtigkeit Minuten lang auf den Zehenspitzen ruhen, und nur auf diesem kleinen Punkt die Erde berührend, dreht sie sich, gleichsam schwebend, in graziöser Stellung hin und wieder; in gleicher Art

umeilt sie den großen Raum der Bühne mit einer Sylphidenleichtigkeit des Fußes, die kaum eine Blume zerknicken würde. Für sie gibt es keine equilibristische Schwierigkeit; ohne Erschöpfung executirt sie die kühnsten Pas und Sprünge, für deren Trefflichkeit die Bewunderung der Kenner Zeugniß gibt. Aber nicht nur in solch' physischen Fertigkeiten hat sie diese hohe Stufe erreicht; noch mehr entzücken den Beschauer die hundertfältigen, zarten und geistvollen Nüancen ihres Spieles, von der neckischen Laune bis zum tragischen Ausdruck. Die **Fuandaise**, die **Leçon de danse**, die Betrachtungen des Namens Phöbus, und in mimischer Beziehung die Abweisung des Intriguanten Frollo, der Esmeralda auf dem Gang zum Tode Rettung anbietet, bildeten herrliche Glanzpunkte, welche das Publikum zu stürmischem Beifall hinrissen. — Herr Ambrogio ist ein Tänzer von ausserordentlicher Volubilität, dessen Gliederbeweglichkeit sich durch ebenso meisterhafte als amüsante Exerzitien kund gab. — Das Arrangement des Ganzen gab einen eklatanten Beweis von dem balletmeisterlichen Genie der Frln. Grahn. — Als vortrefflich sind die Leistungen des den ganzen Abend hindurch angestrengt beschäftigten weiblichen Balletkorps zu erwähnen, dem auch der gebührende Beifall nicht entging. Die Intendanz hat sich durch Anschaffung neuer Costüme und vorzüglicher Ausstattung des Ganzen das Publikum zu wesentlichem Danke verpflichtet.

## Münchener Zuschauer.

Hackländer's „Geheimer Agent", der nächstens auf der Münchener Bühne zur Darstellung kommt, wird als ein feines Salonstück gerühmt, nach französischem Zuschnitt, aber in Idee und dramatischer Behandlung ganz originell. Ein eben zur Regierung gelangter junger Prinz, dessen Mutter durch den widerwärtigsten Einfluß ihn beherrscht, sucht dieser lästigen Bevormundung dadurch los zu werden, daß er sich angeblich einen geheimen Agenten anschafft, dessen Weisheit, Scharfsinn und Bekanntschaft mit allen Geheimnissen und Cabalen des Hofes bald alles in Staunen, Angst und Schrecken setzt. Jeder möchte den geheimen Agenten kennen lernen, dessen Weisheit Alles überragt, bald soll es dieser, bald jener sein, Einer mißtrauet dem Andern, Alle beargwohnen sich gegenseitig. Der Gegenstand des Argwohns bleibt aller Welt verborgen, bis sich endlich herausstellt, daß der geheime Agent nur in der Fantasie des Prinzen existirte, daß er es selber und somit ein Mann ist, der auf eigenen Füßen gehen kann. Dieß sieht zunächst die durchlauchtige Mutter ein, welche sich sofort in's Privatleben zurückzieht, während der Prinz eine an Geist und Gemüth hervorragende Prinzessin, welche in das Geheimniß vom „geheimen Agenten" eingeweiht ist, als Gemahlin heimführt. — Die ganze Haltung, Sprache, einzelne sehr pikante Situationen beurkunden die Bekanntschaft des Dichters mit dem Leben am Hofe. Hackländer, ehemals Officier, war eine Reihe von Jahren Erzieher des Kronprinzen v. Württemberg.

Später machte er als Reporter der Allgemeinen Zeitung die Feldzüge in Italien und Ungarn mit und befand sich im Generalstab der Befehlshaber, weßhalb auch jene geistreichen Schilderungen eine sehr spezifisch österreichische Färbung tragen mußten. —

Montag den 24. gibt Fräulein Seemann, Concertsängerin aus Königsberg ein Concert, deren reichhaltiges Programm schöne Genüsse in Aussicht stellt. —

## Sprechsaal.

Bauernfeld's Preislustspiel: „der kategorische Imperativ" wurde am Wiener Burgtheater vergangenen Montag zum Erstenmal gegeben und hat — nicht gefallen. Im ersten Akte wird das Interesse sehr gespannt, das sich aber im weiteren Verlaufe immer mehr abschwächt und endlich ganz unbefriedigt bleibt.

Feldmann's neuestes Lustspiel: „Die Schicksalsbrüder," welches im Stadttheater an der Wien zum ersten Mal gegeben wurde, war von außerordentlichem Erfolge, und erfährt auch in der Presse, namentlich von Deinhardstein, die günstigste Beurtheilung. Das genannte Lustspiel läßt sich, von einer Seite betrachtet, scharf angreifen, von einer andern Seite beurtheilt, kann man es den gelungensten Produkten des in Deutschland rühmlich bekannten Lustspieldichters zuzählen. Das Lustspiel in höherer Bedeutung soll die Fehler und Gebrechen der Zeit und gewisser Menschen-Klassen geißeln, und so eine moralische Lauge sein, welche die ekeln Flekken der Zeit auswäscht und das Gewand der Sitte in erneueter Reinheit herstellt. Aber die Lustspieldichter haben auch ein Lustspiel geschaffen, welches dieser hohen Aufgabe nicht entspricht, und sich blos damit begnügt, die Lachlust durch komische Situationen und Zufälle zu befriedigen. Diese Gattung von Lustspiel grenzt sehr nahe an die Posse, von welcher es nur die gebildetere Sprache und andere blos formelle edlere Eigenschaften unterscheiden. Ein solches Lustspiel ist jedenfalls leichter hervorzubringen, als die zuerst erwähnte Gattung, welche eine umfassende Welt- und Menschenkenntniß erfodert. Feldmann hat durch seine „Schicksalsbrüder" blos die zweite Gattung bereichert, und in dieser ein vortreffliches Situationslustspiel geschaffen, welche seine Wirkung vor keinem Publikum verfehlen wird.

Zwei Heirathskandidaten, welche bis zum Einlauf in den Hafen des Ehestandes durch allerlei contraire Winde fahren müssen, sind die Fatalitätsbrüder des Stückes. Der Eine — Privatlehrer Krügel (C. Treumann), soll par ordre du Schwiegerpapa erst ein Sparbüchlein von hundert Thalern erworben haben, und ihm passirt immer ein Streich, daß er um's Geld kommt, wenn er schon auf dem Wege zur Sparkasse ist, und der Andere — Dr. Stahl (Herr Grimm) — soll seine Braut heimführen,

wenn er einmal beweisen kann, daß er als Arzt in der Nacht geweckt und geholt worden ist. Die Leiden, Zwischenfälle, Begebnisse und unvorhergesehene Ereignisse, welche diese beiden Schicksalsbrüder nun hin- und herwerfen, bis sie zum Ziele kommen, liefern den Stoff zu diesem Lustspiele.

Die Bedingung ist natürlich bei Beiden: hohe Redlichkeit, der Lehrer muß sich die hundert Thaler verdient haben, nichts geschenkt erhalten, und der Doktor darf sich selbst keine Auferweckung veranstalten.

Verfasser und Darsteller wurden nach jedem Akte gerufen, und das Stück macht fortwährend volle Häuser.

---

Aus Berlin kommt die Meldung, daß die Direktion der königl. Theater nun definitiv in andere Hände übergeht, und zugleich eine neue Regelung erfährt, indem das Technische einem Spezialdirektor übertragen werden wird. An die Stelle des Herrn von Küster wird der Oberhofmarschall von Massow treten, zur Zeit Intendant der königlichen Gärten; zum technischen Direktor ist der frühere Hofschauspieler Louis Schneider, seit 1848 Vorleser bei dem König, creirt worden.

Eine Darstellung der „Stummen von Portici“, die am 22. dieß durch die italienische Operngesellschaft auf dem Königsstädter-Theater stattfinden sollte, mußte in Folge eines der Direktion zugekommenen Verbotes unterbleiben!

Zum Benefiz für die allgemein beliebte Schauspielerin Frln. Genée gibt man am 21. dieß zum ersten Male ein neues historisches Lustspiel in 5 Akten: „Der Schlüssel zum siebenjährigen Kriege“ von W. Blenke. Der Stoff gehört also wiederum der spezifisch vaterländischen Geschichte an und der Ort der Handlung ist in das Brühl'sche Palais in Dresden verlegt.

---

Lachners: „Katharina Cornaro„ und Glucks: „Iphigenia“ gehen nächsten Monat neu einstudirt über die Berliner Hofbühne.

---

Am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin wurden als Novitäten Feodor Wehl's: „Ein Bräutigam, der seine Braut heirathet“ Lustspiel und Zwengsahn's Posse: „Alles mit Gewalt“ sehr beifällig aufgenommen. — Im Opernhaus fand Adam's neueste Oper „Giralda“ (das romantisch komische Lebretto ist von Scribe, übersetzt von Friedrich) wenig Anklang.

---

Auf dem „schiefen Berge“ in Königsberg wohnt in einem kleinen Häuschen ein Mann, der vor 50 Jahren am Berliner königl. Theater Souffleur gewesen. An seiner Thüre ist eine Klingel, deren Ton ihm wehmüthig in's Ohr klingt, und Erinnerungen an vergangene Zeiten weckt. Als er gefragt wurde, warum er diese alte Schelle so hoch verehre, sagte er: Die ist noch von 1806. Das ist Iffland's Theaterklingel, derer er sich auf den Proben bediente.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 14. 30. März 1851.

## Zum 1. April.

Der Münchener Punsch bespricht alle Erscheinungen — (aber auch Dinge, wie z. B. die Gedichte von Friedrich Beck, die gewiß keine Erscheinung sind) — in humoristischer Weise

sine ira, sine studio et sine Reichsreservefond!

Möge die Stimmung noch so herb werden — der Punsch wird seinen Humor nicht verlieren. Eher erscheint die Sonne ohne Glanz die neue Münchener Zeitung ohne Barometerstand, die Hofkapelle ohne Beethoven, Frln. Damböck ohne Bouquet — als der Münchener Punsch ohne Humor.

Das einzige Trockene und Widerwärtige an dem Unternehmen ist das Inkasso des Abonnement. Wir hassen den Mammon im Grund der Seele und nur weil es die Leute nicht anders thun, wollen wir in Gottes Namen das Geld annehmen.

Der Abonnementspreis beträgt:

Vierteljährig — (von jetzt bis Juli, wo man in Dresden noch nichts zu Stande gebracht haben wird) . . . . . . . 30 kr

Halbjährig — (von jetzt bis Oktober, wo Baden noch immer in den „vier Wochen" liegen, und vom Kriegszustand noch nicht entbunden sein wird) . . . . . . . . 1 fl.

Ganzjährig — (von jetzt bis über ein Jahr, wo wir noch kein Polizeigesetzbuch haben werden) . . . . . . 2 fl.

Der Punsch, wöchentlich gebraucht, ist ein gutes Reizmittel für Galle, Zwerchfell u. s. f., wofür nachstehende Atteste garantiren dürften:

## Attest.

Der Münchener Punsch ist eine unschädliche Mischung (mixtura innocens) von Wahrheit und Dichtung, welche auf die Nerven einen wohlthätigen Reiz (Irritationem beneficam) ausübt, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Auch hat derselbe durchaus nichts Erbsündenartiges an sich. Quod demonstrat ad majorem punschi gloriam

Dr. Ringseis,
pontifex supermedicinalis Bavaricus
und verheiratheter Cölibatsenthusiast.

## Zeugniß.

Der Unterzeichnete bestätigt, daß er sich den Münchener Punsch allwöchentlich kommen läßt, und an demselben stets großes Vergnügen gefunden hat.

Petersburg am 1 März alten Stiels.

Nikolaus,
Hermelinhändler.

---

# Inniges Danksagungsschreiben
sämmtlicher
# niederbayerischen Ochsen
für die
## ihnen in öffentlicher Kammersitzung vom Herrn Abgeordneten Hirschberger gezollte Anerkennung.

Herr Repräsentant! — Laut stenographischen Berichtes haben Sie in der Sitzung vom 22. März geäußert: „In Niederbayern herrscht keineswegs, wie man sagt, Finsterniß; es versieht die berühmte Schranne Münchens mit Getreide, und die niederbayrischen Ochsen sind auch nicht zu verachten". — Vor tiefer Rührung finden wir kaum Worte, um Ihnen für diese edle und warme Vertretung unsern Dank auszusprechen. Jetzt sind wir stolz darauf, niederbayerische Ochsen zu sein, und mit erhöhtem Provinzialgefühl werden wir auch ferner fortfahren, den ganzen Tag zu ochsen, mit dem Kopf und den Füßen zu arbeiten, die staatswirthschaftlichen Felder mit unsern Abgaben zu düngen, und unser eigenes Fleisch aufzuopfern, damit nur ein recht guter Braten auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden kann. Wenn die unreife und schlechte Presse behauptet, wir seien weit zurück, so ist das sehr unrecht, denn von Ochsen kann man nicht mehr verlangen, als Rindfleisch, und dieß

leisten wir gewiß. Wir gehören nicht zu den von Ihnen neulich erwähnten „Wüllern", sondern im Gegentheil zu den Brüllern; bei uns herrscht Viehzucht und Ordnung, und alles Rothe ist uns verhaßt. Wir bekümmern uns überhaupt nicht um Politik, der Ochs weiß nichts vom Sonntag und nichts vom Bundestag. In kritischen Zeiten muß der Staat Reformen annehmen, da heißt es: Friß Staat oder stirb! Und wenn der Staat frißt, so gehen die Reformen — wie bei uns die Speisen durch 4 Mägen — zuerst in den Ministerrath, dann in den Staatsrath, dann in die Volkskammer und zuletzt in die Reichskammer! die Speisen aber werden von Magen zu Magen immer kleiner, welche naturgeschichtliche Erfahrung man beim Notariatsgesetz und der Gerichtsorganisation machen wird. — Deßhalb supplicziren wir auch nicht um Erleichterung unsers Jochs — ja, da müßten wir Ochsen sein, uns unnütze Schreibereien zu machen! — Indem wir unsere obigen Dankesworte noch einmal wiederkauen, zeichnen wir

gehorsamster Muh,

Namens sämmtlicher Ochsen de la basse Bavière,

durch gütige Vermittlung der Landshuter Zeitung.

---

## Erklärung.

Der Herr Abgeordnete Hirschberger hat in öffentlicher Sitzung den niederbayerischen Ochsen eine Belobung zukommen lassen. Dieselben sind gewiß ehrenwerth und verdienen Anerkennung; aber in gleichem Maße sind es auch die Ochsen in den übrigen Kreisen, und sie können verlangen, daß ihnen vor dem Lande und vor der öffentlichen Meinung dasselbe Recht wird, wie ihren niederbayerischen Brüdern. Will man nicht eine ganze Klasse der dickhäutigsten und ruhigsten Geschöpfe vor den harten Kopf stoßen, so muß dieß **bald** geschehen. Steht auch die Viehzucht z. B. in Franken und der Rheinpfalz nicht auf so hohem Grade, so verdienen die immerhin dort befindlichen Ochsen gerechte Berücksichtigung. Seitens der schwäbischen wird diese hiemit in Anspruch genommen.

Durch gütige Vermittlung des Herrn
Redakteurs Aschenauer.

**Bos,**

**in nomine caeterum boum suevicorum.**

---

Auf dem Promenadeplatz wurde folgendes Aktenstück gefunden, und kann in der Redaktion des Punsch abgeholt werden:

**Quittung.**

**Herr** *Reichsreservefond*

hat auf die neue Münchener Zeitung

mit *sechstausend* Gulden

abonnirt auf *tausend* Jahre.

id est 6000 fl.!

**Exped. d. N. M. Ztg.**

---

## Wochenkalender.

Sonntag. Der Münchener Dichterverein kann den zweiten Band der „Gedichte von der Isar“ nicht ankündigen, bis der vom Ministerium eingebrachte „Gesetzentwurf über Benützung des Wassers“ berathen und erschienen ist.

Montag. Die Taggelder der Abgeordneten werden nicht herabgesetzt. Umsonst ist nur der Tod und eine Stelle im dramatischen Prüfungscomité.

Dinstag. Der sarkastische Herr Westermayer sagte bei der Eisenbahndebatte: durch Eisenbahnen könnten die liberalen Ideen leichter in Altbayern „eingeschleppt“ werden. Herr Westermayer möge sich beruhigen, er kann seine Ideen auch einschleppen, denn es sind ja jetzt Nachtfahrten angeordnet.

Mittwoch. In allen Literaturzeitungen liest man beunruhigende Nachrichten, daß am Main, am Rhein und an der Donau der Wasserstand fortwährend sehr hoch ist.

Donnerstag. Da aus der bayerischen Revolution noch immer kein Profit erzweckt wurde, im Gegentheil noch nicht einmal die Kosten gedeckt sind, so wird eine erhöhte Hundssteuer eingeführt. Mehrere Hunde laufen durch die Straßen und heulen: „Revolutionen sind theuer!“ —

Freitag. „Wenn auch mehr Geld ausgegeben wird, als bewilligt ist, so sind ja doch wir da!“ rief der Abgeordnete Neuffer. So viel man vernimmt, ist die bayerische Regierung von der österreichischen gebe-

ten worden, ihr diesen Mann zu überlassen, denn wenn dann auch ein Staatsbankerot ausbricht, so „ist ja doch Herr Neuffer da.“

Samstag. Nachdem der Antrag des Herrn Förg, Bürgermeisters von Donauwörth, betr. der Augsburg-Ulmer-Eisenbahn, durchgefallen ist, so gedenkt er neuerdings zu beantragen, daß doch wenigstens die München-Salzburger-Eisenbahn über Donauwörth gehen soll.

## Amtliche Berichtigung.

In Nro. 13 der hier erscheinenden Zeitschrift „Punsch“ ist der Name der Unterzeichneten dadurch mißbraucht worden, daß er unter eine gegen das Verbot des Wirthshausbesuches der Hunde gerichtete Petition gesetzt wurde. Die Unterzeichneten haben nie, weder diese noch eine ähnliche noch überhaupt eine auf den Straßen aufliegende Petition unterzeichnet. Zugleich wird erklärt, daß wir die Sache auch gerichtlich anhängig gemacht haben. Die Redaktion des „Punsch“ wird aufgefordert, vorstehende Berichtigung auf Grund des Artikels 47 des Preßgesetzes aufzunehmen.

Figaro, } steuerpflichtige Hunde der
Moserl, } hiesigen Hauptstadt.

## Gesuch.

Eine Dame, welche das Schmidt'sche Unterhaltungeblatt liest, sucht eine Gesellschafterin zur Unterhaltung.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Donnerstag, 27. März. Yelva, Drama von Hell. Frln. Luzile Grahn: Yelva. — Hierauf: Des Malers Traumbild, Ballet von Perrot. Die Titelrolle des obigen Drama, worin zuletzt (vor 4 Jahren) Frln. Ang. Mayer auftrat, und früher Frau Dahn die Zuschauer entzückte, scheint uns für eine ausschließliche Tanzkünstlerin nicht ganz passend. Frln. Grahn ließ diese Eigenschaft keineswegs störend hervortreten, sondern bewährte auch als Yelva ihre künstlerische Intelligenz und ärntete namentlich in den tragischen Situationen ungetheilten Beifall. — Die größten Triumphe seit ihrem hiesigen Auftreten errang sie in dem darauffolgenden Ballet: „Des Malers Traumbild“. Der hier erreichte Höhepunkt der Tanzkunst brachte unser durchaus nicht feuriges Publikum in Wallung, und die oft wiederholten stürmischen Ausbrüche des Beifalls und der Bewunderung stunden im gerechtesten Verhältniß zu den außerordentlichen Leistungen des berühmten Gastes. Diese Elastizität und Leichtigkeit der Bewegung, diese Sprung- und Spannkraft der Sehnen, diese

Kraft der Fußspitzen und das sichere Gleichgewicht des auf ihnen ruhenden Körpers, dazu eine sprudelnde Lebendigkeit und unermüdliche Consequenz bilden in der That ein Ensemble von Vorzügen, welche Luzile Grahn hoch über die Gewöhnlichkeit zur Höhe der ersten Coryphäen ihrer Kunst emporheben. Die Scène d'illusion und der pas de deux (mit Hrn. Opfermann) ließen in der That alle Nebendinge vergessen und lösten das Publikum in Bewunderung auf. Der spanische Nationaltanz, ausgeführt von Herrn Ambrogio und Luzile Grahn, erregte wahres Furore, und setzte dem genußreichen Abend die Krone auf. Frln. Grahn wurde nach jedem Akt und am Schlusse stürmisch u. wiederholt hervorgerufen. Das Arrangement ließ nichts zu wünschen übrig. Die Vortrefflichkeit, womit das weibliche Balletkorps auch an diesem Abend die ihm von Frln. Grahn gegebenen ehrenvollen Aufgaben gelöst hat, verdient und erhielt warme Anerkennung.

—r. München, 29. März. Diesen Abend tritt Frln. L. Grahn als Gisella auf. Das gleichnamige Ballet, resp. dessen zweiter Akt wurde durch die Künstlerin, welche mit ihrer sonstigen Genialität ein eminentes Balletmeistertalent in sich vereinigt, äußerst geschmackvoll neu in Scene gesetzt. Die Bühne wurde in ihrer ganzen Tiefe in einen Garten umgewandelt und was die Winternatur an grünender Vegetation aufzuweisen hat, zum Schmucke des Feenreichs der Willys herbeigeschafft. Wir sehen mit um so gesteigerter Erwartung dieser Darstellung entgegen, als die Künstlerin durch ihre Delva in mimischer Hinsicht eine Auffassung und einen geistigen Fond entfaltete, worin sie von keiner ihrer berühmtesten Kunstschwestern übertroffen wird. Wir sahen in dieser Rolle manche Schauspielerin als Tänzerin sich geriren; diese Tänzerin aber war ganz und gar Schauspielerin; sie hatte alle figurirten Gestikulationen abgestreift und die ganze Skala der Empfindungen dieses Charakters ging auf in einem Musterbilde von einheitlicher Naturwahrheit. „So spricht keine Tänzerin" — sagt Bauernfeld und wir möchten hinzufügen: „So spricht auch nicht die beredteste Schauspielerin".

---

## Münchener Zuschauer.

Balletmeister Horschelt hat vom König den Auftrag erhalten, das Ballet: „Aschenbrödl" in Szene zu setzen. — Herr Franz Fenzl wird anfangs April aus Paris zurückkehren. — Wenn die einen Nachrichten behaupten, das alte Hoftheater werde restaurirt, und die andern hingegen: es solle ein Garten an dessen Stelle gesetzt werden, so scheinen nun beide Recht zu haben, indem für bestimmt verlautet, daß an der Stelle des alten ein neues Theater hergestellt, und auf dessen Plattform ein Garten angelegt werden soll.

---

**Dem Vernehmen nach ist Frln. Damböck auf 5 Jahre engagirt, mit Festsetzung einer nach Abfluß derselben aus k. Kabinetskasse zu erfolgenden Pension von 600 fl. — Es ist zu hoffen, daß diese talentvolle Künstlerin, welche in Deborah, Jungfrau von Orleans und anderen tragischen Parthien so gerechte Lorbeeren davontrug, sich im Salons- und Conversationsfach einigermassen perfektioniren und namentlich auch die Aussprache einiger Diphtongen verbessern wird, so daß die alabasterne Mitwirkung körperlicher Schönheit nicht die Hauptsache zu sein braucht.**

Während der Sommersaison steht ein Gastspiel der Tänzerin Cerrito und ihres Gatten, des Herrn St. Leon, zu erwarten.

## Sprechsaal.

Der König von Preußen hat dem General-Musikdirektor Meyerbeer in Berlin seine Marmorbüste auf einem prachtvollen Piedestal, begleitet von einem überaus huldvollen Schreiben, übersendet.

—

Das Königsstädter Theater in Berlin wird vom 1. Mai an bis auf Weiteres geschlossen. Die Direktion ist der polizeilichen Chicanen müde. Durch das Verbot der „Stummen von Portici", welche ganz neu und prächtig in Szene gesetzt war, wurde dem Theater ein Schaden von mehreren tausend Thalern zugefügt.

Die königl. Theater hatten im letzten Jahre einen Zuschuß von 270,000 Thalern erhalten. Das war dem König zu viel und soll hierin die Ursache des Rücktritts Küstner's liegen. Der König von Preußen ist übrigens Willens, dem Theater ein lebhafteres Interesse als bisher zuzuwenden; wenigstens soll höchstderselbe in eigener Person der Madame Birch-Pfeiffer den Stoff zu einer Oper angegeben haben, deren Text in kurzer Zeit fertig sein soll. Das Sujet ist die Eroberung von Fleurance durch den König von Navarra, nachmaligen Heinrich IV. Auf einem Balle der Catharina v. Medicis, wo man Heinrichs Offiziere durch die Verführungskünste der Hofdamen ihrem Kriegsherren abwendig machen wollte, verräth eine Hofdame dem König den Plan zu einem Kriegszuge, den die Medizäerin im Geheimen betrieb. Der König eilt vom Ball ins Lager, und erobert noch in derselben Nacht Fleurance.

—

Der in Berlin alljährlich erscheinende Almanach für Freunde der Schauspielkunst enthält unter Anderm einen statistischen Ueberblick, welcher den Umfang dessen bezeichnet, was etwa unter den Begriff des deutschen Theaters fallen dürfte: danach gäbe es dann 133 ständige oder besser vollständig organisirte Theatergesellschaften, einschließlich aller Hof-, National- und Stadttheater, bei denen ungefähr 5000 Schauspieler und Sänger sich befinden; darunter sind allerdings auch deutsche Theater in Petersburg, Reval, Riga, Flensburg, Pesth, Temeswar ꝛc. ꝛc. aufgezählt. —

—

Der bekannte Violinspieler Vieuxtemps ist von Petersburg in Warschau angekommen, von wo er, wie es heißt, sich nach Berlin begeben wird.

—

Unter Donnizetti's Nachlaß hat sich noch eine Oper: „Der Herzog von Alba," vorgefunden, die in französischen Blättern von Kunstkennern sehr gerühmt und im Laufe der bevorstehenden Saison in London bei Lumley's italienischer Oper aufgeführt wird.

—

Die Nachlassenschaft des deutschen Komponisten Konradin Kreutzer: „Aurelia oder die Braut von Bulgarien" wird nächster Zeit von der großherzoglichen Bühne zu Darmstadt gebracht. — Der lange unsichtbar und unhörbar gewesene Violin-Virtuose Ole-Bull ist wieder mit einem Konzert in Hamburg aufgetaucht und mit altem Beifall begrüßt worden. — Therese Milanollo gibt gegenwärtig auf ihrer Durchreise in Mannheim Konzerte.

Aus Wien immer stärkere Klagen über die dortige Theatercensur. Erst kurz wurden die „Hugenotten" verboten. Auch Hr. H. Laube am Burgtheater, das zwar nicht unter Censur steht, verfährt mit so wenig Rücksicht, daß er das Preislustspiel Bauernfeldt's bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte, während er ebenfalls an klassische Stücke von Schiller, Göthe und Shakespeare die Scheere legt in einer Weise, wie es die frühern Hofräthe nicht verstanden.

Wir erfahren soeben, daß Feldmann mit seinen „Schicksalsbrüdern" auch bei der Preisausschreibung conkurirt hatte, aber die Preisrichter brachen den Stab über sein Werk. Nun haben aber die Schicksalsbrüder Fourore gemacht und der preisgekrönte „Imperativ" ist durchgefallen. Es ist sonach förmlich eine Empfehlung, wenn man von einem Stück sagen kann, es sei von den Wiener Preisrichtern verworfen worden. Der Wiener „Zuschauer" schreibt:

Im k. k. Hofburgtheater ward das, mit dem Preise betheiligte Lustspiel: „Der kategorische Imperativ," von Bauernfeld, mit wohlverdienter Ungunst aufgenommen. Es ist eine der schwächsten Leistungen dieses bekannten Dichters, ohne alle Handlung, ohne interessante Situationen, sogar ohne Witz. Der Dialog dehnt sich häufig in leeres Geschwätz aus, und die Charaktere sind inkonsequent und haltlos, wie die Dichtung selbst. Das Erstaunen des gedrängten, mit Ansprüchen und durch den vorausgeschickten Lobhudel mit gesteigerten Erwartungen erschienenen Publikums über die Geringfügigkeit des Geleisteten lieh dem Unmuth erst am Schlusse der Vorstellung Worte und Ausdruck. Auch einem begabten Dichter kann eine Arbeit mißlingen; darum traf das bitterste Urtheil die Preisrichter selbst, welche sich mit ihrer Entscheidung in unerhörter Weise bloßgestellt haben.

Ein Referent der Reichszeitung sagt bei dieser Gelegenheit: „Die dramatische Kunst ist an Leib und Seele heruntergekommen, und wenn sie unter eitlem Prunk und Flimmer, unter prahlerischer Vornehmthuerei, unter tönenden Redensarten ihr innerliches Elend verbirgt, sie gewinnt dadurch nichts an Lebenskraft. In ihrer jetzigen Gestalt wird sie früher oder später zu Grunde gehen, um einer naturwüchsigen Nachfolgerin Platz zu machen, einem ächten und rechten Kinde der Zeit, ohne Schnürbrust und hohe Absätze. Sie wird ganz von vorn anfangen müssen. Wenn wir nur erst den Thespiskarren wiedersehen, dann wird auch der neue Aristophanes auf dem Wege sein."

In Hannover erregt die Sängerin Signora Castellan ungemeines Aufsehen und wird von Vielen weit über die schwedische Nachtigall gesetzt.

Der Herzog von Coburg-Gotha hat den General-Intendanten v. Küstner nach Gotha eingeladen, wohin derselbe auch abgereist ist, um dort der ersten Aufführung der vom Herzog componirten Oper: „Cassilda" beizuwohnen. Diese Oper soll auch in Berlin aufgeführt werden.

Am 23. dieß wurde in Darmstadt eine neue Oper gegeben: Gudrum, componirt und gedichtet von C. A. Mangold. Das Werk wird in poetischer und musikalischer Hinsicht als sehr gediegen geschildert, wie es denn auch eine höchst beifällige Aufnahme fand.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 15. 6. April 1851

## Ein lebendig-todtes Parlament.

Drei Jahre nach Eröffnung der deutschen, französischen, preussischen, würtembergischen, frankfurtischen, lippebückeburgischen und anderer Nationalversammlungen thut sich nun in London abermals eine solche auf, die zwar leblos ist, aber dafür die ganze Welt repräsentirt. — Bei dieser belehrunggebenden Welt-Sach-Versammlung ist der Vortheil, daß die Völker ihre Repräsentanten nicht indirekt wählen, sondern sie direkt selbst verfertigen. Da sind keine Umtriebe möglich; die Regierungen und Klerisejen können den Leuten keine Gegenstände machen und sagen: Die müßt ihr hinschicken! — Man konnte bayerischen Wahlbezirken die Herren Bassermann und Buß aufoktroyiren, aber man kann den Stadtprozeltern nicht sagen: schickt einen indianischen Fliegenwedel, oder zu den Moosburgern: laßt euch durch eine gegerbte Rhinozeroshaut repräsentiren. Jeder Bezirk macht sich seinen Vertreter selbst; das Werk lobt den Meister, der Abgeordnete lobt den Mandanten. — Statt des spezifischen Bierbrauers Sedelmayer schicken die Münchener einen allgemeinen „deutschen Reichspokal"; statt des Herrn von Lerchenfeld eine sanfttönende „Silberflöte".

Diese sächlichen Deputirten erfordern nur Reisekosten, und verzehren gar keine Diäten. Sie reden kein Wort, und sprechen dennoch laut von dem vorschreitenden Menschengeist; sie bringen keine Modifikationen und ziehen dennoch tausend industrielle Verbesserungen an's Licht; sie stellen keine Interpellationen und fragen dennoch den Beschauer: Wer kann diese Völkereinigung aufhalten?

Da sitzen draußen auf der äußersten Rechten die Holz- und Strohwaaren und Maschinen, daneben im rechten Centrum die ledernen Gegen-

stände und wieder Maschinen; im eigentlichen Centrum die coloristischen Fabrikate in abwechselndem Farbendruck; im linken Centrum moderne Produkte für den revolutionären Comfort, als: lakirte Stiefel und Glaçée-Handschuhe, Pantoffel und Schlafröcke; auf der Linken die mit demokratischer Stärke zusammenhaltenden Stahl- und Eisenstücke, und endlich auf der äußersten Linken die Shakespear'schen Steifleinwaaren.

Diese allgemeine National-Versammlung nimmt auch, so Gott will, ein glücklicheres Ende, als seiner Zeit die deutsche, es müßte denn der Krystallpalast der zerbrechlichen deutschen Einheit gleichen, und Schaden leiden, so daß das Unternehmen gezwungen wäre, als Rumpf-Industrie-Ausstellung in irgend eine geräumige Reitschule zu flüchten. Hoffentlich bleibt Herr Römer mit seiner würtembergischen Cavallerie ferne. Wenigstens würden die verehrlichen deutschen Völkerschaften mit Entschiedenheit für die Unverletzbarkeit ihrer abgeschickten Gegenstände auftreten, jedenfalls mit mehr Entschiedenheit, als weiland für die Theilnehmer am Stuttgardter Parlament. — Was ist aber auch so ein Nationalschwärmer gegen eine große Haspel-Maschine! Was ist so ein politischer Schriftsteller gegen einen prachtvollen Schreibtisch! — **Discrimen est in rebus!**

## Diplomatisch-dramatische Gedankensprünge.

Mit der heutigen Beneficevorstellung hat Frln. Grahn ihre Münchener Mission beendigt. Die vollendete Kunst ist eine gute Diplomatin; sie bringt schnell eine E i n i g u n g zu Stande, nämlich eine Einigung der Urtheile und der Bewunderung.

Die freien Conferenzen zwischen Frln. Grahn, Hrn. Ambrogio, Hrn. Opfermann, Frln. Holler und dem Corps der kleineren figurirenden Bevollmächtigten sind zum Unterschied von denen in Dresden mit Beifall und Jubel aufgenommen worden. Bei denselben herrschte, wenn auch nicht Mündlichkeit, so doch Oeffentlichkeit, die bezahlende „Menge" war nicht ausgeschlossen, sondern sogar eingeladen, und die Präsidialfrage bot durchaus keine Schwierigkeit, da die künstlerische Großmacht der Frln. Grahn **eo ipso** den Vorrang einnahm.

Die letzte Conferenz wurde gegeben zum Benefice der vortanzenden Großmacht, und man hegt die Vermuthung, daß dieß auch bei den Dresdener Conferenzen der Fall ist.

Es gibt dermalen fünf Großmächte der Tanzkunst, nämlich: Fanny Elsler, Luzile Grahn, Grisi, Cerrito und Taglioni. Das G l e i c h g e w i c h t derselben erfreut sich einer europäischen Berühmtheit. Die Großmacht Elsler hat viele Aehnlichkeit mit der Großmacht P r e u s s e n: sie war erst kürzlich in Rußland, wo sie den Kaiser entzückte, und geht nun über

**Preußen hinweg nach Oesterreich, wo sie ihre ruhmvolle Laufbahn beschließen, und von der Bühne zurücktreten wird!**

In London, auf her Majesty's diplomatischem Theater wurde von vieren der genannten Großmächte ein berühmtes pas de quatre aufgeführt. Die darüber gepflogenen Aufzeichnungen heißen bekanntlich Londoner Protokolle. Die Großmacht Elsler, oder um beim Vergleich zu bleiben: die Großmacht Preussen war nicht dabei, man ist aber von der Tanzkunst derselben dahin überzeugt, daß sie in keiner Beziehung hinter den andern zurückgeblieben wäre, ja sie vielleicht in Ueppigkeit der Formen und zierlichen Vor- und Rückschritten noch übertroffen hätte. — Die Journale behaupteten seiner Zeit: die Großmacht Elsler, resp. die Großmacht Preussen wolle sich durch eine eheliche Verbindung an Deutschland ketten. Eine solche Ehe ist aber nicht mehr thunlich, wenn man bereits mit der Revolution gebrochen hat.

Um von dem Diplomatischen wieder schließlich auf's Dramatische zu kommen, so erregt der Abschied von Frln. Grahn, dem uns so lieb gewordenen Gaste, in allen Kunstfreunden ein schmerzliches Gefühl. Wenn wir nach einiger Zeit an den Straßenecken noch Ueberreste der Affichen antreffen, worauf mit großen Buchstaben steht:

„Grand pas“ — „pas d'illusion,“

so lese man statt dessen zur Enttäuschung:

Grahn? pas! pas d'illusion!

---

## Industrieller Punsch.

Nachrichten aus London zu Folge sind in vergangener Woche folgende Gegenstände zur Ausstellung eingelaufen:

Aus Spandau: 99 Pfund Garn, nur von deutschen Dichtern und andern gebildeten Personen im Zuchthaus gesponnen. Der eine Arbeiter hat bekanntlich seine Arbeit eingestellt, sonst wäre der Zentner voll geworden.

Aus Kassel: Ein spezifisch hessisches Kriegsgericht;*) das bureaukratische Räderwerk mit den ineinandergreifenden Instanzen und drehbaren Gesetzen ist weggelassen, und die Construktion so vereinfacht, daß das ganze von einem einzigen Buben Monate lang getrieben werden kann.

Von Berlin aus schickte Herr von Küstner die ausgezeichnet schön construirte und in ihrer Art einzige und auch gar nicht mehr nachzumachende Birchpfeiffer. Sie wurde höchst sorgfältig in die Wolle der Tantiemen gepackt, und auf die Kiste geschrieben: Vor Kriteln

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem Bundeskriegsgerichte.

u. Schütteln, vor Rezensententropfen u. Publikumskälte zu bewahren. Als nun in Dover die Kiste geöffnet wurde, war die Madame Birchpfeiffer zum großen Schreck der Commission in 150 Stücke zerbrochen. Man wird nun all' diese Birchpfeiffer'schen Stücke an die Intendanz nach Berlin zurückschicken, damit sie nach und nach zur Aufführung kommen. — Der Gemahl der Zerstückelten, Herr Dr. Birch, reist eigens von München nach Berlin, um ein allenfalls darunter befindliches Preisstück herauszusuchen.

---

# Wochenkalender.

Sonntag. Der Lloyd erklärt das neulich im Münchener=Punsch enthaltene Antwortschreiben des Fürsten Schwarzenberg für unächt. Gleichwohl sei in diesem kühnen Apegriff ein Theil der österreichischen Staatsansichten allerdings enthalten.

Montag. Der fromme Oskar von Redwiz heirathet die convertirte Ida Hahn=Hahn, wird Münchener=Hoftheater=Intendant und ernennt Guido Görres zum Dramaturgen. Aus der Ehe entspringen noch eine Menge Hahn=Hahn, so daß eine ganze Hahn=Reihe daraus wird.

Dinstag. Herr v. Manteuffel hat in öffentlicher Kammersitzung jeden Demokraten abgethan, indem er sagte:

Jeder dieser Lumpenhunde
Wird vom andern abgethan.

Haben die Leibsiger keine Bürgerkrone mehr? — Keine? — Eiherrjeses!

Mittwoch. Erscheint das „Unterhaltungsblatt.“ In keinem Gasthaus wird mehr etwas gesprochen, sondern nur das Unterhaltungsblatt gelesen. Das Unterhaltungsblatt zerstört jede Unterhaltung.

Donnerstag. Die österreichischen Minister arbeiten auch an einem „kategorischen Imperativ“; dieses preiswürdige Stück dürfte dem Wienerpublikum ebenfalls nicht gefallen, am allerwenigsten den Journalisten.

Freitag. Der Putschhauptmann Carrard wallfahrtet nach Rimini, und wird dortselbst vom ehrwürdigen Pater Bäder von allen Blamagen losgesprochen. Auf Anlaß dieses freudigen Ereignisses wird der Volksbote vom religiösen Verein bei allen Injurienprozessen freigehalten.

Samstag. Herr Neuffer „ist noch immer da“. —

---

Der neue Berliner=Theater=Intendant ist von Hülsen. Frau Birchpfeifer hofft auch ferner Bohnenkönigin zu bleiben.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

—r. Den 30. März. Die Hugenotten v. Meyerbeer. Mad. Palm-Spatzer — Valentine. So mannigfach die Darstellungen unseres vielbewunderten Gastes in glänzender Weise vor uns aufgerollt liegen, so schwierig dürfte die Entscheidung werden, welche von ihren Kunstschöpfungen die vollendetste, mit den herrlichen Gesangsmitteln am verschwenderischsten bedachte und am meisten vergeistigte ist. Wie in einem reichen Blumenkranze jede Blüthe einzeln duftet und prangt, das ganze Gewinde zusammen aber eine unzertrennbare Fluth von Wohlgeruch und Glanz ausgießt, so würzig und schimmernd eröffnet sich unserm Rückblicke der Kranz jener herrlichen Schöpfungen, die wir der gefeierten Künstlerin danken. Als Valentine war es wieder nicht allein der metallene Zauber ihrer Silberglockenstimme, der edle Ausdruck ihres Gesangs, der die Gemüther alle so wundersam entzückte, es war mehr noch die Verkörperung jenes liebenden Wesens in allen seinen Wandlungen, von der Resignation an bis zur glühenden Hingebung und zum begeisterten Heroismus, welche die seltene Genialität dieser im wahren Sinne des Wortes dramatischen Sängerin beurkundete. Wir könnten über diese einzige Rolle einen ganzen Panegyrikus des Lobes ausbreiten; die Leser aber werden uns einen solchen erlassen. Die Bemerkung jedoch können wir nicht unterdrücken, daß, während bei den meisten Valentinen die Stimmmittel gegen den letzten Akt dieses anstrengenden Parts auf die Neige gehen, auch hier noch Mad. Palm-Spatzer die Vollkraft ihrer Stimme in wohlthuender Weise entfaltete und ihre großartige Schöpfung würdig krönte. — Die trefflichen Leistungen der HH. Härtinger (Raoul), Pellegrini (Marcel) und Frln. Rettich sind uns längst rühmlichst bekannt; Herr Kinderman, Hr. Hoppe und Mad. Diez so wie das übrige Ensemble müssen gleichfalls lobend erwähnt werden; ganz vorzugsweise aber unser tüchtiges Orchester.

—r. Den 31. März Gisella, Ballet. Unser gefeierter Gast Fräulein L. Grahn hat diesen alten Lückenbüßer unseres Repertoirs durch ihr sinniges Arrangement in dekorativer, szenischer und artistischer Weise zu einem neuen anziehenden Kunstwerke metamorphosirt. Namentlich erschien der zweite Akt nicht blos durch jenen dem Walde abgeborgten grünenden Tannenschmuck, durch die von des neuen Mondes Schimmer bunt glitzernden Wogen des Sees, durch das treue Bild einer romantischen Nachtlandschaft ganz umgewandelt, vielmehr war die Handlung poetisch neu belebt; die hingeschiedenen Bräute kehrten mit dem Reize der Verklärung auf die Erde zurück, Gisella voran, wie eine Königin des Schattenreiches, deren Tanzzauber die Willy's auf ihr tödtliches Vorhaben in erklärlicher

Weise vergessen läßt. Frln. Grahn entfaltete in dieser Parthie neben ihrer Tanzvirtuosität, worin sie ohnedieß kaum von irgend einer Künstlerin erreicht, von keiner aber übertroffen werden dürfte, wieder die genialste Charakter-Auffassung und Entwicklung. Ein naives liebendes Mädchen ist sie anfänglich, bald voll neckischer Einfalt, bald verschwenderisch im Dargebot ihrer Reize und liebenden Hingebung. Der sie überkommende Schreck, da sie vom Geliebten sich getäuscht sieht, die Verzweiflung, welche sich bis zum schauerlichen Wahnsinn steigert, der wahrhaftigste Ausdruck eines zerrütteten Gemüthes machen es wohl erklärlich, daß sie so rasch gebrochenen Herzens stirbt. Die tiefste Mitleidenschaft bemächtigt sich des Zuschauers, in athemloser Stille verfolgt die erregte Menge die tragische Katastrophe und jubelt um so lauter und unaufhörlicher, wie die Künstlerin wieder leibhaftig erscheint und ihre Triumphe dankend einärntet. Im folgenden Akt hat sie das Irdische ganz abgestreift und entsteigt wie ein himmlisch verklärtes Wesen dem Grabeshügel. Die Flügel an den Schultern machen scheinbar ihre Füße leicht beschwingt, sie tanzt nicht mehr — transzendental schwebt sie dahin, als hätte sie nunmehr die körperliche Hülle gänzlich abgestreift, in ihrem Gesichte den Ausdruck der von der irdischen Last befreiten Seele. Ihre Liebe zeigt sich in ätherischen Reizen, und zieht den Geliebten hinein in den träumerischen Zauber der Nacht, wovon der erwachende Tag ihn nicht zu heilen vermag. Vergeblich will er sie hier fesseln, vergeblich holt er sie wiederholt zurück von dem gähnenden Grabe — es verschlingt langsam seine Braut und vergeblich strebt er, sie ihr abzuringen; sie entwindet sich gewaltsam seinen Armen; noch ragt zum letzten Scheidegruße die bleiche Hand aus der Grube hervor, die sich sofort für immer schließt. — Wir vermochten von dem erschütternden Eindruck uns lange nicht zu erholen; das tiefere Gefühl weicht endlich der Bewunderung, dem Entzücken, das sich in endlosem Beifall und mehrmaligem Hervorrufen äußert. Dieser Abend wird in der Erinnerung der Theaterfreunde noch lange fortleben. Würdig zur Seite der Künstlerin stund Signor Ambrogio in mimischer Hinsicht, wie bezüglich der Virtuosität des Tanzes, welch letztere er namentlich im Valse de Vignerons, in der Scène phantastique und dem grand pas de deux bewährte. Lobende Anerkennung verdient auch Frln. Thierry, welche als Königin der Willy's ihre Rolle glücklich erfaßte, und ihre Bewegungen und Pas mit großer Fertigkeit und Grazie ausführte. Auch das unter der Hand der großen Meisterin trefflich geschulte Corps de Ballet beansprucht unser vollstes Lob.

## Münchener Zuschauer.

**München, 4. April. — Wir haben seit einiger Zeit mit unsern Kunstberichten pausirt, nicht als ob uns ein Grund diese Veranlassung geboten hätte, sondern weil uns die eigentliche Anregung fehlte. Gewohnt,**

nur das aus dem Gewohnheitsleben Hervortretende zu besprechen, ohne darin jedoch das Gute zu verkennen, was, immer wiederkehrend, eine dauernde Geltung erlangt hat, — bot sich uns sonst kein besonders hervortretender Stoff. Die Leistungen der Frau Palm-Spatzer waren von uns schon besprochen worden; durch ihr letztes Auftreten in den Hugenotten hat der verehrte Gast seine glänzende Meisterschaft auf's neue bewährt. Novitäten mangelten seither und selbst die Wiedervorführung älterer Werke war nicht immer geeignet; besonders empfanden wir das bei der Aufführung des Fra Diavolo mit Frln. Seehofer als Pamela. — Besseren Eindruck machte Frln. Hefner in der schwierigen Parthie der Elvira in Don Juan. — Auch der Conzerte waren in den letzten Wochen nicht wenige veranstaltet, theils von der Hofkapelle, theils von Personen, die sich ebenfalls der großen Schaar von „Künstlern" beizuzählen die Güte haben. Wir erwähnen ersterer, mögen sich die Mitglieder der Hofkapelle auch über das Lob der Presse noch so erhaben dünken, blos deßhalb, weil wir der Wahrheit ihren Zoll geben müssen, wenn wir die langbewährte Virtuosität unseres Orchesters hervorheben, womit es auch jenen Concerten den höheren Reiz verleiht. Damit aber wollen wir uns keineswegs jener Geschmacksrichtung angeschlossen haben, welche im Repertoirs, wenngleich mit einigen Ausnahmen Meisterwerke treffend, doch den Typus einer Einseitigkeit annimmt, der seinen Grund wohl in gewissen Neigungen und Abneigungen hat, die in sehr unverhüllter Weise zur Schau getragen werden, so daß jene Sorte des Geschmacks, mehr oder weniger eine sehr erklusive, wenn nicht gar ein bischen affektirt genannt werden kann. Bezüglich des Repertoirs von Concerts spirituels hegen wir nämlich die Ansicht, daß eine nach allen Seiten und Richtungen der Kunst hin anerkennende Loyalität das waltende Prinzip sein soll. Bemerkenswerth ist, wie das Repertoir jener Conzerte einmal von einer Nummer anderen Genre's unterbrochen wurde, wobei die Absichtlichkeit, sie lediglich als eine Folie zu benutzen, nicht zu verkennen war; es ist die Aufführung einer neuen Ouvertüre von Pentenrieder im vorletzten Conzert, die uns hier vorschwebt. — Unter den andern Conzerten Einzelner erblickte man viele eifrige Bemühungen, Gutes zu leisten; manche Mittelmäßigkeit und manches junge Talent, im Allgemeinen aber wenig wahrhaftes Künstlerthum. St.

---

Wir glauben auf das morgen stattfindende Conzert des talentvollen Violinisten Walter aufmerksam machen zu müssen, desgleichen auf das demnächstige Auftreten des französischen Pianisten Hrn. de Groze.

---

**In Landshut hat ein Conzert der Sängerin Reuß-Gaudelius großen Beifall gefunden. Sowohl die Stimme als die künstlerische Bildung der Concertgeberin werden sehr gelobt.**

---

Nächsten Dinstag geht Hebbel's Tragödie, „Judith" über die Bühne; künftige Woche gastiren mehrere unserer Mitglieder in Augsburg.

## Sprechsaal.

Dramatisch-musikalisches Pumpen. In der Frankfurter Legislativen erzählte neulich ein Mitglied bei Gelegenheit einer Discussion über das Löschbataillon, daß bei der letzten Benützung einer Feuerspritze vorne am Seil der erste Concertmeister, ihm zunächst der erste Flötist, und als dritter der Souffleur des Theaters gezogen haben, welche Mittheilung große Heiterkeit erregte.

Zur Leipziger Ostermesse wird Lenau's „Don Juan" nebst 36 bisher ungedruckten lyrischen Gedichten erscheinen.

Dr. Mosenthal wird Leopold Kompert's Novelle: „Die Verlorne" für die Bühne dramatisch bearbeiten.

Betreffs des zum General-Intendanten der k. Schauspiele in Berlin ernannten Premierlieutenants von Hülsen erzählt die Kreuzzeitung, er stehe vor dem 1. Juni d. J. weder zu Herrn Küstner, noch zum Theaterpersonal in irgend einem dienstlichen Verhältnisse, und werde die zwei Monate bis zu seinem förmlichen Amtsantritt dazu benutzen, sich über die Aufgabe seiner künftigen Stellung genügend zu orientiren.

Am 29. März ging das zweite gekrönte Preisstück der Lustspielausschreibung über die Bretter des Wiener Burgtheaters. Es war „der Liebesbrief" von Roderich Benedix. Die dreiaktige artige Kleinigkeit langweilte bis zum zweiten Akte, reüssirte aber mit diesem zweiten Aufzuge vollkommen und schloß befriedigend. Das Publikum war mit seinem Beifall sehr freigebig, und schien damit zugleich gegen Bauernfeld zu demonstriren, der gegen das „gedankenlose" Publikum geschrieben hatte; auch den Preisrichtern sollte der überschwengliche Applaus wahrscheinlich eine Lehre geben.

* Aus Wien wird geschrieben: die Voruntersuchung gegen die ehemalige k. k. Hof-Opernsängerin Gentiluomo ist nun geschlossen und kommt selbe am 4. April vor die Assisen. Sie ist bekanntlich eines Diebstahls von 3000 fl. angeklagt, die sie einem griechischen Bischof in dem süßesten Augenblick einer zärtlichen Schäferstunde entwendet haben soll, wobei sie sich ohne Zweifel auf die priesterliche Verschwiegenheit des Kirchenfürsten verließ, der indeß soviel praktischen Geist besaß, sein Geld höher zu taxiren, als den Ruf seiner Würde. Sowohl die Persönlichkeiten, die in diesem Proceß figuriren, als auch die Scenerie des Verbrechens machen den Fall zu einer cause célèbre für die skandalsüchtige feine Welt, und falls ihnen auch der Staatsanwalt die Thüren des Gerichtssaales versperrt, so bleibt ihnen noch immer das Aroma der Verhandlungen in den Journalen. —

In Athen haben in den letzten Tagen des März im Theater Unordnungen stattgefunden, die ihren Grund in der künstlerischen Rivalität der beiden ersten Sängerinnen haben. Es wurde deßhalb sogar der dortige Polizeidirektor abgesetzt.!

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 16. 13. April 1851

## General Kopflos

oder

### der Judith zweiter Theil,

weder vom Wiener Preisgericht ausgewähltes, noch vom Münchener Comite begutachtetes,

also gewiß **vortreffliches**

Trauerspiel mit Gesang, Tanz, Hunger und Durst.

**Personen:**

Seine Excellenz, der Freiherr von Holofernes, k. assyrischer General der Kavallerie, Ritter vom schwarzen Adler an der russischen Kette, Kommandirender in den „Marken" des Landes u. s. f., dermalen leider ohne Kopf, indem ihm Judith denselben abgehauen, mittelst Hebbelkraft aufgehoben, und im Ridikül davongetragen.

Fräulein Judith, lebt von ihren eigenen Mitteln; etwas wilder als die Gräfin Hahn-Hahn, aber nicht so grausam, wie die Madame Birchpfeiffer. Sie beschäftigt sich Morgens mit Klavierspielen, Sticken, Kopfabhauen und andern weiblichen Handarbeiten.

Ein assyrischer Hauptmann, der beim nächsten Armeebefehl Major wird.

Fritz Mauleke, früher Eckensteher in Ninive, Kammerdiener des Holofernes.

Chor von Hungerleidenden aus Bethulien, darunter Praktikanten beim Landgericht Bethulien, Schullehrer, Dichter u. s. f.

Aelteste von Bethulien, darunter mehrere Ballettänzerinnen.

Assyrische Exekutionstruppen mit tragbaren Kriegsgerichten zum Zusammenschrauben; mesopo-damische Gesandte, Baalspriester, akademische Festredner, Hexenmeister u. s. f.

Die Handlung spielt vor Bethulien, einer von den Assyrern bequartirten Stadt, zur Zeit der Regierung Seiner Majestät des Königs Nebukadnezar.

---

## I. Szene.

Schlafzimmer des Baron Holofernes. Ober seinem Bette sieht man Nebukadnezar in effigie hängen, mit der eigenhändigen Unterschrift: „Glaubst du, der schwarze Adler ist dir geschenkt?“ — Das Morgenroth dringt durch die Vorhänge. — Holofernes liegt ohne Kopf auf dem Bett und schläft fest.

Fritz (steht traurig vor ihm). Gott, was wird das werden, wenn sich der Herr General heute die Augen ausreiben will! An mir wird er seinen Zorn auslassen, und was will ich machen? Mit einem Kopflosen läßt sich nicht streiten.

Holofernes (streckt sich und erwacht). Fritz!

Fritz. Herr General!

Holofernes. Thu mir aus meinem Feldservice mein Feldkafelöfferl heraus! (Fritz gehorcht.) Wo ist Judith?

Fritz. Fräulein Judith sind fortgegangen.

Holofernes. Ein herrliches Mädchen! Ich schicke sie nach Ninive, und der Prophet Jonas findet nicht mehr den halben Zulauf. Immer Prophet ist langweilig. Manchmal auch ein bischen Judith! — — Fritz!

Fritz. Herr General!

Holofernes. Bring mir die Neue Münchener Zeitung, sie ist meine Lieblingslektüre.

Fritz (für sich). Gott es zeigt sich schon recht deutlich, daß er keinen Kopf mehr hat! — (bringt ihm die Neue Münchener Zeitung und das „Unterhaltungsblatt“.)

Holofernes (springt plötzlich auf). Himmel Donnerwetter, wo ist mein Kopf!

Fritz. Ach, Herr General, Fräulein Judith hat ihn mitgenommen! — Aber wie haben es denn der Herr General jetzt plötzlich gemerkt?

Holofernes. Ich las eben das „Unterhaltungsblatt“ und da wollte ich die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. — Kerl, warum gibst du nicht besser Acht! Ich haue dich in Birchpfeiffersche Stücke und werfe dich den Rezensenten vor!

Fritz (fällt auf die Kniee). Gnädiger Herr — ich dachte, weil die Gentiluomo in Wien dem serbischen Bischof, genannt „Mutzi", auch die 3000 fl. zum Scherz weggenommen hat, so könnte es bei Fräulein Judith ebenfalls blosser Spaß sein, um so mehr, als ein Kopf eigentlich nur für den Besitzer imaginären Werth hat.

Holofernes. Hinaus, Schurke! — ha, sonst war ich um einen Kopf größer, als jeder andere, jetzt bin ich um einen Kopf kleiner, als ich selbst. — Aber ich fühl's: mein Körper, obgleich nun Rumpfparlament, erklärt sich doch für beschlußfähig, revoltirt gegen die Centralgewalt des Schicksals und setzt die Natur als Reichsregentin ein. — He da, schickt nach Judith, ich will sie heirathen.

Fritz. Heirathen? Das kann nur ein Mann ohne Kopf! (Traurig ab.)

## II. Szene.

Ein assyrischer Hauptmann tritt auf.

Hauptmann. Herr General, habe zu vermelden, daß so eben von Ninive eine telegraphische Depesche eingetroffen ist, die sich etwas verspätet hat, weil die Leitung zwischen Erfurt und Babylon unterbrochen war.

Holofernes. Wahrscheinlich neue Instruktionen. — Die Feldherren sind ja Puppen, welche von den Diplomaten an Telegraphen-Drähten gezogen werden. — Lies' vor.

Hauptmann (liest). „Telegraphische Depesche. Der Prophet Daniel an Se. Excellenz den Freiherrn von Holofernes. Und es geschahe, daß der König Nebukadnezar in einen Ochsen verwandelt wurde. Und er kroch auf allen Vieren, fraß Heu und Gras, und gab ein Gebrüll von sich, wie das von Ochsen. Er muß bei den Thieren schlafen, und ist all seiner Vernunft beraubt. Also wollte es der Herr. Am Hofe herrscht die größte Bestürzung."

Holofernes. Warum denn? Ist König Nebukadnezar so nicht wunderbar wohlfeil zu erhalten? Er trinkt keinen Champagner mehr, sondern nur Wasser, und die Stände sind wohl immer bereit, ihm seine Civilliste um ein paar Bündel Heu zu vermehren.

Fritz. Wieder eine Depesche! „Der Friede ist gesichert und die Ehre Assyriens gewahrt, Holofernes soll nach Ninive kommen, und das Portefeuille des Aeußern übernehmen."

Holofernes. Ich, ein Mann ohne Kopf — Minister eines Nebukadnezar, der sich in einen Ochsen verwandelt hat?

Fritz (liest weiter). „Die assyrische Politik hat mit der Weisheit gebrochen, und wird fortan nur die Ruhe Asiens im Auge haben, weßhalb

unter dem Vorsitz des Kaisers von China und des Königs von Assyrien in Babylon freie Conferenzen stattfinden, worin Phrygien mit der rothen Mütze, Schlafkappedozien, Pamphilien, die Bavarei und auch die Staaten von Kleinasien (Asinae) gleichmäßig vertreten werden sollen. Daß dabei eine Verbesserung der Lage der Länder herauskommt ist gewiß — Nebukadnezar hat sein Muh-Wort gegeben".

Holofernes. Wohlan, so steck ich mein Schwert in die Scheide, Judith mag meinen Feldherrnkopf behalten, —. ich geh unter die Diplomaten.

## III. Szene.

Verwandlung: Platz vor der Stadt Bethulien.

Verschiedene Einwohner, die wegen der Belagerung seit mehren Tagen nichts zu essen haben, ergehen sich im Freien.

Professor. Ich bin Mitglied des Prüfungscomite, und habe seit einer Woche nichts zu mir genommen als 3 Lustspiele und 7 Trauerspiele. Die sind nun auch gelesen — „was bleibt uns noch?"

Bürger. O, mich quält ein furchtbarer Durst; wenn Holofernes noch bis zum 1. Mai da ist, wir werden sehen — er läßt nicht einmal den Bockkeller aufmachen.

Pfarrer. Keiner hat was zu essen, und ich bin darauf angewiesen, daß mir jeder den zehnten Theil davon gibt! — O weh!

Oeconom. Was wollt ihr alle sagen? Mir thut's am allerwehesten, ich bin Deputirter und an Diäten gewöhnt!

Knabe (führt einen Mann). Erbarmt euch dieses Stummen! Er hatte bisher eine kleine Sinecure als Reichsherold; jetzt ist aber alles aus.

(Pause. Hunger auf beiden Seiten, Durst im Hintergrund.)

Mehrere Stimmen. Heil Judith — da kommt Judith — sie trägt den Kopf des Holofernes in der Hand — Viktoria!

Pfarrer. Nur nicht zu früh gejubelt — Holofernes hat den Kopf verloren, aber Nebudkadnezar wird einen andern schicken.

Judith (reicht ihm die Allgemeine Zeitung). Nimm und lies!

Pfarrer (liest). Neuestes: telegr. Depesche über Berlin: Ninive 30. Februar, 11. Stunde 59 Minuten: Seine Majestät der König Nebudkadnezar haben sich heute als Ochse in den Wald begeben, und gedenken daselbst auf dem üppigen Grasboden ein Mittagsmahl einzunehmen. Wie lang die Verwandlung dauert, ist nicht bestimmt. Die Kurse waren anfangs gedrückt, haben sich aber, da ein Ochse ja ein ganz gemüthliches Thier ist, bald wieder gehoben."

Eine Staffete: Die Assyrer haben sich auf ihre Etappenstrassen zurückgezogen!

(Allgemeiner Jubel: Es lebe Judiths rettende That!)

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, 6. April. (Zum ersten Mal.) Die Großfürstin, romantisch-komische Oper in 2 Abtheilungen (4 Akten) von Charlotte Birchpfeiffer, Musik von Flotow. Man hat über dieses Produkt schon mancherlei in Zeitungen gelesen, was die eigentliche Neugierde bereits todtschlug; gleichwohl sah man in musikalischer Beziehung diesem neuen Werke des Componisten nicht unlieb entgegen, und wartete mit einiger Spannung, ob sich die Großfürstin als würdige Schwester der „Martha“ und des „Stradella“ bewähren würde. Aber schon Vater Noah hatte unter seinen drei Kindern ein ungerathenes. Was wir sahen, hat unsere Erwartung getäuscht, ja selbst unsere Nichterwartungen hinter sich gelassen. Die Birchpfeiffer'sche Rodomantade der Ausscheidung in Abtheilungen und dieser wieder in Akte, und somit die Anhäufung verschiedener Zeitabschnitte und die Möglichkeit, die Handlung an alle denkbaren Orte zu versetzen, mag den sonstigen Werken dieser theatralischen Pandora zu Gute kommen, im gegebenen Falle hat sie damit wenig bezweckt. — Der Inhalt des Buches ist etwa folgender: Berkoff, Adjutant des Fürsten von Anhalt-Zerbst, liebt dessen Tochter die Prinzeß Sophie; auf Berkoff hat aber Helena, Gesellschaftsdame der Prinzessin, ein Auge geworfen, und die Prinzessin, welcher Berkoff immerhin nicht gleichgültig ist, die ihn sogar im Wahne läßt, er sei ihr Auserkorener — gibt Helenen das Versprechen, ihr den Anbeter abzulassen. Während sich nun Helene über diese Acquisition freut, glaubt Berkoff's Freund, Namens Geldern, eine ganz überflüßige Person, er werde von Helenen geliebt. Der Zweite Akt zeigt uns Berkoff's Zimmer bei Nacht, allwo sich die beiden Damen zu einem Rendezvous einfinden, welches sich in einem Nebenkabinet zu einer heimlichen Trauung entwickelt, in welcher Berkoff mit Sophien verbunden zu werden glaubt, die aber im nämlichen Augenblick als Braut des russischen Großfürsten Peter von dannen fährt. — Im dritten Akt finden wir Sophien, nunmehrige Großfürstin Katharina, mit ihrer Gesellschaftsdame Helena in Petersburg, woselbst auch Berkoff mit Geldern eintrifft, um seine vermeintlich ihm angetraute „Frau“ zu reklamiren; in Anbetracht der hohen Arroganz dieser Mission, werden jedoch beide verhaftet, und erscheinen zu Anfang des 4. Aktes im Arrestlokale in Gesellschaft zweier Kosaken, die mit Heißhunger über das Diner der Verhafteten herfallen. Großfürst Peter kommt mit einem aus Petersburg datirten Briefe, den man bei den Gefangenen gefunden, und worin Berkoff als Gatte angeredet wird. Dem Großfürsten scheinen schwüle Gedanken aufzusteigen, denn er verlangt von Berkoff zu wissen, von wem der Brief, wer seine Gattin sei, und droht, falls er

selbe binnen 24 Stunden nicht nenne, ihn nach Sibirien einschaffen zu lassen. Natürlich kann Berkoff, der noch immer glaubt, er sei im finstern Kabinet mit Sophien, nunmehriger Großfürstin, getraut worden, den Namen seiner Frau nicht nennen, und ist in großer Aufregung als Helene eintritt, und ihm ihre längst genährte Liebe erklärt, womit Berkoff zufrieden ist, und in aller Geschwindigkeit seine Liebe von der Großfürstin auf Helenen überträgt. Nachdem er diese psychologische Volte geschlagen, werden die zwei Kosaken betrunken gemacht, und in ihren Kleidern entkommen Berkoff und Geldern, stürzen in den Ballsaal des Eispallastes, wo sich's endlich aufhellt, daß Berkoff nicht mit Sophien, sondern mit Helenen im Dunkel getraut wurde. Darüber ist alles froh, auch Geldern, der leer ausgeht. — Diese Handlung bietet so starke Schwächen, daß es einen glänzenden Dialog und mehrere Knalleffekte von 50 Birchpfeiffer-Kraft erfoderte, um sie für blöde Augen einigermassen zu masquiren; bei einem Opernsujet sind aber solche Behelfe nicht möglich, und der Text erscheint deßhalb so schleppend und uninteressant, daß schon darin der erste Nagel zum Sarg des Ganzen zu suchen sein dürfte. Aber Flotow war mit seiner Musik wo möglich noch unglücklicher und schwächer. Eine Durchnahme der einzelnen Nummern wird man uns gerne erlassen. Von einer Originalität der Erfindung ist kaum eine Spur zu finden, wenn man nicht etwa das kosakische Miaulied als originell gelten lassen will, nämlich als originelle Trivialität, und zwar der plattesten Art. Am Mittelsatz der Ouvertüre hatte der Componist, wie es scheint, absonderliches Wohlgefallen, denn derselbe findet sich alle Augenblicke, in jedem der vier Akte, mit anderen Gemeinplätzen wiederholt. Nebenher begegnet man aber auch förmlichen Plagiaten aus Bellini, Meyerbeer u. A., dazu kommt noch, daß diese Vorbilder, z. B. das Duett der Adalgisa und Norma in einer anwidernden Weise reproduzirt, daß sie gewissermassen travestirt sind. Ein Männerquartett hinter der Scene gehört zu dem Mißlungensten, was wir in diesem Genre gehört haben, ebenso der Chor im Finale des ersten Aktes nach der bekannten Melodie: „Wo hast denn du dein' Nasen her, die Nas'n kommt vom Saufen her". Die Instrumentation ist hohl und lärmend und kommen die Holzblasinstrumente, voran das Piccolo, keinen Augenblick zur Ruhe. So reiht sich Mittelmäßigkeit an Mittelmäßigkeit und ist der Abstand dieser Oper von der „Martha" ein wirklich staunenswerther. — Einige Leute von gewißer Richtung werden vielleicht sagen: „Ei, es ist eben leichte Musik nach französischem Geschmack". — Diesen Deutschthümlern aber rufen wir zu: „Allerdings muß und soll es Musik geben, die sich leicht hört und einem Conversationssujet angemessen ist; um aber diese schreiben zu können, muß man eben so tüchtiger Musiker sein wie für Euren Klassizismus. Und seht hin, wer hat denn bis jetzt noch bessere „leichte" Musik geschrieben, als die Italiener und Franzosen? — Es gibt eben keine deutsche, italienische, französische, englische Musik,

**die je nach ihrem Ursprung gut oder schlecht wäre. Es gibt überhaupt nur gute und schlechte Musik, und die soll man würdigen ohne Vorurtheil." Das können aber die deutschen Kritikaster nicht. —**

**St.**

---

Dinstag, 8. April. (Zum Erstenmal) Judith, von Friedrich Hebbel. Der biblische Vorwurf dieser Tragödie ist wohl bekannt: Bethulien wird von Holofernes belagert und ausgehungert; die heldenmüthige Judith läßt sich das Thor öffnen, eilt ins feindliche Lager und tritt, eine zauberische Gestalt voll flammender Reize, in des Holofernes Zelt. Der wilde Charakter des Eroberers zerschmilzt in ihren Armen, und in einer Stunde, die sich Holofernes zum erquickenden Schlummer ausersehen, nimmt sie sein Schwert von der Wand, und trennt dem Feind ihres Volkes mit einem Streich den Kopf vom Rumpfe. In der Tragödie, wie sie Hebbel ursprünglich geschrieben, liegt diese Handlung mit all' ihren Motiven kühn und scharf gezeichnet; in der Bearbeitung für die Bühne war aus Schicklichkeitsgründen einiges Retouchiren nothwendig, was allerdings im Vergleich zur ersten, rücksichtslosen Abfassung etwas abschwächend wirkte — dennoch aber ist der Eindruck, den dieses dramatische Frescogemälde auf den Beschauer übt, ein gewaltiger, und jene wohlthätige Seelenerschütterung, die wir beim Fallen des Vorhangs verspürten, ist ein sicheres Zeichen, daß da vor uns ein wahrhaftiger Dichtergeist sein Wirken entfaltet hat. Wenn wir eine dramatische, mit edlen Leidenschaften und feurigen Gedanken gefüllte Schöpfung lebendig erfassen, so geschieht ein elektrischer Rückschlag auf unser Gemüth, und das ist der eigentliche heilsame Genuß, den ein moralisch gesundes Volk von der Tragödie haben soll. — Frln. Damböck war als Judith eine wahrhaft klassische Erscheinung; ganz die edle Heldengestalt, wie sie aus dem frommen Gedicht der Bibel ein geistvoller Maler verkörpert hat; in jeder Bewegung die siegesbewußte Zuversicht ihrer Reize, in jedem Blick, in jeder Miene die Erhabenheit der Gesinnung, die Gottbegeisterung, der patriotische Muth. Wer hie und da im Conversationsfach diese Künstlerin nicht am Platze findet, der kommt, wenn er sie als Deborah und Judith gesehen, zur Ueberzeugung, daß ihre Natur die tragische Heldin bestimmt, daß sie berufen ist, ausschließlich auf dem Cothurn zu wandeln. — Herr Dahn gab den Holofernes mit einer wunderbaren Fülle von Kraft und Ausdauer. Und Kraft erfordert dieser Holofernes, der für seine kühne Exaltation nirgend einen Ruhepunkt findet, dessen unbändiger Geist sich stets in hyperbolischen Worten ergeht. Diese mit Jünglingsphantasie gezeichnete Rolle fand in Herrn Dahn einen jung fühlenden, für seine Aufgabe glühenden Repräsentanten, der auch in seiner äussern Erscheinung ganz das Ideal männlicher Schönheit und üppiger Heldenkraft darbot. — Das Ensemble, und namentlich die Volksscenen unter Chorführung der Herren Lang, Christen, Jost und Sigl gingen vorzüglich von Staaten und gehört dieser Abend zu den dramatisch und geistig genußreichsten seit langer Zeit.

---

## Münchener Zuschauer.

**Letzten Donnerstag beschloß Frau Palm-Spatzer als Fides ihren Gastrollencyklus, der als ein für unsere Oper glückliches Ereigniß noch lang im Gedächtniß aller Kunstfreunde fortleben wird. Wir bedauern, daß es nicht gelang, unserer Kunstanstalt ein so ausgezeichnetes Mitglied ständig zu erhalten. Ebenso wäre für eine so vielseitige Meisterin in** Spiel und Gesang eine häufigere und verschiedenartigere Beschäftigung

wünschenswerth gewesen. Daß dieß nicht geschah, hängt wohl mit andern Uebelständen zusammen, die dem hiesigen Opern- und musikalischen Leben überhaupt gar oft den Stempel der Einseitigkeit aufdrücken. — Ueber das Gastspiel der Frau Palm in Augsburg herrscht unter der dortigen Presse nur eine Stimme der Anerkennung.

---

Die Vorstellungen nach Ostern beginnen am Ostermontag wieder mit der Großfürstin. Für den Osterdinstag ist Heinrich der IV. festgesetzt. Herr Jost den Falstaff.

---

Herr Fenzl ist aus Paris wieder dahier eingetroffen, nachdem er über einen Monat an der großen Oper in Solotanzparthieen beschäftigt war, und sowohl vom Publikum wie von der Direktion die schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen ärntete. Er debutirte am 23. Febr. in einem pas de deux mit Mlle. Taglioni, und schloß sein Debut Ende März in einem pas nouveau mit derselben Tanzkünstlerin. Die Direktion hat zum Abschied folgendes Schreiben an ihn gerichtet:

Paris den 2. April 1851.

Acdémie nationale de Musique.

L. S.

Mein Herr!

Herr Roqueplan hat mich beauftragt, Ihnen zu schreiben, daß er außerordentlich bedauere, daß Ihr Engagement Sie verpflichtet nach München zurückzukehren. Er hätte sich glücklich geschätzt, Sie an dem Theater der Oper fesseln zu können. Der außerordentliche Beifall, den Sie daselbst sich erworben haben, würde Ihnen eine herrliche Existenz in Paris sichern. Sie werden in Ihrem Vaterlande eine weniger glorreiche Zukunft aber ohne Zweifel glücklicher in dem Kreise Ihrer Famile erlangen.

Ich für meinen Theil wünsche Ihnen das Glück, das Sie verdienen, und genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Gefühle ihres Ihnen außerordentlich geneigten Freundes

L. Deligne,
1. Sekretär der Akademie der Musik.

---

Der Vater von Frln. Rachel befindet sich gegenwärtig in Berlin, und hat bereits für den Monat August das Opernhaus zu 3 Gastvorstellungen seiner Tochter zugesichert erhalten.

Scribe-Aubers neue Oper: „Der verlorene Sohn" hat in Antwerpen ein Füllhorn von Beifall gefunden. Die Ausstattung war eine eben so prächtige, als wahre Augenweide. Im ersten Akt ließ die Direktion eine Heerde lebender Schaafe über die Bühne treiben.

## Briefkasten.

Zwei eingesendete Beschwerden ersuchen die Intendanz, während der Osterferien die Verbesserung zu treffen, daß die Eckplätze der Sperrsitze vom übrigen Parterre durch eine Vorrichtung abgesperrt werden möchten, indem bei gefülltem Hause die daselbst sitzenden von den daneben stehenden hart gedrängt werden; bei der letzten Aufführung des Propheten sei es vorgekommen, daß sich eine Besucherin des Parterre einer auf einem Eckplatz befindlichen Dame allgemach buchstäblich auf den Schooß setzte! —

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 17. 20. April 1851.

## Der Bundestag ist erstanden!

Ostern war's, das Fest der Freude,
Als der Bundestag erstand!
Jauchze im erneuten Kleide
Grüngewordnes deutsches Land!

Es war im Jahre 1848, am Abend der alten Zeit, da sprach der Bundestag: Ich bin betrübt bis in den Tod; ging hinaus, und fand an den abhängigen Stellen seine Polizeiorgane in tiefen Schlaf versunken, wobei er ihnen zurief: wachet und zensiret, denn die Preßfreiheit ist nahe! — Bald darauf kam viel Volk: Republikaner, Gothaer u. s. f. mit constitutionellen Stangen und demokratischen Spießen und banden ihm die Hände. Der Kleinstaatenfischer Petrus aus Berlin machte Miene, die Revolution hinter's Ohr zu hauen, aber der Bundestag sprach: Glaubst Du, daß ich meinen Vater, den Kaiser von Rußland nicht bitten könnte, mir 12 Legionen Kosaken zu Hülfe zu schicken? worauf der betreffende Streich für ein Mißverständniß erklärt wurde. Metternich, der Statthalter des nordischen Cesar, der in die Revolution hineinkam, wie der Pontius in's Credo, erklärte: er finde keine Schuld am Bundestag, und ging nach London, um in der Themse seine Hände in diplomatischer Unschuld zu waschen.

Während nun der leidende Bundestag von der Volkssouveränetät abgeurtheilt wurde, ging der Kleinstaatenfischer Petrus über den Berliner-

hof, und jemand sagte zu ihm: Du bist auch einer von seinen Anhängern! Petrus nahm sogleich eine dreifarbige Fahne und rief: Ich? Ich weiß gar nichts von ihm, und ehe der gallische Hahn zweimal krähte, hatte er den Bundestag 3 Mal verleugnet: am 19ten März, bei Eröffnung der preußischen Nationalversammlung und zuletzt vor dem Erfurterparlament! Später aber ging er hinaus nach Ollmütz und weinte bitterlich und äußerte: Ich habe nun mit der Revolution gebrochen. — Bei ihm heißt es: Mein Heer ist zwar willig, aber meine Diplomatie ist schwach!

Die Volkshaufen aber schrieen unaufhörlich: An's Kreuz mit dem Bundestag, und das Vorparlament und der Fünfziger Ausschuß waren die beiden Querbalken, an denen er verendete. In Herrn v. Gagern und Herrn von Soiron verehren wir noch wahrhaftige und ächte Reliquien dieses großen Bundestagskreuzes. Ueber seine Kleider aber warfen sie das Loos und die Nationalversammlung gewann die gesetzgebende, der Reichsverweser die Exekutivgewalt. Freilich war damals das Polizeiverbot gegen das Würfeln noch nicht erlassen.

Der allgemein, selbst von der österreichischen Regierung, diesem zuverlässigen Todtenbeschauer, todt gesagte Bundestag wurde von Herrn von Blittersdorf aus Arimathäa in Oberöstreich, in neugewaschene reinliche Oberpostamtszeitungen eingewickelt, mit duftenden Artikeln einbalsamirt und später im Brühl'schen Garten beigesetzt. Dort ruhte er drei Jahre, und als im dritten Jahre einige diplomatische Weiber aus Preußen mit kostbaren Conferenzsalben dahin kamen, um ihm auch ihre Verehrung zu bezeigen, fanden sie, daß der Hauptstein des Hindernisses, die Volksvertretung beim Bunde, bereits hinweggewälzt war. Auf dem Stein aber saß ein schneeweißer Engel, Namens Schwarzenberg, und fragte sie: Quem quaeritis? was schaffen Ew. Gnaden? — Den todten Bundestag, riefen die preußischen diplomatischen Weiber. — Den ihr suchet, antwortete der Engel von einem Minister, ist nicht mehr todt, sondern lebt, und zwar in Frankfurt! Verkündet es auch den andern Kleinstaaten.

Die Diplomatinnen Madame Manteuffel, Mad. Arnim, Mad. Gerlach u. a. liefen voll Freude in ganz Norddeutschland herum, und sagten es allen Regierungen: der Bundestag lebt, wir haben ihn selbst gesehen, und zwar auf „Ehre“ nicht in der alten, sondern in einer verbesserten, verklärten Gestalt. — Alsbald erzählten auch die Zeitungen, der erstandene Bundestag gehe durch die verschlossenen Thüren der Kammern; der un=

gläubige Lerchenfeld-Thomas aber machte zweifelnde „Vor- und Rückblicke“ und sagte zur Allgemeinen Zeitung: ich glaube es nicht eher, als bis ich meine Finger in die churhessischen Merkmale seiner Nägel und in die schleswig-holsteinischen Wundmale seiner exekutiven Seite gelegt habe.

Am heutigen Tag aber bekennt auch dieser ungläubige Thomas:

Ich glaube!

## Mücken und Schnacken.

Aus Anlaß eines neuerlichen Vorkommnisses soll der Hoftapezierer beauftragt sein, für jene in Preßsachen Angeklagte, die sich nicht auf die gewöhnliche Bank setzen wollen, ein prachtvolles Anklagesopha zu verfertigen.

Als Anhängsel zur Nichtanerkennung der Verfassung soll eine weitere sehr episkobatzige Foderung dahin gehen, daß am Charfreitag auch auf dem Bahnhof nicht geläutet, sondern „geratscht“ wird.

Einige Paar lamentarische Noth-Abilitäten verschiedener Fraktionen haben sich zusammengethan, um dem Ministerium am Ostertag nach altem Brauch etwas „Geweihtes“ zu überreichen, enthaltend:

Mehrere hartgesottene Rothe zum Aufschlagen.
Einige zuckerne Zentrumsosterlämmer nach ministeriellem Model.
Verschiedene Rede-Fladen.
Interpellations-Kren, förmlich zum Aufreiben!
Geschäftsordnungsschinken.
1 niederbayrische Ochsenzunge.

Die Verhandlung gegen Daniel Hassenpflug ist abermals angesetzt, er wird aber abermals nicht erscheinen, da er keine Zeit hat, was unbegreiflich ist, da ja in Kassel nur drei Kriegsgerichte sind!

Dem Dr. Friedrich Beck, der wegen seiner Verdienste um die Poesie der Gesetzmäßigkeit eine goldene Medaille erhielt, geben die 9 Musen ein Festessen auf der Parnaßschwaige. Oskar von Redwitz erscheint dabei mit seiner Broche von 24 Reichsreservediamanten; der Dichterverein sitzt wie auf Vorstecknadeln.

Der Schatten des Euripides macht der Mad. Birchpfeiffer einen Besuch, um sich bei ihr zu bedanken, daß sie seinen „Hippolyt“ zur Aufführung zugelassen hat. Mad. Birchpfeiffer ist sehr freundlich und sagt zu ihm: „Ich bitte recht sehr, mein lieber Euripides, junge Talente habe ich von jeher gerne unterstützt!“

---

Unter den streng verbotenen Hazardspielen befinden sich folgende:

1) „Würfeln.“ — Wenn die Würfel nie fallen dürfen, so kommen wir aus unserer politischen Ungewißheit niemals heraus und ist demnach die Polizei das einzige Hinderniß.

2) „Halbzwölf.“ Wie kann es jemanden einfallen, „um die eilfte Stunde“ halbzwölf zu verbieten!

3) „Trischaken“. Dieses uralte „chrystallisationskernige“ Spiel, dem vorzüglich die Jugend Altbayerns mit angestammter Vorliebe nachhängt; das bei allen festlichen Gelegenheiten gespielt wird, wobei man gewöhnlich eine Rippe einsetzt und ein Auge herausbekommt, wird bei unserm naturwüchsigen Volke wohl nie aufhören. Das Verbot bezieht sich vielleicht auf den Umstand, wenn im Dunkeln ein Unrechter „trischakt“ wird, was immerhin ein übles „Spiel des Zufalls“ genannt werden kann.

4) „Färbeln“. Sollte man dadurch, daß man das Färbeln untersagt, nicht der liberal-conservativen Richtung zu nahe treten?

5) „Thurn- und Drehspiel“. Dem Thurn- und Taxis-Spiel konnte in Hessen kein Hinderniß gesetzt werden, trotz den preußischen Bemühungen.

6) „Rouge et Noir“. — Rouge ist verboten aber Noir ist erlaubt. In den höchsten Gesellschaften wird Noir gespielt.

---

## An das wohllöbliche Finanzministerium.

Der Unterzeichnete erlaubt sich eine kleine Ferienreise anzutreten, und in der Hoffnung, daß unterdeß kein Anlehen auskommen wird, verspricht er, gleich nach Ostern „wieder da zu sein“.

Ergebenster Neuffer.

# Artistisch=Literarischer Theil.

## Münchener Zuschauer.

Die Nachricht, daß die Saison nach Ostern nicht mit der „Großfürstin", wie anfangs bestimmt war, sondern mit dem Propheten eröffnet, und Frau Palm=Spatzer noch ein Mal als Fides auftreten wird, hat die freudigste Sensation erregt, und ist hiedurch die Intendanz abermals einem allgemein gehegten Wunsch entgegengekommen. — So viel man hört, ist die Hoffnung, den genannten Gast dennoch für die hiesige Kunstanstalt zu gewinnen, doch noch nicht aufzugeben.

Heyderichs Tragödie: Tiberius Grachus, welches Erstlingswerk auf der Leipziger Bühne außerordentlichen Erfolg hatte, bereits überall einstudirt, und von competenten Richtern als vorzüglich anerkannt wird, soll vom hiesigen Prüfungscomite nicht begutachtet worden sein. Was soll es für ein Heil über eine Kunstanstalt bringen, wenn das routinirte Urtheil von Sachverständigen erst noch eine Controle von Schulmeistern zu passiren hat. Es wäre zu wünschen, daß diese Art von theatralischem Constitutionalismus alsbald beseitigt, und die absolute Herrschaft der Erfahrung und des guten Geschmacks hergestellt würde.

Ein in dieser Woche von Therese Kolb veranstaltetes Concert war sehr besucht, da Frau Palm=Spatzer so edelmüthig war, sich nicht nur auf dem Zettel annonciren zu lassen, sondern auch wirklich zu singen. Daß die gefeierte Meisterin die Palme des Abends davon trug, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Der aus Augsburg herübergekommene Bassist Scharff verräth gute Stimmmittel. — Als musikalisches Curiosum steht eine von einer Frau Stollewerk arrangirte Produktion da, wobei das Repertoir fast ausschließlich aus Compositionen der Conzertgeberin bestand, die auch selbst auf dem Platz des Capellmeisters Posto faßte und als Dirigentin mit emancipirter Zuversicht den Taktstock schwang. Der Saal war trotz der Kuriosität sehr leer, da Frau Stollewerk ihre Originalität auch pekuniär sehr hoch anschlug, und die Eintrittspreise bedeutend erhöhte. Indeß mochten auch die wenigen Besucher ihre Neugierde bereuen. In München hat man schon zu viel Schönes gehört, als daß man sich mit musikalischen Carrikaturen auch nur Spasses halber befassen sollte. Der genannten Dame soll indeß an der Geringheit des Besuches und Beifalls nichts liegen, da sie aus bloßer Liebhaberei ihr bedeutendes Vermögen daran wendet, die Welt zu durchreisen, und ihre Compositionen aufzuführen. Der Mensch muß eine Freude haben. — Der Vortrag eines Männerchores von Seite der mitwirkenden Gesangsvereine leistete so viel lobenswerthes, als es bei diesen Compositionen möglich war.

## Sprechsaal.

Therese Milanollo gab am 15ten in Frankfurt im wahren Sinne des Wortes ein Armenconcert im Gasthofe zum „Römischen Kaiser“, zu welchem 150 unserer Stadtarmen mittelst von ihr an dieselben durch die betreffenden Pflegeämter vertheilten Freikarten als Zuhörer eingeladen worden waren. Allein nicht nur ward diesen Armen dadurch ein seltener Kunstgenuß zu Theil, sondern jeder von ihnen erhielt bei Abgabe seiner Eintrittskarten noch außerdem ein Geschenk.

---

Aus Frankfurt wird geschrieben, daß Flotow=Birchpfeiffers Oper: „Die Großfürstin“ für die dortige Bühne ein Cassastück geworden ist! Die Geschmäcker sind verschieden.

---

Auch das Frankfurter Theater eröffnet am Ostermontag die Saison mit dem Propheten, und zwar wird eine neue Sonne aufgehen, von einem Pariser Mechanikus gefertigt. Tichatschek gastirt. Dieser berühmte Tenor wird im Laufe des Sommers auch in München ein Gastspiel eröffnen.

---

In Mainz spielte Therese Milanollo in 2 Conzerten und wurde nach jeder Pause stürmisch gerufen; als sie zum letzten Mal vortrat, wurde sie von dem Orchester mit einem Tusche und vom Publikum mit einem Lorbeerkranze empfangen. —

---

Berlin. Die Aufführung des Hippolyt von Euripides wird zum ersten Mal am Donnerstag nach Ostern vor einem eingeladenen Publikum im Schauspielhause stattfinden. Es sind dazu mit ganz vorzüglicher Pracht Dekorationen von Hrn. Gropius gemalt und Kostüme durch den Garderobe=Inspektor Heine hergestellt worden. — Unter dem Titel „Unpolitische Bilder aus Petersburg“ wird demnächst aus der Feder eines der Berliner Hofbühne angehörigen Künstlers ein Wort über Rußland erscheinen, worin der Kaiser Nikolaus als patriarchalischer Fürst im besten Sinne des Wortes dargestellt werden soll. Braver Künstler! —

In Berlin wird im Königsstädtischen Theater am Ostersonntag zum Erstenmale gegeben: „Gustav Adolph in München“. Dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen aus den Zeiten des 30jährigen Krieges, mit einem Vorspiele: „Die Verlobten“, in 1 Aufzuge, von Bahrdt.

Am 7. d. starb zu Charlottenburg der Nestor der deutschen Tenore, Hr. Julius Miller, im 71. Jahre seines Lebens. Er genoß seiner Zeit als Sänger eines großen Rufes (seine glänzendsten Parthieen waren Octavio, Titus, Orest 2c. 2c.) und stand in seinem Zenith, als A. von Kotzebue in den Jahren 1814 — 15 in Königsberg das dortige Theater zu einer künstlerischen Höhe hinaufgebracht hatte, welche die meisten

deutschen Hoftheater überragte. Aber auch als Komponist ist Miller bekannt; seine komischen Opern „die Verwandlungen“, der „Kosakenofficier;“ worin er selbst in den Hauptrollen auftrat, gefielen allgemein.

---

Die Direktion des Salzburger Stadttheaters ist im Pachtwege an zwei Mitglieder des Frankfurter Theaters, die Herrn Denemy und Element übergegangen. —

---

Herr A. Felix, Bruder der Frln. Rachel, ist auch in Wien angekommen und hat mit Herrn Direktor Carl einen Kontrakt über ein im Monat August stattfindendes Gastspiel seiner Schwester abgeschlossen. Fräulein Rachel hat für dasselbe ein ganz neues Repertoir aufgestellt.

---

Aus New-Orleans kommen Nachrichten über den Flug der „schwedischen Nachtigall“. Von Havannah kommend, wo sie bekanntlich vor leeren Häusern gesungen, weil die Havannah-Cigarren-Erzeuger empört waren über die unverschämte Art, wie Herr Barnum, der Begleiter von Frln. Jenny Lind, die Leute um ihr Geld zu bringen sucht, langte am 7. Februar Jenny Lind in New-Orleans an. Man hatte ihr für 2000 Doll. (5000 fl.) auf einen Monat eine reizende Wohnung am schönsten Platze gemiethet, die vorher dem Publikum zur Ansicht offen stand. Es war ein entsetzlicher Lärm, bis sie sich endlich vom Balkon dem versammelten Volke zeigte; später brachte ihr ein deutscher Verein eine Serenade. Am dritten Tage war das erste Conzert, wozu Herr Barnum im Voraus einen Hutmacher engagirt hatte, der das erste Billet für 270 Dollars in der Auction kaufen mußte. Außerdem zahlte man 30, 25, 20 Dollars für die besten Plätze, so daß ihr erstes Conzert 20,000 Dollars, das zweite 18,000 Dollars brachte. Jenny Lind gefällt dort sehr in ihrem Wesen. Ein Deutscher, der sie schon Jahre lang kennt, will aber Abnahme ihrer Stimmmittel bemerkt haben. Die Amerikaner, die bekanntlich wenig von Musik verstehen, sind aber dennoch „toll vor Entzücken“ und zwingen die arme Sängerin, die ermüdendsten Parthieen ohne Mitleid zu wiederholen. Man sah Familien von 4—6 Personen, worunter oft Kinder von 5 Jahren, die für jeden Platz 12—15 Dollars (30 fl. und darüber) bezahlt hatten. Anfangs März beabsichtigte die Nachtigall weiter zu flattern. Wohin? Unbekannt.

---

Die Berichte aus Moskau über das jüngste Auftreten der Frln. Fanny Elsler grenzen an's Ungeheuerliche! — Sonntag den 2. März endigte „divina Fanny“ ihr Gastspiel in der „Esmeralda“. Schon bevor der Vorhang aufging, hörte man zwei Mal stürmisch applaudiren! — Beim ersten Takt der Musik entstand eine fieberhafte Aufregung, die sich, als die Göttliche mit ihrem Tambourin hereinsprang, zur förmlichen Raserei steigerte. Alles stund von den Sitzen auf, und das Haus erzitterte unter der Wucht des Beifalls. Aus dem Orchester überreichte man ihr ein Bouquet und eine Kalatsche (moskowitisches Brod). Aller Augen starrten auf Fanny als sie das Brod in ihre göttliche Hand nahm; das vorherige Getös verwandelte sich in Todtenstille, man hörte

höchstens hier und da von den Logen ein Schluchzen vor Wone. Fanny warf dem Publikum einen Liebesblick zu, der einen allgemeinen und einstimmigen Seufzer des süßesten Schmerzes hervorrief; Ohrenzeugen finden nicht Worte, um dieses Ach, das sich gleichzeitig aus aller Brust drängte, zu beschreiben. Nachdem Fanny so geblickt hatte, brach sie das Brod, und es fand sich darin ein Armband, welches den Namen Moskau in Brillanten in sich faßt. Fanny küßte das Armband und legte es an. Wie ein ungeheurer Donnerschlag brach nun der Beifall los, alles stund wieder auf, Tücher, Hüte und Schärpen wehten. Fanny selbst war so aufgeregt, daß ihr die Kniee zitterten. Es ging lange her, bis sie endlich einen Schritt tanzen konnte. Endlich setzte sie ihr Füßchen an, der Universalseufzer ließ sich wieder hören, und das Publikum war vor Entzücken so hingerissen, daß sich die allgemeine Seligkeit nur in einzelnen Lauten Luft machen konnte. Doch der Höhepunkt des Entzückens und der Raserei kam erst im zweiten Akt. Fanny war so grausam, dem von Liebeswunden zerstochenen und schmachtenden Publikum einen neuen Pfeil in's Herz zu stossen. Als Esmeralda in ihr Stübchen tretend, schrieb sie nemlich nicht Phoebus, sondern „Moskau" an die Wand! Schon als sie die ersten Buchstaben zeichnete, entstand eine ungeheure Sensation, die von Athemzug zu Athemzug heftiger wurde. Bei „kau" war nur mehr Ein Schrei zu hören. Das ganze Publikum gerieth in convulsivische Zuckungen. — Alles stand auf, die Leute im Parterre umarmten einander, und die ältesten Männer weinten laut vor Entzücken. In den Logen wurden mehrere junge Herren nur mit Gewalt zurückgehalten, sonst hätten sie sich von der Brüstung herab auf die Bühne gestürzt, um zu Fanny's Füssen zu sterben. Es währte eine volle Stunde, bis das Publikum wieder zu sich selber kam, und das Ballet zu Ende gespielt werden konnte. Bei der letzten Scene riß im ganzen Theater völlige Anarchie ein. Das Militär, welches zur Aufrechthaltung der Ordnung in's Haus gelegt war, gerieth selbst in halben Wahnsinn. Die Mitglieder des Orchesters warfen ihre Instrumente weg, und stürzten auf die Bühne — ihnen nach das Publikum; das Gekrach der zertretenen Geigen, vermischt mit den Ausrufen des Jubels gewährte einen unbeschreiblichen Lärm. Die Bühne war in einem Nu gedrängt voll von Menschen; ein Brand hätte eine furchtbare Katastrophe herbeigeführt. Fanny wurde lebensgefährlich umringt, mit Thränen und Liebe bedeckt. Sie winkte noch mit den Händen ab, und fiel sodann in Ohnmacht. Jeder wollte sie in diesem Zustand mit geschlossenen Augen sehen; einem Mädchen wurde ein Arm, einem Mann eine Rippe abgedrückt; unzählige Leute kamen dem Ersticken nahe; viele machten gar keinen Schritt, sondern ließen sich von der Menge nur so forttragen. Da nun das Theater und Fanny nicht minder in Gefahr schwebten, so wurde Militär requirirt, und eine Compagnie, welche Fanny noch nicht gesehen, also vollkommen nüchtern war, räumte mit großer Mühe die Bühne. Die ganze Menge versammelte sich sodann vor dem Theater. Berittene Gensdarme bildeten schützende Spaliere, als Fanny in den Wagen geführt wurde, der dann unter gleicher Eskorte nach Hause fuhr. Als sie fortfuhr, war die Verzweiflung allgemein. Der Sohn eines reichen Kaufmanns, Namens Wutkin, wollte sich niederwerfen und den Wagen über sich gehen lassen. Ein Gensdarm erwischte ihn eben noch am Arm, um ihn zurückzureißen. Zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen. Noch spät in der Nacht hörte man den Namen Fanny rufen!

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 18. 27. April 1851.

## Vortrag

des

### Herrn Professors Hofrath Dr. von Seichthöfel

im „historischen Verein“

über eine in der Nähe von München aufgefundene (und dem Verein zum Geschenk gemachte) deutsche Kokarde.

Meine Herren! Auf dem Platze, wo wir jetzt wohnen, da hausten ehedem die Bayern oder Bavaren, der Stamm eines Volkes, welches einst das deutsche hieß, das sich aber im Lauf der Zeit durch Executionen, Interventionen und Eintritt der Gesammtslaven so vermischt und verwischt hat, daß es nur den eifrigsten Bemühungen gelungen ist, problematische Spuren desselben zu entdecken. Dieses Volk gehörte zur kaukasischen Raçe, der Kaukasus aber gehört von Gott und Rechts wegen Rußland. Die Deutschen, inclusive der Bavaren, hatten also eine weiße Hautfarbe; doch muß unter ihnen ein anderer Menschenstamm gewohnt haben, eine Art Kupferindianer, welche man die „Rothen“ hieß, wie aus der sogenannten Neuen Münchener Zeitung, einem uralten Codex-Papier hervorgeht. (Dieses Papier hat sich bis auf unsere Zeiten ziemlich gut erhalten, weil es mit einer eigenthümlichen Salbe, genannt Reichsreservefond, eingeschmiert worden sein soll.) Vielleicht waren die Ureinwohner eigentlich ursprünglich Rothe, und stunden zu den Weissen in demselben Verhältniß, wie die Parias zu den Hindu's, denn in den Schriften der deutschen Braminen findet man viel über die glückliche Unterdrückung der Rothen, die häufig mit einer Erhebung

drohten. In diesem nunmehr verwehten und verschütteten Deutschland soll in der graueſten Vorzeit — gelehrte Geschichtsforscher behaupten: es war im Jahre 1848 — eine Bewegung, eine Art Revolution stattgefunden haben, wobei mehrere Versprechungen gemacht wurden; was aber versprochen wurde, weiß man heut zu Tage leider nicht mehr, was bei der Länge der inzwischen verflossenen Vergangenheit leicht erklärlich ist. — So viel, meine Herren, ist gewiß, daß die zerstreuten Horden sich zu einem Volke zu vereinigen wünschten, und eine gemeinsame Fahne hatten. Ein altes Bild, das im Museum zu London aufbewahrt sein soll, zeigt einen alten preußischen König zu Pferde, wie er eine solche Fahne hält: dieselbe geht ins aschgraue, blaßrothe und schwefelgelbe. Wahrscheinlich ist dieß der alte König Priamos, von dem Dichter Homerus singt:

Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Allianz hinsinkt!

Das preußische Troja, meine Herren, wurde nämlich von den österreichischen Diplomaten zehen Monate lang belagert. Vergebens suchte Paris Manteuffel an dem schnellfüßigen und schnellfingrigen Schwarzenberg eine Achillesferse, um ihn zu verwunden. Es ist dieß derselbe Paris, der einst unter den drei Göttinnen Revolution, Constitution und Reaktion die schönste auszuwählen hatte, und den Preis des Zwietrachtsreichsapfels der Reaktion zuerkannte. Da nun aber die preußischen Trojaner weder leben noch sterben konnten, obwohl der kriegerische Hektor Radowitz bereits an den Wagen der österreichischen Journalistik gebunden und grausam durch den Koth geschleift worden war, so beschlossen die Belagerer, durch eine List an's Ziel zu gelangen. Sie versicherten die Trojaner ihrer Freundschaft, ließen allenthalben verkünden, der Friede sei gesichert und opferten ihnen sogar das hohe hölzerne Roß der freien Conferenzen. Die Trojaner wußten sich vor Freude kaum zu fassen, legten ihre constitutionellen Waffen ab, rissen die Schutzmauern der Popularität ein und zogen jubelnd den österreichischen Coloß in ihr Land. Die liberale Presse, eine warnende Cassandra, die das darin verborgene Verderbniß prophezeite, wurde nicht gehört. Als es aber Abend wurde, und der finstere Bundestag anbrach, da öffnete sich das Roß, und kamen Bewaffnete hervor, und eilten nach Churhessen, Holstein, Meklenburg u. s. f. Die Verwirrung war so groß, daß die Trojaner selbst den Feinden eine Brücke schlugen, um an's Ziel zu gelangen. Die hehre Großmacht Ilion war dahin, und die Preußen konnten mit vollem Rechte singen:

**Fuimus Troes!**

Nur der Treubunds-Aeneas nahm seinen Vater Gerlach auf den Rücken und sein Kind, die Kreuzzeitung, bei der Hand und rettete sich nach Rom! — Sie verzeihen, meine Herren, diese mythologische Abschweifung, und ich erlaube mir, wieder auf obige deutsche Fahne zurückzukommen. Das

Ding, welches wir vor uns haben, hieß im Altdeutschen eine Kokarde, und zeigt dieselben Farben wie Priams Fahne, war also wahrscheinlich ein Abzeichen jener Bewegung.

Schließlich habe ich die Ehre, dieses Exemplar als interessantes Ueberbleibsel einer entschwundenen Zeit dem historischen Verein zum Geschenk zu machen, und werde dasselbe thun, wenn wieder einmal eine Kokarde, etwa eine schwarzweisse oder andere, unter den Trümmern der Vergangenheit aufgefunden wird!

---

## Mücken und Schnacken.

Durch die Artikel über die „Nothwendigkeit einer Regierungspresse" hat die „Neue Münchenerin" ihre Nothwendigkeit so sonnenklar bewiesen, daß ihr unstreitig nach Luft, Wasser und Brod der erste Platz gebührt. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, aber die offiziellen Blätter halten Leiber und Seelen, nämlich den ganzen Staat zusammen. Sonst fürchtete der Bürger und Landmann nur Mißwachs der Feldfrüchte; nun spricht er auch für subventionirte Journalisten — (Jedermann weiß, was das für Früchte sind) — sein Gebet: Guter Himmel, laß keine Miß-Regierungspresse eintreten, wie man in Franken an der „bayrischen Presse" ein so trauriges Beispiel erlebt hat, wobei der Herr von Faber zuletzt aussah, wie die theure Zeit selber; sondern schick dein Gedeihen und deinen Reichsreserveregen herab, auf daß Alles wachse, und endlich für die Aernte reif werde!

---

Therese Milanollo hat in Frankfurt gegeigt und immensen Beifall errungen. Ihr Nachfolger ist der berühmte Virtuose Nikolaus aus Petersburg, der sich nächstens auch mit seinem Orchester in Frankfurt hören lassen wird.

---

Der große Tichatschek, der in Dresden gesungen hat, ist nun in Frankfurt, und brillirt dort durch seine ungeschwächte Stimme. — Mehrere kleine Tschekerl, die in Dresden nicht gesungen, sondern geschrieen haben, gehen nun auch nach Frankfurt, wissen aber nicht, ob sie ihre Stimmen ungeschwächt erhalten werden!

---

Der mit schönen Mitteln und namentlich mit vielem Metall ausgestattete Herr von Blittersdorf soll in Frankfurt nächstens wieder als Prophet auftreten.

Für die Frankfurter Bühne ist zum Propheten eine neue Sonne construirt worden. Es entsteht nun die Frage, ob sich die in den Einzelstaaten bereits vorhandenen Sonnen nach dieser Frankfurter Sonne richten und ihre Leuchtkraft auf ein bestimmtes Maaß reduziren müssen, oder ob die Einzelsonnen selbstständig dastehen. Mehrere k. Maschinisten werden darüber in Berathung treten.

---

Um das „unreife Knabenthum" einiger Massen zu bändigen, ist in dem neuen Wiener Preßgesetz die Bestimmung enthalten, daß jährlich am grünen Donnerstag den 12 jüngsten Redakteuren die Köpfe gewaschen werden.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag den 21. Febr. König Heinrich IV. (Erster Theil) von Shakespeare in Schlegel's Uebersetzung. — Die vorige Intendanz, welche durch Vorführung der „Irrungen," des „Viel Lärm um Nichts" und „Sommernachtstraum" trotz Jamben und Prüfungscomite wieder das Shakespear'sche Lustspiel cultivirte (wovon dem Herrn Regisseur Dahn, unter Baron Frays der Träger des ästhetischen Strebens, das größere Verdienst gebührt) hat auch Heinrich den IV. (Theil I) aus der Schatzkammer des großen Britten hervorgeholt, um dieses Fragment von einem Diamanten dem Publikum zu zeigen. Der Theil eines Diamanten ist allerdings auch ein Diamant, und man glaubte, das aus den Ecken dieses rauhen Körpers hervorsprühende Feuer bedürfe keiner modernen Fassung, er werde, ein dramatischer Ko-hi-nur, Stannen einflößen durch seine bloße Gestalt, sein Leuchten, durch den Gedanken: welch' sonderbare Gebilde der tiefe Schacht eines Dichtergeistes in sich bergen kann. Dieselben großen Erwartungen verbreiteten sich auch in unserem Publikum; bei uns gibt es nicht wie anderwärts einen tonanschlagenden Adel- oder Kaufmannsstand, sondern unter dem Sammelnamen der „gebildeten Klasse" eine alle Stände umfassende Zahl von Leuten, die niemals versäumen, ein klassisches Stück zu sehen, und sich mit großer Vorliebe bei ästhetisch wichtigen Darstellungen im Theater einfinden, wäre es unter Umständen auch nur auf der Gallerie. Diese warteten längst auf Heinrich IV., und Jost vermehrte die Spannung doppelt, einmal durch den Erfolg, womit er bereits als Onkel Tobias und als Gerichtsdiener der Shakespear'schen Komik Meister geworden war, und durch die wegen seiner Beinverletzung herbeigeführte Zögerung. Das für ein solches Stück empfängliche Publikum war vorhanden, und wenn Heinrich IV. doch nicht

gefiel, so liegt die Schuld am Stück oder an der Darstellung, oder an beiden. — Es gibt eine Gattung von englischen Lustspielen, deren Vorwürfe aus Erinnerungen der englischen Geschichte bestehen, die als historische Anekdoten, als vaterländische Zeitgemälde, für Engländer einen nationalen Werth haben. Diese spezielle Anziehungskraft geht natürlich in der Uebertragung verloren. Doch bleibt namentlich für den Deutschen, der sich für Ausländisches so sehr interessirt, noch immer genug Anziehendes übrig, wenn nur der mit subjektiver Vorliebe ausgesponnene Stoff auf die dramatische Handlung reduzirt ist, so daß man ohne angeborne Theilnahme für die Personen lediglich an der Handlung und der Charakterzeichnung einen objektiven Genuß hat. Deßhalb kann Heinrich des IV. erster Theil, geschrieben vor 200 Jahren, wo man selbst in England jenen Vorgängen noch viel näher lag, heut zu Tage in Deutschland nicht mit besonderem Effekt über die Bühne gehen. Etwas anderes ist es freilich mit der Lektüre. Die Shakespear'schen Heinriche und Richarde sind vortreffliche Zeit- und Sittengemälde der englischen Geschichte, deren Studium sich jeder Gebildete unterziehen soll. Dieß ist eine Aufgabe für die Studierstube oder für einsame Spaziergänge, nicht aber für das Theater, wo man augenblickliche Eindrücke haben, seine Laune kitzeln, seine Neugierde befriedigen will. Wir kennen die Arbeit Laube's, der beide Theile in einen verschmolz, nicht; aber er soll die weitläufige Handlung zu einem interessanten Ganzen zusammengedrängt, den Dialog mit Beibehaltung des ursprünglichen Charakters geschickt geläutert und überhaupt ein nach den guten Foderungen der Neuzeit genießbares Bühnenstück daraus gemacht haben. Es war immerhin der Probe werth, das Original in der Aufführung zu verkosten, allein es hat uns nicht gemundet, und der Referent der Allgemeinen Zeitung dürfte sich irren, wenn er annimmt, das Publikum würde mit der Zeit an dieser Spartanischen Suppe von einem Lustspiel Geschmack finden. Daß der Vergleich mit dem Sommernachtstraum, der ein poetisches Ganze bildet, nicht statthaft ist, dürfte aus dem historischen, skizzenhaften Charakter des in Frage stehenden Lustspiels auf den ersten Blick ersichtlich sein. Wenn schon das fragmentarische Werk, in dieser Gestalt, große Hindernisse in sich selbst trug, so wurden dieselben auch von der Darstellung nicht so weit gedeckt, als es vielleicht möglich gewesen wäre. Unser Jost, dessen Masken in Shakespear'schen Stücken gerechte Berühmtheit erlangt haben, that dießmal etwas zu viel, indem wir, ohne uns tiefe Kenntnisse in der Reitkunst anzumassen, doch nicht glauben, daß ein Coloß von solcher Dicke nach vorn und hinten noch fähig ist, zu Pferde zu paradiren. Auch muß die Last eines solchen Umfangs nothwendig zu einer Erschöpfung führen, welche die Kraft und Deutlichkeit des Organs gewiß nicht fördert. Die drastische Szene, in welcher Falstaff, den König nachahmend, den Prinzen coramirt und nachher wieder als Prinz vor dem König sich (dem Falstaff) eine Lobrede hält, ging fast ganz ver-

loren, weil sie der größte Theil des Publikums gar nicht verstand. Es scheint dabei auch ein Fehler des Arrangement mitgewirkt zu haben, da Herr Jost zu tief in der Szene saß. Uebrigens verdient der ausdauernde Humor, womit er diese schwierige Rolle unter dem Gewicht seines Costüms durchführte, alle Bewunderung, die sich auch am Schluß durch Hervorruf des gefeierten Künstlers kund gab. — Herr Richter war für den Prinzen Heinrich, der, ein großer Charakter, sich nur spielend einem abenteuerlichen Treiben hingibt, und dann plötzlich mit voller Kraftentfaltung die rebellischen Feinde seines Vaters und Landes auf's Haupt schlägt, wohl ein zu kleinlicher Repräsentant. Von Herrn Schenk entging uns trotz aller Aufmerksamkeit die Hälfte des Gesagten; unter den verstandenen Worten hörten wir den Namen „Wortschester", den wir nächstens „Worster" auszusprechen bitten. — Ohne Zweifel zeigt die nächste Darstellung mehr Rundung und Verständniß; vielleicht befreundet sich auch das Publikum mehr mit der Sache, wenn es sich darüber klar geworden, welche Gattung von Lustspiel ihm hier geboten wird.

Donnerstag, 24. April. (Neu einstudirt.) **Aschenbrödl,** Feenballet, componirt und in Szene gesetzt von Horschelt. — Dieses Ballet, für die älteren Besucher des Theaters eine reiche Quelle von Erinnerungen, hat auch in seiner Auffrischung regen Beifall gefunden. Großen Effekt machte namentlich der Shawl-Tanz mit den dazu gehörigen Gruppirungen, der von tiefer Erfindungsgabe und dem hochgebildeten Geschmack seines bewährten Componisten Zeugniß gibt. Das in letzter Zeit besonders angestrengte Balletcorps löste auch diese Aufgabe wieder mit gewohntem Fleiß und Geschick. Auch für die Ausstattung ward einiges gethan, worunter die Tiefe einiger Dekorationen und die Beleuchtung von oben zu erwähnen ist. Etwas mehr Aufwand hätte das Turnier verdient, wobei die Zuschauer zu dünn gesät und die fürstlichen Logen zu spärlich beleuchtet waren; auch fehlten die Herolde und etwas Mannigfaltigkeit der Rüstungen hätte das Ganze nur gehoben. — Frln. Holler leistete als Tanzkünstlerin in einigen Pas vorzügliches; in Bezug auf die Mimik blieb jedoch manches zu wünschen übrig. — Balletmeister Horschelt wurde einmal unter der Scene und nach jedem Akte gerufen.

---

## Münchener Zuschauer.

Nächsten Dinstag wird zum Besten des Pensionsvereins der Liebesbrief, Preislustspiel von Benedix, gegeben, hierauf: Der Schauspieldirektor. Am Mittwoch: Die Posse als Medizin, worin Frln. Döllinger den ersten theatralischen Versuch macht.

---

Herr Opfermann begibt sich nach Wien, um dem Abschied, den seine berühmte Verwandte: Fanny Elsler, von der Bühne nimmt, beizuwohnen.

Von einem ehrenwerthen Mitglied des dramatischen Prüfungscomité wurde uns mündlich mitgetheilt, wie sehr wir diesem Institut Unrecht gethan, wenn wir sagten: „Tiberius Gracchus“ sei verworfen worden. Die Meinung des Comité sei getheilt gewesen, und der Intendant habe sich nach nochmaliger Lesung die Entscheidung vorbehalten. Eben diese Berichtigung bestätigt unsere Ansicht, daß das Prüfungscomité überflüßig ist, da doch die Entscheidung in den Händen des Intendanten ruht, was jedenfalls gut ist. Wir sind keineswegs gemeint, den Kenntnissen der Mitglieder zu nahe zu treten; so z. B. hat eines derselben, Dr. Beilhack, hohe literarische Verdienste; wir erinnern uns selbst mit Dankbarkeit, für unsere bescheidene Lust zur Schriftstellerei aus Beilhacks Stylistik die ersten Anregungen geschöpft zu haben. Allein die göttliche Gabe der Belehrung ist sehr verschieden von der Bühnenkenntniß, und die Anschauungen der besten Theoretiker kreuzen sich meistens mit den Erfahrungen der Leute vom Fach. Intendanz und Regisseur reichen zur Prüfung der eingesandten Stücke aus; wenn diese nichts praktisches herausfinden, wird es auch den besten Schulmännern nicht gelingen. Nach Aufhebung des Comité würden überdieß die letzteren keinen Vortheil vermissen, sondern sich nur von einer großen Last befreit fühlen.

---

## Sprechsaal.

Berliner Blätter schreiben, daß die kgl. preußischen Hofmusiker bei Aufführung großer Opern, wo sich die Anwesenheit des Königs und der Königin vermuthen läßt, künftig in Fracks und weißen Halsbinden erscheinen sollen.

Einem Gerücht zufolge beabsichtigt die General-Intendantur der kgl. Schauspiele, den Hippolytos des Euripides gar nicht vor das große Publikum zu bringen, sondern nur vor der Aristokratie und andern der Einladung würdigen Personen aufführen zu lassen. — Es kommt noch so weit, daß die guten Stücke ausschließliches Eigenthum der Noblesse werden, und die bezahlende Canaille mit Birchpfeifferiaden zufrieden sein muß.

---

Am 1. Juli l. J. wird das Königstädter Theater zu Berlin für immer geschlossen; es soll in eine große Kaserne umgestaltet werden!! —

---

Der gute alte Cyprian von einem Raupach hat auf das Königstädter Theater ein Mährchen gebracht: „Rübezahl und Kegelspieler,“ welches ziemlich gefallen hat, nicht weil, sondern obgleich es reaktionäre Tendenzen hat.

---

Die große Musikaufführung des Kölner-Dombaues, an welcher sich der Berliner Domchor betheiligen wird, soll im nächsten Monat in Berlin stattfinden.

---

Am 24. d. trat Fanny Elsler zum Erstenmale in Wien in „Esmeralda“ auf. Mit den 12 Vorstellungen, welche sie dort zu geben beabsichtigt, schließt sich eine Künstlerlaufbahn, wie die Bühnengeschichte nur wenige aufzuweisen hat, so reich an Triumphen, so voll ungetrübten Glückes. In ihrer Vaterstadt, wo sie diese Laufbahn begonnen, und von Anbetung begleitet an die Ufer der Themse, der Newa, des Ebro und des Missisipi hingezogen hat, will sie der Welt des schönen Scheines Lebewohl sagen, und in stiller Zurückgezogenheit leben. Fanny scheidet, noch ehe der Abfall, den die Zeit unerbittlich an allen Kunstmitteln bewirkt, bei ihr fühlbar wird. Es gibt nur wenig Sterbliche, gekrönte und mächtige nicht ausgenommen, die eine solche Fülle der süßesten Erinnerungen mit in's Alter nehmen; Enthusiasmus und die tiefste Rührung folgten ihrem letzten Auftreten Schritt für Schritt. Wien wird sie nicht minder herzlich feiern. Die Elsler ist eine jener Erscheinungen, an die sich der Stoizismus vergebens wagt, welche dem kalthöhnenden Verstande die Waffen entreißt; — aber sie ist auch ein Wesen von jenen Vorzügen des Gemüthes, von jener natürlichen Einfachheit und Wärme des Herzens, die ihr selbst jene Unerbittlichen gewonnen, welche die Tanzkunst als eine frivole Kunst zu mißachten nie aufhören.

Shakespeare macht die Reise um die Welt, und hat vorläufig Station in Bengalen genommen. Ein „gebildeter schöngeistiger Indier“ hat den Othello in's Bengalische übersetzt, und wird derselbe mit nächstem auf dem dortigen „Nationaltheater“ in Szene gehen.

Paris. Die Gräfin Rossi, welche sich zu ihrem und ihres Mannes Glück noch bei Zeiten erinnert, daß sie Henriette Sonntag heißt, war durch den Intendanten des Hoftheaters in Petersburg um 500,000 fl. für diesen Sommer engagirt. Der Czaar aller Reußen fand es aber unschicklich, daß die Frau, welche er einst an seinem Hofe als Gesandtin empfangen, sich nun daselbst als Sängerin produzire. (Steht denn die Kunst so tief unter der Diplomatie?) — Madame Sonntag muß sich nun mit monatlichen 30,000 Fr. begnügen, für die sie die Provinzen Frankreichs mit ihrem Besuche beehren wird.

(Literarisches.) Im Verlag von Gummi in Ansbach erschien ein Band „Gedichte von Georg Scheuerlin“, die sich durch zarte Empfindung und Solidität des Versbaues vortheilhaft auszeichnen. Das Talent des Verfassers hat viele Aehnlichkeit mit Lenau, an dessen Seite er genannt zu werden verdient. Scheuerlin, ein Landsmann der allbekannten Ansbacher Dichter Uz und Platen, verspricht einst noch in der Literaturgeschichte einen solchen Rang einzunehmen, daß mittelst seiner Beizählung von einem Ansbacher Dichterkleeblatt die Rede sein kann.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 19.** 4. Mai 1851.

Kurze, aber moralische

## Missionspredigt

des ehrwürdigen

### Pater Vocativus von den Lügorianern,

gehalten in einer Kapelle, die der Teufel neben einer Kirche hat.

Hochansehnliche, hochgeehrte, hochbesteuerte Zuhörer! In Andacht und polizeilicher Aufsicht versammelte Mitbrüder!

Wißt Ihr, was heute für ein Sonntag ist? Der heutige Sonntag heißt: „Misericordia“. O welch unendliche Weisheit hat diesen Sonntag also getauft! Betrachtet all unsere Zustände, sind sie nicht wahrhaftig zum Erbarmen? Nicht nur der heutige Sonntag — jedweder Tag seit geraumer Zeit ist eine geborne Misericordia, ein Tag zum Erbarmen.

Doch weinet nicht, sondern sehet, welches Datum schreibt man am nächsten Sonntag? Es ist der 11. Mai, und an diesem Tage wird der vollzählige Bundestag eröffnet! Nehmet den Kalender, und leset: wie heißt dieser Sonntag? Er heißt „Jubilate“ — freuet Euch! — O es ist herrlich, daß der Bundestag überhaupt wieder eröffnet wird, und es ist noch herrlicher, daß dieß am Sonntag Jubilate geschieht!

Jeder Potentate
Und Diplomate
Und Bureaukrate
Spricht Jubilate!
Höchstens ein' Literate
Juckts an der Cravatte!

Wer von der edlen Gartenkunst noch was anderes versteht, als das Umwühlen, der weiß, daß man keine zarte Pflanze aus dem Treibhaus in's Freie versetzen soll, bevor nicht die drei Azi: Pankrazi. Servazi und Bonifazi vorüber sind.

So sehr ich haß' die Bauernflegel,
So hoch acht' ich die Bauernregel,

und obige Vorschrift beruht auf guten Gründen, dieweilen vor Verfluß der 3 Azi oftmals noch Frost und Reif oder gar Schneegestöber einfällt, und die zarten Pflanzen vernichtet. — Gerade so ist's in der Politik. Es gibt gewisse Kabinetstreibhauspflänzchen, die in einem kleinen Topf voll Rechtsboden gesetzt, mit historischen Gründen begossen und in einer von Unterhandlungen erwärmten Temperatur aufgezogen werden. Nur bisweilen kann man sie der äussern Sonne der Reaktion, die da aufgeht über Gute und Böse, aussetzen, wenn dieselbe gerade in einer polizeilichen Mittagshöhe steht. Ganz in die Oeffentlichkeit aber kann die Pflanze erst dann versetzt werden, wenn der Pankrazi vorüber ist.

Und wann fällt dieser? Am 11ten Mai!

Die Eröffnung des Bundestags ist also der erste und Haupt-Azi der politischen Gartenkunst. Ist dieser vorüber, dann kann man sich unbedenklich selbst mit erotischen Pflanzen hervorwagen. Es ist freilich ein großer Unterschied zwischen der heimlichen Temperatur eines Kabinets-Treibhauses und dem kalten Boden der öffentlichen Meinung, aber nach Pangrazi ist der Abstand nicht mehr so fühlbar. — Die allgemeine deutsche Preßaufsichtsbehörde, die Beseitigung der Geschwornen in politicis, die allgemeine deutsche Sicherheitsbehörde, lauter politisch-botanische Raritäten, die nach Schwarzenberg, dem diplomatischen Linné, zur monarchischen „Ordnung" gehören, können vor dem 11. Mai noch nicht an die freie Luft gebracht werden, während z. B. die Ablegung der deutschen Cokarden nicht so empfindlicher Natur war.

Nun, liebe Zuhörer, nehmet noch einmal den Kalender! Man eröffnet den Bundestag nicht nur passend am Jubilate und bedeutsam am Pankrazi — sehet auch, welch ein Evangelium man an jenem Tage liest:

„Ueber ein Kleines werdet Ihr mich wieder sehen!"

Könnte sich alles besser schicken? Könnten passendere Dinge zusammenkommen? — Ja, als im Jahre 1848 dem Bundestag bang wurde vor den kommenden Leiden, da sagte er zu seinen Jüngern: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen". Und so war es auch, und schmerzlich war diese Zeit. „Und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich abermals sehen". — O wie schön trifft dieses Wort ein: die kleine Weile, von 1848 bis 1851 ist vorüber, wir sehen ihn wieder, und er wird unter uns bleiben bis zum großen Weltgericht!

Ueber dieß alles denket nach, wenn der 11. Mai und mit ihm der Bundestag anbricht. Erwäget die vielfache Bedeutung desselben und richtet euch darnach — Amen.

## Die General-Intendanz der königlichen Schauspiele in Berlin

an **Herrn Euripides**, Literaten!

Wohlgeboren

**im Tartarus**

zeigt Ihnen hiemit an, daß Ihr fünfaktiges Trauerspiel: „Hippolytos“ am 26. April im königl. Schauspielhaus zum ersten Male aufgeführt wurde und überschickt man Ihnen, wie üblich, sogleich den Betrag der Sie treffenden **Tantiéme.**

**Abrechnung:**

Das Stück wurde nicht vor dem gewöhnlichen, sondern vor einem eingeladenen Publikum aufgeführt, welches von allerhöchster Seite selbst ausgewählt wurde und also nichts zu bezahlen hatte. Es fällt Ihnen demnach kein baares Geld, sondern nur der gesetzliche Quotient der eingegangenen Ehre zu, worüber Sie baldigst die Quittung anher einsenden wollen. — Die Tageskosten betrugen zweihundert Thaler. Da nun nach competentem Entscheid der Theaterverwaltung der Dichter bei jedem Stück, welches den ganzen Abend füllt oder unter Umständen auch leert, 10 Procent Antheil am Nutzen oder Schaden hat, so treffen Sie 20 Thaler zur Bezahlung, welche sie zugleich mit unserer quittirten Ehre einschicken zu wollen belieben. —

Die unterfertigte Generalintendanz benützt diesen Anlaß zur Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung.

Berlin, 3. Mai 1851.

Hrn. Euripides im Tartarus, via Acheron.

(imprimatur Birchpfeiffer.)

Kgl. pr. Gen.-Intend. der kgl. Schauspiele, vidit Küstner.

## Hellseherei der frommen Hirtenstochter Anastasia Schurzmaier von der Spatzenschwaige bei Trudering.

Und es war Freitag Mittags, als sich das Geläute der Thurmglocken mit dem Geläute der Kuhglocken vermischte, als der erhabene Jüngling Johann Weißkraut, genannt der Zwielich-Hannsl, provisorisch angestellter

Unterhirtensgehilfe zweiter Klasse, zu mir trat, und mir, wie es seine subalterne Stellung gebietet, ehrfurchtsvoll mein Mittagessen, bestehend in einem Topf Milch nebst zwei Schmalznudeln, überreichte. — Und es war der Tag und die Stunde, wo ich gewöhnlich in magnetische Stimmung verfalle, und schon nach der ersten Schmalznudel überkam mich ein tiefer Schlaf. Ich übergab die zweite dem Hanns zu verzehren, der sich mit dieser Gratifikation traurig auf die Seite begab, und zu singen anfing:

Es war ein Kuhhirt in Thule,
Dem sterbend seine Somnambule
Eine Schmalznudel gab.

Magnetische Personen sehen bekanntlich nach Ennemoser sowohl um's Eck als durch dichte Gegenstände, wie durch Thüren und Wände. O warum setzen sich unsere „ausgezeichneten Staatsmänner" nicht mit einer gesunden öffentlichen Meinung in magnetischen Rapport, dann hätten sie durch das Interim den Bundestag gesehen, und sähen annoch drüben über der Reaktion die Revolution.

Von Moses, Isais und den übrigen Hirten der Bibel, von Jeanne d'Arc bis herab zum Hirtenknaben in Mauerbach hat sich der thierische Magnetismus hauptsächlich immer bei Hirten gezeigt, was wohl daher kommt, weil diese am meisten mit Thieren umgehen. So ist auch mir die unverdiente Ehre zu Theil geworden, zeitweise in die Zukunft zu sehen, und ich glaube, einige Beobachtungen nicht vorenthalten zu dürfen:

Mehrere Papiermüller in Churhessen sind in höherem Auftrag vollauf beschäftigt, um Churhessische Papiere anzufertigen und selbe zur Befriedigung des Fürsten Wallerstein nach München zu schicken.

Da der Hippolyt in Berlin nicht gefallen hat, so beschließt Herr Rellstab, den Euripides herunter zu reissen.

Der Berliner Polizeikommissär S t i e b e r ist in London angekommen, um dort die deutschen Taschendiebe zu überwachen. Preußische Ehrlichkeit gib dir selbst einen S t ü b e r!

Mehrere österreichisch Gesinnte in Oberitalien, welche bisher den Tabak gar nicht ertragen konnten, beschließen nun aus Loyalität, miteinander das Rauchen zu lernen. 2 Invaliden werden zu Rauchprofessoren ernannt, der eine für Cigarrologie, der andere für Pfeifenkunde. Die Schüler hoffen ihre Anhänglichkeit an die herrschende Macht bald dadurch beweisen zu können, daß sie ein gutes Kapital in Rauch aufgehen lassen. Wer keine Fortschritte macht, bekommt die üblichen Marschallstock-Streiche.

(Diese Beobachtungen werden fortgesetzt.)

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Montag, 28. April. (Zum ersten Mal) der Liebesbrief, Lustspiel in 3 Aufzügen, von Benedix. (Preislustspiel des k. k. Hofburgtheaters in Wien.)

Also das zweitbeste Lustspiel, welches Deutschland zu liefern im Stande war! Das Hofburgtheater hat die deutschen Dichter zu einem Wettrennen mit Hindernissen eingeladen, wobei die Betheiligten über die Unebenheiten des Tagsgeschmacks und über das Gestrüpp von Theatergesetzen hinwegzueilen, und den ferne winkenden Kirchthurm des Preishonorars zu erreichen hatten. Man kennt nun die edlen Stücke, die sich den Preis erlaufen haben, und sie sind sehr schlanke, um nicht zu sagen magere, Erscheinungen. In dem vorliegenden können wir kein Raçe-Stück, kein witzig munteres Vollblut-Lustspiel erblicken; die Beine, id est die Handlung, worauf das Geschöpf läuft, sind sehr dünn, das Gerippe des Ganzen liegt gleich beim ersten Anblick fast offen da; Situationsfleisch mangelt gänzlich, und auch der Kopf, nämlich der Dialog zeigt kein rechtes Feuer. — So große Achtung Schreiber dieses vor der staatlichen Justiz in Oesterreich hegt, so wenig bringt er es über sich, ein Gerücht zu verschweigen, welches die Unabhängigkeit der literarischen Gerichtspflege, wie sie von dem jüngsten Preisstück-Tribunal ausgeübt wurde, in kleine Zweifel zieht. — Man sagt nämlich, das Preisgericht oder der Schweiß-Senat, wie man diese dramatische Ausnahmsbehörde im Gegensatz zu politischen Blutsenaten betiteln könnte, habe sich vorgenommen, jedenfalls der Arbeit eines Wiener, oder wenigstens österreichischen Literaten den Preis zuzuerkennen, und der Welt zu demonstriren, daß nicht nur das diplomatische, sondern auch das schöngeistige Heil Deutschlands allein in Oesterreich beruhe, daß diese Großmacht auch im Gebiete der Poesie den Vorsitz führen müsse, so daß vielleicht das Preisgericht später permanent werden, und eine Art literarischen Bundestag für die deutsche Literatur bilden könnte. — Den Leser ob dieser Abschweifung um Nachsicht ersuchend, gehen wir nun an den „Liebesbrief" selbst, dessen Vorwurf ziemlich schaal genannt werden muß. Walburg von Seehaus, eine reiche Erbin, ist das Ziel mehrerer geldgieriger Freier, aber auch das Ideal eines armen, talentvollen Dichters. Der letztere übergibt einem ihrer Bekannten, Namens Kilburg, einen hochpoetischen Liebesbrief ohne Auf- und Unterschrift, mit dem Auftrag, ihn unter die Blumentöpfe der Angebeteten zu legen, auf daß sie ihn dort finde. Kielburg verspricht diesem gutmüthigen Ansinnen zu willfahren, öffnet aber nachher den Brief, liest, zerreißt und wirft ihn in den Papierkorb! Eine dermassen anwidernde Gemeinheit beleidigt Auge und Ohr und ist auf der Bühne durchaus verwerflich. Später hebt Kiel-

burg den Brief wieder auf, und beschließt eine Abschrift desselben für sein Machwerk auszugeben. Ein alter Rentier gelangt gleichfalls in den Besitz desselben, läßt ihn durch den Bedienten Klaus copiren und händigt ihn seiner alten mannssüchtigen Schwester ein, die sogleich den Styl des obengenannten Dichters darin erkennt, und einen schmachtenden Liebhaber erbeutet zu haben wähnt. Aber Klaus hat den Brief auch für sich abgeschrieben und dem affektirten Kammermädchen Adelaide gegeben, um ihr zu zeigen, welche Fortschritte er in der von dieser beanspruchten schöngeistigen Bildung gemacht habe. In der Hauptsituation kommen dann die drei Frauenzimmer zusammen und lesen sich, die ältere (Frln. Seebach) mit drastischer Baßstimme, die gleichlautenden Liebesbriefe vor, und die reiche Erbin Seehaus fällt natürlich dem edlen Dichter zu. Das Ganze wurde nur durch die durchweg treffliche Darstellung gehoben und getragen. Obenan steht die Leistung des Hrn. Jost, der als Rentier das wahre charaktertreue Bild eines alten humoristischen Bonvivant wiedergab, und durch seine ungekünstelte und doch psychologisch nüancirte, so wie auch ganz deutliche Darstellung die Lachmuskeln ständig rege erhielt, und stürmischen Beifall ärntete. Frln. Seebach, die bewährte Vertreterin des humoristischen Faches, so wie Frln. Jahn, die allerliebst aussah, sprachen ebenfalls in hohem Grade an; deßgleichen Herr Dahn und Frln. Hausmann, die ihre Rollen vielleicht ein bischen zu ernst auffaßten. Auch die natürliche Comik des Herrn Lang war ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen des Ganzen. Am Schluß wurden die Darsteller zwei Mal hinter einander gerufen.

## Münchener Zuschauer.

Am 30. März debütirte Fräulein Döllinger in Kaisers guter „Posse als Medizin" und zeigte durch eine gewisse Routine der Bewegungen, daß sie sich auf den Brettern von Kindesbeinen auf heimisch fühlt. Ihr Organ ist sehr wohlklingend und so deutlich, daß auch nicht eine Sylbe verloren ging, was bei ihrem ersten Auftreten als sprechende Schauspielerin schon ein großer Vorsprung genannt werden kann. Die talentvolle Debütantin hat eben jetzt eine Schule des Lebens durchzumachen, und durch großen Fleiß in ununterbrochener Beschäftigung Erfahrungen zu sammeln; möge sie eine reelle Kunstanstalt finden, die ihr dazu Gelegenheit gibt. Auch dieses Stück erfreute sich wieder einer mit Fleiß und Liebe durchgeführten Darstellung. Das Haus war leer, namentlich bemerkte man auf der Gallerie, die sich sonst bei solchen Volksstücken überfüllte, eine schauerliche Oede. Der Strom des großen Publikums hat in den beiden „Vorstadttheatern" seine Abzüge gefunden, und nur mit großem Kostenaufwande gelingt es manchmal, die Fluth wieder herein zu leiten. Diese Wendung wäre nicht zu beklagen, wenn wir Volkstheater hätten, die den Forderungen des guten Geschmacks entsprächen, und den schönen

Beruf der Bühne, die öffentliche Bildung zu fördern, wenigstens einigermassen erfüllten. Lesen wir aber das Repertoir dieser Theater, so finden wir mit Ausnahme weniger Zugstücke nur Dinge, die das ungelehrte Publikum an dramatischen Kehricht gewöhnen; betrachten wir die Darstellungen, so finden wir mit wenigen Ausnahmen Leistungen, deren Beklatschung ein trauriges Zeichen für die gesunkene Urtheilskraft der Zuhörer abgibt; bei täglich zweimaligem Spiel ist allerdings auch Besseres nicht zu verlangen. Möchte die oberste Leitung unserer Kunstanstalt diese Angelegenheit zum Gegenstand ihrer Erwägung machen; es gilt der Theaterkasse einen materiellen, dem Publikum einen geistigen Nachtheil abzuwenden.

---

Die Wiener Reichszeitung schreibt: „Frln. Damböck, die vielgepriesene Münchener Heldenliebhaberin, um deren Besitz sich wohl nicht sieben griechische Städte, sondern nur zwei deutsche Dramaturgen stritten, wird, trotz ihres längeren Aufenthaltes hier, nicht auf der Hofbühne auftreten. Wozu auch, da ein Engagement denn doch nicht mehr möglich ist?*)

Dagegen wird Frau Koberwein von hier im Monate Juli in München gastiren, und Gelegenheit haben, sich mit dem neuen Gestirne zu messen."

---

Das neue Volksstück des königl. Hoftheatersoufleurs Prüller: „Der Schmid von Kochel" hat durch die spannende Handlung, den kernigen Dialog und die gute Darstellung großen Beifall gefunden und wird die kleinen Räume des 3 Linden-Theaters wieder auf längere Zeit füllen. Es ist nur zu bedauern, daß solchen schaffenden und darstellenden Kräften nicht ein größerer und würdigerer Raum gegeben ist, sich auszubreiten.

---

## Sprechsaal.

Feldmann's „Schicksalsbrüder" werden bereits an 20 Bühnen einstudirt. Das Münchener Comité soll sich gleichfalls gutachtend darüber geäussert haben.

---

Bauernfeld hat sein Lustspiel: „Der kategorische Imperativ," für die auswärtigen Bühnen in zwei Akte umgearbeitet, wodurch es an Bühneneffekt gewonnen haben soll.

---

Der Herzog von Gotha hat die Partitur der von ihm componirten Oper: Casilda, die wirklich ein Kassastück geworden ist, seinem Concertmeister Lampert geschenkt, an den man sich also zur Beziehung des Werkes zu wenden hat..

*) Sie ist bereits nach Prag abgereist, um über Leipzig wieder nach München zurück zu kehren. D. R.

Emil Devrient hat in Köln als Marquis Posa Triumphe gefeiert; die dortige Kritik verargt es ihm, daß er Stücke, wie „Bajazzo“ oder „Lorbeerbaum und Bettelstab“ zur Aufführung bringt.

Herr Roderich Benedix, Verfasser des Preislustspiels: „Der Liebesbrief,“ ist Dramaturg am Königsberger Theater geworden.

Freitag den 2. Mai war im Kärnthnerthortheater das neue Ballet von Perrot: „La figlia del bandito.“ Frln. Elßler tanzte die „Catharina“.

Scribe's neuestes in Paris sehr beifällig aufgenommenes Lustspiel kommt im Monat Mai auf der Hofburg unter dem Titel: „Eine Damenschlacht,“ zur Aufführung.

Die italienische Oper in Wien gibt nächstens „Luigia Miller“, id est: „Kabale und Liebe“ als Oper. Es möchte interessant sein, zu wissen: daß in dieser Oper Hofmarschall Kalb und Sekretär Wurm ein komisches Duett singen!

Nachdem der Hippolyt des Euripides im kgl. Schauspielhaus zu Berlin vor einer eingeladenen Versammlung gespielt wurde, gab man ihn auch gegen das gewöhnliche Eintrittsgeld. Das Stück gefiel nicht. Neben Frau Birchpfeiffer kann sich Euripides freilich nicht halten.

In Spontini's Nachlaß soll sich eine fertige Oper: „Il duca d'Alba“ vorgefunden und von dem unvermeidlichen Lumley in London die Partitur angekauft worden sein. Eine von Konradin Kreutzer nachgelassene Oper: „Aurelia oder die Braut von Bulgarien“ wird auf der Hofbühne zu Darmstadt zur ersten Aufführung im Mai vorbereitet. In Köln hat Franz Derkum, Lehrer an der rheinischen Musikschule eine 3aktige Oper: „Prinz und Maurer“ zur Darstellung gebracht, die als eine erfreuliche Kunsterscheinung bezeichnet wird.

Der Direktor des Achener Stadttheaters, Herr Dr. Würth, war unlängst in Berlin, um sich Miethfreiheit und Erlassung der Armensteuer auszuwirken, was ihm auch gelang. Sein Aufenthalt war von einer interessanten Episode begleitet. Die pfiffige Berliner Polizei hielt ihn für den bekannten Dr. Wirth, ehemaligen Redakteur der deutschen Tribüne, der seine politische Ueberzeugung Jahre lang im Kerker büßte, im Jahre 1848 befreit wurde, und vor mehr als 2 Jahren in Frankfurt als Parlamentsmitglied gestorben ist. Die Vexationen, denen der Direktor deßhalb ausgesetzt war, verursachten zwar Herrn von Hinkeldey eine Blamage, aber auch Herrn Würth große Unannehmlichkeit.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 20. 11. Mai 1851.

## Coulissen-Gespräch
zwischen
## mir, Masaniello und der Stummen von Portici.
Gelegentlich ihrer letzten Aufführung.

Ich. Guten Abend, Fenella; wie geht es Ihnen?

Die Stumme (zieht die Achseln hinauf, den Hals herunter und seufzt).

Ich. Ja leider, bei Ihnen in Neapel sieht es traurig aus. Wenn die Regierung taub, die Reaktion blind und die Finanzen lahm sind, so ist es für jemand aus dem Volke wirklich am besten, stumm zu sein.

Die St. (seufzt da capo und dal seno).

Ich. Apropos, waren Sie in Portici, als der Pabst auf seiner letzten Flucht dahin kam? Er hoffte wohl auf einen jubelnden Empfang, fand aber in der Bevölkerung lauter Stumme von Portici!

D. St. (nickt beifällig).

Ich. Es ist der zweite Akt vorbei, ich glaube, im 3. wird die Revolution losgehen. Soeben wurden mehrere Gewehre auf die Bühne getragen, doch muß ich Lord Palmerston entschuldigen, denn diesen Gewehren sieht man es an, daß sie nicht englisches Fabrikat sind.

D. St. (lacht durch Zeichen).

Ich. Ah, da kommt der Theaterschimmel! Dieses wackere Thier leistet zwar im Fach der komischen Alten noch immer Gutes, dürfte aber doch endlich pensionirt werden. Seine 2 Bündel Heu Spielhonorar könnte er sich ja dadurch verdienen, daß er einigen Fiakerpferden Unterricht in der Mimik gäbe.

D. St. (gibt mir durch Zeichen zu verstehen, daß man dem Pensionsverein nicht auch noch diese Last aufbürden könne).

Masaniello (tritt zu uns, und grüßt mich als Gesinnungsgenossen).

Ich. Guten Tag, Masaniello. Ist es wirklich wahr, daß euch der König von Neapel verboten hat, die Londoner Ausstellung zu besuchen? Das ist Schade. Neapel sollte seine monarchischen Zustände hinschicken, als das unübertroffene Erzeugniß einer großartigen Lazzaroni-Industrie.

Masaniello (im Vertrauen). Sehen Sie dort den Zimmermann, wie er dem pappendeckelnen Vesuv einen pulverisirten Frosch eingibt, damit er im 5. Akt Feuer speien kann? — Jeder Neapolitaner ist ein solcher Vesuv: man hat uns mit Pulver gespeist, und wir werden demnächst alle als Speiteufel dastehen.

Ich. Mein lieber Masaniello, Sie scheinen mir sehr viel Aehnlichkeit mit unserm deutschen Michl zu haben. — Derselbe hatte früher mehrere Constitutionen, die er wie blutsverwandte Schwestern liebte; wenigstens hegte er die feste Ueberzeugung, daß constitutionelles Blut in ihm walle. Leider aber waren diese Schwestern alle stumm; so hatten wir eine Stumme von München, eine Stumme von Stuttgardt, die überdieß noch am § 89 litt; eine Stumme von Cassel, die aber hübsch war, und vom Militär vielfach beschworen wurde; eine Stumme von Karlsruhe, die jedoch seiner Zeit einige nicht ganz unartikulirte Laute von sich gab; eine Stumme von Berlin, mit Klauseln am ganzen Körper, mehr contrakt als Constitution. Man sollte glauben, derlei Geschöpfe seien ohnedieß nicht zu beneiden, aber dennoch schienen sie mehreren hohen Herren noch viel zu reizend; man stellte ihnen nach, machte ihnen Zumuthungen — sie weigerten sich mit verschiedenen constitutionellen Zeichen; man verfolgte, raubte und setzte sie hinter Schloß und Bundes-Riegel. Der allgemeine Unmuth steigerte sich auf's höchste, aber der gutgesinnte Michl sang:

„Haltet euch still, und redet nicht viel,
Bleibt auf gesetzlichem Weg,
Nur so erreicht ihr euer Ziel.“

Endlich brach aber die Revolution doch los, die Freiheit siegte, und Michl durfte auf dem alten parlamentarischen Theaterschimmel seinen Umritt halten. Nachdem er diese schimmlige Art von Volkssouveränetät genossen, gewährte er dem Absolutismus gastfreundlich ein Asyl in seiner Hütte, und während draussen Belagerungsstand war, legte sich die müde Constitution auf leeres Stroh, wurde von der Ordnungspartei zugedeckt, und schlummerte ein. Das Gothaer Nachparlament war das Schlummerlied, welches von einigen Freunden der Sentimentalität für die schönste Nummer in der ganzen Oper gehalten wird. Inzwischen begann der Vesuv der Diplomatie unterirdisch zu arbeiten, und warf Centralgewalts-Pech, Interims-Schwefel und Unionsasche aus, machte

selbst kriegerische Flammen mobil und als all' diese Ausflüsse getrocknet und zu festem Boden geworden, hatte man die Bundestagslava, diesen für polizeiliche Saaten so ergiebigen Boden. Michel selbst aber wurde durch den Ultramontanismus vergiftet, und starb in Verrücktheit eines qualvollen Todes.

Masaniello. Ah, lauter Theaterqual, Theatertod — ich kenne das! Die Geschichte sitzt im Parterre und weint blutige Thränen ob der Tragödie, indeß Michl; wenn er nicht gerade auf der politischen Bühne zu thun hat, hinter den bürgerlichen Conlissen plaudert, schäckert, ißt und Bock trinkt. So ein Nationalgeist ist nicht umzubringen; hat er eine Rolle abgespielt, so sucht er zum Schluß noch ein wenig malerisch hinzufallen, und sobald ihn der Vorhang der Ohnmächtigkeit den Blicken seiner Feinde entzogen, steht er auf, und lebt und wirkt zu Hause, in der Familie fort, bis wieder ein Tag der Comödie anbricht.

Ich. Ja wohl, und wenn er sich die Mühe nehmen will, so kann er noch lesen, was die Geschichte für eine Recension über ihn geliefert hat. Die Geschichte hat unverkümmerten freien Eintritt in's Schauspielhaus des Völkerlebens, es gibt Geschichtschreiber ersten, zweiten und dritten Ranges; ich mit meinen lustigen Betrachtungen und Bemerkungen über die fortrennenden Ereignisse des Tages bin ein Geschichtsschreiber vom „Juchhe"; mit einem tüchtigen Vogelperspektiv gucke ich hinab in das Treiben, sehe und höre alles, habe mich wenig zu geniren, außer daß ich mich über die Schranken des § 26 nicht zu stark hinauslehne und das preßgesetzliche Gleichgewicht verliere. Wenigstens ist mir die Gallerie meiner Laune viel lieber, als der Platz der offiziellen, confessionellen und ähnlicher Geschichtsschreiber, die sich bekanntlich ganz **parterre** befinden. — Müßte ich über das jüngste Auftreten des deutschen Michel eine Rezension schreiben, so würde sie ungefähr lauten:

„Hof- und National-Geschichts-Theater: **Abonnement et gouvernements suspendus**: Zum Besten der mit ihren langjährigen Wünschen abgebrannten, mit Civillisten überschwemmten, von Steuer-Hagel getroffenen und vom Freiheitsmißwachs heimgesuchten Bewohner von Deutschland, zum ersten Mal: „Michl, der Teufel," oder „das historische Recht ist nur Chimäre," große Oper nach dem Französischen. — Herr Michel — die Titelrolle als revolutionären Versuch. — Dieser jugendliche Anfänger ist nicht ohne Talent, hat auch ein gutes Organ, wenn er es nur zur rechten Zeit herauslassen wollte. Sein Spiel ist noch sehr unbeholfen, er weiß nicht, wo er hintreten, was er anfassen soll, ließ mehreres fallen, und wurde von Scene zu Scene befangener. Gleichwohl ertönte mehrseitiger Beifall, der ihn aber statt zu ermuntern, nur verwirrte, so daß er schon in der ersten Hälfte des Stückes falsch sang, aus dem Takt gerieth, und endlich, durch die Mißfallensbezeigungen einer feindlichen Clique gänzlich aus der Contenance gebracht, nicht mehr weiter zu spielen vermochte.

Damit war natürlich auch der Erfolg des Stückes ruinirt. Gleichwohl ergab die Einnahme nach Abzug der bedeutenden politischen Tageskosten noch ein kleines Kapital von Freiheit: Grundentlastung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Censuraufhebung u. s. f.. was einem Theil der unglücklichen Benefizianten langsam ausbezahlt wurde." —

Masaniello (seufzend). Ach, wir sind nicht einmal so glücklich, und leiden unter einem schrecklichen Defizit! — Leben Sie wohl, man ruft mich in die Szene.

Ich (zu Fenella). Ein prächtiger Mensch, Ihr Bruder. Schade, daß er ein Fischer ist; wäre er auch nur halb offizieller Journalist geworden! Als Fischer verdient er sich durch die besten Fische kaum eine Wassersuppe; als halboffizieller Journalist würde er sich durch eine Wassersuppe die besten Fische verdienen. — Adieu, liebe Fenella. Sie machen Ihre Sache sehr brav; ich werde den Münchener-Correspondenten der Zeitschrift „Europa" ersuchen, daß er sie lobt.

Die Stumme (bekommt vor Schreck die Sprache wieder und ruft:) Nein, ich danke!

---

## Mücken und Schnacken.

Ein Correspondent der Allgemeinen Zeitung schreibt aus Rom: Wir haben dahier

„ächt deutsches Aprilwetter".

Was gehört aber zu einem „ächt deutschen Aprilwetter"? — Es gehört dazu: Oesterreichischer Schmutz mit bayrischem Sonnenschein, preußischer Wind, sächsischer Thränenregen, churhessische Traufe, Kleinstaaten-Schneeflöckchen und hannoveranische Kälte.

---

Herr v. Hassenpflug geht nach London. Die Commission zur Ueberwachung deutscher Taschendiebe macht ihm eine Aufwartung.

---

Unter Beifallsbezeugungen für die neuere strenge Handhabung der Judenmatrikel wird von der ultramontanen Fraktion aus religiösen Motiven beantragt, daß jeder Jude seine Nummer stets am Arme tragen muß, und von der Polizei eigene Judenfänger angestellt werden, die jeden Juden, der nicht die Matrikel hat, einfangen dürfen.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Donnerstag den 8. Mai. Der Prophet, von Meyerbeer. Frau Behrend-Brandt vom Stadttheater zu Frankfurt Fides als Gast. — Eine schöne, noch jugendliche Gestalt, feurige Augen, zarte und natürliche Bewegungen — dieß Alles im Verein mit einem wahren, ungezwungenen Spiel konnte nicht verfehlen, gleich im ersten Augenblick einen günstigen Eindruck hervorzurufen. Fügen wir hinzu, daß das Organ des geehrten Gastes ein volltönendes und sehr umfangreiches ist, so glauben wir jenen Eindruck im Sinne des kunstfreundlichen und kunstkennerischen Publikums bezeichnet zu haben. Weil uns diese Eigenschaften zu dem Wunsche berechtigen, es möchte, wie es das Bedürfniß unserer Oper erheischt, Frau Behrend ständig für unsere Bühne gewonnen, und die Acquisition einer dramatischen Sängerin nicht abermals versäumt werden, so halten wir es für Pflicht, unsere unverholene Meinung über den geehrten Gast ganz auszusprechen. Von ihrem hohen Talent und dessen Bildungsfähigkeit läßt sich erwarten, daß sie einige Härten des Vortrages noch mit leichter Mühe beseitigt. Wünschenswerth wäre nämlich eine mehr abgerundete Verbindung der einzelnen Töne; sowohl dieß läßt sich durch nachzuholendes Solfeggenstudium verbessern, als auch die eigenthümliche Schärfe in der mittlern Stimmlage zwischen g und e, besonders wenn in der Wortsylbe gerade ein e oder i liegt. Dagegen ist die Aussprache sehr rein und deutlich, und schon die Wärme des Organs verleiht den mit Reinheit gesungenen Passagen die beste Wirkung. Nachdem wir einige naheliegende Beobachtungen erwähnt, können wir nicht umhin, unsern obigen Wunsch nach endlichem Engagement einer dramatischen Sängerin noch einmal auszusprechen; man entwöhnt sonst dem Publikum jede entschiedene Zuneigung, weil sich stets die Besorgniß darunter mischt, der Gegenstand derselben möchte uns wohl wieder entrissen werden; auch gereicht eine kostspielige Oper mit permanenten Gastspielen der Kasse gewiß nicht zur Wohlthat. — Die Partie der Fides ist zwar nicht geeignet, eine Sängerin in ihrem ganzen Wesen kennen zu lernen, aber wir sind der Zuversicht, daß das Urtheil der Kenner und der heute schon laut gewordene Enthusiasmus des Publikums sich erneuen wird, wenn wir Frau Behrend in gesangegeläufigeren Partieen zu hören bekommen, was baldmöglichst geschehen möge. Die Aufführung im Uebrigen war, einige kleine Uebersehen der Blasinstrumente abgerechnet, von Seite des Orchesters gut, eben so von Seite des Chores, weni-

ger von Seite des Ballets, dem in seinen fortwährenden Anstrengungen eine gewisse Ermuthigung zu fehlen scheint. Frln. Rettich hat die Bertha heute unter allen hiesigen Aufführungen am besten gesungen, und auch gespielt — so viel eben an dieser undankbaren Rolle zu spielen ist. St.

---

## Münchener Zuschauer.

Frln. Hausmann hat sich heute früh nach Frankfurt begeben, um dem dortigen Publikum, dessen Liebling sie ist, das Vergnügen eines Gastspiels zu gewähren.

---

Presse und gesellige Unterhaltung haben sich mit der, vor 8 Tagen im Theatersalon des Herzog Max zum Besten des Dr. Hauner'schen Kinderspitals veranstalteten, deklamatorisch-musikalisch-dramatisch-plastischen Produktion schon so vielfach und anerkennend beschäftigt, daß eine nochmalige Besprechung dieses edlen Unternehmens überflüßig erscheinen dürfte. Doch würden wir in unserer fortlaufenden Chronik künstlerischer Ereignisse eine wesentliche Lücke lassen, wenn wir einen Abend nicht verzeichneten, an welchem eine Heldin der Kunstgeschichte: Jenny Lutzer die Zuhörer mit dem ungeschwächten Zauber ihre Stimme beglückte, und die mit ächt französischer Feinheit und einer über den Dilettantismus erhabenen Meisterschaft in's Werk gesetzte Aufführung der Scribe'schen „Protegée sans le savoir“ den wenigen, welche Zutritt erlangten, so hohe und seltene Genüße bot. Auch die plastischen Darstellungen aus Schillers „Glocke“ erfreuten sich des gerechtesten Beifalls. Könnte eine Wiederholung dieser Produktion in einem größern Raum zu einem gleichen wohlthätigen Zweck ermöglicht werden, so dürften die Veranstalter der Dankbarkeit des Publikums gewiß sein. Welch' milder Geist das ganze Unternehmen durchweht, geht aus dem Prologe Dingelstedt's hervor, wie er z. B. das Kinderhospital beschreibt:

Da steh'n sie nah' beisammen, kleine Lager,
Mit schmalen Linnen kärglich zugedeckt,
Aus deren harten Kissen bleich und mager
Ein Köpfchen blickt, ein Aermchen scheu sich streckt;
Und draußen in des Gärtleins sand'gen Gängen
Schleicht hier und da ein winzig Paar umher:
Wie Blumen lassen All' die Häupter hängen,
Sie seh'n die nächste Sonne wohl nicht mehr!

und dann den Theilnehmern, deren Gaben jener wohlthätigen Anstalt aufhelfen, zuruft:

Wo Euch ein Kind auf Eurem Weg begegnet,
Wann Ihr das eigne an den Busen drückt,
Da seid Ihr von den Waisen fromm gesegnet,
Die dieses Abends Aerndte hoch beglückt;
Da tönt in Euch, das Ihr so gut vernommen,
Das Wort des Herren, Engelchören gleich,
Das Wort: — „Die Kindlein lasset zu Mir kommen,
Denn wahrlich ihrer ist das Himmelreich!“

---

## Sprechsaal.

Franz Liszt hat eine Oper componirt, die in Berlin zur Aufführung gelangen soll.

---

Von Viktor Strauß (geboren 1808 in Bückeburg, daselbst geheimer Kabinetsrath und gegenwärtig Mitglied der freien Conferenzen in Dresden) ist so eben ein Schauspiel: „Gudrun“ erschienen. Als Erzähler von hervorragendem Talente hat sich derselbe bereits in seinem Romane: „Theobald,“ namentlich in seinen Novellen: „Lebensfragen“ bewiesen. Im Jahre 1843 erschienen auch von ihm „Lieder für die Kirche“.

---

Peter v. Cornelius hat sich auf die wiederholte Bitte des Londoner Comité bereit erklärt, ein allegorisches Titelblatt für den zu edirenden großartigen Katalog der Londoner Industrieausstellung zu zeichnen. Die Originalzeichnung soll bereits am 14. Mai in London sein, und nachdem sie dort von einem der ersten Künstler in Holz geschnitten worden, der Königin Viktoria von dem Comité verehrt worden.

---

Je näher der Zeitpunkt der Eröffnung der Londoner Weltausstellung herannaht, um so größer wird die Zahl der öffentlichen Vergnügungsorte, und alle Theater rüsten sich zum brillanten Empfang der Fremden. Dem Könige der Belgier, so wie den andern fürstlichen Häuptern, deren Besuch die Königin gewärtigt, wird ein besonderer Genuß bereitet, indem der berühmte Tragöde Macready, obwohl er vom Theater sich längst zurückgezogen hat, für einige, natürlich „allerletzte“, Vorstellungen im Drury-Lane gewonnen ist. Die kleinen Theater: Haymarket u. s. w. werden ihren Zuschauerraum vergrößern; die größten Triumphe ärnten vermuthlich die beiden italienischen Theater, das Königin- und Covent-Garden-Theater, letzteres wegen seines von dem unvergleichlichen Costa dirigirten Orchesters, unstreitig das erste in Europa.

---

Dieser Tage wird an dem Hospital in Manchester der neu erbaute „Jenny=Lind=Flügel“ eröffnet werden, so genannt, weil die Sängerin den Ertrag zweier Conzerte in dieser Stadt, 2500 Pfund Sterling, für diesen wohlthätigen Zweck bestimmt hat. Der ganze Bau kostet 14000 Pfund Sterling, und das Uebrige wurde durch Subscription gedeckt.

England. Die Mitglieder des Shakespeare=Clubs gaben am 23. April Geburtstag des Dichters, im Rathhaus von Stratford am Avon ein Zweckessen. Die Schulden, die der Club bei der Stratforder Bank zum Ankauf des Hauses Shakespeare's gemacht hat, sind beinahe ganz bezahlt, es fehlt aber noch an den nöthigen Fonds, um das morsche Gebäude in guten Stand zu setzen.

## Kunstverein.

In der jüngsten Zeit sahen wir einige sehr interessante Bilder ausgestellt, die wir schon wegen des allgemeinen günstigen Urtheils, das über sie erging, nicht unerwähnt lassen dürfen. J. Lange lieferte eine Landschaft, der hohe Göhl bei Salzburg, voll Naturwahrheit und poetischer Wärme, die in Conception und Ausführung seine besten bisherigen Werke übertraf. — Von Stanley sahen wir ein schön gedachtes und sorgfältig ausgeführtes historisches Bild, den Karthäuser Mönch Fiesole, wie er sein berühmtes (in der hiesigen Pinakothek aufbewahrtes) Bild in knieender Stellung malt; in einer zweiten Zelle sieht man einen andern Mönch, welcher Orgel spielt. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brechen durch ein offenes Fenster, und geben dem in seiner ganzen Haltung wie in der Ausführung der Einzelnheiten meisterhaften Bilde eine stillfeierliche Stimmung. Composition, Zeichnung, Colorit zeugen von überraschendem Fortschritt dieses begabten Künstlers. — Friedr. Horschelt brachte das lebensgroße Bild der k. Hofschauspielerin Damböck, schön und fleißig gemalt, doch dermassen idealisirt, daß die Aehnlichkeit nur durch einen bekannten Zug um den Mund noch gerettet wird. Die Dame ist von Blumen und Schmetterlingen umgeben, ein Gedanke, der sehr poetisch wirkt. — Von Theod. Horschelt werden wir auf die Höhe einer Alpe geführt, wo der Herzog Max, welcher sich von einer freundlichen Sennerin mit Milch bewirthen läßt, sich an der lieblichen Aussicht erfreut. Der landschaftliche Theil des Bildes ist wahr und edel gehalten, auch auf die Ausführung viel Fleiß verwendet. — Löcherer's Photographieen sind neue Belege von jener erfolgreichen Pflege, wodurch der bewährte Künstler dieses Fach der Vervollkommnung entgegenführt und bis jetzt keiner seiner Nachahmer ihm den Rang ablaufen konnte.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 21. 18. Mai 1851.

## Anzeige.

Nikolao, dem Allmächtigen, hat es gefallen, am 15. Mai Morgens zwischen ¼ über Monarchie und ½ Republik unsere innigst geliebte Tochter und Enkelin

**Conferentia**

nach Empfang aller hohen Reisediäten aus dem Dresdener-Diesseits in ein besseres Frankfurter-Jenseits abzurufen. Allen guten Bekannten und Ideenverwandten solches anzeigend empfehlen sich

Tröstem, im Wonnemonat, 1851.

**Ordnung**, Kammerjungfer bei Ihrer Hoh. der Reaktion, tiefgebogene Mutter.
**Schwarzenberg,** } als gemeinschaftliche Väter.
**Manteuffel,**

## Die neue Odyssee

oder

merkwürdige, schreckliche und wunderbare Irrfahrten des göttlichen Odysseus Manteufel, so derselbe zu bestehen hatte, bis er sein Ithaka, den Bundestag, wieder gefunden.

„Nenne mir Muse den Man“ — teufel, diesen Tausendsasa, der Vieles erduldet, als er mit der Revolution hat gebrochen!

Odysseus Manteufel suchte mit andern kleinen mythologischen Fürsten die von den Trojanern geraubte absolute Herrschaft wieder zu erlangen, belagerte das Ilion der „Volksvertretung beim Bunde“ lange Zeit ver-

gebens und kam endlich auf den Einfall, das hohe, hölzerne und hohle Roß der Union zu erbauen, verbarg sich mit seinen Gesellen darin, und ließ nur den Knaben Radowiz heraußen, der, als die Constitutionellen kamen, und das Unthier anstaunten, diesen weiß machen mußte, es sei dieß ein Opfer, welches Manteufel und Genossen brächten, sie hätten die Belagerung aufgegeben, und wollten Freundschaft schließen. Die Constitutionellen hatten eine unsinnige Freude, und zogen das Monstrum, troß der warnenden Cassandrastimme der Demokratie en bloc in ihr Lager, veranstalteten Festessen, und wurden ganz trunken vor Wonne. Nächtlicher Weile aber brach Manteufel mit seinen Gesellen hervor, und zerstörte die ganze feste Burg der kleindeutschen Patrioten. — Doch war's ihm von den Göttern gesetzt, daß er seine Heimath, die polizeilichen Gefilde des Bundestags, noch lange nicht erreichen, lange vergebens suchen sollte. Zuerst gerieth er nach Olmütz, und traf mit dem furchtbaren Riesen und Cyklopen Polyphemus Schwarzenberg zusammen. Derselbe fraß Churhessen, Hamburg, Holstein und Mecklenburg auf, und hatte auch bereits ein hungriges Auge auf Manteufel, der kaum noch Zeit gewann, den dürren Pfahl des Preußenthums an dem Feuer eines spezifischen Patriotismus für Gott König und Vaterland glühend zu machen, und dem Riesen dieses Auge auszumobilisiren. — Solcher Gefahr kaum entronnen, fiel er der gräulichen Kreuzzeitungshexe Circe in die Arme, aus deren häßlicher Küche ein Gebräu hervorgeht, das alle, die es mit Wohlgefallen genießen, in Schweine verwandelt. Zum Glück gab ihm ein guter Geist ein, sich selbst eine, gleichwohl ähnliche, Mixtur zu machen, genannt „Preußische Zeitung", die ihn mit genauer Noth vor jener Verwandlung bewahrte. — Darnach führte ihn das Geschick zwischen die Scylla und Charybdis, die Erhaltung der Kleinstaaten, und den Eintritt von Gesammtösterreich. Nachdem sein Staatsschiff auch in dieser Gefahr bedeutend Schaden erlitten, Schnabel und Kiel abgenutzt, und die Steuermänner bereits in ängstliche Lage versetzt waren, landete er endlich an der Brühl'schen Terasse, wo ihn die deutsche Diplomatie als eine liebliche Calypso 6 Monate bei sich behielt.

Dort, wo nach der Schilderung des poetischen Bischofs Fénélon sich in kühlen Grotten, umgeben von immergrüner Staatsweisheit die liebenswürdigsten Genien bald separat, bald in pleno versammelten, wo im Hohlen und Dunkeln der leise Quell der Rede hervorsprudelte, dem nur die Bewohner jener heimlichen Gefielde lauschen durften, und wovon die „Menge" nichts zu hören bekam, dort im Schatten der blühendsten Reaktion verlebte er glückliche Tage. Endlich baute er aus allerlei Bundesakten und Congreßbeschlüssen ein Floß, machte bei der sächsischen Dynastie zum Abschied noch ein Festmahl mit — „elle ne pouvait se consoler du depart d'Ullysse" — und stieß vom Land, um jenen Punkt wieder zu erreichen, von dem er vor so und so vielen Jahren ausgegangen war. —

Unterwegs stieß er noch an die merkantilen Klippen des projektirten allgemeinen Zollverbandes, auch ließ der Aeolus der preußischen Kammer, Herr Vinke, der alle parlamentarischen Sturmwinde im Sack hat, noch etliche auf ihn los, was ihn aber nicht im geringsten genirte. So kam er, ruhig und gemüthlich, wie ein gewisser Braten auf Lorbeern ruhend, nach Ithaka, welches liegt, wenn man zum Eschenheimer Thor hineingeht links, von der Zeile aus gesehen aber rechts. Er erwachte, streckte sich nach der Decke, gähnte und wußte selbst nicht gleich, wo er war, bis er den göttlichen Hirten der Versammlung, Herrn Grafen von Thun, erblickte, was Homer uns so wunderschön beschreibt. Die Bundespolitik aber, diese züchtige Penelope, die er längst an einen andern verkuppelt wähnte, war ihm während seiner ganzen Abwesenheit treu geblieben; sie arbeitete zum Schein an einem deutschen Einheitsgewebe, und als sich viele brennende Freier vom In- und Ausland bei ihr anmeldeten, sagte sie ihnen Entscheidung zu, sobald das Gewebe fertig wäre; dieß konnte aber nicht fertig werden, weil sie über Nacht immer alles wieder zertrennte, und so lange, bis der geliebte Odysseus-Manteufel an den heimischen Heerd zurückgekehrt war. — Nun ist er als mythologischer Held berühmt geworden, und Brockhaus sagt bereits von ihm: „Homer stellt den Odysseus als einen gewandten, erfindungsreichen Mann und kühn ausharrenden Dulder dar, während ihn spätere Schriftsteller als ränkevoll und feig erscheinen lassen.“ Möglich, daß sich dieses Urtheil in einer spätern Ausgabe etwas modifizirt. Mit Recht aber sagte seiner Zeit ein deutscher Minister in einer Kammer: „Ueber uns alle und unser Handeln wird einst das Conversationslexikon richten.“

---

## Polizeiliches.

Wir haben eine Polizei für Fremde und für Einheimische, eine Straßenpolizei, Marktpolizei, Preßpolizei, Hundeordnung, Theaterpolizei, Feuerpolizei, Sittenpolizei, Gesundheitspolizei. Die Lebensmittel, davon wir essen; die Presse, durch die wir uns belehren; das Theater, wo wir uns unterhalten oder auch langweilen; das Feuer, woran wir uns erwärmen — alles steht unter polizeilicher Obhut, selbst unsere Gesundheit, und was wir essen, dazu muß die Polizei Prost Mahlzeit sagen. — Früher glaubten Menschen und Hunde dieser Aufsicht durch eine Landparthie, etwa nach Starnberg, entrinnen zu können. Nun ist aber auch diese Hoffnung abgeschnitten, denn nun gibt es selbst mitten auf dem Starnberger See eine Polizei, nämlich eine „Schiffs-Polizei.“

Mit der dortigen Dampfschifffahrt wurde zugleich auch diese neue Polizei feierlich und unter dem Jubel der am Ufer Versammelten eröffnet. Die auf dem Anschlagzettel prangenden schiffspolizeilichen Vorschriften sind nach mäßiger Berechnung und Zusammenstellung gerade so lang, wie das Dampfschiff selbst.

Eine der ersten und wesentlichsten Vorschriften ist folgende: „Wer ein Billet für den zweiten Platz gekauft hat, darf nicht auf den ersten gehen." — O Münchener Publikum! Siehst Du, wie jung, wie unerfahren und ungeschickt Du bist! Du weißt nicht einmal, daß man mit einem Billet zweiter Klasse nicht in die erste Klasse gehen darf. Um dir dieß begreiflich zu machen, mußte dir der liebe Gott erst eine Starnberger Schiffspolizei schicken! O wie dumm wären wir sonst! — Da sieht man doch deutlich, daß nicht nur Eisenbahnen, sondern auch Dampfschiffe zur Aufklärung beitragen. —

Ferner heißt es in diesen Vorschriften: „Das Handgepäck bezahlt keine Taxen." Wieder etwas neues, besonderes und höchst wunderbares. — Auf dem Starnberger Dampfschiff nimmt das Handgepäck die merkwürdige Eigenschaft an, daß es keine Taxe bezahlt. O du geiziges, hartnäckiges Handgepäck!

„Handwerksbursche bezahlen die Hälfte des zweiten Platzes"; — „Hunde bezahlen den vierten Theil desselben". — Nach den Berechnungen der Schiffspolizei geben also 2 Hunde einen Handwerksburschen.

Den Passagieren wird „Reinerhaltung der Schiffsräume" eingeschärft, und für jede „Verunreinigung des Schiffes" muß Schadenersatz geleistet werden. Daß diese Vorschrift nicht auf die Hunde, sondern auf die Menschen Bezug hat, sieht man aus dem geforderten Schadenersatz. — Also sei reinlich, Münchener Publikum! Mach nicht Alles schmutzig, wie die kleinen Kinder; putz Dich ordentlich ab, und mach deinen Erziehern nicht gar so viel Mühe; es ist schrecklich!

Nun kommt die Vorschrift: „Das Besteigen der Tische und Bänke ist verboten"!!! O Du ungezogenes Publikum! Mußt Du denn überall hinauf steigen? Kannst Du nicht ruhig und ordentlich sitzen und stehen bleiben, wie andere Leute? — Sie haben ganz recht, Herr Baurath Himbsel, daß Sie so streng sind! Sonst hat man vor den Fratzen keine Ruhe.

Es wäre sehr gut gewesen, wenn die Schiffspolizei auch noch darauf hingewiesen hätte, daß man die Speise mit der Gabel, und nicht mit der Hand in den Mund nimmt, daß sich jeder Passagier seine Serviette ordentlich umbinde, und nichts auf Kleid oder Hosen bringe. — Man kann in dieser Beziehung nie zu viel thun.

„Das Schiffspersonal wird dem Publikum mit Anstand und Höflichkeit begegnen." — „Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten soll man sich genau an die Vorschriften halten." — Wer also all diese Vorschriften nicht genau befolgt, bekommt höchst anständige und höfliche Unannehmlichkeiten. — Wir bitten noch einmal: Ja nicht zu viel Nachsicht, sondern nur recht streng! Das Münchener Publikum hat gerade eine solche Schiffspolizei gebraucht, um einmal Bildung und Erziehung zu bekommen.

## Chinesische Nachrichten.

In Haha, am unschiffbaren Dichterfluß, war neulich eine cause celèbre Gegenstand der öffentlichen Gerichtsverhandlung. Zwei hübsche Blättchen, Opfer der Constitution, saßen wegen unerlaubter Selbsthülfe auf der Anklagebank: Landbötin und Pfälzerzeitung. Eine Madame, genannt die „neue Münchenerin" hatte sie an sich gezogen und zu halbofficiellen Diensten benützt, jedoch den Blättchen den ihnen gebührenden Antheil an Artikeln und Reichsreservefond nicht gegeben, sondern selbst behalten, und noch dazu für die geringe Kost und das wenige Licht, das ihnen über diplomatische Geheimnisse aufgesteckt wurde, einen so hohen Grad von Servilität gefordert, daß die Blättchen am geeigneten Orte selbst einbrachen und sich ihr Recht verschafften. Die neue Münchener Zeitung schwor, sie sei nicht winkelofffiziell, lasse sich nicht bezahlen, sondern habe die beiden Blättchen ganz aus eigenem Herzensantrieb unter ihre Obhut genommen. Die Pfälzer Zeitung bekam ein neues Kleid, nämlich ein ganz weißes Velinpapier, wofür sie aber die Polemik mit der Speyerer Zeitung führen, und also theuer bezahlen mußte. — Die Augsburger Postzeitung, ein bekanntes öffentliches Blatt, war als Zeugin geladen, wurde aber unpäßlich; die Blättchen jedoch erzählten, daß sie manchmal der Postzeitung aushelfen mußten. Die Pfälzerzeitung mußte sich sogar Redemtoristen geneigt zeigen. Die beiden Blättchen wurden freigesprochen, und zu einem besseren, ehrlichen und selbstständigen Zeitungswandel ermahnt, gegen die neue Münchenerin aber, die ihren erwiesenen halbofffiziellen Beruf eidlich abgeschworen, eine Untersuchung wegen Hasenpflugerei eingeleitet.

## Telegraphische Depeschen.

Berlin. Um seinen deutschen Sinn zu beweisen, gründet der König von Preußen neben dem schwarzen und rothen auch noch einen gelben Adler-Orden, so daß man die deutschen Farben ganz anständiger Weise tragen kann.

Berlin. Der Kreuzzeitung wird aus verschiedenen Gegenden gemeldet, daß die „Lumpenhunde" große Angst haben, von „Andern abgethan zu werden."

London. Lord Palmerston hat gegen die Dampfschifffahrt auf dem Starnbergersee eine Protestnote abgehen lassen.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag den 13. Mai (zum ersten Male) der geheime Agent, Lustspiel in 5 Akten von Hackländer.

Ein volljährig gewordener Prinz, überdrüßig der mütterlichen Bevormundung, sucht seinem eigenen Willen Geltung zu erringen, findet aber nicht für gut, mit seiner alleinigen Individualität aufzutreten, sondern schafft sich in der Phantasie einen Bundesgenossen, einen „geheimen Agenten," dessen bloßer Name schon das trockene Gehirn der Hofleute erhitzt, dessen angebliche Volubilität ihnen Furcht einjagt und der Emanzipation des Prinzen die schnellste Bahn bricht. — Ein gehaltvoller, fruchtbarer Gedanke, der nicht nur viel Stoff zu feinen Situationen gibt, sondern auch die höhere Bedeutung einer moralischen Wahrheit in sich trägt.

Jeder geistig befähigte Mensch besitzt in seiner Beobachtungsgabe, in seinem Schluß- und Erfindungsvermögen einen „geheimen Agenten", der ihn seine Gegner durchschauen und besiegen lehrt; nun befindet sich der Held des obigen Stückes im Kampfe mit einem altersschwachen System, das man gelinde mit dem Namen „Vorurtheil" bezeichnen kann, und gegenüber dieser Macht, gegen die laut einem alten Spruch mitunter selbst Götter vergebens kämpfen, findet sich der Prinz in die Nothwendigkeit versetzt, seinem Genie einen körperlichen Umfang zu geben, und der dumpfen Sinnlichkeit durch einen verborgens lauernden, physischen Feind zu imponiren. Die Anwendung dieses Gedankens zu einem Lustspiel ist originell, dem Gedanken selbst aber begegnen wir in der Geschichte sehr oft, ja er diente als wesentliches Mittel zur Erziehung der kindlichen Menschheit. — Hätte Numa Pompilius seine Gesetze den Römern als seine eigene Willensmeinnung hingestellt, sie hätten sich vor Opposition nie gründliche Achtung verschaffen können; so aber behauptete er in der Nymphe Egeria eine geheime Agentin zu haben, die ihm alle Bedürfnisse des Staates offenbare, aus deren Gesprächen er seine Weisheit schöpfe, und siehe da, — ehrerbietig gehorchten die Römer! Moses machte den lieben Gott selbst zu seinem Agenten, von dem er die auffallendsten Mittheilungen empfing, der ihm Manna und Wachteln besorgte, durch dessen geheimnißvolle Macht es ihm gelang, die demoralisirten Ebräer zu einem sauberen Lebenswandel anzuhalten. Die Bändigung und Erziehung der Nationen geschah hauptsächlich dadurch, daß die schlauen Leiter derselben ihr Wissen, ihren Willen als die Ausflüße und Inspirationen geheimer, höherer Mächte hinstellten, und dieser Gedanke, man mag ihn beurtheilen, wie man wolle, ist das eigentliche „geheime Agens" der Völkerentwicklung. Auch jetzt noch gibt es, abgesehen von der Orthodoxie, Leute, die behufs ihrer eigenen Selbstständigkeit und Unterwerfung Anderer irgend eine Fiktion, ein historisches Recht oder einen andern Nimbus zum Motiv ihrer Handlungen machen. — Es ist sogar vorgekommen, daß Polizeigewalten durch Vorhandensein vermeintlicher geheimer Agenten ein abholdes Publikum in furchtsamem Respekt gehalten haben.

Man sieht: das Hackländer'sche Lustspiel bewegt sich nicht um gesuchte Zufälligkeiten, Quiproquo's, kleine Leiden u. s. f., sondern auf einer Wahrheit, die den Leser oder Zuschauer auf ein weites Gebiet von Anschauungen führen kann. Demungeachtet ist auch der Heiterkeit viele Rechnung getragen, indem sich der treffliche Stoff in den mannigfaltigsten Si-

tuationen abwickelt, und die Aktschlüße stets mit einem zündenden Effekt bedacht sind. — Der Herzogin-Mutter ist natürlich der geheime Agent ein Gegenstand des Hasses, und welch ein Schreck für sie, als ihr eine anverwandte Prinzeß, die eben das Opfer einer Convenienz-Heirath werden soll, gesteht, sie liebe den geheimen Agenten des Prinzen.

Höchst komisch erscheint das Abmüden der Höflinge, des Ministers (Jost) und des Oberhofmeisters (Lang) den räthselhaften Mann kennen zu lernen. Der schelmische Kammerdiener verspricht jedem derselben, ihn in einem dunkeln Gang mit dem Agenten zusammenzuführen, so daß sich beide dort treffen, und einer den andern für den Agenten hält. — In seiner Laune verspricht der Prinz seiner Mutter, bei der Abendsoiree den Geheimnißvollen durch eine bestimmte Thüre mit einem Blatt Papier kommen zu lassen, schickt aber den Minister, der nun deßhalb plötzlich in Ungnade fällt. Dazu kommt noch, daß der beabsichtigte standesherrliche Bräutigam der Prinzeß, als er hört, dieselbe liebe den Agenten, und dieser sei sein Onkel, der Minister, diesem über solches Verhältniß die bittersten Vorwürfe macht, wobei Herr Jost ein so charakteristisch-komisches Mienenspiel entwickelte, daß diese Szene, ebenso meisterhaft angelegt als dargestellt, die höchste Wirkung machte. Nachdem die Herzogin Mutter ihrer unpassenden Herrschaft entsagt und sich vor den vereinigten Bemühungen des Prinzen und seines Agenten für besiegt erklärt hat, deckt dieser natürlich seine List auf, und heirathet die oben genannte Prinzeß. Das Spiel war in allen Theilen vortrefflich; namentliches Furore erregte Herr Jost, der seine nicht so leichte Aufgabe ohne Uebertreibung mit Sicherheit und köstlichem Humor durchführte. Gleich charakterisch in Spiel und Maske war Herr Lang. Die Leistungen der Damen Denker und Jahn und der Herren Christen und Dahn erfreuten sich gleichfalls aller Anerkennung. Eine so vollendete Aufführung war für das Kunstpersonal ebenso ehrenvoll als für den anwesenden Dichter erfreulich, der mit den Darstellern zu wiederholten Malen stürmisch gerufen wurde.

---

Am Sonntag sahen wir Mad. Behrend-Brand als Martha, ein der Fides diametral entgegengesetztes Genre des Gesangs. Zuweilen freilich schien ihre intensive Stimme etwas zu dicht, während dieselbe einigermassen moderirt viel lieblicher und seelenvoller klang. Ihren Coloraturen, ganz besonders aber den gemüthvolleren Momenten ihrer Parthie wie z. B. das Rosenlied konnten wir die vollste Bewunderung nicht versagen. Ein kleines „Zuviel“ ihres Spiels zeigt vielleicht nur — welche Lebendigkeit unserem Gaste innewohnt, die auch in ihrem Uebermaß der theilnahmslosen, phlegmatischen Abordelung einer Gesangsparthie, wie wir sie so häufig zu kosten bekommen, immer noch vorzuziehen ist.

---

## Sprechsaal.

Am 15. d. begann Frln. Hausmann am Frankfurter-Stadttheater ihre Gastdarstellung als Lorle in „Dorf und Stadt“. —

---

Hofrath Hackländer ist wieder nach Stuttgart abgereist, gedenkt jedoch diesen Sommer noch einmal zu kommen und längere Zeit hier zu verweilen.

---

Stuttgart, im Mai. (Corr.) Unserer zu Ende gehenden Theatersaison gab das plötzliche Erscheinen eines lieben Gastes, einer Erinnerung aus besseren Zeiten unserer Bühne, neues Leben; wir meinen Frau Palm-

Spatzer, deren Lorbeern noch im frischesten Münchener Thau erglänzen. Hatte sie ja schon bei ihrem ersten Scheiden von hier die Herzen und Wünsche aller Kunstfreunde mit sich genommen, und so ist es wohl unnöthig, zu schildern, wie herzlich der Empfang wieder war. Sie ist nicht zurückgeschritten, nicht stehen geblieben, sie hat vorwärts gestrebt, und sie ist den Besten gleich=, den allermeisten vorausgekommen. Frau Palm trat hier zuerst als Fides auf. Das Urtheil aller Kenner lautet dahin: So muß die Fides gesungen werden, dieß ist in artistischer und musikalischer Beziehung die wahre Schablone für diese eigenthümliche, dramatische Gesangspartie. Einfach war sie in der Repräsentation, aber tausendfältig in der künstlerischen Ausführung, in den Nüancirungen, Coloraturen und Tonererzitien. Sie läßt sich von der Idee, von dem Effekte, der im Drama selbst liegt tragen, sie drängt sich nicht vor, und eben deßhalb wird sie zum ruhigen Mittelpunkt, um welchen her sich der Kreis des Ganzen bewegt. Aber nicht immer bleibt sie in dieser passiven Stellung — es kommt der Moment, wo sie, gewaltig und von den außerordentlichsten Empfindungen angefeuert, hervortritt, und die Handlung des Ganzen in die Hand nimmt. Und wahrlich, diese Momente waren großartig. — Frau Palm's tief durchdachtes Spiel und äußerst kunstvoller Gesang haben den dramatischen wie musikalischen Werth des Propheten erst recht an's Licht gezogen. Der ersehnte Gast, der leider nur 4 Mal unsere bescheidenen Bretter betritt, wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischem Jubel empfangen und zum öftern gerufen. Der schwäbische Merkur bringt bereits ein warm gefühltes Gedicht an die Gefeierte. Dr. H.

---

In Leipzig wurde eine neue Operette „Ein Abenteuer Carl des Zweiten" Text von Mosenthal, Musik von Hoven bereits 3 mal mit großem Beifall gegeben. Buch und Musik werden als reizend geschildert.

---

Am Friedrichsstädter Theater in Berlin hat man in einer Woche 4 Novitäten gegeben, welche alle mehr oder minder gefielen; nämlich: „die reisenden Patienten" Posse von Berger, „die Engländer auf Reisen" von G. Räder; eine Oper von Solie, „das Geheimniß" und „der schwarze Peter" von Görner.

---

Sonst werden Theatervorstellungen gewöhnlich deßhalb abgeändert, weil ein Darsteller fehlt; beim Berliner Hoftheater geschah dieß unlängst aus entgegengesetzter Ursache: Die Vorstellung des „Prinzen von Homburg" fiel am 7. d. deßhalb aus, weil sich auf der Probe zwei „Prinzen von Homburg" einfanden, die in der Rolle alterniren. Die Reihe war diesmal an Herrn Liedtke. Herr Hendrichs wollte aber nicht weichen. Die Intervention des General=Intendanten blieb fruchtlos und als Ersatz gab man „Viel Lärm um Nichts". Mit diesen Worten suchte man die feindlichen Künstler zu beruhigen. —

## Kunstverein.

Ein großes Schlachtbild von Albr. Adam, im Besitze des Königs Ludwig: „Die Schlacht bei Custozza" erregt im Kunstverein allgemeine Sensation. Neben der ganz getreuen Auffassung der Gegend und der genauen Disposition der Truppen ist auch die Porträtähnlichkeit mehrerer österreichischer Kriegsnotabilitäten interessant.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 22. 25. Mai 1851.

Durch Indiskretion eines Dresdener Küchenjungen ist folgender Speisezettel des nach der letzten Conferenzsitzung gehaltenen Schluß-Souper bekannt geworden.

**Menu.**

**Huitres fraiches.** — Holsteinische Austern zur Erweckung eines guten österreichischen Executionsappetits.

**Potage à la fausse torture.** — Kurhessische Verfassungsbrühe mit knoblauchtigster Einmischung.

**Caviar au naturel diplomatique.** — Russischer Caviar, aufgestrichen auf das tägliche Brod der Polizeimaßregeln.

**Poissons de la Sprée.** — Faule Fische mit dem Motto:
Fritz wollt' frische Fische fischen,
Konnte aber nischt erwischen.

**Filets de boeufs,** { Tief in der Sauçe.
**Cotelettes de volailles,** { Mürbe geklopft. } hiebei der erste Toast: Den treuen, ruheliebenden Freunden der gesellschaftlichen Ordnung, des staatlichen Friedens und der kindlichen Pietät!

Straßburger Leber-Pastete. Ein Bevollmächtigter erhebt sich zum zweiten Toast und spricht: „Meine Herren, ich habe in der bayerischen Kammer schon für den Mai 1850 prophezeit, daß es in Straßburg losgehen wird; nun haben wir Mai 1851, und ich kann mich nur freuen, daß es noch nicht losgegangen ist."

Kleinstaaten-Salat in Essig und letzter Oelung. — Ein Bevollmächtigter geräth in Extase, erhebt sich mit Schaum an den Lippen, macht einen kurzen Bückeburger und ruft: Meine Herren, die Heinzelmännchen sollen leben! leben!"

(Herr Manteufel geht hinaus und bricht mit der Revolution.)

Verschiedene Pfaffenschnitzl mit Missionstrüffeln.

Kuchen. Der Bevollmächtigte für Churhessen: Meine Herren, Sie erlauben, daß ich ein Stück Kuchen einstecke, denn wenn ich von einer solchen Versammlung nicht etwas nach Haus bringe, so schickt mich mein Premier als untauglich fort.

Die Sympathie der Nation als — Gefrorenes.

---

## Privilegirte Würmsee-Dampfschifffahrts-Frequenz.

1) Personenverkehr. Vom 12. bis 30. Mai fuhren:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| von Starnberg | nach | Berg . . . . . . . . . . . . . | 1 | Person. |
| „ Berg | „ | Starnberg . . . . . . . . . . . | — | Person. |
| „ Seeshaupt | „ | Tutzing . . . . . . . . . . . . | — | Person. |
| „ Tutzing | „ | Starnberg . . . . . . . . . . . | 1 | Person. |
| | | Summa Summarum: | 2 | Personen. |

2) Handwerksbursche kamen trotz der Wohlthat, daß sie nur die Hälfte des 2ten Platzes bezahlen dürfen, wohl wegen des schlechten Wetters, keine vor.

3) Viehtransport. 1 Kanarienvogel für den Herrn Pfarrer von Tutzing von St. nach T. — 1 Hund, der einem Packer in Berg zugelaufen. — Außerdem die offizielle Schiffskatze und der Schiffs-Rattenfänger mit ein halb-Handwerksburschen-Rang.

4) Gütertransport. Ein am Eröffnungstag liegen gebliebenes, leeres, schon gebrauchtes Cigarrenetuis machte die Runde um den ganzen See, und da sich kein Eigenthümer meldete, so wird dasselbe versteigert, und kommt nach Abzug der Transportkosten der Rest in die Matrosenpensionskasse.

Die Würmseedampfschifffahrtsgeneraladministrationskassendirektion.*)

### Beilage.

### Verzeichniß derjenigen Individuen, welche am Abend der Eröffnung, wo der Steamer (Stimmer) dem Publikum offen stand, schiffspolizeilich abgewandelt wurden.

37 wegen unvorsichtigen Anfassens der im Gang befindlichen Räder.
1377 wegen Betretens des ersten Platzes, da sie nur für den zweiten bezahlt hatten.
500 wegen unanständiger Besteigung von Tischen und Bänken.

---

*) Natürliche Länge des Dampfschiffes.

1 wegen Klecksemachens in's Desiderienbuch.
120 wegen sonstiger Unreinlichkeit.
990 wegen schiffspolizeiwidrigen Benehmens überhaupt.

---

Ausserdem sieht sich die unterfertigte Schiffspolizei veranlaßt, folgende Verordnungen bekannt zu machen:

1) Da das Dampfschiff erwiesenermassen von durchweg loyalem Charakter und als solides Bauwerk jedem Umsturz abhold ist, so sind sowohl auf dem Verdeck, wie in der Cajüte als auch auf dem Belvedere alle aufrührerischen, politischen und staatsgefährlichen Gespräche, Anreden, so wie die Vertheilung von ächten oder unächten Mazzinischen Schriften u. dgl. strengstens untersagt, und haben Zuwiderhandelnde selbst mitten auf dem See augenblickliche Ausweisung aus dem Schiffe zu gewärtigen. — Deßgleichen werden politische Flüchtlinge, die sich etwa nach Seeshaupt oder Possenhofen in Sicherheit bringen wollen, auf höhere Anordnung durchaus nicht aufgenommen.

2) Da Kinder unter 12 Jahren die Hälfte der Taxe bezahlen, so versteht es sich folgerichtig von selbst, daß Personen mit 36 Jahren die Hälfte über die Taxe bezahlen. Die Angabe der Jahre geschieht bei ledigen Damen unter der Formel: „Ich verspreche, so und so alt zu sein, so wahr mir Gott zu einem Manne verhelfe, und die biblische Geschichte.“ —

3) Seekranke Personen können durchaus nicht aufgenommen werden.

---

## Muster aus dem Schiffs-Desiderienbuche.

1) Der Unterzeichnete kann nicht hinaussehen und bittet daher entweder um ein niedereres Geländer oder um einen höheren Fußboden, widrigenfalls ich das Schiff in der „Europa“ herunterreißen werde.

Der Münchener Corr. der
Zeitschrift Europa.

2) Finde sehr unbaffend, daß der mittlere Raum des Schiffs zu einer maschine benützt wird, die unausstehlich Lärm macht und viel Blatz wegnimmt. Stime für deren Entfernung.

Stroh auf und zu Heu,
erblicher Judenemanzipationsfeind.

3) Dem Unterzeudneten ist seine Tobakspfeife hinausgefallen und im Wasser untergeg angen. Bitte die Direxion, künftig solchen Uebelständen abzuhelfen.

Johann Popfinger,
vom reisenden Tischler-Metier.

## Kalendarisches

Mit dem heutigen Sonntag (Rogate) beginnt die sog.

**Kreuzwoche,**

und es erscheint fast wie eine Fügung des Himmels, daß die Warschauer und Olmützer Zusammenkünfte des russischen, preußischen und österreichischen Adlers in diese Woche verlegt wurden — „Wo immer eine reaktionäre Großmacht ist, da versammeln sich die Adler.“ — Das diplomatische Kreuz aber, welches der deutsche Michl in dieser Woche mit besonderer Inbrunst verehren soll, sieht folgendermassen aus:

**Malmö.**
**Berlin.**
**Dresden. Erfurt. Bronzell.**
**Karlsbad. Wien. Olmütz.**
**Bregenz.**
**Frankfurt.**
**Warschau.**

Das Fest dieser Kreuzerfindung haben wir bereits gefeiert; es wird nicht lange anstehen, so kommt eine Kreuz-Erhöhung und dann endlich die

**Kreuz-Abnehmung.**

Herr Neuffer sagte neulich in der Kammersitzung: „Mir ist es lieber, wenn ich die Kroaten absorbire, als wenn die Kroaten mich absorbiren." Das letztere wäre freilich schrecklich, denn wenn die Kroaten Herrn Neuffer absorbiren würden, dann „wäre ja Herr Neuffer nicht mehr da!"

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Nachdem unser geehrter Gast Mad. Behrend-Brandt am 18. dieß als Fides wiederholte Triumphe erntete, sahen wir auch am letzten Donnerstag ihre Norma, diesen altbewährten Probirstein dramatischer Gesangsbegabung von einem beifälligen Erfolge begleitet, in welchen die Kritik, so weit es sich um die reichen Mittel handelt, einstimmen kann. Weniger einverstanden hingegen fühlen wir uns hie und da mit den Formen ihres Gesangs, namentlich mit ihren Verzierungen, und der Prononcirungsweise, wodurch aus allzuängstlichem Streben nach Deutlichkeit (die wir an sich als einen anerkennenswerthen Vorzug zu schätzen wissen) die Stimme zuweilen einen unschönen Eindruck übt. Wenn die Intonation nicht durchgehends rein und ihre Fiorituren zum Theil unsicher waren, so dürfte dieß auf Rechnung einer aus nicht unbedeutender Unpäßlichkeit, wie wir hören, natürlich zu erklärenden Unsicherheit zu setzen sein, welche die gewandte Künstlerin gleichwohl nicht hinderte, das Metall ihrer umfangreichen Stimme zur Geltung zu bringen. — Herr Brandes blieb auch als Sever hinter jeder billigen Erwartung zurück; zu dem wenig gewandten Spiele gesellten sich dießmal auch noch musikalische Gebrechen, z. B. daß er um einen halben Takt zu spät einfällt oder distonirt, welch letzteres Malheur auch der sonst so sichern Frau Diez passirte, die übrigens von dem Adel einer jugendlichen Priesterin wenig verspüren ließ. Es schien überhaupt ein trüber Stern über den ganzen Theaterabend sich hinzuziehen.

---

# Münchener Zuschauer.

**Das Repertoir der vergangenen Woche war nicht ohne Interesse.** Frln. Damböck, von ihrem Ausfluge nach Wien zurückgekehrt, trat als Maria Stuart wieder auf, und wurde mit mehrfachen Beifallszeichen empfangen. — Der in letzterer Zeit mit Hülfe der Kunst öfters geweckte Münchener Wohlthätigkeitssinn wurde auch diese Woche in Anspruch genommen, indem der freundliche Comus wie alljährlich für die Lokalarmen sammelte. Man wählte hiezu Raimunds „Verschwender", wozu sich einige Dutzend Menschen im Parterre und auf der höchsten Gallerie einfanden; die 4 Logengänge zählten im Ganzen 34 Zuhörer die wie Einsiedler der Vorzeit in der grauen Rotunde zerstreut lebten. Wenn vielleicht Herr v. Holzschuher, der die kgl. Preisfrage: Wie der Noth der Armen abzuhelfen sei, gelöst hat, unter den Mitteln auch öftere Beneficevorstellungen auf dem Hoftheater aufzählte, so wird er dieselben jetzt von seinem Recepte streichen. Die Vorstellung selbst bot viel Schönes; Herr Lang spielte an diesem Abend den Valentin zum fünfzigsten Male, und bewies auch an diesem quasi Jubiläumsabend, mit welchem Rechte man diese Rolle zu seinen berühmtesten Leistungen zählt. — Frln. Döllinger zeigte namentlich bei den empfindsamen Stellen einen guten Fond von Gemüth; die magisch-fantastische Darstellung der Fee selbst erfodert eine ganz routinirte Darstellerin. — Donnerstag sahen und hörten wir Frau Behrend als Norma; alle Kunstkenner bedauern, daß so reichhaltige Mittel, wie sie dieser Gast besitzt, nicht auch durch die nöthige Schule gemodelt sind. — Freitag wurde Hackländers „geheimer Agent" vor einem fast überfüllten Hause wiederholt.

---

Wenn nicht unerwartete Hindernisse eintreten, so dürfte das Repertoir der nächsten Woche Mannigfaltiges bieten. Sonntag die neu einstudirte Oper: „Gott und Bajadere," wozu Herr La Roche die Tänze arrangirte. — Dinstag: Judith: — Mittwoch wieder einmal ein Ballet unter Leitung des Herrn Fenzl. — Donnerstag: Der Prophet, wöchentlicher Börsentag der Kasse; die gestiegenen Platz-Aktien erhalten sich noch immer auf gleicher Höhe. — Freitag sehen wir Mauthners: „Preislustspiel," welches sich nach dem Erachten der Wiener dramatischen Rennmeister die Nummer 3 erlaufen hat. Alle Pegasusfreunde sind gespannt, dieses Thier zu sehen. — Sonntag den 1. Juni: Robert der Teufel. — Dinstag: Heinrich IV., zweiter Theil, eine nothwendige Folge des ersten Theils. — Mittwoch zeigt sich ein alter Bekannter, der Sohn der Wildniß, mit der poetischen Definition: Was ist die Liebe? Unser Publikum ist gern romantisch, wenn man ihm nur nicht zu oft damit kommt;

höchstens jedes Viertel= oder Halbjahr ein Mal. — Auch die Großfürstin will in jener Woche noch einmal ihr Glück versuchen, worauf dann das im Vorstadttheater 98 Mal gegebene „Versprechen hinterm Heerd", freilich mit guter Ausstattung und Besetzung und anderer Musik, auch auf der Hofbühne zur Aufführung kommen wird. — Auch Wallenstein's Lager steht mit veränderter Besetzung in Aussicht. Herr Büttgen, wie es scheint mimischer Universalerbe des seligen Heigel, übernimmt wieder die Rolle des Kapuziners, und wir hoffen, daß er ganz vortrefflich predigen wird; leider haben wir keine Missionen in der Nähe, aus denen gewiß eine Schablone für derlei oratorische Produktionen zu holen wäre; vorläufig dürfte vielleicht eine vielbesprochene akademische Festrede als Kapuzinadenmuster zu brauchen sein.

---

Im Laufe dieses Sommers gibt Emil Devrient einen Gastrollen-Cyklus auf hiesiger Hofbühne, und wird unter andern in „Hamlet," „Egmont" und „Majoratserbe" auftreten. — Man ist begierig zu sehen, wie weit es diesem seit langen Jahren wirkenden Künstler gelungen ist, vermittelst der Kunst die Zeit zu überwinden.

---

Einen erfreulichen Beweis von dem unter der hiesigen gebildeten Klasse herrschenden Kunstsinn gibt der Umstand, daß von einer hiesigen Privatgesellschaft, dem Liederkränzchen, nächsten Montag eine deklamatorisch-musikalische Aufführung der Sophokleischen Antigone, Musik von Mendelssohn-Bartholdy, veranstaltet wird.

---

## Sprechsaal.

In dem Drama von Alexander Dumas, „Villefort", dem Grafen von Monte Christo entnommen, kommt unter anderm auch die Scene vor, wie Monte Christo den Telegraphen-Beamten besticht, um eine falsche Nachricht telegraphiren zu lassen. Minister Faucher hat, wahrscheinlich des schlechten Beispiels halber, diese Scene gestrichen.

---

Meyerbeers „Prophet" hat nunmehr auch den Ocean überschritten und ist von der französischen Operngesellschaft in New-York mit großem Pomp in Scene gesetzt.

---

Die Frankfurter Didaskalia schreibt: „Mar. Hausmann, während ihres früheren Engagements bei der Frankfurter Bühne ein Liebling des

hiesigen Publikums, ist bereits vier Mal aufgetreten. Das Eigenthümliche ihrer Kunstrichtung äußert sich besonders durch ihre schwunghafte phantasiereiche Auffassung und durch den poetischen Ausdruck eines tiefen und sinnigen Gemüthslebens. Von schöner Persönlichkeit und einem klangvollen und höchst wohlthuenden Sprachorgane unterstützt, vermag sie ihre geistigen Vorzüge trefflich geltend zu machen und der Eindruck ihres künstlerischen und besonnenen Spieles ist um so wohlthuender, als sie die Gränzlinien der jungfräulichen Anmuth stets inne hält und ihren edel gehaltenen Darstellungen den Ausdruck von Natur und Wahrheit aufzuprägen sucht. Ihre Lorle in Dorf und Stadt, Jolanthe in König René's Tochter und Clara in Zurücksetzung sind Kunstgestaltungen, die ihre poetische Begabung entschieden herausstellen und sie des Rufes, dessen sie sich erfreut, würdig machen. Lebhafter Beifall und Hervorrufung wurden ihr von einem kunstsinnigen Publikum, bei welchem sie noch in so freundlichem Andenken steht, reichlich gespendet."

---

Frau Palm-Spatzer gastirt gegenwärtig in Frankfurt.

---

Der Berliner Bildhauer Afinger hat das Modell zu einer Statue der Rachel vollendet und wird dasselbe im Auftrage des Königs in Marmor ausführen.

---

## Kunstverein.

Auf dem Kunstverein sehen wir diese Woche zwar nur wenig, aber desto Anziehenderes. Albr. Adam's „Schlacht bei Custozza" im Besitze König Ludwig's fesselt noch immer zahlreiche Bewunderer. Das Arrangement, die Gruppirung, die Ausführung einzelner Charaktere, wovon mehrere treu nach dem Leben gemalt sind, wie z. B. Feldmarschall d'Aspre, Fürst Schwarzenberg u. A., die einheitliche Durchführung des sorgfältig behandelten Ganzen beurkunden den alten trefflichen Meister. Tank lieferte ein herrliches Marinebild, voll Frische und Wahrheit, das dem Besten, was je in diesem Genre geschaffen wurde, zur Seite gestellt werden kann. H. Marr erfreute uns mit einem sehr freundlichen, in Zeichnung, Haltung und Farbe fleißig durchgeführten ländlichen Genrebilde. Von Lotze sehen wir eine liebliche Idylle, das Abendgebet eines Hirten bei Sonnenuntergang; die Landschaft und die Schaafheerde sind mit seltener Naturtreue behandelt: die Stimmung sehr poetisch gehalten. Eine Viehheerde von Voltz ist von jener frischen, kräftigen Art, die uns dieses Künstlers Werke immer werth macht.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 23.** 1. Juni 1851.

## Den Untergang der Welt betr.

**Es wird Herrn Lerchenfeld
Um die Verfassung bang!
Ja, ja, man sieht's: die Welt
Steht auf kein Fall mehr lang.**

In derselben Zeit (wo Herr Neuffer noch „da war") sagte der Punsch zu seinen Lesern: Wenn ihr den Gräuel der Reaktion sehen werdet, dann flüchte sich jeder, der noch auf der Rechten ist, gleich Herrn von Lerchenfeld, auf die Linke. Wer ein Gothaer ist, der steige nicht mehr herunter, um noch etwas aus dem Reichsreservefond zu holen, und wer Bürgermeister ist, der kehre nicht mehr zurück, um eine Landrichterstelle mitzunehmen. Bittet nur, daß euere Flucht nicht in den Bundes-Sabbath falle, wo man nicht schreiben darf, oder in den politischen Winter, wo alles hinter den Ofen kriecht — denn dann wird eine solche Trübsal herrschen, daß euch niemand mehr lobend anerkennt. — In jenen Tagen aber wird die constitutionelle Sonne verfinstert; der Mond wird keinen, Oesterreich aber desto mehr Scheine von sich geben; kurhessische und neapolitanische Ordenssterne werden vom Himmel fallen. Das feste Vertrauen der „Mittelpartei" wird erschüttert werden und im Centrum wird großes Bangen sein wegen dem Brausen des Zuckerwassers. — Auf den Wolken aber, aus denen die Gutgesinnten fallen werden, wird man dann ein Vollblutministerium kommen sehen, mit großer Macht und Standesherrlichkeit, worüber das Nähere in der geheimen Offenbarung zu lesen ist.

## Musikalisches.

Bekanntlich befindet sich in der Mauritiuskirche zu Olmütz die berühmte Orgel mit 48 Registern. Dieselbe erhält nun durch die eben stattfindende Olmützer Conferenz politische Bedeutung. Die 48 Register vertheilen sich folgender Maßen:

39 deutsche Staaten (kleinere und größere, ganz nach der Orgel).
1 König von Dänemark.
1 detto von Neapel.
1 Papst.
1 Republikpräsident.
1 Thiers.
1 Graf Chambord.
1 Schwarzenberg.
1 Manteufel.
1 Radetzky

Summa 48

Die Claviatur dieser Olmützer Staatsorgel besteht aus den politischen Freiheiten, welche angetastet werden müssen, wenn man darauf spielen und eine absolutistische Harmonie herausbringen will. Das Nationalgefühl ist der Blasbalg, worauf man treten muß, welche Funktion von verschiedenen Personen ausgeübt wird. — Die Stelle des Organisten begleitet der Kaiser Nikolaus, rühmlichst bekannt durch seine Sicherheit im Greifen, sowie durch seine Geschicklichkeit in der diplomatischen Contra-Punktation. Der Choralgesang der mitteleuropäischen Reaktion, eingeleitet und getragen von diesem Olmützer Orgelspiel, übt eine mächtige Wirkung.

## Telegraphische Depesche des Punsch.

Berlin, 31. Mai, Mittags 11 Uhr. — So eben wurde Friedrich der Große nebst seinem Pferde enthüllt. Im ersten Augenblick, wo seine Nachkommen, die Generäle, die Kammern, die Minister vor ihm standen, will man allgemein einen deutlichen Zucker in seinem ehernen Gesicht bemerkt haben. Das Militär präsentirte, der weibliche Treubund schwenkte mit Schnupftüchern, der männliche Treubund sang:

Ich bin ein Preuße
Thut ihr meine Farben kennen?
Die schwarze und die weiße,
Die man zusammen grau kann nennen.

Die Kanonen, diese bewährten Klystirspritzen für verstopfte Völkerliebe stunden neben zahllosen bureaukratischen Schröpfkopfdegen und Aderlaßsäbeln, so daß der kranke preußische Staat den Genuß hatte, seinen ganzen gouvernementalen Bader-Apparat ausgekramt zu sehen. Der Ministerpräsident gab ein Zeichen zum Falle — nicht Preußens, sondern des Vorhangs, worauf denn der alte Fritz, beim Anblick der ihm zunächststehenden obigen Zucker that. Hr. v. Mantenffel hielt aber folgende Rede:

„Preußisches Volk! So eben hatte ich wieder die Ehre, einen preußischen Fürsten bloszustellen. Sehet, dieser Vorhang gleicht ganz einer Constitution; werft ihn einem Fürsten über und bindet ihn oben mit dem Bande der Ministerverantwortlichkeit zusammen, was habt ihr dann? Ein Gespenst, ein Phantom. Wie kann man einen Fürsten kennen lernen, wenn er in eine solche Constitution eingewickelt ist, wo er seinen Willen gar nicht thun kann? Einen konstitutionellen Fürsten bekommen, heißt eine Katze im Sack kaufen. Darum weg mit diesem Sack, und ich schätze mich glücklich, einen König Preußens von diesem Sack befreit und in seiner Größe enthüllt zu haben! — Die Constitutionellen werden euch zwar sagen: Darin besteht ja die Freiheit, daß das Volk den Fürsten im Sack hat! Ich fühle es unter meiner Würde, diesen Leuten, die ich schon neulich in der hohen Kammer als Lumpenhunde zu bezeichnen die Ehre hatte, etwas zu erwidern. — Den Spruch des alten Fritz: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden," hat man ausgebeutet und gesagt: wir wären intolerant. — Am 19. März 1848, wo Hunderte von Sterbenden die Straßen Berlins bedeckten — ich frage: hat man da auch nur Einen verhindert, nach seiner Façon selig zu werden? – Lüge man doch nicht gar so unverschämt! Ha sie sollen nur kommen, sie treffen uns gerüstet, denn das schwöre ich bei der Krücke des alten Fritz, unsere Armee ist in einem Nu mobil. — „Preußen hat mit der Revolution gebrochen" habe ich gesagt; „frangas, non plectes, brechen mußt Du, nicht biegen" hab' ich in das Radetzkyalbum geschrieben — was ich spreche und schreibe, alles drängt zum Brechen — und dabei bleibe ich, bis auch mein Herz einst gebrochen ist. — Ein schöner Tag begünstigt diese hehre Feier. Ja, das ist die Sonne von Warschau, ich kenne sie an der wonnigen Wärme, womit sie mir und meinen Collegen auf den Bauch scheint. Ich spreche immer gerade heraus, wie es einem ehrlichen Deutschen geziemt; sans façon, das ist „meine Façon", und die macht mich „selig". Also es lebe das preußische Vaterland, es lebe die schwarzweiße Fahne, es lebe unsere Politik, und wer damit nicht einstimmt, den erkläre ich für einen Verläumder und Ehrabschneider."

Zweite Telegraphische Depesche.

Die Vossische Zeitung meldet: Der Minister sprach heute mit einer solchen Zuversicht, daß für den Fortbestand dieses constitutionellen Kabinets nicht das Mindeste zu befürchten ist. – Nachschrift: Mit dem „Zucker" hat es seine Richtigkeit.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Die Wiederaufnahme von Auber's lieblicher Operette: „Gott und die Bajadere" schien nur dazu zu dienen, unsere Erinnerungen an die goldenen Abende der „göttlichen Fany", der lieblichen Taglioni, aufzuregen. Uns schien die heutige Bajadere eine Folie für jene bezaubernde Wesen. Bei aller Verehrung, die wir dem Talente der Frln. Holler zollen, deren Streben, den großen Vorbildern sich zu nähern, unsere Achtung herausfodert, können wir uns der Vergleiche, so unschicklich solche auch im allgemeinen sind, eben weil hier die Erinnerung alle Gefühle beherrscht, nicht leicht entwehren. Fräulein Holler tanzte vieles mit gewisser Grazie, und bewährte, wie in jüngster Zeit vielfach, den Fortschritt, der sich in Leichtigkeit, Rapidität, Kraft und Ausdauer äußert, mit welchen Vorzügen aber ihre Mimik nicht immer gleichen Schritt hält. In dieser Hinsicht vermißten wir namentlich jenes innerliche Feuer, das auch den äußerlichen Bewegungen sich aufprägt, und wieder den Beschauer zu gleicher Wärme der Empfindung fortreißt. Setzen wir bei dieser Künstlerin einen Funken innerer Erregbarkeit voraus, so dürfte eine lebhaftere Auffassung der einzelnen Gemüthszustände hinreichen, um uns diese Zoloë als ein solch göttliches Wesen zu veranschaulichen, das einen „Gott" wirklich zu entzücken vermag. — Frln. Thierry (Fatime) entfaltete viel Fertigkeit und Grazie; dem Fleiße dieser strebsamen Künstlerin, wie deren unzweifelhaftem Talente kann auch die Kritik gleich dem Publikum eine gerechte Anerkennung zollen. Das weibliche Corps de Ballet löste seine Aufgabe mit Anstand und Gewandtheit. — Wenden wir uns zu dem sekundären Theil dieser Oper — dem Gesang, so hörten wir denselben zwar sehr regelrecht exekutiren, aber von dem Anmuthigen dieser leichten Musik, die vorzugsweise auf einen durch den Geschmack der Sänger zu hebenden graziösen Vortrag berechnet ist, zeigte sich keine Spur; namentlich schien uns Frln. Hefner in vielen Stücken zu schwerfällig, und für diesen Filegrangesang nicht gründlich geschult. So mag freilich in dieser Musik manches zopfartig erscheinen, was bei verfeinerter Auffassung ganz artig und allerliebst sich ausnehmen würde. Der orientalische Hauch, der

das Werk durchduftet, fehlte überall, und die alten Oberon'schen Costüme und manche Comparserien — wir erinnern nur an die „kostbaren Geschenke" — abgeblaßter rother Florschärpen, welche 9 Kreuzer Stück für Stück aus einem Dutzend alter Schachteln ausgekramt werden — verliehen auch dem Ganzen keinen sonderlichen Nimbus.

Letzten Mittwoch trat Herr Franz Fenzl in dem Ballet seines Vaters: „Peri", welches mit neuen Tänzen und Costümen in Szene ging, zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Paris wieder auf. Die Hoffnungen, die wir an diesen talentvollen jungen Manne knüpften, als er sich nach der Tänzerhochschule an der Seine begab, haben sich vollkommen erfüllt; er tritt nunmehr mit einer Sicherheit auf, die häufig dem gewiegtesten Künstler fehlt; der Fülle der Jugendkraft hat der französische Meister nun auch die leichten Schwingen eingesetzt. Der Tanz der Neuzeit ist von dem früheren sehr verschieden; die zarten ovalen Bewegungen, die romantische Süßigkeit ist gleichsam als zum Zopf gehörig verschwunden und wie in den Bildern die Carrikatur, in der Schauspielkunst die sog. Charakteristik, und auch im gewöhnlichen Leben in Kleidung und Benehmen das eckige, das die Geschmacksnerven kratzende Prinzip hervortritt, so ist auch die Tanzkunst von einem Anflug dieses modernen Wesens nicht freigeblieben und, aus der Pariser Schule gehen keine rein seriensen und sentimentalen Tänzer hervor, sondern ist, um den Geschmack der Zeit zu befriedigen, ein grotesker Anstrich vonnöthen, was sich auch bei unserem gefeierten Ankömmling geltend machte. Derselbe ärntete stürmischen Beifall. Seine Pliés, seine Ronds de jambe mit beiden Beinen zugleich, zeigten, welch tüchtiger Fleiß und welch glückliches Talent sich hier die Hand gereicht. — Mit Vergnügen sahen wir jetzt, wo alle Maiblüthen ans Licht treten, wieder einmal Sophie Fenzl dieses mollige Pflänzchen im Garten Terpsichorens, das geeigenschaftet wäre, auch den kältesten Spaziergänger in einen enthusiastischen Blumenfreund zu verwandeln. Ihr Zehentanz und die verschiedenen mit ihrem Bruder ausgeführten Evolutionen sowohl auf dem Boden als in der Luft erfreuten sich großen Beifalls, und sprach sich der allgemeine Wunsch dahin aus, es möchte eine Erscheinung von solch' jugendlicher Fülle recht oft und viel beschäftigt werden.

München 31. Mai. Gestern ging Mauthner's „Preislustspiel", das als Belohnung des Fleißes den 3. Preis errungen, über die Bühne. Es ist voll von Plattheiten, Unconsequenzen, bietet in der Charakterzeichnung, mit Ausnahme des Kunstenthusiasten, sehr wenig, verräth aber bei alle dem viel Talent, namentlich zur Situationsschöpfung, hat sehr gute und wirksame Aktschlüsse, und die Mehrzahl des Publikums fühlte sich den Abend hindurch bestens unterhalten. Gespielt wurde wieder vortrefflich, namentlich von Herrn Christen, (Kunstenthusiast).

# Sprechsaal.

Von einer geistreichen und urtheilsfähigen Dame erhalten wir über die musikalisch-deklamatorische Darstellung der Antigone folgenden Bericht: Montag den 26. d. M. brachte die Gesellschaft „das Musikkränzchen", im Zweibrückensaal, die, in unserer Stadt längst erwartete Antigone von Sophokles, mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung und legte dadurch den heutzutag selten vorkommenden Beweis ab, wie Viel Anspruchslosigkeit, guter Wille, und Verständniß der Sache selbst zu leisten vermögen.

Ein gewöhnliches Gesellschaftslokal, die einfachste Anordnung wie hier der Fall war, konnten sicher nicht den geringsten Theil der erreichten Wirkung beanspruchen. Von grünen Gesträuchen umgeben, zeigte sich im Hintergrund des Saales die aufgestellte Büste des antiken Gedankenheros, davor auf einer Estrade befanden sich die Sprecher der Tragödie, zu ihren Füßen stund der begleitende Flügel und endlich auf beiden Seiten hin, ein Männerchor, jeder ungefähr 20 Stimmen stark. Von den Sprechern erfuhren wir nur die Namen der Damen, Frln. Goßler und Frln. Prückner, diese als Ismene lobenswerth, jene ausgezeichnet in Auffassung und Vortrag der schwierigen Rolle der Antigone. Unter den männlichen Deklamatoren trug jener, welcher den Kreon übernommen, seine Rolle geübt vor. — Nicht allein daß die Chöre, unter vorzüglicher Leitung des Hrn. Stud. Eberle, mit trefflichen und frischen Stimmen gesungen wurden, so belebte auch diese Stimmen ein Geist, eine gleich gedachte wie empfundene Einsicht, welche für diese Worte, für diese Töne unentbehrlich ist, wenn sie das übereinstimmende Mitgefühl des Zuhörers wecken und erheben sollen. — Dem wohlerreichten Bestreben einsichtsvoller Dilettanten glauben wir unsern Dank am nachdrücklichsten mit dem ausgesprochenen Wunsche zu bezeichnen: es möge die einstige Darstellung dieses Rede- und Tonmeisterwerkes auf der großen Bühne in dem Maaße seine Wirkung erreichen, wie sie dieser Gesellschaft in einer Skizze gelang, wobei ihr selbst noch der Ruhm des ersten Versuches zugetheilt bleibt.

---

Wien. (Corr.) Die Arena, in der wegen des ununterbrochenen Regens bisher nichts anderes gegeben werden konnte, als: „Stille Wasser sind tief," und die lange auf den Phöbus harrte, der post nubila erscheinen sollte, bekam endlich einen heitern Tag, und wurde bei überfüllten Räumen mit Feldmann's Gelegenheitsposse: „Die Industrieausstellung in London" eröffnet. Das schallende Gelächter dieser Zuschauermassen glich dem Brausen eines Sees oder dem Pustern eines Ungeheuers. Der vorkommende Chrystallpalast, eine trefflich ausgeführte, und in jenen eigenthümlichen Räumen (die Bühne selbst ist ein Baum- und Rosengarten) sich großartig ausnehmende Dekoration, erregte Jubel. — An der Burg

hat Scribe's: „Damenschlacht" sehr gefallen. — An der Wien gefiel ein Drama in sieben (!) Akten, betitelt „das Weib des Soldaten".

---

Im Stadttheater zu Olmütz werden für die Gastvorstellungen der Hofschauspieler, des Ballets und der italienischen Sänger großartige Vorkehrungen nach Anordnung des Wiener Hoftheaterintendanten getroffen. Die Sperrsitze erhalten einen neuen Ueberzug, die Logen werden prachtvoll dekorirt, die Wandmalereien renovirt, der Fußboden im Parterre gewichst ꝛc. ꝛc. Alles zu Ehren des Kaisers von Rußland! —

---

Berlin. Ein charakteristischer Beweis für des preußischen Hofes Verhalten gegenüber dem Bonapartismus tritt fast täglich darin hervor, daß, während man mit unnachsichtlicher Strenge jeden Witz, jede Karrikirung irgend eines Staatsoberhauptes auf einem der Theater erfolgt (wie jüngst z. B. die Polizei ein Stück wegen eines komischen Couplets über die Königin von England verbot) man auf den verschiedenen vorstädtischen Theatern Witze und Sottisen über Louis Napoleon ununterbrochen hören kann.

---

Alexander Boucher, der alte französische Violinspieler, der sich etwa vor 25 Jahren auch in Deutschland hören ließ und damals nicht minder wegen seiner großen Aehnlichkeit mit Napoleon, als wegen seines baroken Spieles die Menge anzog und volle Häuser machte, befindet sich jetzt in so schlechten Verhältnissen, daß er seinen letzten Schatz, seine Violine, einem Stradivarius, für 5000 Franks zum Kauf anbietet. In der betreffenden Anzeige unterzeichnet er sich: „Boucher, dernier violon classique, premier novateur d'actualité," also gleichzeitig der letzte Klassiker und der erste Romantiker. Der Pariser Feuilletonist Eugen Guinot findet die Violine für 5000 Franks nicht zu theuer, indem es nur noch sehr wenige ächte Instrumente von Stradivarius geben soll. Von den Violoncellen dieses kunstverständigen Instrumentenbauers, deren eines der berühmte Dupont besaß, dem der Fürst Esterhazy vergebens 10,000 Gulden dafür geboten hatte, soll es überhaupt nur noch 9 bis 10 Stück geben.

---

## Kunstverein.

Die dießwöchentliche Ausstellung brachte wieder viel Anziehendes. Wir erwähnen obenan Etzdorf's Partie aus dem Altmühlthale; hier ist Naturfrische, Kraft und einfache Wahrheit mit idealer Zartheit vereint. Das saftige Grün der Bäume, die sandigen Felsen, die sich in der Wasserfläche spiegeln, und darüber der klare herrliche Azur — Alles ermahnt an die liebe Natur, welcher dieser Künstler, wie kaum ein Anderer, ihre tiefsten Geheimnisse ablauscht. Hieran reiht sich würdig eine größere Landschaft von Max Zimmermann, eine Gegend an der Ammer, de-

ren wildem Charakter die kecke Behandlung ganz anpassend erscheint. Ein Abend unter dem Wendelstein von F. Schiller dünkt uns mehr ideal, als wahr, wenigstens was die Farbe der Berge anlangt; die Stimmung ist hübsch, und das Bild überhaupt fleißig gemalt. Ein norwegisches Hünengrab von Baade, eine Partie bei Brunnen am Vierwaldstättersee von Reusch, ein Mädchen, welches den Feldarbeitern Lebensmittel bringt von Zahn, eine Ehestandsscene von Asselborn sind anerkennenswerthe Werke. Friedr. Kaulbach lieferte das Portrait eines bekannten Grafen, das sich durch sprechende Aehnlichkeit, liebenswürdigen Ausdruck und vorzugsweise durch eine die Bilder dieses trefflichen Meisters charakterisirende Eleganz auszeichnet. — Endlich verdienen die durch geniale Auffassung wohlthuend anregenden Zeichnungen von Genelli, die hl. Familie auf der Flucht, rühmliche Erwähnung.

---

**„München, dessen Kunstschätze, Umgebungen und öffentliches Leben,“** dies ist der Titel eines so eben in der Palm'schen Hofbuchhandlung in dritter Auflage erschienenen Handbuchs für auswärtige Besucher unserer Hauptstadt — gleich brauchbar aber auch für Einheimische, denen, wie das gewöhnlich geht, von dem Sehenswürdigen und den Denkmälern in der Heimath selbst eine eigentliche Uebersicht immer abgeht. Verfasser ist der auch in der Kunstwelt rühmlichst bekannte Maler Felix Schiller. Das Werkchen, sehr nett ausgestattet, zerfällt in 4 Abtheilungen, von denen die erste einen kurzen Abriß der Geschichte Münchens, die zweite eine Beschreibung der gegenwärtigen Stadt mit ihren Gebäuden, Kirchen, Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten rc. rc. enthält, während der dritte Theil der so sehr verlästerten Umgebung Münchens eine freundliche Aufmerksamkeit widmet, der vierte endlich das öffentliche Leben in München mit seinen, uns selbst gar nicht so bemerkbaren, für den Fremden aber auffallenden, Eigenthümlichkeiten in anziehender Weise bespricht. Alles findet in diesem Kapitel, welches mit den Kirchen- und Hoffesten, den verschiedenen Gesellschaften beginnt, die alten Gebräuche, dann das Octoberfest und so manche andere Sitte schildert — seine Würdigung. Nichts ist vergessen, die Schranne, die Dulten, das Bier, die Spaziergänge im englischen Garten, am Sonntag in den Arkaden, die Kellnerinnen — kurz, man sieht der Verfasser, obwohl ein Norddeutscher, hat sich mit besonderer Vorliebe in der rauhen Alpenhauptstadt eingewöhnt und unserem „Gut boarisch“ die beste Seite abgewonnen. Wir glauben daher, und sollte es auch aus dem Munde eines Münchener etwas unbescheiden klingen, auf diese freundliche Erscheinung auf dem Gebiet eines sonst ziemlich trocken behandelten Zweiges der Literatur mit vollem Rechte aufmerksam machen zu müssen.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 24. 8. Juni 1851.

## Parlamentarischer Kosmus.

Nach zuverläßigen Berichten des Alexander von Humboldt hat ein Fixstern, der hellglänzende bläulich-weißlich schwimmernde Sirius, bedeutende Schwankungen nach rechts und links gemacht.

Dieser Sirius wird von vielen Sternguckern als eine „ausgezeichnete und liebenswürdige" Erscheinung, als ein reines fleckenloses Licht, als ein Stern des himmlischen Verfassungslebens geschildert; er gehört weder zu dem ultramontanen Thierkreis, noch zu den ministeriellen Trabanten, noch zu den Planeten der Linken, welche die Temperatur regieren, noch zur Milchstraße der unmündigen Lichter, am allerwenigsten zu den äußersten Cometen, die eigentlich nur Nebelflecke sind, und ohne bestimmte Bahn im politischen All herumirren — er ist ein Stern der Mittelparthei, der durch seine liberale Centrifugal- und conservative Centripedalkraft einen unverrückten Standpunkt einnimmt.

Da es nun Thatsache ist, daß dieser fixe Stern eine Bewegung nach links hin gemacht hat, so kann die Ursache nur darin liegen, daß er mit dem herrschenden Sonnensystem unzufrieden ist. Um jedoch unsere himmlische Ordnung nicht zu stören, so übt dieser Sirius die Politik der Selbstverläugnung, und tritt aus seiner bisherigen Bahn nicht heraus, sondern erlaubt sich höchstens eine Schwankung, die an der gegenwärtigen Constellation nichts verändert.

Anziehung und Abstossung sind die leitenden Prinzipien der Natur. Einem so renommirten Körper wie der Sirius, kann man eine Aeußerung der individuellen Neigung, ein beliebiges Schwanken nicht verwehren, selbst wenn es für einen benachbarten Stern fünf und zwanzigster Größe etwas Anzügliches und Abstossendes haben, oder gar einen Conflikt herbeiführen sollte. Ein solcher ist übrigens für uns ohne Folgen, denn beide Sterne liegen doch etwas ferne, obgleich der Sirius durch sein lauteres Licht die Sympathieen der Gefühlvollen für sich hat.

Bei einem solchen himmlischen Conflikt könnte sich etwa folgendes Gespräch entspinnen: Stern (zum Sirius.) Mein Herr, Ihre neuliche Schwankung nach links ist mir sehr fühlbar geworden. Ich werde mit Ihnen zusammenstoßen, und es mag sich zeigen, ob Sie ein Mann von Schwere sind. Wo ist Ihr Platz? — Sirius: An der „Ampbora"; und der Ihrige? — Stern: Auf dem „großen Hund". Wir treffen uns. — Sic itur ad astra, so geht man bei den Gestirnen zu Werke.

Wenn man das Firmament als eine Kammer betrachtet, so findet man lauter parlamentarische Sternbilder, als: Krebse, brüllende Stiere, Fische, die gar nicht reden, Wassermänner, Schlangen, ästhetische Medusenhäupter u. s. w., die aber alle nach einer höchst einfachen und unabänderlichen Geschäftsordnung die ihnen vorgezeichnete Bahn zurücklegen. Jeder hervorragende Stern bildet mit andern weniger glänzenden Collegen eine Gruppe, und diese Faktionen nähern und entfernen sich von einander, wie es eben unsere himmlischen Verhältnisse erheischen.

Als der liebe Gott diese Kammer eröffnete, da war seine Thronrede eben so kurz als Vielsagend; sie hieß: „Es werde!" Er machte weder Umschweife noch Versprechungen; er sagte nicht: Ich befehle die schleunige Abfassung eines polizeilichen Menschengeschlechtes, oder: es soll mit der Zeit die Trennung des Festen und des Flüßigen, der Justiz von der Administration vor sich gehen — sonst hätten wir heute noch Schlamm und Chaos, und der Geist der Bureaukratie schwebte über dem Wasser, nein, der liebe Gott sprach nur: Es werde, und es ward, und alle göttlichen Zusagen waren erfüllt.

Die Verfassung des Universums hat jene Kammer als unauflösbar hingestellt. Gelüstet es die Sonne, diesen Ministerpräsidenten des Himmels,

sich zu erheben, und selbst und allein zu regieren, dann wird die Kammer der Sterne — vertagt!

## Wochenkalender.

Sonntag. Da der Cassinokönig von Dänemark verdrießlich und unwohl ist, so hat Frln. Ratzmaus viel Langweile, und bittet deshalb durch ihren Bevollmächtigten in Frankfurt, es möchte ihr jemand ein Regiment schenken.

Montag. Belisarius Haynau, der nicht nach Olmütz ging, irrt, von einem schwarzgelben Literaten geführt, auf den Schlachtfeldern Ungarns umher. Eine Zigeunerin weissagt ihm: so lang dein Schnurrbart so struppig ist, bekommst du vom Nikolaus kein Busserl.

Dinstag. Nikolaus gründet einen neuen Orden, den höchsten aller bestehenden, der mit der unendlichen Ehre auch große Wohlfeilheit verbindet, nämlich den großen politischen Kußorden. Paskewitsch und Radetzky sind bereits zu Großcomthurn desselben geschmatzt worden. — Schwarzenberg, der nur Civilbeamter ist, bekommt nur ein kleines Kußhändchen zugeworfen.

Mittwoch. In Neapel wird ein Schneidergeselle zu 90jähriger Schanzarbeit verurtheilt, weil er den Vesuv am Rauchen verhindern wollte.

Donnerstag. Das Notariatsgesetz ist ein Juwel, und eben darum wollen manche Herrn eine „Versetzbarkeit aus administrativen Erwägungen."

Freitag. Lord Palmerston läßt den Zaar fragen, ob er ihn nicht auch küssen wolle.

Samstag. Das Notariatsgesetz muß erst ablagern.

Sonntag. Der heilige Geist kommt über das Ständehaus. Die Kammern sind schon vertagt.

## Neueste Militärbefehle.

1) Künftig muß jeder Soldat im Stande sein, sich selbst ordonnanzmäßig zu versohlen.

2) Jeder Offizier hat sich Kenntnisse in Rinds- und Kalbsleder zu verschaffen, um über einen Stiefel ein competentes Urtheil fällen

zu können. Auch müssen sie die Behandlung beschädigter Stiefel wenigstens theoretisch verstehen, was in der Schlacht bei Bronzell, wo der schwer verwundete Stiefelbalg des Gemeinen Mutzl die ganze Schlacht hindurch hilflos mitgeschleppt werden mußte, sehr von Nutzen gewesen wäre.

3) Ist daher in den Feierstunden von Morgens bis Abends bei allen Regimentern Unterricht in der Siefel-Chirurgie zu ertheilen. Das Wasserheilverfahren bleibt auch hierin, als dem Militärstand unschicklich, ausgeschlossen.

---

## Lyrischer Punsch.

### Der Zufriedene.

Wenn der Kaiser aller Russen
Vor dem Heer und Publikum
Oeffentlich thut jemand kussen,
Ist's der allergrößte Ruhm.
Gott, wie leicht ich das entbehre —
Mir bringt ein ganz andrer Kuß
Keine solche Riesenehre,
Aber viel, viel mehr Genuß!

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, 7. Juni. Gestern ging „das Versprechen hinterm Heerd", Alpenscene von Baumann, Musik von Ignaz Lachner, über die hiesige Hofbühne. Herr Sigl und Herr L. Schmidt boten als Oberländer-Bauern eine ebenso wahre als drastisch wirkende Charakteristik. Herr Christen (Berliner Freiherr), unerschöpflich in komischen Worten und Handlungen, erhielt die Lachmuskeln unaufhörlich beschäftigt. Eine wirklich meisterhafte Leistung bot Frau Diez (Sennerin). Gesang und Spiel trugen das Gepräge der lieblichsten Naturwahrheit; über die Scene, wo sie dem alten Quantner den Brief diktirt, und den Oberländer Dialekt mit

Erinnerungen aus der deutschen Schule vermischt, können wir nicht umhin, als über ein ganz vollendetes Charakterbild unsere Bewunderung auszudrücken. — Die Darsteller wurden am Schluße zwei Mal gerufen. Das Haus war — zum Besten des Pensionsvereins — mittelmäßig besetzt.

Am Pfingstmontag gastirt Herr Ellinger aus Gratz als Prophet.

---

## Sprechsaal.

München 7. Juni. — Seit einiger Zeit haben wir in fränkischen Blättern Verschiedenes für und wider einen Herrn Professor der Musik, Kloß, gelesen; die Nachricht, daß er als gestern Abend ein Orgel-Conzert in der protestantischen Kirche veranstalten würde, verfehlte daher nicht, ein zwar nicht sehr zahlreiches aber desto gewählteres Publikum anzuziehen. Eröffnet wurde die Produktion durch die Fuge von Bach „b,a,c,h", bekanntlich ein musikalischer Witz, zugleich aber eine der schwächern Compositionen dieses Meisters, zu deren Ausführung eben keine große Kunst gehört. Ein Hymnus „gloria patri" für Männerstimmen, der hierauf folgte, wird von Herrn Kloß als von Palestrina componirt bezeichnet. Vorausgeschickt, daß wir, und hiezu fehlt es in München nicht an Gelegenheit, mit den Werken jener Zeit und Schule ziemlich vertraut sind, erlauben wir uns diese Autorschaft zu bezweifeln, indem die Composition keineswegs den Charakter Palestrinas trägt, und um so mehr als apokryph betrachtet werden muß, da dieser Meister, so viel bekannt, nicht für Männerstimmen allein geschrieben. Der Vortrag einer Conzertfantasie von Rink, dann einer Fantasie und Fugato über god save the queen überzeugte uns zwar, daß Herr Kloß, was seine Tastengeläufigkeit anlangt, Orgelspieler ist, daß ihm dagegen das tiefere Eingehen in jene unendliche Vielfältigkeit und Großartigkeit eines so hehren Instruments wie die Orgel fehlt, daß er insbesondere die Behandlung der Register nicht in seiner Gewalt hat. Beweis hiefür, daß er beinahe Alles und beständig mit dem Prinzipale spielt. Wir sind zwar kein Freund von Vergleichen — aber hier halten wir es eben doch am Platze, auf unsere heimischen Künstler, wie Pentenrieder und Herzog als wahrhaft durchgebildete Organisten mit desto größerem Recht hinzuweisen, als die gestern Abend auch vorgetragene Composition des Conzertgebers, „Grabesruhe", Motette für Männerstimmen, uns gezeigt hat, daß seine künstlerische Fähigkeit wie seine Studia von einer Oberflächlichkeit zeigen, die vielleicht zum „Professor der Musik" nicht aber zum wirklichen Musiker genügt. St.

---

r. (Correspondenz.) Frankfurt, Ende Mai. Seit langer Zeit zum ersten Mal ist hier dem recitirenden Drama ein lebhafteres Interesse wieder zugewandt. Emil Devrient spielt, und das Haus ist gefüllt.

Die Mittel eines Schauspielers sind D. durch die Natur aufs Verschwenderischste zu Theil geworden, und was dieser Ausstattung erst künstlerischen Werth gibt, ist die Sparsamkeit, mit welcher er dieselbe verwaltet. Mit bescheidenster Rücksicht paßt er die Gebärde dem Wort, das Wort der Gebärde an, und mitten im Sturm und Wirbelwind der Leidenschaft beobachtet er jene künstlerische Mäßigung, die der Rede Geschmeidigkeit gibt. Besonders wenn er Verse spricht, ist diese Mäßigung bemerkenswerth, die es ihm möglich macht, durch die lebensdüstern Gefühlsausdrücke die rythmische Bewegung des Verses hindurchklingen zu lassen. Dies ist eine Hauptseite, die ihn als einen Meister der alten Schule erscheinen läßt. Denn die Neueren verlieren, wenn sie Verse vortragen, entweder über dem Bestreben, lebenswahr zu sprechen, ganz und gar den Vers aus den Augen; oder büßen, indem sie rythmisch reden wollen, über dem Scandiren die lebendige Wahrheit des Ausdrucks ein. Leider war bis jetzt Marquis Posa Devrient's einzige jambisch gehaltene Rolle; indeß bekundete er als Egmont in den frei rythmischen Stellen dieselbe Meisterschaft. Außerdem sahen wir ihn als Bolingbrocke (Glas Wasser), Baron Wiburg, Arthur Durwood, Richard Wanderer, Zorn, und in einem neuen Schauspiel aus dem Französischen „Bajazzo und seine Familie", dessen Wahl wir nicht billigen mögen, (das auch bis jetzt nicht wiederholt wurde) aber dem Künstler Gelegenheit gab, uns Bewunderung für die rührende Kraft seines Spieles abzunöthigen. Der Ton, wie der Bajazzo mit seinen Kindern spricht, ist wie aus dem Munde solcher Leute gestohlen. Ueberhaupt ist D. höchst bedeutend im Kopiren nach der gewöhnlichen Natur, wie er denn z. B. als Durwood das Publikum zum unauslöschlichen Gelächter hinriß, und uns doch mit einer Neigung für diesen Engländer erfüllte, die wir der ehrenwerthen Natur dieser Nation nie versagen können. Wir hoffen, daß uns der Künstler noch eine Reihe von Vorstellungen geben wird und sind sehr gespannt auf seinen Hamlet, womit er wahrscheinlich sein hiesiges Gastspiel beschließt. — Frau Palm-Spatzer beendigte mit „Donna Anna" im „Don Juan" ihr kurzes Gastspiel auf unserer Bühne. Sie erhielt großen Beifall, namentlich der Kenner, die in ihr eine überaus gediegene Sängerin schätzen. So in allen Theilen vollendet hörten wir die Rolle der Fides noch nicht singen, und schließen Mad. Behrend-Brandt durchaus nicht aus. — Während Frau Palm-Spatzer auf unserer Bühne gastirte, ist in Dresden ihr Prozeß mit unserer Direktion noch in der Schwebe. Diese trat nämlich gegen die Sängerin mit einer Entschädigungsklage auf, weil sie im vorigen Jahre ein abgeschlossenes Gastspiel nicht ausführte. Frau Palm-Spatzer war damals unwohl geworden, mußte längere Zeit Kreuznach gebrauchen, in welches Bad sie sich jetzt wieder begibt.

---

In Breslau produzirt sich gegenwärtig die bekannte Kinderballetmeisterin Frau Weiß, mit ihren 48 Elevinnen, deren allerliebste Leistun-

gen das Publikum in hohem Grade entzücken. Ueber das häusliche Leben dieser Kleinen gehen uns folgende artige Notizen zu. Ein Ruf weckt die Kinder zum Aufstehen, ein zweiter trennt sie auf wenige Minuten in die Bekennerinnen des Katholizismus und des Protestantismus, die ihr Morgengebet verrichten. Dann beginnen die Kleinen sich zu rühren, holen Wasser, schüren Feuer, helfen das Frühstück bereiten und verzehren es gemeinschaftlich. Hierauf tritt ein Theil als Friseurinnen auf, ein Theil als Ordnerinnen der Wäsche, diese als Wasch-Aufseherinnen und Helferinnen für die ganz Kleinen, die deren noch bedürfen, jene als Abräumerinnen des Frühstücktisches, die gleichzeitig das Geschirr reinigen und in Ordnung bei Seite stellen. Mit Ausnahme von Betten, Schränken, Tischen und Stühlen führt diese wandernde weibliche Pensions-Anstalt Alles mit sich, was der Mensch braucht, um im civilisirten Zustande zu leben. Ausser dem Comfort enthält die tanzende Karavanne auch allerlei Gethier, das da bellt und zwitschert und heult und krächzt. Sie hat an 20 allerliebste schneeweiße javanesische Hündchen, mehrere riesige neufundländer Hunde, Affen, Papageien, amerikanische Tauben, Inseparables und andere Vögel. Diese zu füttern, zu waschen, mit ihnen zu spielen, bildet die Erholung der jungen Mädchen, welche mit großer Liebe den Thieren zugethan sind. Die Stunden des Tages sind in dem kleinen Staate ebenso regelmäßig wie die verschiedenen Arbeiten der einzelnen Bürgerinnen eingetheilt. Die Einen kochen, die Andern waschen, diese stricken, jene nähen; hier steht eine Anzahl Mädchen plätten, dort näht ein fleißiger Kreis an Kleidern, Hemden, Jäckchen u. dgl. Indeß werden die jüngeren im Schreiben, Lesen und Religion unterrichtet und hier und dort erblickt man eine emsige Briefschreiberin, welche den fernen Eltern und Verwandten die Geschichte ihrer Reisen zu Land und Wasser und ihre Triumphe auf den verschiedenen Bühnen mittheilt. Fast alle Kinder tanzen mit Leidenschaft. Sie gehen meist gesund und heiter aus, wenn auch die Engländerinnen, und deren sind die meisten, ernste und würdevolle Gesichter zeigen. Man glaube übrigens nicht, daß die Mädchen nur dem Interesse ihrer Balletmeisterin dienen. Sobald ihre Lehrjahre vorüber sind, erhalten sie, außer vollständig freier Station und Bekleidung, eine angemessene Gage, welche den Eltern oder betreffenden Vormündern zugesendet wird.

---

* (Correspondenz.) London, den 16. Mai. Das erste von dem Musikverein (musical Union) Dienstag den 6. Mai in Willis's Rooms veranstaltete Morgenconzert, in welchem die Herren Laub, Violinist aus Prag, Menter, Violoncellist aus München, Pauer, Pianist aus Wien und Reichart, Hoftheatersänger aus Wien, wirkten, brachte Mozart's Quartett in C dur, vorgetragen von den Herren Laub (1. Violine), Deloffre (2. Violine), Hill (Bratsche) und Menter (Violoncell); — Mendelsohn's Trio in D moll, vorgetragen von Pauer, Laub und Menter; —

Violin-, Violoncell- und Pianoforte-Solos von den Herren Laub, Menter und Pauer, und verschiedene deutsche Lieder gesungen von Herrn Reichart. Herr Pauer besitzt eine außerordentliche Fertigkeit, Geschmack und Ausdruck im Vortrag; doch ist letzterer nicht originell genug, um den Künstler in die Reihe der Pianisten ersten Ranges zu stellen. Die Herren Menter und Laub aber erkennt man sofort als Künstler erster Größe, die als glänzende Meteore am Kunsthimmel der Gegenwart strahlen, und die mit unwiderstehlicher Macht die Zuhörer zur Bewunderung hinreißen. Herr Laub ist auf dem Conservatorium zu Prag gebildet, und noch nicht 20 Jahre alt. Er vereinigt alle Eigenschaften eines großen Violinspielers in sich; staunenerregende Fertigkeit, goldreine Intonation, tiefes Gefühl und geläuterten Geschmack. Gleich große Sensation erregte Menter, dessen Herrschaft über das Griffbrett an das Wunderbare grenzt. Sein Ton ist groß, voll und rund, und sein Spiel bildet mit dem eleganten Vortrag Piatti's einen angenehmen Gegensatz. Menter ist unbestritten einer der größten Violoncellisten der Gegenwart. Ein besonderes Interesse gewährte das Auftreten dieser beiden Violoncellisten in Herrn Molique's Abendconzerte am 7. Mai in Queen-Anne-Street Rooms,, in welchem sie ein Duo von B. Romberg spielten. Der rauschende und anhaltende Applaus, welcher diesen Kämpen der deutschen und der italienischen Schule gezollt wurde, ließ unentschieden, welchem von beiden die Siegespalme zugetheilt werden sollte. In der nächsten Soiree am 21. d. wird der berühmte Flötist, Hr. Böhm aus München auftreten.

## Kunstverein.

Bei der dießwöchentlichen Ausstellung erregt ein größeres historisches Bild von Otto Donner, Lützows Jäger bei der Leiche Theodor Körner's Aufmerksamkeit. Um die mit dem Rahmen des Bildes parallel liegende Dichterleiche stehen die „schwarzen Jäger“, mit verschiedenartigem Ausdruck in ihren Zügen; ein blondgelockter Jüngling und ein Mann erheben die Hand zum Rache-Schwur; unter den übrigen erblicken wir bekannte Portraits wie Jahn (der aber damals noch keinen grauen Bart hatte!), Friedr. Förster, Ackermann, Palm u. s. w. Ein Lorbeerkranz schmückt den Todten, dessen Sarkophag von einem Landmädchen bekränzt wird. Ganz im Vordergrunde sehen wir die Leichen von drei schwarzen Jägern, die, abgesehen von der weniger gelungenen Zeichnung, hier unvortheilhaft placirt scheinen. Von der Bauernstube, dem Schauplatz der Szene, bietet sich durch das offene Fenster die Fernsicht auf das Schlachtfeld. Wir sehen gerne ab von einzelnen Mängeln der Technik und auch hie und da der Zeichnung, wo sich ein von Talent zeugendes Erstlingswerk eines strebsamen jungen Künstlers präsentirt, und nehmen keinen Anstand, an diese Jugendarbeit die besten Hoffnungen zu knüpfen. — Von sehr poetischer Wirkung ist ein edel gedachtes und ausgeführtes Bild von Stanley „eine englische Balladensängerin aus dem Mittelalter“, (das Gesicht ist das sehr idealisirte eines bekannten Modells) und endlich eine Landschaft von Habenschaden, an welcher die Staffage — eine Viehherde — den Hauptvorzug bildet.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 25. 15. Juni 1851.

## Junge Nachtgedanken.

(Gelegenheitlich der Pensionirungen in Kemten.)

„Einen Militär darf man bei keiner Demokratenleiche sehen." Warum denn nicht? Es ist doch besser, als wenn man Demokraten bei Militärleichen sieht?

Obige Bestimmung enthält wirklich viel Neues, Ueberraschendes. — Es gibt also demokratische Leichen! Gibt es aber demokratische, dann gibt es auch constitutionelle, conservative, großdeutsche und gothaische Leichen, dann macht uns der Tod keineswegs gleich, sondern wir sind als Leichen erst recht kalte, starre und fühllose Partheigänger. Wenn mancher, der vielleicht vor ein paar Jahren als conservative Leiche begraben wurde, wüßte, was unterdeß geschehen ist, er würde im Grabe umkehren und eine demokratische Leiche werden.

Und warum soll man bei einer Demokratenleiche nicht sein? Sind ja Würmer auch dabei. Ein Wurm ist schon seiner Natur nach etwas Loyales, aber die Würmer, die bei Demokratenleichen sind, scheinen mir noch die allerloyalsten, denn das sind die wahren und eigentlichen Demokraten-Fresser.

Jede Leiche kann sich aufhalten, wo es eben ist, sei es nun in bayrischem, preußischem oder einem andern Boden; nur selten und nur vom Standpunkt der Religionspolizei aus kommt es vor, daß eine Leiche von

dem Ort, wo sie sich beinhäuslich niedergelassen hat, ausgewiesen und verschubt wird. — Der lebendige Deutsche kann überall ausgewiesen werden, wo er nicht heimathberechtigt ist. Im Grabe aber ist jeder heimathberechtigt, der einen sterblichen Leib als Geburtsschein aufzuweisen hat, und so werden wir der Grundrechte, die man uns oben vorenthält, unter der Erde theilhaftig.

Bei dem scharfen politischen Unterschied, den man jetzt sogar unter den Todten macht, ist es zu wundern, daß man nicht in den Beinhäusern eine Linke, eine Rechte und ein Centrum bildet, schon um zu sehen, auf welcher Parthei die Verwesung zuerst eintritt. Vielleicht daß einmal jemand gegen die dermalige Vermischung einen Protest auf den Tisch des Beinhauses niederlegt. — In München haben wir zwei Leichensäle einen „armen" und einen „reichen", also eine erste Todtenkammer und eine zweite, eine Kammer der Hochseligen und eine Kammer der Abgestorbenen. Die Ordnung der Natur selbst ist das direkte Wahlgesetz, wornach die Repräsentanten menschlicher Hinfälligkeit in diese Kammer geschickt werden. Dieses Gesetz wird durch keinerlei Census beschränkt; jeder Mensch, sobald er geboren, ist ein Candidat für das jenseitige Parlament, und nur über den einzigen ewigen Juden soll die grausame Strafe verhängt worden sein, daß er vom allgemeinen Sterberecht ausgeschlossen wurde. — Krankheit, Alter, Sorge, Unmäßigkeit u. s. f., das sind die Commissäre, welche die Wahl des Todes leiten, und darin besteht der Beruf der Aerzte, daß sie heilkünstlerische Umtriebe machen, keine absolute Majorität von bösen Stoffen zusammenkommen lassen und die Wahl vereiteln. — Mögen noch so viele Gerüchte von einem reaktionären Ministerwechsel auftauchen, möge Welden, mögen noch ganz Andere berufen werden — darüber dürfen wir keine Besorgniß haben, daß das bisherige, auf dem Prinzip der Gleichheit stehende Wahlgesetz der Natur beseitigt, und ein neues oktroyirt werde!

Zum Schluß der parlamentarischen Fantasieen über eine Todtenkammer sei noch erwähnt, daß dieselbe fortwährend aus „aufgelösten" Mitgliedern besteht, also eigentlich ein Rumpfparlament ist. — Das Stuttgarter Rumpfparlament war in der That das Beinhaus unserer Wünsche und Hoffnungen. — Aber die Religion sagt ja, daß die auf der Bahre liegenden nicht „aufgelöst" sondern nur „vertagt" sind, bis es dem lieben Gott gefällt, sie zu neuer Thätigkeit einzuberufen.

---

# Wochenkalender.

Montag. Die neulich im Punsch mitgetheilte Festrede des Herrn v. Manteuffel wird von diesem für unächt erklärt, das Blatt im ganzen Umfang der preußischen Ehre verboten und der Redakteur des Punsch zum Verlust der preußischen Nationalkokarde verurtheilt.

Dinstag. Sollte nochmal eine Lästerung vorkommen, so wird der Punsch gleich Simon, Nauwerk u. a. von unten auf in contumaciam gerädert und sein Name an einen jener Schandpfähle geschlagen, welche die preußische Politik in ihrem Fleische hat.

Mittwoch. Nachdem Nikolaus dem Vater Radezky 4 Leibhusaren geschenkt hat, so schenkt Radezky dem General Wrangel 3 Kroaten, die zwar sehr verdächtig aussehen, aber doch schon lyrische Gedichte herausgegeben haben; und schenkt der König von Preußen dem Fürsten Paskewitsch zwei pommer'sche Fähnriche, und schenkt Herr Hassenpflug dem Kaiser Nikolaus einen ausgezeichnet dressirten Kriegsrichter, der auf Commando über die höchsten Gesetze hinwegspringt und Monate lang auf einem Kriegsfuß stehen und die Hoffnung der Constitutionellen hinaushalten kann.

Donnerstag. Der Berliner Intendant v. Hülsen befiehlt, daß nicht nur Logendiener, sondern auch Musiker und Schauspieler immer mit den preußischen Farben erscheinen sollen. Rellstab erklärt, Antigone sehe mit der schwarz-weißen Schleife erst tragisch recht aus.

Freitag. Das Corps Reaktionia, welches Commerze u. dgl. in Warschau hat, ernennt, mit der letzten Bewirthung höchlich zufrieden, Olmütz zur Erkneipe.

Samstag. Die Stimmung in dem durstigen Bethulien ist gedrückt, da die Retterin Judith ein Catarrhfieber hat. —

---

## Kleine Kopfrechnereien.

Das Leben besteht aus den vier Grundrechnungsarten.

Die Geburt ist die Addition, wo zur großen Menschheitssumme eine neue Einheit hinzukommt; denn jeder Mensch ist für sich selbst eine Einheit; sobald aber mehrere zusammen kommen, geht die Einheit verloren. — Die Ehe entspricht dann der zweiten Rechnungsart, der

Theilung. Man theilt Freude und Schmerz, Wünsche und Hoffnungen — es kommt sogar getheilte Liebe vor. Dann geht es an's Vermehren. Es vermehren sich die Kinder, die Sorgen, die Ausgaben, nur die Liebe vermehrt sich selten. Zuletzt kommt das Abziehen. Kräfte und Säfte ziehen ab, am Gehalt wird abgezogen, bis endlich der Mensch selbst abzieht, und dieß ist die Schlußrechnungsart, bei der sich Alles aufhebt.

Das erste, was der Mensch lernt, ist das Rechnen. Schon das Kind unterscheidet zwischen 1, 2 oder 3 Aepfeln, und die Wilden, die weder lesen noch schreiben, verstehen sich doch wenigstens auf's Zählen. In dieser allgemeinen Fähigkeit liegt der Uebergang vom Instinkt zur Vernunft. Jeder Mensch rechnet sein ganzes Leben hindurch, bald auf dieß, bald auf jenes. — Die Fürsten rechnen auf ihre Rathgeber, die Rathgeber auf die ruheliebenden Bürger, die ruheliebenden Bürger rechnen in allen Fällen auf die Polizei, die Polizei auf die Gensdarme, die Gensdarme rechnen überall auf Bettler, und die Bettler rechnen auf das gute Herz der Menge. Also das gute Herz der Menge ist es, worauf die Rechnungen aller vorhergehenden hinauslaufen.

Wenn man irgend einen Menschen und irgend einen Stand zusammenaddirt, so gibt diese Summe erst einen Jemand. Wenn man aber den Stand von Menschen subtrahirt, so bleibt häufig gar nichts mehr übrig. So ein Jemand bestehe z. B. aus einem Menschen und einem Diplomaten, so haben wir das Exempel:

Mensch + Diplomat = Jemand.

Soll man jetzt den Diplomaten vom Menschen subtrahiren, so geht das nicht, weil der Diplomat mehr gilt als der Mensch. Nach bekannten Regeln bleibt also bei den „Differenzen“ der Diplomaten nichts anderes zu thun, als daß man — zu leihen nimmt! —

Auch die Liebe rechnet, und sagt beim ersten Kusse: „Eins ist Keins“ und beim zweiten: Alle guten Dinge sind drei.

Rezensenten, die zwar nie durch Zahlen geleitet werden sollen, leben manchmal blos von den vier Rechnungsarten, indem sie sich einmal zu den guten Kunstrichtern hinzuzählen, nebenbei mit den Künstlern den Tisch theilen, ihre Ansprüche vermehren, und nur bei der vierten Rechnungsart bieten sich Schwierigkeiten, ob sie mit Ehren abziehen oder nicht.

Die Ziffer sind unter den Gedanken das, was die Steine in der Natur. Für sich ohne Leben können sie zu staunenswerthen Bauten aufgeführt werden, und was die Menschen schon alles ausgerechnet, ist nicht minder schwindelhaft, als was sie schon erbaut haben. Steine geben kein Wasser, wie Zahlen kein Gefühl. Mancher arme Teufel, der seine unbezahlten Rechnungen durchsieht, spürt die Ziffern wie eine Felsenmasse auf sich, und so oft eine Zahl weggestrichen wird, fällt ihm ein Stein vom Herzen. —

Das Leben steht zwischen zwei Nummern: der Geburtsnummer und der Sterbenummer; zwischen zwei Steinen: dem Taufstein und dem Grabstein.

Kaum ist der Mensch auf der Welt, so hat er im Taufbuch schon seine Nummer, und vergleicht man das Leben mit einem Ozean, so ist jeder Strudel eine Rubrik, jede Klippe ein schwarzes Buch, jede Untiefe ein Verzeichniß, und so wirft uns der Sturm von Register zu Register, bis wir den ruhigen Hafen der Sterbeliste erreichen. Das ganze Leben besteht aus laufenden Nummern, und die letzte stillstehende Nummer kommt noch auf den Sarg. — Dieß geschieht wohl, um dem Menschen die Zahlen recht widerlich zu machen, damit er selbst sich bemüht, eine Null zu bleiben. —

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Hr. Ellinger aus Graz producirte sich am Sonntag als „Prophet". Sein unbeholfenes erstes Erscheinen, den ausdruckslosen Vortrag, besonders der Recitative, hielten wir für eine, beim ersten Auftreten an einer größeren Bühne so leicht erklärliche, Befangenheit, bis im weiteren Verlaufe seines Gesangs und Spiels sich die Gewißheit aufthat, daß hier Mangel an Vorbildung und Routine zu Grunde liegen. Das Finale des zweiten Akts ist der Stimmlage des Gastes angemessen und hier sang er mit einer Kraft und Fülle der Stimme, welche die Erwartungen des Publikums auf das höchste spannte. Aber dieser Spannung folgte nicht einmal eine theilweise Befriedigung. Das schöne Finale des dritten Aktes sang er mit ganz schwacher Stimme und ohne jeglichen Ausdruck; in ähnlicher

Weise schwächte sich die Leistung von Akt zu Akt ab. Die Stimme des Hrn. Ellinger an und für sich wäre gut und hat namentlich hübsche Brusttöne, entbehrt aber die nöthige Ausbildung und scheint uns der Gast von Auffassung und Darstellung einer Rolle, wie der Prophet, keinen Begriff zu haben. — Auf Frau Behrend-Brandt (Fides) concentrirte sich der meiste Beifall des Abends.

Letzten Donnerstag verkündete ein Anschlag der Hoftheaterintendanz, daß Frln. Damböck noch am Morgen dieses Tages meldete, sie könne „wegen Catarrhfiebers" im angekündigten „Sohn der Wildniß" die Parthenia nicht spielen; statt dessen übernehme sie Frln. Goßler aus München, spiele sie ohne Theaterprobe und bitte um Nachsicht. — Zur Beruhigung der Kunstfreunde können wir mittheilen, daß die Unpäßlichkeit der Frln. Damböck durchaus keinen Grund zur Besorgniß gibt; sie nahm nur mit Nichtbeachtung eines ärztlichen Rathes in Starnberg ein Seebad und zog sich dadurch eine kleine Heiserkeit zu; auch war man Tags vorher noch der festen Ueberzeugung, sie werde spielen, welchen Vorsatz sie erst Donnerstag Morgens wieder änderte. Wahrscheinlich war die schnelle Einschaltung eines Stückes nicht wohl möglich und man hielt es für besser: es spielt ein Darsteller ohne Probe, als alle, und so wurde zur Aushülfe in Frln. Goßler eine Parthenia improvisirt, über die wir zwar kein kritisches Urtheil abgeben, sondern nur sagen können, daß sie auf die Vorstellung nicht störend einwirkte.

Den 13. Juni ging Cimarosa's „heimliche Ehe" zum Erstenmale über unsere Hofbühne. Die älteren Theaterfreunde erinnern sich noch der Darstellung dieses melodienreichen Werkes, aus welchem Mozart nicht wenige Gedanken sich zu Nutzen machte, an der hiesigen italienischen Oper unter König Max I. kunstgeneigten Tagen. Neben dem reich sprudelnden Geiste dieses von Humor und Jugendfülle strotzenden Werkes läuft manches Zopfige einher, oder erscheint wenigstens unserem heutigen Geschmacke rococcoartig; freilich fühlen wir gegenüber dem luxuriösen Reichthume dieses veralteten Styls nur um so mehr die Armuth unserer Tage, die gar oft nur aus Unvermögen sich in Einfachheit hüllt, oder ihre Blößen mit werthlosem Flitter bedeckt. Indem wir das nähere Eingehen auf dieses Kunstwerk der gewandten Feder des musikalischen Referenten dieser Blätter überlassen, erwähnen wir einstweilen von der Aufführung nur die Leistuugen der Herren Kindermann und Sigl, deren Auffassung schon eine humoristische, dem Geiste des Tondichters entsprechende war und die ihre Aufgaben mit musikalischer Vollendung lösten, während

von den Damen nur Frln. Rettich höchstens dadurch excellirte, daß ihrer Rouladenfertigkeit ein freier Spielraum gegeben war.

Herr Dahn begibt sich in Urlaub nach Wien.

Das von öffentlichen Blättern erwähnte Eintreffen Tichatschek's zu einem Gastspiel an hiesiger Hofbühne, erweis't sich als ein Luftschloß. — Emil Devrient wird kommende Woche als Hamlet, in welcher Rolle wir ihn hier schon 3 Mal gesehen haben, sein Gastspiel eröffnen. Im August trifft Grunert aus Stuttgart ein, wobei wir nur den Wunsch äußern, daß wir nicht wieder die alten Paradestücke zu sehen bekommen. Mit Mad. Behrend-Brand hat die Intendanz für einen neuen Gastrollencyklus abgeschlossen, in welchem sie die Valentine, Recha und Fidelio, Rollen, welche sie erst hier studiert, zum Erstenmale singen wird.

Der ausgezeichnete Pianist Ferdinand Croze erregt gegenwärtig in Dresden Bewunderung und hatte die Ehre vor dem Hofe zu spielen, woselbst ihm der schmeichelhafteste Beifall zu Theil wurde. Hr. Croze wird über München zurückreisen und uns im Saale des Museums in einer musikalischen Soirée noch den Genuß verschaffen, ihn zu hören.

Aus Frankfurt wird über ein im neudeutschen Saal der dortigen Gemäldegallerie ausgestelltes Landschaftsbild unseres einheimischen Künstlers Alb. Zimmermann berichtet, daß es alle Kenner und Kunstfreunde mit Bewunderung erfüllt.

---

## Sprechsaal.

Ein neues deutsches Lustspieltalent ist Herr Ed. Franke (in Kassel), dessen Stücke sprudelnden Witz beurkunden. Sein Lustspiel: „Qui pro quo," dann „Eine Gefälligkeit ist der andern werth," stehen auf den meisten Repertoirs.

---

Bei dem Lortzing-Comité in Berlin ist für die Familie des verstorbenen Kapellmeisters bis jetzt die Summe von 10.000 Thaler eingegangen. Die meisten Hofbühnen so wie die Direktionen der meisten Stadttheater haben hiezu beigesteuert. An der Spitze des Comités steht Meyerbeer, welcher wenn noch einige rückständige Beiträge (worunter die Münchener Hofbühne) eingegangen sind, öffentlich Rechnung ablegen wird.

---

Der neue Berliner Hoftheater-Intendant von Hülsen hat einige neue Verordnungen erlassen, z. B. daß alle Aufschließer und Logendiener

schwarz=weiße Schleifen tragen müssen, daß kein Freiplatzbesitzer mehr ein Zeichen von sich geben darf, weder des Beifalls noch des Mißfallens, indem jedes, den freien Eintritt genießende Individuum, wenn es beim Applaudiren ertappt wird, hinauszuweisen und ihm der Eintritt zu entziehen ist.

---

In Wien hat man aus Göthe's Faust ein Ballet gemacht. Der gelehrte Doktor philosophirt mit den Beinen, Mephistopheles intriguirt mit Entrechats und Gretchen pirouettirt ihre Empfindungen bis zur Siedehitze des Wahnsinns.

---

Der Schauspieler Hanemann, der vor einigen Monaten, als der Vergiftung einer Choristin verdächtig, in Berlin verhaftet wurde, ist aus dem Criminalgefängniß wieder entlassen worden, und hat der Staatsanwalt von Erhebung der Anklage Abstand genommen, weil ermittelt worden, daß sowohl er als auch die Verstorbene die Absicht des Selbstmordes gehabt. Es könnte der Angeklagte höchstens einer Hilfsleistung beim Selbstmorde beschuldigt werden, für welche die preußischen Gesetze keine Strafe kennen.

---

Man schätzt den bisherigen Reingewinn der Lind bei ihrer amerikanischen Reise auf 500,000 Dollars. Uebrigens hat das Lind=Delirium auch in New=York, wohin die Gefeierte zurückgekehrt ist, sein Ende erreicht. Bei der am 9. Mai stattgefundenen Versteigerung der Billets zu ihrem nächsten Conzerte waren höchstens 150 Personen zugegen, während man im Beginne des Deliriums immer 3= bis 4000 zählte. Trotz aller Kniffe Barnum's, des Impressario, wurde kaum ein Viertel der Billets verkauft und nur ein paar mit einem Aufschlage von 1½ Dollar.

---

## Kunstverein.

Von der dießwöchentlichen Ausstellung erwähnen wir nur zwei architektonische Bilder, das Innere einer Kapelle von Gail, charaktervoll in Zeichnung und Haltung, nur erscheint die Stimmung etwas zu grell; dann das Innere eines Doms von Ainmüller, wo Zeichnung, Farbenschmelz, Perspektive sich zu einer großen Plastik vereinigen, die dem Werke den Stempel der Kunstvollendung aufdrückt. Sehr anziehend ist ein Bild von Klein, ungarische Roßhirten; die Zeichnung der Pferde ist meisterhaft.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 27. 22. Juni 1851.

Die letzte Nummer 25 des Punsch wurde von der kgl. Polizeidirektion München in Beschlag genommen, und die darauf erschienene (Ersatz-) Nummer 26 hatte dasselbe Schicksal. — Da von Seite der Staats-Anwaltschaft kein Grund zur Einleitung einer Untersuchung gefunden worden, so werden die verehrl. Abonnenten in Bälde in den Besitz ihres Eigenthums kommen.

## Ahzi!
oder
## Der Catarrh der Judith
oder:
## „Helf Gott, daß' wahr is".

Schau! schau!-Spiel mit gegenseitigen Aufzügen von einem unbekannten Hebel.

**Personen:**

Judith, angebetete Heldin von Bethulien.
Durstiges Publikum dieser Stadt.
Rezensenten und andere stumme Personen.

Die Handlung spielt vor 7000 Jahren, so daß sich kaum die ältesten Ballettänzerinnen mehr daran erinnern können.

Erster Akt.

Freier Platz, aber nicht im Theater, sondern in der Stadt.

Mehrere Einwohner.

Einwohner A (tritt zu den Einwohnern B und C). Wovon sprecht ihr, liebe Freunde?

Einw. B. Wovon anders, als von Judith, welche die ganze Stadt auf den Händen trägt —

Einw. C (unterbrechend) von ihr, dem schönsten Weib, der besten Heldin, die man finden kann —

Einw. D (unterbrechend) die uns so lange gefehlt hat, deren Auftreten jedes Mal mit Bewunderung erfüllt.

Alle (sich gegenseitig unterbrechend). Heil Judith! Wir werden sie heute noch sehen im Tempel!

(Daniel stumm, lahm und blind, wird von seinem Bruder Assad vorbeigeführt.)

Assad (zu den Bürgern). O seht da, wie Jehova diesen armen Mann züchtigt. Bei jedem Tritt auf diesem Pflaster gehen ihm vor Schmerz die Hühneraugen über; er ist blind, und kann die Judith nicht sehen, er ist lahm, und kann nicht applaudiren, er ist stumm und kann sie nicht herausrufen.

Die Bürger. Ach, der Arme!

Assad. Ich führe ihn nun wieder fort, in die Kraftsuppenanstalt. (Ab mit Daniel.)

A (zum B). Freund was starrst du so hinaus?

B. Seht ihr nicht jenen Mann dort an der Ecke — er schlägt einen blauen Zettel an — Himmel, welche Ahnung durchzuckt mich — kommt, kommt!

(Alle stürzen an die Ecke.)

A (liest). „Bekanntmachung. Da Frln. Judith heute Morgen meldete, daß sie „wegen Katarrhfiebers" nicht in den Tempel kommen und den Dienst verrichten könne, so hat eine andere Jungfrau deren Stelle übernommen. — Die Superintendenz des Tempels."

Erstaunen. Große Pause, hierauf eine kleine Pause.

B. Ha, die herrliche, erhabene, der die Gottbegeisterung aus jedem Auge flammt — ein Catarrhfieber!

Alle. Wehe Bethulien!

(Alle stürzen sich gegenseitig in die Arme.)

Zweiter Akt.

Gemach der Judith. In einem Etagère stehen mehrere abgehauene Köpfe, darunter der des Holofernes als Briefbeschwerer. Neben der Toilette liegen Flacons, Kämme, Zahnbürstchen und einige Scharfrichterschwerter. Ein großes Bouquet kommt mit Judith.

Judith. (Geht heftig auf und ab und niest öfters.) Ahzi! — Diesen blauen Zettel kann ich nicht auf mir kleben lassen. — Eine Erwiderung, ein Königreich für eine Erwiderung. — Ahzi! — Mirza! (Mirza kommt) Schreib, was ich Dir diktire. — „Erklärung." — Ahzi! — „Die Superintendenz des Tempels hat sich bewogen gefunden, mein Unwohlsein — Ahzi! — in einer Weise bekannt zu machen, die einer Berichtigung bedarf, indem ich nicht heute, sondern gestern, vielmehr vorgestern, mich krank gemeldet habe!" — Ahzi! Ahzi! Ahzi! — „Judith, erste National-, Kopf- und Herz-Räuberin von Bethulien." Dieß soll sogleich in alle Zeitungen.

Mirza. Sogleich, Herrin.

(Das Bouquet geht mit Judith wieder ab.)

## Dritter Akt.

Der vorige freie Platz mit den vorigen Bürgern.

A. Habt ihr's gelesen, wie tapfer Judith den Superintendenten des Tempels, Ben Nachtwächter ausbezahlt hat?

B. Das ließ sich erwarten! Sie, die in der Polemik mit den Assyrern gesiegt und den Holofernes überwunden, mußte sich auch in diesem Kampfe als Heldin zeigen.

D. Man macht ihr zum Vorwurf, daß sie sich den Catarrh in einem Seebad geholt hat.

A. Sie hat Recht gethan; o glücklicher See!

E (eilt herbei). Habt ihr's schon gehört, der Superintendent des Tempels hat gegen Judith eine disciplinärrische Untersuchung eingeleitet?

Alle. Judith, die Bethulien gerettet hat, in Untersuchung! (Großes Murren: Wubl, wubl, wubl.)

(Assad führt den lahm-stumm-blinden Daniel wieder herbei.)

E (liest). „Bekanntmachung. Gegen Frln. Judith, Mitglied des Nationaltempels zu Bethulien, im durstigen Lande Kanaan, wurde wegen ihrer veröffentlichten Erklärung unter Zuziehung des hebräischen Rathes Rabbi Hirneiß Untersuchung eingeleitet —"

Murmeln: Wubl, wubl, wubl —

E. „und Judith wegen der dem Superintendenten schuldigen verletzten Achtung —"

Murmeln: Wubl, wubl, wubl

E. „nach § 2 des Talmud zu einer Strafe von 45 fl., nemlich 9 Kreuzer von jedem Gulden ihrer Monatsgage, die sie als erste Kopf-Räuberin bezieht, verurtheilt." — Ha, seh ich recht, da kommt sie!

(Judith tritt auf.)

Alle. Heil Judith, bravo! Heil der Verurtheilten! Bravo! hier bleiben!

Judith. Sie bleiben mir treu, auch im Unglück. Daran erkenn ich meine Pappenheimer.

Daniel (entwindet sich plötzlich seinem Bruder, applaudirt und ruft:) Br—br— bra—bravo!

Alles (erstaunt). War der Mann nicht stumm, lahm und blind?

Assad. Von Kindheit an. Ein Wunder hat ihn geheilt, entweder die Kraftsuppe oder die Begeisterung dieses Augenblicks. — Heil Judith! die Blinden sind entzückt von deinem Anblick, die Stummen rufen dich heraus, die Lahmen werden Claqueurs!

Die Bürger. Neun Kreuzer weniger vom Gulden — 9mal mehr Beifall per Mann!

Allgemeiner Jubel. Ein Bote eilt auf die Börse und meldet, daß die Intendanzkrisis beendigt, und die Streitsache erledigt sei. Die Course steigen — Der Vorhang fällt.

## Kleinigkeiten.

Der Prinz von Preußen hat beim Kaiser Nikolaus seinen Sohn am Pfingsttag vorgestellt. Der Jüngling erhielt also die diplomatische Firmelung. Der politische Oberhirt legte seine russischen Hände auf ihn, damit er stark sei gegen den bösen Zeitgeist, für sich selbst aber demüthig und nicht in eitler Selbstständigkeit aufgeblasen; dann gab er ihm einen kleinen Backenstreich, als Symbol der Politik der Selbstverläugnung, welche Preußen bei Bronzell, in Olmütz, Warschau und jetzt in Frankfurt mit so seltener Tugend durchgeführt, und die auch er sich eigen machen muß; zuletzt salbte er den Jüngling mit dem Chrisma der heiligen Allianz, als deren ausserordentliches Mitglied er vorläufig aufgenommen ist. Das Firmgeschenk, wahrscheinlich wieder eine brillantene Kette an den schwarzen Adler, wird nachfolgen.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München 13. Juni. „Die heimliche Ehe," Oper in 2 Akten von Cimarosa. Da die oftmalige Aufführung dieses Werkes in den ersten zwei Dezennien dieses Jahrhunderts im italienischen Urtext geschah, so ist die Bezeichnung: „Zum erstenmale" allerdings richtig, denn die heutige Aufführung im deutschen Texte war als solche die erste; offen gestanden: leider hörten wir sie mit verdeutschtem Texte, denn ist schon an und für sich Herrn Lewald's Bearbeitung eine höchst mittelmäßige, so bleibt es auch immer wahr, daß italienische Musik ohne die italienische Sprache, d. h. ohne das musikalische Idiom par excellence nie von eigentlichem Ori-

ginaleindruck sein kann. Jedenfalls begrüßten wir, und wir glauben auch das Publikum, mit Freuden die Musik des alten Meisters, der in der zweiten Hälfte*) des vorigen Jahrhunderts mit solcher Auszeichnung wirkte, daß er zur Autorität wurde, als Compositeur überhaupt, wie als Vater der komischen Musik, als dessen Jünger in dieser Beziehung wir Meister wie Mozart, Rossini, Auber u. a. bezeichnen. Die vorgeführte Oper sprudelt von einer Fülle von Melodieen, von Classizität der Durchführung und von Originalität der Instrumentation; es würde uns zu weit führen, wollten wir auf alle die Einzelnheiten eingehen, und dabei die so naheliegenden Nutzanwendungen auf die ganze Richtung der Opera buffa überhaupt ziehen. Der Beifall, den die Musik trotz der Magerkeit des Sujets und trotz des hölzernen Spiels, erhielt, zeugte von dem großen Einfluß der Ersteren. Die Aufführung konnte im Allgemeinen befriedigen, ja, eine der Darstellenden, Frln. Rettich (Carolina**), verdient die vollste Anerkennung. Nach ihr können wir nicht umhin Herrn Brandes für seinen mehr denn sonst an den Tag gelegten Fleiß unsern Beifall um so mehr zu zollen, als das Mißfallen, welches sich nach seiner Arie von einer Seite hören ließ, nicht nur von der Impertinenz, sondern dießmal auch von der Incompetenz der Zischer Zeugniß gab. Frln. Hefner war als Anfängerin bemüht, ihr Bestes zu leisten, fand aber leider in dem unzureichenden Maaß ihrer Stimme manches Hinderniß. Das Gegentheil ist freilich bei Fräulein Stanko und Herrn Kindermann, dafür vermißten wir aber Modulation und Piano. Unser unermüdlicher Herr Sigl war zwar nicht zur Buffonerie aufgelegt, — aber wie immer — brauchbar. Stimme ich in dieser letztern Beziehung mit dem andern Referenten dieses Blattes überein, so möge anerkannt werden, daß mein Urtheil rein vom musikalischen Standpunkt ausgeht, von welchem aus noch gar Manches — ich erinnere mich z. B. noch von keinem der obigen Darsteller eine schöne apoggiatura gehört zu haben — beizufügen wäre, müßte ich nicht fürchten, auf das trockne Feld der lediglich theoretischen Kritik zu gerathen, womit dem großen Publikum wohl gewiß nicht gedient wäre.

St.

Sonntag den 15. Juni. — Don Juan. Gäste, namentlich wenn deren Auftreten je nach Umständen die Ergänzung oder Besetzung eines erledigten Rollenfachs zur Folge haben dürfte, pflegt man gewöhnlich in solchen einschlägigen Partieen auftreten zu lassen, besonders wenn sie der Persönlichkeit und dem dramatischen Typus des Gastes angemessen

*) Cimarosa ist in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Neapel geboren, und starb 1801 in Venedig an den Folgen der Mißhandlungen, die er im Gefängniß zu Neapel, wo er als Revolutionär verfolgt war, erlitt.

**) Die ausgezeichnete Sängerin Sigl-Vespermann trat in dieser Rolle in London vierzehn Mal hintereinander auf!

sind. Eben deßhalb können wir die Wahl der Donna Anna als Gastrolle für Frau Behrend nicht ganz glücklich nennen. Damit sei nicht gesagt, daß Frln. Rettich eine vollkommene Donna Anna wäre, — jedermann kennt die unüberwindliche Kälte des Spiels jener Künstlerin — aber so viel ist gewiß, daß diese Rolle in Hinsicht auf das Technische des Gesangs der Frln. Rettich ganz angemessen ist und daß diese sie gewiß gut singt. Frau Behrend ist eine treffliche Fides, sie wird, dessen sind wir überzeugt, als Valentine, als Recha in der Jüdin exzelliren, — kurz, wird in allen dramatischen Partieen am Platze sein. Dramatisch aber ist die Donna Anna blos zu Anfang des ersten Akts und hier war es auch, wo Frau Behrend ihre Rolle ganz ausfüllte; weniger war dieses im weitern Verlaufe der Oper der Fall; die Gründe hiefür bedürfen nach dem oben Ausgeführten keiner nähern Erläuterung. Frln. Hefner als Elvira zeigte viel guten Willen und Eifer, so anstrengend und schwierig auch diese Parthie ist. Machte aber das herrliche Terzett-Cantabile vor dem Finale des ersten Aktes mit Frau Behrend, Frln. Hefner und Herrn Brandes (der übrigens seine erste Arie recht wacker sang), gar keinen Eindruck, so waren daran gewiß nicht die Sänger Schuld, sondern der Fehler lag vornemlich an der etwas zurückbleibenden Leitung des Ganzen, die freilich bald darauf so lebendig ward, daß darüber der Schlußchor durch die übermäßige Schnelle des Tempo der Art zu Grunde ging, daß die Violinfiguren ganz und gar verschwammen. Die best vorgetragene Nummer des Abends war „Reich mir die Hand," von Herrn Kindermann und Frau Diez. Daß Herr Pellegrini in der Kirchhofszene aus den Kulissen singt, statt wenigstens hinter dem Postament der Statue, auf welcher ein Statist statt des vorgeschriebenen geisterhaften Kopfnickens ganz überschwengliche Complimente zum Besten gab, zu stehen, ist ein Fehler der Regie, wie denn überhaupt diese in manchen Stücken, insbesondere aber in dem Arrangement des ersten Finales gar bedeutende Verbesserungen und Veränderungen, sowohl in der Dekoration als in der Szenik überhaupt eintreten lassen dürfte. St.

Dinstag, 17. Juni. Z. E. König Heinrich IV. 2. Thl., Schauspiel von Shakespeare, nach Schlegels Uebersetzung. — Schon gelegenheitlich der Aufführung des ersten Theils haben wir unsere Ansicht dahin geäußert, daß dieses historisch-dramatische Fragment, von der Schwierigkeit der Besetzung abgesehen, auf deutschem Boden viel von seinen nationalen Reizen einbüßt, und bei uns, wenn auch literarisches Interesse, doch keine praktische Anziehungskraft erregen dürfte. Auch die Aufführung des zweiten Theils hat diese Ansicht nicht geändert, obwohl das Publikum aus dem mehr allgemeinen Lebenshumor, aus dem schlagenden Witz der Diktion ein höheres Maaß von Vergnügen schöpfte, so daß der Beifall an diesem Abend reichlicher erscholl, als beim ersten Theil. Es ist eine herrliche Mosaik von komisch-derben, tief-ernsten Situationen, deren Zusammenhang von

ferne gesehen, das eigenthümliche Charakterbild eines Fürsten entwickelt, dessen Jugend unter leichtfertigen Gesellen, wie die rauschende Quelle unter losem Gestein sich dem willkürlichsten Laufe überläßt, die aber, zum ernsten Strome geworden, das Staatsschiff auf den Rücken nimmt, und im gemessenen Rinnsal majestätisch von dannen fließt. „Der fetteste Boden nährt das meiste Unkraut," sagt der alte König Heinrich kurz vor seinem Tode, und in dieser psychologischen Erfahrung, daß ein großer Geist auch nach vielen Abschweifungen zur ehrfurchtgebietenden Höhe aufsteigt, liegt die Moral des Ganzen. Herrn Jost's Falstaff fand das Auditorium viel zugänglicher, und übte die Natürlichkeit seiner Komik schlagende Wirkung. Die Szene in der Schenke mit Dorchen gehört zu den markirtesten Produkten Shakespear'scher Laune und kann, um dem Auge der verfeinerten Zeit genehm zu sein, nicht leicht mit zu viel Schonung gespielt werden. Betreffs der Darstellung des Friedensrichters Schaal durch Hrn. Lang stimmen wir ganz der Allgem. Zeitung bei, welche sie eine unübertreffliche nennt. — Herr Schenk (König Heinrich) war an vielen Stellen unverständlich, so daß z. B. der bewunderungwürdige Monolog an den Schlaf gänzlich verloren ging. — Frln. Damböck (Lady Percy) lieferte in ihrer kleinen Parthie eine eben so tief gedachte als poetisch gefühlte Leistung. — Bardolph, Pistol u. s. w., zwar untergeordnete Personen, aber lauter charakteristische Pinselstriche zum ganzen Gemälde, waren in argen Händen.

## Sprechsaal.

Das Gastspiel Emil Devrient's verzögert sich um einige Tage, da die Direktion des Frankfurter Theaters den gefeierten Mimen veranlaßte, sein mit außerordentlichem Erfolg gekröntes Gastspiel noch auf weitere 3 Rollen auszudehnen.

---

Nachdem die kgl. Hofschauspielerin Frln. Damböck gegen die bekannte Annonce der Intendanz eine „Erklärung" in den Blättern erlassen hatte, worin sie die Bekanntmachung der genannten Stelle als „unwahr" erklärte, so wurde gegen die Verfasserin eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet, welche sich auf ein Theatergesetz stützt, wornach Mitglieder der Bühne über ihre Anstalt keine Zeitungsartikel liefern dürfen. In der That ist eine solche Polemik zwischen einer Intendanz und einem Mitgliede etwas Unerhörtes, und auch wenn sie im Verlauf den Charakter der Anonymität annähme, etwas nicht wünschenswerthes. Offiziell ist die Sache mit Folgendem entschieden:

### Bekanntmachung.

Gegen Frln. Marie Damböck, Mitglied des kgl. Hof- und National-Theaters, wurde wegen ihrer in den hiesigen Blättern vom 17. ds.

M. veröffentlichten Erklärung, unter Zuziehung des Theater-Rechtsconsulenten kgl. Rathes Herrn Dr. Hierneis, Disciplinar-Untersuchung eingeleitet.

Nachdem sich durch diese aktenmäßig und zeugenschaftlich erwiesen hat, daß die Angaben in jener Erklärung theils ungenau, theils unbegründet sind, so ist Fräulein Damböck in Erwägung dessen, und weil sie durch dieselbe die ihrer vorgesetzten Behörde schuldige Achtung verletzte, in Gemäßheit des § 2 der Disciplinarsitzungen für das Personal des kgl. Hof- und National-Theaters in eine Ordnungsstrafe von 45 fl., nämlich den Abzug von 9 Kreuzern von jedem Gulden ihrer Monatsgage von 300 fl. für den Monat Juni, verurtheilt und dieser Betrag vorschriftsmäßig der Kasse des Hoftheater-Pensions-Vereines zugewiesen worden.

Mit vorstehender Bekanntmachung erklärt zugleich unterzeichnete Stelle diese Angelegenheit der Oeffentlichkeit gegenüber ihrerseits als vollständig erledigt.

München, den 20. Juni 1851.

Königl. Hoftheater-Intendanz.

---

Herr Dahn erfreut gegenwärtig die Regensburger mit einem Gastspiel und begibt sich von da nach Wien.

---

## Kunstverein.

Auch bei der Ausstellung dieser Woche sind nur zwei Bilder von wesentlich künstlerischem Interesse, nämlich eine ländliche Scene von Bürkel, voll Lebensfrische und körniger Naturwahrheit, lebendig und reich an schöpferischer Erfindung, dann ein Thierstück von W. Melchior, ein Fuchs in der Ruhe, von unübertrefflicher Treue und ausdrucksvoller Schönheit. — In zweiter oder dritter Linie scheinen erwähnenswerth: eine Landschaft von Koch — Parthie bei Antwerpen —, in Zeichnung und Farbe mit Geschick behandelt, dann ein Genrebildchen von Bethke „die Heimkehr des Geliebten“, dessen an sich nicht frappante Idee durch die Art der Ausführung wenig prägnant hervortritt und ein zweites Genrebild von M. Menz: „Kirchweihmorgen“. Ein paar mißgestaltete Kirchweihnudeln werden von einer staatlichen Weibsperson einem jungen Mädchen an der Seite eines Knaben mit der Violine hingeworfen. Dieß soll uns den Kirchweihmorgen veranschaulichen, einer weiteren Andeutung begegnen wir auf dem Bilde nicht, dessen Staffage jedenfalls der Vorzug vor den drei handelnden Figuren gebührt.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 28.** 29. Juni 1851.

☛ Die vorletzte Nummer (25) des Punsch wurde freigegeben, und bereits versendet.

---

## Philosophistisches.

Abermals ein halbes Jahr „in den Strom der Zeit hinabgeronnen". — Ja, der „Strom der Zeit!" — Es ist eine alte Redensart, aber es läßt sich doch viel dabei denken! — Der „Strom der Zeit" gleicht dem Nil — es ist dem gelehrtesten Forscher noch nicht gelungen, seinen Ursprung aufzufinden. — Gegen ihn gibt es keine Dämme, und wehe den von der Zeit Ueberschwemmten! Da hilft kein Mitleid und keine Collekte Neue Kleider passen ihnen nicht, sie fühlen sich in neuen Wohnungen nicht daheim, und was die Zeit bewässert hat, schmeckt ihnen nicht. Sie gleichen den Menschen, welche die Sündfluth überlebten, und durch dieses Schauspiel niedergeschmettert für immer ein verblüfftes Geschlecht blieben. Man bemüht sich immer, gegen den wilden Strom der Zeit eine wirksame Wasser-Polizei zu errichten, aber es gelingt nicht.

Es gibt verschiedene Ströme: Thränenströme, Lethe, den Strom der Vergessenheit u. s. f.

Der Thränenstrom ist auch ein rasch fließendes Wasser, wird aber viel sanfter, wenn er sich in vier Armen ergießt. — Ein Thränenbad kann, wie jedes andere warme Bad, hie und da nicht schaden, aber zu oft gebraucht, löst es den ganzen Menschen auf.

Der Strom der Vergessenheit ist der Nachrichter des Zeitstromes; was die Zeit übrig ließ, das verschlingt er. Jedes Grab ist eine Welle zum Strome der Vergessenheit. Wir wandeln an seinen Ufern, bis er

uns hinabspült, und wäre noch eine Rettung — so würden wir schon vergessen, uns zu retten. Alles zu vergessen ist keine minder hohe Idee, als alles zu wissen, und eines von diesen beiden ist das Motto der Ewigkeit!

Halt! — Beim Himmel — ich wollte ja eine Einladung schreiben zum Abonnement! Richtig: ein halbes Jahr ist verflossen, und der Leser wird selbst daraus schließen, daß die Bestellungen auf das Blatt zu erneuern sind. — Vor lauter Philosophie kommt man nicht einmal zu einer ordentlichen Geschäftsanzeige.

☞ Die Abonnementpreise sind oben verzeichnet.

---

# Entwurf

zum

## Versuch der Idee eines Vorschlags

zur

## Beantragung der Probirung eines diplomatischen Planes, wie sich das Wiener-Kabinet an den Ränken und Wühlereien des Lord Palmerston rächen könnte.

Obwohl die Bescheidenheit des unterthänigst Unterzeichneten schon aus der Unmaßgeblichkeit des obigen Titels hervorgeht, so wage ich doch noch einmal die ehrfurchtsvollste Versicherung, daß ich mit dem unterthänigst Vorliegenden durchaus nichts gesagt, ja nicht einmal einen Wink gegeben haben will — sintemalen es gegen alle Schicklichkeit wäre, der heiligen Allianz, diesem reinen und erhabenen Wesen, irgendwie zu winken — sondern, daß ich es nur für meine allergehorsamst verfluchte Schuldigkeit halte, keinen Gedanken zu haben, ohne ihn höchst Dero Prüfung und Verfügung zu Füßen zu legen.

Bekanntlich haben die Hottentoten am Cap der guten Hoffnung die Bahn des Gesetzes verlassen, und die Fahne des Aufruhrs gegen die englische Regierung erhoben. Wie wäre es nun, wenn die europäische Ordnungspartei, um an Lord Palmerston Revanche zu nehmen, die Sache der freisinnigen Hottentoten zur ihrigen machen, und sie mit allen Mitteln unterstützen würde? Man sollte die von der Wiener Polizei verpönten, „revolutionären Beinkleider“ bei jener nackten Nation einführen, und sie veranlassen, ihre struppigen Haare lang zu tragen, mit welcher Kleidungs-Demonstration der englischen Regierung ohne Zweifel schon ein großer Tort geschähe. Auch sollte Herr von Manteufel eine möglichst große Quantität von Schlafröcken und Pantoffeln nach dem Cap senden, damit ein Theil der dortigen Wilden nicht als blosse, sondern

als Revolutionäre im Schlafrock und Pantoffeln auftreten könnten. Gibt es etwas komischeres und verbisseneres, als einen hottentotischen Gothaer, oder einen gothaischen Hottentoten? Alle gutgesinnten Vereine Deutschlands müßten in Meetings die Sache der Hottentoten für eine nationale und edle erklären. Da ohne Zweifel auch ein schwarzer Mazzini existirt, so müßte er, falls die Caperhebung mißlingt, etwa in Frankfurt recht gastfreundlich aufgenommen, und für die hottentot'sche Angelegenheit vollkommene Preßfreiheit gewährt werden. Die betreffenden Emissäre wüßten es gewiß auch geschickt anzustellen, so daß die englische Regierung, wenn sie bei den Hottentoten Haus-, oder da sie meistens auf Bäumen wohnen, Baumsuchungen hielten, nie etwas gravierliches fände. Ich bin überzeugt, die Revanche wäre eben so praktisch als empfindlich und wirksam.

Genehmigen Hochdero dieses als Ausfluß des gerechten Hasses gegen den Umsturz und alle, die ihn unterstützen, und der Begeisterung für die gesellschaftliche Ordnung.

Punsch,
strafbayrisches Journal.

---

# Bericht
des
# Brigadier Eisenkopf
über
## die Resultate der von ihm vorgenommenen politischen Haussuchungen.

I. Beim Literaten Polterreim folgende gravierliche Briefe:

1) „Herr Polterreim! Sie haben mir versprochen, jedes Monad 7 fl. abzuzahlen und es sind schon mehrer Monade und ich weiß n'cht, wann sie mit dieser Abzahlung anfangen wollen, und doch haben Sie wieder 1 Hosen bestellt. Meine Frau hat es nicht gewußt, sonst hätte sie Ihnen statt der Hosen schon was anders gesagt. Ich werde für Ihnen nichts machen, sondern Ihnen verklagen."

Bim, Schneider.

2) „An Herrn Literaten Polterreim u. s. f. — Die unterzeichnete Intendanz schickt Ihnen anbei Ihr vor einem halben Jahre eingesandtes Trauerspiel: „Liebe und Rache" zurück, und bedauert, davon keinen Gebrauch machen zu können. — Intendanz u. s. f.

3) „An Herrn u. s. f. Die unterzeichnete Redaktion sendet Ihnen Ihren Aufsatz nebst den zwei Gedichten hiemit mit dem Be-

merken zurück, daß dieselben für die Veröffentlichung im dieß-seitigen Blatte nicht für geeignet befunden wurden. — Acht-ungsvoll u. s. f.", und mehrere solcher Correspondenzen.

II. Beim Schneidergesellen Vorsthuber wurde wegen sozialisti-scher Aufführung nachgesucht, und folgender gravierlicher Brief gefunden:

„Lieber Jakop! Die Bepi hat mir heit auf dem Mark gesagt, das Du gestern die Katti ausgefiert und mit ihr gedanzt hast und ihr daß Essen auch bezahlt hast. Mich hast Du zu Haus sitzen lasen, wo ich Dir so manchen kreizer angehänkt hab, und Du verbutzt ihn nun mit dieser elöndigen Berson. Bfui. So viel Harr ich auf den Kopf hab, reit mich Deine Bekannt-schafft, wenn Du neben mir noch andere Bezn haben must. Schamen kannst Du dich nicht mehr, das ist das Drauriche. — Geh nur hin wenn Du mich nimmer magst, ich will kein Verheldniß um der Gottswillen, aber des hett ich nicht ge-glaupt, das Du einen schlechten Kerl machen kenntest. Deine Dich liebende

Leni".

---

## Kleiner Hand-Telegraph.

Sicherm Vernehmen nach ist bei der zu Ehren des Fürsten Paske-witsch in Berlin abgehaltenen Parade neben den Günstlingen Hinkeldey und Louis Schneider auch Frau Birchpfeifer unterm Generalstab geritten. — Man sagt Herr Dr. Birch in München habe Protest dagegen erhoben, indem er nicht haben will, daß seine Frau im Feuer exerzirt.

---

Es macht sich folgende Ansicht geltend: Herr Manteufel ist eine po-litische Birchpfeifer und Frau Birchpfeifer ist ein dramatischer Manteufel.

---

Die Thurmwächter in München und andern deutschen Städten be-merken seit einigen Tagen auffallend starken Rauch aus verschiedenen Schornsteinen aufqualmen. Eine halboffizielle Untersuchung hat den Grund darin gefunden, daß an den betreffenden Orten compromittirende Papiere verbrannt werden. Die Feuerassekuranz hat daher gegen die Haussuch-ungsmanie Beschwerde erhoben.

---

Der abgesetzte Herr von Küstner betrachtet sich als theatralischen Be-lisar, greift zum Wanderstab, und läßt sich von einem Knaben durch das Land führen.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Die abgelaufene Woche sahen wir ausschließlich nur musikalische Werke über unsere Bühne schreiten; am Sonntag Oper, Dinstag Oper, Donnerstag Oper, Freitag Singspiele. Unter diesen Produktionen erwähnen wir obenan die erste Wiederholung von Cimarosa's „heimliche Ehe", welches melodieen- und geistreiche Werk wir als einen kostbaren Gewinn für unser Opernrepertoir betrachten. Die Darstellung beansprucht unsere vollste Anerkennung, namentlich Herr Kindermann und Frln. Rettich leisteten wahrhaft Vollendetes. Eine weit weniger befriedigende Vorstellung war die des „Freischütz" (am Dienstag). Des Tages Schwüle schien die künstlerischen Schwingen nicht wenig zu belasten; trotz der 26 Grad Reaumur aber war das „wüthige Heer" nichts weniger als wüthig. Auffallend schien dießmal, daß man die trefflichen Zeichnungen Creling's den abgewürdigten alten Bildern nachsetzte. Von den Leistungen des Gesangs-Personals müssen wir den Kaspar des Herrn Kindermann hervorheben, dessen herrliche Stimme kräftig und ausdrucksvoll sich durchgehends dem Geiste der Aufgabe anschmiegte. Herr Brandes hatte wieder seinen guten Tag, Frln. Hefner war im Arioso gut, wo es sich aber um dramatischen Ausdruck und Kraft handelte, war die Anstrengung allzu merklich. — Endlich erwähnen wir der Vorstellung des „Alessandro Stradella" wobei Herr Ellinger in der Titelrolle nahezu einen Triumph feierte. Nachdem in den zwei ersten Akten sein Gesang nicht sonderlich, Haltung und Bewegung aber noch weniger ansprachen, wurde er im dritten Akt nach der Hymne zweimal gerufen. Ein hohes C wirkte Wunder. Die Stimme dieses Gastes, welche in der Mittellage ganz und gar unschön, ja trivial klingt, ist in der Höhe von seltener Kraft und Wohlklang; der Vortrag aber läßt ungemein viel zu wünschen übrig. Unter solchen Umständen konnte uns die ganze Auffassung des poetischen Charakters Stradella's nichts weniger als behagen, wir vermißten namentlich im lyrischen Theil allen Schmelz, welchen ein weinerlicher Sentimentalitätsausdruck nicht zu ersetzen vermag. Frln. Rettich (Leonore) sang ihre Arie mit gewohnter Bravour, war aber sonst, wie das übrige Ensemble, ziemlich matt.

Als Ersatz für „Hamlet" bekamen wir am Freitag die „beiden Fensterln", worin Herr Sigl und Frau Diez ihre herkömmlichen Triumphe ärnteten. Zwischen beiden Szenen wurde Schneider's Lustspiel „Ihr Bild" gegeben. Frln. Hausmann spielte die Madelaine, die als eine ihrer besten Leistungen betrachtet werden kann, mit der ihr eigenen Lieblichkeit und Wärme. —

Im Laufe des kommenden Monats, während Mad. Diez beurlaubt ist, wird die eben so als Schauspielerin wie als Sobrettensängerin ausgezeichnete Wildauer aus Wien hier gastiren.

## Münchener Zuschauer.

Bilder-Censur. München 26. Juni. Vorige Woche wurde ein Genrebild von Stanley zur Ausstellung auf den Kunstverein geschickt, vorstellend einen Mönch, der durch das Schlüßelloch einer Thüre guckt. Neben ihm steht ein Korb gesammelter Viktualien, ein Hündchen beschnüffelt ein aus der Thüre hervorragendes Bändchen, ober derselben hängt ein Bild aus der Heiligenlegende: wie St. Antonius vor der Versuchung flieht. Das Ganze ist ein satyrischer Scherz, der an sich nichts Unschickliches bietet. Der Phantasie des Beschauers sind ja auch bei spezifisch heiligen Bildern keine Schranken gesetzt. Das Schiedsgericht des Kunstvereins fand sich jedoch bewegen, die Ausstellung des Bildes zu verbieten. Wenn man bedenkt, welche augenbeleidigende, auch dem ungebildetsten Geschmack Hohn sprechende Dilletantenmachwerke sich in letzterer Zeit mitunter auf den Kunstverein verirrten, so erscheinen die Eigenschaften, welche das Schiedsgericht von einem Bilde fordern, wenn es der Ausstellung würdig sein soll, in einem eigenthümlichen Lichte. Herr Stanley, der gegenwärtig in London verweilt, und von der ganzen Sache nichts weiß, dürfte überrascht sein von der Nachricht, daß die Kunstvereinskurie sein Bild auf den Inder gesetzt hat.

München. Ueber Emil Devrient's Gastspiel in München scheint dießmal ein eigener Unstern zu walten. Nachdem sein erstes auf Mittwoch angesetztes Auftreten wegen dessen verspäteten Eintreffens behindert wurde, mußte am Freitag die Vorstellung des Hamlet wegen Heiserkeit des Gastes wieder abbestellt werden. In Frankfurt spielte derselbe 22 Mal ununterbrochen ohne Hinderniß, in München aber ist gleich „aller Anfang schwer". — Mad. Behrend-Brand wird in ihrem zweiten Gastrollencyclus die Valentine in den Hugenotten, die sie hier neu studirt, singen. Es steht uns hiedurch ein um so höherer Genuß bevor, als diese Parthie für die ausgezeichneten Mittel dieser Künstlerin, die es an der edelsten Vergeistigung ihrer künstlerischen Aufgaben ohnedieß nie fehlen läßt, wie geschaffen ist.

## Sprechsaal.

Hr. v. Hülsen in Berlin hat mittelst Dekretes das Alterniren beim kgl. Theater aufgehoben.

Der französische Tenorist Roger (Mitglied der Pariser Grande Operà) gastirt dermalen in Berlin. Sein erstes Auftreten als Raoul

(Hugenotten) war von unendlichem Beifall begleitet. Was seiner Stimme an Kraft und Jugendfrische fehlt, wird durch den musterhaften Vortrag reichlich ersetzt. Seine nächsten Rollen sind Robert, Prophet und Eleazar. (Nach München wird er wohl nicht kommen?)

Der neue Berliner Theaterintendant, Herr v. Hülsen, hat den gelesenen Zeitungen Freikarten zugeschickt, auf welchen jedoch die Bemerkung gedruckt zu lesen ist: „dem Inhaber eines Freibillets ist bei Strafe der Entziehung desselben jedes Beifalls- oder Mißfallenszeichen strengstens untersagt." — Die meisten Redaktionen haben dem Herrn v. Hülsen diese Karten wieder zurückgeschickt und sich für seine schulmeisterliche Wohlthat bedankt. Uebrigens wird in Berlin das Constablerregiment auch in's Theater verpflanzt und es ist eine Verordnung erschienen, wornach auch das Publikum Mißfallen gar nicht, Beifall aber nur in einem gewissen Maße laut werden lassen darf. Die Wirkungen davon äussern sich bereits. Kürzlich wurden drei Personen, welche bei einer Balletvorstellung im königl. Opernhause nicht das gehörige Maß im Beifallklatschen einhielten, durch einen Polizeibeamten hinausgebracht. Einer dieser Herren, welcher gegen diese Maßregel sich auflehnte, da er seiner Behauptung nach das Eintrittsbillet an der Kasse gekauft und sich somit zum Applaudiren berechtigt gehalten hatte, wurde von dem Beamten zur Wache und von da zur Stadtvoigtei gebracht, wo er die Nacht und den darauf folgenden Vormittag hindurch in Haft blieb. Die „Breslauer Zeitung" stellt über diese Intendanzmaßregelei folgende Betrachtungen an: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, drum muß er geizen mit der Gegenwart", so singt der Dichter; und die neue Intendanz zerhaut mit dem Schwerte auch die Kränze, welche die Gegenwart freundlich bieten möchte, drückt ihr Amtssiegel auf jeden Mund der Bravorufer, und fesselt jede Hand, welche Bravo klatschen möchte. Das Hoftheater ist in Belagerungszustand erklärt und da glaubt man — daß Beckmann hinkommen wird. Das müßte ein kurioser Komiker sein, welcher es aushielt, vor einem stumm gemachten Publikum zu gaukeln! Was man doch der Kunst das Leben sauer macht! Ihr Lebensodem ist die Gunst, der Beifall, welcher sie umrauscht; ihr diesen rauben, ist ein Schnitt in das Fleisch derselben. Die Kunst aber gleicht nicht den Preisthieren, welche man erst prämiirt, mit Blumen geschmückt durch die Straßen führt und dann ihr Fleisch das Pfund zu 3 Sgr. ausbietet.

Meyerbeer komponirt gegenwärtig Gesänge für den israelitischen Cultus, wozu er die durch Tradition noch aufbewahrten, uralten jüdischen Melodien benützt. —

Der viele Regen befördert auch die dramatische Fruchtbarkeit. Frau Birch-Pfeifer hat ein neues Lustspiel mit dem Titel: „Wie man Häuser baut," vollendet. Das Manuskript soll dem Vernehmen nach dem Könige von Preußen, auf dessen Wunsch sich die Verfasserin mit einem in der Zeit Friedrich I. fallenden Thema beschäftigt hat, nächstens vorgelesen werden.

Am Friedrich Wilhelmstädter-Theater in Berlin machte ein Effektstück aus dem Französischen „das Weib des Soldaten" ungeheures

**Furore. Das Stück grassirt bereits an den meisten Bühnen mit seltenem Erfolge.**

Wien, 22. Juni. Fanny Elßler hat am gestrigen Abende der Kunst, welcher sie ihr ganzes Leben weihte, Lebewohl gesagt. Wir sind nicht im Stande niederzuschreiben, wie groß und mächtig der Eindruck war — Acclamationen, Blumenregen, Gedichte u. s. f. Die Leser des Punsch kennen dieses Fieber schon aus einer frühern Correspondenz aus Moskau. Die „Göttliche" hat sich in Ischl eine wunderschöne Villa gekauft, wo sie auf ihren Lorbeeren ausruht.

Der berühmte englische Ramanschriftsteller Boz weilt gegenwärtig in Homburg zum Gebrauch einer Badekur.

Der Direktor einer wandernden Schauspielertruppe gab kürzlich in Bopfingen Schiller's Räuber. Auf seinem mit den lächerlichsten Marktschreiereien überladenen Anschlagzettel stand unter anderm auch als Lockvogel folgende großgedruckte Bemerkung: „Herr Meisler, der den Räuber Karl Moor spielt, ist ein Enkel des großen Dichter Schiller!"

Am 2. Juli beginnt in Bern das große schweizerische Musikfest, welches 1827 zum letztenmale und mit großer Pracht an diesem Orte abgehalten wurde. Die tüchtigsten Kräfte der Schweiz werden daran Theil nehmen und man ist allgemein darauf gespannt.

Im St. James-Theater zu London feiert gegenwärtig Dem. Rachel große Triumphe. So hat sie durch ihre Darstellung der Hermione in Racine's „Andromaque" sogar die kalt besonnene englische Kritik zu überschwänglicher Bewunderung hingerissen. —

Jenny Lind wird in ein paar Wochen von Amerika zurück sein. Ihr Engagement lautete dahin, 100 Conzerte zu geben. Bei Abgang des letzten Dampfschiffes von New-York hatte sie bereits ein und neunzig Mal gesungen.

## Kunstverein.

Auch diese Woche ist die Ausstellung sehr mager. Ein beachtenswerthes Bild ist A. Löffler's Bethlehem, im Hintergrunde (aber ziemlich unklar) das todte Meer; die climatische Sonnenhitze, durch eine gelungene Stimmung ausgedrückt, charakterisirt vorzugsweise jene heilige Stätte, von welcher wir ausserdem nur wenig Merkzeichen wahrnehmen. Eine andere Landschaft, von solidem Streben und wirklichem Fortschritt zeigend ist C. Metz's „das Wetterhorn in der Schweiz"; nur Schade, daß Farbe und Licht so sehr hinter der Zeichnung zurückbleibt. — F. Gauermann in Wien lieferte zwei Bilder, die zur einen Hälfte dem Genre-, zur anderen dem Landschaftsfache angehören, ohne daß der einen oder der anderen Aufgabe ein Eintrag geschieht, nämlich „die Ernte" und „Heimkehr von der Bärenjagd". Die eigenthümliche Behandlung in Farbe und Zeichnung ist auf ein tieferes Eingehen des Beschauers berechnet. — Der „Königssee" endlich von Kaiser, so trefflich die ursprüngliche Anlage, ist doch gar zu materiell gehalten. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 29.** 6. Juli 1851.

Wir erlauben uns noch einmal auf den Beginn der zweiten Jahreshälfte und die

Erneuerung des Abonnement

aufmerksam zu machen. — Tendenz, Ausstattung und Preis des Blattes bleiben wie früher.

**Auswärtige belieben sich an die nächstgelegene Post zu wenden.**

## Astronomisches.

Die am 28. Juli eintretende totale Finsterniß wird sehr interessant. Dieselbe erstreckt sich von Petersburg und Warschau nach Preußen durch den Kopf des Herrn Rellstab und über die Stirne des Herrn von Küstner, von da über die deutschen Bundesstaaten nach Frankfurt, und sodann westwärts nach Frankreich, wo es so dunkel wird, daß die Nationalversammlung zur Verfassungsrevision gar nicht mehr sieht. — Auf der andern Seite geht die Finsterniß durch die böhmischen Wälder nach Oesterreich, verweilt dort einige Zeit im Staatssäckel, zieht sich dann über Süddeutschland, streift das dramatische Prüfungscomité in München, zieht sich hierauf über die Berge zu den treuen Tirolerschützen, die fast nie über das Schwarze hinauskommen, und wirft sich dann auf die italienische Halbinsel, wo das Bild zu Rimini, in der Meinung, es sei schon Feierabend, die Augen zumachen wird. — Die Finsterniß ist von außerordentlichen

Erscheinungen begleitet. Das Federvieh, sowohl im Käfig wie das freie, wird sehr ängstlich hin- und herflattern, und mehrere Sterne, die nur bei Nacht, oder noch gar nicht sichtbar waren, werden auftauchen, z. B. Metternich, Herr von Wimmer u. dergl. — Es wird so finster, daß die Mittelpartei, welche in der Dämmerung einige Reaktion bemerkte, dieselbe wieder aus den Augen verliert. Auf den Bergen sieht man die Finsterniß noch stärker, z. B. auf dem Spielberg, Johannisberg, Hohenasberg. — Diese auf den 23. Juli angesetzte Finsterniß wird ganz gewiß stattfinden, denn das Repertoir des Himmels ist zuverläßiger, als das der irdischen Theater, und man darf nicht fürchten, daß z. B. der Mond, wenn er auch noch so viele Seebäder nimmt, etwa ein Catarrhfieber bekommt. —

---

# Großer Armeebefehl

für

## mein herrliches „wildes Heer"

welches

### bei der Aufführung des Freischütz auf dem Münchener Hoftheater vorzukommen pflegt.

Die große Schlange, welche durch ärztliche Zeugniße ihre gänzliche Untauglichkeit nachgewiesen, indem sie durch langes ehrenvolles Tragen der Drahtgurte in der Mitte abgebrochen ist, außerdem auch an fließenden Sägespähnen leidet, wird unter größter Zufriedenheitsbezeugung mit ihren langjährig geleisteten Diensten in den Ruhestand versetzt, und höchstens mehr als Schauspielrequisite bei einem klassischen Stücke benutzt. Wir gedenken in Zukunft bei unserm wilden Heer sechs Schlangen anzustellen, und alte ausgediente Parapluiüberzüge für diese Charge zu verwenden und auszustopfen.

Die charakterisirte Nachteule, welche seit der letzten Organisation unsers „wilden Heeres" auf dem Baume zur linken Seite saß, beschließen wir in gleicher Eigenschaft auf die rechte Seite zu versetzen, und ihr zur leichteren Dienstverrichtung beim Flügelschlag aus Staatsmitteln neue Zugschnüre zu bewilligen.

Die bisher im Hintergrund vorbeigeschobenen Löwen und Tiger avanciren als Mondkälber à la suite um 3 Couliffen.

Vollkommen überzeugt, daß bei den transparenten Compagnieen des braven wilden Heeres viele Ausbesserungen am Platze wären, indem namentlich die ölgetränkte Uniform der höllischen Cavallerie verteufelt verschossen aussieht — so kann ich doch für den Augenblick nicht abhelfen,

sondern werde die Mängel durch eine Commission von Papierverständigen untersuchen lassen.

Ein Mitglied unseres wilden Heeres, der dienstthuende Jagdhund Bertry, soll neulich den Dienst verweigert haben, und trotz alles Anziehens nicht aus der Couliffe zu bringen gewesen sein. Dieser Ungehorsame ist dem wilden Kriegsrecht verfallen und wird der Standrichter, Major Hierneiß, den Requisiten seiner Strafe überliefern.

Endlich haben wir das wilde Heer, zur Zeit vakant, der Frau Dramaturgin und Hofräthin Birchpfeifer, die unsers Wissens schon den Charakter einer Dragonerin hat, zu verleihen geruht, und wird sich eine Deputation nächstens nach Berlin begeben, um der hohen Inhaberin aufzuwarten.

Für die vortreffliche Haltung, welche das Regiment Birchpfeifer jüngst beim Defiliren wieder an den Tag gelegt, drücken wir schließlich unsern Beifall aus.

Punsch,
dramatischer Kriegsminister
und General der Kabalerie.

## Vor der Taufe.

Küster. Nun, wie wollen Sie das Mädchen taufen lassen?

Pathe. Allianz.

Küster. Allianz? — Von der Heiligen habe ich mein Lebtag nichts gehört.

Pathe. Nicht? Im Jahre 1848 war sie nur die „selige“ Allianz, heuer ist sie heilig gesprochen worden.

Küster. Wann fällt denn dann ihr Namenstag?

Pathe. Alle Tag.

Küster. Hat denn diese Heilige auch Wunder gewirkt?

Pathe. Ob sie Wunder wirkt! — Geh'n Sie — Sie wissen ja gar nichts!

## Reiselieder. *)

In Schwaben hat Gott wiederum
Auf Feldern, Gärten, Weinbergsstufen
Ganz nach dem alten Wachsgesetz
Die frühern Blüthen einberufen.

*) Der Herausgeber dieser Blätter befindet sich auf einer Erholungsreise nach Paris und London.

So oft das Volk auch Sicheln schleift,
Die reichen Früchte zu rasiren —
Der eigensinn'ge liebe Gott
Wird alles wieder oktroyiren.
„Der Mensch, der denkt“ — das darf er, doch
„Der Obere lenkt“ und Alles macht sich.
Ich wett', der liebe Gott hat auch
So einen Paragraph neun und achtzig.

* * *

Am Nekar steh'n Raubschlösser, wo
Einst Ritter sich ihren Verdienst erworben.
Ich sah die Ruinen Hornberg's, wo
Der Götz von Berlichingen gestorben.
Man heißt ihn den letzten „Ritter“; seit ihm
Beginne das Ritterthum zu verrosten.
Das ist nicht wahr, es gibt noch genug,
Zum Beispiel den Ritter von Prokesch-Osten.

* * *

Zu Cöllen sah ich den wirklichen Kopf
Von jedem hl. 3 König.
Den Kopf nur? fragt der Leser wohl,
Das scheint fürwahr ein bischen wenig.
Sind wunderbare Knochen, die
Statt Fleisch Brillanten an sich tragen.
Möcht' wissen, wer und wann man's wagt,
Einst diese Knochen abzunagen.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

### EMIL DEVRIENT.

Zum dritten Male lenkte dieser Kunstheros seine Siegesschritte nach München, und löst ein das vor 10 Jahren uns zurückgelassene Versprechen seiner Wiederkehr, wozu erst die gegenwärtige Bühnenleitung ihm die Gelegenheit bot. Lebhafte Acclamation äußerte sich daher bei seinem Erscheinen. Wir sahen ihn bis jetzt als Egmont, Majoratserbe

und im „Arzt“, dann als Hamlet in den Annalen unseres Schauspiels unerhörte Triumphe feiern. Uns erübrigt solchen riesigen Kunstleistungen gegenüber nur die Aufgabe einfacher Berichterstattung, nicht kritischer Zergliederung; nicht als ob die Autorität des Namens ein Schild wäre gegen jene Secirwaffe, welcher sich geistige Produktionen von noch so großer Bedeutung immer unterwerfen müssen, sondern weil wir jetzt, wie bei des Künstlers früheren Gastspielen, die Ueberzeugung gewannen, wenn auch seine Auffassung oder Darstellung von constatirten Ansichten, von — ob mit Recht oder Unrecht — vorgefaßten Meinungen zuweilen abweichen, daß immer eine selbstschöpferische Genialität der Anschauung zu Grunde liegt, welche dann seinen Gebilden oft erst recht die Originalität und Frische leiht, ohne daß der consequenten Durchführung derselben ein Eintrag geschähe. Alle geistigen und körperlichen, der darstellenden Kunst dienenden Vorzüge sehen wir hier im Vollendungsgrade ausgebildet. Penetranter Verstand und Scharfsinn in Erforschung der dunkelsten Geheimnisse und Ahnungen einer Dichtung, der tiefe Blick in die Außenwelt mit ihren mannigfachen Gestaltungen und Individualitäten, lebhafte Sinne, um den Menschen ihr Dichten und Fühlen abzulauschen, ihre verschiedene Art zu thun zu unterscheiden, und dann zu all diesem noch jenes göttliche Vermögen, das also in sich aufgenommen klar, gefühlvoll, natürlich wiederzugeben — diese Eigenschaften sind es, die den Künstler machen, und über die unser verehrter Gast so reichlich gebietet. Wie viel bei ihm auf Rechnung des ursprünglichen Ingeniums zu setzen, was das Ergebniß gründlichen Studiums und mechanischer Ausbildung ist, haben wir nicht zu untersuchen. Natur und Kunst sind siamesisch miteinander verwachsen, oder besser, sie einen sich in ein organisches Ganze. Die Kunst kömmt der Natur und die Natur der Kunst zu Hilfe, sie verleihen die Zeugungskraft für die aus einer Vermischung des Lebens mit der Poesie erkeimenden Sprossen, die in stufenweiser Entwicklung vor unseren Augen rasch zu gigantischen Gestalten erwachsen. Devrient's Gebilde gehen stets aus solcher Verbindung hervor, daher die unwiderstehliche Kraft, die überwältigende Macht ihres Einflusses auf unser Gemüth, auf unseren Geist. Er weiß den Beobachter jeden Schlags in seinen Schöpfungskreis unmittelbar hineinzuziehen, und dessen Sinne äußern Eindrücken zu entheben. Hierin offenbart sich eben wieder die Universalität des Genies, welche sich über eine ganze Welt erstreckt. Nach all diesen Voraussetzungen gehen wir hinweg über jene physischen Vorzüge, womit dieser Künstler verschwenderisch ausgestattet ist, als die herrliche Gestalt, der edle Wuchs, die sprechenden Augen, die ausdrucksvollen Gesichtszüge, die weiche, wohlklingende und umfangreiche Stimme, die ihre hohe Modulationsfähigkeit wohl doch von gründlicher Ausbildung herleitet; auch die seiner Mimik würdig sich anschließende Plastik in allen Bewegungen, Lagen und Stellungen wollen wir nicht zum Gegenstande unserer Erörterung machen,

glauben vielmehr nun zur einfachen Berichterstattung über die oben angeführten Produktionen schreiten zu dürfen.

Devrient's Egmont ist den Intentionen unseres großen Dichters vollkommen gewachsen; die durch Hoheit der Gesinnung geadelte Ritterlichkeit mit äußeren chevaleresken Manieren, der lebensfrohe Sinn, welcher den Helden so herrlich kleidet, und wieder die gemüthvolle Einfachheit, welche der Lebemann sich bewahrte und die in einem poesiereichen Schäferstündchen so schön und innig sich darbietet, der Heroismus, welcher die kommende Gefahr nicht sehen will, ihr muthig entgegengeht und der Tyrannei trotzig die Brust entgegenhält, endlich das männliche Feuer freudiger Vaterlandsliebe, die mit den Tröstungen der Freiheit ihn zum Schaffot begleitet — alle diese Charaktermerkmale sehen wir in der Darstellung dieses Künstlers zu einem vollendeten Heldenbilde vereinigt, in welchem Poesie und Natur sich gegenseitig ergänzen. Eine unseren Gast im Laufe der Vorstellung befallene Heiserkeit, die einzelnen Kraftmomenten hinderlich war, that gleichwohl dem Ganzen keinen Eintrag. —— In einem heterogenen Genre des naiv komischen bewegt sich der „Majoratserbe". Hier spielt er mit seinen und mit den Gefühlen der Hörer auf eine fast wunderbare Weise, bald reizt er unwiderstehlich die Lachlust, indem er die Unbeholfenheit und Unarten des Charakters, mit erstaunlicher Lebenswahrheit und durch hundertfache Nuancirungen naturtreu porträtirt, bald rührt und erschüttert er unser Gemüth, wenn er die Seeleneinfalt, die Treuherzigkeit und Güte eines Menschen, in dessen edler Brust kein Funke von Egoismus Platz hat, vor uns öffnet. Diese Gegensätze aber weiß er so unmerklich in die schönste Harmonie zu verschmelzen, daß wir selbst nicht wissen wie uns geschieht, wenn wir so leicht und rasch und unbewußt von einer Empfindung zur andern entgegengesetzten hingezogen werden. In einem anderen Lustspiele „der Arzt", zeichnet er uns das Bild eines spleenbehafteten Engländers in kecken aber wahren Umrissen; freilich erschiene es da unbegreiflich, wie ein so zartes Wesen wie diese Emilie ein solches Beefsteakindividuum zu lieben vermag, wenn nicht auch hier die Gefühlstiefe des Menschen gegen seine Eigenheiten vermittelnd einträte. — Die genialste Leistung Devrient's aber scheint uns sein Hamlet, dessen sensuell und intellektuell überreiztes, schwärmerisches Wesen wohl kaum zu einem wahreren Ausdruck gelangen dürfte. Hier manifestirt es sich am klarsten, wie der Künstler in die tiefsten Schachte der Dichtung eindringt, und wie reiche Mittel zur Ausbeutung des Gefundenen ihm dienstbar sind. So vereinigte er denn alle philosophisch reflektirenden, phantastischen, wie die den Wahnsinn simulirenden Momente zu einem großartig erschütternden Charakter. Wir können hier nicht unterlassen, der Bühnenleitung den Dank zu zollen, daß sie den seit uralten Zeiten an hiesiger Bühne eingewurzelten Vandalismus — Weglassung der herrlichsten Szenen Shakespeare's wie z. B. die Kirchhofsszene — beseitigte. —

Devrient's Triumphe, massenhafte Theilnahme bei seinem jedesmaligen Auftreten, frohes Sehnen nach vielen folgenden Vorstellungen u. s. w., verstehen sich hier von selbst. B.

## Münchener Zuschauer.

Die nächsten Rollen unseres gefeierten Gastes Emil Devrient sind der Marquis Posa und Fiesko. Vielseitig wird eine Wiederholung des Hamlet gewünscht, da bei der letzten Vorstellung eine Menge Kunstfreunde bei der Theaterkassa nicht mehr befriedigt werden konnte.

Der kgl. Hofschauspieler Herr Dahn gastirte vergangene Woche in Regensburg und gegenwärtig in Nürnberg.

Für die von der Münchener Kunst-Akademie am 25. Aug. d. J. veranstaltete Kunstausstellung sind bereits nebst den vielen Münchener Künstlern auch von Wien, Berlin, Düsseldorf u. s. w., Einsendungen zugesagt. — König Ludwig hat, einem vielseitigen Wunsche entsprechend, das in seinem Besitz befindliche große Bild von Prof. Adam „die Schlacht bei Custozza" zur Kunstausstellung nach Wien geschickt.

## Sprechsaal.

### Mozart-Stiftung.

Die zu Frankfurt a./M. im Jahr 1838 gegründete Mozartstiftung hat ein Stipendium zu vergeben. Es kommen hierbei nachfolgende Bestimmungen der Statuten in Betracht:

1) Die Mozartstiftung bezweckt Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionslehre.

2) Jünglinge aus allen Ländern, in denen die deutsche Sprache die Sprache des Volkes ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn sie unbescholtenen Rufes sind und besondere musikalische Fähigkeiten besitzen.

3) Bewerbungen um die Stipendien der Stiftung werden in frankirten Zuschriften bei dem Ausschusse gemacht; dieselben müssen nebst Angabe des Alters, mit Zeugnissen über die musikalischen Fähigkeiten und Leistungen des Bewerbers begleitet sein . . .

4) Genügen Zeugnisse und Erkundigungen, so wird der Bewerber vom Ausschusse aufgefordert, seine musikalische Befähigung durch die That nachzuweisen . . .

5). Der Stipendiat der Mozartstiftung wird sodann nach Wahl des Ausschusses, wobei jedoch der Wunsch des Schülers möglichst berücksichtigt werden soll, einem Meister in der Compositionslehre zum Unterricht übergeben. — Der Verwaltungsausschuß der Mozartstiftung ladet zur Anmel-

bung binnen drei Monaten, alle Diejenigen ein, welche geneigt und nach obigen Vorschriften geeigenschaftet sind, sich um dieses Stipendium zu bewerben.

In Breslau erregt gegenwärtig das große Oelgemälde unsers Münchener Künstlers Flüggen ungeheures Furore.

## Kunstverein.

Die dießwöchentliche Ausstellung ist reich und mannichfaltig. Ein herrliches Genrebild ist Geyer's (von Augsburg) „Wahrsagerin". Eine hübsche junge Dame begleitet von einer artigen Matrone, horchen mit andächtiger Aufmerksamkeit dem Orakel der Alten, das ihren Mienen nach zu schließen ihnen von wichtiger Bedeutung scheint. Die alte Sybille, wie die beiden Damen sind herrlich und treffend individualisirt, und der Totaleindruck des Bildes ein sehr wohlthuender. Etzdorff erfreute uns wieder mit einer Landschaft, „die Trollhätta-Wasserfälle in Schweden," zwar sehr düster, doch von jener vollendeten Meisterschaft in treuem Ausdruck der Natur, die wir stets an diesem Künstler bewunderten. Würdig reiht sich diesem an eine Landschaft von Steffan „Gebirgsbach", körnig, frisch und wahr; was man im gemeinen Leben eine „wildschöne Gegend" nennt, hat des Künstlers Fantasie der Leinwand wundersam eingehaucht. Von Habenschaden sehen wir ein liebliches Stillleben „ein Morgen auf dem Lande", wobei das liebe Vieh die Hauptrolle spielt, in so ferne Wahrheit und Lebendigkeit sich recht gelungen manifestiren. Euler brachte eine Parthie aus dem Wimbachthale bei Berchtesgaden und bekundet hiemit ein schon sehr ausgeprägtes Talent. Wir wenden uns nun zu den Historienbildern und mit um so größerem Vergnügen, als wir dieses Feld in neuerer Zeit so fruchtverheißend von jüngeren Künstlern bebaut werden sehen. Vor allem fesselt unsere Aufmerksamkeit ein großes Gemälde von Orlay: „Der Leichnam des in einer Türkenschlacht bei Mohacs gefallenen Königs von Ungarn Ludwig II. wird in einem Sumpfe gefunden." Dieses fremdartige Sujet, welches unseren historischen Sympathieen allzuferne liegt, wird durch die vortheilhafte künstlerische Behandlung uns näher gerückt. Die Anordnung des Ganzen, die Gruppirung der Personen, der Ausdruck der einzelnen aus ihnen hervorragenden, worunter wir die Leiche selbst und die dem tiefsten Schmerze sich hingebende Gemahlin als sehr gelungen bezeichnen können, zeugen von Fantasie. Bezüglich der Zeichnung dürfte Manches zu wünschen übrig bleiben. Die Farbenüppigkeit hingegen verräth wieder viel richtiges Gefühl und Verständniß. — Heiligenbilder lieferten Verbelle: „Die heilige Agnes" und J. B. Müller „den heil. Lucas", schön gezeichnet. Ein Blumenstück von Reinhard ist von duftigen Farben. Pössenbacher brachte treffliche Copien: Lukretia's Tod und Christus nach Rubens, dann die schmerzhafte Mutter nach Guido Calassi, von denen besonders erstere große Anziehungskraft übt. Endlich verdienen aus dem Gebiet der Plastik „Ein spielendes Kind" von Schätzinger, von den Photographien ein äußerst ähnliches Portrait von Löcherer rühmliche Erwähnung.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 30. 13. Juli 1851.

## Kleine Plaudereien

aus der Ferne.

Paris, 4. Juli 1851.

Also zur Erholung nach Paris! — Welche Erholung! — Wer, um frische Luft zu schöpfen, einen Sturmwind abwartet; wer, um sich die Hände zu wärmen, in einen Gluthofen stürzt; wer, um rechtzeitig geweckt zu werden, den Generalmarsch in seinem Zimmer schlagen läßt — mit einem Wort: wessen Gaumen nicht gekitzelt, sondern gekratzt; wessen Auge nicht erfreut, sondern geblendet; wessen Ohr nicht gespeis't, sondern bis zum Uebermaaß voll gepfropft sein will — der gehe zur Erholung nach Paris. — In diesem ungeheuern Steinhaufen, von welchem Herr Professor Gruithuisen behauptet, man könne ihn vom Monde aus sehen, bewegen sich Tag für Tag 13 hundert tausend vernünftige Ameisen hin und her, und man möchte närrisch werden bei dem Gedanken, daß die Vorsehung sich um all diese armen und reichen, dummen und gescheidten Käsemilben bekümmert. Der liebe Gott braucht ein Mikroskop, welches undenkbare Millarden Mal vergrößert, um die politischen und sozialen oder gar die religiösen Unterschiede dieser Infusionsmenschlein zu bemerken. — Da sehe ich eben zahllose Mücken in einem Sonnenstrahl tanzen, und nun sage mir einer: „Diese Mücke da ist unter ihresgleichen ein Gelehrter, diese ist ein Offizier, das ist eine junge oder alte oder schöne Mücke," oder gar: „Das ist eine Mücke von edlem Geblüt!" — Wie würde ich lachen, und in einem Augenblick diese ganze staatliche Ordnung über den Haufen niesen! Ein so beflügeltes Sonnenstäubchen ist aber ein wahrer Riese im Vergleich zu jener Winzigkeit, in der wir Menschen dem lieben Gott erscheinen müssen. Man denke sich ein noch so großes, mit

noch so viel geistigen und materiellen Kräften in's Leben gerufenes Institut, wie z. B. den Glaspalast, die franz. Nationalversammlung, die Druckerei der Times — oder selbst die Redaction der Neuen Münchener-Zeitung — wie müßte das Alles verschwinden in der Vogelperspektive des siebenten Himmels!

In derlei Gedanken erging sich meine Mückenphantasie, als ich zum ersten Mal die Straßen von Paris durchwanderte, und (die Hand an die Börse haltend) an die achtstöckigen Häuser hinaufsah. Ja, diese Häuser haben eine babylonische Höhe, förmliche Sternwarten. Die Häuser sind schon alt, die Franzosen warten schon lange auf einen guten Stern. — Da oben im 8. Stock, oder noch d'rüber in der Mezaninwohnung muß es bequem zu schwärmen sein, denn man hat das Firmament so nahe, daß man, wenn der Mann im Mond nies't, ihm Helfgott zurufen kann. Wenn der selige Franz Moor noch lebte, so sollte er sich hieher stellen in die **Rue Montmartre** und vermittelst eines Niggel'schen Perspektives sehen, wie einer in jener schwindelhaften Höhe sein Kissen ausklopft, und der verstockte Atheist müßte abermals zugestehen: „ja es wohnt einer da oben an den Sternen".

Ohne der Menschheit nahe treten zu wollen, bin ich einmal heute in der Laune, sie nur für Infusorien zu halten, die auf einem Brocken Erde herumwimmeln. Ich sah gestern im **Hippodrome** Herrn Godard mit vier andern Waghälsen in seinem großen Luftballon, genannt der „Adler" (ich weiß nicht, ist's ein russischer oder österreichischer) in die Höhe steigen, und es ist noch nicht bekannt, wo die etwas charlatanistische Allianz dieser fünf Herren festen Boden gewonnen hat. Mit jenem Ballon hat sich mein Sinn emporgeschwungen, und wird nun über dem Dunstkreis der Alltäglichkeit von dem unstäten Winde der Einbildung hin- und hergetrieben. Gott verhüte nur, daß ich in die politische Region gerathe, denn da ist die Luft so dünn und charakterleer, daß man nicht mehr athmen, sondern nur seufzen kann, und die beschleunigte Pulsation der Gefühle alles Blut zum Herzen treibt.

Wenn die Menschen wirklich Mücken sind, so sind sie wenigstens ein sehr komisches interessantes Geziefer. Man sehe nur, wie sie (vom Handel gar nicht zu reden) singen, tanzen, Zeitungen schreiben, Theater spielen, was sie für Künstlerlaunen haben, wie sie Katarrhfieber bekommen u. s. f. — Vorgestern besuchte ich auf dem **Boulevard du Temple** eine der kleineren Pariser Volksbühnen: das **théâtre funambules**. Der **Boulevard du Temple** trägt auch den Namen **Boulevard des crimes**, Boulevard der Verbrechen, weil an den dortigen Schaubühnen fast nur Mordspektakel zur Aufführung gelangen, die der leidenschaftlichen Phantasie des gemeinen Parisers ganz vorzügliche Nahrung bieten. Es möchte einem in dieser Beziehung Leid thun, daß Frau Birchpfeieffr statt einer Deutschen nicht lieber eine Französin geworden ist. Vorgestern gab das **théâtre**

funambules zuerst ein zweiaktiges Trauerspiel: „Le père du brigand,“ der Vater des Räubers. Ein gewisser Giacomo, Findelkind und entlaufener Lehrbursche, der sich später in den Abruzzen darauf verlegt, bei einsamen Wanderern Zwangsanlehen zu machen, überfällt einen Greis, raubt ihm Kleider und Geld, und ist eben im Begriff, ihm auch ein goldenes Medaillon von der Brust zu reissen. Da setzt sich der Alte zur Wehre:

„Ah, cruel brigand, prends la medaille,
Car tu es le plus fort!
Mais tu ne l'aurais sans bataille —
Mon Jaque, mon Jaque — ou la mort!“

Nun entbrennt der Kampf, der Greis unterliegt, und aus seiner Erzählung stellt sich heraus, daß er der Vater des Giacomo, und das Medaillon das von ihm, einem Maler, gefertigte Portrait des Kindes ist. Das Publikum, wovon sowohl das Parterre, als die drei Ränge überfüllt waren, betheiligte sich bei dieser Vatermördergeschichte durch verschiedene Ah, oh, hem, mon Dieu, hélas u. s. f. — Parterre befanden sich viele Fremde, im ersten Rang Damen aus den bessern Ständen im zweiten und dritten lauter Blousenmänner und der ihnen anzugehören die Ehre habende Theil des schönen Geschlechts. Als des Räubers Vater in den letzten Zügen lag, und immer leiser zu seinem Sohne redete, rief plötzlich eine Stimme vom dritten Range links: A droite! (rechts!) Der Sterbende gehorchte sogleich, und wandte den Kopf nach rechts, damit der souveraine Zuschauer von oben für seine 5 Sous beim Todeskampf auch nicht um einen Schnaufer zu kurz komme. Kaum war dieß geschehen — der Räubervater ist eben im Begriff, aufzuschnappen — als einige von der rechten Seite riefen: Plus haut! (lauter!) und der Sterbende repetirte seinen letzten Augenblick und schrie:

„Venge moi, divine justice,
Je tombe de la main de mon fils!“

Hierauf noch ein unwiderruflich allerletztes Röcheln, le public war zufrieden, und der geplagte Schauspieler hatte endlich Ruhe.

Schnell stürzte ich aus dieser dramatischen Spinnfabrik, wo bemitleidenswerthe Individuen gehalten sind, täglich ihre rothen Fäden abzuhaspeln, hinaus auf den Boulevard, um dort den Zwischenakt zu verbringen. Ein gräßliches Geschrei drang von allen Seiten an meine Ohren — just als wäre eine Mädchenschaar von einem Trupp Bösewichter überfallen worden. Aber es war kein Hilferuf, sondern lauter Einladungen zum Kaufen: Demie glace! cerises! u. s. f. Ein Bub rief: Deux glaces pour un sou! Sogleich trat ein fünfzehnjähriges Mädchen mit ihm in Conkurrenz und kirrte, daß sich die Quadersteine hätten makadamisiren mögen: Trois glaces pour un sou! Dieses Eis wird in winzigen Schnapsgläschen servirt, so daß aus einer in Wien und München gebräuchlichen Portion wohl zwanzig solcher Fingerhüte gefüllt werden könn-

ten. Trat bei einem Verkäufer eine kleine Pause ein, so soff er selbst 5 bis 6 Portionen hintereinander aus, und reichte dann dasselbe Gläschen seinen Kunden. Aller Orten Gruppen von Lehrjungen und Gamins, welche Eis verschlangen. Auch Kirschen wurden viel gekauft, ein Genuß, den man diesen Theaterbesuchern gern vergönnen möchte, wenn sie sich nur während des Stückes nicht das Vergnügen machten, die Kirschkerne zwischen die Fingerspitzen zu nehmen und auf das Parterre herabzuschnellen.

Während ich diesem Treiben zusah, machte sich ein bebändertes Mädchen von etwa 13 Jahren mit sehr verschmitztem Lächeln an mich, und bot mir Nelken zum Kaufe an. Ich dankte für alles Angebotene, aber die Faubourg-Grazie hatte mir bereits die Nelken in das Knopfloch meines Rockes hineingelächelt. Diese sehr verdächtige Koketterie, wobei ihr braunes Händchen meiner Brusttasche, resp. meinem Portefeuille ziemlich nahe kam, schreckte mich so, daß ich beschloß, ihr das Jagdrecht auf meinen Rock für einen Sou abzulösen, aber die Tochter des Volks war mit dieser Fixirung nicht zufrieden, sondern begehrte für die Nelken, auf die bereits ein Soldat getreten war, deux sous. Auch dieses Opfer brachte ich der kindlichen Industrie. — In demselben Augenblick kirrte es auf einer andern Seite folgender Massen: Allez Messieurs, venez! — Molé! allez, allez! — Cavaignac! venez, venez! — Thiers! allez, allez! — Ich eilte natürlich voll Neugierde sogleich auf den Platz, wo so hervorragende Männer durch so gemeinen Mund verballhornisirt wurden und sah zu meinem Ergötzen, daß man hier die Notabilitäten Frankreichs in Honig und Mehl verarbeitet und für den näschigen Mund des Volkes möglichst süß schmeckend hergerichtet hatte. Das kleine hölzerne Pantheon mit den großen Lebkuchenmännern Frankreichs war von jungen Patrioten umringt, die aber alle nach den Cavaignac's und Victor Hugo's griffen, weil sich diese Herren in natura und im Conterfei einer größeren Natur erfreuen, während der kleine Thiers, der dem Volksgaumen offenbar zu wenig Nahrung bietet, ganz altbacken und ohne Zuspruch da stand.

Voll von kleinen Beobachtungen kehrte ich in das Theater zurück, wo nun die Aufführung einer Pantomime begann. Es läßt sich nichts Plumperes und Unanständigeres denken: ein fortwährendes Prügeln, Balgen, gegenseitiges Betasten und Beriechen. Es scheint überhaupt, als ob diese Künstler ihren Unterricht in der Aesthetik bei einem bekannten Professor genossen hätten, weil sie die verkehrte Fronte als hauptsächlichen Stützpunkt einer guten Mimik betrachten. Aber ihr Genius treibt sie, selbst über diesen Standpunkt noch hinauszugehen. Einige Akteurs verkleiden sich als Frauenzimmer, und tanzen, springen und stürzen auf auf eine Art, die sich nicht wohl beschreiben läßt. Le public stampft, ruft und klatscht dabei unaufhörlich vor Vergnügen. Wenn der geistige Liebesapostel Plato noch lebte, müßte er bei diesem Anblick an einer Durch-

führung seines Systems ebenso verzweifeln, wie der Friedensmann und Waffenvertilger Elihu Burrit gegenüber der Standrechts- und Revolutionsmanie der Neuzeit. Elihu Burrit gibt Oelblätter heraus — wird aber gewiß nicht fett davon — Plato bietet Lilien, aber der Legitimismus findet keinen Anklang bei den Franzosen, weder in der Politik noch in der Liebe.

Ich habe so vieles zu beschreiben: erhabeneres, besseres, schöneres! Was in meinen nächsten Briefen nicht Raum findet, soll der Welt in einem eigenen Büchlein übergeben werden.

M. E. Schleich.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Das Gastspiel Emil Devrients bildet fortwährend den Mittelpunkt unsers theatralischen Interesses; durch seine Darstellung des Bolingbroke im „Glas Wasser“ erhielt dieses oft dagewesene Stück eine neue Anziehungskraft. Er gab den Charakter in Ton und Haltung mit äußerst hofmännischer Feinheit, diplomatischer Zierlichkeit — um nicht zu sagen — Ziererei, mit viel natürlichem Humor, durchgehends aber sehr gemessen und würdevoll. Gerade letzterer Umstand aber ist es, welcher einiges Bedenken erregen dürfte. Uns scheint Bolingbroke durch und durch ein Lebemann, Bonvivant, Roué, welcher nur durch die Beweglichkeit seines Geistes Carriere machte und durch die Leichtigkeit seiner Art sich zu bewegen an dem in lästigen Etiketteformalitäten eingezwängten Hof der jungen Königin einen freundlichen Gegensatz bildet und eben deßhalb die Sympathien der letzteren erregt. Dieß wird aber nicht erreicht durch eine auf Stelzen geschraubte, gedehnte Sprache, die bei einem Bolingbroke ganz uneigenthümlich erscheint, obgleich wir nicht verkennen, daß derselbe ein Anderer bei Hofe, ein Anderer als Oppositionschef im Parlamente und wieder ein ganz Anderer in seinen gemüthlichen Plaudereien mit Abigail und Masham, niemals aber langweilig ist. Die pikanten Szenen mit der Herzogin behandelte unser verehrter Gast mit eminenter Feinheit und hierin stund Fräulein Denker ihm würdig gegenüber, nicht blos im diplomatischen, sondern auch künstlerischen Turnier. Der Königin der Fräulein Damböck fehlte das kindliche Wesen, die Naivität, welche eben der Hebel ist der kleinen und großen Intriguen, deren leichter Spielball sie sein soll. Frln. Hausmann ist eine allerliebste Abigail, nur warnen wir sie vor dem zu raschen Sprechen, wodurch sie häufig undeutlich wird. Herr Richter gab den Masham sehr natürlich. Die Vorstellung war im Ganzen eine sehr genußreiche.

Am 7. Juli. Don Carlos. Emil Devrient ein herrlicher Posa! Das mannhaft schwärmerische Wesen, die edle Begeisterung, das lodernde Feuer und wieder die resignirende Ruhe — Alles vereinigt sich zu einer großartigen Charakterbildung, die in allen Situationen consequent und wahr bleibt. So verließ die künstlerische Ruhe ihn auch da nicht, wo die Rede einer glühenden Lava gleich seinen Lippen entströmt, als er in geweihter Stunde vor König Philipp im Namen von Millionen redet. Die lebhafteste Begeisterung läßt ihn nicht vergessen, wo und vor wem er steht; mit dem Verstande den Verstand des Königs sucht er zu überzeugen, wo er nicht auf eine Rührung des Herzens rechnen darf, er beherrscht die ihn selbst überwältigenden Gefühle, und indem er das Aeußerste aussprechen will, besinnt er sich rasch und bittet nur um — Gedankenfreiheit. Wie plastisch groß war seine Szene mit der Eboli, wie schön die ruhmvolle Resignation in der Szene mit der Königin, von welch hingebender Innigkeit der Abschied von Carlos! Posa und Hamlet zählen wir zu den ausgeprägtesten Gebilden deutscher Schauspielkunst. Hr. Richter (Don Carlos) schien an diesem Abend nicht in der rechten Disposition für diese Rolle sich zu befinden, die wir früher mit mehr Kraft und Feuer von ihm sahen; indessen hatte er viele hübsche Momente. Herr Schenk spielt den Philipp durchaus charactergemäß; nicht dasselbe läßt sich von Fräulein Damböck als Eboli sagen, welche mit ihrer Heldenstimme nichts weniger als das von Liebesschwärmerei erfüllte, hingebende „Mädchen" marquirte. In ihrem Spiele aber trieb sie wieder die Liebe zu weit; wir können uns nicht denken, daß die Prinzessin Eboli dem Prinzen ins Gesicht greift, das Kinn streicht und seine Haare glättet; noch weniger, daß sie an den Nägeln kaut wie bei den nachdenkenden Worten: „Vom König — hat er dir gesagt?" Fräulein Hausmann, die zwar mit ihren physischen Mitteln für die Rolle der Königin nicht ausreicht, spielte mit vielem Adel und Verstand. Der Domingo des Hrn. Jost ist ein vollendetes Charakterbild; ein Zerrbild hingegen lieferte Hr. Keller schon in der Maske, noch mehr aber in seinem Spiel des Alba, der äußerlich ein Henker, im Grunde seines Innern aber ein ganz gutmüthiger Junge war. —

Am 9. ds. ärntete Emil Devrient als Richard Wanderer die üblichen Triumphe; Referent wohnte dieser Vorstellung nicht bei, da der Künstler sich nun zum drittenmale in dieser, einer Paraderolle selbst mittelmäßiger Schauspieler, produzirte.

---

## Münchener Zuschauer.

**Am Freitag verabschiedete sich Emil Devrient als Fiesko. Trotz dem aufgehobenen Abonnement war das Haus überfüllt. Der Künstler, neben welchem vorzüglich Hr. Christen glänzte, wurde mit**

Beifall überschüttet und am Schlusse unter einem Regen von Kränzen und Blumen und dem naiven Wunsche „Hierbleiben" 4mal gerufen. Wie man hört wird Devrient sein Gastspiel kommenden Winter fortsetzen. — Die uns zunächst bevorstehenden Gäste sind Grunert, Frl. Wildauer und Hr. Conradi. — Hr. Härtinger ist von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und tritt heute als Fra-Diavolo wieder auf. Zur Zeit befinden sich noch in Urlaub die Damen: Dahn, Jahn, Rettich und Fenzl, dann die Herren: Dahn, Sigl und Pellegrini.

Den Tenoristen Hrn. Ellinger sahen wir am Sonntag zum Letztenmale, als Prophet; sein Gesang und Spiel waren an diesem Abend besser, als jemals. Eine sorglichere Ausbildung und gute Vorbilder würden diesem Sänger, dessen Stimmmittel zu den seltensten gehören, eine schöne Zukunft verheißen. Mad. Behrend-Brand sang und spielte die Fides mit gewohnter Virtuosität und wurde von dem vollen Hause mehrmals stürmisch gerufen.

## Sprechsaal.

Das Stadttheater in Pesth ist eingeschlafen. Mad. Hasselt-Barth und Luzile Grahn, welche zuletzt dort gastirten, vermochten auch keine Attraktionskraft mehr zu üben, und so wurde es denn vorläufig geschlossen.

Hr. v. Küstner hat vom König von Preußen den rothen Adlerorden 2. Classe mit Eichenlaub erhalten. Vor seinem Abgang ist es ihm noch gelungen, das Fortbestehen der für das Gedeihen der dramatischen Dichtkunst wichtigen Tantiéme für die Folge zu sichern. —

In Berlin beendigte Roger sein Gastspiel, aus welchem mit besonderer Bewunderung sein Georges Brown in der „weißen Frau" hervorgehoben wird, welche Rolle er mit durchweg vollendeter Kunst, hinreißender Empfindung und Laune sang und spielte. Auf den Wunsch des Hofes mußte er noch ein allerletztes Mal und zwar als „Prophet" auftreten. Die Generalintendantur hat mit ihm gleich ein neues Gastspiel für das kommende Jahr abgeschlossen; bis dahin wird er die Opern Zampa, Sirene und Don Juan in deutscher Sprache einstudieren.

(Sonderbare Sperrsitze.) In Berlin ist bei einem jüngst statt gefundenen Gastspiel des Herrn Wallner im Sommertheater bei Kroll der Zuschauerraum so überfüllt gewesen, daß viele Personen, die auf der Erde keinen Platz fanden, einen solchen auf den grünen Bäumen suchen mußten, und von dort aus den luftigen Sperrsitzen herab ihren Beifall auf's Lebhafteste zu erkennen gaben.

Im preußischen Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ist man gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Theatergesetzes beschäftigt; von welchem Geiste dasselbe beseelt sein wird, geht aus der bereits angenommenen Bestimmung hervor, daß jedes Stück vor der Aufführung der Polizei zur Durchsicht um Bestätigung eingereicht werden muß. Die Censur, in der Presse noch fern gehalten, wäre also für die Bühne glücklich errungen!

In Venedig hat sich der Schauspieler Ruffini vor kurzem aus Verzweiflung über den jüngst erfolgten Tod seiner Gattin auf deren Grabe erschossen.

Die Sängerin Sophie Cruvelli — eine Deutsche mit italienisirtem Namen, die für die Saison im Queenstheater zu London engagirt ist — gab neulich dort den Fidelio und erntete reichen Beifall. Als sie herausgerufen ward, fiel ein mit Perlen und Edelsteinen durchflochtener Lorberkranz zu ihren Füßen nieder, an welchem ein Zettel befestigt war, der in deutscher Sprache folgende Worte enthielt: „Der Mademoiselle Sophie Cruvelli, der erhabenen Darstellerin des Fidelio, von einem Bewunderer Beethovens, der von Frankfurt herübergekommen ist, um sie im Theater der Königin zu hören. London, 24. Mai 1851." Dergleichen Huldigungen wird sich die Künstlerin schon gefallen lassen, sie fallen in's Gewicht, und haben zweifachen sehr reellen Werth. Eine Schwester dieser Sängerin, Maria Cruvelli, die eine ausgezeichnet schöne Kontra-Altstimme besitzen soll, wird auch nächstens in London auftreten.

Am Londoner Hoftheater wurde neulich eine große Oper des berühmten Clavirvirtuosen Thalberg aufgeführt, betitelt: „Florinda," oder die Mauren in Spanien," welche rauschenden Beifall erntete.

## Kunstverein.

Auch die Ausstellung dieser Woche bietet des Anziehenden mancherlei. Obenan ein Historienbild von Wittmer in Rom (im Besitze König Ludwigs) „das Begräbniß der heil. Catharina". Engel umgeben den Sarg der durch Todesverklärung verschönten Heiligen, und senken die Hülle sanft hinab. Eine feierliche Stimmung, himmlische Ruhe ist in dem Ganzen vorherrschend, sie prägt sich aus in der Haltung, in den Zügen der Engelsgestalten, unter deren Händen der todte Korper eine Art neuen Lebensausdruck gewinnt. Die Gruppirung ist meisterhaft, überhaupt die Ausführung vollendet, die Farben von glänzender Ueppigkeit. L. Voltz erfreute uns wieder mit einem anziehenden Genrebilde: ein Ackerbauer, von der Arbeit ausruhend, dem die Ehehälfte ersehnte Labung reicht. In den Pferden wie in dem Lenker des Pfluges prägt sich der Drang nach Ruhe aus; naturgetreue Wahrheit belebt das Ganze. — „Der Abschied" von J. Motzet – eine Dame, welche in wehmüthigem Sinnen abziehendem Militär nachblickt, hat zwar wenig Anspruch auf Originalität, doch manchen Vorzug in der Ausführung Ein niedliches Genrebild lieferte A. Bach, Kinder an einem Dachfenster mit einem Blasrohr; die Zeichnung nur läßt manches zu wünschen übrig. Treffliche Landschaften sehen wir von Scheuchzer „Ferleiten im Fuscherthal" (Pinzgau), voll architektonischer Vorzüge: von Jul. Lange „eine Ruine im Walde," dann in zweiter Linie von C. Richter eine Parthie bei Aschaffenburg, woran die Beleuchtung vortrefflich; (der mittelalterliche Lanzknecht, vor dem erst kurz erbauten Pompejanum ist uns ein Räthsel); von Fohr „die Kampenwand und die Loferergebirge"; von Schertel „eine Parthie an der Ammer". Endlich „ein Vorrathsgewölbe" von Cramer ist von einer zum Genuß einladenden Natürlichkeit. Ueber einige andere Bilder decken wir den Schleier. — Unser letztes Referat müssen wir dahin berichtigen, daß „der Tod Lucretia's" keine Copie, sondern eine Originalarbeit von Pössenbacher ist, die allerdings zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. [illegible]. 20. Juli 1851.

## Plaudereien
### aus der Ferne.

Paris, 11. Juli 1851.

„Kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen des himmlischen Vaters.“ Ich denke oft an diesen Bibelspruch, wenn ich als Grundel auf dem Boden des Pariser Häuser=Meeres herumschwimme. Man sollte meinen, die 36,000 Dächer von Paris brauchten für sich allein eine eigene Vorsehung, wenn auch der Munizipalrath gegenwärtig viele alte Häuser einreissen und die besonders gefährlichen Dächer abtragen läßt. Aber wenn auch alle Sperlinge geborgen sind, was bleibt dem sprichwörtlichen „Gott von Frankreich“ nicht noch zu thun übrig, wenn er für die unter und zwischen diesen Dächern hausende und brausende Menschheit sorgen will? — Ich begegnete heute einem deutschen Zeitungscorrespondenten, der soeben geschrieben hatte: „Der Bericht des Revisionsausschußes ist vertheilt. Paris ist ruhig.“ — Das ist eine Ruhe, von der einem der Kopf schwindlich und die Ohren taub werden.

Mancher vielgereis'te Leser denkt vielleicht: Gott, was schlägt der nervöse Kleinstädter für einen Lärm auf; wir kennen das Alles! — Sehr möglich; es ist jetzt gar leicht, hieher zu kommen, selbst wenn die Eisenbahn von Augsburg nach Ulm in Gesellschaft des Gemeindeedikts und Polizeigesetzbuches noch ein Jahrzehent in der Schwebe bleibt. Jener Habakuk würde mit seinen „zwei Jahren in Paris“ heut zu Tage noch ärger verlacht werden, als zu Raimunds Zeiten, und es hält schwer, über Paris etwas zu schreiben, was die Deutschen nicht schon gehört, gelesen oder selbst erlebt hätten — (während der Franzose von Deutschland fast gar nichts weiß) — aber diese „alte Geschichte“ bleibt doch „ewig neu“

und wie sich das Schachspiel täglich in tausend Variationen wiederhohlt, so bietet auch das Leben in solchen Weltstädten täglich neue Züge, von verschiedenen Beobachtern wieder verschieden aufgefaßt.

Paris ist eine Stadt der Contraste. Welche blendende Etablissements auf den Boulevards, im Palais Royal u. s. f. Alles Krystall, Gold, Marmor und Alabaster; lauter Kron- und Armleuchter, Palmen, Säulen, Genien; Auslagen von orientalischem Luxus, Schmuck, Services, Gemälde, Schnitzarbeiten, Putz; lauter Restaurationen mit Sammt-Divans und Marmortischen, mit den seltensten, theuersten Speisen, den köstlichsten Getränken. An allen Ecken und Wänden verkünden Anschlagzettel, deren Lettern als Gardegrenadiere eintreten könnten, Bälle, Luftfahrten und Spektakel. — Nun durcheilen wir geschwind die lange Rue St. Martin oder St. Denis und begeben uns in die an der Seine liegenden Stadttheile, durch diese engen, gekrümmten Straßen mit himmelhohen, aschgrauen Häusern, deren altersschwache Wände sich in schiefen Richtungen aneinander lehnen; oder über eine Brücke auf die uralte Inselstadt, die Cité, aus deren rauchigen Giebeln die finstere Kirche Notre Dame wie ein altes Ungeheuer hervorragt. Und dann die Quasimodos zu den Füssen von Notre Dame! Da kauern sie in den Erdgeschossen, und trinken einen blauen Wein, dessen Anblick schon einen Riß durch die Gedärme gibt. Oder sie mühen sich für ein paar Sous ab in dunklen Werkstätten, und mögen es nur an ihrer Erschöpfung merken, wann der Tag zu Ende geht; denn der Sonnenlauf ist in jenen Winkeln nicht so schön zu beobachten, wie in dem herrlichen Versailles, wo Louis XVI. in seinem Salon eigenhändig einen Meridian anlegte. Andere lehnen, das Pfeifchen mit dem von den Einsammlern der Cigarrenreste bereiteten Tabak im Munde, an der Mauer, oder gehen Arm in Arm mit furienartigen Gestalten, wahren Fischweibern aus der ersten Revolution, spatzieren; und doch ist diesen Sansküloten eine gewisse Grazie nicht abzusprechen. Die Grazie bleibt in Frankreich unter allen Regierungsformen proprieté nationale. — Auch die Bourgeois jener Quartiere haben ein düsteres, trotziges Aussehen, und der Charakter von 1789 läßt sich nicht vertilgen, der Munizipalrath müßte denn halb Paris einreissen, neu aufbauen und zugleich die alten Bewohner so versorgen lassen, daß sie als Jakobiner in Glacéhandschuhen auftreten könnten.

Da steht, unweit von Notre Dame, an der Seine, auch ein kleines Haus, an dessen Pforten sich fortwährend Leute aus- und eindrängen. Man tritt in ein mit Steinen gepflastertes Flötz, zur Rechten eine dunkelfarbene Thür mit der Aufschrift: Greffe (Schreiberei), links eine Glaswand, durch welche die Neugierigen unter den lebhaftesten Gesprächen in ein Zimmer sehen, das sein Licht von oben empfängt. Es ist dieß auch eine kleine Ausstellung — aber keine Ausstellung der Künste des Friedens, der frohen menschlichen Thätigkeit, sondern eine Ausstellung des Unglücks, der Verzweiflung. Das Haus heißt die Morgue, in welcher alle Leichen,

die man aus der Seine zieht, oder überhaupt in Paris findet und nicht kennt, ausgestellt werden. Die Leichen liegen nackt auf hölzernen Unterbetten und blank gescheuerten metallenen Kopfkissen; über jeder ein Hacken mit ihren Kleidern, meistens Blousen, aber auch feinere Röcke und beschleierte Florentiner-Strohhüte. — Selbstmorde, Apoplexie und Raubanfälle sind es, welche die Morgue bevölkern. Des Nachts streifen Wächter an den Ufern der Seine, und fahren Kähne hin und her, um der Verzweiflung aufzulauern und es gelingt ihnen, manchen Lebensmüden von einem tragischen Schritte abzuhalten. Weiteres über dieses Ausstellungsgebäude, diesen Thränenpalast zu sagen, ist nicht der Platz in diesem satyrischen Blatte. — Die Erwähnung der Morgue neben den Herrlichkeiten der oftmals geretteten Gesellschaft ist genug der Satyre.

„Rrrr! ein anderes Bild!" — Eilen wir geschwind in die elysäischen Felder auf den **bal Mabille.** Wer Phantasie hat, der besitzt seine eigene Equipage; er kann mit ihr fahren. wohin er will. — Die Phantasie ist ein sehr leicht zu unterhaltendes Fuhrwerk; sie verzehrt nichts als höchstens ein bischen Himmel, Sterne, blaues Meer, Haarlocken, Rosen u. dgl. Und diese Dinge sind alle sehr wohlfeil. Obwohl der Himmel im heurigen Sommer nicht sehr gerathen und nur selten ganz rein zu bekommen war, so ist er doch im Preise geblieben, und kostet auch heuer nicht mehr als das Anschauen, so daß sich auch der Aermste damit verköstigen kann; was die Sterne betrifft, so ist der Platz ohnehin damit überfüllt; das blaue Meer macht sich jede Phantasie leicht selbst und an einer Locke hat man oft sehr lange zu schwelgen. Es ist gut, wenn man die Phantasiepferde „grün füttert" — das heißt, wenn die Freudenblumen noch frisch aus dem Boden sprießen und unsere Hoffnungen noch blühen; im Spätjahr oder gar im Winter des Lebens bekommen die armen Thiere Heu: aufbewahrte Empfindungen, gedörrte Gelüste. Aber auch damit ist die Phantasie zufrieden und einem leichtgebauten, auf den Schwungfedern des Humors ruhenden Gemüthe vorgespannt, zieht sie uns durch wundervolle, poetische Gegenden. Der liebe Gott wußte schon, daß ein Dichter keine andere Equipage hat, darum gab er ihm die Phantasie und wir bewundern die Geistesfürsten und die Gedankenmillionäre, die so prächtig einherfahren, den Ruhm als Klepper voraus, die Kritik auf dem Bedientensitz — was jedoch unsereinen nicht verhindert, sich auch auf einem bescheidenen Einspänner glücklich zu fühlen.

Wer nun zufällig keine solche Dichterequipage besitzt, der besteigt eben den nach allen Richtungen der Welt führenden Omnibus der Lektüre und so ersuche ich den Leser, mir ein wenig auf den **bal Mabille** zu folgen, den Tummelplatz des leichten Pariserfinnes. Wir befinden uns im Freien, in einem großen Garten, voll von Bäumen, Blumenbeeten, Caskaden und malerischen Hügeln. Das Orchester ist ein erhabener

Tempel, durch Hunderte von Gasflammen erleuchtet, deren brillante Masse zu Säulen, Bögen und anderem architektonischen Schmuck zusammengesetzt ist. Die großen Bäume tragen bis zur Krone hinauf transparente Aepfel von allen Farben, und diese feenhafte Fruchtbarkeit gewährt namentlich in einiger Entfernung einen schönen Anblick. An den zahlreichen Springbrunnen halten steinerne Meergötter eine Menge von Gasflammen, über die aus der obern Urne das Wasser wie ein Glassturz herabfällt. An den entfernteren Plätzen sind Oellämpchen wie Johanniswürmer durch Gräser und Gebüsche zerstreut und dieser blaßgrüne Schein, die Stille, müßte unter Umständen eine magische Wirkung üben. — Der Boden ist allenthalben prächtig geebnet und die Herren und Damen tanzen sich darauf so leicht, wie auf gewichsten Parkettafeln. Man tanzt zugleich auf verschiedenen Plätzen, während das in der Mitte stehende Orchester seine rauschenden Töne nach allen Seiten hin versendet. — Die aufgeführten Tänze kann ich, in Terpsichorens Kunst gänzlich unwissend, nicht nennen; die Damen halten mit den Fingerspitzen ihre Kleider, neigen sich, beugen sich, hüpfen sehr hoch und unternehmen schwindelhafte Drehungen; die Herren tanzen grotesk, schlenkern mit den Füßen u. dgl. Man sagte, mir, ein Theil dieser meist sehr blassen Jünglinge sei von den Entrepreneurs für die Springarbeit bezahlt, weil gesetzte Leute nur hin- und herspazieren, aber nicht selbsttanzend eingreifen. Damen haben freien Zutritt und brauchen weder Leumundszeugnisse noch sonstige Legitimation, sondern nur einen schönen Anzug; Baarhäupter, gewöhnliche Häubchen, fadenscheinige Shawls u. s. f. werden von den zahlreich anwesenden Polizeimännern, deren Geschmack hierin diktatorische Gewalt hat, hinausgewiesen. Die Polizei arbeitet doch überall an der Rettung der Gesellschaft! — Der größere Theil der Herren spielt nur eine beobachtende Rolle; die Damen leiten die Bewegung. Ein kleiner Schlag auf den Rücken, ein Rippenstoß ohne Entschuldigung sind nur Beweise von der zierlichen Naivität, womit hier Kunst und Natur Hand in Hand gehen. Ich hatte im Gedräng meine Freunde verloren und nahm am Fuße des Orchesters eine contemplative Stellung ein. Alsbald kam eine große Unbekannte angeschwebt, foderte mich auf, ihren Shawl aufzuheben und verschwand wieder. Ich hätte gern meine Freunde gesucht, war aber als Wächter des Shawls an die Stelle gefesselt und verpflichtet, ihn nöthigenfalls mit meinem Leben zu vertheidigen. Mein Gewissen hätte mir vielleicht erlaubt, das anvertraute Gut im Stich zu lassen, denn ich bin nicht nach Paris gereist, um als deutscher Drache französische Schätze zu bewachen, aber ich fürchtete, der großen Unbekannten wieder zu begegnen und als Deserteur vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Nach einer halben Stunde erschien die Dame und belohnte mich mit einem Merci für meine Mühe, mit welcher Prämie ich von dannen ging. — Dergleichen Bälle sind in den elysäischen Feldern zwei Mal die Woche.

Ich habe noch so vieles zu beschreiben: Das Pantheon, die Juliussäule, **Père la Chaise** — dann wieder die Theater, den Hippodrome, die Barrièren u. s. f. Jeder Brief muß daher Todte und Lebendige in jene Mischung bringen, in der sie sich in Paris wirklich befinden.

**M. E. Schleich.**

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München 18. Juli. — Fra Diavolo. Linda di Chamounix (Wildauer). — Mit alleiniger Ausnahme der Abende, an welchen unser werther Gast Frau Behrendt die beiden letzten Male als Fides auftrat, war das Repertoir unserer Oper in der jüngsten Zeit ein ziemlich mageres zu nennen, ja, das Gastspiel der Frau Behrendt, zuletzt noch dazu in höchst ungünstiger Weise von dem ungeschlachtetsten der Musensöhne (Hrn. Ellinger) sekundirt, hat sogar eine längere Unterbrechung erlitten, die, wie wir hören, ihre Ursache in der Abwesenheit des Herrn Härtinger hatte, mit welchen wir genannten Gast demnächst als Valentine in den Hugenotten zu sehen hoffen. Wenn seitdem, nemlich letzten Sonntag, als Lückenbüßer wieder „Fra Diavolo“ zur Aufführung kam, so können wir die Art und Weise, wie diese liebliche, durchweg originelle Schöpfung Auber's von fast sämmtlichen Mitwirkenden — mit Ausnahme Härtinger's zugerichtet wurde, nicht in's Bereich der Erörterung ziehen, ohne nach mancher Seite arg zu verletzen. Wir bedauern nur, daß so viele Fremde an diesem Abend das Theater besuchten. — —

Wenden wir uns zur Besprechung des gestrigen Abends, wo eine Erscheinung neuer Art ein zahlreiches Publikum in Staunen und Aufregung versetzte. Wir meinen Frln. Wildauer als Linda. Eine freundliche, wenn nicht neckische Gestalt, schöne Augen und blonde Haare, ein liebenswürdiges, nicht ohne Vorbedacht zur Schau getragenes, Füßchen, diese äußern Merkmale schon sind geeignet, gleich im ersten Augenblick Eindruck zu machen. Gehen wir zur Beurtheilung der „Künstlerin“ über, so begegnen wir einer klangvollen, äußerst biegsamen und angenehmen Stimme, verbunden mit einer guten Gesangsmethode, bis zur großen Routine geübt an den guten Vorbildern der italienischen Oper, wie deren in Wien beständig vorhanden sind; dazu kommt ein unläugbares Bühnentalent und eine Gewandtheit der Bewegung, wie wir sie an wenig Sängerinnen zu bemerken Gelegenheit hatten. Die Behandlung der Stimme ist eine gut

berechnete, und die Benutzung der insbesondere starken Höhe derselben eine sehr effektreiche. Daß aber das ganze Wesen, wie wir es eben schilderten, nicht das einer Linda ist, und namentlich im ersten Akte nichts weniger als das des schüchternen, unerfahrenen Landmädchens, wird uns Jedermann zugeben; desto mehr am Platze war das Spiel der Frln. Wildauer im zweiten Akte, in welchem auch ihr Gesang am trefflichsten war. Durchweg aber ist Spiel und Gesang etwas chargirt und nach jeder größeren, allerdings immer auf das fertigste durchgeführten, Passage oder Cadenz glaubt man eine Tänzerin oder kühne Amazone vor sich, die eben nach einem kecken Sprunge sich dem Publikum präsentirt als wollte sie sagen: „me voilà“. Wirkung haben aber solche Stellen, und das hat an sich schon einen Werth; weniger werthvoll ist das Piano und der Triller unseres Gastes. Sind wir mit dem Accompagnement italienischer Opern, wie schon öfters bemerkt, im Ganzen nicht zufrieden, so erfreute uns gestern um so mehr der energische und heilsame Einfluß, welchen Fräulein Wildauer in ihren Nummern auf Orchester und Dirigenten zu üben wußte. Der Beifall, den das Publikum unserm Gaste spendete, war ein äußerst lebhafter, ja stürmischer. — Die Herren Härtinger und Kindermann stunden dem Gaste würdig zur Seite, Frln. Stanko leistete, was in ihren Kräften steht, so viel dieses nemlich der Mangel einer Singmethode, eines Spieles und einer guten Aussprache zuläßt. Alles Andere glauben wir füglich mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, bemerken nur noch zu obigen Worten über das Orchester, daß die Violonzelle und Holzblasinstrumente ungleich gestimmt waren.

St.

Die zweite Gastdarstellung von Frln. Wildauer in den beiden „Fensterln“ erregte in nicht minderem Grade das allgemeinste Interesse. Naive Einfalt, poesiereich verschönt und doch natürlich und wahr, überströmende Gemüthsfülle im lieblichsten Ausdrucke charakterisirten ihre lebhafte Darstellung der Sennerin — im schönsten Einklange mit dem Gesang, welcher die älplerischen Weisen, ihrer Eigenthümlichkeit unbeschadet, in veredelter Form ausprägte. Häufiger, stürmischer Beifall und mehrfaches Hervorrufen lohnte die Künstlerin nach Gebühr.

---

## Münchener Zuschauer.

Unser geehrter Gast Frln. Wildauer wird kommende Woche auch im Schauspiel auftreten, und zwar in „Minna von Barnhelm“ und „die bezähmte Widerspenstige“. Im weiteren Verlaufe ihres Gastspiels folgt: „Das Versprechen hinterm Heerd“ und „der Freiherr als Wildschütz“, (der talentvolle Dichter beider Stücke, Hr. Baumann, verweilt der-

malen in unserer Mitte,) und endlich „die Zigeunerin“, welche, hier wenig beliebte, Oper Balfe's durch die Darstellung des verehrten Gastes ohne Zweifel zu besserem Ansehen gelangen wird.

Für das kommende Monat werden an unserer Bühne zur Darstellung vorbereitet: Schiller's Räuber, Nathan der Weise und der Erbförster (mit Grunert als Gast), ferner Fidelio, Figaro's Hochzeit und Jüdin, welche drei Opern nun schon ziemlich lange ruhen. Das Wiedererscheinen von Gluck's Iphigenie würde von allen Kunstfreunden nicht minder dankbar begrüßt werden.

Am nächsten Montag ist im k. Conservatorium für Musik (II. Etage im k. Odeon) ein Concert zum Besten des Cölner Dombauvereins, wobei die neue Orgel eingeweiht wird. Der berühmte Orgelvirtuos Herr Herzog wird Compositionen von Händel, Mendelssohn, eine Fuge von Bach und eine eigene Composition vortragen, wobei den Kunstfreunden ein seltener Genuß in Aussicht steht. Bei dem Concerte werden die ausgebildetsten Zöglinge des Conservatoriums mitwirken.

## Sprechsaal.

Aus Frankfurt wird uns geschrieben, Herr Ellinger ist bereits als Stradella und Max aufgetreten und erntete in beiden Parthieen lebhaften Beifall; es wird dessen weiterem Gastspiele mit Interesse entgegengesehen. Wenn auch die künstlerische Ausbildung sowie die dramatische Durchführung bei ihm noch vieles zu wünschen übrig lassen, so läßt doch die Kraft und Geschmeidigkeit seines Organs jene Fehler, die er ja noch verbessern kann, weniger fühlen.

Frau Hebbel vom Hofburgtheater in Wien trat in den jüngsten Tagen in Berlin zum Erstenmale in der Tragödie Judith (von ihrem Gemahle) auf und erregte einen in Berlin fast beispiellosen Enthusiasmus. Die an und für sich äußerst dankbare Rolle wurde von der Künstlerin mit unnachahmlicher Vollendung gegeben; dieß wird von den strengsten Berliner Kritikern anerkannt. Tags darauf erntete sie in der diesem energischen Charakter entgegengesetzten Rolle der Maria Stuart ungeheuren Beifall.

Das „Wiener Neuigkeits-Bureau“ schreibt: In Folge der Besprechung des schlechten Stückes „Anna Worthmann“, hat sich die Direktion des Carltheaters bewogen gefunden, unserem Referenten den freien Eintritt nicht mehr zu gestatten. Auch der blödeste Mensch wird hieraus

entnehmen, um welchen Preis Direktor Carl den Wiener Theater-Referenten den freien Eintritt gestattet.

---

Die artistische Direktion des Wiener Burgtheaters soll gesonnen sein, eine neue Preis-Ausschreibung für das beste Lustspiel zu veranlassen, um wo möglich doch ein gutes deutsches Original-Lustspiel hervorzurufen (oder um frühere Verstöße gut zu machen?).

---

Aus Berlin wird über das neue Theatergesetz u. A. geschrieben: An die Bestimmung, welche die Theatercensur wieder herstellt, schließt sich das für Schauspieler 2c. 2c. geltende Verbot des Extemporirens an. Eine weitere Bestimmung ist die, daß die Theater-Direktionen bei Aufzügen und Maskeraden stets der Polizei Anzeige und genaue Mittheilung von dem Inhalt des Darzustellenden machen müssen; dasselbe gilt von Ballets; bei Ballets ohne eigentlichen Inhalt, die aus weiter nichts als National- und andern Tänzen bestehen, müssen die einzelnen Tänze der Polizei angegeben werden. Den Theater-Direktionen wird es ferner streng zur Pflicht gemacht, sich stets auf das Pünktlichste den Anordnungen der Feuer-Polizei zu fügen.

## Kunstverein.

Bei der dießwöchentlichen Ausstellung erfreuten wir uns vorzüglich an drei herrlichen Bildern, nemlich einer Landschaft von Morgenstern einer deßgleichen von J. Lange und einem Thierstück von W. Melchior. Erstere veranschaulicht uns Helgoland, an dessen sandiges Gestade das stürmende Meer seine brandenden Wogen schlägt, der Leuchtthurm erhellt nur schwach das nächtliche Grausen; Bewohner des Eilands kommen den Opfern des empörten Elements zu Hülfe. Der düstere Gegenstand wird durch den markigen Ausdruck, durch die Kraft und lebendige Bewegung des Ganzen im höchsten Grade interessant. — Lange's poetische Haltung seiner Landschaften thut der Wahrheit nie Eintrag; so ist auch das gegenwärtige Bild voll Duft, Frische und Naturtreue. Melchior endlich brachte einen leibhaftigen Fuchs, wie er neben seinem Raube, von welchem noch einige unvertilgbare Ueberreste am Boden liegen, von einer Bulldogge gepackt und gezüchtigt wird. Der gefangene Hühnerdieb wehrt sich vergeblich seiner Haut, im Hintergrunde lauert der Eigenthümer des geraubten Geflügels auf Rache sinnend. Beide Thiere sind von der diesem Künstler stets eigenen Natürlichkeit und erscheinen so lebendig als wollten sie jeden Augenblick aus dem Rahmen herausspringen. — Verschiedene Bilder von minderem Werthe können wir dießmal füglich übergehen.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 32. 27. Juli 1851.

## Kleine Plaudereien

aus der Ferne.

Paris, 15. Juli 1851.

Den Parisern hängt der Himmel zwar nicht voller Geigen, aber voller Luftballone. Die Luftschifferei ist hier zur wahren Manie geworden, und hätte ich nur einige Neigung zu Hyperbeln, so würde ich sagen: wie bei uns die Spatzen, so sieht man in Paris die Luftballone hin- und herfliegen. Und diese Mode verzweigt sich bis in's Kleinste, auf alle Klassen, jedes Alter und Geschlecht. Herr Poitevin, Herr Godard und andere atmosphärische Amphibien, die ein Bedürfniß haben, bald auf der Erde, bald in den Wolken zu leben, vertrauen sich wöchentlich ein paar Mal dem unbestimmten Winde der höhern Regionen; Herren und Damen ergötzen sich auf Spaziergängen an aëronautischen Experimenten; die Knabenwelt läßt statt der bei uns heimischen Drachen, Luftballone steigen, und selbst die kleinen Kinder haben ein Ding von Seidenpapier, das, in die Höhe geworfen, ballonförmig anschwillt, und sich von der Luft forttragen läßt. — Es kommt mir vor, als ob diese Manie mit den politischen Zuständen zusammenhänge. Die Kunst, Revolutionen zu machen, liegt auch noch in der Kindheit, wie die Aëronautik; ist ein Volk mit Unzufriedenheit, mit revolutionärem Geiste, diesem gewaltig aufstrebendem Gase angefüllt, sind die historischen Rechtsbande gelockert, ist das Vertrauen wie ein Sandsack ausgeschüttet und verflogen, dann hält es nicht schwer, eine schnelle Erhebung zu bewerkstelligen, wie man aber den aufgefahrenen Ballon, allen conträren Winden zum Trotz, dirigiren und auf einer bestimmten Bahn erhalten kann, diese Erfindung gehört der Zukunft.

Die Franzosen lieben es, sich und ihr Schicksal den Lüften preiszugeben. Sie haben die Constitution des Herrn Marrast bestiegen; alle vier Winde: Legitimismus, Orleanismus, Buonapartismus und Republikanismus blasen auf sie ein und noch weiß man nicht, wo sich der Luftballon niederlassen wird, und der Fallschirm der Revision ohne Gefahr und Erfolg anzuwenden ist.

---

London, 19. Juli 1851.

Aus dem oberflächlichen, hüpfenden Paris in das ernste, gediegene London; aus der graziösen Unruhe in das gemessene Selbstbewußtsein; aus dem Lande der blassen Furcht vor „rothen Gespenstern", aus der Polizeisergeantenwirthschaft, der Unbestimmtheit und den Verfassungszweifeln in das constitutionelle Eldorado der bürgerlichen, politischen und persönlichen Freiheit. Welch ein Abstand! und dazwischen liegen nur ein paar Stunden Ueberfahrt mit etwas Seekrankheit.

Wir reisten mit gewohntem Dampf von Paris nach Boulogne. Die Gegend wird von Amiens aus recht angenehm zu beschauen. Ueppige Saatfelder mit freundlichen Gewässern, herrliche Bäume, auf deren Zucht man sich in Frankreich überhaupt gut versteht, und zwischen alledem zahlreiche Esel, theils im Dienst ihre Tagslasten tragend, theils außer Dienst auf der Weide. Schade, daß man diese Orte nur schwalbenartig durchstreicht, und höchstens in ein paar häßlichen Bahnhöfen anhält, um das immerdurstige Ungethier Lokomotive zu tränken. Die nächst bevorstehende Erfindung ist das Reisen mit dem Luftballon, da wird man von den Gegenden noch weniger sehen, und unterwegs weder Nudel noch Erdbeeren einkaufen, auch unter keinerlei Bedingung aussteigen können. Auch die Zöllner werden um ihr Brod kommen, während vielleicht die Pharisäer fortbestehen. Betreffs der Ballone muß ich noch bemerken, daß sie in Paris immer ärger grassiren, so daß die Vögel in der Luft kaum mehr wissen, wo sie hinfliegen sollen, um nicht genirt zu sein. Die rivalisirenden Luftschiffer Godard und Poitevin haben sich nun associrt, und steigt manchmal Herr Godard mit Mad. Poitevin und Herr Poitevin mit Mad. Godard in die Höhe. Letzten Sonntag stieg Herr Poitevin auf dem Marsfeld auf, Godard der Sohn hing an einem Fallschirm daran; in einer schwindeligen Höhe wurde der Fallschirm losgelassen, schoß vielleicht 50 Klafter pfeilschnell herab, entfaltete sich dann, und der junge Mensch ließ sich mit bewundernswerthem Gleichmuth langsam herab. Donnernder Beifall lohnte ihn für die halsbrecherische Arbeit und ermunterte ihn, auf diesem Wege vorwärts zu streben. Man drängte sich nur um den Herabgefallenen; der fortschwebende Ballon wurde gar nicht mehr beachtet, ebensowenig ein gleichzeitig aus dem Hippodrom aufsteigender. Um die

Aufmerksamkeit der Pariser zu erregen, muß man nicht mehr aufsteigen, sondern herabstürzen. — Herr Poitevin fuhr noch vor kurzem mit Pferd und Wagen in die Luft, ja Mad. Poitevin maskirte sich vor ein paar Wochen sogar als Europa, ließ einen lebendigen Stier an den Ballon binden, und setzte sich darauf. Die Polizei hat aber die Wiederholung dieses Schauspiels untersagt, wahrscheinlich um des Stieres willen, denn die Europaquälerei ist meines Wissens nicht verboten.

Die Fahrt über den Kanal war stürmisch. Unter den zahlreichen Passagieren befanden sich auch ein Dutzend Pariser Arbeiter, die, als wir vom Lande stießen, lustig die Marseillaise anstimmten. Schon gegen das Ende der ersten Strophe fanden ein paar für gut, aufzuhören. Die zweite wurde nur mehr von der Hälfte exekutirt, und wie bei einer gewissen kirchlichen Fastenzeremonie die Lichter, so erloschen bei der dritten alle Stimmen. Ein einziger Schneider wollte die musikalisch-patriotische Reputation seines Landes und Standes retten, und sang noch: „Amour sacre de la patrie"; das vorgeschriebene Piano schien ihm sehr willkommen; bei „liberté cherie" that er pianissimo, und im nächsten Augenblick stützte er den Kopf in die Hand und verstummte. Der arme Schneider! Die Fahrt vom Absolutismus zur Freiheit wird einst auch beschwerlich sein, und manche Marseillaise zum Schweigen bringen; aber die Reise muß gemacht werden. Wir stehen schon am Ufer. So weit das Auge reicht, nichts als Polizei und Himmel.

Abgesehen von dem innern Leben ist auch der äußere Charakter Londons dem von Paris ganz entgegengesetzt. Die Franzosen, deren leichte Beine mit Vergnügen hunderte von Staffeln auf- und abschweben, stockwerken sich wie die Bienen übereinander, währenddem der gravitätische Engländer zwei, höchstens drei Stiegen gefällig findet. Die Etablissements in den Hauptstraßen sind nicht so theatralisch, wie in Paris, aber großartiger, und, wie ich glaube, solider. Alle Häuser, in denen kein offenes Geschäft getrieben wird, sind den ganzen Tag verschlossen, und mit einem Klopfer versehen. Die Engländer haben Gleichheit vor dem Gesetze, aber nicht Gleichheit vor den Thürklopfern. Ein Gentleman macht einige kurz aufeinanderfolgende Schläge; der Briefträger klopft zwei Mal; sonstige Bedienstete schlagen bescheiden an, oder ziehen an der Glocke, die in die Küche führt. Hart vermißte ich die französischen Restauranten oder gar die gemüthlichen deutschen Wirthstafeln, und die vaterländischen Cafehäuser, worüber ich mich in meinem nächsten Briefe auslassen will.

M. E. Schleich.

# Artistisch=Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, Sonntag den 20. Juli. (Marie die Tochter des Regiments — Frln. Wildauer).

Das war ein heißer Tag — in der Sonne 36 Grad Hitze, und drinnen im Theater die doppelte Gradzahl. durch die Siedhöhe des Enthusiasmus, verdrei-, vervier-, verzehnfacht. Da saßen, da stunden sie, da drängten sie sich Kopf an Kopf und Arm an Arm, und schwärmten und harrten, bis der Vorhang sich öffnete, ganz und gar vergessend, daß nach vieltägiger Sündfluth der außertheatralische Himmel heute zum Erstenmale wieder seinen Wolkenvorhang öffnete. — Ein hiesiger Kunstrezensent zählte die Vorzüge der Frln. Wildauer in folgender cumulativer Weise auf: „Des Gastes volle, einnehmende, noch jugendliche, üppige Gestalt, ein volles, freundliches Antlitz, sprechende Augen, ein liebes Organ, eine volle, hohe Brust mit dem reichsten Talente voll Geist, Verstand, Perzeption, Auffassung und Ausführung.“ Wenn wir diese Eigenschaften zusammenaddiren, so ist der ganz beispiellose Applausrausch erklärt, welchem das Publikum den ganzen Abend sich hingab. Die Künstlerin wurde während der Vorstellung gerade ein Dutzendmal mit Beifallsbezeigungen, belohnt, und nach beiden Akten ein halb Dutzendmal gerufen. Meinem Nachbar einem Gevatter Handschuhmacher klopfte das Herz vor Entzücken, während man so tüchtig in sein Leder klatschte. — Im ersten Akte war besonders Mariens Abschiedslied von großer Wirkung; in der vorhergehenden Arie war namentlich das Piano vortrefflich. Gesang und Spiel der Künstlerin ergänzten sich gegenseitig; Anmuth, Naturfrische und Lebhaftigkeit, ohne die Grenzen der Weiblichkeit einen Moment zu verlassen, vorzugsweise aber Gemüthsinnigkeit charakterisirten ihre ganze, herrliche Leistung. Den Glanzpunkt bildete aber die eingelegte italienische Arie, welche sie auf stürmisches Verlangen da capo sang. Obenerwähnter Kunstrezensent sagt von Frln. Wildauer: „gleich wie Grasmücken und Nachtigallen durch Gesang den Ausdruck der Liebe mit einer dem Silberglöckchen vergleichbaren, lieblichen Stimme in die Lüfte hinausschwirren, so sang Fräulein Wildauer“. Wir lieben keine Vergleiche, und wollen unsere Künstlerin weder mit einer Nachtigall noch mit einer Grasmücke, noch gar mit dem Bassisten Santini vergleichen, darin aber stimmen wir bei, daß Frln. Wildauer vor den hiesigen Sängerinnen zwei sehr beachtenswerthe Vorzüge voraus hat, ein gutes Spiel und deutliche Aussprache, Eigenschaften, welche in gleichem Grade auch unser verehrter Gast Mad. Behrend-Brandt besitzt und woran Andere sich immerhin spiegeln mögen. — Manches ließ jedoch das Accompagnement zu wünschen übrig; zwischen der Solostimme und der Begleitung nemlich wurden bisweilen ziemlich große Abweichungen bemerkbar. — Auf Herrn Brandes schien der Erfolg des Gastes elektrisirend zu wirken; besonders gut sang er die Arie „Welch süßer Augenblick,“ wobei seine schöne Stimme wohlthuend sich entfaltete. Die Herren Sigl und Lang verdienen Anerkennung. P.

Den 22. Juli. Minna von Barnhelm, Lustspiel von Lessing. Die Rolle der Franziska gab Fräulein Wildauer heute Gelegenheit, sich auch als Liebling Thaliens zu repräsentiren. Franziska hat zwar mit ihrer Herrin einerlei Erziehung genossen, sie unterscheidet sich von jener aber durch das angeborne Naturell der Schalkhaftigkeit und kann und

darf in ihrer Lage dasselbe allerdings zur Schau tragen. Frln. Wildauer wußte Laune, Humor und Gemüth schön zu verbinden und staffirte diese Eigenschaften noch überdieß mit einer allerliebsten Cokétterie aus, die in solcher Lieblichkeit unwiderstehlich wirkt. — Frln. Hausmann gab die Titelrolle mit gewohnter Innigkeit des Gefühls und sehr verständig, so erschwert auch durch ihre vortreffliche Vorgängerin diese Aufgabe für sie war. Der Tellheim des Herrn Dahn ist eine gediegene Leistung, in welcher alle edlen Charakterzüge eines wahrhaft deutschen Helden getreu ausgeprägt werden. Herr Jost wußte die gutmüthige Derbheit und das liebevolle Gemüth des Paul Werner wahr und kräftig auszudrücken, weniger oder gar nicht konnte uns der Just des Herrn Büttgen zusagen, der nur ein sehr äußerlicher Abklatsch unseres, in dieser Partie zumal, unvergeßlichen Heigl war. Wer erinnert sich nicht noch der herrlichen Erzählung von dem Pudel. Von einer Rührung des Gemüths war bei Herrn Büttgen keine Rede. — Herr Lang spielte und sprach in seiner französischen Episode mit meisterhafter Charakteristik; trefflich war auch Mad. Büttgen in ihrer kleinen Szene. Herr Sigl, ein Wirth voll zudringlicher Neugierde, hätte schon in seiner Maske komischer sein dürfen, er nuancirte aber auch außerdem den Charakter nicht zur Genüge. Fräulein Wildauer und Herr Jost waren die alleinigen Beifallbeglückten des Abends.

Den 23. Juli. „Das Versprechen hinter'm Heerd" und „der Freiherr als Wildschütz", Alpenscenen mit Gesang von Heinrich Baumann. Wie sehr diese Volksstücke als solche ihrer Aufgabe entsprechen, davon zeugen deren anhaltende Erfolge in Wien, so wie auch der heutige ungeheuere Zudrang unseres Publikums, nachdem diese Piecen geraume Zeit das Vorstadttheater nachhaltig füllten. Es ist eben hier ein Theil und vielleicht der anziehendste des Volks-, des von der Cultur unbeleckten Gebirgslebens in seiner schönen Sitteneinfachheit und Wahrheit ausgeprägt, neben welcher die städtische Raffinirtheit als natürlicher Gegensatz sich häufig sehr komisch ausnimmt. Frln. Wildauer gab die Steyermärker Almerin mit jener Seeleneinfalt und Gemüthsinnigkeit, wie sie nur jenen naturwüchsigen Alpentöchtern eigen ist; in ihrem Spiele nuancirte sie mit ungemeiner Kenntniß die vielen Eigenthümlichkeiten dieser Naturkinder und wußte nicht selten bei dem an sich Unschönen eine graziöse Seite vorzukehren. Wie bei Seidels Fensterln, so diente auch dem Dichter dieser Alpenscenen Frln. Wildauer als Prototyp. Wir bedauern nur, daß dort wie hier die Wiener Composition dem Gesangstalente unseres verehrten Gastes so spärliche Vorwürfe bietet. — Herr Christen gab den Berliner Freiherren ohne die mindeste Uebertreibung mit erstaunlicher Wahrheit und komischer Wirkung. Hr. Sigl spiegelte in seinem ganzen Wesen den unverzagten Gebirgsvater ab, dem die Wildschützpassion gleichsam auf der Stirne geschrieben steht. Hr. L. Schmid füllte in Gesang und Spiel seinen Platz würdig aus. Die ganze Darstellung fand eine enthusiastische Aufnahme und wurde namentlich Frln. Wildauer sechs oder siebenmal gerufen. — In dem darauffolgenden Tanz-Divertissement bewunderte man wieder die Fortschritte des Hrn. Franz Fenzl, welchem viel Beifall zu Theil wurde. Sehr zu bedauern ist, daß dieses jugendlich kräftige Talent so wenig Beschäftigung findet. Die Frln. Holler und Thierry erwarben sich gleichfalls verdiente Anerkennung. —

**Den 25. Juli. Die Widerspänstige, Lustspiel von Shakespeare. Frln. Wildauer scheint die an sich undankbare Rolle der Bianca lediglich gewählt zu haben, um die Vielseitigkeit ihres Talentes**

zu zeigen. Das unmädchenhafte, störrische, zankende, tobende Wesen dieses ungezähmten Kindes, wie es allmählig die rauhe Schaale abstreift und den weiblichen, liebenswerthen Kern entwickelt, brachte die Künstlerin zur natürlichen Anschauung. Daß ein Weib bei so vielen häßlichen Eigenschaften doch schön befunden werden kann, war hier begreiflich. — Im Ganzen sprach das Stück wenig an. Wir geben Deinhardstein's Bearbeitung „Liebe kann Alles" weitaus den Vorzug vor dieser Uebersetzung mit den trotz aller Kürzung unausstehlichen Längen. Frln. Wildauer erwarb sich wieder reichen Beifall; von den übrigen mitwirkenden Künstlern verdienen Frln. Hausmann, die Herren Dahn, Christen und Lang rühmliche Erwähnung.

## Münchener Zuschauer.

München, 25. Juli. — Was wir neulich über die Mangelhaftigkeit unseres Opernrepertoirs gesagt haben, glauben wir heute noch festhalten zu dürfen, denn es ist auch in dieser Woche den Anforderungen, welche die opera seria, die höhere dramatische Musik an eine große Bühne zu machen hat, nicht Genüge geleistet worden; wenigstens wird Niemand die Vorführung der „letzten Fensterln," das „Versprechen hinter'm Herd" rc. als jenem Gebiete angehörig, bezeichnen wollen. Daß diese Kleinigkeiten nebst der „Regimentstochter" und der Franziska in der „Minna" dazu dienten, die Vielseitigkeit und Vielgewandtheit unsers Gastes Frln. Wildauer kennen zu lernen, mag von mancher Seite dankend angenommen werden. Uns liegt dieses Feld ferne, wogegen wir uns freuen, unsern Lesern mitzutheilen, daß in nächster Zeit außer den Hugenotten auch die Jüdin; die Armide, Titus in Aussicht stehen, sowie daß das Gastspiel der Frau Behrendt vorläufig auf weitere 2 Monate gesichert ist. An die Intendanz erlauben wir uns aber auch die Bitte um eine Reprise auf dem Felde der sogenannten „leichten" Musik, nemlich um die der „Krondiamanten", in der weiland Frln. Hetznecker so trefflich war, und in welcher wir auch letztgenannten Gast zu begrüßen hoffen. St.

## Sprechsaal.

Die erste neue Oper nach Wiedereröffnung der Leipziger Bühne soll die „Pique-Dame" von Scribe und Halévy sein. Diese in Paris mit großem Beifall oft wiederholte Oper wird demnach in Leipzig zum Erstenmale in Deutschland gegeben. —

(Theater-Censur.) Der preußische Staatsanzeiger (Nr. 17) veröffentlicht die vielbesprochene Verordnung des Berliner Polizei-Präsidiums vom 20. d. M. über Theater- und ähnliche Vorstellungen in Berlin. Nach dieser Verordnung darf in dem Polizei-Bezirke keine öffentliche Theater-Vorstellung ohne ausdrückliche Genehmigung des Polizei-Präsidiums stattfinden. Dieß erstreckt sich auch auf deklamatorische, musikalische, pantomimische und plastische Vorstellungen, welche entweder in Kostümen oder in einem Lokale stattfinden, welches mit Kouliffen, Vorhang rc. versehen ist, oder in welchem mehrere Personen als Darsteller auftreten (?). Der Unternehmer muß die Zulassung eines Beamten zur Generalprobe gestatten. Das Polizei-Präsidium kann die Erlaubniß zu einer öffentlichen Vorstellung nach Befinden ertheilen, versagen oder von Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig machen. Es kann die gegebene Erlaubniß jeder Zeit wieder zurücknehmen, und hat weder für die Zurücknahme noch die Versagung der Erlaubniß Gründe anzugeben. Bei der

öffentlichen Vorstellung müssen die Bedingungen, unter denen die Erlaubniß ertheilt worden, genau erfüllt werden, auch darf kein Darsteller in Wort oder Handlung von dem Inhalte des polizeilich gezeichneten Exemplars abweichen. Die Polizeibeamten, deren das Polizei-Präsidium so viele abordnen kann, wie demselben erforderlich erscheinen, sollen das Ansehen der Gesetze sowohl dem Publikum wie den Darstellern gegenüber aufrecht erhalten, und jede Abweichung von den Bedingungen, unter denen die polizeiliche Erlaubniß ertheilt ist, verhüten.

Die zur Untersuchung des Inventars und der Garderobe des königl. Theaters in Berlin niedergesetzte Kommission hat sich für die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Erneuerung der Inventargegenstände ausgesprochen und deßhalb beim König die Gewährung eines außerordentlichen Zuschußes von 40,000 Thlr. zu diesem Behufe beantragt. (Das hätte auch anderswo geschehen sollen.)

In der „Neuen Oder-Zeitung" hatte man gegen Mitglieder des Breslauer Stadttheaters die Beschuldigung erhoben, sich der Klaque zu bedienen. Dagegen erließen nun die Mitglieder einen feierlichen Protest.

Die Weirauch'sche Posse „Wenn Leute Geld haben", die auf den meisten deutschen Bühnen zur Aufführung gekommen, ist in Oesterreich verboten worden.

In Bremen debütirte vorigen Monat Frln. Eisenmenger, eine geborne Münchnerin als Laura in Laube's Karlsschüler mit schönem Erfolge. —

Auber's auf den Scribe'schen Text componirte neue komische Oper: „das Orangenkörbchen", ist mit dem Aufführungsrecht auf den deutschen Theatern durch Kauf von der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung erworben worden. Bekanntlich hatte Auber die Hauptrolle der Zerline für Mad. Alboni komponirt, welche darin solches Furore machte, daß sie wöchentlich drei Mal darin auftreten mußte und jetzt vom Director der Theater der Königin für London engagirt wurde, um diese Oper auf englischem Boden einheimisch zu machen. —

Fanny Elsler hat sich außer ihrer Besitzung in Ischl auch noch ein prächtiges Landhaus bei Wien gekauft und außerdem für ein großes Hôtel am Kohlmarkt in Wien die Summe von 600,000 Gulden Münze geboten. Man erzählt auch, Fanny habe sich bemüht, einen österreichischen Adelstitel zu erlangen und sich bereit erklärt, dafür die Summe von 60,000 Gulden an milde Stiftungen zu zahlen. —

In Schwerin ertrank bei einer Spazierfahrt auf einem benachbarten See der Schauspieler Marr. —

(Es gibt auch anderwärts närrische Enthusiasten). — Ein Rezensent in der Breslauer Zeitung erstas't über die Luzile Grahn im Vorhinein wie folgt: Die Grazien sind in Breslau eingekehrt und in Zettlitz Hôtel abgestiegen. Die Grazien, alle miteinander, aber durch einen wunderbaren poetischen Prozeß in einer einzigen Person verkörpert, und diese Person ist Luzile Grahn! In nächster Woche tritt sie auf — auftreten? Gott, welcher tölpische Ausdruck für Luzile Grahn! Die Grahn tritt niemals auf; sie schwebt nur über diese schlechte Erde; und umgekehrt wie Antäus entwickelt sie ihre vollste Kraft, wenn sie, die Erde von sich stossend, durch die Lüfte schwebt. Träumt immerhin eure schönsten Träume; wenn ihr Luzile Grahn sehet, werdet ihr doch darauf vergessen.

Auber's neue, in Paris, London, Brüssel u. s. w. mit großem Beifall aufgenommene Oper „der verlorne Sohn“ ist von den Theatern in Wien, Pesth, Grätz, Breslau, Königsberg, Warschau und Petersburg zur Aufführung angekauft worden (und München??). —

In Bordeaux wurde die Sängerin Labore von der Pariser großen Oper beinahe ein Opfer des Enthusiasmus, indem ein mit einem goldenen Geschenk beschwerter Kranz so unglücklich geworfen wurde, daß die Künstlerin eine erhebliche Verletzung an der Stirn davon trug und ohnmächtig zu Boden sank. —

Der Tenorist Roger ist in Paris noch bis zum 1. September 1852 engagirt und bezieht neben seinem Urlaub eine Gage von 70,000 Franken (ungefähr 18,600 Thlr.), wofür ihm schwerlich ein Aequivalent geboten werden kann. —

## Kunstverein.

Die Ausstellung dieser Woche übte große Anziehung auf die Kunstfreunde aller Klassen. Wir erwähnen zuerst des trefflichen Bildes von Julius Zimmermann „Rebecca und Eliezer“, dessen Conception dem orientalischen Charakter so ganz entspricht, hinter welcher auch die Ausführung nicht zurückblieb. „Eine Grabkapelle“ von H. Dyk ist sehr anziehend durch Zeichnung und vorzüglich durch die herrliche Stimmung. Brodszky's „verlassene Mühle“ und „eine Partie bei Trient“ von E. Frey sind fleißig gemalt. J. Bendel lieferte eine Zeichnung „Geßler's Zwingbau in Uri“, worin sich wieder das compositorische Talent dieses Fantasie und Correktheit vereinigenden Künstlers reichlich bethätigt. Endlich erwähnen wir eines Aquarellbildes von C. Scharold „das Innere des Münsters zu Ulm“ und zweier Aquarelllandschaften von Wachsmann als sehr gelungen. — Die meiste Attraktionskraft aber übte Flüggen's „Entscheidung eines Processes“, ein großes Gemälde, in Auffassung und Ausführung ein Meisterwerk seltener Art. Da dasselbe, jetzt im Privatbesitze eines Hrn. Jacob's zu Potsdam, schon vor mehreren Jahren hier ausgestellt war, so setzen wir dessen Bekanntheit voraus. Wichtig aber scheint die sich daran reihende Frage, ob dieses Sujet als Vereinsgeschenk gewählt werden soll. Hofrath Hanfstängl ließ nämlich dieses Bild hieherkommen, um auf galvanographischem Weg es zu vervielfältigen und machte den Vereinsbehörden das Anerbieten, um 7000 Gulden die nöthige Anzahl Galvanographien zu liefern. Das Schiedsgericht erklärte sich einstimmig dafür, der Ausschuß aber dagegen, weil ihm jene Summe, welche den vierten Theil der dem Verein zur Disposition stehenden Mittel ausmacht, ihm zu groß erscheint. Der Ausschuß erklärte sich gleichwohl für dieses Vereinsgeschenk, wenn Herr Hanfstängel den Preis ermäßigen würde. Für das laufende Jahr soll eine andere Galvanographie von Schöninger das Blumenmädchen nach Riedel zum Vereinsgeschenk bestimmt werden. Wir können hiezu den Mitgliedern nur Glück wünschen. Schöninger hat um die praktische Ausbildung der galvanographischen Kunst sich die höchsten Verdienste erworben; unter seiner Leitung ist das jüngste Kunstvereinsgeschenk Columbus aus dem Hanfstängl'schen Atelier hervorgegangen; sein gegenwärtiges Werk wird von allen Kunstfreunden mit nicht minderer Freude begrüßt werden.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 33.** 3. Aug. 1851.

## Nachrichten aus bester Quelle.

Laut eingetroffenen Berichten ist die am letzten Montag abgehaltene allgemeine deutsche Bundessonnenfinsterniß überall ohne die geringste Störung vor sich gegangen. Es hatten sich Gerüchte verbreitet, daß die nimmerruhende Umsturzpartei diesen Anlaß zu einem neuen Ausbruch benützen wolle; aber gleichwie jüngst ein Cavalier erklärte, daß er im Jahre 48 die Hausstürmer, wenn sie zu ihm gekommen wären, tüchtig empfangen hätte, so erklären auch wir, daß die Anarchisten, wenn sie sich erhoben hätten, für immer niedergeschlagen worden wären. — Uebrigens fand man an mehreren Orten anonyme Hirtenbriefe, woraus hervorgeht, daß das Naturereigniß nur auf Verwenden verschiedener Missionäre glücklich vorübergegangen ist.

## Ernennungen und Beförderungen u. s. f.

In Rücksicht auf seinen energischen Eifer in politischen und Ketzerprozessen erhält der Beherrscher von Neapel den Titel: **Carnifex maximus.**

Herr von Hassenpflug erhält in Ansehung seiner Verdienste den Kammerherrendietrich.

## Bildhauerischer Punsch.

In Neu-Athen (München) sind neue Giebelgruppen zu den Propyläen, vorstellend die Entwicklung der griechischen Künste in Hellas, voll-

endet. So viel man hört, hat Prof. Xav. Schwanthaler den Auftrag, auch für Alt-Athen Giebelgruppen zu fertigen, vorstellend die Entwicklung der englischen Künste in Griechenland. In der Mitte thront Lord Palmerston als diplomatischer Apollo, verschiedene sinnbildliche Nationen, die noch nicht wirklich existiren, lauschen seiner Pfeife. Die griechischen Finanzen als kleine Genien mit gestutzten Flügelchen sitzen ihm zu Füßen. Auf der einen Seite sitzt die Hellas, welche sich von ihrer Kammerfrau einen Zopf flechten läßt; beide sprechen eben über die griechische Thronfolge. Auf der andern Seite trinkt Admiral Parker einstweilen Cafe. — Die Hauptstadt der Achäer wird durch das Ganze eine große Zierde erhalten.

Neuesten Berichten zufolge werden auch in Frankfurt Propyläen erbaut und die Giebelgruppen folgendermassen zusammengestellt. In der Mitte befindet sich der große osteuropäische Apollo, Sohn des Jupiter (Jupiterowitsch), sitzend auf dem Dreifuß der heiligen Allianz, dessen Hauptorakel sich in Warschau befindet, wo er Allen, die sich ihm in Demuth nahen, die Zukunft offenbart. Er ist der Erfinder der politischen Leyer, wie man nämlich mit Gewährung der Freiheit so lang herumleiert, bis der Enthusiasmus dafür verraucht ist. Auch verehrt man in ihm einen Hirten, der die Heerde der historischen Rechte hütet, und auf den Matten weiden läßt. Dieser hehre nordische Apoll, der alle großen Dichter begeistert, vom Pindar bis zu Dr. Friedrich Beck; der die Kinder der demokratischen Niobe: Preß-, Wahl- und Religionsfreiheit, Vereinigungs-, Versammlungs- und Aufenthaltsrecht nebst ihrem jüngsten und liebsten, der deutschen Einheit — eins nach dem andern in Deutschland niederstreckte; dieser große Apoll, der die Musik und die Polizei, diese zwei göttlichen Mächte erfunden hat, verdient wahrlich unter den Frankfurter diplomatischen Giebelgruppen in die Mitte gestellt zu werden. Wehe dem Frevler, der sich ihm zu vergleichen sucht; davon zeugen Marsyas und Manteufel, welch' beiden für eine momentane Vermessenheit die Haut über den Kopf gezogen wurde. Die Statue dieses bogen- und knutenkundigen Gottes, der mit Ausnahme der Tscherkessen allen Völkern Respekt gebietet, wird umgeben von den neun diplomatischen Musen, als da sind: **Reichsreservia**, die Muse des Heldengedichts, von welcher die offiziellen Zeitungsschreiber inspirirt werden. — **Clio Höfleria**, die Muse der verbesserten Spezialgeschichte. — **Euterpe**, die Muse des unglückseligen Flötenspiels der Constitutionen. — **Urania** die Muse des Völkerrechts und der Sterngukerei. — **Proclamatia**, die Muse der Comödie. — **Standrechtia**, die Muse der Tragödie. — **Militairpsichore**, die Muse des Tanzens auf dem Kopfe. — **Polysprechia**, die Muse der Beredsamkeit bei allen möglichen Gelegenheiten. — Diese neun Gestalten, malerisch um ihren Apollo gruppirt, müßten auf den Propyläen jener freien Stadt gleich der Frankfurter

Didaskalia — auf „Geist, Gemüth und Publizität“ — die mächtigste Wirkung üben.

# Tenebrosa

Eine Sonnenfinsterniß tritt ein, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde kommt. Auch im politischen und Privatleben entstehen die meisten Finsternisse durch die Dazwischenkunft eines dritten Gegenstandes. Vor drei Jahren kam die Revolution zwischen die Völker und die Regierungen, und die dadurch herbeigeführte partiale Regierungsfinsterniß setzte viele Abergläubische in Schrecken, indem sie fürchteten, es möchte die Welt zu Grunde gehen und die Gewerbefreiheit eingeführt werden. Nun suchen die Regierungen wieder zwischen die Revolution und die Völker zu kommen, und wenn nicht alle Berechnung täuscht, steht eine totale Völkerverfinsterung bevor.

Wenn ein Hausfreund, der sich lang um eine Frau herum bewegt hat, endlich zwischen den Mann und die Frau zu stehen kommt, so ergibt sich leicht eine sichtbare Mannsverfinsterung, wobei der Mann keineswegs „auf seinen eigenen Schatten“ sondern auf den des Hausfreundes eifersüchtig ist.

Im leeren Weltraume und in leeren Theaterräumen laufen auch Preislustspiele umher; Preisstücke und Preisrichter glauben sich unter die Sterne versetzt: die einen, weil sie Richter waren, die andern, weil sie den Preis gewannen. Wenn nun das öffentliche Urtheil, welches wie der Mond „so stille geht“, dazwischen kommt, — dann wird eine große Preisgerichtsfinsterniß sichtbar, die Claqueurs flattern ängstlich hin und her, das Publikum wird für künftige Gelegenheiten scheu, und alle, die keinen Preis bekamen, stehen mit möglichst schwarzen Brillen da, um das kostbare Schauspiel anzusehen.

Die Presse erleuchtet das Publikum, und die einzelnen Blätter umlaufen es täglich in ganzen, halben und Viertelsbögen. Wenn nun die Polizei dazwischen kommt, so entsteht eine Blattfinsterniß, und zwar eine partiale, wenn noch einige Exemplare in's Publikum dringen; eine totale, wenn die ganze Auflage von dem Polizeikörper bedeckt wird. So wie der verfinsternde Mond das Licht der Sonne wieder frei gibt, so kommen auch die entschwundenen Blätter bald wieder zum Vorschein, aber es ist zu bedauern, daß die Preßgesetze nicht so bestimmt sind wie die mathematischen, und daß die literarischen Lichtbeschlagnahmen außer aller Berechnung liegen.

## Anzeige.

**Eine arme Magd in Berlin, welche bei einer russischen Herrschaft in Diensten steht, hat einen rothen Schurz verloren. Der redliche Finder wird dringend gebeten, denselben einzuliefern, da der genannte Dienstbote** sonst von seiner Herrschaft sehr ungnädig angelassen würde. Wer Auskunft geben kann, wo sich der Schurz befindet, erhält einen Adler 4ter Klasse als Douceur.

---

In der Cremer'schen Offizin zu Augsburg soll sich folgendes Aktenstück unter der Presse befinden:

Wir Ordinari,

Stellvertreterin des Obskurantismus auf Erden, durch etlicher Abonnenten Gnade Postzeitung zu Augsburg entbieten Allen, welche dumm genug sind, uns zu lesen, unsern Gruß und Beifall. Da in unsern Tagen das Judenvolk unbändig überhand nimmt, und weder auswandert, wie in der bayer. Reichskammer vorgeschlagen wurde, noch sich bekehrt, sondern im Gegentheil nach Emancipation schreit und in die gottlose Opposition gegen unsere alleinstupidmachende Partei einstimmt, so können wir nicht umhin, Handlungen, so auf die Verminderung der Juden abzielen, als gute, postzeitungsgefällige Werke zu erklären und verkünden hiemit jedem der einen Juden — aber ein ungetaufter muß es sein — ausraubt oder umbringt, vollkommenen Ablaß, und stellen hingegen allen Richtern, Geschwornen und Staatsanwälten, welche zu Gunsten eines Juden gegen einen unserer Auserkornen auftreten — das höllische Feuer ohne Ofenschirm bei 50 Grad Réaumür in Aussicht.

Mit eigenhändiger Unterschrift:

**Postzeitung, Mama.**

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, Sonntag den 27. Juli. (Die Zigeunerin — Frln. Wildauer — Arline als letzte Gastrolle.) Diese Oper Balfe's, welche bei der ersten Aufführung am 11. April vorigen Jahres spurlos vorüberging, übte heute eine ungewöhnliche Anziehungskraft, weil ein so verehrter Gast wie Frln. Wildauer darin von München sich verabschiedete. Die vom Orchester trefflich ausgeführte Ouverture ausgenommen, konnte bis zum zweiten Akte nichts einschlagen, da anfänglich die Zigeunerin als ein sechsjähriges Mädchen vor uns erscheint, bis zu welchem Alter natürlich alle Kunst unseres Gastes sich nicht herabzustimmen vermag. Im ersten Akte war nicht nur das Ensemble mangelhaft, sondern kamen auch

andere Unfälle vor. Die Oboe stimmte bei der ersten Arie fast um einen halben Ton zu tief, was eine gräßliche Dissonanz verursachte. Dann ging die Verkleidung des schottischen Flüchtlings (Hrn. Brandes), etwas mißlich von Statten. Wir rathen deßhalb Hrn. Brandes, künftighin in dieser Rolle statt des engen und kurzen Kittels einen weiten Mantel, wie ihn ja auch die übrigen Zigeuner haben, als Verkleidung umzuwerfen. Der sehr gedehnte Chor: „Folget ihm, folget ihm" schloß sich an das alles würdig an. Erst im 2. Akte beim Auftreten unsers Gastes regte sich die Aufmerksamkeit des Publikums in erhöhtem Grade. Frln. Wildauer entfaltete heute alle Vorzüge ihrer schönen Stimme, ihrer durchbildeten Schule, ihres lebhaften Spieles, und rauschender Beifall ward ihr zum Lohne; nach der Zigeuner-Arie, wozu sie das Tambourin allerliebst schlug, wurde sie bei offener Szene gerufen. Hierauf folgte ein Quartett, welches so vortrefflich gesungen wurde, daß das Publikum laut und mit Nachdruck da capo verlangte. Frln. Wildauer schickte sich wirklich dazu an, und winkte den Uebrigen, das Lied nochmals zu singen, allein der Musikdirigent ließ fortfahren und somit blieb der Wunsch des Publikums unerfüllt. Den Glanzpunkt aber bildete die Schluß-Arie: „Welche Seligkeit strömt durch meine Brust." Frln. Wildauer sang dieß mit einer solchen Kraft und Reinheit, daß ein endloser Jubel als die natürliche Wirkung erschien; schließlich wurde sie viermal nacheinander gerufen, und von Blumen und Kränzen überschüttet, worauf sie einige herzliche Abschiedsworte sprach. — Noch müßen wir der trefflichen Darstellung des Graf Alban durch Hrn. Kindermann gedenken, der in Gesang und Spiel dem Gaste am würdigsten zur Seite stand, und den Genuß dieses Abends wesentlich erhöhte. Die Arie „Erinnerung ist der beste Freund," sang er mit unübertrefflichem Gefühle und Schönheit, dafür wurde er am Schluße des 2. Aktes namentlich gerufen, ließ aber aus Bescheidenheit Frln. Wildauer allein vortreten. Auch Hrn. Brandes wurde zweimal und Frln. Rohrleitner einmal verdienter Beifall zu Theil. — Das vom Hrn. Beermann im 2. Akte vorgetragene Klarinett-Solo war von großer Wirkung.

P.

Den 29. Juli. (Erste Gastdarstellung Grunert's.) Die Räuber, Trauerspiel von Schiller. Innerhalb 10 Jahre zum viertenmal erscheint **Grunert an hiesiger Bühne zu Gast; wie unvergänglich die Erinnerung an seine gediegenen Kunstleistungen hier fortlebt, gab das Publicum durch lebhafte Acclamation gleich bei seinem Hervortreten zu erkennen. Seine Charakterdarstellung als Franz Moor, von früher schon bekannt, bot gleichwohl wieder genug des Interessanten. Ein künstlerisch vollendetes Gemälde betrachtet man öfter und immer wieder mit neuem Vergnügen; durch vieles wiederholtes Anschauen dringt man in die Intentionen des Schöpfers und in die Ausführungsweise immer tiefer ein und lernt dessen Werth erst recht schätzen. Man kann dieß vollkommen auf Grunert's**

Franz Moor anwenden. Eine eigenthümliche Herrschaft übt Grunert über jede Muskel des Gesichts, um nicht zu sagen über jeden Nerv im Auge. Welch seltene, drastische Harmonie zwischen der Rede und ihrer mimischen Begleitung. Dazu die gewaltige Macht der Sprache, über die er unumschränkt gebietet. All diese Mittel zusammengefaßt und dazu das phantasiereiche Eindringen in das Ungeheure des Charakters und die kühne Darstellung desselben liefern ein Gebilde, dessen Eindruck auf jeden Beschauer ein tief erschütternder sein muß. In solcher Weise errang des Künstlers geniale Schöpfung wieder einen mächtigen Sieg über die Gemüther, welcher in endlosen Beifallsstürmen sich kundgab. (Grunert ward außerdem sechs- oder siebenmal gerufen.) Hr. Dahn äußerte als Carl Moor viel Wärme und Kraft und zeigte sich durchgehends von glühender Fantasie beseelt. Von den übrigen Mitwirkenden heben wir Hrn. Christen's (Hermann) und Hrn. Jost's (alter Moor) ausgezeichnete Leistungen hervor. Die Amalie von Frln. Hausmann schien uns zwar sentimental, aber nicht kräftig genug. Im Ensemble, so wie bezüglich der Einrichtung des Stücks hätten wir manches anders gewünscht; wir geben der ursprünglichen Fassung der Katastrophe Franzens weit aus den Vorzug vor dieser langweiligen dramatischen Gerechtigkeits-Vergeltung mit dem Thurme.

Den 1. Sept. Nathan der Weise, Schauspiel von Lessing. Diese herrliche Dichtung ruhte hier seit Jahren, weil unserer Hofbühne ein Darsteller des Nathan fehlt. Deßhalb schon begrüßen wir das gegenwärtige Gastspiel Grunert's mit Freude und um so mehr, als die Hoffnung diesen vielseitigen Künstler für unsere Kunstanstalt gewonnen zu sehen, jetzt lebhafter als je hervortritt. Hält man die so ganz heterogene Charaktere des Nathan und des Franz Moor einander gegenüber, so wird man am besten erkennen wie sehr unser Gast seine eigene Individualität abzustreifen weiß, indem er jeden dieser beiden Gegensätze aus tief geistiger Anschauung aber in ganz objektiver Abgeschlossenheit zu einem ausdrucksvollen Bilde voll Lebenswahrheit und Schönheit entwickelt. So gab er heute den reflektirenden Philosophen, den berechnenden Mann, den ruhigen Nathan, dessen einzige Leidenschaft die Liebe zu seiner Recha bildet, den von den Menschen schwer gekränkten, aber die Menschheit liebenden Juden in wahrhaft idealer Größe. Jedes Wort, jede Bewegung dient zur Individualisirung des Charakters, welcher aus hundert und abermals hundert kunstvollen Einzelnheiten zu einem großartigen Ganzen sich gestaltet. Dazu die oratorische Gewalt, die bald das Gemüth sanft beredend, bald den Verstand überzeugend, bald auf beides erschütternd wirkt. In dieser Beziehung verweisen wir nur auf seinen Vortrag des Mährchens von den drei Ringen. Welche Klarheit, welche Gemüthsfülle, welche Ruhe! Mit wenigen Mitteln scheinbar erringt der Künstler die großartigsten Wirkungen, in der That aber sind letztere doch nur die

Frucht eines tiefen Studiums, welches dem genialen inneren Reichthum zu Hilfe kömmt. — Das volle Haus überschüttete den gefeierten Gast mit Beifall, rief ihn nach jedem Akt, nach der Erzählung unter der Szene zweimal und zum Schlusse dreimal enthusiastisch hervor. — Eine der vorzüglichsten Leistungen des Herrn Dahn ist der Templer; das schlichte, rauhe Wesen, die ritterliche Derbheit, unter welcher ein reiches, von dem fanatischen Eifer nur zuweilen verdunkeltes Gemüth sich versteckt, versteht der Künstler in eine gefällige Form und Einheit zu bringen und wohlthuend zu wirken. Der Patriarch des Hrn. Jost ist ein Meistergebilde schon in der Maske, welcher auch das ganze innere Wesen entsprach. Hr. Büttgen charakterisirte die Gemüthseinfalt des Bruders mit viel Wahrheit. Nehmen wir einzelne Unverständlichkeiten des Hrn. Keller (Derwisch) aus, so muß den übrigen Mitwirkenden volles Lob gezollt werden. —

Am Donnerstag übte Auber's liebliche Oper „Der Antheil des Teufels" wieder anziehende Wirkung. Madame Diez war als Carlo Broschi in Spiel und Gesang so trefflich, wie immer; das Publikum, welches ihr reichen Beifall zollte, schien dadurch gleichsam kundgeben zu wollen, daß in seinen Augen nichts den Glanz seines seit Jahren mit Recht geschätzten Lieblings zu verdunkeln vermag, dessen reiches Talent noch recht lange für unsere Kunst fruchtbringend zu wirken verspricht. Möge dieß von keiner Seite je verkannt werden! — Hr. Härtinger (Rafael) und Frln. Hefner (Casilda) lösten ihre Aufgaben zu gleicher Befriedigung.

## Münchener Zuschauer.

Direktor von Kaulbach, welcher nebst seinen Schülern Echter und Muhr seit mehreren Jahren während des Sommersemesters im Treppensaale des neuen Museums in Berlin mit der Ausführung von Wandgemälden in deutscher Frescomalerei beschäftigt war, ist auf 14 Tage zur Erholung nach München gekommen. Der Meister hat bereits die Tableaux, welche den Einsturz des babylonischen Thurmbaues und die Zerstörung Jerusalems versinnlichen, sowie das Bild „die Sage" vollendet. Letzteres Gemälde hat Kaulbach ganz allein gearbeitet. Muhr malt jetzt den Moses und Echter den Solon, nach deren Vollendung Ersterer über Moses die Isis und Letzterer über Solon die Venus ausführen wird.

Der Theaterreferent des Eilboten, aus dessen Recension in der vorigen Nummer dieses Blattes einige originelle Lobesausdrücke angeführt wurden, z. B. daß er Frln. Wildauer einerseits mit dem Bassisten Santini, anderseits mit einer Nachtigall und Grasmücke verglich — schickt uns in dieser Beziehung eine „Berichtigung", deren Aufnahme er sogar auf Grund des § 47 des Preßgesetzes verlangt. (!) Die Berichtigung sagt unter anderm: „Der Theaterreferent des Eilboten hat nicht etwa die Stimme des Bassisten Santini, sondern das überaus lebendige, bewegliche Spiel Beider mit einander verglichen und dabei erklärt, Frln. Wildauer habe das im Eilboten ausdrücklich angeführte, im Punsch aber unerwähnt ge-

bliebene Lied: Wie lächelt mir das Leben ꝛc. so gesungen, wie ungefähr der Ausdruck der Liebe beim Gesang der Grasmücken und Nachtigallen wahrgenommen wird, weil bekanntlich die Nachtigall mehr klagend singt, dagegen die gleichfalls auch Baumnachtigall genannte Grasmücke ein geschwätziger Vogel von lieblichem und anhaltendem, sowie ausnehmend schönem und fröhlichen Gesange ist. Rchrdt."

## Sprechsaal.

Im Wiener „Soldatenfreund" lies't man folgendes: Die Tiroler Nationalbauernspieler von Mühlau bei Innsbruck werden im Theater in der Josephstadt vaterländische Ringelspiele in der Tiroler Bauernsprache zur Aufführung bringen. „Maximilian an der Martinswand" und „Andreas Hofer" sind die ersten zur Aufführung bestimmten Stücke. Die erste Vorstellung findet den 17. August statt.

In Paris wurde mit großem Erfolge eine komische Oper von **Grisar** „**Bon soir, Mr. Pantalon**" (auf münchnerisch übersetzt: „Guten Abend Herr Fischer") gegeben; die Oper wird bereits auch an mehreren deutschen Bühnen zur Aufführung vorbereitet.

Jenny Lind, die bekanntlich mit Barnum in America gebrochen hat, kommt nach Europa zurück. Sie hat innerhalb 14 Monaten 1,300,000 Fr. gewonnen, und Barnum mehr als 2 Millionen!

**Halevy in Paris hat schon wieder eine neue Oper vollendet: „Der ewige Jude."**

## Kunstverein.

**Die dießwöchentliche Ausstellung brachte uns eine herrliche Landschaft von Albert Zimmermann „der Lago di Cupio in Südtirol". Die Natur ist hier in verschönten Reizen treu und warm ausgeprägt; treffliche Stimmung, Schmelz und Harmonie üben auf den Beschauer einen bezaubernden Eindruck. Eine andere Landschaft von Cäsar Metz. Partie aus dem Berner Oberlande" in dem entsprechenden Gebirgscharakter körnig und kräftig gehalten. Eberle erfreute uns mit einem sehr fleißig gemalten Thierstück „Ruhende Schafe". Nebst der gewohnten Naturwahrheit in allen eigentlichen Werken dieses Künstlers bewundern wir dießmal auch bei der landschaftlichen Staffage einen wesentlichen Fortschritt. — Ein werthvolles architektonisches Werk lieferte wieder Meister M. Neher, „Freiburg im Bresgau", Zeichnung und Ausführung von vollendeter Schönheit. J. Kirner brachte eine „Appenzellerin von der Alme zurückkehrend", anmuthig, in Zeichnung und Farbe schön gehalten. — Eine Gebirgslandschaft von van der Berghe, eine häusliche Szene von Bergmann, (als kleiner freundlicher Zimmerschmuck), eine Gebirgsmühle von Wachsmann und endlich zwei landschaftliche Aquarellen von Maßmann bilden den Rest der Ausstellung. Ein herrliches plastisches Kunstwerk endlich ist „die schmerzhafte Mutter von Schöpf in Rom (Haute-Relief in carrarischem Marmor); dasselbe reiht sich in jeder Hinsicht den besten antiken Mustern, deren Styl mit Erfolg nachgebildet ist, würdig an.**

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 34. 10. Aug. 1851.

## Ascetischer Punsch.

Die resp. Herren Redemptoristen & Consorten veranstalten bekanntlich zum Wohle Deutschlands allenthalben Exerzitien, d. i. ascetische Uebungen zur Abtödtung des arroganten Fleisches und Stärkung des demüthigen Geistes. Es gibt Schullehrer-Exerzitien, Exerzitien der Jünglinge, Exerzitien der Jungfrauen, Exerzitien der Eheleute u. s. f.

„Uebung" ist die beste Lehrmeisterin, und wenn diese Exerzitien, wie zu hoffen, immer mehr um sich greifen, so bekommen wir lauter geübte Lehrer, geübte Jünglinge, geübte Jungfrauen u. s. f.

Bedauerlich ist nur, daß die Herren Missionäre so manche Stände, die der Exerzitien bedürftig wären, außer Acht lassen, und der Münchener Punsch erlaubt sich, diese Mission selbst zu übernehmen.

Alle Männer der „guten Presse" werden, wenn sie sich manchmal auf dem sanften Ruhekissen ihres guten politischen Gewissens herumwälzen und ihnen der Federpfuhl etwas heiß macht, einsehen, daß sie eigentlich nichts als schwache, elende Menschen sind. — Auch der Gerechteste fällt des Tages 7 Mal; auch der offiziellste Journalist lügt des Tages nicht 7 Mal, sondern 70 Mal 7 Mal. Es könnten ihnen daher geistige Uebungen gar nicht schaden und wären die

### Redakteurs-Exerzitien

etwa folgendermassen einzutheilen.

1) Beschauungen und Betrachtungen. — Der officielle Redakteur beschaut sich seine Abonnentenliste und stellt Betrachtungen darüber an, daß sein Blatt ohne Zwang von Oben eigentlich gar keine Abonnenten hätte und daß es, sobald dieser Zwang aufhört, auch wirklich keine Abonnenten haben wird. Diese Betrachtung nebst

einem Stoßgebet für Erhaltung der Obrigkeit ist zur Erweckung der Demuth sehr zweckdienlich.

2) Verzückung. — Doch der Punsch will nicht den Tod des officiellen Journalisten, sondern, daß er sich blamire und lebe. Die aus den vorherigen Betrachtungen natürlicherweise hervorgehende Zerknirschung löst sich in stiller Verzückung auf bei dem Gedanken an die 20,000 fl. Regierungspresse, an den Reichsreservefond, an die gerichtlichen Inserate, die Einladungen auf ministerielle Bälle, an mögliche Beförderungen u. s. f.

3) Unmittelbar auf diese Verzückung fühlt der officielle Journalist, wie unwürdig er solcher Seligkeiten ist, und fängt nun das Kasteien an, indem er sich selbst Ohrfeigen gibt, was nicht sehr schwierig ist, besonders wenn er früher im liberalen oder gar revolutionären Lager gekämpft hat.

Für liberale Journalisten sind eigene Exercitien nicht mehr nöthig, denn sie führen jetzt ohnedieß ein Leben voll Enthaltsamkeit in den Ausdrücken, voll Lerchenfeld'scher Selbstverläugnung, voll Abtödtung oppositioneller Gelüste, und zu aller literarischen Ascetik kommen noch die zeitweisen Peinigungen mit Confiscationen, amtliche Berichtigungen u. s. f.

Eine ferner der „Uebung“ bedürftige Klasse bilden die Künstler und das erste, was bei den

## Schauspieler-Exerzitien

vorgenommen werden muß, sind Gewissensexamina. Es ist haarsträubend, was für „Väter und Mütter,“ was für „Liebhaber und Liebhaberinnen,“ was für „Anstandsdamen und Heldinnen,“ was für „Bösewichter, Bonvivants und Naturburschen,“ was für nichtsnutzige „Herren und Bediente“ auf der Bühne herumwandeln, und Angesichts der Menge ihre Streiche ausüben. Vergiftungen, Erdolchungen, Räubereien, Ver- und Entführungen u. dgl. nehmen gar kein Ende, und Frau Birchpfeifer hat ganz Recht und man muß vor ihr Respekt haben, wenn sie nicht nur Erdbeben und Feuersbrünste, sondern auch Ueberschwemmungen als gerechte Strafe auf die Bühne hereinbrechen läßt. Es ist zu wünschen, daß sie nächstens als Schreckungsmittel auch eine Sonnenfinsterniß vorbringt!

Wollen wir ein paar Hauptsünder coram nehmen. Don Juan, tritt näher!

Was hast du dir Alles vorzuwerfen, Don Juan!

Don Juan: (zerknirscht und demüthig) „In Deutschland 240, in Italien 180, doch in Spanien 1000 und 3!“

So? Ein schönes Leben, das du führst! Man kennt dich schon, Bursche, jede Schürze ist dir recht, keine war dir je zu schlecht. — Und sonst? hast du sonst nichts mehr auf dem Gewissen? heraus damit!

Don Juan: (in noch größerer Verlegenheit) Ich — ich — ich habe auch gesagt: „Hoch soll die Freiheit leben!“

Was? die Freiheit soll leben? Schämst du dich nicht, ein Mann von deinem Stande, ein Cavalier, und die Freiheit leben lassen? Wie oft?

Don Juan: Ich wollte nur 1 Mal, aber das Publikum gab nicht nach, ich mußte da capo —

Was? die Freiheit auch noch da capo? Also du bist auch einer von denen, die auf das Geschrei des Publikums merken. — Deine moralischen Mißverständnisse könnte man dir noch verzeihen, aber sich politisch zu compromittiren — das ist zu viel. Geh fort, du bist für Spaniens Adel verloren. Der Teufel mag dich holen. — Was ist das für eine Frau, die so betrübt dasteht?

Die Frau: Ich heiße Lady Milfort.

Lady Milfort? Wie so Lady Milfort?

Die Frau: Ich heiße eigentlich Hanni Norfolk, war in England in sehr schlechten Umständen, und kam ganz ohne Geld nach Hamburg, wo sich ein deutscher Herzog in mich verliebte —

So? Ohne Geld in Hamburg, hierauf Ideal eines Herzogs — schon genug, und was thun Sie jetzt?

Lady Milfort: Ich habe dem Herzog sagen lassen: „weil ich nicht baarfuß nach Loretto könne, so wolle ich um Taglohn arbeiten.“

So? Und was hat der Herzog dann gesagt?

Lady Milfort: Er hat mich ausweisen lassen.

Wissen Sie schon, daß sich der Herr Major Ferdinand von Walter vergiftet hat?

Lady Milfort: Wirklich? Gott, wie werden jetzt die Selbstmorde beim Militär so häufig.

Ja, es ist sehr traurig; er wäre jetzt gewiß schon Obrist, und hätte sich wahrscheinlich auch in Churhessen ausgezeichnet. — Erinnern Sie sich nicht an eine Mamsell Louise Miller?

Lady Milfort: Louise? — Ach richtig — eine blasse!

Nun, ich will die Geschichte nicht aufwärmen; gehen Sie in sich, gehen Sie! —

Wer steht da, und blickt so phantastisch in die Höhe? — ist das nicht Judith? Ja wohl, sie ist's. Sakerlot, eine schöne Büßerin. Sag mir Judith was hast du gethan?

Judith: (stolz) Ich habe geliebt.

So? Warst du verheirathet?

Judith: Ich war eigentlich nicht verheirathet, und eigentlich doch verheirathet. Mein erster Mann Manasse wurde nemlich bei der Hochzeit verrückt, und sah mich nie mehr an.

Ah! Der muß wirklich sehr verrückt gewesen sein. Und wen hast du nachher geliebt?

Judith: Den Holofernes. Das heißt, ich hab' ihn geliebt und eigentlich wieder nicht geliebt — „ich verstehe mein Herz selbst nicht".

Ah so, ich verstehe! Und was war die Folge davon?

Judith: Ich habe ihm den Kopf abgehauen.

Gut, so sollst du zur Strafe mit dem kopflosen Holofernes zu Fuß nach der Londoner Industrieausstellung wallen. Ich sehe mehrere bußbedürftige Helden und Heldinnen, die ich nächstens examiniren will.

**Pater Punschius.**

## Sternwarte des Punsch.

Es ist constatirt, daß der Mond der Erde näher rückt! Die irdischen Verhältnisse sind in der That so confus, die Autoritäten so bedroht, daß die Intervention eines fremden Gestirnes als einziges und letztes Mittel erscheint, um alle Fragen mit einem Stoß zu erledigen; die Generation ist so verderbt, daß, wie die bayerische Polizei die Stockprügel, der liebe Gott die weltkörperlichen Züchtigungen wieder einführen muß.

So ein planetarisches fait accompli, so eine himmelstaatsrechtliche Nothwendigkeit, so ein Firmamentsstreich müßte allen constitutionellen Zweifeln ein Ende machen. Dann würde die ganze Erde ein großes Kurhessen, die ganze Menschheit eine „Rotte von Constitutionellen", auf welche der Mond als Strafmond einrücken, die alte Verfassung umstürzen, und einem Hassenpflug'schen Chaos zur Verschlingung überantworten würde. Die schäumenden Wogen wären lauter vor- und rückwirkende Ordonnanzen, welche alles, was die Intervention noch übrig ließ, hinabspülten; die Polizei wäre der Wind, der die Straßen durchstreift, die Leute auseinandertreibt, und selbst Thüren und Fenster der Privathäuser nicht verschont; die Erde käme in einen fortwährend arbeitenden Kriegszustand, der allen Verkehr aufheben und viele Häuser zum Fall bringen würde.

Es scheint, der Mond ist, wie einst das Corps bei Aschaffenburg, nur als Beobachtungs-Corps näher gerückt; der Befehl zum Einrücken dürfte indeß nicht so bald erfolgen, es müßte denn im Sonnensystem eine Aenderung zu Gunsten der europäischen Interventionspolitik vorhergehen. Dann wäre freilich alles aus, und hätte jener Schuster recht, der da singt: „Die Welt steht auf koan Fall mehr lang." —

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

München, am 7. August. — Figaro's Hochzeit — „neu einstudirt" — Herr Conradi als Gast. Grund genug, trotz des heißen und letzten Dulttages das Theater zu besuchen und abgesehen von den immer neuen Schönheiten Mozart'scher Musik sich mit den zu erwartenden Novitäten (sic!) bekannt zu machen. Es thut uns leid, zuvörderst dem Figaro keinen Lorbeer als Hochzeitsstrauß reichen zu können. Herr Conradi hat, wie man zu sagen pflegt, kein Spiel, keine Stimme, oder wenn einmal eine solche zum Durchbruch kam, eine ausgesungene; ferner keine Gesangsmethode, und ist unfähig, irgendwie verständlich auszusprechen. Wir wollen nicht untersuchen, ob Herr Conradi an diesen Mängeln selbst Schuld ist — das wissen wir, daß er für seine äußere Erscheinung nichts kann. Der Kampf zwischen den Zeichen des Beifalls und des Mißfallens konnte daher nicht lange unentschieden bleiben. — Gehen wir zu der ihm zunächst stehenden Kathegorie der übrigen Darsteller über, so finden wir die Damen Rohrleitner und Epple, dann Hrn. Allfeld. Alle Rücksicht und Schonung für ein junges Talent, aber wir können unser Bedauern nicht unterdrücken, daß man Frln. Epple so geradewegs mit der schwierigen Partie des Cherubin plantirte, denn es war eine Quälerei, dieses Abmühen nur anzusehen, geschweige zu hören. — Frln. Hefner sang die Gräfin mit viel Intention und neuerdings erfreute uns ihre anangenehme Stimme, der wir so viel als möglich Ausdauer wünschen. Leider hat Frln. Hefner das Unsichere im getragenen Gesang, ferner im Moduliren überhaupt nichts abgelegt, auch wiederholen wir hier unsern alten Satz: „Mehr Studium". Um nur Eines hervorzuheben, bemerken wir, daß in der Arie des zweiten Aktes „dove sono i bei momenti" vom Compositeur selbst ausdrücklich Triller als integrirender Theil des Themas gesetzt sind, und daß Frln. Hefner diese nicht sang. — Herr Kindermann war wieder vortrefflich bei Stimme, bei etwas mehr Studium und Feinheit des Spiels wäre dieser Graf Almaviva der beste Theil des „Neu Einstudirt". — Frln. Rettich als Susanna erfreute wie immer durch ihren correkten, reinen, dießmal sogar etwas bewegten Gesang. — Wie wir hören, wird die Oper in dieser Besetzung trotz der damit verbundenen Ankündigung „Neu einstudirt" nicht mehr zur Aufführung kommen. Es gehört ja wohl jene unerschütterliche Vorliebe dazu, welche das Publikum für unsere Kunstanstalt schon so oft bewährt hat, um „trotz alledem und alledem" auch an diesem Abend, der keineswegs mit einem weißen Stein zu notiren ist, in so brausenden Beifall auszubrechen. St.

Herr Grunert setzte diese Woche unter großer Theilnahme des Publikums sein lorbeerreiches Gastspiel fort; er spielte vergangenen Sonntag bei offenen Thüren den Mephisto, und zwar mit jener Genialität, die das Publikum wieder zu jenem Beifall hinriß, der ihm schon bei seinen früheren Gastspielen, und zwar in eben dieser Rolle zu Theil ward. Ueber die Art, wie Mephistopheles dargestellt werden soll, ist (auch in diesen Blättern) schon zu viel meditirt worden, als daß eine nochmalige Abhandlung am Platz wäre. Herr Grunert sprach den Teufel im modernen Geiste, behielt jedoch von dem Popanz noch so viel bei, als nöthig war, um die im Gedichte selbst niedergelegten zahlreichen Satyren auf den Hokuspokus der Schriftgelehrten drastisch zu unterstützen. — Von der neuen Inszenirung ist besonders der Auftritt in der Kirche zu erwähnen, worin Gretchen nach einem, geschickt aus einer frühern Szene hereingeleiteten Monolog, unter obligatem Dies irae der Choristen vom bösen Gewissen gepeinigt wird. Unsere Frln. Hausmann, auf die Faustens Worte: „Du lieb's unschuldig Ding" so vortrefflich passen, reichte natürlich für die Darstellung der unglücklichen, schuldbewußten verzweifelnden Margaretha nicht aus, so wie es überhaupt wenig Darstellerinnen geben dürfte, die sowohl die kindliche Naivität vor, als auch das tragische Element Gretchens nach ihrem Fall in gleicher Gewalt haben.

Eine am 5. August gegebene Novität: „Das Duell im 3. Stock" ist ein Spaß, der vielleicht rasch gespielt auf einem kleinen Theater unterhalten dürfte. Herr Grunert spielte darin eine komische Rolle wenn er auch den sächsischen Dialekt gut nachahmte, so scheint doch die; Komik nicht die stärkste Seite unseres auf dem Cothurn so gefeierten Gastes. — Auch im „Essighändler" ziehen Leute, die sich von der Erinnerung Eßlairs nicht losreißen können, Vergleiche zum Vortheil des großen Verstorbenen. — Eine wahrhaft meisterliche, classische Leistung aber ist Herrn Grunerts Vortrag der „Glocke" von Schiller. Eine solche Bravour und Eleganz der Deklamation, eine solch' feine Nüanceirung der in diesem Gedicht niedergelegten herrlichen Gedanken und Gefühle konnte nicht verfehlen, auf die Hörer die tiefste Wirkung hervorzubringen. — Gestern spielte Herr Grunert den „Erbförster", nächste Woche in „Cromwells Ende."

---

Herr Jost, der bei der letzten Aufführung des „Nathan" einen fetten, fanatischen und intoleranten Patriarchen von Jerusalem darstellte, hat von der kgl. Intendanz eine schriftliche Rüge erhalten, worin seine dießmalige Darstellung als übertrieben, dem Geiste des Dichters fremd, unsern örtlichen und zeitgemäßen Verhältnissen zuwiderlaufend und die Freiheit unserer Bühne nutzlos gefährdend hingestellt wird. Herr Jost wurde zwar eben wegen seiner Darstellung applaudirt und gerufen, aber diejenigen, zu deren Wohlgefallen er dieses Bild entwarf, werden in der

genannten Rüge sogar als ein „wenig werther Theil des Publikums“ bezeichnet. — Je greller solche Meinungsverschiedenheiten hervortreten, um so mehr bedauert Schreiber dieses, der Aufführung des Nathan nicht beigewohnt zu haben und also kein Urtheil darüber zu besitzen.

---

## Sprechsaal.

Unser verehrter Landsmann, der Citherviruos Petzmaier hat in Kissingen, Ems, und Baden-Baden Concerte unter größter Theilnahme der gebildetsten Stände gegeben. Aus letzterem Orte schreibt das dortige Bade-Journal: der Concertgeber wurde sogleich bei seinem Erscheinen durch rauschenden Applaus begrüßt. Die Zither wird unter seiner Hand zu einem ganz anderen Instrumente, so verschiedenartige Töne weiß er demselben zu entlocken. Sein Spiel ist voll Gefühl und Wärme, sein Piano zart wie ein Zephir, und bei den Kraftmomenten füllt sein Ton auch den größten Saal aus; dabei entwickelt er eine technische Fertigkeit, eine Sicherheit und Abgerundetheit, die alle Anwesenden in das gerechteste Erstaunen setzte. Gefiel er schon ungemein in seinen Variationen über ein Thema der Nachtwandlerin und in einem Potpourri, so riß er mit seinen Walzern, seinen Ländlern und Alpenliedern wahrhaft hin. Er wurde zweimal gerufen.

---

Aus einer Correspondenz aus Frankfurt, die uns zu spät zukam, um sie in ihrem ganzen Umfang noch aufzunehmen, geht hervor, daß der bekannte Tenorist Roger von der großen Oper in Paris am 6. August seine neunte Gastvorstellung gab. Er trat immer in einzelnen Akten aus „Luzia,“ „Hugenotten,“ „Prophet“ u. s. f. auf, und bekam 1000 Franks Honorar für jeden Abend. Trotz seines Rufes, trotz seiner Fähigkeiten, die hauptsächlich in einer vortrefflichen Schule und einem meisterhaften Vortrag bestehen, war er doch kein Magnet für das Publikum, so daß der Direktor gar wenig dabei erübrigte. Seine Stimme fängt eben bereits an, der Kunstgeschichte anzugehören. Roger geht von Frankfurt nach Hamburg, Berlin und Dresden. — Emil Devrients Gastspiel hat der Direktion des Frankfurter Theaters 10,000 fl. reinen Gewinn eingebracht!

---

Die Breslauer Zeitung bringt die Nachricht, daß sich der bekannte Magiker Herrmann nächstens mit der ungarischen Sängerin Csillag vermählen wird. Diese an sich uninteressante Nachricht klingt aber sehr komisch, wenn man weiß, daß Herr Herrmann bereits eine Gattin hat, die sich auf dem Thaliatheater in Hamburg als Hellseherin produzirt. — Und diese Frau soll nicht bemerken, wenn sich ihr Mann noch einmal verheirathet!

---

Die Breslauer Bühne zählt gegenwärtig ein paar namhafte Gäste: Luzile Grahn, und die Sängerin la Grange.

Alfred Meißner's neuestes Drama: „das Weib des Urias", das unmittelbar nach seinem Erscheinen in Prag mit Beschlag belegt ward, ist wieder freigegeben worden. —

Meyerbeer's „Prophet", welcher den 16. April 1849 in Paris zum ersten Male zur Aufführung kam, wurde daselbst am 14. Juni zum hundertsten Male gegeben. Sein „Robert der Teufel" hat dort bereits die dreihundertste Vorstellung überschritten und seine „Hugenotten" die zweihundertste.

Wien. Die plötzliche Reform der kais. Akademie der Künste, welche von dem Ministerialrathe Graf Thun im Unterrichtsministerium ausgeht, macht in den weitesten Kreisen lebhafte Sensation, weil sie offenbar tendenziös ist und für den Gang der artistischen Entwicklung in Oesterreich für längere Zeit bestimmend sein dürfte. Die Professoren Rahl, Dobynschofsky und Gasser sind bekanntlich bereits ihrer Stellen enthoben, und schon nennt man andere Namen, die bald nachfolgen sollen; an die Stelle der Genannten sollen die Künstler Ruben aus Prag, Blans aus Innsbruck und Rietschel aus Dresden nach Wien berufen werden, und aus dem Charakter der Entlassenen sowohl als der Eigenthümlichkeit der Berufenen geht klar hervor, daß der Graf Thun, der die religiösen Sympathien seines Bruders, des Ministers, zu theilen scheint, beabsichtiget, eine Ausscheidung der modernen Elemente aus der Kunstschule zu bewirken, und dieselben durch die conservativen Maximen jener frommen Schule zu ersetzen, die in der knechtischen Nachahmung der altdeutschen Meister ihr Heil sucht, und die in der Wiener Kunstsprache die „Nazarener" heißen. (Auch München hat mehrere solcher „Nazarener" aufzuweisen, und gehören selbe sogar zu den Tonangebern.) Rahl ist gesonnen, eine von der Kunstakademie unabhängige Malerschule zu gründen, wie sie vordem mit Erfolg von Waldmüller gestiftet worden.

## Kunstverein.

Wir sehen diese Woche wenig und auch wenig Erhebliches. L. Thiersch in Rom (Sohn des hiesigen Hofraths) lieferte ein Historienbild: Hiob gibt sich dem tiefsten Schmerze hin, sein Weib verhöhnt ihn, der im frommen Gottvertrauen nie wankte. Drei Freunde trösten und betrauern ihn. Die Charakterisirung der einzelnen Figuren und ihre Gruppirung ist meisterhaft, der Ausdruck der Handlung ein sprechender. Wenn der Künstler den düsteren Gegenstand seines Bildes durch freundliche Farbeneindrücke zu mildern trachtete, so wollen wir ihn darob nicht tadeln, zumal wo es sich um ein Talent handelt, das seit wenigen Jahren ein so ansehnliches Resultat des Fortschrittes liefert. Ein hübsches Genrebildchen brachte Asselborn: Ein Hausierer seine Waare feil bietend; die Figuren sind trefflich individualisirt; die Alte, wie sie die Brille probirt, ein junges Mädchen, das mit einem feilgebotenen Ringchen liebäugelt und der verkaufslustige Hausierer, mit welchem der ruhige Hausvater eine Art Gegensatz bildet. Ist auch die Ausführung eine sehr flüchtige, so ist schon durch Anlage und treffliche Zeichnung die Handlung unverkennbar ausgedrückt. Noch scheint uns ein Portrait von G. Faber, der zarten Behandlung wegen erwähnenswerth und endlich ein Porzellaingemälde von Deckelmann, als sehr gelungene Copie Murillo's. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 35.** 17. Aug. 1851.

## Lokal-Sternschnuppen.

Die letzthin auf dem Markte weggenommenen Kartoffel wurden nach § 26 confiszirt. Der Verkäufer ließ alsbald „Ersatzkartoffel" mit Hinweglassung der faulen Stellen erscheinen. Aber auch von diesen wurde die ganze Auflage mit Beschlag belegt, und man ist nun begierig, ob die Gerechtigkeit auf diese Kartoffel eingeht. Wahrscheinlich werden sie nach ¾ Jahren freigegeben, wo sie ohnehin nicht mehr zu brauchen sind.

---

So viel man hört, ist der Streit, den Herr Jost neulich mit einem Nachtwächter hatte, glücklich geschlichtet.

---

## Amtliche Nachrichten.

Herr von Hassenpflug erhält vom König von Neapel den Titel eines „wirklichen diplomatischen Oberlazaroni".

---

Die mitteleuropäischen Minister sind fast sämmtlich in Bäder gereis't, oder reisen in nächster Zeit und zwar, so viel man hört:

Herr von Manteufel in ein Schwefel- und Pech-Bad;

Herr von Schwarzenberg in ein russisches Bad;

Herr von Hassenpflug in ein Tropf-Bad;
die französischen Minister in ein Schwitz-Bad;
die römischen in ein Schlamm-Bad;
die sardinischen in ein Sturz-Bad!

---

## Fortgesetzte Schauspieler-Exerzitien.

Was für ein Büßer nähert sich da? — Wie heißen Sie?

Der Mann: Ich heiße Fiesko.

So? Wer sind Sie, und woher?

Fiesko: Ich bin ein Republikaner aus Genua.

Was? Ein piemontesischer Demokrat? Das sind mir die rechten! Freut euch nur, man wird euch schon kommen! Was soll denn herauskommen bei dieser fortwährenden Wühlerei? Geb er Antwort!

Fiesko: (zitternd) Ich wollte nur, daß „Genua frei sei, und ich sein glücklichster Bürger".

Da haben wir's — lauter Floskeln und Schlagwörter. Eure Taschen wollt ihr füllen, Communismus wollt ihr treiben!

Fiesko. Erlauben Sie mir, ein Diadem erkämpfen ist groß, es wegwerfen, ist göttlich. Was ich gewollt und gethan, weiß jeder; die Blinden in Genua kennen meinen Tritt.

Und doch hat er Verschwörungen gemacht? Da muß ja die Polizei noch mehr sein, als blind? Hat man bei euch kein Vereinsgesetz, keine Haussuchungen, keine Ausweisungen? Es scheint, euer Staat entbehrt ja aller moralischen Grundlagen? Aber es wird anders werden. Pocht nur auf die Engländer! Eine tüchtige Intervention und ein gutes Confordat darauf, das kurirt euch schon gegen den republikanischen Schwindel. Dir Fiesko wird das von Dr. Schiller vorgeschriebene Seebad recht gut thun! Adieu! —

Was kommt da für eine Dame — mit wem hab ich die Ehre zu sprechen?

Die Dame: Ich heiße Jeanne d'Arc, die Jungfrau.

Jungfrau? da muß ich wissen, aus welcher Stadt?

Die Dame: Aus Orleans.

Richtig! freut mich ungemein, daß ich die Ehre habe. Es haben mir schon sehr viel Offiziere von Ihnen erzählt, wie Sie sich ausgezeichnet haben. Schade daß sie nicht mehr beim Militär sind, heut zu Tage gäb es Gelegenheit. Bei Bronzell hatten wir auch schon unsere „Fähn-

lein aufgebracht" und es fehlte nicht viel, so hätt's geheißen: „Auf den Feind!" Und „ein Schlachten wär's, nicht eine Schlacht" zu nennen gewesen. Doch „ein seltsam Wunder bot sich unsern Augen dar", es kam auch eine Jungfrau „schön zugleich und schrecklich anzusehen", die uns trennte, und das war die Diplomatie. — Sie haben doch sonst nichts auf dem Herzen? Wofür sollten denn Sie zu büssen haben!

Die Dame (mit niedergeschlagenen Augen an ihrem Kleide zupfend): Ich hab' mir zwar eigentlich nichts vorzuwerfen, und es kann mir auch niemand etwas nachsagen — aber wissen Sie — es hat seine eigene Bewandtniß. Es ist mir nämlich aufs strengste verboten worden, zu lieben!

Verboten? Ei warum nicht gar! Wer hat's Ihnen denn verboten?

Die Dame: Wissen Sie — ich war nemlich früher Schafhirtin, und hab mich um gar keine Politik gekümmert, weder um das Loos der Schlachten, noch um den Zwist der Könige, sondern im Gegentheil, schuldlos trieb ich meine Schaferl auf des Berges stille Höh. Auf einmal bringt mein Vater von der Dult eine Pickelhaube nach Haus, gerade wie's die preußische Infanterie hat ich setz die Pickelhaube auf, sie gefällt mir außerordentlich, und auf einmal kommt mir die Lust, zum Militär zu gehen. Mein Vater meint, ich sei verrückt geworden, und hat mir vorgestellt, wie gefährlich das für ein Mädchen wäre, aber just auf das Feld der Gefahr hat's mich getrieben, ich hab nichts im Kopf gehabt, als Uniformen, Säbel und Pikkelhauben. Auf Ehr „mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen" wie Sie vielleicht meinen könnten, sondern ich war, wie man zu sagen pflegt, begeistert. Da kommt plötzlich eine Stimme und ruft:

Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust

und so weiter. Ich bin natürlich fürchterlich darüber erschrokken, hab aber nachher überlegt, wenn ich Offizier werde — Vermögen hab ich nicht, so ist es auch wirklich besser, wenn ich kein Verhältniß anfange, denn ich kanns nicht leiden, wenn so ein junger Mann alle Sonntag seine Caution unterm Arm spazieren führt.

Aber hören Sie, liebes Kind, so was Praktisches, wie Sie, ist mir noch nicht vorkommen.

Die Dame: Hören Sie nur weiter. Ich hatte, wie Sie vielleicht aus dem Schiller wissen werden, die Gewohnheit, alle Engländer umzubringen; meine größte Freude war's, einen

Engländer zu erwischen, und hab ich einen erwischt, dann war er auch schon abgethan.

Gott, welcher Unterschied unter den Jungfrauen! Wenn bei uns Eine einen Engländer erwischt, dann bringt sie ihn gewiß nicht um!

Die Dame: Nachdem ich in der Schlacht bei Rheims schon eine gute Anzahl Gentlemen aus diesem Continent in ein besseres Engel-Land geschickt hatte, begegne ich einem Offizier, Lionell schreibt er sich, ich heb das Schwert auf, um ihm den Garaus zu machen — aber ich weiß nicht, was mir ist — wie ich ihm in's Gesicht schau, wird mir, ich weiß nicht wie, wo, und wann — ich kann halt den Engländer nicht umbringen! Der Herr Lionell steht vor mir, schaut mich an, und nachdem er eine Weile gewartet, fragt er mich ganz pomadig: God dam, warum bringen Sie mich denn nicht um? — Ich schenk dir das Leben, sagte ich. Ich mag nichts geschenkt, sagte er; ich weiß nicht mehr, wo ich hinschau'n soll und sinke in mich zusammen. Endlich verliert er sein Phlegma, tritt zu mir und sagt: es faße ihn ein „unnennbar Sehnen, mich zu retten". Da blast's zum Apell und er stürzt sich in den Kampf.

Und sonst haben Sie nichts auf dem Gewissen?

Die Dame: Gar nichts, als daß ich einen Engländer gesehen hab, den ich nicht hab umbringen können. Das druckt mich und sonst nichts.

Nun diese Sünde ist leicht zu vergeben. Die Engländer, liebes Kind, sind zwar eine intrikante Nation, die den conservativen Mächten alles zum Fleiß thun; aber sie haben doch auch wieder gute Seiten und haben sich in neuester Zeit durch ihre sogenannte Industrieausstellung als thätige Leute bewiesen, und ich würde Ihnen selbst rathen, keinen mehr umzubringen. Im übrigen sind Sie gereinigt und können mit ganz ruhigem Gewissen gehen. Sie sind unter allen Theaterfiguren die einzige, mit der ich zufrieden bin!

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag den 10. Aug. Die Hugenotten. Zum letzten Mal hörten wir diese Oper mit Frau Palm-Spatzer als Valentine. Heute war diese Partie in den Händen der Frau Behrend-Brandt, welche die genannte Rolle erst hier einstudirte. Der hierüber laut gewordene Beifall des Publikums schließt auch unser Urtheil in sich, und ohne uns über die

Vorzüge des Gesanges und Spieles verbreiten zu wollen, heben wir nur eine Thatsache hervor, der wir bei so vielen Valentinen nicht begegneten, daß die Stimme unseres Gastes bis zur letzten Note ausdauerte, was bei einer so anstrengenden Partie viel sagen will. Dieser Valentine wäre zwar zum Duett im dritten Akte ein anderer Marcel zu wünschen gewesen, als Herr Conradi, der unsere aus seinem Figaro gewonnenen Ansichten wieder bestätigte. Die Rolle des Marcel hat glücklicher Weise Stellen, bei denen sich auch mittelmäßige Kräfte Geltung verschaffen müssen, weßhalb Herr Conradi das Publikum dießmal auch milder gestimmt fand. Möchte nächstens Gelegenheit geboten werden, Frau Behrend mit Pellegrini's Marcel zu hören. — Herr Härtinger war gut bei Stimme, und von künstlerischem Eifer beseelt, namentlich bei dem Duett im vierten Akte. — Durchgehends trefflich war der frische und orgelfeste Gesang der Frln. Rettich, auch Herr Kindermann hat sich der undankbaren Aufgabe des Saint Brie bestens entledigt. Die Besetzung der Rollen des Pagen, des Nevers u. s. w., mag wohl mit etwaigen Gönnerschaften oder mit einer nicht wohl placirten Sparsamkeit harmoniren — mit der Würde einer Kunstanstalt wie die unserige harmonirt sie nicht.

Grunnert's Gastspiel brachte Otto Ludwig's „Erbförster" an unserer Bühne wieder zu Ehren. Wie streng man auch über diese Tragödie, als solche urtheilen mag, deren Motiv allerdings für die große tragische Katastrophe zu schwach erscheint, so läßt sich doch nicht läugnen, daß in der ganzen Anlage und Verwicklung, ganz besonders aber in der Zeichnung und Durchführung der Charaktere sich ein bedeutendes dramatisches Talent beurkundet, dem wir nur ein anderes Sujet als diese, von geringfügiger Veranlassung zu einem interessanten Schwurgerichtsfall sich gestaltende Handlung wünschen möchten. Die Titelrolle gibt einem Charakteristiker wie Grunert reiche Gelegenheit, sich als Menschendarsteller ersten Rangs zu zeigen. Wir sehen hier den einfachen Naturmenschen, welcher in seiner Abgeschlossenheit von der Außenwelt und ihren wie eine ewige Krankheit sich forterbenden Gesetzen und Rechten keine Scheidelinie kennt zwischen Rechtlichkeit und Recht und deßhalb glaubt, wenn er nur rechtlich handelt, auch das Recht für sich zu haben. Die Begriffsverwirrung dieses guten ehrlichen Mannes erscheint anfänglich in ihrer Naivität sehr harmlos und unschädlich, durch Gewalt der Umstände und Ereignisse aber führt sie zu Verirrungen der eigenen Moral; sein Untergang ist unvermeidlich. — Grunert gab den biederen, kernhaften Menschen mit seinen naturwüchsigen Gefühlen und Ansichten voll edler Einfachheit und Naturwahrheit, er charakterisirte in gleicher Schärfe dessen bis zum starrsten Eigensinn sich steigernde Willenskraft mit allen Eigenthümlichkeiten in ihrem Gefolge und vermittelte durch tief psychologische Klarheit die Uebergänge zur tragischen Gestaltung, die ihre Höhepunkte erhält bei der Nachricht von der Ermordung seines Sohnes, bei seinem

Entschlusse, das Richteramt selbst zu übernehmen, nach dem Ausspruch der Bibel: „Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden, Aug' um Auge, Zahn um Zahn," und endlich wie er erkennt, daß das angemaßte göttliche Richteramt zu seinem unheilbaren Verderben umschlug, daß, von seiner Wuth geblendet, sein eigenes geliebtes Kind das Opfer seines Rachegeschosses wurde. Diese Momente veranschaulichte Grunert mit vollendeter tragischer Größe im Ausdruck der Sprache, Haltung und Gebärde und wirkte erschütternd auf jedes Gemüth. Wir zählen den „Erbförster" zu den hervorragendsten Leistungen dieses Künstlers, dessen Vielseitigkeit durch die heterogenen Aufgaben seines dießmaligen Gastspiels sich glänzend bewährt. Der gefeierte Gast wurde an diesem Abend 8 bis 10 Mal stürmisch gerufen. **B.**

Am vergangenen Dienstag sahen wir Grunert als Cromwell in Raupach's Trauerspiel: „Cromwell's Ende." Nur die genialste Darstellung ist im Stande, die Opiumswirkungen dieses Trauerspieles zu verscheuchen. So sehr Raupach's unverantwortliche Versündigung an diesem großen historischen Vorwurf uns in innerster Seele widerstrebt, so dankend müssen wir anerkennen, daß Grunerts kräftige Auffassung von Cromwell's Charakter, wenn wir von den Worten der Dichtung absehen, uns für Vieles schadlos hielt. Schon die Maske, die uns an Laroche's treffliches Bild erinnerte, Haltung und Mimik, dann eine Menge künstlerischer Nuancen zumal in den reichen Schattirungem seines Vortrags gaben uns das vom Dichter verfälschte Bild des Protektors in ziemlicher Geschichtstreue wieder, so daß Raupach's Cromwell zu der kräftigen Gestaltung des Grunert'schen voll Hoheit und Energie, wie eine schwache Folie erschien. Der Künstler entwickelte in genialer Bildung den Charakter gleichsam aus seinem Innersten heraus, wo die dichterischen Fäden einen schwachen oder mindestens keinen wahren Anhalt boten. Seine Kunstleistung war auch in der That von hinreißender Wirkung. — Neben Herrn Grunert wurde auch Frau Dahn stürmisch gerufen. — Am Freitag Wiederholung des Mephisto mit denselben Erfolgen, wie neulich. **B.**

---

## Münchener Zuschauer.

Die auf heute angesetzte Vorstellung der „Jüdin", in welcher Mad. Behrend-Brandt die Titelrolle in der überraschend kurzen Zeit von 6 Tagen übernommen und neu studirt hatte, wurde gestern wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Hoppe abbestellt, und dafür „Preziosa" bestimmt.

---

Feldmann's Gelegenheitsposse: „Die Industrieausstellung," oder „Reiseabenteuer in London," die auf der Wiener Arena (im Freien) mit großartiger Ausstattung 30 Mal hinter einander gegeben wurde, kam gestern auch im Schweiger'schen „Volkstheater" in der Au zur Aufführung. Herr Joh. Schweiger beurkundete auch bei dieser Gelegenheit durch Her-

stellung neuer Dekorationen ein lobenswerthes Streben, welches sich aber nicht entfalten kann, da ihm die Welt zu eng mit Brettern vernagelt ist. Der langsam dahingeschleppte Dialog, namentlich in den letzten beiden Akten konnte die mitgebrachte Lachlust des Publikums nicht befriedigen. Der Darsteller des „Jämmerlich" gab seine Rolle ganz diesem Namen entsprechend, und versprach sich fortwährend, z. B. „es läuft mir eine Faust (statt Maus!) über die Füsse"; der Darsteller des Berliner Wirths sagte fast jeden Satz 2 bis 3 Mal und der englische Lord trug einen schwarzen Schnurbart, ein weißes Beinkleid nebst Sommerrock und dazu eine schwarze Sammtweste! Frau Mandelkern fuhr in einer Droschke mit einem gemalten Schimmel von der Größe eines Metzgerhundes nach London, der im Abschieben eine große Wand mit sich fortriß, auch sah man von den im Wagen angeblich sitzenden Frauenzimmern die Füße, welche auf dem Boden liefen und die Chaise schleppten. — Die Herren Schweiger und Stahlberg spielten recht wacker, und werden, wenn sie durch öftere Wiederholung den Dialog fester innehaben, noch besser spielen. Es ist traurig, eine Anstalt, die sich so gerne zu einer guten Volksbühne entwickeln möchte, unter den beengendsten Verhältnissen schmachten zu sehen.

## Sprechsaal.

Gegenwärtig begibt sich eine Theatergesellschaft, aus lauter Tyroler-Bauern bestehend, nach Wien, um dort Vorstellungen zu geben. Am 12. Abends hatte Salzburg das Vergnügen, im dortigen Theater diese Gesellschaft figuriren zu sehen. Sie nennen sich selbst Naturspieler. Es wurde das bekannte Abenteuer des Kaisers Maximilian auf der Martinswand gegeben und man muß gestehen: Dichtung, Schauspieler und Dekorationen halfen getreulich zusammen, um Alles so viel wie möglich zu verhunzen. Der Tyroler Dialekt wurde in's Frazzenhafte zu einem wahren Kauderwelsch hinaufgeschraubt. Der Kaiser spielte seine Rolle am allerschlechtesten, nicht einen einzigen Satz, und wenn ihm auch noch so gut souflirt wurde, konnte er zusammenhängend daherbringen, aus der Rolle konnte er nicht fallen, weil er gar nie hineingekommen war. Einmal kam Einer in einen schrecklichen Enthusiasmus über den Kaiser Maximilian, von welchem er dann auf das ganze österreichische Kaiserhaus mit den rührendsten Floskeln übersprang, so daß man von Seite des zahlreichen Publikums einem wüthenden patriotischen Ausbruch entgegensehen konnte, aber siehe da, eine einzige dünne Stimme in der rechten Logenreihe rief Bravo! Ich wünsche dem österreichischen Kaiserhaus von Herzen bessere Sachwalter und Patriotismusverbreiter, als diese verkünstelten verbretterten Naturmenschen.

---

Der bekannte Komiker Nestroy sang in Pesth in einer Posse ein Couplet, worin es, mit Anspielung auf die ungarischen Farben hieß, daß man früher „in Gärten schönes Grün und weiße und rothe Blumen gesehen habe, aber jetzt nichts finde, als schwarzen Rettig und gelbe Rüben."

Dafür bekam er mitten in seinem Gastrollenzyklus Arrest. Die Pesther Blätter haben hierüber nichts berichtet, weil es ihnen untersagt wurde.

Wien. Rahl arbeitet immer noch im Gebäude der Akademie, was bei seinen Freunden nach dem, was vorgefallen, Anstoß erregen muß. Er sollte den Staub von seinen Schuhen schütteln und davongehen, wenigstens das Gebäude der Akademie räumen, die ihre Lehrer provisorisch engagirt und definitiv wegschickt. Im Komité der Kunstausstellung muß Rahl böse Freunde haben: ein jetzt ausgestelltes Bild, ohnehin dunkel gehalten, wie die meisten seiner Werke, hängt zufällig gerade gegen das Licht, so daß man es nicht ansehen kann.

Der Violinist Jansa aus Wien wurde auf Staatskosten nach London geschickt, um als Sachverständiger die ausgestellten Musik-Instrumente zu prüfen. Derselbe hat sich bei dem Concerte für die ungarischen Flüchtlinge in London durch besonderen Eifer hervorgethan, indem er eigens ein Musikstück dafür setzte. Es wurde nun gegen ihn deßhalb von Seite des österreichischen Oberkämmerers im Disciplinarwege eingeschritten und derselbe seiner Stelle ohne Pension verlustig erklärt. Auch der österreichischen Hofopernsängerin Frln. Zerr wurde das Dekret als kaiserliche Kammersängerin entzogen. Frl. Zerr hatte zwar bei diesem Concerte nicht mitgewirkt, sondern in der letzten Stunde noch sich „krank" gemeldet, nachdem der Sänger Hölzl aus Wien ihr die „geeigneten" Vorstellungen gemacht. Es genügte aber, daß nur ihr Name auf dem Zettel stand.

Dr. Laube ist nunmehr definitiv mit dem Posten eines artistischen Direktors des kaiserlichen Hofburgtheaters betraut worden, und zwar mit dem Jahresgehalt von 4000 fl. und 600 fl. Quartiergeld; die kurze Zeit seiner Wirksamkeit hat den höchsten Personen die Ueberzeugung verschafft, daß Laube ein schmiegsamer Weltmann sei, „bei dem die Opposition mehr in der geistreichen Paradoxie lebhaften Temperaments, als in der festen Ueberzeugungstreue eines abgeschlossenen Charakters wurzelt." Mit diesen Ausdrücken soll ihn der Oberstkämmerer Lanskoron in seinem Berichte skizzirt haben.

Während des verflossenen Quartals sind in Deutschland 1256 Musikstücke im Druck erschienen. Unter denselben befinden sich 582 Piano, 64 für Piano zu 4 Händen, 47 für Piano und Violine und 399 für Gesang.

„Ich hab's gewagt" ist der Titel eines kleinen Lustspiels von einem anonymen Verfasser, das in allerliebster Weise den Schauspielerstand verherrlicht und allen Bühnen zur Darstellung empfohlen werden kann. —

Paris. Der Minister des Innern hat das fernere Auftreten der spanischen Tänzerinnen im Interesse der Sittlichkeit verboten. Sie werden nun wahrscheinlich nach Deutschland gehen. — Eine Urenkelin Corneille's, des großen dramatischen Dichters, ist Logenschließerin an der Porte St. Martin.

Meyerbeer's „Hugenotten" sind nach Batavia gedrungen, wo diese Oper am 24. Mai von Franzosen aufgeführt wurde. Dem. Rachel mit ihrer Schauspielerbande beginnt am 21. Aug. einen Cyclus von Vorstellungen in Dresden.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 36. 24. Aug. 1851.

## Vergleiche.

In Paris geht die Zeit der Präsidentschaft zu Ende und es handelt sich um die Frage: Soll die Verfassung stehen bleiben, oder soll sie revidirt, d. i. abgetragen werden?

In London geht die Zeit der Weltindustrieausstellung zu Ende und es handelt sich um die Frage: Soll der Glaspalast stehen bleiben, oder abgebrochen werden?

Welch eine Aehnlichkeit, welch ein Unterschied!

Beide Fragen werden mit Leidenschaftlichkeit diskutirt, und, wenn nicht alles trügt, so ist sowohl bei dem Werke des Herrn Marrast, als auch bei dem Werke des Herrn Parton der Wunsch der Mehrheit: es soll stehen bleiben.

Die Republik ist auch ein Glaspalast, schnell entworfen, wie aus der Erde gezaubert, leicht und mit vielen zerbrechlichen Dingen versehen. Man hat, um dieses Gebäude aufzuführen, in dem Park der Monarchie manch altes Gewächs umgehauen: die Pairie, den Census u. dgl., aber die monarchischen Parteien blieben stehen wie die stolzen Ulmen des Krystallpalastes; über sie hinweg hat man kühn die republikanischen Bogen gesprengt, und nun stehen sie drinnen im Gebäude der Demokratie. All' die eingesperrten Bäume: Orleanismus, Legitimismus, Bonapartismus haben zwar Blätter getrieben, aber ihr Grün ist doch blasser, kein lohnender Regen, kein Thau des Hoflebens erfrischt sie, und nur der Durchsich-

tigkeit der gläsernen Verfassung ist es zu danken, daß noch ein Sonnenstrahl königlicher oder kaiserlicher Gunst zu ihnen dringt. Mit einem Wort: wenn die edlen Stämme der dynastischen Parteien fortblühen oder gar noch wachsen sollen, müssen sie mehr Luft haben. Daß man ihnen durch das neue Wahlgesetz mehrere Thüren geöffnet hat, reicht nicht aus. — Aber auch die Erbauer der Glasrepublik haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die sozialistischen Spatzen sind zur Noth vertrieben, der Ultramontanismus regnet ein, und man verspürt oft große Tropfen; der dezembristische Hagel hat schon mehr als eine Scheibe zerschlagen, und der aus allen möglichen Fusionen entstehende Staub beißt in die Augen.

Die Republik, sagte ich, ist ein Glaspalast. — Aber auch der Glaspalast ist eine Republik! und das eine wahre Republik ohne monarchische Spitze. Man weiß nicht, ist der „Ko-hi-nur" Präsident, oder der „Schmuck der Königin von Spanien"; die berühmte „griechische Sklavin" hat gewiß weit mehr Recht auf den Vorsitz, als die mittelmäßige Statue des Prinzen Albert. Die wunderbar feinen, zierlichen und noblen Pariser Möbel genießen auch nicht mehr Achtung, als die rohen und ungebildeten Bauhölzer von Canada; zwischen den ostindischen Braminenröcken und den deutschen Meßgewändern frägt man nicht nach dem religiösen, sondern nach dem Unterschied in der Stickerei. Auch wäre die völlige Gleichstellung der israelitischen Fabrikate mit den christlichen nicht Schuld daran, wenn der bayerische Löwe keinen Preis davon trüge.

Und was ist diese gläserne Musterrepublik für ein moralischer Staat! Die Schwurgerichte haben immer vollauf zu thun; aber nicht um Strafen, sondern um Preise und Belohnungen auszutheilen! — Man wird da nicht schuldig, sondern „würdig" gesprochen. So lautete jüngst eine Fragestellung: „Hat der auf der Bank der Preisbewerber sitzende Joseph Ertel aus München, Mechanikus, seine „Theilungsmaschine" mit Vorbedacht und Ueberlegung und unter erschwerenden Umständen ausgeführt?" — Das Verdikt lautete Ja, und der Gerichtshof sprach ihn sodann „würdig", den ersten Preis zu erhalten.

Der Ballon eines Luftschiffers — ich glaube es war Herr Graham, ist vor einiger Zeit am Dache des Glaspalastes angerannt, und hat einige Scheiben und Fahnen mitgenommen. Wollte der Luftschiffer Napoleon den Ballon des Kaiserreichs besteigen, so müßte er auch an das Verfassungsgebäude anstoßen, aber nicht nur einige Fenster und dreifarbige Fahnen würden dabei geopfert werden — es müßte entweder das Gebäude oder der Ballon zu Grunde gehen.

Als man den Baumeister Parton fragte, ob er glaube, daß sein eiserner Bau halten würde? antwortete er: es ist auch der Coloß von Rhodus eingestürzt. Und Parton war nicht unbescheiden, denn was sind alle 7 Weltwunder gegen die Weltausstellung? — Würde man auch Herrn

Marrast um seine Meinung fragen, ob er sein Werk für haltbar hielte, so würde er vielleicht antworten: Auch das persische Reich konnte sich dem Alexander gegenüber nicht halten. Zufällig ist aber Frankreich kein persisches Reich und Nikolaus nicht Alexander.

Stehen lassen oder einreißen — das ist jetzt die Frage in Paris und London. Die Franzosen sehen bang, die Engländer froh in die Zukunft — bei jenen handelt es sich um die Existenz, bei diesen um das Vergnügen. Man will nämlich aus dem Krystallpalast einen Wintergarten machen.

Eine Fläche von feinem, saftig grünem Moos vertritt die Stelle der Matten; eine Orangerie ersetzt den Wald, künstliche Erhöhungen stellen Hügel vor und exotische Pflanzen bereiten zur ungewöhnlichen Zeit den Blumenflor. — Vielleicht schlägt die Pariser-Ordnungspartei vor, daß auch die französische Glasverfassung stehen bleibt und eine Wintermonarchie darin errichtet wird. Statt despotischer Ordonnanzen — machtlose Manifeste und Glaubensbekenntnisse aus der Ferne; statt der Ehrenstellen und Orden begnügt man sich mit dem Beifall der Partei und ihrer Journale; statt der legitimen Besitzthümer legitime Ansprüche; in Ermanglung der Früchte — die Blüthen einer exotischen Majestät. — Ob ein solcher Vergnügungsplatz in dem Geschmack des französischen Publikums liegt, wird sich zeigen.

## Unglücksfälle.

Abgebrannt: Die Ritterschaft in Hannover.

Vom Blitz getroffen: Der Bürgermeister von Köln, bei der Anrede des Königs von Preußen.

Von einem Schauer heimgesucht: Der Redakteur der Innsbrucker Zeitung.

## Sternschnuppen.

Der Pabst hat einen Herrn Farina zum Finanzminister gemacht. Wahrscheinlich hofft er, daß unter dem Ministerium Farinas wieder geraucht wird!

Bei der neulichen Entdeckung einer angeblichen Verschwörung in Dresden suchte die dortige Polizei auch nach Pulvervorräthen, fand aber nichts. Der Vorstand der dortigen Polizei berichtete an das Ministerium, wie folgt: „Es war ein lügenhaftes Gerücht, als sei in dem fraglichen Hause ein Vorrath von Pulver. Wir haben es nicht erfunden." — Das Gerücht oder das Pulver?

Räthsel. — Wenn Einer nach einer langen Litanei „70 Mal und wieder 70 Mal", also 140 Mal „Amen" sagen würde, was müßte man von einem solchen Menschen halten?

## Anzeigen.

(Verlorner Schlüssel.) Von den zwei Schlüsseln zum Himmelreich ist einer, unwissend wo, verloren gegangen. Da die Pforte dringend geöffnet werden soll, und man mit keinem Verfassungsbrech-Eisen aufbringt, so wird der redliche Finder inständig um Rückgabe gebeten, und zwar in der Pantoffelhandlung, Siebenhügelstrasse. —

Ein durch Freigebung der Sklaven in Brasilien brodlos gewordener Sklavenhandlungscommis, der sowohl Waarenkenntniß als Erfahrung im Rechnungswesen besitzt, sucht in Rußland in einer soliden Sklavenhandlung in Condition zu treten.

# Artistisch-Literarischer Theil.

Noch einige Wochen, und die Naturbühne wird geschlossen. Die singenden Gäste sind naturcontraktlich gezwungen, wieder in andern Ländern aufzutreten; der „Sturm", der „Schnee" und dergleichen Opern aus dem russischen in's deutsche übersetzt, ziehen nicht mehr, und wenn ja die Natur noch einen schön ausgestatteten Sonnenuntergang aufführt, so beginnt die Vorstellung, gleich den Produktionen im Circus, laut Kalender schon um 4 Uhr, und ist bis zur Theaterzeit zu Ende, welche Einrichtung jedoch schon von jeher besteht, und nicht erst von der neuen Intendanz, aus Furcht, daß ihr Publikum entgehen möchte, getroffen wurde.

Obgleich nun Circus und Sonnenschein auf die Nachmittagsstunden verlegt bleiben, und wenn man während der Hoftheaterzeit auch noch die geselligen Unterhaltungen mit Einschluß der Billard- und Tarockpartien untersagen würde, ein so starker Besuch des Theaters, wie man ihn von betheiligter Seite wünschen möchte, wird sich durch keinerlei Maßregeln — auch dadurch nicht, daß durch Verwohlfeilerung des Zettels das Theater um 1 Kreuzer billiger kommt — herbeizaubern lassen. — In früheren Zeiten hatte die obere Gallerie nicht Raum genug, um all' die Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen der arbeitenden Klasse zu fassen, die den „Freischütz", die „Stumme", oder auch eine Gesangsposse als längst versprochenes und ersehntes Sonntagsvergnügen genießen wollten; wer

erinnert sich nicht des Gedränges, das früher an Feiertagen schon um 4 Uhr Nachmittags unter dem Portal entstund, wo bei besonders anziehenden Stücken die Preise nicht um einige Sechser, sondern nur um einige Rippenstöße erhöht waren. Dieser Strom des Publikums hat nun ein anderes Rinnsal gewonnen, und keine intendanzliche Kraft vermag ihn mehr in seiner ganzen Fluth zurückzuleiten. Und wenn auch, so hat die Bevölkerung so zugenommen, daß sich nicht alle Wünsche und Vergnügungsbedürfnisse auf einen Punkt vereinigen lassen.

Auch das Theater hat eine andere, vom höhern Standpunkt aus betrachtet, gewiß bessere Richtung angenommen; von den Massen gemieden, sucht es der gebildeten Minorität zu gefallen. „Judith," der „geheime Agent," Heinrich IV., werden trotz aller Präparation keine solchen Magnete, wie weiland Otto von Wittelsbach, Griseldis, der böse Geist Vagabundus u. dgl. Selbst der Prophet ist ein Leckerbissen, mit dem sich wegen der erhöhten Preise fast die Hälfte des Mittelstandes gar nicht verköstigt. Zu diesen aus der Zeit entspringenden Verhältnissen und andern innern Mängeln des Theaters, deren Aufdeckung durch die Kritik eben auch keine besonders einladende Wirkung übt, kommt noch die wohlfeile Beschleunigung des Verkehrs, der die Leute nach aussen verträgt, und dem ohnehin abgeschwächten Anziehungspunkt entrückt. Könnte das Hoftheater die Hindernisse der Zeit überwinden, und noch, wie früher, auch als Volkstheater wirken, so wäre in den volksthümlichen Theilen des Hauses nicht Raum genug, um das gewachsene Publikum aufzunehmen. Weil aber diese große Kunstanstalt nicht auch Spektakel- und Possenhaus ist und sein kann, so zeigt das verödete Paradies, daß aus obigem lucrum cessans bereits ein empfindliches damnum emergens geworden ist.

Wie aber kann diesem Schaden abgeholfen werden? Durch Herstellung eines Volkstheaters. Wir hatten ein solches, und die ältern Bewohner Münchens erinnern sich mit Lust an die schönen Abende die sie dort verlebten. Noch steht dieses Gebäude, in den Haupttheilen wohl erhalten. Das Schicksal hat es mit grausamer Ironie behandelt, und ein Pfandhaus daraus gemacht; wo sich sonst der Bürger, der Arbeiter erheiterte, dahin schickte er später in bösen Zeiten oft ein theures Andenken, oder ein nothwendiges Kleidungsstück, und an den Mauern, die sonst den fröhlichen Tummelplatz der komischen Musen einschlossen, haftete manch blutiger Seufzer des Armen. Nun hat aber der Magistrat ein in der Nähe befindliches Haus angekauft, und die Leihanstalt dahin verlegt. Das Isarthortheater steht demnach leer, und wartet auf eine Bestimmung.

Der Einwand: daß wir ja schon zwei Volkstheater haben, wird kaum erhoben werden, denn es ist nur zu bekannt, daß sie weder der Qualität noch dem Umfang nach einer solchen Aufgabe entsprechen. Sie zu beseitigen wäre eine Wohlthat für die Geschmacksbildung des Volkes; sie

gegen ein großes, würdiges Volkstheater zu vertauschen, wäre ein öffentlicher Vortheil in jeder Beziehung. Es soll hiemit nicht gesagt werden, daß man den betreffenden Unternehmern expropriatorisch ihr Geschäft abnehmen soll; die Billigkeit gebietet, sie beide zu entschädigen. Der Leiter in der Au, Johann Schweiger, wäre ein schon accredirtes und vorzügliches Mitglied einer guten Volksbühne, und müßte unbedenklich gewonnen werden.

Das Hoftheater hat, wie die Zeiten jetzt stehen, nur die Wahl zwischen einer die Kunst beeinträchtigenden Sparsamkeit oder zwischen — Deficit's. Beides ist vom Uebel. Wird aber eine würdige Volksbühne — also durch Restaurirung des Isartheaters — unter dem Protektorat und der Finanzverwaltung des Hoftheaters hergestellt, so kommt die Summe, die das Publikum nun jetzt an zwei Anstalten verzettelt, oder überhaupt für Theater gar nicht ausgibt, der Generalintendanz zu Gute. Der Nutzen bleibt der Kunst, bleibt dem Publikum.

Die Restaurirung des Isartheaters kostet vielleicht hundert tausend Gulden. Eine solche Summe ist aber leicht aufzubringen, wenn die Interessen auf platter Hand liegen. Der allgemeine Wunsch nach einem zweiten Theater, die Theilnahme, die dasselbe bei einer weit geringeren Bevölkerung früher gefunden, bürgt für die Rentirlichkeit des Unternehmens. Es haben sich schon namhafte Gewerbsleute dahier ausgesprochen, daß sie, wenn die Wiedererrichtung einer solchen Anstalt verwirklicht würde, alle Arbeiten dazu auf einjährigen Credit liefern wollten.

Der Aufbau des alten Hoftheaters an der Residenz ändert an der Sachlage nichts. Niemanden wird einfallen, zu behaupten, daß dieses prächtige kleine Haus das werden kann, was man unter einem Volkstheater versteht. Die Eintheilung ergibt sich natürlicher Weise, wie folgt: Im großen Theater — große Opern, große Ballets und allenfalls Tragödien. Im kleineren Hoftheater an der Residenz: feine Lustspiele, Singspiele, komische Opern, kleinere Ballets. — Im Volkstheater: Vaterländische Schauspiele, Spektakelstücke, Possen, Pantomimen. — Alle drei könnten auf das lukrativste neben einander bestehen.

Diese Vorschläge, die in der That so vielfach geäußerte Wünsche des Publikums in sich schließen, empfehlen wir Jenen zur geneigten Beachtung, in deren Hände das Heil der dramatischen Kunst, und mit ihr ein wichtiger Theil des geistigen Wohles gelegt ist.

## Münchener Zuschauer.

Am Freitag sahen wir Shakespeare's Kaufmann von Venedig ganz in derselben scenischen Zurichtung, wie seit 15 Jahren, über die Bret-

ter gehen; dem Shakespeare'schen Genius ward dießmal keine neue Ehre angethan, es müßte denn sein, daß Frln. Döllinger die Jessica spielte und einige andere Rollen (aus leidiger Nothwendigkeit) vertauscht wurden. Das zahlreiche Publikum erfreute sich wieder an Grunert's Darstellung des Shylock, der als anziehender Gegensatz des Nathan, voll genialer Charakteristik und consequent in Spiel, Sprache und Haltung durchgeführt wurde. Je näher Grunert's Gastspiel seinem Ende rückt, desto mehr bedauern wir, daß diesem Künstler, dessen Repertoir ein sehr reiches und mannigfaltiges ist, nicht Gelegenheit gegeben wurde, sich noch in mehreren anderen Rollen zu zeigen: z. B. als Macbeth; wir besitzen ja in Frln. Denker noch eine gute Lady, die früher in dieser Rolle schöne Erfolge feierte. Von Shakespeare hat Grunert noch den König Lear, Heinrich IV., (Falstaff), König Johann, Othello (Jago), Viola (Malvoglio), Sommernachtstraum (Zettel) auf seinem Repertoir. Interessant wäre uns auch sein Wallenstein, sein Creon in der von ihm meisterhaft in Szene gesetzten Antigone. Da der Gast schon am Dienstag (als Richard II.) sich von uns verabschiedet, so müssen wir diese Dinge als pia desideria der Zukunft übertragen.

Aus Frankfurt wird uns geschrieben, daß man sich mit der Hoffnung schmeichelt, Henriette Sonntag nächstens auf der dortigen Bühne singen zu hören. — (Wäre es unserm geehrten Herrn Correspondenten in Frankfurt nicht vielleicht möglich, den Brief um 12 Stunden früher aufzugeben, da er gerade immer Samstag Mittag in München eintrifft, also leider zu spät für das an diesem Tag erscheinende Blatt? D. Red.)

## Sprechsaal.

Zur Feier des kaiserlichen Geburtstages gab das Hofoperntheater in Wien die vielbesprochene neue Oper „Casilda" vom Herzog von Coburg. Personen, deren guten Geschmack zu schätzen Grund vorliegt, loben die artige Erfindung der Melodieen und die geistreiche Behandlung, tadeln jedoch die Darstellung.

—

Das vaterländische Schauspiel: „Kaiser Maximilians Gefahr auf der Martinswand," welches von der neulich erwähnten Tirolergesellschaft im Josephstädter Theater in Wien zur Vorstellung kam, hat das zahlreich versammelte Publikum nicht angesprochen; wie dieß von einer in die Residenz eingeschmuggelten Dorfkomödie, welcher der Reiz der Neuheit und der Kunst gänzlich fehlt, leicht vorauszusehen war. — Als Intermezzo ereignete es sich, daß eine Dame mit einem als Zuseher im Parterre placirten Tiroler in Streit gerieth, weil erstere über die Vorstellung schmähte,

was letzterer nicht dulden wollte und deßhalb in eine Masse von Schimpfworten als: Gans, dumme Person u. s. w. überströmte. Dem beschwichtigend einschreitenden Commissär gelang es, die Streitenden, mit Vermeidung größeren Aufsehens sogleich zu trennen.

---

(Pech eines Theaterdirektors.) Herr Lippert, weiland in Augsburg, will mit Ende dieses Monats die Theatersaison in Innsbruck beginnen. Vorerst wird aber eine Kommission von Sachverständigen das kaiserliche Theatergebäude, 1846 von einem Italiener in Accord von Grund aus neu gebaut, zu untersuchen haben, ob die sich zeigenden Risse und Sprünge in den Mauern den Theaterbesuch ohne Gefahr für das Leben von Hunderten erlauben! Sollte auch das Gutachten tröstlich lauten, das Publikum wird doch sein Leben nicht riskiren wollen!

---

Am 18. August Morgens 4 Uhr verschied in Berlin eine der merkwürdigsten Schülerinnen Göthe's, die Schauspielerin Frau Wolff. Sie bildete mit ihrem Gatten Pius Alexander Wolff, der im Jahre 1828 ihr vorangegangen, seit dem Jahre 1816 die Hauptzierde dortiger Bühne, die in jener Zeit unter Leitung des Grafen Brühl ihren künstlerischen Höhenpunkt erreicht hatte.

---

Die Kunstausstellung in Brüssel wurde am 15. August in Gegenwart des Königs der Belgier feierlich eröffnet.

---

## Kunstverein.

Müßten wir nicht annehmen, daß unsere Künstler sich für die morgen beginnende große Kunst-Ausstellung rüsten, so gäben die mageren Bescheerungen der letzten Wochen in den Räumen des Kunstvereins uns reichen Stoff zur Klage. In den jüngsten Tagen wurden uns nur wenige Bilder von künstlerischem Belang geboten: eine Landschaft von Millner, Gegend am Untersberg, warm und kräftig, nur schien uns mehr Ruhe wünschenswerth; dann ein Thierstück von Beno Adam, eine Fuchsmutter mit ihrer Brut, voll Naturwahrheit und Leben. Ein schönes und anerkennenswerthes Streben bekundet eine Landschaft von Häffner, besonders was Zeichnung anlangt. Das lebensgroße Bild des Königs Max von einem Zögling der Akademie ist als gelungene Kopie des Hailer'schen Bildes erwähnenswerth. Diese Woche kamen gar nur zwei neue Bilder, ein Porträt von Bachem und eine Landschaft (der Hintersee bei Ramsau) von Seibel.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 37.** 31. Aug. 1851.

## Die sich an Preußen übergebende Stammburg.

### Ein Festgedicht.

Seh ich dich, o hohe Burg,
Burg der hohen Zollern,
Fühl' ich's mächtig mir
Durch den Busen kollern!
  Bist kein Heinzelmännchen nimmer,
Wie sie hieß Herr Dönniges —
Nein, du g'hörst zum großen Reiche
Eines großen Königes!
  Sehr wird sich dein Wohlstand heben,
Groß wird bald dein Handel sein,
Denn du bist ja heut getreten
In den preuß'schen Zollern-Verein!
  Preußen hilft dir auf die Strümpfe
**Hony soit qui mal y pense** —
Darum rufen wir mit Freuden
Heil dir, Heil im Siegescrance!

# Ausführlicher, umständlicher und authentiöser Bericht über die fortgesetzten Huldigungsfeierlichkeiten auf der Stammesburg Hohenzollern.

---

Nachdem am 23. August die 400 Deputirten im Namen der Menschen dieses Landes ihrem neu angestammten Herrn die Versicherung ihrer unbeugsamen und doch unzerbrechlichen Treue zu Füßen geleckt haben, wurde am folgenden Tage auch die Huldigung des in diesem Lande befindlichen Thierreiches entgegengenommen, und zwar von dem durch Kabale und Liebe bekannten Herrn Hofmarschall Kalb.

Schon am frühen Morgen sah man fröhliche Ochsen, Schaafe, Pferde, Füchse, Hunde, Vögel — kurz Thiere jedes Standes und Alters den Berg hinauf wandeln, und im Hofraum der Burg Platz nehmen. Nachdem zuvor ein Fuchs den Gänsen gepredigt hatte, kam um 10 Uhr der Herr Hofmarschall Kalb, stellte sich auf einen erhöhten Platz, und sprach zur versammelten Menge: „Nachdem nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere dem Staate angehören, und sogar als Mitglieder des Nährstandes und des Wehrstandes wichtig sind, und die weise Sorgfalt der Regierung gerade in den unvernünftigen Staatsangehörigen eine mächtige Stütze des öffentlichen Wohles erblickt, so bin ich beauftragt, auch Ihre Huldigung entgegen zu nehmen. — Wollen Sie zuerst die Vögel huldigen lassen, und zwar die Raubvögel, denn so sei es Sitte, daß zuerst die geadlerten huldigen, und dann die übrigen."

(Ein Habicht und ein Mausgeier treten hervor.)

Hofmarschall: Meine Herren, die Urahnen Ihres Geschlechtes haus'ten als edle, aber gefürchtete Raubthiere, als Geier und Adler in diesen Gegenden, und von den hohen Schlössern, auf denen sie ihre Nester hatten, schossen sie oft herab auf einen friedlichen Hasen oder eine ländliche Taube. Die Zeiten haben sich geändert; jene riesigen Generationen sind ausgestorben, und existiren nur mehr auf Wappen und Schildern, und die sanftern Nachkommen und Abarten sehen es ohne Mißgunst, wenn der Landmann selbst seine Beute macht. So geloben Sie denn, auch unter der neuen Regierung treue und gute Thiere zu sein, ihr Vaterland zu lieben, und nicht verrätherisch in fremde Reviere überzulaufen.

(Habicht und Mausgeier bieten ihm gerührt die rechte Kralle.)

Hofmarschall: Ich danke Ihnen für Ihre Ergebenheit. Ich drücke Ihnen die biedern Fänge.

Mausgeier: Als treuer „Faß alle“ huldige ich dem neuen Lehensherrn.

Habicht: Ich auch, ich auch! —

Hofmarschall (zur „Menge“): „Nun zu Ihnen, verehrte Vertreter der Stadt- und Landthiere. Der Moment ist wichtig, für Sie und Ihre Mitthiere. Hier auf diesem erhabenen, unfruchtbaren, tausendjährigen Felsen muß es für Sie ein erhebendes Gefühl sein, von nun an Preußen anzugehören. Gestern ist schon den Menschen gesagt worden: Darin besteht die Macht des preußischen Volkes, daß es in Zucht und Ruhe gehorcht und mit starker Hand regiert wird. — Wem von Ihnen noch ein besserer Instinkt im Busen wohnt, der wird mir beistimmen, und uns in diesen schweren Zeiten unterstützen. Diese Einheit der loyalen Gesinnung bildet dann bei Ihnen trotz aller Verschiedenheit der Füße, Klauen, Felle und Hörner doch ein mächtiges Ganze. Geloben Sie denn Ihre Ergebenheit, es macht Ihnen Ehre — und Ehre nicht nur den Menschen, sondern auch den Thieren, die eines guten Willens sind.

„Ehrwürdiger Herr Reineke, der Sie bekanntermassen den übrigen von Demuth, Sanftmuth und Uneigennützigkeit predigen, seien Sie auch fortan ein Beispiel der Reinheit und Loyalität. In Preußen ist bekanntlich den Füchsen volle Freiheit gewährt, und ist keine bedeutende Stadt in der Monarchie, wo nicht ein bedeutender Fuchsbau errichtet ist, oder jetzt wird. Der junge Prinz von Preußen selbst hat in Bonn das interessante Treiben einiger Füchse mit großem Interesse angesehen, und ist die Regierung für diese ehrwürdigen Säugethiere freundlich eingenommen.

„Sie, meine verehrten Herren Krebse, würdige Repräsentanten der conservativen Gesinnung, bitte ich, sich in Ihrem lobenswerthen Gange durch kein Geschrei oder Gespött irre machen zu lassen, sondern wie bisher mit uns zu gehen, indem wir das Wohl des Landes stets vor Augen behalten.

„Sie, meine Herren Ochsen, die jederzeit bereit waren, ihr Leben für das Vaterland zu opfern, bitte ich auch der neuen Regierung dieselbe Ergebenheit zu bewahren, und auch ihren Schwestern und Verwandten einzuprägen. Ein erhabener Preuße hat bei einer Gelegenheit geäußert, daß er die Liebe zum Vaterland mit der Muttermilch eingesogen hat, und jedermann möge daraus erkennen, welch wichtige Dienste Ihre Familien wenigstens indirekt dem Staate leisten.

„Auch Sie, meine Herren Hunde, begrüße ich als die wahren Vorbilder des Treubundes, der bereits in unserem Lande und neuerdings auch in Kurhessen so Schönes und Ersprießliches geleistet hat, dessen Mitglieder

bereits vielfach auch als Schooßhündchen eine angenehme Stellung haben. Ich bin überzeugt, daß Sie mit Freude das preußische Zeichen aufstecken, und sich nie so aufführen werden, daß man Sie zum Verluste desselben verurtheilen muß.

„Sie, meine Herren Roßkäfer, die in allen möglichen Zweigen der Verwaltung u. s. f. unermüdlich zum Wohle des Staates arbeiten, ermahne ich auch für die Zukunft zu gleichem Fleisse. In Preußen wird solcher Fleiß belohnt.

„Leider erlaubt mir die Zeit nicht, jedem einzelnen Stande von Ihnen im Namen der preußischen Großmacht die Versicherung der innigsten Gewogenheit auszudrücken, und ich beglückwünsche Sie deßhalb alle insgesammt. Doch ehe Sie zum Huldigungsact schreiten, noch ein Wort. Der Umstand, daß wir in einigen deutschen Ländern auf inständiges Bitten die Ordnung hergestellt haben, hat uns den öffentlich ausgesprochenen Vorwurf des schnödesten Ehrgeizes zugezogen. Ich wähle absichtlich diese Stätte und diesen Moment, und hebe die Hand zum Himmel, dessen getreuer Hausknecht ich bin, und versichere: das 10. Gebot, das auch Sie betrifft: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, Land, Ochs, Kuh, Rind – haben wir niemals übertreten, gleichwie wir auch bei Bronzell auf unsere Schwerter geschrieben haben: Du sollst nicht tödten, so daß selbst der bekannte Stiefelbalg des Gemeinen Mutzl nur leicht verwundet wurde."

Hierauf begann die Huldigung. Die einzelnen Klassen wurden gefragt: Wollt Ihr dem Herrn von Manteuffel huldigen? Worauf die Schafe mit mäh, die Ochsen mit muh, die Esel einfach mit Ja antworteten und so jeder Stand nach seiner eigenen Weise. Hierauf wurden von dem Treubund der Spitze und Möpse mehrere „Beller" losgelassen und von dem Vogelgesangsverein, den ein Finke dirigirte, ein weitläufiger Namensvetter des Oppositionsmannes, ein Quartett angestimmt. Die Mitglieder dieser Liedertafel, darunter einige notorische Rothkelchen, überreichten zuletzt dem Herrn Hofmarschall noch ein Gedicht, worin etwas von der preußischen Verfassung vorkömmt! — Der Herr Hofmarschall befahl, diese Sache ad Huldigungsacta zu legen; dem genannten Gesangsverein steht aber sicherlich die Auflösung bevor.

## Todes-Anzeige.

Dem allmächtigen Vater der Reaktion und seinem jungen Sohne hat es gefallen, die wohl geborne aber nicht aufgewachsene Jungfrau

**Märzverfassung**

nach langem Leiden und auf religiösen Zuspruch hin, aus diesem papiernen Leben abzurufen. Ihr Herr Vater, genannt der „Gütige", der sie in die Welt hereinoktroyirt hatte, war leider nicht mehr in der Lage, für sie etwas zu thun. So lag sie in den rauhen Windeln des Belagerungszustandes, ohne liebevolle Pflege, nur hie und da von einem liberalen Blatt verstohlens gewiegt. So mußte sie, ein durstender Säugling, dem niemand die Brust bieten durfte, heimgehen zu ihrem längst geschiedenen Schwesterlein, der deutschen **Reichsverfassung**. Ihre dritte Schwester: die französische Constitution liegt an den dynastischen Masern gefährlich darnieder, und auch ihr Cousinchen, die preußische Verfassung, ist sehr kränklich, so daß wohl in kurzem die ganze Familie im Grabe ruhen und das Märzgeschlecht ausgestorben sein wird.

Sanft ruhe ihre Asche bis zum Posaunentag der Auferstehung!

**Wien, 30. August.**

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

**Dinstag**, 26. **August**. **König Richard III.**, Trauerspiel von Shakespeare, in Schlegels Uebersetzung. — Herr **Grunert** — Richard als letzte Gastrolle. — Diese Vorstellung gehörte zu den „interessanten". — Verschiedene Kunst- und Literaturfreunde, Musensöhne, Jünger der plastischen und bildenden Künste und sonstige Shakespearverehrer, die zum Nutz und Frommen der vernachläßigten klassischen Stücke als selbst klassisches Publikum bei solchen Gelegenheiten das Haus nie im Stiche lassen, fanden sich auch dießmal ein. Man kann über die Darstellung nicht referiren, ohne auch auf das Stück einzugehen, und da fällt jedes Kriterium schwer. Einige Kritiker lieben es, in Brockhaus-Apollo's delphischem Leipziger-Orakel das Wort „Shakespeare" aufzuschlagen, und sich da Stoff zu Erörterungen zu holen, oder, wenn das Ding recht gelehrt sein soll, gar aus

einem Stück Schlegel noch eine kritische Brühe herauszusieden. Ich verzichte zu dieser Frist, wie gewiß auch der Leser auf alle shakespearologischen Abhandlungen — denn über Shakespeare besitzen wir schon ganze Aktenstöße von Urtheil, und Brockhaus sagt uns auch nicht viel mehr, als daß er (Shakespeare nemlich) der Sohn eines Handschuhmachers in Stratford war — und beschränke mich nur auf die Bemerkung, daß derlei Mord- und Bluttragödien mit dem gräßlich klingenden, von „Fluch", „Schuft" und „Molch" wimmelnden Dialog, als geschichtliches Gemälde in dramatischer Form, höchst wichtig und meisterhaft sind, daß sie uns aber auf der Bühne nicht ansprechen. Wir wollen unsere Seele erschüttern lassen, aber durch Anschauung naturgemäß entwickelter Leidenschaften, durch Mitgefühl an Mißgeschicken, die wir selbst erleben können, durch die Leiden der Tugend und die endliche Bestrafung des Lasters; das consequente, ungestörte Abschlachten, wie es in dieser bluttriefenden Tragödie Akt für Akt vor sich geht, widert unser geistiges Auge ebenso an, wie der Anblick der Schlachtbank unser leibliches. Dergleichen zu lesen, übt mächtigen Eindruck, aber das Gelesene nun auch aufführen zu sehen, ist eine Last für das Gemüth. Wäre es ja auch wider die Aesthetik, wenn man Sulla auf die Bretter brächte, wie er 3000 gefangene Samniter, oder Karl den Großen, wie er 5000 Sachsen, die keine Christen werden wollen, niederhauen läßt — und Richard's raffinirte Ermordung von ein Dutzend Verwandten ist wo möglich noch schrecklicher.

Zur Aufführung dieses großen Stückes hatte man mit natürlicher Ausnahme der Beurlaubten und Kranken alle schauspielenden Kräfte aufgeboten. Alle Personen von einiger Distinktion wurden ermordet, oder waren selbst Mörder, wie die Herren Lang, Büttgen und Jost, welch' letzterer als grausamer Würgengel der Söhne Eduards herhalten mußte. — Vor allen bewundern wir Herrn Grunert, der die ungeheure Rolle des Richard, dieses blut- und racheдurstende, herrschsüchtige, wuthschnaubende und unaufhörlich teuflische Bosheit ausbrütende Unmenschen so studirt und in sich aufgenommen, daß er sie vom Anfang bis zu Ende nicht nur dem Wortlaut nach, sondern auch in den feinsten Nuancirungen und furchtbarsten Schattirungen — mit Bewußtsein und Kraft durchführen konnte. Das Publikum lohnte seine herkulische Leistung mit stürmischem Beifall. Die Szene, wo er mit den frömmsten Kunststücken der niederträchtigsten Heuchelei die Krone erst ausschlägt, dann nimmt, und nach Entfernung der Deputation das Gebetbuch weg- und sich zum triumphirenden Tyrannen aufwirft; und endlich die Gewissensbisse vor und nach dem entsetzlichen Traum, wo die ganze Masse der Gemordeten mit Weherufen vor ihm aufmarschirt — dieß alles ragte aus dem vorüberziehenden furchtbaren Gemälde so mächtig hervor, und die Verworfenheit der ganzen Zeit conzentrirte sich in dem einen Hauptträger zu solcher Größe und Uebermenschlichkeit, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen können. — Der Gast war von Seite

unsers Personals in höchst anerkennungswerther Weise unterstützt, namentlich von Hrn. Christen, dessen umfangreiche Rolle schon deßhalb schwierig ist, weil er gleichsam um den großen Bosheitsplaneten Richard nur so als Bosheitstrabant herum zu laufen, und ihm gleichsam als Folie zu dienen hat. Die Damen Damböck, Dahn, Söltl und Büttgen halfen den klassischen Abend in höchst würdiger Weise mitfeiern. Auch die mise-en-scène war — etwa mit Ausnahme der Armee, die sich unter einem Baume versammelt (gleich wie das ganze Lichtenstein'sche Heer in der Hauskapelle des Fürsten die Verfassung beschwor) oder die Fechtübungen mit flacher Klinge tief unter das Pater noster — lobenswerth.

Salzburg, den 25. August. Eine Deputation des Mozarteums war gestern im Bade Axelmannstein, um die dort weilende Frau Hofräthin Dingelstedt (Jenny Lutzer) einzuladen, das hier am 3. September statt findende große Concert durch Uebernahme einer Gesangspartie zu einer ungewöhnlich interessanten Produktion zu gestalten. Frau Lutzer-Dingelstedt stellte in freundilcher Weise ihre künstlerische Mitwirkung in Aussicht.

## Kunstausstellung.

Die großen Erwartungen, die man von einer Ausstellung am Herde der neuen deutschen Kunst hegen, die dem hohen Baumeister bei Herstellung dieser Hallen vorschweben mochten, blieben heuer so ziemlich unerfüllt. Viele hiesige Künstler zogen es vor, gleichzeitig auswärtige Kunstausstellungen zu beschicken. So z. B. sind gegenwärtig in Brüssel, wo die ausgestellten Werke die Zahl der hier sichtbaren fast um das vierfache übersteigt, 16 Münchener Künstler vertreten. Aber nicht allein in quantitativer sondern auch in qualitativer Hinsicht finden wir wenig Befriedigung, obschon Vieles zur Hebung des Instituts künstlich herbeigerafft wurde, indem einerseits König Ludwig und andere Privatpersonen, die bereits in ihrem Besitze befindlichen Werke herliehen, anderseits viele ältere Gegenstände, zum Theil schon vom Kunstverein uns bekannt, wiederholt vorgeführt wurden. Vom Auslande vollends wurde wenig Erhebliches geliefert; der Zahl nach haben die Franzosen uns reichlich bedacht, aber meist mit Erzengnissen von sehr untergeordneter Bedeutung, von denen viele auf ihrer Route durch deutsche Ausstellungen die hiesige wie zufällig passirten. Italien nnd die Niederländer haben auch wenig oder gar keine Notiz von München genommen, was uns jedoch nicht wundern kann, wenn man bedenkt, daß sogar Düsseldorf uns desavouirte. Brüssel scheint eben heuer der Sammelplatz der ansehnlicheren Kunstergebnisse, die Arena zu sein, wo die größern Meister Europa's ihre Kräfte messen. Nur daraus ließe sich's erklären, daß wir dießmal gleichsam eine Provincial-Kunstausstellung vor uns zu haben wähnen, wie man dergleichen in Frankfurt, Köln, Breslau 2c. 2c. zu sehen pflegt.

Am besten repräsentirt finden wir das Gebiet der Plastik; obenan sind zu nennen zwei zur Ausführung in Marmor für die Ruhmeshalle in Kellheim bestimmte, colossale Modelstatuen von dem verstorbenen Professor Schwanthaler; von demselben bewundern wir auch das in einem Zinkgusse uns vorgeführte Modell vom Schilde des Hercules nach Hesiods Beschreibung. — An diese reiht sich eine schöne Portraitbüste und eine von einem Panther angefallene Nomadenfamilie in Gyps vom Professor Widnmann. — Halbig stellte eine ganze Gallerie Büsten vornehmer

Personen zur Schau, womit (mit den Büsten nemlich) wir meist schon früher im Kunstverein Bekanntschaft machten und worunter viele von künstlerischem Werth. L. Schaller und X. Schwanthaler schließen den Reigen dieser Abtheilung, Letztgenannter mit der Statue einer Nymphe in carrarischem Marmor, die sein Vetter Professor Schwanthaler für das Badzimmer des Königs Max zu Hohenschwangau einst in Gyps gefertigt hatte. Von sonstigen Produkten erwähnen wir die Judith, eine lebensgroße Statue in Gyps von Laubmann in Hof, dann ein Postament mit Hautreliefs, die 4 Jahreszeiten versinnlichend von Drake in Paris. Aus der galvanoplastischen Gußanstalt des Dr Braun in Rom sehen wir 45 durchaus sehr gelungene Kunstarbeiten. M. Röckl von hier lieferte mehrere Metallgüsse ohne Ciselirung, nach seiner Erfindung in Gypsformen hervorgebracht. Ein Medaillon in Gold von Fourdrin in Paris und eine Medaille auf den Bildhauer Rauch von A. Fischer in Berlin, vorzugsweise aber eine auf galvanoplastischem Wege in Silber hergestellte Composition von Justin in Paris (Schlacht bei der Landung der Kreuzfahrer unter Ludwig dem Heiligen von Frankreich auf der afrikanischen Küste), verdienen rühmliche Erwähnung. Unter allen Erzeugnissen der Prägekunst jedoch ragen die Werke unsers verdienstvollen K. F. Voigt hervor.

Von den Oelgemälden nennen wir Ainmiller's zwei Ansichten aus der Westmünsterkirche in London (Eigenthum König Ludwig's); 5 Landschaften, worunter eine größere prachtvolle von Etzdorf, zwei herrliche Landschaften von Heinlein, Verona von Kirchner, ein freundliches und charakteristisch ausgeführtes Genrebild von Schön (die Liebeserklärung eines Bauernburschen und die Horcherin), das Innere eines maurischen Gebäudes von Friedr. Gärtner, dann von reproduzirten Bildern Flüggen's „Erbschleicher“, Ph. Foltz's Madonna mit dem Kinde, Thierstücke von Melchior, Habenschaden und B. Adam. — Eine Grablegung Christi von Jos. Fischer (Eigenthum König Ludwig's) bietet zwar in der Composition nichts Originelles, ist aber fleißig und schön gemalt. Von W. v. Kaulbach sehen wir das lebensgroße Bild eines Generals und dessen Sohnes, woran die Falten und Umriße merkwürdig steif uns bedünken. Trotz der schönen Farben läßt das große Bild gänzlich kalt. (Vier Kohlenzeichnungen dieses berühmten Meisters, Porträts hiesiger Notabilitäten scheinen lediglich die Frucht einer flüchtigen Laune.) Bernhard und Dürk brachten gelungene Porträts, in welche Kategorie wir auch eine Nymphe des Letztgenannten reihen.

Von französischen Künstlern lieferten Verdienstliches: Garneray 3 hübsche Seestücke, Lepaulle das Portrait Cavaignac's. Voll Bewunderung verweilt der Beschauer vor diesem Bilde; es ist nicht allein das Interesse, das er an dem berühmten, durch Geist, Muth und Patriotismus ausgezeichneten Manne nimmt, nicht nur das Interessante des Kopfes an und für sich und die staunenswerthe Aehnlichkeit mit dem Originale — es ist die ganze künstlerische Auffassung und Durchführung, die uns hinreißt. In diesem Gesichte ist alles Leben, alles rund und greifbar. Das Auge, der Mund, die Haut mit dem Faltenspiel, der Teint, alles volle Wirklichkeit und drastische Wahrheit. — (Schluß folgt.)

---

(Eingesandt.) Das im Kunstverein eingesandte Bild des König Max war nicht Kopie nach Hailer, sondern Original.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 38. 7. Sept. 1851.

## Chinesischer Revolutionskalender
### für den Monat September.
### (Fructidor oder Früchtl-Monat.)

1. Sept. Tschin-Ra-Tara I., Kaiser von China, absoluter Sohn des Himmels, unumschränkter Vetter des Mondes, Vater mehrerer Planeten, Vormund vieler noch unausgebildeter Weltkörper, Cometenpascha mit 3 Lichtschweifen, Oberprotektor der Bonzenfreiheit, mittelster Centralpunkt der Einheit des Reiches der Mitte, Generalissimus aller Zöpfe, Inhaber der längsten Nägel, heiliger, unverletzlicher und unverantwortlicher Redakteur aller chinesischen Theeblätter, angestammter Besitzer uralter, unverbrüchlicher Porzellan-Vorrechte, oberster Träger des Nanking und ähnlichen Zeugs u. s. f. u. s. f.; lebt gemüthlich in seiner Hauptstadt Peking, nicht weit von der großen chinesischen Mauer, die so dick ist, daß keine demokratischen Ideen durchdringen können.

2. Sept. Tschin-Ra-Tara erhält vom Verein der Geschichtschreiber den Titel: „der große Chineser". — Er ist sehr erfreut darüber.

3. Sept. Die chinesische Reichseinheit erfreut sich eines glücklichen Zustandes; nur mit den Engländern sind die Verhältnisse etwas pikirt. Der englische Charakter wird in den chinesischen Zeitungen sehr angeschwärzt; die Engländer nehmen es aber nicht für Tusch.

4. Sept. Tschin-Ra-Tara sitzt im Bade, läßt sich die Nägel bürsten und regiert dazu. Sein alter Freund und Rathgeber, der um die chinesische Diplomatie hochverdiente Fürst Ha-Upt-Schla-Ngl, oberster Sterndeuter, tritt zu ihm.

Tschin-Ka-Tara. Guten Tag, lieber Fürst, was macht mein Vater, der Himmel?

Fürst. Majestät, er war heute Nacht wieder ganz sternenvoll, sah des Morgens roth und blau aus, ist jedoch jetzt ganz heiter.

Tschinr. Und was macht mein lieber Vetter, der Mond?

Fürst. Auch der war vergangene Nacht voll, und es ist gut, daß er dabei keinen Hof um sich hatte. Es wird wohl heute Nacht wieder so gehen; denn das dauert immer 3 Tage.

Tschinr. Und was machen meine Kinder, die Planeten?

Fürst. Man hat soeben wieder ein paar neue entdeckt.

Tschinr. Lesen Sie mir nachher die europäischen Journale, es ist dort immer von ausgezeichneten Männern die Rede, welche die Ruhe von Europa erhalten sollen. Suchen Sie einige von diesen rothharigen Barbaren heraus, die wir zu Taufpathen dieser neuen Planeten ernennen könnten.

Fürst. Den auf dem kleinen Hunde nennen wir Kraus, nach dem bekannten Finanzminister; den in der Waage, dem Sinnbilde der Gerechtigkeit heißen wir Hassenpflug. Für den großen Hund, den großen Bären und den übrigen Thierkreis finden sich genug passende Namen.

Tschinr. Gut. Gibt's sonst nichts mehr zu regieren?

Fürst. Alles ist ruhig — ich wüßte nichts mehr — (Ha-Upt-Schla-Ngl tritt ab.)

6. Sept. Tschin-Ka-Tara sitzt fest auf seinem Thron. Sai-Schang-Ha, der chinesische Ministerpräsident, stürzt herein und meldet: Großer Kaiser — der Himmel, dein Vater, zürnt dir, deine Kinder, die Planeten, stehen schief mit dir — es ist so eben über Gingang, Nanking und Busking eine Depesche in Peking eingetroffen, welche besagt, daß die unablässigen Wühlereien im südlichen China endlich ihre bösen Früchte tragen, indem unter Anführung eines gewissen Tinteh ein Aufstand ausgebrochen ist. Dein Thron ist in Gefahr, die chinesische Gesellschaft ist in Gefahr, die Bonzen und Pagoden sind in Gefahr! Gott, wenn der Tinteh Kaiser wird, da sind wir schön eingetaucht!

7. Sept. Der Kaiser berathet mit sämmtlichen Ministern, was zu thun sei. Die Bonzen behaupten, die Vernachlässigung der einheimischen Pagoden und der Ideenverkehr mit den heidnischen rothen Barbaren sei daran Schuld. Sai-Schang-Ha schlägt vor, alle Rothen zu verfolgen und zu vertilgen. Was bringen uns die Rothen — ruft ein chinesisches Blatt — nur aufreizendes Opium; fort mit ihnen. Lieber ein China ohne Opium, als ein Opium ohne China!

8. Sept. Der Kaiser von China will, auf den Rath des alten Di-

plomaten Ha-Upt-Schla-Ngl, mit seinen Gesammtstaaten in den deutschen Bund eintreten. Er erblickt darin die einzige Garantie zur Erhaltung der Ordnung. Man glaubt allgemein, daß dieß zu Stande kommt, und die Bayern nächstens zur Intervention nach Nanking marschiren müssen. Die Engländer protestiren.

10. Sept. Der Rebellenanführer Tinteh dringt siegreich vor und läßt sich zum Kaiser ausrufen. Er verlangt, daß ihn das Volk anerkenne und versichert, später eine Constitution versprechen zu wollen. — Trotz dieser Ereignisse bleibt das chinesische Papier im Werth.

11. Sept. Bei dem fortwährend um sich greifenden rebellischen Geiste erläßt der wahre Kaiser mehrere Handschreiben folgenden Inhalts: 1) „Mein lieber Herr Minister Sai-Schang-Ha! Da Sie vielleicht nicht recht wissen, wie Sie daran sind, so will ich Ihnen sagen, daß Sie nur zu thun haben, was man Ihnen sagt, und daß Sie mit ihrem Kopf und Zopf für die genaue Ausführung meiner Befehle haften. Ich werde heute nach Tisch ein Preßgesetz machen, das Sie spätestens bis Abend vollziehen müssen, denn wenn wir nicht durch Tinteh umkommen wollen, müssen wir die Schreibfreiheit beschränken. Adieu. Tsch. m. p." — 2) „Mein lieber Herr von Kling-Klang-Schnick-Schnack! Sie waren bisher Präsident des Mandarinenraths, der, wie Sie in jedem Conversationslexikon lesen können, nach der chinesischen Verfassung in Peking seinen Sitz hat, und dem Kaiser Vorstellungen machen kann. Da ich aber ohnehin voll wichtiger Gedanken bin, und mir den Kopf nicht von jedem voll machen lassen kann, so bitte ich Sie, den Herren Mandarinen mitzutheilen, daß sie künftig nur zu reden haben, wenn ich Sie frage. Das alte Recht, farbige Knöpfe und eine Pfauenfeder auf der Mütze zu tragen, verbleibt ihnen vollkommen. Tsch. m. p." — 3) „Mein lieber Herr Sai-Schang-Ha! Ich schicke Ihnen hier eine Abschrift dessen, was ich an Herrn Kling-Klang-Schnick-Schnack geschrieben habe. Tsch." — 4) Mein lieber Herr Kling-Klang-Schnick-Schnack! Ich schicke Ihnen hier eine Abschrift dessen, was ich an Hrn. Sai-Schang-Ha geschrieben habe. Tsch. m. p. —" 5) „Mein lieber Hr. Sai-Schang-Ha! Wenn wir mit der Tinteh-Bewegung fertig sind, dann müssen wir sogleich die Möglichkeit der gegenwärtigen Verfassung meines himmlischen Reiches in Erwägung ziehen: Grundbedingung ist die fernere Erhaltung des himmlischen Charakters unseres Reiches und die Berücksichtigung unserer Beziehung zum Mond, zu den Fixsternen, Cometen, Planeten und andern Weltkörpern. Wir werden das alles mündlich ausmachen. Kommen Sie heute Abend einstweilen auf eine Tasse Thee. Tsch. m. p. — Nachschrift. Bringen Sie auch ihre Frau mit."

15\. Sept. Man hört, daß der Eindruck dieser Briefe bei den Chinesen ernster war, als man erwartet hatte. Indessen sprechen sich die angesehensten Chinesen dahin aus, daß es besser so ist, als anders. Peking ist ruhig.

16\. Sept. Man sieht einer himmlischen Reichs-Spaltung in Süd- und Nordchina entgegen. Die große Mauer bleibt und wird frisch heruntergeweißt.

17\. Sept. Nähere Nachrichten fehlen.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Der Vorstellung von Gutzkows Uriel Acosta am 2. dieß hatte sich der Theilnahme des Publikums zu erfreuen. Die Aufführung war durchgehends eine gerundete. Die mehr rhetorische als dramatische Titelrolle hat in Herrn Dahn einen tüchtigen Repräsentanten, welchem die Momente ruhiger Reflexionen nicht minder gelangen, wie die tiefinnerlicher Erregtheit. Frln. Damböck gibt die Judith genau mit jener wahrheitsgetreuen Charakteristik, die das Mädchen, welches durch die Höhe seiner Bildung und Würde des Bewußtseins sich über ihres Gleichen erhebt, zur Heldin stempelt. Erschütternd wirkte sie in der Fluchszene, wo sie dem fanatischen Rabbi voll sittlichem Heroismus entgegentritt: „Das lügst Du" u. s. w. Von großem Effekte war auch ihre Szene mit Uriels blinder Mutter, mit welcher Rolle Frln. Denker nach 6wöchentlichem Urlaub wieder die Bühne betrat, und reichen Effekt erzielte. Von den übrigen werthvollen Leistungen heben wir besonders den Ben Akiba des Herrn Keller hervor, welcher diesen alten, so ehrwürdigen Weisen mit tiefer Würde und künstlerischer Ruhe darstellte und insbesondere durch Beherrschung seiner Stimme und durch eine wohlverstandene Nüancirung einen erschütternden Eindruck übte, so daß ihn stürmischer Beifall belohnte. **B.**

---

Am Freitag zum Besten der Hinterlassenen Lortzings: Zaar und Zimmermann bei aufgehobenem Abonnement und — wir müssen es mit tiefem Bedauern melden — bei sehr leerem Hause — (die Logen waren wie ausgestorben). Das anwesende Publikum folgte mit wahrer Pietät der lieblichen Composition des leider zu früh heimgegangenen Meisters, und lieh seinen Gefühlen den entsprechenden Ausdruck, als Hr. Kindermann in Spiel und Gesang wieder ein meisterlicher Repräsentant dieses gemüthlichen Zaaren — nachdem sein Schlußlied da capo verlangt wurde — folgende Strophe mit tiefer Gemüthsbewegung vortrug:

„Den Sänger der Lieder, die oft euch entzückt,
„Es hat die Vorsehung zu früh ihn entrückt,
„Verstummt ist die Lippe, verklungen der Ton —,
„Nun bleibt Eu're Liebe sein herrlichster Lohn.
„Und deckt auch den Hügel kein Denkmal von Stein,
„Er baute sein Denkmal in Herzen sich ein."

Lange anhaltender, stürmischer Beifall folgte diesen Worten, und die Thränen in den Augen Vieler gaben Zeugniß der tiefsten Rührung. — Mad. Diez, die Herren Sigl und Hoppe leisteten Treffliches; auf die Stimme der Ersteren scheint die Ruhe des Urlaubs, von welchem sie eben zurückkehrte, günstig gewirkt zu haben. B.

München, 5. September. Die Jüdin, Oper von Halevy. Diese gern gehörte Oper hat trotz ihres etwas übertriebenen Sujet doch viel effektreiche vom Compositeur gut benutzte Situationen. Die Musik ist effektvoll; namentlich in den Partien des Großkommthur sowie des Eleazar melodienreich, wenn auch nicht immer originell; die Instrumentation brillant. Frau Behrend-Brandt, welche, wie wir hören, früher die Partie der Gräfin hatte, hier jedoch die der Recha in 6 Tagen einstudirte, was, wenn man das Anstrengende dieser Partie, besonders in den unruhigen Ensemblestücken betrachtet, ein gutes Stück Arbeit ist, lös'te diese schwierige Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit, besonders im Duett des 4. Aktes mit Fräulein Rettich, deren orgelreine Töne wieder wohlthuend wirkten. — Die Rolle des „Eleazar" gilt schon längst als die Glanzpartie des Hrn. Härtinger und mit Recht. Wir glauben nicht, daß irgend ein Tenorist in der schönen Opferscene zu Anfang des II. Aktes, der besten Nummer in der ganzen Oper, sowie in dem Duett und Finale des IV. Aktes Herrn Härtinger übertroffen hat oder übertrifft. — Pellegrini, nachdem wir ihn schon lange nicht mehr und bekanntlich wenig gute Ersatzmänner gehört haben, riß mit seiner Stimme wieder hin, so herrlich war sie an Klang wie im Umfang und an Wärme. — Daß Herr Brandes Talent hat, haben wir nicht geläugnet, daß er auch gut singt, sahen wir gestern. — Noch eines Mitwirkenden müssen wir erwähnen, dessen lustiger Humor verbunden mit einer bewundernswerthen Elastizität uns gestern königlich ergötzte, La Roche, der in der Gauklerscene den Anführer der Gaukler spielte und recht grotesque tanzte. Die Tempi im I. und II. Akte waren etwas zu schleppend. — St.

## Münchener Zuschauer.

München, 7. September. — Gegenwärtig weilt hier ein jugendliches Talent, die 10jährige Violinvirtuosin Marie Serato aus Oberitalien; wie wir hören, wird dieselbe am kommenden Samstag den 13. d. M. im Museumsaal ein Conzert geben, unterstützt von mehreren jüngeren

hiesigen musikalischen Kräften, worunter die Sängerin Fräulein Wolf und der Pianist Pruckner. —

Frln. Genelli, eine Münchnerin, ist als jugendliche Liebhaberin für die Würzburger Bühne gewonnen. —

— 6. Sept. Das neue Scribe'sche Lustspiel: „Damenkrieg", von Laube übersetzt, hat gestern sehr angesprochen. Die Darstellung war eine sehr rasche und gelungene und sind die Leistungen besonders der Frau Dahn und des Herrn Christen, ferner des Hrn. Jost und der Frln. Hausmann als vorzüglich zu bezeichnen.

Es scheint noch ungewiß, welches die Abschiedsrolle der Frau Behrend-Brandt sein wird, da bei dem unvermuthet schnellen Abschluß ihres Gastspiels über die Wahl derselben Differenzen mit der Intendanz entstanden sein sollen, die um so schwerer zu schlichten sind, als sich das Haupt der Intendanz im Gebirge befindet.

Dresden, 30. August. Frau Palm-Spatzer, bei dem Münchner Publikum noch im gefeierten Andenken, hat mit der Münchner Intendanz einen 1 jährigen Contrakt vom 1. October d. J. bis 1. October nächsten Jahres abgeschlossen. (Sie ist bereits hier eingetroffen und wird den 21 September im „Propheten" singen, dann die „Norma" und die „Iphigenia in Tauris".)

In der zweiten Hälfte des Monats sehen wir wieder eine Neuigkeit: „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet," und am 23. das Müllner'sche Trauerspiel: „die Schuld."

## Sprechsaal.

In Dresden gibt man: „Die letzten Tage von Pompeji," große Oper in 4 Acten. Text mit freier Benutzung von Bulwers Roman, von Dr. Julius Pabst, Musik von August Pabst. Das Werk dieser beiden Brüder hat großen Succeß errungen. Die beiden Päbste wurden öfters gerufen.

Auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater fand am Sonntag ein neues Original-Lustspiel „der Verstorbene" von E. Franke, jedoch weit mehr Posse als Lustspiel, großen Beifall.

Ein Porträt Mozarts ist kürzlich in der Verlassenschaft des mainzischen Hofgeigers Stuzl von Herrn André in Offenbach aufgefunden. Es ist von dem bekannten Maler Tischbein nach dem Leben in Oel gemalt, und zwar während Mozarts längerem Aufenthalt in Mannheim in dem Costüm, in welchem Mozart vor dem Kurfürsten Erthal in Mannheim ge-

spielt. Er ist bekleidet mit einem grünen Rocke mit Metallknöpfen und Stehkragen, einer großen Busenkrause und einer grauen Perrücke mit Zopf. Herr André hat dieses Porträt, um sicher zu gehen, zwei Freunden Mozarts, dem Professor der Physik Arentz in Mainz, und dem Hoforganisten Schulze in Mannheim — Beide 1850 noch am Leben — gezeigt, und Beide haben mit Thränen in den Augen sogleich ausgerufen: „Das ist unser lieber Mozart!“ Schulze hat noch hinzugesetzt: „Ganz so, wie er vor dem Kurfürsten gespielt, nur war am Ende die Perrücke nicht mehr so ordentlich, wie auf dem Bilde, sondern hatte sich verschoben.“ Nach diesem Porträt zu urtheilen, sind alle unsere bisherigen Vorstellungen von Mozarts Gesicht falsch. Mozart ist nur zweimal nach dem Leben gemalt, einmal in Mannheim und dann noch für den Pater Martini in Bologna. Alle übrigen Abbildungen rühren von einer Medaille von 1793 her. Herr André hat eine sorgfältige Copie von diesem Porträt nehmen lassen, und es wird bei Breitkopf und Härtel in Kupfer gestochen erscheinen.

---

Die hübsche Schauspielerin Judith von der Comédie francaise (Paris) badete sich mit einigen ihrer Freundinnen in der Nähe von Asnières in offener Seine, als sich plötzlich ängstliches Hilferufen vernehmen ließ. Es war ein etwa 12jähriges Kind, das beim Angeln in's Wasser gefallen war, und des Schwimmens unkundig, bereits vom Strome ergriffen, in augenscheinlicher Gefahr des Ertrinkens sich befand. Ohne sich irgend zu besinnen, eilte die muthvolle Judith dem Kinde zu Hilfe, und rettete es mit eigener Lebensgefahr an's Ufer. — (Wie mancher Fischende möchte so selbst gefischt werden!)

---

Der Wiener Vorstadtdichter Elmar hat ein Stück unter dem Titel „Ferdinand Raimund“ geschrieben.

---

Die Perle von Brasilien ist der Titel einer neuen Oper, von Felicien David, mit welcher das théâtre lyrique in Paris eröffnet werden soll.

---

Frau Weiß, die Besitzerin tes Kinderballets, hat in Hamburg Stadtarrest. Ihr Ehemann vor zehn Jahren beim Hamburger Stadttheater engagirt, entfernte sich von dort mit Hinterlassung einer Menge Schulden. Die Gläubiger haben jetzt die Balletführerin sogleich bei ihrer Ankunft in Hamburg, gerichtlich in Anspruch genommen. In Hamburg besteht nämlich Gütergemeinschaft unter Eheleuten und die Frau muß ebenso für die Schulden des Mannes haften, wie umgekehrt. Daran hat die Speculantin wahrscheinlich nicht gedacht.

---

## Kunstverein.

In dieser Woche sahen wir ein Historiengemälde von Eugen Heß: Shakespeare, wie er als Wilddieb vor seinen Gutsherrn geführt wird.

In einem Armstuhl, in seine aristokratische Würde gehüllt, sitzt der Gutsherr feierlich und ernst, eine junge, hübsche Dame, einen Falken in der Hand, steht theilnahmsvoll nebenan, ihm gegenüber der Frevler Shakespeare, in dessen geistvollem Antlitze eine unerschütterliche Ruhe wohnt; seine Hände sind auf den Rücken gebunden, zu seinen Füssen befindet sich das Corpus delicti, das erlegte Wild nebst dem mörderischen Bogen; der grimmige Schließer und ein paar Schergen harren erwartungsvoll auf den Ausspruch des Verhängnisses. Der Ausdruck sämmtlicher Personen ist sehr characteristisch, und das Ganze effectvoll gehalten. Der deutlich sich kundgebenden Handlung entspricht vollkommen die im Style jener Zeit ausgeführte Staffage. Liebliche Landschaften brachten Metzinger, Salzer und Van der Berghe. Vom Kunstverein (Art-Union) in Newyork sehen wir mehrere Kupferstiche, welche von der Kunstwirksamkeit des neuen Welttheiles Zeugniß geben. —

---

## Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

A. Roger die Einkleidung der hl. Klara und Tod einer Ordensschwester, Thenot zwei niedliche Landschaften, Biard Schiffbrüchige von einem Haifische angefallen, ferner ein weniger interessantes Genrebild (der Recrutirungsrath,) Courbet sein trefflich gemaltes Portrait. Französisch manierirte schwache Produkte erscheinen uns zwei Bilder von Delaval, Landschaften von Delbarre, einige Niaiserien von Finard, Fourdrin, Mollé ꝛc. — Drei Gemälde von Navez in Brüssel: Die heilige Familie, die Spinnerinnen von Fredi und die Wallfahrt zeichnen sich weniger durch Composition und Zeichnung, als durch brillante Farbe aus. Riedel in Rom lieferte eine Mutter mit ihrem Kinde, welches Werk in Zeichnung und Effekten weit hinter den früheren dieses Künstlers zurückbleibt. — Wittmer's hl. Katharina (im Besitz König Ludwig's) haben wir schon gelegenheitlich einer Kunstvereinsausstellung besprochen. Von dem verst. Chr. Reinhart in Rom bewundern wir eine geistvoll aufgefaßte Landschaft in griechischem Styl. — Ein sehr effektvolles Bild ist „die javanische Stierjagd“ von Raden-Saleh in Hindostan, originell und keck, im Style Horace Vernet's und wahrscheinlich aus dessen Schule hervorgegangen. — Prof. Rahl in Wien lieferte ein größeres historisches Bild „Einzug König Manfred's in Luceria“, Hagn in Berlin das Innere einer belgischen Bauernhütte, Embde in Kassel zwei kleine Mädchen, wovon das ältere dem jüngeren Blumen um den Arm windet. Gemälde von größerer kunsthistorischer Bedeutung wurden bisher noch nicht geboten. (Schluß folgt.)

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 39.** 14. Sept. 1851.

**☞ Die mit Beschlag belegte Nummer 37 des Punsch wurde bereits freigegeben und versendet.**

☞ Bei herannahendem Quartalswechsel erlauben wir uns, die inländischen und auswärtigen Abonnenten zur baldigen Erneuerung ihrer Bestellungen einzuladen.

Der Preis ist wie bisher vierteljährig 30 kr. halbjährig 1 fl.

Alle Postämter Bayerns und Deutschlands nehmen Bestellungen an. In Bayern wird kein, außer Bayern ein nur geringer Aufschlag berechnet.

Die Expedition.

## Offener Brief

### an Herrn M. G. Saphir,

Humorist in Wien. (Humor ist in Wien?)

Verehrter Freund! Der Schriftsteller ist ein Brief, den irgend ein guter oder böser Geist an das Publikum richtet. Die Poeten sind Liebesbriefe, die Theologen sind Mahnbriefe, die Historiker sind Drohbriefe, die Politiker sind bald Brandbriefe, bald Gratulationsbriefe, bald Bettelbriefe; manche derselben werden, damit sie desto sicherer an ihre Adresse: das Publikum, gelangen sollen, von oben eigens „rekommandirt“; es gibt

aber viele Beispiele, daß auch rekommandirte und gut „beförderte“ Schriftsteller verloren gegangen sind.

Auch Sie waren so ein Brief, und zwar ein offener, den jedermann lesen konnte. Aber die österreichische Regierung scheint gerade hierin ein Briefgeheimniß zu wünschen, und darum hat man ein militärgerichtliches Couvert über Sie gemacht, und über wen ein solches Couvert gemacht wird, der ist auch schon petschirt. In Oesterreich ist es verboten, Briefe einzuschließen und wird solches als Postdefraudation betrachtet. Dieß gilt jedoch nur von den papiernen, nicht von den lebendigen Briefen, welche der liebe Gott, der Vater aller Talente, selbst an die Menschheit gerichtet hat, und eine Geistesdefraudation wird nicht bestraft. Da liegt nun der **homme de lettres** im Arresthause, der modernen **boite aux lettres**, und es bleibt uns nur die bescheidene Hoffnung, der eingeschlossene Brief möge „durch Güte“ der Militärbehörde bald an seinen Adressaten, das Publikum, übergeben werden.

Warum sind Sie aber auch Redakteur geworden? Seit dem Fluch im Paradies ist das ein beschwerlicher Stand. Als es „Licht geworden war“ und der Schöpfer die Erlaubniß gegeben hatte, daß die Erde erscheine, bestimmte er den Adam als ihren ersten Redakteur. Sein Geschäft war es, jedes Thier bei seinem Namen zu nennen; er durfte den Esel einen Esel, den Bock einen Bock, den Spitz einen Spitz, den Tiger einen Tiger heißen, kein Gesetz hinderte ihn daran. Er durfte alles angreifen und herunterreißen, nur ein Baum sollte unverletzlich sein, und der betreffende Paragraph lautete: „Wer die Krone oder eine Verzweigung derselben, oder einen zum ganzen Stamm gehörigen Ast, eine daraus entspringende Frucht oder auch nur ein vom Ganzen abhängendes Blatt angreift, etwas davon herunterreißt u. dgl. ist mit dem Tode zu bestrafen.“

Adam war ganz unbekümmert, und dachte: Davor kann ich mich wohl hüten, ich maltraitire das Thierreich — so wie sich etwa ein Redakteur, dem der Baum der Politik verwehrt ist, an das Theater hält. Redakteur Adam muß übrigens die Erde entweder als ein „Unterhaltungsblatt für alle Stände“, oder als eine offizielle Zeitung, die den Tag von Gott und das Essen von Hof hat, betrachtet haben; denn sie kam ihm bald selbst so langweilig vor, daß er in einen tiefen Schlaf verfiel. — Während er so schlief, dachte der Schöpfer: es ist nicht gut, daß er so allein redigire, ich will ihm eine Mitarbeiterin machen, und er nahm ihm eine Rippe, und machte ein Weib daraus. — Unglaublich, aber wahr!

Nachdem der Redakteur Adam genug geschlafen hatte, rieb er sich die Augen, und rief: „Wo ist meine Correktur?“ Der Schöpfer aber zeigte ihm die Eva, und sprach: Während Sie schliefen, habe ich Ihnen diesen Abzug gemacht! — Adam aber sah und rief: „Was ist das für ein Artikel? Der Styl ist mir so bekannt! Ist das nicht Fleisch von meinem

Fleisch? Ist das nicht physisches Plagiat?“ — Gott aber beruhigte: „Ihr sollt fortan die Redaktion gemeinschaftlich führen!“

Da erschien die 7te Nummer der Erde; der liebe Gott setzte sich gemüthlich auf das Firmament, um auszuruhen, las die Nummer, „und sah daß sie gut war“. Das ist schon bemerkenswerth, denn nicht jedes Blatt, das zwei Redakteure hat, ist gut!

Das Weib aber, das Gott dem Adam verliehen, war der Geist der Eitelkeit, der Geist der Neckerei, der Geist der Opposition, der Geist des Witzes! — Am Eingang des englischen Gartens in München steht, wie Sie sich erinnern werden, eine schöne Figur aus nacktem Felsen gehauen, welche die Spaziergänger im Namen des Vereins für Freiheit und Gesetzmäßigkeit beschwört, harmlos hier zu wandeln. Und in der That, die zahlreichen liebenden Paare gehen auch Früh und Abends nicht hinab, um Politik zu treiben. Ebenso harmlos wie dieser steinerne Fanatiker der Ruhe hätte auch Adam als alleiniger Redakteur mit completen Rippen in Eden gelebt und es wäre ihm nimmermehr in den Sinn gekommen, von dem verbotenen Baum einen Apfel und damit einen entfernten Hochverrath zu versuchen. Aber das Weib, der neckische Geist der Opposition, der kitzelnde Geist des Witzes, hat ihn dazu gebracht!

Wer Verstand hat, und nur Verstand, der ist ledig, der kann sich über die schwierigsten Gegenstände und in die größten wissenschaftlichen Gefahren wagen. Wer aber auch Witz hat, der ist verheirathet, der entbehrt der Ruhe, der wird leicht Familienvater unzähliger anderer Gedanken, die nicht zur Sache gehören. Was der Verstand mühsam zusammenspart, das verschwendet der Witz augenblicklich. Und wenn nun gar der Verstand durch irgend ein Ereigniß, z. B. durch ein epidemisches Preßgesetz umkommt, wie heillos führt sich da der Witz auf im Wittwenzustand! Wehe den Witzigen! Es wäre besser, man würde ihnen eine Allgemeine Zeitung um den Hals binden und sie in die Tiefe des Meeres versenken!

Der Witz gehört in die Kategorie der schiefen Beine, der Höcker u. dgl. Er wird mit einem geboren, man kann nichts dafür. Daher ist es eine alte Erfahrung, daß gerade die Buckligen die allerwitzigsten Leute sind. In der Pfalz lebt ein Redakteur, Namens Jäger, der so witzig ist, daß man unmöglich begreifen kann, warum er keinen Buckel hat. — Der Witz kommt mit einem auf die Welt; den Verstand aber bildet man sich selbst aus, oder er wird einem gegeben; denn es heißt: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Aber man hat noch nie gehört: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Witz! Im Gegentheil: zwischen beiden besteht ein wenn auch nicht feindliches, so doch gespanntes Verhältniß. Daher sind auch amtliche Berichtigungen niemals witzig! —

Adam war sich seines Fehlers wohl bewußt und daher zitterte er nicht wenig, als das erste Verhör begann. Keine Geschworenen hätten ihn von

dem **crimen laesae arboris** freigesprochen, viel weniger das improvisirte Gottesgericht in Begleitung von Cherubim mit Schleppflammensäbeln. Der arme Stammvater der Redakteure ward aus dem Paradies der Preßfreiheit vertrieben, und gezwungen, im Schweiße des Angesichtes harmlos zu redigiren; mit Schmerzen sollten seine Abonnenten geboren werden, und nur Novellendornen und Rezensionsdisteln sollten auf seinem Blatte wachsen, bis einer käme, der ihm Caution stellte, auf daß ihm der politische Himmel wieder zugänglich würde. Adam und Eva waren bei ihrer gerichtlichen Abwandlung mit Thierfellen bekleidet, eine sonderbare Toilette für eine Literatenfamilie. Kennen Sie keinen conservativen Mann, der eine gute Haut ist, die Sie anziehen könnten?

Als sich nun der liebe Gott in der Folge wieder einmal hinsetzte, um die Erde durchzulesen, da ergrimmte er über ihre schlechte Tendenz, es gereuete ihn, daß er die Erlaubniß zu ihrem Erscheinen gegeben und er ließ der redigirenden Menschheit die Vermahnung zugehen, sie solle ihre Richtung ändern, widrigenfalls er die Erde auf Grund seiner Allmacht hin unterdrücken würde; die Menschheit war aber nicht so klug, wie heut zu Tage die Kölner-Zeitung, und sah nicht ein, daß es „Wahnsinn" wäre, sich einer solchen Verwarnung zu widersetzen. Im Gegentheile, die zweibeinigen Erdartikel wurden immer zügelloser, alles Erhabene wurde angegriffen, alles Heilige verspottet und der Bischof von Brixen hätte Stoff zu einem ganzen Paquet von Hirtenbriefen gehabt; und dieses Verderbniß fing an bei den Leitartikeln, lief durch die Aristokratie der Correspondenzen und durch die Feuilleton-Bourgeoisie bis herab zum gemeinen Haufen gemischter Inserate, bei welchen gegenseitige Händel, Zweideutigkeiten und Verlockungen zum Vergnügen Tagesordnung waren.

Solchem Aergerniß gegenüber beschloß der liebe Gott, ein gutgesinntes Organ zu gründen, das den übrigen ihre Schlechtigkeit vorhalten sollte, und beauftragte den Noah, einen äußerst ruhigen und loyalen Mann, mit der Redaktion dieser Zeitung, die unter dem Titel „die Arche" im Selbstverlag des Herausgebers erscheinen sollte. Die verderbte Menschheit spottete über dieses Unternehmen, gerade wie man in Franken über die „bayerische Presse" und über den „Boten vom Main" gespottet hat und die Arche glich auch diesen beiden Blättern darin, daß sie außen und innen sehr viel Pech hatte. Von der Größe einer vorsündfluthlichen gutgesinnten Zeitung kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß dieselbe 50 Ellen hoch und 30 Ellen breit war! Ein solches Format wenn die Pfälzer Zeitung hätte! Um wie viel Menschen mehr würden erst dann die Pfälzer Zeitung nicht lesen!

Als nun die Zeit gekommen war, nahm der offizielle Redakteur Noah ein paar Enten, ein paar Bären, ein paar Böcke und ähnliche Artikel, setzte sie in sein Blatt, und beschloß, es vom Stappel laufen zu lassen.

**Die schlechte Erde aber ward verboten, und das Wasser ausgeschickt, die** ganze Auflage der Erde, auch was davon in Privatbesitz übergegangen war, zu confisziren. Die Erde war, wie alle schlechten Blätter, so verbreitet, daß das Wasser als Universalbezirkscommissär vierzig Tage lang zu thun hatte, um alles in Beschlag zu nehmen.

Später jedoch hat der liebe Gott, als er mit den Menschen einen Bund errichtete, das Erscheinen der Erde wieder gestattet — gerade wie jetzt die österreichische Regierung die Fortsetzung der Presse wieder erlaubt — und so besteht denn die Erde noch und jeder Mensch ist ein Artikel, jede Generation ist eine neue Nummer, und der Geschichtsschreiber, der die älteren Nummern der Erde durchlesen will, muß Millionen Artikel überschlagen, bis er einen ausgezeichneten findet. Die meisten Menschen sind Anzeigen, der eine bedeutet so viel als: „Ein junger Mann sucht eine Anstellung", der andere: „Man sucht dringend ein Darlehen von 25 bis 500 fl.," eine dritte: „Ein ordentliches Mädchen wünscht sich mit einem angestellten oder vermöglichen Manne zu verehelichen," ein vierter: „Man frägt, wo das beste Bier und Essen zu haben ist" rc. Und mit welch' verschiedenen Lettern erscheinen all' diese Menschenartikel! Der eine fett, der andere mager, der dritte „gesperrt", der vierte „durchgehend."

Und warum, verehrter Freund, steht nun Ihr Name mit „gesperrten" Lettern in der Tagesgeschichte? Weil Sie einen Artikel geschrieben haben, betitelt: „Der Ausbruch meiner völligen Dummheit." Bei so schwierigen Verhältnissen kommt es aber darauf an, jedweden Ausbruch zu verhüten, auch den der Dummheit. Man braucht eine ruhige, zufriedene, stille Dummheit; namentlich der Literat soll bescheiden sein, und nicht die Dummheit anderer Leute verdrängen oder verdunkeln wollen. In einem guten Staat soll gar nichts ausbrechen: keine Cholera, kein Banquerott, keine Unruhe; ebenso wenig kann auch geduldet werden, daß Privatleute die öffentliche Dummheit an sich reißen. Jeder bleibe dumm in seiner Sphäre; nur durch dieses Zusammenwirken kann wieder ein glücklicher Zustand herbeigeführt werden. — Ich muß nun schließen, sonst bricht auch bei mir etwas aus — schon fühl' ich's —

Mir ist so dumm,
Als wie fünfhundert — — —

ich weiß nicht, als wie wem! Leben Sie wohl! Bei Philippi oder bei Domayer sehen wir uns wieder!

**M. E. Schleich.**

# Rheinsage.

## Der Zauberer und die Hexe.

„Es war einmal ein König, der hatte keine Kinder" – aber viele Unterthanen, große und kleine, alte und junge, viele gescheidte und auch mehrere dumme, viele niedrige und auch mehrere Ritter und Junker. Durch einen Theil seines Landes floß der Rhein, der war länger und breiter als alle Reden des Königs miteinander, und auch tiefer. An diesem Strome aber wohnte ein alter Zauberer in einem sehr schönen Schloße auf einem Hügel, dessen köstliche Reben weit umher berühmt waren. Zur selben Zeit waren nun des Königs Unterthanen von vielen bösen und unruhigen Geistern geplagt. Der König hatte einen Freund, so man Teufel hieß, der aber eigentlich ein Engel war, und beide gaben sich viele Mühe, jene bösen Geister zu bannen. Da fiel ihnen ein, daß jener Zauberer auf dem schönen Rebenschloße berühmt war durch die Künste, die er früher getrieben hatte, und daß er sich namentlich auf die Verjagung und Knechtung unruhiger Geister vorzüglich verstand, auch dem König von jeher gewogen war. Der brach nun mit seinem Freund, so man Teufel hieß, der aber eigentlich ein Engel war, auf, und zog mit vielen Edelknechten, Reisigen, Läufern und Leibzwergen an den Rhein, zum Schloß des weisen Zauberers. Dort angekommen, trat er in den Garten und sprach zum Zauberer: Sei mir gegrüßt, du Gleichgeborner! so sehr verehrte er ihn, und beide fielen sich um den Hals. Nachdem ihm nun der König sein Anliegen vertraut hatte, sprach der Weise vom Rebenschloß: „Es lebt in der alten Stadt Cöllen eine Hexe, genannt „die Kölnische". Dieselbe steht mit den Geistern der Unruhe in Verbindung, und hetzt sie fortwährend auf, deine Unterthanen zu plagen und zu verwirren, zu welchen Zweck sie täglich auf einem Bogen Papier ausreitet durch das ganze Land über Berg und Thal. Wenn du nach Cöllen kommst, mußt du sie beschwören und rufen: Undene Sylphe! Miriacadabra, bei den Köpfen der 3 Magier, es muß anders werden, sonst werde ich strengere Maßregeln ergreifen! Hierauf sagst du 70 Mal und abermals 70 Mal Amen, und die Hexe wird ihre Kraft verlieren, und die Kobolde werden sich, der Meisterin beraubt, auf allgemeine Zeitungs-Brocken zurückziehen. Der König dankte dem Zauberer, ging nach Cöllen, that also und sagte 70 Mal und wiederum 70 Mal Amen. — Und siehe da, die Hexe bekam Furcht und sah ein, daß es „Wahnsinn" wäre, länger zu widerstehen. Seitdem reitet sie auf ihrem Bogen Papier ganz ruhig durch das Land, führt ein stilles Leben und hat alle ihre Mitarbeiter entlassen. Die unruhigen Geister aber halten hinter'm Busch und nur nächtlicher Weile hört man sie an einsamen Orten, wo wenig Menschen und noch weniger Constabler hinkommen, manchmal „Wehe!" rufen.

## Sternschnuppen.

Der bekannte Mann der „Mittelpartei", Herr Dr. Jäger, hat es dahin gebracht, daß seine Pfälzerzeitung bei allen Gemeinden auf deren Kosten gehalten werden muß. Herr Dr. Jäger ist jetzt eigentlich der Mann der Gemeinde mittel-Partei.

---

Die österreichische Märzverfassung ist für ungültig erklärt worden. Das ist nicht das erste Papier, welches in Oestreich außer Cours gesetzt werden wird.

---

Die östreichische Regierung hat einen Saphir, der ungeschliffen war, fassen lassen. Ob für den Schmuck der Krone, ist unbekannt.

---

Herr von Hassenpflug ist österreichischer Freiherr geworden. Wer fühlt sich dadurch mehr geschmeichelt, Herr von Hassenpflug oder Oestreich?

---

In Augsburg ist laut Bekanntmachung der Beginn der „Herbstabläße" auf den 6. bis 11. October festgesetzt. Etwaige Freigeister dürfen sich jedoch darüber nicht ärgern, denn unter diesen „Herbstabläßen" versteht der Magistrat die Bachauskehr.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Den 11. Sept. Belisar, Oper von Donizetti. Frau Behrend Brandt — Antonina als vorletzte Gastrolle. Das 4½ monatliche Gastspiel dieser Künstlerin, die so reiche Talente vor uns entfaltete, rückt seinem Ende näher. Ihre Antonina war ein treffliches Bild dramatischer Gesangskunst. — Kraft und Fülle der Stimme, abwechselnd bald gefühlvoll bald energisch, ein Reichthum schöner mimischer Mittel, mit Feuer angewandt, konnte die beste Wirkung nicht verfehlen. Als Glanzpunkte ihrer Darstellung bezeichnen wir das Andante und die Racheärie im ersten Akte, dann vorzüglich das Finale. Der Gast wurde mit rauschendem Beifall und zweimaligem Hervorrufe ausgezeichnet. Die HH. Kindermann und Härtinger, sowie Mad. Diez lösten ihre Aufgaben mit gewohnter Virtuosität.

---

## Sprechsaal.

Lucile Grahn wird am 1. und 3. October im Theater zu Nürnberg tanzen und dann in München gastiren.

---

Heinrich Laube findet noch Muße, an einem Roman zu arbeiten, welcher den Titel: „Die Böhmiten" (Anhänger Jakob Böhme's, führen wird.

In der Leipziger Theaterchronik findet sich folgende kuriose Ankündigung. „Allen geehrten Intendanten und resp. Direktoren von Bühnen erlaubt sich der Unterzeichnete ergebenst anzuzeigen, daß es ihm gelungen ist, den Regenbogen und das Nordlicht für die Bühne zu restauriren, sowie einen ganz neuen Regenapparat, welcher nicht allein das Geräusch des Regens täuschend nachahmt, sondern auch den Schauspieler mitten im Regen erscheinen läßt, vom sogenannten Tröpfeln an bis zum stärksten Platzregen. Sollten die geehrten Herren Intendanten und resp. Directoren auf eines derselben reflektiren, so wende man sich an Wilhelm Kreisch." — Der Mann macht vielleicht gute Geschäfte, da sehr viele Direktoren „auf Regen reflektiren", weil ihnen bei schönem Wetter niemand in's Theater geht. Was jedoch das Regenbogenfarbenspiel betrifft, so soll es Intendanten geben, die dieß noch weit besser los haben, als selbst obiger Herr Kreisch. Was das „sogenannte Tröpfeln" betrifft, so wäre es gut, wenn Herr Kreisch solches nicht nur auf den Bühnen, sondern auch in den Kassen hervorbringen könnte, die nur zu oft froh wären, wenn es nur tröpfelte. – Uebrigens hört man, das von Herrn Kreisch hervorgebrachte Unwetter sei so natürlich, daß selbst ein im Schauspielhause angebrachter Barometer vor Beginn desselben zu fallen anfängt.

Jenny Lind, die jetzt in der Nähe von New-York auf ihren goldenen Lorbeeren ruht, soll durch übermäßige Anstrengungen sehr angegriffen sein — „she has lost considerably in flesh" — sagen die amerikanischen Blätter. Während des Zeitraumes von 11 Monaten hat sie in den Vereinigten Staaten in 130 Concerten gesungen und mehr als 16,000 Meilen zu Wasser und zu Lande zurückgelegt.

Aus Hamburg schreibt man kurz: Das Furore, welches das Zusammenspiel des Hrn. Roger und der Frau de la Grange als Fides und Johann von Leyden macht, ist unbeschreiblich.

Der Menagerie-Besitzer Kreutzberg hat sich ein Stück schreiben lassen, in dem er mit mehren seiner wilden Bestien auf dem Theater erscheinen will. Da aber keine Direktion es wagt, dasselbe aufzuführen, noch die Polizei es erlauben will, läßt er es in's Französische übersetzen, und will damit nach Paris gehen.

Eine chinesische Künstlertruppe tritt zu Paris im Theater des variétès auf, zu welchem Zweck man ein eigenes Stück „China in Paris" geschrieben hat.

## Kunstverein.

Ein Herbstabend von Zwengauer zieht diese Woche uns mächtig an; der Künstler hat der Natur ihre schönsten Reize abgeborgt und in poetischer Veredlung sie der Leinwand eingehaucht. Chr. Etzdorf lieferte eine Eiche, im Hintergrunde ein kleiner Baumschlag voll Frische, Kraft und Wahrheit. Von Hoff sehen wir ein schönes Architekturstück mit Staffage, sehr fleißig und effektvoll behandelt. Eibner brachte ein Bild: „Der grüne Markt in Nürnberg," in welchem sich ein solides künstlerisches Streben beurkundet. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 40.** 21. Sept. 1851.

## Amtlicher Theil.

Wir Punsch, der I^e in Bayern, beliebt in Schwaben, gesucht in Franken, gelesen in der Pfalz, confiscirt, wenn das Unglück will, überall — Wir haben nach dem klaren Wortlaut des Kalenders beschlossen, das nächste Quartal wieder zu eröffnen und Unsere getreuen Abonnenten auf den ersten Oktober zusammenzuberufen. Dieselben haben sich daher, mit 30 Kreuzern versehen, von jetzt an bis zum genannten Tage entweder in München bei der Expedition oder auswärts bei dem nächst gelegenen Postamt unfehlbar einzufinden. Säumige haben sich das unausbleibliche Ausbleiben des Blattes selbst zuzuschreiben.

München, 20. September 1851.

**Punsch,**
strafbayrisches Journal.

# Ueberseeische Post.

Vielhelm Widrich Kamehameha, Beherrscher der Sandwichsinseln, Burggraf zu Leckerlheim, Herr zu Bombastingen, Phrasendorf, Floskelgmünd, Hohenschwulsten u. s. w., einziger privilegirter Redner im ganzen stillen Meere, hat soeben seine 9999te Rede gehalten, welche folgendermassen lautet:

„Meine Herren Sandwichsiers! Es sind die vergangenen Tage der Huldigung allerdings herrlich gewesen, und die öffentlichen Berichte konnten nur ein schwaches Bild geben. Jedermann wird eingestehen, daß die Bilder, welche die öffentlichen Berichte gaben, sehr schwach waren! — Während mir vor 3 Jahren die Mißverständnisse viel Verdruß machten, ärgert mich heuer der „Mißverstand“, der mir unter Beihülfe des bösen Willens Dinge in den Mund legt, an die ich nicht gedacht habe. Ich werde diesen Leuten Dinge vor den Mund legen, an die sie auch nicht denken! — Sehr ernst und ohne Spaß beklage ich, daß meine Feinde, (es sind dieselben, welche die Treubundsinsulaner so wacker bekämpfen) auch die schlechtesten Mittel nicht scheuen, mich zu verdächtigen, um mir das allgemeine Zutrauen zu stehlen, was wegen höchst erschwerenden Umständen, die damit verknüpft wären, jedenfalls ein „ausgezeichneter Diebstahl“ wäre. Man sagt, ich wollte jetzt zum Biertrinken übergehen. Es ist gut, daß ich diese aus der Hölle stammenden Angriffe schon ganz gewohnt bin. Man hat mir ein ganzes Regiment von schweren Lügen in's Haus geworfen, die immer zwischen mir und meinem Volke Wache stehen, und wovon immer eine die andere ablöst. Zuerst sagte man, ich wollte das englische Bitteröl einführen; dann machte man ausfindig, ich hätte eine hyperchampagnöse Richtung; dann hieß es wieder, ich neigte mich zum russischen Schnapsismus hin; man hat all' diese Lügen wieder fallen lassen, und nun die letzte erfunden: daß ich zum Biertrinken übergehen wollte. Auch diese Verleumdung wird ihre Zeit dauern und dann werden andere folgen, denn meine Feinde ruhen nicht, und darum kann ich nicht so lustig und fidel sein, als es beim gegenwärtigen ausgezeichneten Stand der Dinge zu erwarten wäre. Ich sage Ihnen, es ist an alle dem kein Wort wahr. Wenn ich irgendwo einen Schluck mache, so kann man nicht gleich sagen: ich gehe zum Biertrinken über. Ich autorisire sie, von dieser Erklärung jeden beliebigen Gebrauch zu machen. Sie können sie sogar in den Punsch setzen lassen.“ —

# Kindermährchen.

## 1) Die Geschichte von der spanisch-französischen Prinzessin, welche 28 Namen hatte.

Im Jahre 1851, wißt ihr lieben Kinder, da war noch eine komische Zeit, voll von lächerlichen Ceremonien und abergläubischem Schnickschnack. Damals gab es noch politische Hexenmeister, welche die Ruhe und Ordnung und Einheit in Deutschland herzauberten, aber nicht geschwind, sondern langsam; denn Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Da gab es noch Kobolde, die sich hinzaubern konnten, wohin sie wollten — von Gotha nach Frankfurt, von Wien nach Berlin; sie waren eigentlich Menschen und doch eigentlich auch wieder keine Menschen, waren eigentlich dumm und doch eigentlich auch wieder gescheidt, mit einem Worte, sie hielten's mit der Mittelpartei, die im Nothfalle nach jeder Seite hin gleich schnell kommen kann; sie wohnten gerne im Gebirge, namentlich in den Vogesen und wenn die Liberalen und Radika'en dastanden wie die Ochsen am Berge, da waren sie im Berge drinnen beim Metallreservefond. Damals gab es noch augenverdrehende Bilder, blutschwitzende Köchinnen, zukkerwassertrinkende Oppositionsmänner, humoristische Profoßenarreste, septembrisirte Märzverfassungen, Huldigungen der „Gleichgebornen" und Gleichgeschornen, gesellschaftrettende Lazzaroni, pantoffelküssende Republikaner, staatsgefährliche Filzhüte, habsbürgerlich-romantische Stockstreiche, patriotische Anlehen und noch viele andere wunderbare Dinge, die ich euch, lieben Kinder, nicht alle aufzählen kann.

In jener Zeit wurde eine spanisch-französische Prinzessin geboren. Dieß ist eigentlich der ganze Inhalt dieser ganzen Geschichte, und daraus sollt ihr lernen, was für ein Unterschied ist, wenn ihr geboren werdet, und wenn eine spanisch-französische Prinzessin geboren wird. Sobald sie den ersten Schrei thut, oder selbst wenn sie todt geboren wird, ist sie doch schon eine historische Person; sehr große Geister wurden schon vergessen, während sehr kleine Körper in der Geschichte aufgezeichnet sind. Von einer solchen Geburt wird ein amtliches Protokoll aufgenommen, und von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet, was in Spanien, wo die Etikette zu Hause ist, besonders feierlich geschieht, und das sind die eigentlich diplomatisch-legalen Kinder; ihr aber seid nur faktiche Menschlein, faits accomplis. Die Königin von Spanien hat der neugebornen Prinzeß, in Anbetracht ihrer ausgezeichneten Verdienste, sogleich den Louisen-Orden überschickt. Das ist, wie es scheint, ein Jungfrauenorden, womit man die Unschuld dekorirt, und der, um sicher zu gehen, sogleich nach der Geburt verliehen wird.

Wäre das Neugeborne ein Prinz gewesen, so hätte er zu der Charpie unter den Achseln auch noch Epaulettes auf die Achseln bekommen,

und wäre wenigstens Rittmeister geworden. Zur Infanterie kann er nicht, weil er das Marschiren noch nicht los hat. In diesem Alter, lieben Kinder, wo ihr auf dem Arme der Amme oder Mutter reitet, seid ihr alle prächtige kleine Offiziere; ihr kommandirt zwar etwas undeutlich, aber man versteht euch doch; bald sagt ihr: „Nehmt mich in Arm," oder wenn ihr recht lustig sei'd: „Schultert mich," nehmt mich hoch," oder wenn der Papa kommt: „Präsentirt mich!"

Wenn ihr geboren werdet, lieben Kinder, so interessirt das nur eure Eltern, Geschwister und Verwandte, und da genügt ein einziger Schrei, um diesen Allen zu sagen: Ich bin da! — Vornehme, historische Kinder aber haben doch keine so laute Stimme, um sich der ganzen Mitwelt anzuzeigen, und da helfen ihnen die Kanonen: Bum! Bum! Bum! — Die vornehmen Leute haben's doch recht hart: ihr erster Schrei ist eine Salve, ihr letzter Seufzer ist eine Kanonade; sie können nicht einmal in der Stille sterben. Und wenn sie heirathen, wenn sie Vergnügungsreisen machen, wenn sie ihren Namenstag feiern, so kommen auch wieder die Böller, und jubeln in ihrem Namen. Sie können kaum eine Freude genießen, ohne daß es jemand weiß; höchstens ihre Leiden können sie für sich behalten.

Um nun wieder auf obiges spanisch-französisches Prinzeßchen zu kommen — was sagt ihr dazu, Kinder, wenn ihr hört, daß sie sechs und zwanzig Namen bekommen hat. Ihr, die ihr einfach Anna, Fanny, Eduard, Ferdinand heißet — denkt, wie unbequem das sein muß, sich seine 26 Namen zu merken, wie lange es hergehen muß, bis so eine Prinzessin ihre Namen schreiben lernt! Wenn sie einmal im Garten spielt, und die Mutter sagt zur Gouvernante: Rufen Sie mir doch meine Tochter, so darf die Mama vielleicht drei Wochen warten, so lang braucht die Gouvernante zum Rufen, wenn z. B. das Kind erst auf das dritte Mal gehorcht. Wenn die einmal Königin von Frankreich würde, da käme den treuen Orleanisten ihre Anhänglichkeit theuer, denn zu einem Transparent von 26 Namen braucht man nicht wenig Oel, und es könnte ihr keiner ein herzliches Vivat ausbringen, der nicht das Geld hat, zur Restaurirung seiner Lunge nach Madeira zu gehen. Bei dieser Vielnamigkeit sind vielleicht gar die Legitimisten im Spiel, die den Orleanismus hektisch machen wollen. Es ist nur gut, daß der König von Neapel keine 26 Namen hat. Wenn da z. B. die Lazzaroni rufen müßten: **Viva Fernando, Nerone, Caligula, Tiberio, Sulla, Herode, Rehabeam, Tarquinio Superbo, Diocletiano, Dionysio** u. s. f., **Re assoluto soveranno, senza Constituzione** — das würde ihnen bei ihrer angebornen Faulheit vielleicht doch etwas zu viel werden. Wäre bei so vielen Namen nicht der Vortheil, daß man dadurch um ein paar Schutzpatrone mehr bekommt, als andere Leute — kein Mensch dürfte die kleine spanisch-französische Prinzessin um ihren nominellen Reichthum beneiden!

## Sternschnuppen.

**Die vom österreichischen Finanzminister unterschriebene Bekanntmachung über Eröffnung des neuen Anlehens ist auch unterschrieben von M. A. Rothschild, beide manu propria. — Gott's Wunder, da sieht mer's: manus propria lavat manum propriam!**

---

Weniger als 1000 fl. werden beim österreichischen Anlehen nicht angenommen; wenn mehrere mit einander 1000 fl. subscribiren, werden sie als ein Subscribent betrachtet. Da wäre ja das beste Mittel zur Herstellung einer deutschen Einheit geboten: ganz Deutschland gibt miteinander 1000 fl. her, und es wird nur als ein Subscribent betrachtet!

---

Jedermann steht frei, sich an dem Anlehen zu betheiligen. Laut eines neuen Handschreibens wird diese Freiheit auch nach der Aufhebung der Märzverfassung nicht angetastet!

---

### Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, sag mir, hat man denn der Nürnberger „freien Gemeinde" wirklich Unsittlichkeit nachgewiesen?

Sepperl. Hm! Ich weiß nicht, warum sie bisher einen so schlechten Ruf gehabt hat. —

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

---

## Kleine theatralische Frühstücksplaudereien.

Die vergangene Woche war eine Schwester zu den vielen gutmüthigen und gewöhnlichen Wochen, die wir schon kennen gelernt haben. So eine Theaterwoche ist ein Frauenzimmer mit verschiedenen Anlagen, sie hat Tanztalent in den Füßen, Gesangstalent in der Kehle, mimisches Talent im Gesichte — sie kommt und geht, und wenn sie all diese Künste nur mittelmäßig treibt, so wird sie vergessen wie so viele Gestalten, die wir nur flüchtig kennen lernen; war aber die Woche eine liebliche Tänzerin, oder hat sie uns durch Gesang entzückt, oder durch ihr Schauspiel gerührt, so hinterläßt sie ein freundliches Andenken, und macht es ihrer Nachfolgerin schwer, uns wieder anzuziehen. Die vergangene Theaterwoche hat in allem etwas geleistet: sie ist singend und mit romantischer Mimik an

uns vorübergetanzt. — Am Sonntag verabschiedete sich Frau Behrend-Brandt als Valentine in den Hugenotten. Der Gast, oder „die Gastin" wie ein Referent im Landboten deklinirt, war der Glanzpunkt, oder — um nach der Grammatik des genannten Referenten zu sprechen — die Glanzpunktin des Abends. Die Wärme ihres Spiels und Gesanges brachte unter den Gemüthern eine solche Temperatur hervor, daß die nachfolgenden Applausdonner und Beifallsstürme und Kränzeregen sehr natürlich erschienen; schon seit der Antonina, dieser trefflichen Leistung der genannten Künstlerin, ist dieses Enthusiasmusgewitter am Himmel gesteckt; jede Arie schlug ein und zündete. Frau Behrend wurde 7 Mal gerufen, und München wird bei ihr in eben so freundlichem Andenken stehen, wie sie in München. — Die HH. Härtinger, Pellegrini, Kindermann und Frln. Rettich wirkten trefflich zusammen, um den Abend zu einem recht genußreichen zu gestalten. Frln. Epple sang statt der Frau Dietz, welche leider durch einen Todesfall verhindert war, den Pagen mit leicht erklärlicher Aengstlichkeit. Aus den trefflichen Leistungen des Orchesters heben wir das Flötensolo des Herrn Stettmayer und die obligate Clarinetbegleitung des Herrn Bärmann rühmlichst hervor. Am folgenden Montag wurde unvermuthet — auf allerhöchsten Wunsch — das höchst unterhaltliche, effektreiche, situationswitzige und durch die Laub'sche Bearbeitung auch sehr fein und klingend dialogisirte Lustspiel von Scribe, der Damenkrieg gegeben. Das Haus war leer, weil der größte Theil des Publikums nicht wußte, daß an diesem ungewöhnlichen Tage Schauspiel sei, und sich viele, an „Damenkrieg" gar nicht denkend, im größten Damenfrieden nach der Schwabingerkirchweih begeben hatten. Von Seite unserer Darsteller erfreut sich das Stück eines fleißigen und raschen Zusammenspiels, wie wir es auch allen deutschen Originalstücken vergönnen möchten. — Dinstag „das Urbild des Tartüffe." — Es ist das Urbild des Molière'schen Tartüffe; um das Urbild aller Tartüffe zu finden, müßten wir bis auf die Schlange im Paradies zurückgehen. Es ist ein recht nützliches und lehrreiches Stück, besonders wenn man bedenkt, daß die Bretter die Welt, die Soffiten den Himmel und Schauspieler die Menschen bedeuten. Aber es ist eben ein schweres Ding mit diesem Publikum, das nicht nur Wahres, sondern auch Neues will, und darum war das Haus ziemlich schwach besucht. Molière und Lamoignon sind bekanntlich gute Rollen der Herren Dahn und Jost. — Boildieu's „weiße Frau" ist immer eine liebliche Erscheinung; bei ihrem Anblick glaubt man an Geister, an tieffühlende, melodienreiche, die Sphärenmusik belauschende Componisten-Geister. Schade daß diese herrliche „weiße Frau" an unserem Theater fast so selten ist, als im Schloße zu Berlin, allwo sie als Familienbarometer alle Veränderungen im Hause Hohenzollern anzeigen soll. Herrn Brandes sind gute Mittel beschieden, um so mehr Verantwortung träfe ihn daher, wenn er sein Pfund in der eigenen Kehle vergraben würde. — Am Freitag

wurde uns wieder König René's Tochter, die romantische Blinde, vorgeführt. Herrn Schenk (René) möchten wir wieder die Mahnung zurufen: „Ruhe ist des Bürgers und Deutlichkeit ist des Schauspielers erste Pflicht." Frln. Hausmann war wieder die personifizirte Unschuld. — Ein höchst poetisches Bild diese Jolanthe, ein Ideal von Reinheit, ein ätherischer Engel; aber verschlossen in einem einsamen Thale in ein einsames Haus, und dazu noch blind. Man sollte glauben, daß nur in dieser höchsten Potenz der Einsamkeit eine solche himmlische Spiegelreinheit möglich wäre. Schade, daß ihr Eba Jahia den Stahr sticht und sie aus dem innern unzugänglichen Lichte hinausoperirt. Daß Jolanthe zuerst im Garten schwärmt, dann ins Haus geführt wird und binnen zehn Minuten sehend gemacht wieder herauskommt und sich Land und Leute und das purpurfarbne Abendroth ohne den geringsten Nachtheil besieht, darf nicht auffallen, denn die Erfahrungen der Klinik sind nicht das stärkste, was die Poesie schon umgeworfen hat. — Dieser dialogisirten Romanze folgte ein neues komisches Ballet: „Braut und Bräutigam" vom Herrn Balletmeister Fenzl. Der Beifall und die Bewunderung konzentrirten sich hauptsächlich auf Herrn Franz Fenzl, dessen außerordentliche Kraft und Fertigkeit in den schwierigsten Sprüngen und körperlichen Evolutionen bereits einen Grad der Außerordentlichkeit erreicht haben. Man glaubt, ihn Augenblicke lang wirklich fliegen zu sehen; er bringt Beine, Arme und Körper in der Luft in beliebige, immer graziöse, Stellungen. Es wird nicht lange anstehen, so ist Herr Fenzel im Stande, unserer Bühne im ganzen Auslande Ehre und sich selbst berühmt zu machen. Auch Frln. Sophie, dieser kleine volle Rosenknopf, hatte eine Partie übernommen. Herr Laroche, dieser unerschöpfliche Tanzhumorist, war auch gestern wieder der Hebel der Heiterkeit, und wir bedauern nur, daß er nicht mehr und größere Solotänze zu exekutiren hatte. — Morgen hat Frau Palm-Spatzer, der gefeierte Gast vom vergangenen Frühjahr, die nun zur Freude aller Verehrer der höhern Kunst auf 1 Jahr und hoffentlich auf länger unserer Bühne gehört, ihre Antrittsrolle als Fides. So viel man hört, wird der Prophet mit einigen Neuerungen in Szene gehen. Namentlich soll der Schlittschuhtanz neue Figuren bringen, und zuletzt wird der Prophet, nicht wie bisher, umfallen, sondern versinken.

Mit dem Becher winkt er,
Dann trinkt er,
Nachher versinkt er,
Und zuletzt — „is alles esal".

Schl.

---

Das Spiel der 10jährigen Violinspielerin Maria Serato erregt in Augsburg gleiche Bewunderung wie dahier, und die kleine Künstlerin erinnert sehr viel an die verstorbene Milanollo.

---

## Sprechsaal.

Hrn. Brüllers: „Toni und Burgei" hat im Theater an der Wien lebhaften Beifall gefunden.

Von Deinhardstein wird in Leipzig eine Geschichte des Wiener-Hofburgtheaters in 2 Bänden erscheinen. Der erste Theil umfaßt die Vergangenheit seit der Gründung des Hofburgtheaters, der zweite die neue und neueste Zeit und soll durch Mittheilung der Erlebnisse des Verfassers während seiner Leitung jener Bühne, wie durch Charakteristiken bekannter Künstler und Literaten, Interesse erhalten.

Bei der Aufführung des „Johann von Paris" in Hamburg sang und sprach Hr. Roger die Titelrolle französisch; Fr. Marlow, welche die Prinzessin darstellte, führte ihren Dialog und sang in französischer Sprache in den Scenen, welche sie mit dem berühmten Gast hatte, ebenso sprach Frau Maximilien die Scenen mit Roger französisch und sang — deutsch. Alle übrigen Künstler bedienten sich der deutschen Sprache. Und ein so seltsames Mischmasch läßt sich ein deutsches Publikum gefallen!

Karl Gutzkow schreibt ein neues Lustspiel. — Frau Dr. Birch-Pfeiffer hat ein neues, fünfaktiges Lustspiel, „Ein Ring" betitelt, vollendet.

## Kunstverein.

Die dießwöchentliche Ausstellung bietet aus dem Bereiche der Oelgemälde lediglich nur Landschaften, wovon wir eine Alpe von Friedrich Voltz hervorheben, worauf Kühe und Geisen bei herannahendem Unwetter Schutz hinter Felsen suchen. In dem Bilde herrscht Natur und Leben und spricht sich aus dem Ganzen wie aus allen Einzelnheiten künstlerische Vollendung aus. v. Hoffstetten und Reinhard brachten hübsch gemalte Landschaften, die uns aber ziemlich kalt lassen. — Bendel lieferte eine ebenso geistvoll gedachte als in Zeichnung meisterhafte Composition „Die Befreiung der 4 Waldstätten." Zwei Burgen brennen, die Tyrannen stehen vor dem Volksgerichte, während wir dort und da rührende Scenen materieller Befreiung wahrnehmen. Hier wird ein Familienvater seinem Weibe, seinen Kindern zurückgegeben, hier herrscht Freude und Versöhnung, nebenan der Gegensatz Verwünschung und Fluch, dort ziehen die Schergen der Despotie mit verschiedenen Ausdruck ab. Die Männer von Uri und Unterwalden kommen von einer anderen Seite an, nachdem auch sie den Befreiungsberuf vollendet, ein Junge bläst das Urer Landhorn. In den Zügen vieler spiegelt sich Freude und Dank nach oben, und Selbstbewußtsein und das Gefühl der Kraft, was auch kommen möge. Indeß sind die Wälle der Zwingburg abgetragen und das Nest unwehrbar gemacht. Die Composition zeichnet sich durch Reichthum der Gedanken, sinnige Allegorien und vor Allem durch große Klarheit aus. Ein Pokal endlich von Conr. Knoll „Erinnerung an das Leben und Lieben am Rhein" fesselt verdientermassen unsere Blicke.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 41. 28. Sept. 1851.



## Sophokles in München,

Gelegenheits-Lustspiel bei der demnächst in ferne Aussicht gestellten Aufführung seiner Antigone.

### Erstes Tableau.

Die Stadt München. Man sieht, es ist vollständige Nacht. An verschiedenen Punkten wird eben zum Lichtauslöschen getrommelt. Es schlägt halb zehn Uhr. In mehreren Straßen stehen Fuhrwerke, die darauf schließen lassen, daß diese Nacht unterirdische Haussuchungen vorgenommen werden. Der letzte Bahnzug kommt an.

Sophokles tritt auf, sucht einen Fiaker, findet keinen und geht wieder ab.

Es wird immer später. Wenn ein Redakteur der neuen Münchnerin heute noch keinen Orden bekam, so darf er für diesen Tag die Hoffnung aufgeben. — Ein Bediensteter der Münchener Gasauslöschungs-Gesellschaft macht bereits die Runde, und läßt nur mehr die Richtungslaternen brennen. Bei Wiederbeginn des Landtages ist diese Einrichtung namentlich für die „Mittelpartei“ gut, die häufig nicht recht weiß, welche Richtung sie nehmen soll, bei der Nacht.

Sophokles tritt wieder auf. Die Hoffnung, einen Fiaker zu finden, verläßt ihn. Er entschließt sich, durch die ungepflasterte Bayer-

straße zu Fuß hereinzugehen, wobei seine Sandalen etwas schmutzig werden. Er begegnet zwei Gestalten, die er anfangs für Männer hielt, und nachher sieht er, daß es Herren sind. Er frägt sie: „Ὦ ἄνδρες Μοναχαῖοι, nennen Sie mir doch einen Gasthof, der nicht zu groß und nicht zu theuer ist, jedoch in einer schönen Lage liegt, und wo man gute Gesellschaft findet.“ Man bezeichnet ihm den „Grünen Baum“ und weist ihn gerade aus, hierauf rechts gerade aus, dann wieder rechts und dann links gerade aus. Sophokles bedankt sich und geht weiter. Er bemerkt bald mehrere Bäume, kann aber in der Dunkelheit nicht unterscheiden, ob ein „grüner Baum“ darunter ist.

**Sophokles** (für sich). Himmelkreuz Eumeniden Donnerwetter Oedipus! Ist denn kein Nachtwächter da, der einem den Weg zeigen könnte? Schläft er, oder ist er im Theater, oder was?

**Eine Stimme** (hustet).

**Sophokles.** Ha Götter! Wer hat hier gehustet, wer!

**Die Stimme.** Der is aber dumm!

**2. Stimme.** Aber wie!

**Sophokles.** Die Götter haben euch gesendet, die
Der Menschen Schicksal lenken. Zeige mir
Den Pfad, der mich zum grünen Baume führt!

**Die 2 Stimmen** (lachen unbändig).

**Sophokles.** Was lacht ihr, holde Jungfrau'n?

**1. Stimme.** Na, genga's halt mit, wir loschiren bei d'r Isarkasern, und nachher müssens halt Ihnera krummen Nas'n g'rad nachgeh'n.

**Sophokles.** O blüh'nde Tochter dieses Land's, wie dank
Ich dir für deiner Lippe holden Klang!

(Sophokles gelangt endlich zu Fuß in den grünen Baum, steigt daselbst ab, trifft den Herrn Hofschauspieler Jost und läßt sich von demselben die Geschichte der Antigone erzählen.)

## Zweites Tableau.

Sophokles und ein Examinator treten auf.

**Examinator.** Wie heißen Sie? Wer sind Sie? Woher kommen Sie? Wie und warum kommen Sie hieher? Was thun Sie hier? Wie lange bleiben Sie hier? Wann gehen Sie wieder fort? Wo gehen Sie dann hin? Wovon bestreiten Siedie Reise? Mit wem gehen Sie um? Was haben Sie für eine Gesinnung? Was denken Sie? Was meinen Sie? Was haben Sie früher gedacht? Was werden Sie künftig denken?

Sophokles. Ich heiße Sophokles und war Literat.

Examinator. Was sind Sie jetzt?

Sophokles. Jetzt bin ich ein Schatten.

Examinator. Wieso Schatten? Wessen Schatten? Warum Schatten?

Sophokles. Ich bin Staatsbürger des Schattenreiches. Obwohl unsere Regierung eine Schattenregierung ist, so herrscht doch bei uns jene Ruhe, die man bei den oberflächlichen Nationen nirgends trifft. Das Land ist durchströmt von den Flüssen Styx und Kozytus. Der Styx ist heilig und bei seinem Namen schwört man, so wie z. B. Angesichts der Warschauer-Congresse ein gutgesinnter Deutscher nicht höher schwören sollte, als: bei der Weichsel! oder nach den Ischler Zusammenkünften: beim Soolendunst! Der Kozytus ist ein Strom der Klage, dessen Anblick schon Thränen entlockt, wie ungefähr die Eider in Deutschland. Begränzt ist unser Reich von dem tiefen und breiten Acheron; das Heer der Theologen und Philosophen hat schon oft einen Einfall in unser Gebiet versucht, aber da unten heißt es: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien Acheron!" und keiner wird je lebend einen Fuß hinübersetzen. Bei uns allein herrscht die wahre Gleichheit vor dem Gesetze; Aeakus ist das Bild eines unbestechlichen Richters und der Justizminister Minos übt keinerlei Einfluß auf den Gang der Gerechtigkeit. Cerberus mit seinen 3 Instanzköpfen ist der Wächter unserer Sicherheit; sollte es ein Schwindler, ein Wühler, ein verdächtiger Emissär wagen, zu uns zu dringen, so würde er von diesen 3 Instanzen baldigst hinausgebissen sein. Unsere Staatseinnahmen sind sehr reichlich, denn jeder, der sich vom Charon über den Acheron führen läßt, bezahlt einen Obolus Eingangszoll. In den letzten 3 Sturmesjahren, welche die Erde durchgemacht hat, ist unser Budget sehr befriedigend ausgefallen. Consequenter Weise müßte bei uns nur Papier zirkuliren, denn Papier ist der Schatten des Geldes, aber König Pluto sagt, er dürfe nur Metall in den Schacht der Erde hinterlegen. Bei uns gibt es keinen Wechsel der Jahreszeiten, und Monate: wir haben keine Januarinsorden, keine Februarrepublik, keine Märzverfassungen, keine Aprilparlamente, keine Maiereignisse, keine Juniaufstände, keine Juliusdynastieen, keine Septemberverordnungen, keine Octobertage, keine Novemberministerien, keine Decembristen — sind wir nicht glücklich? — Und noch einen Strom haben wir, um den uns die Erde beneidet! Mit seinem Wasser müßten sich durch tropfenweisen Verkauf Millionen verdienen lassen. Es ist der Lethe; wer von ihm kostet, der hat alles vergessen, dessen Erinnerung ihm lästig wird. Wie viele Flacons dieses Eau de Lethe könnte man da in die Paläste der Vornehmen und Reichen

absetzen! Wie mancher Erblassung könnte durch einen Tropfen vorgebeugt werden! — Der Strom der Vergessenheit ist der König aller Ströme! Er verschlingt alle anderen; in ihn ergießt sich sogar der Strom der Zeit! Ihr alle werdet seinen Ufern zugetrieben! Alles vergessen ist keine minder hohe Idee, als alles wissen und ein's von diesen beiden ist das Motto der Ewigkeit!

Examinator. Das hilft Sie Alles nichts, wenn Sie keinen Paß haben.

Sophokles (gibt den Paß). Hier, mein Herr.

„Reisepaß in die Oberwelt

für Herrn Sophokles, Literat, 2000 Jahre alt, gebürtig zu Athen, heimathberechtigt im Orkus ..................... welcher zum Vergnügen aus dem Reich der Finsterniß nach Preußen und Bayern reiset. — Signalement: Nase griechisch; Mund — antik; Gesicht — klassisch; Stirne — bekränzt. — Der unterzeichnete Wächter ersucht alle oberweltlichen Sicherheitsorgane, den genannten Reisenden ungehindert reisen zu lassen, da seine Stücke ganz unschuldiger Natur sind, indem darin höchstens Vater-, Mutter- und Brudermörder, aber durchaus keine Demokraten oder Freisinnige auftreten; auch bittet man, selben gegen alle Mißhandlungen in Schutz zu nehmen, mit Ausnahme artistischer Maltraitirungen, gegen welche kein Dichter geschützt werden kann.

Cerberus,
ungue proprio."

Sophokles. Sehen Sie, unsere Tartarus-Polizei hat 3 Köpfe; den einen für gemeine, den andern für politische Verbrecher und einen Ersatzkopf, wenn sie zufällig in der einen oder andern Branche nicht weiß, wo ihr der Kopf steht. Unsere Strafrechtspflege ist sehr einfach; wir haben dreierlei Strafen: Sisyphus-Strafarbeit, das Danaidenfaß und die Tantalusqualen. Die deutschen Einheitskämpfer werden zum Beispiel immer zur „Sisyphusarbeit auf unbestimmte Zeit" verurtheilt: die frechen Wühler, welche Deutschland mit revolutionären Ideen zu erfüllen suchen, ohne einen Boden dafür zu finden, kommen lebenslänglich an's Danaidenfaß; die Buonapartisten, Legitimisten, Orleanisten, welche mitten im See der Republik stehen und fortan nach der verlockend hereinhängenden Monarchie schnappen, ohne sie zu erwischen, erleiden die Tantalusqual erster Klasse. — Minder Beschuldigte verurtheilt man natürlich zu geringeren Strafen, z. B. zu 3 Wochen Museum, verschärft durch ästhetische Vorlesungen, oder zu 14 Tagen neue Münchnerin bei Gombartischen Artikeln und Brod.

Examinator. Wie lange wünschen Sie hier zu bleiben?

Sophokles. Bis meine Antigone aufgeführt wird.

Inquisitor. Antigone ist in Vorbereitung — also ungefähr noch ein halbes Jahr. — Gut, Sie sind fertig. — (Sophokles macht sein Compliment und geht.)

## Drittes Tableau.

Auf der Intendanz.

Sophokles. Ich bin so frei, hereinzutreten, und mein Compliment zu machen — hab' ich vielleicht die Ehre, den Herren Intendanten zu sprechen.

Inspektor. Der ist nicht da — was wünschen Sie?

Sophokles. Ich bin der Literat Sophokles —

Inspektor. Ah, freut mich ungemein, die Ehre zu haben, habe schon sehr viel Gutes von Ihnen gehört — darf ich Ihnen nicht Platz anbieten?

Sophokles. Ich war eben in Berlin, und die Frau Doktorin Birch-Pfeiffer war so gütig, mir ein kleines Empfehlungsschreiben mitzugeben.

Inspektor. Sehr wohl! (Liest) „Verehrliche Intendanz! Ueberbringer dieses ist Herr Sophokles aus Athen, ein sehr talentvoller junger Mann, der sich schon mehrfach mit dramatischen Arbeiten beschäftigt, und meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Von seinen vielen Versuchen ist zwar höchstens ein Trauerspiel, betitelt: „Antigone“ zur Aufführung passend, auch weiß er noch keine rechten Effekte und Aktschlüsse hineinzulegen, und läßt seine Frauenzimmer immer nur weinen und klagen, und weiß keine tragische Naivität anzubringen, wie wir sie zum Beispiel im „Lorle“ bewundern. Demungeachtet glaube ich, daß dieses Talent unterstützt werden muß, damit, wenn wir uns einmal zur Ruhe begeben, das deutsche Theater nicht gänzlich verwaist dasteht. Ich ersuche Sie deßhalb, Herrn Sophokles geneigten Vorschub zu gewähren, und sein Stück wo möglich noch in diesem Jahrhundert aufführen zu lassen. Mit Hochachtung ihre ergebenste

P. S. Grüßen Sie mir meinen Mann, was macht er denn?

Dr. Charl. Birchpfeiffer,
propria.

Inspektor. Ganz gut — lassen Sie den Empfehlungsbrief hier, und kommen Sie morgen wieder.

Sophokles. Ich danke Ihnen vielmals, gehorsamster Diener! (Gegenseitige Complimente. Sophokles geht.)

---

# Deutscher Wochenkalender.

Sonntag. Haussuchung bei einigen Schneidern in Hannover.

Montag. Haussuchung bei vielen Schneidern in Leipzig.

Dinstag. Haussuchung bei verschiedenen Schneidern in Magdeburg.

Mittwoch. Haussuchung bei etwelchen Schneidern in Düsseldorf.

Donnerstag. Haussuchung bei unterschiedlichen Schneidern in Frankfurt.

Freitag. Haussuchung bei allen Schneidern in Göttingen.

Samstag. Haussuchung bei mehreren Schneidern in Breslau.

---

## Sternschnuppen.

Wegen eingetretener Umstände ist eine elegante, gut erhaltene Garnitur für eine Nationalversammlung zu verkaufen. Das Uebrige ist bekannt.

---

Bei dem in der Pfalz herrschenden Conservatismus ist die Pfälzerzeitung von Abonnenten so überschwemmt, daß man ein bedeutendes Austreten derselben besorgt.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kleine theatralische Frühstücksplaudereien.

Wir sind über die Tag- und Nachtgleiche hinaus — die Nacht behauptet bereits das Uebergewicht. Diese Witterung ist nicht mehr günstig, auf Bergen hohe Naturpolitik zu treiben und für untergehende Sonnen oder gebrochene Abendröthen zu schwärmen — man zieht sich leicht einen Gemüthskatarrh zu, der das Wasser in die Augen treibt. Es gibt immer noch einen kleinen Rahmen, innerhalb dessen sich der Assoziationstrieb unter allen Verhältnissen befriedigen läßt, immer noch eine unverkümmerte Oeffentlichkeit mit einer öffentlichen Meinung und dieser Rahmen ist das Theater. Das Prinzip der Geschmackssouveränetät ist unbestritten, und wehe der Kasse, wenn die Oberleitung sich dagegen auflehnen wollte. Das Publikum hat die Theaterregierung in der Hand — die Unzufriedenen meiden den Musentempel und dieser kleine passive Widerstand wirkt empfindlicher, als seiner Zeit der große in Preußen und Hessen. Derlei „passive" Zustände des Publikums und der Kasse sind aber nicht zu befürchten, so lange das Repertoir Abwechslung bietet, und weder in der Oper noch im Schauspiel eine Einseitigkeit fühlbar wird. Ein gutes Theater (man könnte hier eigentlich wieder über die Nothwendigkeit eines Volkstheaters zu sprechen anfangen) ist das Symbol des öffentlichen Frie-

dens! Doch zur Sache; zum Frühstück schickt sich nicht die gesalzene Brodrinde des Philosophen. Letzten Sonntag debütirte die neue Errungenschaft unserer Bühne: Frau Palm, als Fides. Dieselbe ist bereits als eine Künstlerin bekannt, welche die eigentliche hohe Schule des Gesanges absolvirt hat, und jeder Ton, jede begleitende Bewegung trägt den Stempel dieser Bildung. Sowie ein Naturdichter, der sich erst die Regeln der Sprache aneignen muß, beim Lichte betrachtet, doch nur Knittelverse produzirt, so wird auch die in kürzester Zeit studirte Leistung einer Natursängerin immer den Charakter des Improviso beibehalten. Eine Kunstanstalt höhern Ranges erfordert aber höheres, und das hoffen wir in Frau Palm, deren ferneren Rollen wir mit Gespanntheit entgegensehen, gefunden zu haben. Die bekannte Virtuosität des Herrn Härtinger als Prophet wurde in diesen Blättern schon ausführlich anerkannt. Das „neue Arrangement" ließ viel zu wünschen übrig; das Schlittschuhballet ist keinen Falls besser geworden. Wir glauben es gerne, welche Anstrengung diese Pieçe für das Tanzpersonal bietet, und daß auch die willigsten Kräfte erschlaffen, wenn sie ohne alle Ermunterung bleiben. Von der Schlußszene, wo der Prophet versinken sollte, sah man vor überschwenglichem Qualm nichts, als daß ein paar Candelaber umstürzten, wornach das Ballet die Flucht ergriff. Es soll an den nöthigen Proben gemangelt haben, wobei wir die Ansicht nicht unterdrücken können, daß die Direktion der Maschinerieen nicht allein in einzelnen Meisterstücken, zum Beispiel in Composition einer Sonne u. dergl. besteht, sondern auch werkthätig in die Herstellung eines guten Ensemble eingreifen soll. — Dienstag: Die Schuld, Schicksalstragödie von Müllner. So sehr man diese Trauerspiele, bei denen nicht die Moral sondern das Fatum leitendes Prinzip ist, wo nicht menschliche Leidenschaften und selbstverschuldete Unglücke als rother Faden, sondern nur ein blutiges Verhängniß als rother Strick durch das Ganze geht, an dem sich die betheiligten Personen blindlings leiten lassen — vom ästhetischen Standpunkte aus verwerfen muß, so bleiben sie doch durch ihre drastische Durchführung nicht ohne Wirkung. Dazu kommen noch große poetische Schönheiten des Dialogs und der Abend ist jedenfalls ein interressanter, so daß man der Intendanz nur Recht geben kann, wenn sie zeitweise solch bessere Reliquien einer entwichenen Geschmacksperiode der Anschauung aussetzt. Die Leistungen der Frln. Damböck, der Herren Dahn, Christen und Keller verdienen alles Lob. — Gluck's klassische Oper „Iphigenia in Tauris" verfehlte nicht, ein großes, kunstverständiges Publikum anzuziehen. Frau Palm zeigte wieder in Erscheinung und Vortrag ihre angeborne Noblesse, wenn auch an diesem Abend die Stimme nicht jene Stärke hatte, die vor ihrer vollständigen Akklimatisirung auch kaum möglich sein dürfte. Herr Härtinger zeigte, abgesehen von dem trefflichen Gesang, in der ganzen Auffassung des Orest den Mann von klassischer Bildung. Auch Hr. Brandes

sang mit so viel Wärme und Gefühl, daß ihm zu wiederholten Malen stürmischer Applaus und Hervorruf zu Theil wurde. Möge ihn der gerechte Beifall des Publikums bestimmen, seine guten Mittel zu cultiviren und mit der nöthigen Begeisterung vorwärts zu streben. Die große Arie des Herrn Pellegrini (Thoas) zündete auch dießmal. — „Das Versprechen hinterm Herd" scheint nicht mehr recht ziehen zu wollen. Möge der ästhetische Stolz nicht mehr so weit gehen, daß man sich bei solchen volksthümlichen und deßhalb einträglichen Stücken von einem unbedeutenden Rivalen das Prävenire spielen läßt.

---

Der bekannte Professor Herrmann, dessen unbegreifliche Leistungen in dem Gebiete der Mechanik und höhern Eskamotage allenthalben die höchste Bewunderung erregten, weilt gegenwärtig hier, und wird im Hoftheater 6 Vorstellungen geben, wovon die erste am 1. Oktober. Seine Kunststücke werden in der gesammten Presse als wirklich staunenerregend gerühmt; er läßt seinen Knaben zuerst auf zwei Stäben schlafen, zieht hierauf einen und dann den andern Stab hinweg, und das Kind schwebt in der Luft. Als höchst interessant wird auch das Kartenwerfen geschildert; Professor Herrmann wirft zwei Karten so, daß sie im Fluge den höchsten Theaterraum umkreisen, sich begegnen und auf entgegengesetzten Seiten zur Bühne wiederkehren, oder er wirft sie so, daß sie das Streichen und den Auf- und Niederflug verschiedener Vögel nachahmen, wozu dann Herrmann den entsprechenden Vogelsang auf das täuschendste imitirt. Seine interessanten Produktionen werden namentlich für die kommenden Oktoberwochen einen großen Anziehungspunkt bilden, und ist dieses Gastspiel als gute Acquisition zu betrachten.

---

(Repertoir der Oktoberwoche.) Donnerstag den 2. Figaro's Hochzeit; den 3. zum erstenmale: ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet, hierauf Sylphide, Ballet; den 4. Dr. Kramperl und das Letzte Fensterln; den 5. Prophet; den 6. Judith; den 7. Müller und Miller, hierauf Ballet; den 8. Martha; den 9. der geheime Agent; den 10. Dr. Robin, hierauf der Juschroa; Sonntag den 12. der Prophet; den 14. einen Jux will er sich machen; den 15. Tell, Oper; den 16. Damenkrieg.

---

Am 12. September wurde im Theater der Königin in London Othello gegeben. Sgr. Pardini, der den Othello darstellte, hatte irrthümlich einen wirklichen Dolch erhalten, und verwundete damit die Desdemona, — Mad. Sonntag, — jedoch glücklicherweise nur in den Arm. Derselbe blutete sehr stark, doch wird der Vorfall keine weiteren Folgen haben.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 42. 5. Okt. 1851.

## Große Vorstellung

des

## Herrn Professor's Nikolaus Teurlowitsch,

im Gebiete der

## indischen, chinesischen und diplomatischen Magie.

### 1. Die fliegenden Karten.

In dieser Beziehung leistet der Herr Professor Außerordentliches. Er sagt zum Beispiel zu den Oesterreichern: „Denken Sie sich eine Charte!" — Und was bleibt den Oesterreichern, die keine Charte bekommen, anders übrig, als sich eine zu denken? — Der Herr Professor aber schnalzt mit den Fingern und im Nu liegt die gedachte österreichische Charte unterm Tisch! —

Einige kleinere ganz leichte Charten, z. B. die churhessische, die sächsische, die dänische, werden vom Herrn Professor mit großer Geschicklichkeit in die Hand genommen, und — sie fliegen!

Ein sehr großes Kunststück und sehr große Kraft erfordert es auch, wenn der Herr Professor ein ganzes Paket deutscher Charten in die Hand nimmt, und sie mitten auseinanderreißt.

Nach dieser staunenswerthen Produktion wird sich auch sein Schüler, der talentvolle kleine Napoleon, die Gunst des Publikums zu erwerben uchen. Er nimmt die französische Charte und zeigt sie vor: Die Coeur-

Dame des französischen Volkes, die Republique ist oben — der kleine Napoleon schlägt eine Staatsstreich-Volte — die Republik ist unten, und der Pique-Bub oben!

---

2. Handfertigkeiten.

Der Herr Professor bringt aus einem dünnen Stock eine dicke Orange und aus einem einfachen Schneidergesellen eine große communistische Verschwörung heraus.

Der kleine Hassenpflug, Eleve, nimmt mehrere Geldstücke in die Hand, und läßt sie verschwinden.

Der kleine Schwarzenberg, Eleve, weis't seinen leeren Hut, schüttelt, und es zeigt sich, daß er eine Menge Federn unter seinem Hut hat.

Der kleine Manteuffel, Eleve, schenkt aus derselben Flasche: deutsches Parlament, preußisches Parlament, octroyirte Verfassung, Fürstencongreß, Union, Bundestag, Kammern, Provinziallandtage u. s. f.

---

3. Das Geld auf Reisen.

Ein Zuschauer legt einen Thaler in seine Sparkasse. Eins, zwei, drei — klapp! — liegt der Thaler in der Staatskasse. — Eins, zwei, drei — klapp! liegt der Thaler in der Kriegskasse. — Man wirft in das österreichische Finanzsystem 80 Millionen — Wupp! — guckt hinein — sie sind verschwunden. Man glaubt wahrscheinlich, dieses System habe einen doppelten Boden? Im Gegentheil, es hat gar keinen Boden! —

---

## Correspondirende Züge

des

## politischen Schachklub's.

| Schwarz. | Weiss. |
|---|---|
| Der Kaiser zieht nach Monza. | Kossuth zieht nach La Spezia. |
| Napoleon zieht vorläufig nach St. Cloud. | Joinville rochirt näher. |
| Napoleon sucht sich auf die Bauern zu stützen. | Die Verfassung bietet ihm vom gesetzlichen Felde aus Schach. |
| Die Oesterreicher ziehen eine große Heeresmacht nach Voralberg und Frankfurt. | Die Engländer ziehen einen Telegraphen von Dover nach Calais. |

Die Judenemanzipation wird allenthalben zurückgezogen.

Herr von Rothschild zieht Herrn von Hassenpflug wiederholt aus der Verlegenheit.

Der Pabst möchte gern nach Bologna ziehen.

Die französischen Springer hindern ihn daran.

## Sternschnuppen.

Kossuth ist die Revolution auf Reisen. Zur Freude aller Conservativen befand sie sich seit der großen Ordnungsherstellung weit hinter der Türkei; aber Amerika mußte seine Dampfkraft hergeben, um sie aus den Händen der Türken zu befreien. Lord Palmerston hat die Revolution eingeladen, von ihren großen Ferien ein paar Wochen bei ihm zuzubringen; um jedoch sicher zu sein, daß er es nicht mit einer kranken Person zu thun habe, mußte sie Quarantaine halten, und — wie komisch — Sardinien stellt ihr ein Zeugniß aus, daß sie eine gesunde Revolution sei! In Marseille wurde angehalten, um Lebensmittel einzunehmen. Also von Frankreich holt sich die Revolution Lebensmittel!

Eine Zeitung schließt einen längern Artikel mit den Worten: „Die in Aussicht stehenden Preßverordnungen gleichen sehr der Censur" — und fügt hierauf das zweideutige Redaktionsversprechen bei: „Wir werden darauf zurückkommen."

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kleine theatralische Frühstücksplaudereien.

Der Tausendkünstler Hermann hat das (in der vorigen Nummer angezeigte) Repertoir der Oktoberfestwoche einigermassen changirt. — Obwohl schon fast zu oft dagewesen, erhielt die „Norma" durch die Darstellung der Frau Palm neuen Reiz. In der That — eine solche Correktheit des Gesanges, ein so edler, rein künstlerischer Vortrag, wie ihn dieses Mitglied besitzt, ist in der heutigen übertreibungslustigen Zeit von um so höherem Werthe! Frau Palm ist eine Künstlerin, die weder Demonstrationen macht noch verlangt; der Beifall der Kenner, und dieser ward ihr als Norma im reichsten Maaße zu Theil — gilt ihr mehr, als botanische Gallerie-Ovationen, oder anachronistische Chronik-Artikel. —

Wir wünschten dieß neue Mitglied nicht nur oft, sondern auch vielfältig beschäftigt. Letzten Sonntag Norma, morgen Prophet, und über 8 Tage wieder Prophet — also drei Palmsonntage nach einander; möge der Theaterbesuch die Passion des Publikums sein! Die Gesangsleistungen der HH. Härtinger u. Pellegrini und Fr. Diez fanden gleichfalls großen Beifall. — Am Dinstag zog wieder der Sommernachtstraum ein gutes Publikum an, das sich an dem schelmischen Puck der Frln. Jahn, an den zurückgelegten und aufstehenden Ohren des Hrn. Lang, an der verschämten Fistel-Thisbe des Herrn Christen, an dem schaafwollenen Löwen des Hrn. Sigl, an dem nasenverzauberten Lysander des Hrn. Lang, an dem dünn-schmachtenden Demetrius des Hrn. Richter, an der prächtigen Helena der Frln. Damböck, an der „g'schmachen" Hermia der Frln. Hausmann, an dem gymnasiastenähnlichen Oberon der Frau Dahn, an dem spießbürgerlichen Theseus des Hrn. Schenk, an dem höchst rechtschaffenen Egeus des Hrn. Hölken, an der Mondlaterne und dem Mops des Hrn. Büttgen, und selbst an dem Hoflustbarkeitsintendanten des Hrn. Leigh bestens unterhielt. — Mittwoch — Produktion des Hrn. Professors Hermann in der indischen und chinesischen Magie. Die Leistungen des Herrn Hermann sind so groß, daß er nicht blos eine Professur, sondern auch den indisch-chinesischen Doktorgrad verdient. Er wirft ganz leichte Spielkärtchen von der Bühne bis an den Plafond, eine Höhe von mehr als 100 Fuß. Wie mancher möchte sich diese Fertigkeit wünschen! Da könnte er von der Gasse aus ein Billet doux bis zur Geliebten im 5. Stock hinaufwerfen! Herrn Hermanns Kunst, mit 2 Fingern die Volte zu schlagen, tritt zwar in dem ungeheuern Theaterraum nicht so hervor, wirkt aber in kleinerer Gesellschaft äußerst frappant. — Er nimmt eine Orange zur Hand, bringt die Finger in ganz leise Berührung, und die Orange ist fort — ist wieder da, wie er will, und das alles mit Leichtigkeit und Grazie. — Er entlehnt ein Taschentuch, verbrennt es wahrhaftig, wie man in früherer Zeit die Ketzer verbrannte, und wie das Ding in Asche zerfallen will, wickelt er den Gluthhaufen zierlich in ein Papierchen, und gibt das Päckchen mit dem unversehrten Taschentuch zurück. Aus einem andern Foulard entwickelt er Massen von Federbüschen; er kann mit Wahrheit sagen: „Ich kann Federn aus den Aermeln schütteln, mir wachsen Orangen auf der flachen Hand". — Ein interessantes Kunststück ist das Geld auf Reisen; verschiedene Zuschauer halten Casetten und Gläser in der Hand, und auf das indische Commando des chinesischen Professors wandern 4 Thaler von den Casetten in die Gläser, man hört sie springen und klingen. Hierauf nimmt er eine liebliche weiße Turteltaube, und macht Miene, das unschuldige Thierchen zu zerreisen; schon rufen die Damen: Oh! schon empört sich das Gefühl der Vereinsmitglieder gegen Thierquälerei — der Herr Professor reißt und statt zweier Taubenfragmente sehen wir lustig 2 ganze Tauben davon flattern. Hierauf zaubert er sie aus seiner Rocktasche in einen Kasten u. s. w. Einige Zuschauer behaupteten,

die Tauben seien wahrscheinlich mit dem Herrn Professor einverstanden. — Der Zuckerhut ist auch eine kuriose Frucht; der Herr Professor läßt sich einen Pack Schnupftücher geben, schlägt den Zuckerhut auf — und die Schnupftücher stecken darin. Gott verhüte, daß dieß einmal einer Cafegesellschaft in Wirklichkeit passirt! — Hierauf wird der allerliebste kleine Hermann in einen Korb gesteckt; man weiß nicht, was der Korb hochverrätherisches begangen hat, aber der Papa behandelt den Korb standrechtlich, schießt darauf — der Korb fällt um, aber der kleine Herrmann ist nicht mehr da, sondern nickt bereits von der höchsten Gallerie herunter. — Aus der „unerschöpflichen Flasche" werden zuerst einige Gläser Rothwein eingeschenkt, dann wird die mirakulöse Bouteille ausgewaschen, und nun beginnt erst ihre eigentliche Thätigkeit: jede verlangte Schnapsgattung, **Anisette, Vanille, Marasquino** u. s. f., zuletzt strömt sogar noch Punsch heraus, und mehrere hundert Gläser werden davon gefüllt. Das Publikum drängte sich zum Trinken, das ganze Haus duftete nach gebrannten Geistern und das Erstaunen stieg aufs höchste, als der Wunderthäter Herrmann, der mit einer Flasche Hunderte von Menschen getränkt hatte, des Einschenkens müde, auf die Bühne zurückkehrte, und noch eine Menge Flüssigkeit aus der Bouteille goß. Von äußerst angenehmer Wirkung sind die Imitationen verschiedener Vogelsänge; z. B. der Nachtigall, der Lerche u. s. f. — Das horizontale Schweben des kleinen Herrmann erregte viel Beifall und Nachdenken. Herr Herrmann wurde wiederholt stürmisch gerufen. — Am Donnerstag: Der geheime Agent. — Freitag: Zweite Produktion des Herrn Herrmann, im Abonnement. Bei der dritten Vorstellung wird das Programm wieder erneuert. — Samstag: Eisele und Beisele, Burleske, ganz geeignet für das am Vorabend des Oktoberfestes in's Theater strömende außermünchnerische Publikum.

---

## Sprechsaal.

X Augsburg am 2. Oktober 1851. Gestern Abend eröffnete die neue Direktion des hiesigen Stadttheaters die Saison mit einem Prologe und Mozart's „Don Juan". Direktor Beurer hat, wohl wissend, wie tief die dramatische Kunst und damit auch die Liebe des Publikums zu ihr in der letzten Zeit gesunken, Alles angewandt, das erloschene Vertrauen wieder zu wecken. Er legte in einer öffentlichen Erklärung seine Grundsätze vor, sprach sich klar über seine Leistungen und Hoffnungen aus, und gibt nun 6 Vorstellungen vor Eröffnung des Abonnements, in denen er den Beweis liefern will, daß er tüchtige Mitglieder geworben habe, und im Stande sei, Gutes und Schönes zu bieten. Von den Mitgliedern der vorjährigen Saison sind nur die Herren Schunke, Witz und Mejo wieder engagirt, von denen der erstere als Charakterdarsteller (Franz Moor, Ma-

zarin, Bolingbroke), der zweite als Komiker, der letztere als Bonvivant die Gunst des Publikums längst besitzen. Außerdem haben wir für die ersten Fächer des Schauspiels Herrn Zimmermann aus Hamburg und Herrn und Frau Stölzel von der Darmstädter Hofbühne. Von den Mitgliedern der Oper kennen wir aus vorjährigem längeren Gastspiel Herrn A. v. Kaler vom Stuttgarter Hoftheater als beliebten Bassisten, und haben sich gestern bereits die Herren Ratkovsky vom Hamburger Theater als Don Juan und Herr Garvens vom Hoftheater in Pesth als Don Octavio, sowie Fräulein Brauns von der Königsberger Oper als Zerline bestens insinuirt. Unsere Primadonna, Fräulein Staudt vom Karlsruher Hoftheater und Fräulein Pfeiffer vom Hoftheater in Stuttgart (Elvira) scheinen sich auf den neuen Brettern noch nicht recht heimisch zu fühlen. Herr Pettenkofer aus München übernahm den Gouverneur, muß aber erst noch mehr Vertrauen in sich selbst gewinnen, ehe er gefallen kann. Chor und Orchester bestanden recht brav, was wir auf Rechnung des Herrn Musikdirektor Lagler schreiben, der bereits früher sich hier als tüchtiger Dirigent erwies, und seitdem in Wien und Töplitz jedenfalls nichts verlernt hat. Das Repertoir bringt zunächst Regimentstochter, das Weib des Soldaten und den Liebesbrief von Venedig, eine Auswahl, die einen Ueberblick der vorhandenen Kräfte allerdings ermöglicht. Der Direktion steht ein Comité, aus hiesigen Theaterfreunden gewählt, zur Seite. Die magistratischen Bedingungen sind sehr annehmbar, und wenn das Publikum wieder Neigung und Vertrauen gewinnt, finden beide Theile leicht ihre Rechnung. Herr Beurer beabsichtigt, bald nach Eröffnung des Abonnements, Lortzing's „Undine“ zu geben, und will darin auch eine Probe glänzender und pompöser Ausstattung ablegen, was ihm wohl gelingen mag, da ihm reiche Quellen zu Gebote stehen. Nach Ablauf der Probevorstellungen erhalten Sie weiteren Bericht.

---

**Die Nürnberger Blätter sind bereits voll von Beschreibung der Triumphe, die Frln. Grahn auf der dortigen Bühne ärntete.**

---

**Der Clavietvirtuose Liszt, bereits in Nürnberg, wird dahier erwartet.**

---

**Pischeck hat aus Amerika einen zeitweisen Engagements-Antrag erhalten, wofür ihm 80,000 Gulden Münze geboten werden.**

---

**Am 14. September ist in Cooperstown (Amerika) der Romandichter James Fenimoore Cooper, 62 Jahre alt, gestorben. Er war in Burlington, Staat New-Jersey, geboren. Sein Vater, William Cooper, der**

Sohn eines englischen Ansiedlers, dem zu Ehren die erste Niederlassung im Staat Otsega den Namen Cooperstown erhielt, stand als Richter in hohem Ruf und war zweimal im Kongreß. Der Novellist Cooper diente in seiner Jugend sechs Jahre auf der Marine, daher seine Virtuosität in Seebildern; als Schriftsteller bekannte er sich zu demokratischen Gesinnungen, war jedoch als Politiker nicht beliebt. Er genoß die persönliche Freundschaft von Lafayette, Walter Scott und andern berühmten Europäern.

(N. C.)

---

Ueber das Auftreten der Lola Montez im Vaudeville-Theater zu Brüssel schreibt man: Das kleine Haus war kaum halbgefüllt ...... es schien mir unglaublich, daß der Anschlagzettel Wort halten würde; auch begann, als der Vorhang in die Höhe rollte, ein Lustspiel, ein kleines französisches Stücklein. Aber als die Bluette zu Ende war, erschien ein Kerl in schmutziger Blouse, einen Besen in der Hand, vor der Rampe und begann die Bühne zu kehren ...... getanzt soll also wirklich werden, und in der That, nach ziemlich langem Harren rollte der Vorhang auf, es hopste ein Wesen aus den Kulissen hervor — Lola Montez war es, und sie tanzte im polnischen Kostüme die Tarantella! Die schöne Gestalt, das prachtvolle Haar, die durchbohrenden Augen — das sind Reize, welche sie noch immer zu einer pikanten Erscheinung machen, obwohl sie verblüht und fanirt ist. Ihr Tanz ist nicht so unter aller Kritik, wie man behauptet, sie macht keine so enormen Sprünge wie Lucile Grahn, sie schwebt nicht so ätherisch wie die Elßler — im Gegentheil sie bleibt der Erde nur allzu getreu, aber sie besitzt Anmuth, und das ist die Hauptsache. Sie soll übrigens, wie neulich in einem belgischen Blatte erzählt wurde, ihre choreographische Schwäche selbst recht gut kennen und unlängst, als sie in Paris einige „weiße Halsbinden" zu einem kleinen Abschieds-Souper bei sich versammelt sah, ihnen gesagt haben: „Wer mich nicht als Arragoneserin gesehen hat, hat nichts gesehen, und weiß nicht, wie viel Köpfe ich verrücken und Herzen toll machen kann." Jeder flehte um eine kleine Probe von der „Arragoneserin;" Lola verschwand und kehrte nach kurzer Zeit zurück; ein rothes Seidentuch um den Kopf geschlagen, in einer Hand eine halbgeleerte Champagnerflasche, in der andern eine Mandoline mit vier Saiten haltend. Nun begann sie schalkhafte Lieder zu singen und dabei zwischen den Kouplets ihre Flasche zu leeren — und so im Schwunge, exaltirt, verwandelt, soll sie „hinreißend" gewesen sein. — Lola ist in Paris im Jardin Mabille, dann in Boulogne und jetzt mehrmals in Brüssel aufgetreten. In Brüssel wurde sie lebhaft beklatscht; einige der Anwesenden, ich weiß nicht, ob in ihrem Sittlichkeitsgefühl beleidigte Moralisten, pfiffen dazwischen. Der Beifall wurde nun doppelt laut, sie wurde gerufen und erschien und verbeugte sich und lächelte . . . Lola tanzte später noch

zwei Mal; einen Pas bavarois und einen Pas espagnol (einen bayerischen und einen spanischen Tanz). Von Brüssel begibt sich Lola nach Amerika.

---

## Kunstverein.

Von der vorwöchentlichen Ausstellung erscheint uns nur eine Landschaft von Langko „Waldpartie im Winter" erwähnenswerth, welche von tiefem Naturstudium zeugt und fleißig und wahr ausgeführt ist. Weniger spricht uns eine Winterlandschaft von Stademann an, welche keinem Gefühle, nicht einmal dem des Frostes Raum gibt. — Hübsche Aquarelle sind: das Innere des Domes von Chartres und Michelstadt im Odenwalde. — Die Herren Deckelmann und C. W. Müller brachten mehrere Werke der Porzellainmalerei, in welchem Fache sie uns schon häufig Treffliches boten. — Ein hl. Sebastian in Elfenbein von einem unbekannten Meister wird uns als Rarität präsentirt. Die Arbeit ist kunstvoll, der Gegenstand aber langweilig.

---

(Eingesandt). Was ist von dem Urtheil gewisser Kritiker, was ist von ihrer Consequenz zu halten, wenn man nachfolgendes Beispiel betrachtet? Der Kunstreferent des Eilboten schrieb unterm 19. April 1851 über das Gastspiel der Frau Palm folgendes:

„Frau Palm-Spatzer als Fides gestaltet durch einfache Auffassung und Durchführung des Charakters, natürliche Plastik und entsprechende Mimik für die Seelenzustände, seelenvollen Vortrag, edle Gestalt — ein so vollendetes Ganze, daß es für die Fides so leicht keine geeignetere Sängerin geben dürfte. Möchte der sinnigen Intendanz die Aquisition dieses weiblichen Gastes auf längere Zeit für die Hofbühne gelingen."

Unterm 1. Oktober 1851 besagt hingegen derselbe Referent:

„Statt der Frau Behrend ist nun Frau Palm engagirt, von deren Alter vorausgesetzt werden zu sein scheint, daß sie wohl nicht mehr in interessante Umstände kommen könne. Aufrichtig ist zu wünschen, daß aus dem Munde dieser Dame nicht das ganze Jahr ihres Engagement hindurch jeder Text, jedes Recitativ unverständlich bleibt, sonst gehörte der Umstand, daß wir einige Wochen lang Frau Behrend-Brandt nicht hätten hören können, und nun ein ganzes Jahr hindurch Frau Palm zu verstehen nicht im Stande wären, gewiß nicht zu den interessanten, d. i. nutzreichen Umständen. Vielmehr würde das dabei interessirte Publikum eher Schaden als Nutzen haben."

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 43.** 12. Okt. 1851.

## Sophokles in München.

(Fortsetzung.)

### Viertes Tableau.

Die Szene zeigt das Arbeitszimmer des Redakteurs des Punsch. Das Zimmer hat vier Wände ohne Ohren, und ist so hoch, daß es mir trotz mehrfacher Versuche noch immer nicht gelingen will, mich nach der Decke zu strecken. Rechts ein Schreibtisch mit Politur, worauf ich meine Artikel schreibe, aber nicht immer mit Politur. Vor demselben steht mein mit heiterm Blumen-Zeuge überzogener Sorgenstuhl, der sich trotz mannigfacher Sorgen noch kein graues Roßhaar wachsen ließ. Ich besitze ihn seit 1848, und Jedermann wird es erklärlich finden, daß seit dieser Zeit manche Feder nachgelassen hat, weßhalb auch der Stuhl etwas niederer wurde; ich mache die schönen Leserinnen aufmerksam, daß etwaige anonyme Kissen dankbarst angenommen werden, ohne der Stickerei Schranken zu setzen. — Ober dem Tisch — man verzeihe, daß ich so lange beim Tisch bin — hängt die Schnitterin, das Mädchen mit dem Kanarienvogel, die Neapolitanerin, die Marienblume u. s. f. Die Neapolitanerin ist zwar gravirt, aber nicht politisch sondern nur in Stahl. Ich bin nicht so schön eingerichtet, wie Oesterreich, wo man Dutzende bekannter Männer in effigie aufgehängt findet; die Porträtsammelei ist ja jetzt Mode und jeder treibt sie in seiner Art. Rechts von meinem Schreibtisch erblickt man meine Bibliothek. Darunter finden sich die Gedichte von Schiller, Göthe und Goßmann; eine Weltgeschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit, von dem ersten Trunk des Noah bis zur letzten Rede des Königs von Preußen; ein Conversationslexikon, worin nicht einmal Herr Rohmer

steht; eine Mythologie mit der alten Geschichte, daß Mars und Venus einander gern haben; eine Naturgeschichte, worin jedoch nicht erklärt ist, aus welcher Ursache Madame Birchpfeiffer so viele Stücke hervorbringt; „Wien und die Wiener" sauber gebunden; und noch viele andere Werke. — An der nächsten Wand steht der Ofen mit der Statue der Bavaria; also der Ofen als bayerische Ruhmeshalle; Tom friert! — An der dritten Wand ein Sopha, mir selbst täglich von 2 Uhr bis 5 Uhr „zur kurzen Ruh bestimmt", daneben eine Commode mit einer Uhr, warauf Faust's Gretchen, alle vierzehn Tage aufzuziehen. An der vierten Wand Spiegel und Fenster zum hinein- und hinaussehen, nebst Barometer, Thermometer und Compaß. Wenn ich beim Schreiben um einen Ausdruck verlegen bin, so nehme ich den Compaß, um zu erfahren, wo ich bin; die Magnetnadel zeigt direkt nach Norden, dem Hort des Absolutismus; noch weiter rechts davon befindet sich der churhessische Treubund, am linkesten Ende aber das Comité der revolutionären Schneider und Handschuhmacher; mein Ausdruck liegt also in etwas schiefer Richtung zum Nordpol zwischen den churhessischen Treubündlern und den revolutionären Handschuhmachern. — Der Thermometer zeigt, wie viel Grade Metternich wir haben, und gibt den Dunstdruck der Pariser Linie an; vom Dunstdruck der Pariser Nationalgarde steht auf meinem Thermometer nichts. Der Barometer endlich prophezeit das Wetter für den vorhergegangenen Tag: bayerischer Landtag — heiter; preußische Diplomatie — Wind; Fürst Schwarzenberg — bewölkt; Lord Palmerston — angenehm. Der Leser hat sich hoffentlich die Szenerie klar gemacht. Ich sitze an meinem Tisch, und suche etwas zu schreiben, was nicht gegen das Preßgesetz verstoßt. Es klopft.

Ich. Herein!

(Sophokles tritt ein.)

Sophokles. Ich bin der Literat Sophokles, den Sie vielleicht dem Namen nach kennen, und wollte mir die Ehre geben, Sie zu besuchen.

Ich. Sehr erfreut! — Darf ich bitten, Platz zu nehmen? — (Sophokles setzt sich.) Nun, wie gefällt es Ihnen hier?

Sophokles. Sehr gut, nur das Wetter ist so schlecht.

Ich. Ja wohl, scheußlich!

Sophokles. Ja wohl, sehr.

(Pause. Die Unterhaltung stockt.)

Ich. Wo wohnen Sie?

Sophokles. Im grünen Baum, zu dienen.

Ich. Ah! Sehr hübsch, gutes Bier und gute Kost.

Sophokles. Ja wohl, und sehr gut gelegen; man hat nicht weit

auf die Parade, nicht weit in den Hofgarten, nicht weit in den Leseverein, nicht weit in's Theater. Und man lebt sehr wohlfeil, worauf ich in meiner Stellung, als klassischer Trauerspieldichter, besonders sehen muß. Ich habe gestern Abend ein Gansviertel gegessen, das war so groß, daß ich heute noch ein kaltes Frühstück davon bekam. — Was gibt es sonst Neues hier, Herr Redakteur?

Ich. Das einzige neue, was es jetzt unter der Sonne gibt, ist das neue Bier.

Sophokles. Ich trinke gewöhnlich Tölzerbier.

Ich. Ah, das ist vortrefflich.

Sophokles. Ja wohl, sehr, sehr.

(Pause. Die Unterhaltung stockt wieder.)

Ich (niese).

Sophokles. Prost! Prost!

(Die Unterhaltung stockt abermals.)

Ich. Haben Sie das Oktoberfest gesehen?

Sophokles. Ja wohl.

Ich. Finden Sie nicht Aehnlichkeit mit den olympischen Spielen der Hellenen?

Sophokles. Passirt! Bei den olympischen Spielen durften zum Beispiel keine Frauen sein, ausgenommen die Priesterinnen der Ceres. Die Priesterinnen der Ceres, nämlich die Kellnerinnen oder Cerevisalischen Jungfrauen, finden sich zwar auch hier, aber nicht ausschließlich; ich sah Bürgerinnen, Bäuerinnen, Beamtinnen, Doktorinnen, Schauspielerinnen, u. s. f. Nur Dichterinnen habe ich hier noch keine gesehen; freilich, es kann nicht jede Stadt eine Charlotte haben! Dann waren in Olympia nicht nur Pferderennen und Scheibenschießen, sondern auch dichterische Wettstreite; denken Sie sich, wie schön wäre das Oktoberfest, wenn auch noch Stücke vorgelesen und das beste mit einem Preis belohnt würde. Das dramatische Prüfungscomite müßte hiebei mit weißblauen Schärpen zu Pferd erscheinen; freilich müßten zu diesem Zweck die Comitemitglieder eine außerordentliche Zulage an Haber erhalten. — Ferner wurden die Sieger im Rennen, Werfen u. s. w. in Olympia weit mehr geehrt; sie hatten Ehrenplätze bei den öffentlichen Schauspielen und waren von öffentlichen Lasten befreit u. s. f. Ich fände es daher billig, daß der vieljährige Sieger Kränkl einen Freiplatz auf der Gallerie noble bekäme.

Ich. Haben Sie die große Bavaria gesehen?

Sophokles. Die große Bavaria? Wo ist diese?

Ich. Auf der Oktoberwiese, da wo die Ruhmeshalle mit Brettern verschlagen ist —

Sophokles. Richtig — das hab ich wohl gesehen, aber die große Bavaria hab ich nicht bemerkt. Sonderbar!

(Pause. Die Unterhaltung stockt neuerdings.)

Ich. Weil wir gerade von der Bavaria reden, waren Sie auch in der letzten großen Soirée, welche Lady Milfort gegeben hat, wo der große Fisch so viel Furore machte?

Sophokles. Ich weiß nichts davon — ich war nicht eingeladen. —

Ich. Nicht? Wirklich nicht? das muß ein Versehen sein. Also gibt es doch noch einen großen Mann, der nicht dabei war.

Sophokles. Was ist denn eigentlich ein Soirée — ich weiß das gar nicht?

Ich. Sehen Sie: Soirée heißt Abendunterhaltung und ist das verlängerte Soir, so wie journée das verlängerte jour. — Eine Soirée ist also eigentlich ein durch Unterhaltung verlängerter Abend.

Sophokles (lacht). Dürft' ich Sie nicht bitten Herr Redakteur, daß Sie mir einige Personen aufschreiben, bei denen ich Besuch machen soll?

Ich (schreibe ihm einige Münchener Notabilitäten auf).

Sophokles. Ich danke sehr. Ich werde diese Besuche der Reihe nach abstatten — bis zur Aufführung meiner Antigone habe ich ja Zeit genug. Entschuldigen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe — es ist 11 Uhr, ich bin jetzt auf die Polizei zitirt, wahrscheinlich wegen Verlängerung meiner Aufenthaltskarte.

Ich drücke ihm öfters die Hand; er verspricht, mich wieder einmal zu besuchen.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Münchener Zuschauer.

Die vergangene Oktoberfestwoche war fast lediglich ausgefüllt mit dem „Propheten" und Professor Herrmanns Vorstellungen. So gerechter Beifall den Fertigkeiten des Letztern zu Theil wird, müssen wir doch gestehen, daß immer die nämlichen Kunststücklein in einem so edlen colossalen Raum, wie unser Hoftheater allgemach zum Ueberdruß werden; deßhalb gelang es auch in den letzten Tagen dem Professor der indischen und chinesischen Magie nicht, viel Publikum hineinzuzaubern. — „Eisele und Beisele" war vorigen Samstag gerade nicht schlecht besetzt, allein es war ungeeignet, den freien Eintritt auf die sogenannten „blauen Billet's" zu beschränken. Ein gefüllteres Haus ist immer gemüthlicher. Auch in dieser Woche hätten wir die Vorführung einer volksthümlichen Posse gewünscht, lieber wäre eine Hexenmeisterei ausgefallen. — In der Aufführung des „Juschroa" zeichnete sich wieder Frau Diez durch eine wahrhaft künstlerische Leistung aus. Die Natürlichkeit, die Naivität eines verliebten Bauernmädchens mit dazu gehörigem Dialekt in's Tragische und Sentimentale zu übersetzen, und dabei nicht nur nicht lächerlich zu werden, sondern auch noch tiefe Wirkung hervorzubringen, dieß ist eine schwierige Aufgabe, und Frau Diez löste sie vollkommen. Auch die Herren Büttgen, Sigl und Schmied, spielten mit Liebe und Erfolg. In dem Ballet „Braut und Bräutigam" war es wieder vorzüglich Franz Fenzl, der durch sein enormes Talent Bewunderung erregte. — In der Intendanzloge war gestern Herr von Küstner aus Berlin zu sehen.

## Sprechsaal.

Henriette Sonntag wird schon in der nächsten Zeit in Frankfurt a. M. und Stuttgart singen, weigert sich jedoch bis jetzt aus gesellschaftlichen Verhältnissen in Berlin, Wien und Dresden aufzutreten.

Rudolf Gottschall hat eine neue Tragödie geschrieben, „die Rose vom Kaukasus" betitelt.

**Das neue Intriguenstück der Frau Dr. Birch-Pfeiffer, „Ein Ring," spielt am Hofe Ludwig XV., in der Jugendzeit des galanten Königs. Er selbst und der glänzende Herzog von Richelieu haben die Hauptrollen.**

---

**Den Vorstädtischen Theatern von Berlin ist die Aufführung der „Räuber" verboten worden.**

---

Nestroy's Posse: „Mein Freund," wurde sogar von dem gemischten Meßpublikum in Leipzig am Schlusse ausgepfiffen.

---

Die Kunstreferenten sind, wie so manche Figura zeigt, doch mitunter recht komische Menschen. So schreibt der hannover'sche Correspondent der Leipziger Chronik: Fräulein Thrandorf (auch in München bekannt) soll keine Salondamen spielen, weil sie keinen Anstand besitzt; sie soll sich lieber auf dem Cothurn bewegen. — Also auf dem Cothurn braucht man keinen Anstand!

---

Zur Feier des königlichen Geburtsfestes wird im Berliner Schauspielhaus wieder ein Birchpfeiffer'sches Stück gegeben: „Wie man Häuser baut". —

---

Im theatro Apollo zu Venedig wurde am 22. Septbr. das a. d. Fr. übersetzte Stück: „Die Einnahme von Rochelle" gegeben. Im vorletzten Aufzuge kommt ein Duell vor, welches vor den Augen des Publikums ausgeführt werden soll. Die Helden standen schon zum Zweikampfe bereit und wollten den Zuschauern ihre Geschicklichkeit in der Fechtkunst beweisen. Die Sekundanten geben das Zeichen und der Kampf beginnt, als einem der Duellanten, welcher nach mittelalterlicher Sitte mit einer eisernen Rüstung versehen war, die Schlingen, welche dessen Hosen festhielten, sich losmachten und den wüthenden Krieger dem Gelächter und Auszischen des Publikums aussetzten. — Während dieß im theatro Apollo vor sich ging, ereignete es sich, daß im großen Theater la Fenice, während Mlle. Rachel bei ziemlich vollem Hause und einer auserlesenen Gesellschaft die Aufmerksamkeit der Kunstsinnigen an sich lockte, ein großer Hund aus den Kouliffen heraussprang und so stark zu bellen anfing, daß die berühmte Schauspielerin sich derart erschreckte, daß sie bei einer der interessantesten Scenen der Phädra die Bühne eiligst verließ, worauf der Vorhang fallen mußte. — Nachdem die Künstlerin sich von der Furcht erholt hatte, begann sie unter stürmischem Beifall von Neuem.

---

Bekanntlich ist Lola Montez eine gute Reiterin, und so machte man Herrn Arnaud, den Direktor des Brüsseler Hippodrom darauf aufmerksam, daß er vielleicht damit das Publikum anlocke, wenn er Lola zum Auftreten bewegen könne. Einer seiner Freunde begab sich zu dem Ende in's Hotel de Suède, um ihr im Namen des Herrn Arnaud das Anerbieten zu machen, ob sie in sechs Vorstellungen für 3000 Francs auftreten wolle? Kaum hatte Herr A. der Dame den Zweck seines Besuches eröffnet, da gerieth sie in Wuth und rief aus: „Wissen Sie auch, wer ich bin? Sie stehen vor der Gräfin von Landsfeld, die das große Band des Maria-Theresien-Ordens trägt, die freien Eintritt in königliche Paläste hat, und mit den Großwürdenträgern Europa's im Verkehr steht. Ihr Vorschlag vom Direktor ist eine Beleidigung, und ich will Genugthuung dafür." „Aber Madame," erwiderte der Besucher, „Sie haben doch auf dem Ball Mabille getanzt . . . ." „Allerdings, ich tanze, weil ich gerne tanze, weil es mir einmal gefällt, zu tanzen, weil ich mich amusiren will mit wem ich will, und ich habe Talent, ich bin die Gattin eines der vornehmsten Engländer; wäre er hier, so müßte er Ihnen das Leben nehmen, oder Sie mindestens zur Thüre hinauswerfen; das sollen aber meine Leute thun!" Lola schellte fast die Klingel ab, und unter ihren Verwünschungen stürzte die Kammerfrau herein, die wieder hinaus läuft, als sie ihre Gebieterin in solcher Leidenschaft findet. Herr A. wollte ihr folgen, als ein Herr mit höflicher Miene hereintritt; es war Herr Mabille, welcher Lola nach Brüssel begleitet. Der Eingetretene sucht ebenfalls Lola zu besänftigen, die dadurch aber nur in noch größere Leidenschaft gerieth, und Herrn Mabille ebenfalls zurief, er möge sich hinauspacken. „Wie Madame," antwortete er, „ich bin hier auf meinem Zimmer". „Nein! Sie sind bei mir, machen Sie sich fort, oder . . ." Lola überließ sich hier jenen tragi-komischen Gesten, die man an ihr gewohnt ist. „Louise!" rief sie, „packen Sie ein, ich will fortreisen, mit solchen Leuten will ich nichts mehr zu thun haben!" „Madame, spielen Sie keine Komödie." Bei diesen Worten stürzt Lola wie eine Tigerin auf den Hereingetretenen und in Ermangelung eines Dolches oder der Hetzpeitsche ergreift sie vom Tisch eine Gabel, um ihn zu erstechen; unterdessen machte sich der unglückliche Hippodrombote fort und seine Erzählung belustigt ganz Brüssel. (Lola hat inzwischen in Aachen und Straßburg getanzt.)

---

In Oehlenschläger's Erinnerungen, die kürzlich im Dänischen erschienen sind, finden sich interessante Daten aus Göthe's Leben. Göthe's Trauung wurde, so meldet Oehlenschläger, während der Schlacht bei Jena vollzogen. Nur um seinem Sohne verheirathete Eltern zu verschaffen, hatte er lange an diesen Schritt gedacht; allein um dem Lächerlichen zu entgehen, welches darin liegt, wenn ein älteres Paar da endigt, wo es

hätte anfangen sollen, war derselbe immer aufgeschoben worden. Um nun gleichsam den Apfel von des Sohnes Haupt zu schießen, während Geßler wüthet, ging er mit seiner alten Haushälterin vor den Altar, während von dem Jenaer Schlachtfelde die Kanonen ihr schreckliches Hochzeitsgeläute ertönen ließen, und kehrte mit ihr zurück, ohne daß auch nur die geringste Veränderung statt fand, außer der, daß sie nun Frau Geheimräthin von Göthe hieß. Wenn man sie sah, konnte man kaum begreifen, wie sie Göthe's Geliebte geworden war. Für Poesie hatte sie gar keinen Sinn, und Göthe sagte selbst immer scherzend von ihr: „es ist doch wunderlich, die Kleine kann gar kein Gedicht verstehen." Aber sie war in ihrer Jugend ein munteres frisches Mädchen gewesen, voll und rothwangig. Die neuvermählte Frau erwies ihrem Manne immer sehr viel Ehrerbietung, und nannte ihn stets „Herr Geheimrath".

---

## Kunstverein.

In dieser Woche gab es wieder mehrere neue Gemälde. Obenan steht das von Robert Eberle: „Zu früh gefallener Schnee;" ein Sennerbube findet seine verloren geglaubten Rinder wieder. Das Bild ist sehr originell und meisterhaft ausgeführt. Die beiden Rinder stehen ganz starr mit gesenkten Köpfen und schon eingeschneiten Füßen da; über sie weg fegt die Windsbraut den Schnee; am Boden gucken noch einzelne Blümchen aus dem Schnee hervor; im Hintergrunde sind Berge in Grau gehüllt; vorne steigt der Hirtenknabe den Berg herauf und die Freude über das „Wiederfinden seiner Schecken" erkennt man in seiner Stellung. — Mettler lieferte ein gar niedliches Bildchen: „der ungeladene Gast". Ein Kätzchen naht sich dem Milchtopf eines kleinen Bauernmädchens in communistischer Absicht, wird aber hievon abgehalten. — Carl Brizzi: Ansicht von Salzburg. Die Beleuchtung hiebei ist eigenthümlich. — G Faber: eine Bachantin und Fohr: eine Mondnacht sind schon oft dagewesen. — Noch müssen wir eines trefflichen Bildchens von Wilh. Reinhardt erwähnen: ein Hund, passend vor der Thüre seines Herrn, die mit allem möglichen Jagdzeug verziert ist. — Von Carl Werner aus Rom sind sehr schöne Aquarellgemälde aufgestellt: Einzug des Dogen Andrea Contarini in Venedig nach der Einnahme von Chioggia; hier sind besonders die Farben glänzend; dann 17 Blätter, welche Ansichten aus Venedig, Rom und den pontinischen Sümpfen darstellen, und sehr naturgetreu sein sollen. — Von A. Löcherer: 9 Blätter treffliche Photographieen.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 41. 19. Okt. 1851.

## Wochenkalender aller Nationen.

### Deutscher.

Sonntag. Ein Bremer Pastor inhaftirt.
Montag. Ein Hildburghauserschneider visitirt.
Dinstag. Eine Kölner Zeitung confiszirt.
Mittwoch. Ein Berliner Literat exilirt.
Donnerstag. Ein Leipziger Professor suspendirt.
Freitag. Ein churhessischer Beamter disciplinirt.
Samstag. Das Volk — blasirt.

### Französischer.

Sonntag. Herr Napoleon weiß nicht, was er thun soll, gehen oder bleiben.

Montag. Hr. Girardin weiß nicht was er lassen soll, Farbe oder Portfeuille.

Dinstag. Herr Thiers weiß nicht, was er spielen soll, pique oder coeur.

Mittwoch. Der Versifex Lamartine weiß nicht, wie er sein Ministerium skandiren soll, kurz (⏑) oder lang (—).

Donnerstag. Der Berg weiß wohl, daß Ochsen vor ihm, aber nicht, ob gescheidte Leute hinter ihm stehen.

Freitag. Die Menge weiß nicht was sie schreien soll: Republik, Monarchie, oder Status quiproquo!

**Samstag. Die Allgemeine Zeitung behauptet: man könne gar nichts gewiß wissen.**

## Italienischer.

### Gültig für alle Tage.

Wegen eines Flintenlauf's füsilirt,
Wegen einer Säbelklinge strangulirt,
Wegen eines rothen Fetzens in strenger Haft,
Wegen Bibellesens polizeilich bestraft,
Von den Profoßen mit Ruthen gestreichelt,
Von den Mazzinisten zu todt gemeuchelt —
O wie schön ist es zu wohnen,
Im Lande der Citronen!

## Englischer.

Sonntag. Die Königin — zurückgezogen, die neue Kleidertracht — vergessen, der Glaspalast — leer, — Cardinal Wisemann — hat Ruhe, — denn Kossuth ist gelandet.

Montag. Es bildet sich ein Verein, um Kossuth zu eljeniren; ein Verein um Kossuth überall hinzubegleiten; ein Verein, um Kossuth gute Cigarren zu besorgen; ein Verein, um Kossuths Haare, wenn er selbe schneiden läßt, sogleich zu sammeln und aufzubewahren; ein Verein, um Kossuths Kindern Spielzeug zu kaufen; ein Verein, um Kossuths Gouvernanten und Köchinen spazieren zu führen. An der Spitze eines jeden dieser Vereine steht der Lord Mayor von London.

Dinstag. Kossuth wird ernannt zum Ehrenmitglied der astronomischen Gesellschaft, zum Ehrenmitglied des Jokeyklubs, zum Ehrenmitglied der Gasbeleuchtungsgesellschaft, zum Ehrenmitglied des naturhistorischen Vereins, zum Ehrenmitglied der Lederbereitungsassoziation, zum Ehrenmitglied der ausschließlichen Gemüseesser, zum Ehrenmitglied der Beefsteakgesellschaft, zum Ehrenmitglied der Feuerassekurranz und durch eine eigens angekommene Deputation sogar zum Ehrenmitglied der ostindischen Compagnie.

Mittwoch. Der Hofinstrumentenmacher Maier aus Wien geht entrüstet hierüber zur kgl. Ausstellungskommission und begehrt augenblicklich seine Bässe.

**Donnerstag. Die Kossuth-Subscription fällt so reichlich aus, daß Kossuth im Stande ist, sich noch mit einer halben Million am österreichischen Anlehen zu betheiligen.**

**Freitag.** **Große Cafegesellschaft zu Ehren der Frau Kossuthin,** ehemaligen Gouvernante von Ungarn, woran die Frau Lady Mayorin, die Frau Staatssekretärin Palmerston und die Frau Freihändlerin Cobden Theil nehmen.

Samstag. Die Schulknaben von London halten ein Meeting, und beschließen, dem kleinen Lajos Kossuth ein prachtvolles Ehrensteckenpferd nebst folgender Adresse zu überreichen: „Geehrter und ausgezeichneter Knabe und Gespiele! Wir Schuljungen und Kleinen der Stadt London ergreifen die erste Gelegenheit, welche Deine Gegenwart bietet, um Dir zu gratuliren, daß Du aus den Händen der tatzenaustheilenden Oesterreicher so wie der grausamen Türken glücklich befreit und zu uns gekommen bist, wo es viel lustiger ist. Unsere Eltern, welche deine Eltern so sehr bewundern, sehen es gerne, daß wir mit Dir spielen, und wir freuen uns kindisch, Dich als unsern Kameraden zu haben. Wir veranstalten Dir, als Zeichen unserer Huldigung, „ein Ehrenschaukeln," ein „Fest-Fangemandl" und ein feierliches „Schau nicht um, der Fuchs geht um". — Möchten sich die Jungens in Deinem Lande eben so lustig bewegen, wie wir unter der freisinnigen Regierung unserer God save the Queen. Wir sind lauter aufgeklärte Kinder, und fürchten den bösen „Niklas" nicht. Gegeben unter unserm Insiegel." — Die Kinder der österreichischen Gesandtschaft machen an diesem Tag eine Landparthie, und lassen Papierdrachen steigen.

---

Durch verschiedene Zeitungen geht das Gerücht, Präsident Napoleon habe an Herrn Kossuth ein Entschuldigungsschreiben gerichtet, weil ihm die Durchreise durch Frankreich verweigert wurde. Wir sind in der offiziösen Lage, den Wortlaut dieses Schreibens mitzutheilen:

Geehrtester Herr Doktor Kossuth!

Sie sollen in Marseille den Wunsch ausgedrückt haben, durch mein schönes Frankreich nach England zu reisen. Ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort, daß ich Sie nicht daran verhindert hätte, daß es mir im Gegentheil eine große Ehre gewesen wäre, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin nebst lieben Kindern auf meine Kosten mit Extrapost und allen möglichen Bequemlichkeiten durch mein Land zu befördern, aber leider, wie Sie vielleicht selbst wissen werden, mein Minister Faucher ist ein so unfreundlicher nnd malitiöser Kamerad, daß es mich immer einen großen und langen Entschluß kostet, mich mit einem so bösen Mann in einen Streit einzulassen. Ich versichere Ihnen, Herr Doktor, ich bin besser als mein Ruf, und würde vieles ganz anders machen, wenn meine Minister nicht wären, und ihre Helfershelferin, die Nationalversammlung, die mich an allem hindern, was ich im Interesse der Freiheit thun will. Aber jetzt habe ich genug;

ich habe das ganze Ministerium davon geschickt, und zwar lediglich um Ihnen für den Verdruß des Umwegs eine kleine Genugthuung zu verschaffen. Ihr Manifest an die Marseiller Demokraten hat mich sehr gefreut. Ich bitte Sie also noch 1 Mal 1000 Mal um Entschuldigung und wenn Sie wieder einmal aus der Türkei kommen, so stelle ich Ihnen meine ganze Republik zur Disposition. Mich Ihrer Familie unbekannter Weise empfehlend zeichne ich mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr freundlichst ergebener

Paris, im Oktober 1851.

**Ludwig Napoleon,**
bürgl. Prinz.

---

# Telegraphische Depeschen.

Die Bürgermeister von Warschau und Berlin verfassen eine Mißbilligungsadresse an den Bürgermeister von London, und lassen selbe bei allen Bürgermeistern des Festlandes zur Unterschrift herumgehen.

---

Da Lord Palmerston keine Lust hat, Cuba und Portorico von den Spaniern zu kaufen, und Oesterreich mit dem Dreikönigstabak und den Kreuzercigarren schon ein großes Geschäft treibt, so läßt Bravo Murillo folgende Anzeige ergehen:

„Eingetretener Umstände wegen ist ein großartiges Tabak- und Cigarrengeschäft (Havannah und PortoRico) aus freier Hand sogleich zu verkaufen. Der Ankaufspreis ist 375 Millionen. Lust habende wenden sich an die Firma: Isabella in Madrid."

---

Lord Palmerston legt in seinem Gesandtschaftshotel ein Beschwerdebuch auf, wo die ihn während seiner Abwesenheit besuchenden Diplomaten ihre Anliegen einschreiben können. Dieß ist das einzige, was sich in dieser Beziehung thun läßt.

---

Paris, 18. Okt. 12 Uhr 20 Minuten. In Herrn Montalemberts Kopf ist's finster. Warum soll's in Herrn Montalemberts Kopf nicht finster sein?

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kleine theatralische Frühstücksplaudereien.

Wer hat wohl die Neuigkeit erfunden, daß Frau von Oven wieder zur Bühne zurückkehrt, und zwar am 15. Oktober als „Judith" in München debütirt? Einige auswärtige Blätter berichten es. Die gefeierte Künstlerin könnte allerdings noch einmal die Bretter betreten, denn sie besitzt noch so viel Wärme, daß sie trotz dem bevorstehenden Winter daran denkt, sich vom Ofen zu trennen. Aber es klingt doch unglaublich, daß sie sich gedrungen fühlen sollte, dem Holofernes auch noch einen Kopf abzuhacken. So viel man hört, weilt sie gegenwärtig in Berlin, und hat für den Winter Quartier in München bestellt. — Wann Luzile Grahn hieher kömmt, gehört noch zu den ungewissen Dingen. — Unter der Hand hat man die Erfahrung gemacht, daß einige Emissäre des Wiener Hofburgtheaters sich Mühe geben, in Laube'schem Interesse unter hiesigen Mitgliedern Propaganda zu machen, und einige Glanzpunkte des Schauspiels wie der Oper an den Wiener Himmel zu versetzen. Die alte östreichische Diplomatie möchte sich auch auf dem Gebiete der Kunst versuchen, und ein theatralisches Innviertel an sich ziehen. Allen Respekt vor dem Talent, das in diesen Manövern steckt, aber wir finden derlei Spekulationen nicht ganz in der Würde eines Hofburg- oder Hofoperntheaters, besonders wenn man als Kunstmetropole und dramatische Großmacht sich zu erhaben dünkte, um dem Kartell der übrigen Anstalten beizutreten. — In Vorbereitung befinden sich: „Schicksalsbrüder," „Rokoko," „Herzensschlüssel," wobei Herr Christen eine besonders ergötzliche Episode haben soll. Von älteren Autoren schreiten nächstens Calderon und Sophokles über die Bühne. Von dieser Woche haben wir nicht viel zu berichten. In der „Griseldis" flossen wieder zahreiche Thränen, und das rings ertönende Geschluchze möge den Darstellungen des Hrn. Dahn und der Frln. Damböck als der beste Beifall gelten. Psychologisch interessant sind die Räsonnements, die bei solchen Stücken laut werden. „Das thäte auch ich meinem Mann zu lieb," äußert hier eine Gattin. „Das thäte ich nicht," sagt dort eine Andere. — „Meinem Mann zu lieb litt ich' so viel nicht," meint eine Dritte. — Donnerstag bei beleuchtetem Hause die Oper Tell. Bei diesen Gelegenheiten, wo das Haus möglichst gefüllt sein soll, finden wir es nicht am Platz, den freien Eintritt auf die sogenannten blauen Billets zu beschränken. Das Ganze ging, namentlich was mise en scene betrifft, ziemlich flau vorüber. Diese Oper ist hier kein Anziehungspunkt und hätte die Wahl leicht eine bessere sein können. — Freitag eine Novität: „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet" von F. Wehl. Diese Bluettehat die

Runde über viele deutsche Bühnen gemacht und gibt eben ein trauriges Zeugniß an welch'| schlechten Früchten sich die armen Publikümer in unserer Zeit des physischen und geistigen Mißwachses nur zu oft verköstigen müssen. Bei der Fadheit und Bodenlosigkeit dieses sogenannten Lustspiels ist es wirklich schwer zu sagen, welches die Handlung sei. Einer Namens Sander erzählt seinem Freund Namens Holly, er sei verliebt in ein Mädchen, das er aber nicht näher kennt. Holly, der selbst einen Brief an seinen ihm bestimmten Schwiegervater in der Tasche hat, den und dessen Tochter er nicht kennt, verspricht ihm zu helfen. Ein alter Mann mit einem Mädchen tritt auf — es ist Sanders Ideal. Holly stellt ihnen, obwohl selbst mit ihnen unbekannt, seinen Freund vor, überredet das Mädchen, zu einem Stelldichein zu kommen, und mit Sander durch zu gehen, und obwohl das Mädchen weder Sander noch Holly kennt, läuft sie doch auf den Rath des Holly mit Sander davon. Hinterher aber erfährt Holly, daß das Mädchen, um deren Namen er sich gar nicht bekümmert hat, seine ihm bestimmte Braut ist, die er nun selbst an den andern verheirathet hat. Die Plattheit des Dialogs paßt vollkommen zu der Absurdität der Handlung. Sollte das Comité dieses Stück begutachtet haben?

---

## Sprechsaal.

X Augsburg am 16. Oktober 1851. Die Probevorstellungen unserer Stadtbühne sind zu Ende, und das Abonnement könnte beginnen. Wir sahen und hörten Don Juan, Regimentstochter, Barbier von Sevilla, Norma, das Weib des Soldaten, Liebesbrief und Faust. Mit Ausnahme von Norma, der ein mißglückter Versuch eines jungen, der Schule zu früh entsprungenen Tenors als Sever schadete, und des Liebesbriefes, indem die Flachheit der Dichtung durch den Mangel einer jungen und gewandten Conversationsdame allzudeutlich hervortrat, waren die Theaterabende sehr befriedigend und genußreich. Namentlich erregten der Barbier, den das Opernpersonal durchgehends mit vorzüglichen Kräften besetzt, und Faust, dessen Schwierigkeiten für eine Bühne zweiten Ranges durch die wackern Leistungen der Herren Flachsland als Faust und Schunke als Mephisto und der Frau Stölzl als Gretchen glücklich überwunden wurden, günstige Sensation unter dem hiesigen Publikum. Die Direktion hatte auf glänzende Ausstattung der Tragödie sehr viel verwandt, wie ihr denn überhaupt der Ruhm einer soliden und taktvollen Leitung gebührt. Das Publikum, obgleich von der hiesigen Tagespresse fortwährend ermuntert, und selbst von der Allgemeinen Zeitung, einer gewichtigen Potenz, in jüngster Zeit auf das Bedürfniß einer würdigen Bühne als Sammelpunkt der Gebildeten aufmerksam gemacht, will immer noch kein volles Zutrauen fassen; doch ist das Abonnement etwas über mittelmäßig gestiegen, und alle Hoffnung noch nicht verloren. Morgen erwartet uns der lustige Schuster von Paer, Sonntags „Bajazzo und seine Familie",

nächste Woche auch Hackländers geheimer Agent und Linda von Chamounix. Daß Professor Herrman und Luzile Grahn an uns vorübereilten, bedauern wir sehr, hoffen aber im Laufe der Saison andere bedeutende Gäste, und namentlich auch einige Ihrer Koryphäen begrüßen zu können. Ist erst der oben gerügte Mangel im Lust- und Schauspiele gedeckt (und dazu hat die Direktion schon rüstige Schritte gethan) so stehen derselben in Oper und Schauspiel die besten Kräfte zur Seite. Bemerkenswerth scheint uns, daß auch unser erster Tenor Herr Garvens, gleich Herrn Härtinger, das Dr. vor seinem Namen zu führen berechtigt ist.

---

Feldmann's Schicksalsbrüder wurden am 7. Oktober im königlichen Schauspielhause in Berlin gegeben. Ein Referent schreibt hierüber: Ich gestehe, daß ich bei der Aufführung dieses Stücks recht herzlich gelacht habe. Die beiden ersten Akte, und namentlich der zweite, sind vortrefflich gearbeitet. Nachher geht die Handlung auseinander und die Unwahrscheinlichkeiten nehmen mehr überhand, als sich in einem Lustspiel verantworten läßt. Hätte Feldmann sein Stück eine Posse genannt, würde man ihm größere Zugeständnisse machen. Aber auch so wie es ist, heiße ich diese neue Arbeit des talentvollen Dichters willkommen.

---

Ein italienisches Journal kündigt an, daß der ehemalige General Görgey eine Oper componirt habe: „Matteo Corvini.“

---

In Berlin existiren nicht weniger als dreißig vollständig organisirte Privattheater.

---

Adams „Giralda“ hatte in der Hofoper zu Wien mäßigen Erfolg; sie wurde auch ziemlich mittelmäßig gegeben. Zum Schlusse erschien Hr. Adam, ohne daß man besonderes Verlangen nach ihm getragen hätte. Die ostdeutsche Post schreibt hierüber: Die Chöre sind durchgängig saft- und kraftlos; von den Einzelngesängen zeichnen sich die meisten durch gänzlichen Mangel an melodiösem Fluß, durch ziemliche Härte der harmonischen Fortschreitungen, durch Trivialität und endlich durch vielfältige Reminiszenzen so aus, daß man aus dieser Musik nimmer den Componisten des „Postillon von Lonjümeau“ zu erkennen vermöchte, erinnerte nicht die stellenweise pikante, zarte und graziöse Instrumentirung an die gewandte Feder Adams. Ob übrigens diese Oper in dem Repertoir festen Fuß gewinnen werde, möchte schwer mit Ja oder Nein abgesprochen werden; der spärliche Besuch der zweiten Vorstellung ließe vielleicht auf das letztere schließen.

---

Im Kunstverein zu Leipzig erregte ein Bild aus der Münchener Glasmalereianstalt, St. Lucas die Marie malend, nach einem Oelbild des Joh. van Eik in der Münchener Pinakothek, allgemeine Bewun-

derung. Die Einsendung dieser kostbaren Scheibe besorgte Herr von der Pfordten.

Unser Hoftheater, so schreibt man aus Berlin, besitzt eine von Beifalls bedürftigen Mitgliedern, namentlich von Ballettänzern, vollständig besoldete Claque. Da kam vor einigen Tagen das komische Ereigniß vor, daß ein zu dieser Claque gehöriger Junge, der beauftragt war, aus dem dritten Rang einer Beinkünstlerin einen Blumenkranz a tempo hinabzuwerfen, diesen in der Eile mit seinem Hute verwechselte, den er in der andern Hand hielt, so daß statt der Blumenspende der Tänzerin urplötzlich ein alter schmutziger Filzdeckel zu Füßen fiel. Ein quid pro quo, das ungeheures Gelächter erregte.

(Mühseligkeiten eines Componisten.) In Mailand wurden am 7. d. Foroni's neue Oper: I. Gladiatori im Canobbiara Theater mit vielem Beifall gegeben. Der Componist wurde 22 Mal bei offener Szene und nach jedem Akte stürmisch gerufen.

Aus Düringer interessanter Brochüre „Lortzing, sein Leben und Wirken" theilen wir folgendes mit: „In den Nothjahren 1816 und 1817 unterstützte Lortzing schon seine Eltern, indem er durch Notenschreiben ihre kärgliche Einnahme zu vermehren suchte. Mit Rührung erzählte Lortzing's Vater, welcher lieber hungerte, als Schulden machen wollte, wie die Familie in jener harten Zeit nicht selten um die Mittagsstunde spazieren gegangen, ihr Stück Brod im Freien zu verzehren, damit die Hausgenossen glauben sollten, sie seien zum Essen eingeladen oder gingen in eine Restauration; wie eines Tages Lortzing das für seine geschriebenen Noten empfangene Geld nach Hause gebracht, es dem Vater fröhlich mit den Worten einhändigt: „So Papa'chen, heute müßt Ihr einmal wieder etwas Warmes essen." —

## Kunstverein.

(Ausstellung vom 12. bis 19. Oktober.)

* Obenan steht ein sehr schönes Bild von A. Vischer: Ein Knabe im Begriff eine Pistole loszubrennen. Dieses Bild zeigt von großer Technik und vielem Fleiße des jungen Künstlers, der mit gutem Erfolge die niederländische Schule studiert hat. Besonders gelungen ist der Gesichtsausdruck des Knaben. Fr. Eibner lieferte 4 Aquarellgemälde: Die Tempelherrnkirche mit der St. Werners-Ruine in Bacherach am Rhein, der Dom in Regensburg und der Dom in Bamberg. Bei sämmtlichen ist die Zeichnung und Ausführung eine sehr gelungene. Von A. Perini in Venedig sind 5 Photographien, Ansichten aus Venedig, ausgestellt, welche sich durch eine bei Photographien seltene Schärfe des Ausdruckes auszeichnen. Endlich ist noch hervorzuheben eine Zeichnung von Vianelli: St. Angelo a Tofanella bei Neapel; die in der Felsenschlucht errichteten Altäre nebst den andächtigen Italienern sind gut ausgeführt. — Mißlungen dagegen ist das Bild von F. Storch: die Tochter des Dibutades, der Ursprung des Zeichnens. Das Ganze soll antique sein ist aber zu „süßlich" ausgefallen. Von Hrn. Rhomberg sahen wir schon viel besseres, als sein dießmaliges Genrestückchen: eine Frau, die ihrem Knaben den Finger verbindet. Von geringer Bedeutung ist ein Gemälde von G. Köbel: Der Stallauer-Weiher bei Tölz. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 45. 26. Okt. 1851.

## Ausland.

Uebereinstimmenden Berichten zufolge hat die Königin Isabella von Spanien ihre bekannte Fröhlichkeit plötzlich abgelegt, und ist fromm geworden. Kein Ball und keine Gelage mehr, nur stille Betrachtungen und Kasteiungen! Wir sind im Stande, einen Brief mitzutheilen, den die Monarchin an ihren Hofintendanten, den Arrangeur der Lustbarkeiten geschrieben hat.

**An Don Gschwufio Springeros y Fressos de Saufada!**

Herr Graf! Ich muß Sie von einer Gewissenskrisis benachrichtigen, die in meinem Innern vorgegangen ist. Tanz, Liebe, Wein, diese drei Leidenschaften hatten unter dem Vorsitz des Leichtsinn's die unverantwortliche Leitung meines Ich in Händen. Ich habe mich diesen Ministern meines Herzens mit vollem Vertrauen hingegeben, und sie arbeiteten Tag und Nacht nur zu meinem Vergnügen. Daß sie aber die Sympathie meines Volkes nicht haben können, wurde mir bald aus andern Umständen klar. Der constitutionelle Wunsch der Cortes geht auf einen ordentlichen Thronfolger, und da meine bisherigen Leidenschaften meiner „persönlichen Politik" niemals eine bessere Wendung geben, und eine Erfüllung des obigen Wunsches niemals ernstlich durchsetzen würden, so habe ich die ganze

Cabinetsfrage mit louisnapoleonischer Raschheit entschieden, und meinen sämmtlichen Leidenschaften die definitive Entlassung gegeben. Ich habe deßhalb die Frömmigkeit zu mir entboten, um zur Rettung meines Ich ein Ministerium von Tugenden zusammenzusetzen, etwa in folgender Combination: Inneres: Frömmigkeit; — Aeußeres: Demuth; — Finanzen: Mäßigkeit; — Cultus: Glaube.

Dieses Ministerium, hoffe ich, wird der mir vom Himmel verliehenen Constitution heilsam sein. Somit, lieber Graf, sind auch Sie von Ihrem Posten enthoben; ich lasse soeben, um mir alle Lustigkeit zu vertreiben, die Schrift der Gräfin Hahn-Hahn: „Von Babylon nach Jerusalem" und die „Gedichte von Guido Görres" in's Spanische übersetzen. — Sie kennen die alten spanischen Thaler, mit dem halben Erdkreis (orbis) und der Ueberschrift: „Unus non sufficit: Einer ist nicht genug." Ich will jetzt wieder still und glücklich mit meinem Gemahl leben, und zum Andenken daran auch Thaler schlagen lassen, mit der Ueberschrift: unus jam sufficit. — Einen Gefallen könnten Sie mir noch erweisen; da man das lächerliche Gerücht verbreitet, ich wollte Cuba verkaufen, so ersuche ich Sie, folgende Erklärung in die gelesensten europäischen Blätter: Times, Debats, Pfälzer-Zeitung u. s. f. setzen zu lassen:

Offenbarer Brod- oder vielmehr Cigarrenneid hat das Gerücht verbreitet, als wäre ich gesonnen, mein Havannah- und Porto Rico-Geschäft zu verkaufen.

Ich erkläre hiemit, daß ich das Geschäft mit meinem Manne nun erst recht fortsetze, und empfehle mich den rauchenden Staaten Europa's ergebenst.

Madrid, post Christum Natum,
Unterm neuesten Concordatum.

**Isabella,**
Havannah-Cigarren-Händlerin,
spanische Etiketten-Macherin und
goldene Vließ-Ritterin.

---

# Gefühlvolle Briefe an gefühllose Personen.

## 1) Ihro Wohlgeboren,

## Fräulein Bavaria,

Hausmeisterin in der k. b. Ruhmeshalle, hier.

Geehrtes Fräulein! Weil mir gerade die Zeit lang war — und wem ist diese schlimme Zeit nicht längst lang? — und ich vermuthete, daß sie Ihnen auch lang sein möchte — denn jede Halle hat etwas langweiliges, selbst die „Hamburger Börsenhalle“ — so habe ich beschlossen, Ihnen einen Brief zu schreiben, um uns beiden die Grillen zu vertreiben. Sehen Sie, die Grillen theilt man in Hausgrillen und Feldgrillen. Die Hausgrille, die so häufig hinter'm Ofen oder im Arbeitszimmer vorkommt, hat zwei lange Fühlhörner, womit sie unsere empfindlichen Seiten berührt und bekitzelt, und vier sogenannte Freßzangen, womit sie sich in die süßesten Erinnerungen hineinbeißt, und überdieß einen Stachel, mit dem sie in's Gewissen bohrt, und Eier hineinlegt, so daß sich die Grillen in kurzer Zeit sehr lästig vermehren. Geht man spazieren auf's politische Feld, und besieht sich was G r ü n e s oder die am herbstlichen Boden liegenden rothen Blätter — oder auf's literarische Feld, und hängt einem H a l m, einem L a u b e mit Betrachtungen nach, da fangen die Feldgrillen an zu zirpen, und so sind diese Insekten nicht aus dem Kopf zu treiben, außer mit Hollunderrauch: man läßt seine Gedankenkörner auf dem glühenden Weltschmerz verdampfen. — Sie fragen, wie es in der Stadt herinnen aussieht? Nun, auf der Straße Nebelreissen; in der Kammer schmerzliche Ueberzeugungsopfer; im Odeon eine Industriegegenständeverloosung, wobei ich nichts gewonnen habe, und ein Conservatorium, wobei nur wenige etwas gewinnen sollen; im Theater die „Weibertreue“. Die Weibertreue hat sich auf's Theater geflüchtet! Die Intendanz führt von hiesigen Dichtern nichts auf, und fatal — cosi fan tutte (intendanze)! — Das Neueste, was in München vorging, ist, daß Kossuth in Southampton angekommen ist. Sehen Sie, die Langweile ist wie eine Wespe oder Biene, die uns umsummst; kaum jagt man sie weg, so kommt sie schon wieder. Die Fiakerpferde, die immer auf einem Fleck stehen, und die Literaten, die den Boden des Preßgesetzes nicht verlassen dürfen, sind sehr davon geplagt. Kaum schreibe ich eine Minute, so fällt mir schon wieder nichts mehr ein; ich fühle mich so grollig, so leer, so lax, ich glaube, ich wäre in diesem Zustande fähig, die neue Münchener Zeitung zu redigiren. Unsere Volkskammer hat so eben die diesem Organ zufließenden Regierungsunterstützungen gut geheißen. 20,000 fl., sie thut's nicht billiger, und recht betrachtet, ist es auch nicht viel. Außer den Artikeln über „Häringsfang“ und

„Kuhpocken“ bringt sie um diesen Spottpreis auch den „Gang der Luft und den Druck der Temperatur in München“. Morgen treten die Redakteure wieder eine Reise an, um Abonnenten einzukaufen; das Geschäft ist enorm. — Der Mann, der diesen Brief besorgen soll, wußte nicht, in welcher Straße die Ruhmeshalle ist. Er meinte, es sei die Feldherrnhalle, weil sie vis à vis dem Siegesthor steht; oder die Getreidehalle sei die bayrische Ruhmeshalle, weil Bayern durch sein Getreide berühmt ist, bis ich ihm explizirte: zwischen dem Thalkirchnerwirth und dem Hackerbräukeller, gleich da, wo im Oktober das Tölzerbier geschenkt wird. — Schlafen Sie — — leben Sie recht wohl, wollt ich sagen! Der eben von London zurückgekommene Löwe läßt den Ihrigen vielmals grüßen!

## Sternschnuppen.

Das beabsichtigte Ministerium Villault ist gescheitert. — Von allen Aufwartungen und Besprechungen bleibt dem gescheiterten Herrn Villault nichts als sein schwarzer — Wrack.

Aufforderung. Herr Westermayer wird hiemit aufgefordert, augenblicklich zu erklären, wen oder was er unter dem Dämon verstanden hat, der sich, wie in seiner Interpellation angegeben wird, zwischen Krone und Minister gedrängt haben soll?

Auch ein Dämon,
aber nicht derjenige, welcher.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kleine theatralische Frühstücksplaudereien.

Die Antigone ist also in Vorbereitung und sollen auf die Inscenirung dieses klassisch antiken Spektakulums über 5000 fl. verwendet werden. Zur Herstellung einer eigentlichen Orchestra — so hieß bei den Alten der Platz, um den der Chorus singend und tanzend seine furchtbare Runde machte — wird das Proscenium über das ganze Musik-Orchester vorgeschoben, und müssen, um dem letztern Platz zu machen, die ersten Reihen der Sperrsitze weichen. Also nicht nur scenischer Aufwand emergens, sondern auch Sperrsitz cessans. Es ist immer schön, daß man den dra-

matischen Voreltern kostspielige Ehren anthut, wenn auch das schöngeistige Einst von dem Jetzt, oder wenigstens von dem Jüngst überflügelt ist, und Sophokles wohl den helfenden Stab der Musik bedarf, um auf dem neuen Boden fortzukommen. Nur möge es keinem heutigen Dichter einfallen, ein Stück zu produziren, wo das Orchester überwölbt, und drei Sperrsitzreihen cassirt werden müssen, der Dichter und die Aufführung würden für unmöglich gehalten, und selbst die praktischen Anschauungen des Prüfungscomité würden die Schwierigkeiten einer solchen mise en-scene augenblicklich entdecken. — Unter den dießwöchentlichen Kunstgenüssen sticht eine Reprise besonders hervor: „Die Tochter des Gefangenen," nach dem Französischen. Welch' ein martervolles Leben durch 5 Akte und ein Vorspiel! Die Vorqualen bestehen darin, daß ein ganz unschuldiger Ehrenmann des Hochverraths angeklagt, und durch ein unbegreifliches Gerichtsverfahren auf die nebelhaftesten Indizien hin zu ewigem Zuchthaus verdammt wird. Seine Geliebte heirathet par ordre du Roi einen verschuldeten Offizier, einen Ausbund von einem Schurken, der den Brief eines wirklichen, sich selbst erschossen habenden Staatsverbrechers in Händen hat, worin letzterer bei Himmel und Hölle einen fürchterlichen Eid ablegt: Wartenberg, so heißt jener Ehrenmann, sei unschuldig. Er zeigt den rettenden Brief der Geliebten des Angeschuldigten, er droht, ihn in's Feuer zu werfen, wenn sie ihn (den Offizier, Namens Schlettau) nicht heirathe, ihn durch ihr Vermögen nicht aus den Schulden reiße. Die Aermste thut es, und Schlettau verbrennt den Brief doch. Kann solch' platte Niederträchtigkeit auch dramatischer Stoff sein? Inzwischen wird das Kind des Wartenberg, ein blühend schöner Illegitimismus, bei herrschaftlichen Gärtnersleuten aufgezogen, erfährt in ihrem 18. Jahre das Schicksal des Vaters, beschließt, ihn zu befreien, und wandert durch Schnee und Eis, ohne Geld und mit tödtlich schlechten Kleidern nach der Festung Glatz. Der Zufall führt ihr ein stummes Ungeheuer in den Weg, das zum gräßlichen Gefangenwärter ihres Vaters ernannt, eben dahin wandert; sie schläft, der Stumme will sie ermorden und berauben, sie erwacht, flieht, läuft unten um einen Felsen, der Stumme hinauf und über eine Brücke — krach, die Brücke stürzt, der Stumme ist zerschellt, sie nimmt seine Papiere, stellt sich selber blöde, und kommt als Gefangenwärter zu ihrem Vater, der nun im 16. Jahre sitzt, und eben ein Loch in die Wand bohrt. — Der Schurke Schlettau, Gouverneur der Festung, läßt das Gefängniß untersuchen, aber wie untersuchen! Herr Büttgen greift ein paarmal an die Wand; hinter dem Bett ist ein Tuchfleck über die Wand gespannt, hinter dem ein Stadelthor hinausgebrochen sein könnte; zu einer Kiste guckt ein Strickende heraus, nichts wird bemerkt, nur der vermeintliche Stumme zieht zur Täuschung einen großen Nagel aus dem Strohsack, die Feile bleibt dem Gefangenen, mit dieser feilt (!) er die Wand vollends durch, und gelangt mit seinem Kinde in einen Salon der Festung und trifft dort — tödtliche Ueberraschung! —

seine Geliebte, die auch schon 16 Jahre in diese Festung gebannt ist, läßt sich nachher an einem Strick hinab, der Gouverneur kommt dazu, Wartenberg fällt die Hälfte der Höhe hinunter und ist, so behauptet der Gouverneur — todt. Die „Baronin von Schlettau" darf ihr heldenmüthiges, nun wieder in weibliche Kleider zurückgekehrtes Kind in die Arme drücken, aber ihm nicht sagen: Ich bin deine Mutter. Sie hat an den König geschrieben, und die Schurkereien des Schlettau aufgedeckt; eine Untersuchungskommission ist im Anzug; sie soll ihr Kind für immer haben, wenn sie ihren Brief als im Wahnsinn geschrieben für unwahr erklärt. Sie verspricht es! Indeß beordert der Gouverneur sein Faktotum, einen ehemaligen Deserteur, den er vom Erschießen gerettet, den vom Sturze nur betäubten Wartenberg in einen Sarg zu legen und zu ersticken; der Deserteur entdeckt jedoch hinter dem ihm zugestellten Laufpaß einen Uriasbrief, postirt sich daher, statt Wartenberg zu tödten, als Wache vor ihn und erlegt in einem andern, vom Schlettau abgesandten Mörder, seinen verhaßtesten Privatfeind. Schließlich erscheint der alte Fritz als deus ex machina, anerkennt die Unschuld Wartenbergs und dieser und seine Geliebte werden ein glückliches Paar. Diese verwickelte Geschichte, in ihrer Art gräßlicher als selbst die von „Eduard und Kunigunde", zählt noch eine Masse von traurigen Episoden, blutigen Ausschmückungen, martervollen und auch komischen Nebendingen. Es thut uns leid, auch nur curiositatis causa ein Muster von jenen Stücken sehen zu müssen, die, wenn sie das Repertoir beherrschten — Kunst und Geschmack schnell in einen schmutzigen Abgrund stürzen müßten. Die Hrn. Dahn, Büttgen, Lang, die Damen Dahn und Hausmann spielten recht gut, aber wie kann man sich bei der Absurdität des Gegenstandes an einem guten Spiel erquicken? — Donnerstag war das „Nachtlager von Granada" sehr besucht, und es erregte Befremden, daß Frau Palm, zu deren Glanzrollen bekanntlich die Gabriele gehört, dießmal von der Parthie ausgeschlossen war. — Am Freitag versetzte wieder Herr Jost als „Vetter" durch sein lebendiges, hundertfach nüancirtes, durch und durch humoristisches Spiel die Zuhörer in die größte Heiterkeit. Wir haben diese Leistung um so mehr bewundert, da Herr Jost bedeutend unpäßlich ist, und wünschen recht herzlich, es möge der künstlerisch-geistigen Aufregung keine physische Ermattung folgen.

---

## Sprechsaal.

Am Montag den 17. dieß singt Frau Sonntag in Frankfurt ihre erste Gastrolle in der Nachtwandlerin.

---

**Pokorny, Direktor des Nationaltheaters an der Wien, hat einen Theil des Erträgnisses der ersten Vorstellung von Elmar's „Ferdinand** Raimund" zur Herstellung des verfallenen Denkmals dieses Dichters in Guttenstein gewidmet. Die Einnahmen dieses Stückes haben dem erwähnten Theaterdirektor bereits an 8000 fl. C.-M. eingetragen.

Beim Hamburger Stadttheater ist die Aufführung von A. Schirmer's Schauspiel: „Ein guter Tag Ludwig XI." wieder rückgängig geworden, da der Verfasser ein Honorar von „hundert Thalern" forderte und die Direktion nur das Uebliche von 20–30 Thalern zu zahlen erklärte. — Die Direktion meinte eben, man könne sich für 30 Thaler auch „einen guten Tag" anthun.

* Prag. Unsere Theatercensur wird täglich strenger; eine neue Verordnung besiehlt, auch bereits gegebene Possen, welche die Censur haben, jedesmal am Tage der Wiederholung zur Einsicht auf die Censur zu schicken. So traf sich vor ein paar Tagen, daß bei einer schnell beliebt gewordenen Parodie des Propheten von Hickel vor der dreiundzwanzigsten Aufführung drei Strophen gestrichen wurden, welche derselbe Komiker bereits 21 Mal gesungen hatte.

In einer demnächst zu Paris zur Aufführung gelangenden Oper Halevy's: „Der ewige Jude," hat die Theatercensur in der Schlußszene, die das jüngste Gericht vorstellt, die Engel gestrichen, und dieselben durch Posaunen und Trompeten ersetzt.

(Cholera und Theater!) In der Breslauer Zeitung schreibt einer: „Wie Zahnschmerzen und Schlucken, nach dem leidigen Troste, am schnellsten vergehen, wenn man nicht daran denkt, so ist's vielleicht auch mit der (in Breslau gegenwärtig herrschenden) Cholera. Heute hilft das Mittel gewiß! Wer wird heute an die Cholera denken, da das Theater eine so äußerst brillante Vorstellung des Romeo ankündet. Frau Fehringer — Romeo, Frau van Hasselt-Barth — Julia, Herr Knopp — Tibaldo! Dieses Trifolium hilft zwar nicht zum ewigen Leben, hoffentlich aber dazu, uns mit ein paar glücklichen Stunden über alles Leibschneiden des Lebens zu trösten.

Fräulein Rachel beschäftigt noch immer ganz Turin; am 14. dieß spielte sie in den Horatiern; alle Plätze waren schon seit mehreren Tagen vergeben, die ganze königliche Familie versäumte noch keine Vorstellung.

Nach Surinam, und zwar für die Hauptstadt der holländischen Colonie, Paramaribo, wird ein Contrabassist, der auch Horn

bläst, und ein Clarinettist, der auch Orgel spielt, oder umgekehrt, ein Contrabassist, der auch Orgel spielt und ein Clarinettist, der auch Horn bläst, unter guten Bedingungen gesucht. Näheres bei Th. J. Roothaan, Musikalienhandlung in Amsterdam.

## Kunstverein.

• Das Vorzüglichste der dießwöchentlichen Ausstellung bildet unstreitig die Partie von Konstantinopel von J. Jakobs, Professor der königl. Akademie in Antwerpen. Dieses Bild, von mächtiger Wirkung, zeigt im Vordergrunde Barken und Schiffe, im Hintergrund Byzanz mit der Sophienkirche und den schlanken Minarets, Alles in magischer Beleuchtung strahlend. Es ist nicht bloß die Durchführung sehr genau, sondern auch der Farbenschmelz von seltener Schönheit. Das Ganze hält sich im Geschmacke Claude Lorains. (Von demselben Künstler ist auch das vortreffliche Bild: Der Schiffbruch, in der hiesigen Kunstausstellung). — Hieran reiht sich das Bild eines einheimischen Künstler's, F. Bischoff: Peter der Große in Sardam, im Ganzen mit großem Geschick ausgeführt. Der Czaar als einfacher Zimmermann gekleidet beräth sich mit einem alten Schiffsmeister in dessen Zimmer über ein Schiffsmodell. Die Komposition läßt wohl einiges zu wünschen übrig und dürfte den Künstlern überhaupt mehr das Studium der alten, als der jüngern Meister der niederländischen Schule zu empfehlen sein. — C. Heilmayer: Eine Alpe am Chiemsee: die Luft in der Ferne gut, jedoch der Mittelgrund zu sehr heraustretend. — J. Schertel's Partie aus dem Allgäu mit dem Grünten, macht einen freundlichen Eindruck und ist sehr fleißig ausgeführt. — F. C. Mayer: die Brautthüre an der St. Sebalduskirche in Nürnberg, ein Architekturstück, wobei die übrige Ausschmückung vernachläßigt ist. — Was endlich die „Italienische Scene" von J. Molnar betrifft, so rathen wir diesem Künstler vor Allem, sich ein wenig um die Gestalt des menschlichen Körpers umzusehen, von einem Ausdruck gar nicht zu reden. Auf genanntem Bilde sind um einen Mandolinspieler 6 Individuen gruppirt, deren seltsame Eigenschaften wir den Anatomikern empfehlen; die Musiker aber bitten wir, nachzuforschen, vermittelst welcher Manipulation der „Neapolitaner" die Mandoline spielt. — Die Plastik ist durch eine Büste (wenn wir nicht irren, König Otto) von L. Braig vertreten. — Unter den Photographien ist das Interessanteste: die Statue des Königs Gustav Adolph, wie sie in der hiesigen Erzgießerei vor ihrer Versendung nach Schweden zu sehen war, von Löcherer.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 46. 2. Novbr. 1851.

Arme

## Seelen-Zopf-Gedanken.

Gedenk o Zopf,
Du bist nur Puder!

Was ist die Seele? Die Seele ist die im Innern des Menschen, wie im Innern eines Berges sprudelnde Quelle von Empfindungen, die bald als klare Freude und erfrischender Muth, bald als zornschäumender Schwefelbrunnen, bald als bittere Thränensalzsoole zum Vorschein kommt; die Seele ist eine Luft, die oft ruhig liegt, oft leise fächelt, oft stürmisch heult.

Die Seele ist ein Licht, das so lange brennt, als ihm der Körper Nahrung gibt, und der Arzt, der den Gesundheitsdocht putzt, keine Ungeschicklichkeit begeht. Ein Licht, das zu dick im Talg steckt, brennt nicht hell und nicht lang. Die gemeinen Leute, das sind die Unschlittkerzen, die verbrennen in den Werkstätten; die bessern Stände, das sind die Stearin- und Millykerzen, die trifft man schon in den Bureaux, auf Bällen, in Gesellschaften und in besseren Privatwohnungen. Die ganz Vornehmen endlich, das sind die Wachskerzen, deren Dasein wir den fleißigen Bienen verdanken.

Wenn die Kerze der Körper und das Licht die Seele ist, so stehen die dochtlosen Gasflammen zu den Kerzen in demselben Verhältniß, wie die körperlosen Engel zu den Menschen. Die Erde ist demnach mit menschlichem Talg, der Himmel aber mit englischem Gas beleuchtet! Seele und Leib, Licht und Kerze hängen durch den Docht des Nervensystems mit einander zusammen; sind die Säfte aufgezehrt, der Docht abgebrannt und das Licht erloschen, so wirft man das Stümpchen weg und die Materialisten sagen: es sei Alles aus. Uns aber hat man gesagt: Es kann nichts gänzlich verschwinden — das ausgeblasene Licht lebt als Gas fort, um drüben wieder zur Flamme entzündet zu werden!

Der Körper ist ein Haus; ist ein Körper geboren, so ist er gerade so weit wie ein Haus das unter Dach kommt, und die Feier des „Hebebaum" und die Feier der Taufe haben große Aehnlichkeit. Von da an bekommt der Mensch wie das Haus seine Nummer, und es beginnt die Erziehung, die innere Einrichtung, der Anstrich, die Ausschmückung und das Haus wird bewohnt von der Seele und dem Geiste. Der Geist ist der Mann und sein Arbeitszimmer ist der Kopf. Die Seele ist das Weib; die Ohren sind ihre Empfangszimmer, auf der Zunge wäscht sie, in der Brust kocht sie, durch die Augen schaut sie zum Fenster heraus. Der Geist, in seiner Eigenschaft als Verstand, darf die empfindende Seele nicht tyrannisiren, er darf aber auch nicht unter ihrem Pantoffel stehen. Ein ausschweifender Geist und eine schwache Seele führen eine schlechte Wirthschaft und bringen ihren Körper leicht auf die Gant.

Von der Gestalt, dem Aussehen der Seelen wissen wir gar nichts, als daß sie Zöpfe haben. Kleine Seelen nehmen oft die größten Seelenzöpfe in Anspruch! — Das sind die Geister der begrabenen Haarzöpfe, die noch jedes Jahr umgehen, und ihre Freunde wenigstens mit einer periodischen Zopfzeit erfreuen. Wenn zwischen dieser und jener Welt etwas zu flechten ist, so sind es die Seelenzöpfe. Aber auch diese Art dieser Verbindung ist nicht mehr modern, sondern — Rococo.

## Hiesiges

Der Eilbote ist um 5 fl. gestraft worden, weil er den Herrn Dr. Reber geschmäht hat. Wäre erst Herr Reber Deputirter, so würde das ganze Land täglich um fünf Gulden gestraft. —

# Gefühlvolle Briefe an gefühllose Personen.

## 2) An Seine Exzellenz
## Herrn Grafen Klas Tilly,
in der Feldherrnhalle dahier.

Mein Herr! Man sagt von Ihnen, Sie hätten in Ihrem Leben nie Wein getrunken und nie ein Weib geliebt. Dann hatten Sie auch nie einen Katzenjammer und waren niemals eifersüchtig! Den Katzenjammer vertreibt man dadurch, daß man sich den Kopf wäscht und saure Leber ißt; gegen die Eifersucht hilft das nicht; wäscht man den Kopf, so fühlt man die Hörner und sieht erst recht klar, und wie kann man eine Leber mit Appetit genießen, wenn einem alles Mögliche über die Leber gekrochen ist. — Die Eifersucht ist übrigens auch ein Katzenjammer; man sieht ein: man hat zu viel geliebt, zu Feuriges geliebt, zu schnell in die Hitze hineingeliebt! - Der Katzenjammer ist auch eine Eifersucht; der Kopf ist eifersüchtig, daß er vernachläßigt und der Magen mit Gunstbezeugungen überladen wird; das thut dem Kopf weh, und da brummt er!

Wer keinen Wein trinkt, kann doch leicht ein Weib ernähren, und wer kein Weib nimmt, dem leidet es dann wohl ein Gläschen Wein — daß aber Sie in Ihrer Stellung als Offizier keines von Beiden mochten, ist um so sonderbarer, als es bei der Zerstörung von Magdeburg Ihr Motto war: „Der Soldat muß für seine Mühe auch etwas haben." — Herr General, Sie waren Sieger in 36 Schlachten, aber einen Krieg haben Sie nicht mitgemacht, den „Damenkrieg". Sie haben gekämpft mit Wasser, Feuer, Pulver und Eisen, aber „Dein Register hat ein Loch, Du hast die Weiber weggelassen." —

---

# Wochenkalender.

Sonntag. Als Revanche gegen das kossuthfreundliche England beschliessen die officiellen österreichischen Schriftsteller in corpore, nie mehr ein englisches Federmesser zu kaufen.

Montag. Der auf der Sternwarte zu Prag entdeckte abnorme Comet mit zwei Schweifen wird von Herrn Dr. Ringseis operirt.

Dinstag. Die äußerste Linke der bayerischen Kammer stellt den Antrag auf halbstündige Finanzperioden.

Mittwoch. Herr Westermayer geht jeden Tag zwischen der Prannersgasse und der Residenzstraße spazieren, um vielleicht einmal den „Dämon" zu erwischen, der sich „zwischen Krone und Ministerium drängt". —

Donnerstag. Herr Kinkel kommt auf seiner großen Reise auch nach den Sandwichsinseln. Der König Kamehameha geruhen ihm aller-

gnädigst zu bewilligen, im ganzen Sandwichs-Königreich eine Hauskollekte zur Herstellung einer „deutschen Revolution" veranstalten zu dürfen. — Alle Sandwichsinsulaner werden aus Wien, Berlin und München ausgewiesen.

Freitag. Mehrere namhafte Wiener Aerzte erklären: die humanste Art zu hängen, wobei der Delinquent am wenigsten Schmerzen aussteht, sei das Hängen in effigie.

Samstag. Die bigott gewordene Königin von Spanien beschließt nun, ganz vestalisch zu leben, und nimmt ihren geschiedenen Gemahl wieder zu sich.

---

## Philologischer Punsch.

### IN DOCTISSIMUM DOCTOREM **REDERUM**,
#### AUCTOREM BROSCHÜRÄ:

*„De firmanda et evanescente Monarchia."*

O tu Doctor famose, qui in Clubo Bauhofiano Cassam administrasti, et Wimmeri Candidatus gegnericus farbam habuisti rothissimam, et apud Bankettum Arbeiterorum Beefsteakos blutigos fressuisti! — In Universitate „docens privatus" werdere cupidus et in examine durchfallere triste est — et tu durchfefellisti! — Nunc farbam verändere et pro Absolutismo schmierere suscipis. Traurigum eheu est, si Absolutismus solchos brauchit Menschos, bestehendi causa. Gazzeta nova Münchneriana, Staatskostibus existens, e Broschüra tua kurzos fecit Abrissos, et — mehercle — Unsinnus iste magnus Harros ad montem mihi sträubsit. — Russicum Kaiserum lobpreisis?

O pauper Doctor Redere,
Qui bereuis Märzi troubelos,
Non beissit Nicolaus in Koedere,
Nec dabit tibi Rubelos!

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Münchener Zuschauer.

Letzten Sonntag sang Herr Stahl, kais. russischer Hofopernsänger aus Petersburg, den Leporello als Gast. Dieser Künstler wird als trefflicher Concertsänger gerühmt, das er auch sein mag. In der genannten Rolle konnten wir ihm wenig Geschmack abgewinnen. Die Pointen des Spieles ließ er alle fallen, ohne die des Gesanges recht hervortreten zu lassen. Man wäre begierig, Herrn Stahl in einem Conzerte zu hören.

Interessant ist daß letzten Sonntag in der Frauenkirche gepredigt wurde: es werde auf dem Hoftheater demnächst ein gegen den geistlichen Stand gerichtetes Stück zur Aufführung kommen, und die Bürger sollten sich um Abwendung desselben an den König wenden! — Das vermeintliche gottlose Stück ist aber kein anderes, als „Rokoko“ vom kaiserlich königlichen Hofdramaturgen Laube in Wien!

Eine 16 jährige Klaviervirtuosin ist ein Wunder, weil die meisten Klaviervirtuosinen erst 9 bis 10 Jahre alt sind. — Sonntag den 1. Nov. wird das 16jährige Engelchen Rosa Kastner aus Wien im Philharmonischen Verein durch seinen Flügelschlag Bewunderung erregen. Dieselbe erfreute sich schon im Jahre 1849 bei ihrem ersten Auftreten in Wien großen Beifalls und wurde auf ihrer Reise durch Oesterreich eben so gut aufgenommen. Sie geht von hier aus nach Paris.

Herr Jost, gleich nach seiner trefflichen Darstellung des „Vetter“ von einer tödtlichen Krankheit befallen (Gelbsucht, Magengicht u. dgl.), hat kraft seiner starken Constitution den heftigeren Theil der Krankheit überstanden, und befindet sich auf dem sichern Weg der Besserung. Allen, die an der dramatischen Kunst Interesse nehmen, kann diese Nachricht nur höchst erwünscht sein.

Der junge Klaviervirtuose Dionys Pruckner, von hier, hat in Leipzig Furore gemacht. — Liszt will ganz und gar für seine künstlerische Ausbildung sorgen.

Wie weit die Gelüste des Ultramontanismus gehen, und wie sehr ihm die freie Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten ein Dorn im Auge ist, geht aus einem Artikel der Augsburger Postzeitung hervor, worin über die profane Richtung der bildenden Künste bitter geklagt ist, und vorgeschlagen wird, einen „christlichen Kunstverein“ in's Leben zu rufen. — Die hervorragendsten Meisterstücke der ältern Malerei bewegen sich allerdings auf religiösem Gebiete, eine durch historische Verhältnisse bedingte Richtung, aber wer kann sagen, daß sich die Kunst jetzt der Religion entäuß-

sere, daß sie gar das christliche Element fliehe? Die Glasgemälde in der Auerkirche, die Freskomalereien in der Basilika, das eben eingeweihte eherne Riesencruzifix auf dem neuen Friedhof geben Zeugniß von der Liebe, womit die Kunst noch immer den christlichen Boden cultivirt. Dem schaffenden Geiste aber eine Bahn vorzuzeichnen, wovon links und rechts alles der Verdammniß gehört, in der Kunst Sekten stiften zu wollen, sie vielleicht gar zur religiösen oder politischen Partheiwaffe zu erniedrigen suchen — ein solches Streben läßt sich erwarten von einer Parthei, der die Vernunft keine Stützpunkte mehr gönnt, und die sich nunmehr an Absurditäten festhalten will.

## Sprechsaal.

(Luftballomanie im Theater.) Im Leipziger Theater wurde eine Posse: „ein Abenteuer im Luftballon" aufgeführt, die in der Gondel eines über der Bühne schwebenden Luftballons spielt! Die Posse wurde, so matt sie war, doch mit Beifall aufgenommen.

Der Sänger der Todtenkränze und der Soldatenlieder, Freiherr von Zedlitz ist in Wien angekommen, um den Winter über zu verweilen.

Im Carltheater zu Wien wurde der erste Theil des neuen Kaiser'schen Stückes: „Die Oesterreicher in Amerika" gegeben. Herr Kaiser hat ein Bild nordamerikanischer Zustände mit seinen Schattenseiten liefern wollen; allein das, was er bietet, ist nur eine unwahre verzerrte Karrikatur. Wenn man an eine solche Arbeit geht, sollte man sich doch früher über amerikanische Zustände unterrichten. Allein nicht einmal das hat Herr Kaiser gethan, sonst würde er nicht in New-York einen Sklaven haben erscheinen lassen, der von seinem Herrn gezüchtigt wird, sonst würde er nicht tausend andere Mißgriffe begangen haben! Mit dem Schlusse des ersten Aktes ist jede Spur einer künstlerischen Auffassung verschwunden.

Auch in Wien hat ein Franziscaner gegen Laube's: „Rococo" gepredigt. Seine Rede schloß mit den Worten: „Die Kirche für Gott — das Theater für den Teufel!" —

(Es geschehen noch Wunder!) Das neueste Stück der Frau Birch-Pfeiffer: „Ein Ring" ist von der Intendantur der k. Schauspiele in Berlin nicht angenommen worden.

Eines der neueren birchpfeiffer'schen Stücke, am 23. Okt. in Potsdam gegeben, durfte Tags darauf in Berlin nicht aufgeführt werden, weil es der Hof anstößig fand. — König Friedrich Wilhelm I. glaubte nämlich, alle reichen Erbinnen müßten sich an seine Offiziere, gar häufig Barone von Habenichts, verheirathen, und wenn ein Fräulein eine solche Verbindung nicht wollte, so nöthigte er sie dazu. Die Verzweiflung mancher

Mädchen, denen so ein Rococo-Offizier aufoktroyirt werden sollte, kümmerte den Monarchen gar nicht. — Diesen ergiebigen Stoff behandelt das fragliche Stück, wo der Vater eines solchen Opfers sein Kind dadurch loskauft, daß er einen (nunmehr dem Prinzen Albrecht gehörigen) Palast erbaut, und ihn dem König zum Präsent macht. — Eine dramatische Darstellung dieser angenehmen Zeit hielt man für censurwidrig.

(Ein schwimmendes Theater.) Mr. Spaulding, ein Circus-Direktor in Cincinnati, läßt jetzt ein Flußschiff bauen, das 400 Fuß lang werden und 4000 — Zuschauer fassen soll. Der Eigenthümer läßt darauf Theater spielen, Kunstreiter und wilde Bestien produziren. Nach amerikanischem Brauch wird das Theater im Sommer von zwei Begleit-Dampfern den Missisippi und dessen Nebenflüsse hinauf bugsirt und an den schaulustigen Orten auf eine Reihe von Abenden vor Anker gelegt werden; im Winter wird es in New-Orleans „gastiren." Die Baukosten werden auf 40,000 Doll. geschätzt.

Jenny Lind hat mit dem 15. Okt. wieder einen neuen musikalischen Feldzug begonnen, und zwar in Begleitung mehrerer Sänger: Salvi, Jos. Burke, Otto Goldsmith und Beletti. Von Buffallo aus wird sie Conzerte in Toronto, Detroit, Chicago, Cincinatti, Cleveland und dann in New-York, Boston und Philadelphia geben. Ihr letztes Conzert wird am 15. Dezember in New-York statt finden. Sie ist übrigens fest entschlossen, nie mehr auf der Bühne aufzutreten.

Der Kaiser von Brasilien will ein Theater ganz nach dem Plane des neuen Berliner Opernhauses erbauen.

In Wien sind in dem neuen Lokale des österreischen Kunstvereins die Werke ausgestellt welche Ende dieses Monats unter die Aktionäre dieses Vereins verloos't werden. Ein Wiener Blatt schreibt hierüber: „Mit Hinzurechnung der Stiche für Vereinsgeschenke zählt die Ausstellung 86 Nummern, deren Anschaffungskosten 22,398 fl. 13 kr. C.-M. betrugen, von welcher Summe gemäß den Statuten zwei Drittel für einheimische, ein Drittel für fremdländische Kunstwerke zur Verwendung kamen. Die Schätze der Sammlung liegen in dem Fache der Landschaft und Architektur. Eduard Schleich's, des **Münchener** Meisters Gewitterlandschaft trägt die Palme davon, und selbst Achenbach's Wenner-See macht ihm sie nicht streitig. Eigenthümlich, daß dieses mit so viel Phantasie, Sinnigkeit und Technik gemalte Bild nicht den Eindruck zu behaupten weiß, den es früher an der dunklen Wand in der ersten Ausstellung machte, indeß der Steffan an seiner Seite, der Schleich, der Schulten im andern Saale sich unerschütterlich bewähren. Es dürfte wohl in der Voranstellung der bestechenden Effekte, welche der so geniale Achenbach mit Vorliebe pflegt, der Grund der Herabstimmung zu finden sein, welche durch öfteres Betrachten eintritt."

## Kunstverein.

* Vorzüglich zwei Bilder fesseln unsere Aufmerksamkeit. Die „Kornernte“ von Richard Zimmermann, mit trefflicher Ausführung und Staffage. Die bei nachmittägiger Gewitterschwüle arbeitenden Schnitter und Schnitterinnen sind zwischen den Mandln (Getreideschobern) sehr gut postirt; im Hintergrunde erblickt man das Dorf und das ferne Gebirge. — Schleich's Abendlandschaft zeigt uns das Alpenglühen im Herbste zur Zeit des Mondaufganges. Der Genius des genannten Künstlers neigt sich besonders nach Parthien, wo die lebendige Staffage aufhört, und die zwei einfachsten weltkörperlichen Bestandtheile: Licht und Fels, in ihrer Urmajestät dastehen. Solche „Landschaften ohne Vegetation“ sind aber gerade von hochpoetischer Wirkung. — Ein hübsches Bildchen und mit viel Geschick behandelt, ist Gärtner's Kreuzgang aus St. Zenno in Verona, nur finden wir den Gegenstand etwas unbedeutend: der Vordergrund zeigt einen leeren Raum, im Hintergrunde steigt ein weißbekutteter Mönch die Kellertreppe herauf, mit Weingläsern und Flasche versehen. — Eine „Parthie aus der Vorstadt Au“ von Eibner zeigt die Auerkirche und deren Umgebung. — Bei dem „Fischermädchen“ von Köckert ist die Stellung zu „malerisch“; eine Bauerndirne, die auf ihren „Buben“ wartet, steht gewiß nicht wie eine Tänzerin da. — Von heiterer Wirkung sind die Arbeiten eines Dilletanten, Dr. Grote, Conkurrent des Herrn Ferber. Grote lieferte, um seine Vielseitigkeit darzuthun, gleich 5 schön eingerahmte Bilder. Zwei dieser Genrestückchen beweisen, daß sich der Herr Doktor die lästigen Grillen der Aesthetik aus dem Kopf schlagen kann. Auf dem einen dieser Stücke sind zwei kleine Mädchen zu sehen, wovon eines sich das Strumpfband festknüpft, dabei aber ziemlich Blößen zeigt, die andere Maid scheint mit ihrem Rock Nüsse aufzufangen, wobei wieder manche Parthien sehr frei bearbeitet sind. — Das zweite Bild, betitelt „das Frühstück“ stellt ein Zimmer dar, worin ein Frauenzimmer zu sehen, das statt eines Kindes, einen in Kissen eingewickelten Hund in den Armen hält und ihm das Mus eingibt! — Das drittte betitelt sich: „Kinder von der Fluth überrascht“; die Verzweiflung der auf einer „Sandbank“ kauernden Kinder ist wirklich pitoyabel. Das vierte soll vorstellen: „den ersten Besuch in der Stadt“; ein Bauer guckt in einen Kaufladen und sieht daselbst die Figur eines Negers; zur „Erläuterung“ steht unter dem Bilde, „Etz na, woas is' den dees?“ — Das Schönste ist unstreitig das Letzte: betitelt: „Das lustige Almleben“. Im Vordergrund des Bildes liegt ein „Bauernbursche“ auf dem Rücken, streckt den einen Fuß sammt seinem Hut kerzengerad in die Höhe und sieht sich den Mond an. Zur „Erläuterung“ ist unter dem Bilde wieder folgendes Verslein angeheftet:

„Jetzt bin i kreuzfidel,
„Jetzt geht's ma guat (und)
„Jetzt tragt's ma auf d'Werktag
„Ein' Feiertagshuat.“ —

Unglaublich aber wahr!

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 47. 9. Novbr. 1851.

## Sophokles in München.

### 5. Tableau.

Ich gehe über den Max-Josephplatz, und lasse die daselbst befindlichen Balken und Bretter rechts liegen. Ich sehe das Theater an und denke mir: der Fresko-Apollo mit seinen leichtgekleideten 9 Schülerinnen wird's so lange treiben, bis gegen ihn auch gepredigt wird. — Es ist sehr kalt. — Der Lustspielthermometer steht auf „Herzensschlüßl", 5 Grad unter der Kritik. — Ballet: Gefrierpunkt. — Oper: auf unbeständig. — Der Schauspielbarometer steht auf Adrienne, hell und warm, mit schönen Abenden; das nächste Viertel unbestimmt.

Während ich gehe, klopft mich Jemand auf die Schulter.

Ich (sehe um, es ist Sophokles). Ah! Sie kommen wahrscheinlich aus dem Theater!

Sophokles. O nein, von der Polizei.

Ich. Schon wieder?

Sophokles. Man fragte mich, was der Zweck meines Aufenthalts sei; ich antwortete: zu warten, bis meine Antigone aufgeführt wird. — Das ist aber kein hinreichender Zweck.

Ich. Haben Sie denn keinen Paß?

Sophokles. Ih freilich! einen unterweltlichen Paß von unserm Sicherheitswächter Cerberus unterschrieben, aber man sagte mir: Die Päße des Lord Minos könnten keine Bürgschaft mehr geben.

Die Unterwelt ist der Sammelplatz aller von der Erde vertilgten Demokraten und Wühler: Robespierre, Robert Blum, und andere zum Tod verurtheilte Revolutionäre setzen ungehindert über den Acheronkanal und treiben sich jenseits herum, immer noch geisterhaften Einfluß auf die Oberwelt ausübend. Könnte da nicht mit einem beliebigen Paß so ein Demagog wieder zu uns heraufspedirt werden? — Ich konnte allerdings nichts dagegen einwenden, und versicherte, ich sei nur ein harmloser Trauerspieldichter und berief mich auf Frau Doktor Birchpfeiffer, die mich kennt, und auf Herrn Rellstab, der selbst von mir geschrieben hat, ich sei jeder Tendenz fremd.

Ich. Nun, hat man Ihnen den Aufschub gewährt?

Sophokles. Man versprach, mir eine Aufenthaltskarte zu geben, wenn ich meinen Heimathsschein brächte. Nun bitte ich Sie: Ich bin 495 Jahre vor Christi Geburt in Athen geboren. Jetzt haben wir 1851 nach Christus; sie können sich denken, in Athen hat sich seitdem manches verändert! Ich glaube kaum, daß die Kirchenbücher so in Ordnung sind, daß man meine Geburt nachschlagen könnte. Seitdem waren die Römer, die Gothen, die Türken und die Bayern in Athen, seitdem regierte Lysander, Perikles, Alexander, Pompejus, Guiskard, Bajazet, Ibrahim, Abel, Armannsperg — Sie können sich denken, wie viel da anders geworden ist! Ich wüßte wirklich nicht, wie ich zu meinem Heimathsschein kommen könnte.

Ich. Da weiß ich keinen andern Rath, als: wenden Sie sich an die Akademie der Wissenschaften, die muß Ihnen bezeugen: daß Sie geboren sind, und zwar in Athen, und daß Sie sich von der dramatischen Dichtkunst ernähren.

Sophokles. Sie haben recht — aber meinen Sie, es genügt?

Ich. Wenn Ihnen Ihre heidnische Religion kein Hinderniß macht, dann dächte ich, wäre es Legitimation genug!

Sophokles. O ich danke Ihnen. Apropos, es waren schon 3 Leseproben! Die Intendanz gibt sich recht viel Mühe. Denken Sie sich die Musik, das Costüm, die verlängerte Bühne dazu — es wird herrlich. Ein Münchener dramatischer Dichter, höre ich, schreibt ein Trauerspiel: Christoph der Springer, da werden alle Sperrsitze überdeckt, und das Proszenium bis zur Kasse verlängert, und das Publikum sitzt im Foyer, wo dann Christoph mit einem Satz vom Hintergrund bis an die Lampen springt. Das wird ein effektvoller Aktschluß! Ich bin überzeugt, die Intendanz schent auch

da keine Kosten. Es freut mich aber doch, daß die Antigone zuerst ist, wissen Sie, ich könnte verdunkelt werden! — Adje! Adje!

## Am andern Tage.

Ich stehe eben auf dem Rindermarkt, und sehe, ob nicht Dr. Reders Werke zu kaufen sind.

Sophokles. Herr Doktor!

Ich (schaue nicht um, weil ich kein Doktor bin).

Sophokles. Herr Doktor! Herr Doktor!

Ich (schaue um, und will eben fragen, ob ich diese Anzüglichkeit auf mich beziehen soll?).

Sophokles (zeigt ein Papier). Ich hab ihn, ich hab den Heimathsschein! Herr Hofrath Thiersch war mir dazu behilflich! — Meine Aufenthaltskarte wird eine Wahrheit. (Liest) „Dem Literaten Sophokles, dermalen im Orkus, gegenwärtig in München, wird auf wissenschaftliche Untersuchung hin bezeugt, daß er wirklich anno 0 minus 495, post Christum natum zu Athen geboren wurde, und daselbst heimathberechtigt ist." — Viktoria, ich hab's! — Nun eile ich auf die Polizei — leben Sie wohl — adje — (eilt ab.)

---

## Londoner Kossuth-Chronik.

1. Nov. Dem österreichischen Gesandten schlägt seine Erholungsreise, namentlich zur jetzigen angenehmen Jahreszeit, vorzüglich an.

2. Nov. Die Times, Kossuths Verketzerin, stirbt den Feuertod als Opfer englischer Glaubensfreiheit.

3. Nov. Kossuth's Kinder gehen zu Palmerstons Kindern und spielen mit der Ruhe Oesterreichs.

4. Nov. Die Londoner benehmen sich gegen Kossuth ganz wienerisch; nichts als: „Ich kuß die Hand." —

5. Nov. Eine Verordnung bestimmt, daß die wegen der Umtriebe der Londoner Flüchtlinge dem Lord Palmerston überschickten Beschwerdenoten keinen Eingangszoll entrichten, weil sie nur gebrauchte Schlagwörter enthalten.

6. Nov. Ein diplomatisches Concilium erklärt, daß die Vollbluteengländer vom Kossuthschwindel nicht zu kuriren sind.

---

## Mythologische Aphorismen.

Die Mythologie behauptet, nur Deukalion und seine Frau Pyrrha seien aus der Sündfluth gerettet worden. Um das Menschengeschlecht schneller wieder herzustellen, mußten sie Steine hinter sich werfen; aus denen, die er warf, wurden Weiber, aus denen, die sie warf — Männer. Pyrrha warf Steine weg, um Männer herbeizuschaffen. Manche werfen zu diesem Zwecke sich selbst weg.

Dieses Mittel wenn heut zu Tag noch ginge! Da könnte man vielleicht mancher Dame kein angenehmeres Geschenk machen, als ein Körbchen voll Steine, etwa mit den Worten: Mein Fräulein! Sie müssen sich gegen dieses Geschenk sehr wegwerfend benehmen. Wird Ihnen die Zeit lang, so können Sie sich von diesen Steinen den Hof machen lassen. Ich wette, daß einer von diesen Steinen ganz zu Ihrem Gemüthe paßt; haben Sie ihn einmal in sich aufgenommen, so wird er Ihnen nie mehr vom Herzen fallen. Sie können ganz über diese Steine verfügen, Sie werden sich alle nach Ihrem Kopfe richten.

Wenn das Mittel noch ginge, da bliebe manche ledige Spaziergängerin gedankenvoll stehen, so oft ein Stein am Wege liegt. Wie gefährlich wäre da das Stolpern! — Die Polizei müßte sicherlich wachen, daß nicht hie und da das Pflaster aufgerissen würde.

Deukalion warf hinter sich, um Steine in Weiber zu verwandeln. Wie mancher Ehemann wünschte sich wohl, ein umgekehrter Deukalion zu sein!

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Mittwoch, 5. Nov. Zum ersten Mal: Adrienne Lecouvreur, Schauspiel in 5 Aufzügen von Scribe, übersetzt von Laube. In technischer Hinsicht ist dieses Drama ein vorzügliches Machwerk; der ganze rothe Fadenstrang haspelt sich ohne Aufenthalt und Verknüpfungen rasch ab; die Szenen greifen lebhaft in einander, und der raffinirte Dialog bleibt hinter dem Conversationston in anderen Scribe'schen Produkten nur wenig zurück. Sonach bietet sich das Ding dem Auge ganz vortheilhaft dar; freilich

wenn man mit dem Senkblei genauerer Ueberlegung daran geht — da ist diese Stelle eben so seicht, wie der ganze gallische Lustspielstrom, an welchem der deutsche Thespis seine Rosse tränkt. Wer ist dieser Moriz, Graf von Sachsen, der von den Personen dieses Stückes als ein so herrlicher Held, wenn wir uns recht erinnern, sogar für einen andern Achilles und Cesar ausgegeben wird? ein Abenteurer, ein Schuldenmacher, ein Duellant ex professo, der mit dem lächerlichen Plane nach Paris geht, sich ein paar Regimenter anzuwerben, mit denen er, trotz Rußland und allen Mächten, Polen erobern und sich zum König dieses Reiches machen will. Was thut er, welch winzigen Beweis seines Heroismus gibt er uns? Gar nichts als eine Münchhausiade: wie er allein gegen 1,200 Russen sich glücklich vertheidigt haben will. Er liebt Adrienne Lecouvreur; will er sie heirathen, will er ihr nur treu bleiben? Er verbirgt ihr seinen Stand, er liebt sie zum Vergnügen, er will wieder fort nach neuen Abenteuern. — Wer ist diese Prinzeß von Bouillon? Ein demoralisirtes Weib, das ihrem Mann ellenhohe Hörner aufsetzt, die sich nächtlicher Weile mit ihrem weiland Geliebten Moriz in ein entlegenes Haus bestellt, die von diesem Geliebten mit megärischer Wuth Treue verlangt, und schließlich ihre Nebenbuhlerin Adrienne vergiftet. Wollte der Dichter in ihr ein abschreckendes Beispiel liefern? Gewiß nicht. Das Laster wird als Krücke benützt, an der sich die Charakterschwäche durch 5 Akte hindurch schleppen soll. — Wer ist selbst Adrienne Lecouvreur? Eine vortreffliche Schauspielerin, die den Moriz von Sachsen liebt. Sie sagt es, sie beweis't es durch ihre schmelzenden Blicke, durch die Sehnsucht mit der sie seinem Besuche nach dem Theater entgegen harrt; sie vernichtet sogar die ehebrüchige Prinzeß durch ein Citat aus der Phädra. Aber das Alles verleiht der schon oft da gewesenen Liebe einer Schauspielerin zu einem Grafen noch nichts erhabenes, nichts weihevolles, nichts was die moralische Aufgabe des Drama erfüllen könnte. Doch ja — sie bezahlt ihm einen Theil seiner Schulden. Eine Aufopferung des eigenen Vermögens hätte allerdings moralisches Gewicht, wenn sie nicht an einen gar so liederlichen Patron verschwendet würde. — Der einzige wirklich erquickende Charakter ist Michonnet, Regisseur, das ist so viel als Requisiteur, Vertrauter, Bote und Faktotum bei der Comedie Française. Er liebt in der Stille Adriennen, seine Schüchternheit erlaubt ihm nicht, den Heirathsantrag auszusprechen; er liest jeden Wunsch aus ihren Augen, sein Herz bricht fast über die unglückliche Leidenschaft seiner Geliebten, und doch opfert er ihr seine Ersparnisse, damit Adrienne seinen Nebenbuhler aus dem Schuldthurm befreien kann. Als sie an den tödtlichen Blumen der verbrecherischen Prinzeß gestorben, sinkt er in stummem Schmerz zu ihren Füßen, während der überall zu spät gekommene Moriz sich in ein paar hohlen Phrasen ergeht. Der Eindruck des Ganzen ist weder der erfreuliche des Lustspiels noch der rein schmerzliche des Trauerspiels;

das Herz wendet sich voll Grausen ab, wie von der Geschichte eines Capitalverbrechens oder einer Hinrichtung. — Gespielt wurde in den Hauptrollen vortrefflich. Frln. Damböck gab die Titelrolle nicht so enragirt wie die Rachel, sondern behielt in Mimik, Bewegung und Organ das künstlerische Ebenmaaß, durch welch edlere Auffassung das Grasse der Composition wohlthätigst gemildert wurde. Namentlich führte sie die Sterbeszene mit mehr psychischer als physischer Vollendung durch. — Ein durch Naturwahrheit und Gemüthlichkeit ausgezeichnetes, rührendes Bild lieferte Herr Christen als Michonnet. Sein Abgang im 5. Akte war von stürmischem Applaus und Hervorruf begleitet. Die verborgenen komischen Klippen, an denen die Darstellung eines minder begabten Künstlers leicht zerschellen konnte, vermied er höchst glücklich. — Auch Herr Richter war als Moriz von Sachsen, etwa die Mimik in tragischen Augenblicken ausgenommen, sehr gut. — Frau Dahn strebte in den ersten Akten durch schnelles Sprechen nach einem Vorzug der Franzosen, was aber bei dem Umfang unseres Hauses nur Unverständlichkeit zur Folge haben kann. — Frln. Jahn als Abbé war recht lustig und neckisch. — Hr. Schenk legte hie und da den Ton auf eine falsche Sylbe. — Die szenische Ausstattung fanden wir prächtig und das Haus gut besetzt.

Freitag, 7. Nov. (Zum Erstenmal.) Der Herzensschlüssel, Lustspiel von Hieronymus Lorm. — Dieser Herzensschlüssel ist ein ganz gewöhnlicher Thürschlüssel und die Ursache, warum er „Herzensschlüssel" sein soll, ist ein Geheimniß, zu welchem nur Herr Hieronymus Lorm den Schlüssel hat. Die Albernheit des Stoffs wetteifert mit der Stumpfheit des Dialogs; der einzige Witz, der vorkommt, heißt: ich laß dir meinen Säbel laden, und meine Pistolen schleifen, und diesen einzigen Witz — hat Herr Schenk zu sagen! Das Stück soll in Wien gefallen haben. Unbegreiflich! aber was ist jetzt in Wien nicht möglich! In Bezug auf dramatische Produkte ist ein Succeß in Wien schon bald eine schlechte Empfehlung. — Und doch haben wir seit lange keinen solchen Jubelausbruch, keine solch tobende Heiterkeit des Publikums erlebt, wie gestern in eben diesem decrepiden Lustspiel; es war Herr Christen, der durch seine staunenswerthe Maske (Porträt eines hier spazierengehenden Originals) so beispiellos Furore machte. Auch Carrikaturen können künstlerische Meisterstücke sein, und zu diesen gehörte diese Darstellung. — Dieß war aber auch die Rettungsstange, an der sich das in Langeweile versinkende Publikum emporschwang. — Die darauffolgende pantomimische Harlequinade bot in der That zu wenig Anziehendes. Mit Ausnahme des Schluß-Pas de deux des Herrn Franz Fenzl und der Fräulein Holler ging alles so matt, und waren namentlich auch die Tänze des Balletkorps so gewöhnlich und uninteressant, daß dringend zu wünschen wäre, es möge bald wieder ein neuer Geist in diese Branche fahren. Wir haben wirklich schon gesehen, daß unser Tanzper-

sonal Treffliches leisten kann, und es wäre also höchste Zeit, diese Kräfte wieder einmal aufzuwecken.

## Münchener Zuschauer.

Der vortreffliche ehemalige Sänger und Regisseur, Herr Cornet, verweilt gegenwärtig in München.

Beim Balletcorps sind einige sehr zweckmäßige Pensionirungen älterer und Gehaltserhöhungen jüngerer Mitglieder eingetreten.

Das vergangenen Sonntag im Odeon stattgefundene erste Abonnements-Concert der Mitglieder der königl. Hofkapelle war sehr besucht, und, wie zu erwarten, die Ausführung im Ganzen eine meisterhafte. In diesen Concerts spirituels steht unsere Kapelle wirklich unübertrefflich da. Eine Novität bekamen wir jedoch nicht zu hören, auch fiel die auf dem Zettel angekündigte Arie aus der Oper „Euryanthe" wegen Heiserkeit des Herrn Kindermann aus. So viel man sich aber erzählte, wußte Hr. Kindermann gar nicht, daß er diese Arie singen sollte. Das Programm der folgenden Conzerte enthält zwar mehrere Musikstücke, die zum erstenmale aufgeführt werden (darunter eine „Sinfonie" von Fr. Lachner) wir wollen jedoch sehen, ob nicht wieder Abänderungen eintreten.

## Sprechsaal.

Die Zahl der componirenden Herzoge hat sich wieder um einen vermehrt. Das Theater Carignano in Turin, nach dem Abschiede der Rachel verödet, füllt sich jetzt wieder durch eine neue Oper „Maria Giovanna", vom Herzog von Litta. Der hohe und reiche Compositeur hat aus eigener Tasche Dekorationen und Costüme bezahlt, und alles strömt jetzt zu, um diese bisher unerhörte Theaterpracht anzustaunen.

Die Theaterverwaltung in Mannheim hat mit der Sonntag auf eine Gastvorstellung contrahirt. Die gefeierte Sängerin wird in Folge dessen in 14 Tagen daselbst auftreten; die nicht schon im Abonnement vergebenen Logen sind fast alle schon für jenen Abend bereits genommen.

Richard Wagner's neueste Oper heißt Siegfrieds Tod. Er scheint es für seine Lebensaufgabe zu halten, die alten deutschen Sagen in Musik zu setzen. Es gibt geistreiche Leute, wie z. B. Liszt, die sich für diese Idee und die ihr entsprechende Musik Wagner's völlig enthusiasmiren. Liszt's Oper: „Sardanapal" soll vollendet sein und im nächsten Jahre in London zur Aufführung kommen.

In New-York sind sechzehn Theater, wo fast jeden Abend gespielt wird und welche zusammen 41,000 Personen fassen können, mit einer durchschnittlichen Einnahme von 50—60,000 fl. allabendlich.

Der Comiker Franz Wallner hat die Leitung der Bühne zu Freiburg (im Breisgau) übernommen.

## Kunstverein.

Die dießwöchentliche Ausstellung zeigt uns, wenn auch nicht viel neue, doch sehr gediegene Werke. Stange's „Mondnacht", ein vortreffliches Bild von außerordentlicher Vollendung der Farben. Die Malerei sowie die poetische Auffassung erregen gleiche Bewunderung und erinnern an eine verwandte Schilderung einer venetianischen Mondnacht von Byron's Faliero:

— — Seinen schönen Weg jetzt segelt
Der hohe Mond und breitet heit'res Licht
Auf schlanke Spitzen, seeumgürtete
Paläste, die mit ihren Porphyrsäulen,
Mit kostbar ausgeschmückten Giebelstücken,
Voll Marmor, der Levante reicher Beute,
Altären gleich, Kanälen angereiht,
Trophäen, schwimmen, aus der Fluth gehoben
Für irgend eine große, wicht'ge That!

Eine schön gezeichnete, heitere Landschaft von Fries gibt uns ein Bild von Meran's reizender Natur. An den alten Burgen, am Schloß Tyrol zwischen Weingeländen, sieht man die Etsch der malerischen Mendola entlang dem Süden zueilen. — Stieler führte ein Porträt (die anmuthige junge Gräfin Drechsel) mit bekannter Meisterschaft aus. Dieser Künstler ist stets glücklich im Erfassen weiblicher Schönheit und bewahrt in seinen Werken noch immer die vollkommenste Jugendfrische. — Spengel lieferte 3 Landschaften: Partie an der Isar, Steinbrüche in der Nähe von Paris und eine Baumpartie, welch letztere das Beste ist. Die Bildchen zeigen von französischer Vorbildung und enthalten hübsche Einzelheiten; im Ganzen dürfte mehr Studium der Natur zu empfehlen sein. — Girscher: „Ein Ferner aus den Tauern" scheint die Anfangsarbeit eines jungen Künstlers zu sein, und zeigt immerhin von in der Natur angestellten Beobachtungen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 48. 16. Novbr. 1851.

## Martini.

Die Standrechtszeit der Wiener fiel,
Die böse, um Martini.
Um selbe Zeit befand sich auch
Herr Wrangel Berolini.
Sankt Martin war Soldat, sein Spruch
Hieß: Salus est in ense.
An seinem Festtag ißt man auch
Die allerbesten Gänse.
Haussuchungen, Verhaftungen
Gibt's auch g'nug um Martini,
Denn alle Schneider sind ja jetzt
Agenten des Mazzini.
In London ging's ganz nach dem Wunsch
Des Alderman Gilpini,
Und wurde Kossuth sehr fetirt,
Auch um die Zeit Martini.
Beethoven, Weber, Lachner, Bach —
Nichts Verdi und Rossini,
Ward uns geboten im Concert
Im klass'schen auf Martini.
Mein Namenstag war's auch,
Ich trank ein Gläschen vini.
Da sieht man nun, welch' wicht'ge Zeit
Sie ist, die Zeit Martini!

# Diplomatischer Punsch.

Die gutgesinnte Presse des Festlandes war mit Recht empört über die grobe, aller diplomatischen Sitte Hohn sprechende Note, welche Lord Palmerston an den Durch- und Durchlauchtigen neapolitanischen Minister Castelcicala gerichtet hat. Der edle Lord, der sich in jeder Beziehung zum diplomatischen Kränkl ausbilden zu wollen scheint — den ersten Preis gewinnt er ohnedieß überall — hat nun an den Hof zu Neapel eine noch naturwüchsigere Note erlassen, die alles übertrifft, was in der Depeschenwelt je erhört wurde. Durch gütige Mittheilung ist der Punsch in den Stand gesetzt, die Note wörtlich mitzutheilen. Sie lautet:

London, am Tage aller armen und elenden Seelen, im geheimen Cabinet des auswärtigen Amtes.

An die neapoli damische Wirthschaft, wohlgeboren. — Ich habe halt gehört, daß mein letzter Brief Einigen von Euch nicht recht war, und frage nur, ob Ihr augenblicklich das Maul halten wollt, sonst schlag ich Euch hinter die Ohren, daß Ihr den Himmel für einen Dudelsack und den Vesuv für einen Wurstkessel anschaut, Ihr Schöpskeulen, Ihr geselchte! Wenn Ihr vergeßt, wer Herr ist, dann werd' ich Euch ein Merkzeichen auf den Buckel und einen Knopf an die Ohren machen, Ihr Sakermenter, Ihr! — Thu mir nur noch einer einen Muckser, dann sollt Ihr mich kennen lernen, so wahr diese Note eine diplomatische ist! — Habt Ihr nicht eine Verfassung, he? Ich werd' Euch die Nase darauf stoßen, daß Euch die Augen tropfen! — Handelt Ihr auch staatsmännlich? — Solche Staatsmannsbilder wenn's bei mir gäbe, ich würde sie durch Wildgänse zu todt beißen lassen, so wahr ich ein Diplomat bin, und diese Note eine diplomatische ist. Ihr seid wüthend, daß ich den Kossuth beherberge? Extra überhäuf ich ihn jetzt mit Ehren, und wenn ihr viel macht, so muß ihm Viktoria auch noch einen Hosenträger sticken. — Es ärgert Euch, daß Mazzini bei mir wohnt? Extra kauf ich ihm jetzt für 50,000 fl. Loose ab, wenn ich auch nichts dabei gewinne! — Extra geb' ich dem Gladstone vollkommene Portofreiheit, damit er noch mehr Briefe schreibt; extra mach ich den Kinkel zum Professor der unentdeckten deutschen Einheit; extra biet' ich allen Ländern, die ein Revolutiönchen versuchen wollen, ausgezeichnete Handelsverträge an. Ihr verlacht den Lord Dudley Stuart? Extra mach ich ihn jetzt zum Staatsrath extra statum. Alles extra! extra! extra! Und wenn's Euch nicht recht ist, so fahr ich Euch in's Gesicht, daß Euch die Pomeranzen auf der Nase wachsen, Ihr Schweizerkäsreiter, Ihr Lavafretter, ihr Maccaronisimpel, Ihr brennheiße! — Ihr gebt's nicht nach, bis

ich grob werde, so wahr diese Note diplomatisch ist. Und das Pamphlet, das Ihr mir geschickt habt, heißt Ihr eine „Widerlegung der Gladston'schen Briefe?“ Ich werde mich durch meinen Gesandten in Wien erkundigen lassen, wohin der Kaiser immer zu Fuß zu gehen pflegt, und dahin werde ich diese Brochüre schicken. — O Ihr unfläthigen Pamphletiker! Es sollte mich gar nicht wundern, wenn der Vesuv wieder einmal vor euch ausspeit. Ihr könnt aus dieser diplomatischen Note selber schließen, zur Versicherung welcher Hochachtung ich diesen Anlaß benütze.

Palmerston,

Lord und extra Diplomat.

---

## Gut und schlecht gesinnte Stammbuchverse zum Geburtstag des Ministerium Manteufel.

Zeige der Anarchie dich als das, was dein Name verkündet —
Willst du erscheinen als Mann, mußt du ein Teufel ihr sein!

---

An keiner patriot'schen Tugend hat er Mangel
Unser lieber, guter Vater Wrangel,
Zerreissen der Verführer Angel that er
Unser guter, lieber, braver Wrangel Vater.

---

In Bayern wird man leicht benebelt,
In Würtemberg zu todt geschwäbelt,
In Oesterreich total versäbelt,
Und in Preußen congestäbelt.

---

Du armer Vinke hast erfahren,
Des Glückes Wechsel seit drei Jahren.
Einst hieß es: lobt, vertheidigt ihn!
Nun schreien sie: Kreuzzeitigt ihn!

---

## Sternschnuppen.

Da es letzthin im Gebäude der churhessischen Staatskasse brannte, und die Gefahr eines großen Verlustes nahe stand, so läßt Herr Hassenpflug eine sachkundige Schrift erscheinen: wie man Staatsgelder auf die beste Art in Sicherheit bringen und bei Seite schaffen kann. —

---

Preußen hat den Zollverein gekündigt. Diese zuerst erschütternde und dann niederschlagende Nachricht wird nur dadurch gemildert, daß die Birchpfeiffer'schen Stücke auch ferner weder Zollschranken noch Eingangsgebühren, noch Mauthgefällen unterworfen sind, sondern ganz zollschrankenlos, eingangsungebührlich und mauthungefällig passiren können.

---

## Kaufgesuch.

Alle Gattungen von Negermädchen, neue und alte, wenn sie nur recht schwarz sind, werden billig zu kaufen gesucht vom

Verein für const. Mon.
u. religiöse Freiheit.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 9. Nov. Die Oper „Robert der Teufel" machte an diesem Abend ein ungewöhnlich volles Haus, und zwar, wie wir glauben, der trefflichen Besetzung halber. Robert — Herr Härtinger, Bertram — Herr Pelegrini, Isabella — Frln. Rettich und Alice — Frau Palm. Diese Künstlerin, deren Name das Repertoir nur immer zu selten schmückt, die sich vor 14 Tagen als „Donna Anna" wahrhaft groß zeigte und durch Noblesse der Auffassung, Solidität des Spieles und Kraft und Erhabenheit der Stimme eine von der ersten bis zur letzten Note vollendete Kunstleistung bot, hat natürlich auch der Partie der Alice neuen Reiz verliehen. Gleich im 1. Akte erregte ihre Arie: „Muß die Mutter für ihn flehen" stürmischen Applaus. Spiel und Gesang gingen auch dießmal Hand in Hand; sie sucht ihre Erfolge nicht im Schreien, bei keinem Affekt geht das Ebenmaaß des Spieles oder Gesanges verloren, und die Aesthetik ihres ganzen Wesens übt daher einen nachhaltig schönen Eindruck. — Trefflich waren auch die übrigen Partien, und die ganze Vorstellung eine höchst befriedigende. Der im 3. Akte in der Kirchhofscene neu angebrachte Donner beim Abreißen des Zweiges ist dießmal etwas zu früh gekommen, hat aber um so länger gedauert. P.

Vergangenen Donnerstag, den 13. November kam endlich, nachdem das Publikum so lange auf diese Ueberkommenschaft aus dem vorigen Jahrhundert in Spannung gehalten wurde, „Cosi fan tutte," die „Weibertreue" zur Aufführung. Wir haben vor 15 Jahren diese Oper hier sehr gut gehört, ja sie wurde damals nirgends besser gegeben, als in München. Da nun die Annalen der Münchener Bühne nicht erst von heute datiren, so ist eben auch dieses Werk Mozarts schon lange bei uns eingebürgert. Wir übergehen die Schilderung des äußerst schaalen und lasziven Sujets, um uns der Musik zuzuwenden, in der wir an so vielen Stellen das Liebliche, Boshafte, Neckische und Gemüthliche Mozarts zwar gar oft wieder finden, und von welcher wir den ersten Akt mit seinem herrlichen Finale unbedingt als dem Genius des ersten Meisters entsprechend anerkennen, deren zweiten Akt wir aber auf Rechnung der Zeit und des Modegeschmackes schreiben, dem sich eben auch Mozart unterziehen mußte. Das Haus war sehr gut besetzt und wurde die Oper durchweg gut gegeben; die Leistungen der Damen Reitich, Diez und Hefner dann der HH. Kindermann, Sigl und Brandes verdienen alles Lob. Bei den Verkleidungen der Männer hätten wir mehr Illusion gewünscht, und werden die bezüglichen Fehler, wenn die Oper sich auf dem Repertoir erhält, in Zukunft gewiß beseitigt. St.

Freitag, 15. Nov. zum ersten Mal: Die Schicksalsbrüder, Lustspiel in 4 Akten von Feldmann. Das Sujet dieses Stückes wurde schon früher in diesen Blättern erzählt. Die ersten beiden Akte sind gut gearbeitet; aber für Alles, was sich auf dem engen Gebiet der Conversationsschnurren bewegt, ist dieses Haus zu groß. In den beiden letzten Akten geht die Handlung auseinander, und das Publikum muß sich, wenn es heiter bleiben will, an die zerstreuten Späße des Dialogs klammern. Die Szene mit den Kindern, dem Papagei und die gattenmörderischen Aeusserungen des Herrn v. Prell schaden dem Stücke sehr. Gespielt wurde von den Herren Christen und Lang vortrefflich. Herrn Büttgen's Maske war höchst komisch.

---

## Münchener Zuschauer.

**Concert spirituel! Gewiß eine bedeutende Bezeichnung und unseres Wissens in den Metropolen der Kunstwelt, in Paris, Wien 2c. 2c. nur mit Auswahl angewendet. Nicht so ganz können wir uns daher dem Gebrauche anschließen, der in neuerer Zeit jedes größere Concert als „spirituel" bezeichnet. Daß wir beim II. Abonnementconcert der k. Hofkapelle einem „großen" Concert, französisch „grand concert", beiwohnten, wollen wir zugeben und zollen damit dem Umfang des Gebotenen alle Anerkennung; wenigstens haben wir dieses nicht wenig bei der den ersten Theil bildenden Symphonie von Lachner empfunden. Alle 4 Sätze der-**

selben sind in g moll, alle enthalten sehr künstliche Durchführungen von Figuren, von contrapunktischen Sätzen jeder Gattung; alle Instrumente sind in unausgesetzter Thätigkeit, insbesondere die Blasinstrumente, aber — das Ganze läßt doch kalt. Man hat nur technische Gedanken gehört, keine musikalischen! Viel Wissenschaft, aber keine Melodie. Die Concertarie von Beethoven ist bekannt, auch wurde sie von Frln. Hefner außerordentlich im Takt und mit Fleiß gesungen. — Wie man aber darauf kommen mag, ein Violinconcert von Sebastian Bach auf die Oberwelt zu rufen, das überraschte uns. Bach's Verdienste um Vokal-, speziell um Choralmusik kennen wir, wir ehren in ihm den Meister der religiösen Musik aus dem vorigen Jahrhundert — wollen wir aber Klassiker unter den Instrumentalkomponisten, dann prüfen wir anderwärts. Wo war diese Art von Composition damals ausgebildeter als in Italien, wo Männer wie Corelli (princeps musicorum ist er auf seinem Grabstein in der Peterskirche zu Rom betitelt), Nardini, Boccherini die schönsten Werke für Violine schrieben? Diesen gegenüber nimmt der ermüdende Bachische Violinklassizismus, auf den Herr Peter Moralt seine Mühe verwandte, eine sehr untergeordnete Rolle ein. – Der Glanzpunkt des Abends waren 3 Lieder von Mendelssohn, trefflich vorgetragen von den Damen Diez und Stanko und den Herren Diez und Allfeld. Von ganzem Herzen stimmten wir dabei in die freudige Begrüßung des Hrn. Diez als eines ächten Künstlers, ein. St.

---

München, 15. Nov. Unserm unermüdlichen musikalischen Pädagogen, Herrn Schönchen, muß jeder Musikfreund Dank wissen. Wo ein Talent im Stillen aufkeimt und vielleicht unbeachtet bleiben würde, führt es Hr. Schönchen an eine bescheidene Oeffentlichkeit, und legt dadurch den Grund zum künftigen Glücke. Als eine solche Vorschule für junge Talente können wir mit Recht den philharmonischen Verein bezeichnen, in welchem neben dem schüchternen Anfänger auch schon Künstler und Künstlerinnen von anerkanntem Rufe sich produzirten. So erfreute uns vergangenen Sonntag die Pianistin Frl. Rosa Kastner aus Wien mit mehreren Vorträgen, und erntete rauschenden Beifall. Von vorzüglicher Wirkung war eine Fantasie über böhmische Nationallieder von Kuhe, welche die Künstlerin mit solch überraschender Fertigkeit, Gefühl und Eleganz vortrug, daß man eine Wiederholung begehrte; bei den schnellsten Läufen hörte man jedes Nötchen deutlich und egal, was von seltener Bravour zeigt. — Die hoffnungsvolle Künstlerin hat sich von hier aus, mit den besten Empfehlungen versehen, nach Augsburg und Stuttgart begeben.. — Herr Hartmann trug ein Clarinett-Conzert (Adagio und Rondo) vor; die Composition vom Kapellmeister Stunz machte durch ihren tiefen Gehalt und melodienreiche Schönheit großen Effekt. P.

---

Nächsten Montag kommt auf allerhöchsten Wunsch wieder einmal eine volksthümliche Posse zur Aufführung: „Zu ebener Erde und erster Stock.“

— Es ist dieß eines der besten Nestroy'schen Produkte, dem nicht nur Witz und Humor, sondern auch moralischer Gehalt inne wohnt. Wir halten es, schon im materiellen Interesse, nicht für gut, die Posse gänzlich aus dem Hoftheater zu verbannen, so lange wir nämlich kein würdiges Volkstheater haben, wohin dieses Genre allerdings zu verweisen wäre. Möchte der letzte kgl. Besuch im Schweiger'schen Vorstadttheater dazu dienen, die maßgebenden Kreise über das unabweisbare Bedürfniß eines der Größe der hiesigen Residenzstadt anpassenden zweiten Theaters aufzuklären.

Herr Jost kann bereits wieder ausgehen, und tritt am Freitag zum ersten Male wieder in einer Bravourrolle: Onkel Tobias, in Viola, auf.

Dem Vernehmen nach soll der ehemalige Sänger und Regisseur: Hr. Cornet aus Hamburg dahier zum Opernregisseur bestimmt sein.

## Sprechsaal.

In Berlin ist vor Kurzem der „erste Mimiker der Welt" angekommen, wie er sich selbst nennt, Hr. Carotti aus Venedig, und wird mehrere Vorstellungen geben. Der „Künstler" will mit seinen Gesichtsmußkeln z. B. einen ganzen Seesturm (!) darstellen: die Nase erscheint als Schiff auf dem Meere, durch die Bewegung der Backen bezeichnet er die Wellen, mit dem Munde heult er den Sturm und ahmt den Donner nach, mit den Augen „blitzt" er! —

(Theater-Zuschüsse!) Das vor Kurzem noch unter dem Minister des Innern gestandene k. Theater zu Madrid hat, wie aus einer auf Anfrage der Cortes angestellten Untersuchung hervorgeht, in vier Monaten nicht weniger als 2,519,690 Realen Zuschüsse erhalten, nach unser'm Gelde 296,954fl.

## Kunstverein.

* Der besondern Aufmerksamkeit des Königs Ludwig haben es die Vereinsmitglieder zu danken, daß diese Woche vier von dem hohen Kunstmäzen angekaufte und in der Kunstausstellung bereits gezeigte Gemälde nochmals zur Anschauung kommen. Weit hervor ragt das von Jak. Jakobs, Professor der k. Akademie zu Antwerpen: „Der Schiffbruch des Schiffes Floridan auf der Bank Longsand an der Küste von Essex am 28. Febr. 1849." Der Künstler zeigt uns, wie in einem Zauberrahmen, eine wirkliche Begebenheit, ganz genau nach der Erzählung eines geretteten Schiffbrüchigen, und versetzt uns in die Schrecken einer den Wellen preisgegebenen Schiffsbevölkerung. Besonders die Figuren sind meisterhaft ausgeführt. Der Hauptmast stürzt, des Schiffes Hintertheil, wo sich die meisten Passagiere befinden, scheitert, und wird durch einen furchtbaren Stoß der Wasser in den Abgrund gerissen; der Kapitän will sich in's Boot werfen, um möglichst viele zu retten; aber Alles will sich dahin drängen, das Boot schlägt um, und der Kapitän nebst den Uebrigen wird von den Wellen verschlungen; Männer, Weiber und Kinder kämpfen verzweifelt mit dem Tod; hie und da taucht ein schon entseeltes Antlitz geisterhaft aus

dem schäumenden Abgrund empor. Der Himmel ist schwarz; die Windsbraut peitscht das Meer und zerfetzt die Segel; Sturmvögel umschwirren das sinkende Schiff, wie die Raben einen Leichnam. Im Hintergrund die felsigen Ufer, von Blitzen grell erleuchtet. — In nächster Reihe folgt ein durch schöne und glühende Farben ausgezeichnetes Bild von Kirchner: hinter den Ruinen einer Kirche im Abendglanz die Stadt Verona. Hiebei bemerken wir, daß dieser Künstler seine Manier sehr zum Vortheil geändert hat. — Nawez in Brüssel: die Spinnerinen von Fondi (einem Städtchen in der italienischen Provinz terra di Lavoro): einer Gruppe italienischer Weiber in ihrem malerischen Kostüme erzählt ein Mann Geschichten. Dieses groß ausgeführte Bild besitzt kräftige und schöne Farben und ist der Ausdruck in den weiblichen Köpfen ziemlich gelungen; weniger bedeutend scheint die Figur des Erzählers. — Ainmiller wählte ein interessantes Motiv: die Gräber der englischen Könige; er zeigt uns eine Ansicht des Chors der Westminsterkirche in London; im Vordergrund der Schrein Eduard des Bekenners. „Da liegen sie, die Größen ihrer Zeit, Gute und Böse.“ Das Bild macht natürlich Effekt. — Von der eigentlichen dießwöchentlichen Vereins-Ausstellung ist zuerst zu erwähnen: Alb. Zimmermann's „Eibsee“, worin sich des Künstlers Virtuosität abermals bewährt hat; die Sonne zertheilt die Morgennebel und glitzert auf Wassern, Gesträuchen und Bäumen. Wir können hier die einsame Natur, von des Menschen Hand noch unberührt, bewundern; Baum und Busch sproßt in wilder Ueppigkeit. — Beckmanns Gegend an der Würm ist freundlich, nur etwas glatt gemalt. — Baade's Parkparthie bei Nacht erinnert zu sehr an Stange's Anschauungsweise, hat aber sonst viel Verdienstliches. — Faber lieferte drei Stücke: das erste ist betitelt. „Neapolitanischer Gourmand“; ein italienischer Kaminkehrer, übrigens ebenso schwarz wie ein deutscher, verzehrt auf dem Kamine eines Hauses sitzend, ganz gemüthlich eine (Salami?) Wurst, hinter ihm ist der Vesuv sichtbar. Wurst und Vesuv! Der Witz ist übrigens nicht ganz klar. Die beiden andern Bildchen, Landschaften aus der Gegend von Neapel sind auch von keiner Bedeutung. — Besser gelungen ist ein Genrebildchen von Marr: „Der Heimgang vom Landarzt:“ ein Bäuerlein in Begleitung seiner theueren Ehehälfte bespricht sich mit dem spatzierengehenden Seelenarzte, ob der Mixtur des Menschenarztes zu trauen sei; das Bäuerlein hat sein geschwollenes Gesicht warm eingebunden und schüttelt bedenklich das Medizinglas; die Bäuerin schaut den Herrn Pfarrer gläubig an und der pfarrliche Spitz beschnofelt neugierig d n zehentpflichtigen Bauern; im Hintergrunde das Dorf, ein See und Fischerhütten. Das Bildchen ist hübsch ausgeführt und erregt Heiterkeit. — Gugel: Romeo und Julie; der Künstler hat viele Fortschritte in der Malerei gemacht, nur wäre an der Figur der Julia zu wünschen, daß man durch das Gewand die Form der Beine sähe, denn so scheint Julia umzufallen. — Gatterers Bildniß des Kaisers von Österreich scheint Copie zu sein. Der sehr jugendlich dargestellte Kaiser zeigt sich hier in größter Galla: roth ausgeschlagenen Mantel, rothe Hosen, weißen Waffenrock und ein roth und weißes Ordensband. Auch die vielen Ordenssterne sind sehr genau, vielleicht nur zu sehr auf Kosten des Kopfes ausgeführt. — Unter den Zeichnungen sind zu erwähnen: 12 Aquarell-Blätter von Kauffmann in Hamburg; originell und hübsch behandelt, und von guter Charakteristik. Auch Gust. König lieferte eine schöne Zeichnung: „Der Engel erscheint Joseph im Traume.“

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. **Nro. 49.** 23. Novbr. 1851.

## Ein Drama ohne Titel und Mittel,

oder:

## Papierkabale und Silberliebe,

ein großes kaiserlich gekröntes Preislustspiel in 3 Aktien, mit Gesang, Tanz, Gelächter und Durcheinander.

Vorher geht:

Auf der Agiobörse ist's finster,
Warum soll's da nicht finster sein,
Scheint 's ganze Jahr kein Silber hinein!

ein lustiges Vorspiel zu künftigen Nachspielen.

---

### Vorspiel.

(Auf der Börse.)

Isak und Jakob, Spekulanten und gute Bekannte treten auf.

Isak (stürzt auf Jakob zu, und ruft im Scherz:) De Bers' oder das Leben!

Jakob. Waih, ich bin verloren, die Bers' is ja mei Leben!

Ein böhmischer Hauptmann mit einer Compagnie Soldaten tritt auf.

Die Compagnie singt:

Die Börse und das Leben,
Sind der Güter höchstes nicht.

(Die beiden Spekulanten werden mit den Bajonetten niedergestochen. Es sammeln sich Leute.)

Hauptmann. Do liegste, Canalje, zweifüßige! Hast spekulirt, hast trieben Agio auf Ungeheures, hast wullen untergraben Credit östereichischen; sollst verreck dafür. Minister und mir, mir lassen nimmer machen viel Spaß mit Banknuten, papierene. Wer nit wullt Papier, schönes, der is Lump, elendiger. Werd's me kommen alle Tag mit Cumpagnie meiniges, werd's me schau'n auf Papier, und wenn i siech fallen a Papier, werds me einrucken mit Kumpanie fällt 's G'wehr. In 8 Tag muß sein Credit, vollständiger, östreichischer, und muß ich kriegen Orden, sunst verreck alles!

Der Hauptmann marschiert ab.

Eine dumpfe Stimmung bemächtigt sich aller Gemüther. Es wird Abend, alle Spekulation hört auf.

Geisterhafter Chor aus dem Hintergrund:

In der Börse ist's finster u. s. f.

---

Personen des Stückes:

Präsident von Walter, ein Kronenthaler aus der alten Zeit.

Ferdinanderl, ein Zwanziger.

Lady Siberfort, eine dicke Staatsobligation, die schon in verschiedenen Händen war.

Stadtpfeifer Miller, ein sehr abgegriffener alter Guldenzettel, wie sie in Wien, der Stadt des Papieres und der Musik, in so großen Massen existiren.

Louise, seine Tochter, ein ihm abgerissenes Fünfzehnerl.

---

## 1. Akt.

Miller (allein).

Schwere Noth, aus dem Handel kann nichts Gutes werden! Ein Silberzwanziger cirkulirt in meinem Hause — das schickt sich nicht. Ich will mich den neugierigen Blicken nicht bloß stellen. Ich werde hingehen zum Präsidenten und sagen: Um sie für einen Silberzwanziger auszuwechseln, dazu ist meine Tochter, das Fünfzehnerl, zu schlecht; um aber den Zwanziger blos mit ihr einzuwickeln, dazu ist sie zu gut — basta! Ich heiße Miller. (Heftig ab.)

Louise, dünn und leicht, flattert herein. Gleich nach ihr Ferdinand.

Ferdinand. Du bist blaß, Louise?

Louise. Oh ich bitte -

Ferdinand. Mein Werth ist noch der gestrige, ist es auch der deine?

Louise (seufzt). O Ferdinand, du warst immer so gütig! Du möchtest der Welt so gerne glauben machen, so ein winziges Fünfzehnerl, wie ich, wäre wirklich was!

Ferdinand. Was ist das —

Louise. Sieh, du bist von altem Silber, du hast ein Wappen — ich bin nur von papierlicher Abkunft, das Mißverhältniß ist zu groß, es ist unmöglich, daß wir beide je eins werden!

(Sie fliegt fort, er rollt ihr nach.)

## 2. Akt.

Bei Lady Silberfort.

Lady (streckt sich faul auf einem Saffianleder). Ich weiß nicht, mir ist so sonderbar, ich habe schlecht geschlafen — ich fühle mich so unter pari.

Ferdinanderl tritt auf, und setzt sich neben sie.

Ferdinand (nach einer Pause). Mylady!

Lady. Ferdinand?

Ferdinand. Sie kommen mir so verwutzelt vor, Mylady.

Lady. Und so etwas wagen Sie einer kaiserlichen Obligation in's Gesicht zu sagen?

Ferdinand. Warum geht es mit dem finanziellen Zustand des Landes so reissend abwärts, seit Sie da sind?

Lady. Daß Sie von meinem Werthe nicht viel halten, daran erkenn' ich Sie als gescheidten Kerl. Daß Sie mir den Ruin des Landes vorwerfen, das vergebe Ihnen der Himmel, der mich, Sie, den Kaiser und den Finanzminister einst zur Rechenschaft ziehen wird. Hören Sie mich an. Meine Mutter war bei Hof eine sehr feine und wegen ihrer Zierlichkeit sehr beliebte Serviette, womit sich der Fürst gar oft den Mund abwischte. Als die Serviette alt wurde und sich an mehreren Stellen auffranste, mochte sie der Fürst nicht mehr, und sie kam an den Kammerdiener, der bei Tisch auch lieber was Besseres neben sich hatte, und so sank sie in kurzer Zeit so herab, daß sie mit anderen Fetzen ihres Standes in einen Sack geworfen wurde. Ganz zermalmt brachte sie endlich mich zur Welt. Ich war ein schneeweißes, unschuldiges, blendendes Papier und lag, noch nicht ganz trocken, fröhlich an der Sonne. Ich hatte keine Neigung, eine französische Grammatik zu werden und unaufmerksame Fratzen zu unterrichten, oder als Putzwaarenrechnung mein Lebtag in einem Laden zu liegen, oder gar als Gebetbuch auf Kirchenstühlen herumzufahren — nein ich wollte ein Liebesbrief werden, mit vielen stylistischen Fehlern, aber voll süßer Empfindungen, mit falschem Datum und einem halb Dutzend Nachschriften. O wie freute ich mich, von einem glühenden Liebhaber erbrochen, an die Lippen gedrückt, in traurigen Stunden von seinen Sehnsuchtsthränen benetzt zu werden. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Ein Regierungsagent sah mich, ich gefiel ihm, und ich hatte nun die Wahl, als weißes Blatt eine alte Makulatur-

jungfer zu werden, oder ihm in die Staatsdruckerei des Kaisers zu folgen. Da bekam ich eine über alle andern Papiere erhabene Bedeutung, und viele Leute wünschten sich meinen Besitz. Ich folgte meiner Eitelkeit, und da sehen Sie mich nun als vornehme Obligation, mit dem Stempel des Staatseigenthums, und doch im Credite täglich sinkend. Verdammen Sie mich, wenn Sie können!

Ferdinand (spielt aus Verlegenheit mit seinem Hute). Nein, Mylady! — Ich habe ein Verhältniß mit einem Fünfzehnerl

Lady. Wie? Sie, ein Vollblut-Zwanziger?

Ferdinand. Sprechen Sie nicht so Mylady! Ich bin ein braver, loyaler Oesterreicher, und deßwegen gibt es eine Gegend in meinem Herzen, wo man das Wort Zwanziger schon lange nicht mehr gehört hat!

(Stürzt in höchster Aufregung ab.)

## 3. Akt.

Zimmer bei Louisen. Ein Glas Limonade steht auf dem Tische.

Ferdinand (betrachtet Louise). Louise, du kommst mir so weich, so zerknittert vor. Der sanfte Teint deines bläulich weißen Papiers ist nicht mehr so frisch!

Louise. O mein Herz ist zerrissen.

Ferdinand. Nicht nur angegriffen, sondern auch noch zerrissen? Wehe! Wehe! Du hast das stille, bescheidene väterliche porte-monnaie verlassen, und bist in die Hände meiner Feinde gerathen. Man sagt, der Marschall habe dich zuletzt einem Bedienten als Trinkgeld geschenkt. Es cirkuliren so viele Fünfzehnerln u. dgl., daß man die ächten von den falschen gar nicht mehr wegkennt. Und du — du bist auch eine falsche! Ehe dieses Licht ausbrennt, bist du aufgelöst! (Wirft sie in die Limonade.)

Louise. O weh, ich vergehe!

Ferdinand. Willst du nicht sterben, weil du noch so jung bist? Bin ich doch auch erst ein Zwanziger, und liefere mich dem nächsten besten loyalen Banquier aus, damit er mich lebendig begrabe! (stürzt ab.)

Die Luft durchschwirrt ein sanftes Adagio,
das einzige in Wien noch erlaubte Agio.

---

# Geisterhaftes Nachspiel.

## Wien.

Eine Landschaft. Links erblickt man gar nichts; rechts das Burgtheater, noch rechtser den Gemeinderath, am allerrechtsesten die Herren Redwiz, Philipps und Hurter, 3 Hauptfiguren aus der Posse: Ignazifuribundus.

— Ein Spaziergänger kommt von links, und trägt einen deutschkatholischen Hut, ein Arbeiterhemd, einen Turnerrock, Umsturzpartei-Beinkleider und Heckerstiefel. Er wird sogleich dem Kriegsgericht übergeben.

— Ein anderer Spaziergänger geht vorüber und ruft in die Szene:

**Welche Früchte trägt das Burgtheater unter Laube?**

**Echo:**

Au weh!

Hierauf:

Tableau aus der Jungfrau von Orleans:

Sire und Finanzminister treten auf.

Finanzminister. „Sire! es ist
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden!“

Sire. „So laß dir Geld darleih'n von den Lombarden“.

Finanzminister. Ach Sire, wir sind bei dem letzten lombardischen Anlehen schon abgefahren, und dürften bei der jetzigen Stimmung gar nichts wagen.

Sire. „Uns bleiben noch viel schöne reiche Länder.“

Stimme. „So lang es Gott gefällt, und Engelland.
„Wenn Frankreich fortgerissen, magst du
„Bei deinem König von Neapel weilen.“

Sire. „Der sucht sich eine reine Welt zu gründen
„In dieser unterwühlten Wirklichkeit.
„Die alten Zeiten will er wieder bringen,
„Wo zarte Minne herrschte und die Folter.
„Gegründet hat er einen Richterhof,
„Wohin die Constitutionellen wallen.“

Stimme. Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Das Eigenthum, die Freiheit und die Ehre.

Sire. Kann ich die Volksgunst aus der Erde stampfen,
Wächst mir ein guter Staatsmann auf der flachen Hand?

Stimme. Ah so!

Blitz und Donner. Das ganze zerfließt in Nebel.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Zum Verständniß der Sophokleischen Antigone

Diese Tragödie wurde zum ersten Mal aufgeführt auf dem Haupttheater zu Athen beim großen Dionysienfest im 9. Monat des 4. Jahres der 84. Olympiade, das ist im Monat März des Jahres 440 vor Christus. Die Geschichte der im Drama vorkommenden Personen ist folgende: Dem Lajos, König von Theben, wurde prophezeit, daß ihn sein künftiger Sohn tödten werde; als ihm daher seine Gemahlin Jokaste einen Sohn, den Oedipus, gebar, setzte er ihn auf einem Felsen aus. Ein Hirte

fand und zog ihn auf. Als Jüngling einmal nach Theben ziehend begegnete er ein Fuhrwerk, worin sein Vater saß, den er natürlich nicht kannte. Der Kutscher befahl ihm auszuweichen, Oedipus aber fing Streit an und erschlug beide, den Kutscher und den Alten. Vor Theben aber lagerte damals die schreckliche Sphinx, die jedem ein Räthsel aufgab, und den, der es nicht löste, auffraß. Für den, der das Räthsel lösen würde, setzte man daher den erledigten Thron und die Hand der Königin Jokaste als Preis aus. Oedipus löst das Räthsel, tödtet die Sphinx, wird König von Theben und heirathet die Jokaste, seine eigene Mutter. Er erzeugte mit derselben 4 Kinder: Die Brüder Eteokles und Polyneikes und die Schwestern Antigone und Ismene. Als der Seher Tiresias dieß schreckliche Verhältniß aufgedeckt hatte, stach sich Oedipus die Augen aus und starb im Jammer, Jokaste aber erhing sich. Seine Söhne Eteokles und Polyneikes machten unter sich aus, daß jedes Jahr abwechselnd ein anderer den Scepter führen sollte. Als nun Eteokles vertragsmäßig auf ein Jahr zurücktreten sollte, wollte er nicht, sondern jagte seinen Bruder Polyneikes davon. Dieser aber verbündete sich mit den Argivern und belagerte Theben. Sieben Argivischen Anführern stellten sich an den 7 Thoren Thebens 7 Thebanische Helden zum Zweikampf entgegen; die Argiver wurden besiegt, Eteokles und Polyneikes aber tödteten sich gegenseitig. Die Argiver jedoch, obwohl diese Zweikämpfe hätten entscheiden sollen, setzten die Belagerung fort, und Theben war in großer Noth, als Kreon, der Bruder der verstorbenen Jokaste das Staatsruder ergriff, und den Seher Tiresias befragte, wie er die Vaterstadt retten könnte. Kadmus, der Gründer von Theben, hatte den in der Nähe befindlichen Drachen, einen Sohn des Mars, getödtet, weßhalb der Kriegsgott den Thebanern feindlich war. Tiresias rieth nun dem Kreon, er solle seinen Sohn Megareus als Sühnopfer in diese Drachenhöhle stürzen, was auch geschah, und den Thebanern zu einem vollständigen Sieg über die Argiver verhalf. Am Morgen nach diesem Siege beginnt nun das Stück des Sophokles.

Kreon gab den strengen Befehl, niemand dürfe den Polyneikes, der sein Vaterland bekriegte, begraben, oder auch nur Staub auf ihn werfen. Dieses Nichtbegraben galt für eine große Schande und Qual für den Todten. Antigone aber, von Schwesterliebe getrieben, begräbt ihn doch, wofür sie zur Strafe in eine Felsenkluft geworfen wird, um dort Hungers zu sterben. Hämon, auch ein Sohn des Kreon, und Bräutigam der Antigone bittet umsonst für sie, und entfernt sich drohend und Unheil verkündend. Der Seher Tiresias erscheint, und räth dem Kreon, die Götter auszusöhnen, und den Leib des Polyneikes zu begraben, denn die Vögel weissagten Schlimmes. Nach herbem Wortwechsel will Kreon die Antigone wieder befreien, doch ein Bote meldet ihm, daß Hämon in ihre Gruft gebrochen, sie erhängt gefunden und sich selbst getödtet habe. Kreons Unglück erreicht

noch das höchste Maaß durch den Umstand, daß auch seine Gattin Euridice, aus Gram über Hämons Tod, sich ermordet hat.

## Sprechsaal.

Herr Jost, der gestern als Onkel Tobias zum ersten Mal wieder auftrat, wurde stürmisch empfangen. Das Zusammenspiel der Frau Dahn, der Herren Jost, Lang und Christen, erregte Furore.

Das am vergangenen Mittwoch den 19. d. M. im Saale des Museums stattgehabte Conzert des Herrn Speidel war von vielen speciellen und theilnehmenden Freunden des Conzertgebers besucht, wenn gleich Freundschaft nach alter Erfahrung keinen vollen Saal macht. Herr Speidel ist sowohl Compositeur als Pianist und wird demnächst zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris gehen, welche Digression aus dem engen und besonders auf jungendliche Talente etwas stagnirend*) wirkenden sogenannten Künstlerleben unserer Hauptstadt nur von der besten Folge sein kann. Eine Sonette für Klavier von der Komposition des Hrn. Speidel zeigt von dem Vorhandensein musikalischer Schöpfungskraft, während die Liederkompositionen etwas an Monotonie streifen. Die im Conzert mitwirkenden jugendlichen Kräfte thaten ihr Möglichstes, wogegen freilich das Auftreten der Frln. Halbreiter, namentlich in so fern damit in der zweiten Abtheilung ein Ersatz des nicht erschienenen Herrn Diez bezweckt werden wollte, nicht zu den erwünschtesten Zuthaten gehören mochte. St.

## Kunstverein.

* Mit Vergnügen betrachten wir das Gail'sche Bild: „Ein aus dem Stierkampfe heimkehrender Piccador." Vorzüglich gelungen ist der architektonische Theil dieses Gemäldes und zeigt überhaupt von der Beobachtungsgabe des Künstlers, der längere Zeit in Spanien weilte. Der müde Stierkämpfer herzt das Töchterlein, welches ihm das liebe, besorgte Weib darreicht, während der braunlockige Knabe die Lanze und das an der Brust blutende Pferd hält. Der maurische Baustyl mit den arabischen Bogenformen und Säulenreihen ist bis auf's Detail durchgeführt. — Hieran reiht sich Bach's „Pferdegruppe." Landpferde, die bei herannahendem Gewitter in ihr Dorf zurückfliehen Das Bild hat Leben und gehört zu des Künstlers gelungensten Arbeiten. — Scheuchzer's Scharitzgöhl-Alpe mit dem hohen Göhl zeigt, wie überhaupt alle seine Bilder, von viel Geschicklichkeit. — Brunner lieferte ein nettes Bildchen: „Die

*) Ein außerordentliches, jugendliches Talent wird z. B. Jahr aus Jahr ein als Orchestergeiger verwendet.

Wildfrauen des Unterberg." Im Vordergrunde in den „Eingeweiden" des Berges schmiedende Bergmännchen, außerhalb tanzen die elfenartigen „Wild"-Frauen, mehr reizend als wild, und einem Rudel paradiesischer Evchen gleichend. — Klein lieferte zwei Bilder: einen Stall, worin ein Bauernknecht sein Rößlein striegelt; alles Erdenkliche, was sich nur in einem Stalle finden läßt, ist hier zu sehen: der volle Habersack weis't die Aufschrift: „Volling". Das andere Bild präsentirt ungarisches Fuhrwerk; das Kostüm der ungarischen Bauern ist sehr wahr gegeben. An Klein's Bildern liegt der Kunstwerth in der Zeichnung. — Molnár's: „Italienerin am Brunnen" möchten wir seinem jüngst ausgestellten wohl vorziehen, können uns übrigens nicht recht erklären, warum die Italienerin einen so traurigen Ausdruck gewährt. „Ihr, die ihr die gemalten Triebe kennt, sagt, ist das Liebe, was da so brennt?" — Hellmayer's „Abend am Bodensee" ist nicht ohne Verdienst, nur dürfte der Vordergrund kräftiger in der Farbe sein. — Bei Girscher's „Moosgegend im Herbste" sind noch die einzelnen Natur-Studien zu sehr bemerkbar. – Happel: „Eine Waise" ist unbedeutend. Die graue Farbe vorherrschend. — Ein Gemälde von J. B. Müller: „Christus am Kreuze" entspricht allenfalls seinem Zecke, einer Land-Kirchenfahne. — Der Verfertiger eines Porträtes, Namens Eller, dürfte sich noch eine Fülle von Vorkenntnissen aneignen, ehe er seine Arbeiten der Oeffentlichkeit übergibt. Der Kopf und der obere Theil des Körpers sind ganz verschoben. — Nun kömmt ein merkwürdiges Stück: Ein „Tanz" von Cogniet aus Paris (!) Da kaum anzunehmen ist, dieser „Künstler" habe seine „Studien" an einer chinesischen Akademie gemacht, läßt sich sein Machwerk nur durch die Sucht, um jeden Preis etwas Originelles hervorzubringen, erklären. Wir erblicken eine Masse von Damen oder Frauenzimmern oder Mädchen oder Pensionärinnen oder Grisetten oder Nymphen ꝛc. oder was — welche ein Spiel (Ringe-Reihe) zu spielen scheinen; im Hintergrunde liegen noch mehrere solcher „Grazien" auf etwas Grünem. (Rasen oder Kanapee?) Jede Figur hat ein anders gefärbtes Kleid; der Schnitt ist „modern"; nach dem Faltenwurf aber scheinen die Kleider von Pappendeckel. — Schließlich müssen wir noch eines interessanten Werkes, einer Lithographie von Wolf erwähnen: Theogonie oder der Götter und Göttinnen Geschlecht, componirt von L. v. Schwanthaler, 18 Blätter. Diese Zeichnungen zeigen von des verstorbenen Meisters tiefem Eindringen und Erfassen der antiquen Kunst und Mythe. — Seit ein paar Wochen ist auch schon das neue Kunstvereins-Geschenk für's künftige Jahr: Ein griechisches Blumenmädchen nach Riedl in Rom ausgestellt. Es ist dieß gerade keine glückliche Aquisition, denn von Riedl gibt es schon noch bessere Bilder.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Vierter Band.
Sonntag. Nro. 50. 30. Novbr. 1851.

## Nur klassisch!

Gestern wurde die, wie es scheint klassische Antigone, unter Begleitung unserer notorisch klassischen Hofmusik zum größten Beifall des aus den hohen wie aus den gebildeten Klassen zahlreich versammelten Publikums mit gewohnter Klassizität ausgeführt.

Das selbst klassische Lesekomite hat dieses Stück begutachtet; Herr Dr. Goßmann, wenn auch nicht selbst Klassiker, so doch Professor einer lateinischen Klasse, hat den Leseproben beigewohnt; Frln. Damböck hat ihr geliebtes Bouquet dem dürren Klassizismus ihrer Rolle geopfert; selbst die Luft, die man einathmete, war durch die Menge Publikum klassifizirt.

Aber nicht nur Theater, Conzerte, Baustyle — Alles ist klassisch, was bei uns geschieht. Voriges Jahr hat man dahier die Judenemanzipation verworfen — war das nicht klassisch? Heuer ist das Notariatsgesetz durchgefallen, das war wieder klassisch! — Wer weiß, was nächstes Jahr geschieht, etwas klassisches in jedem Fall! Und wenn selbst alles übrige Klassische aufhört: „was bleibt uns noch?“ — Die Poesie des Vereins für Freiheit und Gesetzmäßigkeit!

Nicht nur bei uns — in ganz Deutschland, in ganz Europa geht es klassisch zu. Im Alterthum hat sich Jupiter in die Europa verliebt; da muß einer schon ein Ochse sein, und zwar ein klassischer, wenn ihm Europa gefallen soll. Herr C. W. Vogt soll jetzt Mitarbeiter der „Europa“ sein. Die Europa, die schon einmal von einem Ochsen entführt wurde, läßt sich jetzt wieder mit Herrn C. W. Vogt ein! Wirklich klassisch!

Der türkische Sultan protegirt jetzt die Gewissensfreiheit! Beim nächsten europäischen Sturm wird überhaupt England mit Sardinien und

der Türkei ein Bündniß schließen, und die Nichtinterventionspolitik aufgeben. Wenn dann die Türken in Kurhessen zur Aufrechthaltung der Verfassung interveniren, das wird klassisch!

Heine's Romancero ist in Wien und Berlin verboten worden. Daraus könnte man leicht schließen, das Buch wäre klassisch! — Dieß ist jedoch nicht der Fall. Das Buch wimmelt von Knittelversen und Unanständigkeiten. Das ist nicht mehr licentia sondern arrogantia poëtica!

Herr Cotta hat die meisten Classiker verlegt; man findet bei ihm Taschen-Schiller, Taschen-Göthe, Taschen-Herder u. s. f. Herr Cotta hat die ganze Literatur in der Tasche. — Es gibt Taschenbücher der Liebe, der Freundschaft u. s. f. Das ist eben das Unglück, daß Liebe und Freundschaft meistens nur der Tasche gelten! — Von so einem egoistischen Geliebten oder Freund kann man mit Umkehrung eines bekannten Sprichwortes sagen: „Auf den Esel schlägt er, und den Sack meint er!"

---

## Romanzerino.

### Der trinkende Held.

Napoleon sitzt im Elysée
Am ober'n Tafelende.
Das Essen wäre zwar vorbei —
Er bleibt noch Präsidente.

Und ruft: Champagner jetzt!
Man trägt ihn auf sehr rasche.
Irr ich mich nicht, so ist
Die Republik die Flasche.

Was zählt die Assemblèe
Doch nicht für alte Zöpfe,
Und diesen schmieß er gern
Die Flasche an die Köpfe

Cesar'scher Geist moussiret hier!
Von Glas nur sind die Schranken
Der heißen, fliegenden Begier,
Der perlenden Gedanken.

Die Assemblée, das ist der Pfropf,
Der schwellende und dicke,
Der steckt daß sie kaum schnaufen kann,
Im Hals der Republike.

Und das Verantwortungsgesetz,
Das strenge, bitterböse,
Das ist der Draht, damit der Geist
Den Propf nicht krachend löse.

Ein feierlich polit'scher Schwur,
(Derlei war heilig bei den Alten)
Der soll, als leichtgedrehte Schnur,
Dem Draht behülflich sein im Halten.

Und Louis nimmt ein Instrument,
Ein Bajonett ist's unbedingt,
Und hebt den Draht und reißt die Schnur —
Ob wohl der Stopfel springt?

Hab Acht, daß nicht das Instrument
Ausgleitet und dich selber sticht,
Und vor den Scherben hüte dich,
Wenn jäh die Flasche bricht.

---

## Sternschnuppen.

Die Statue des Gustav Adolph ist im Meeresgrunde versunken. Das würde dem Siegesthorlöwen nicht passiren, wenn auch das Schiff scheiterte; denn die Pudel können ja schwimmen.

---

Die Hottentoten sind noch immer in Rebellion. Nach so langjährigem glücklichem Kindersegen muß nun ihrer britischen Majestät Regierung am Cap der guten Hoffen Unglück haben!

---

Die reichhaltige Sammlung der Todtenzettel des Punsch hat sich abermals um folgenden vermehrt:

### TODES-ANZEIGE.

Dem ungegründeten Rathschluße der Schicksäler hat es gefallen, unser hoffnungsvolles Kind, das

### Notariat

aus diesem irdischen Reichskammerthal in ein besseres Nichtsein abzunamensaufrufen. Nachdem sich dasselbe bereits durch Aufheben eines zu gewicht-

vollen Gegenstandes: der adeligen Siegelmäßigkeit, bedeutend weh gethan, konnte es die nöthig erscheinende Operation einer Versetzung der Notare nicht mehr aushalten. Es ruht nun in einer Familiengruft mit seiner älteren Schwester — der Judenemanzipation, die auch schon in den Windeln durch einen organischen Fehler der einen Herzkammer hinweggerafft wurde. Nur wer den Verlust einer schönen Stellung kennt, kann den Schmerz ermessen, den wir uns gefallen lassen. — Zugleich machen wir unsern Verwandten und Freunden die Anzeige von unserer abermaligen Entbindung von einem gesunden Mädchen, der Gerichtsorganisation, die wir denn doch durchzureissen hoffen. Uns höflichst empfehlend, zeichnen wir

Neu-Straf-Athen, am Schluße des gemeinen Jahres 1851.

Zeitgeist, Privatier, trauernder Vater.
Proclamazione, schmerzlich berührte Mutter.
Pressfreiheit, Gewissensfreiheit, } Stiefschwestern.
Majoritas, geborne Opferstock, weinende Großtante,
nebst der sämmtlichen Verwandtschaft.

---

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Wie in neuerer Zeit überhaupt ein genußreicher Abend dem andern die Hand bietet, so war es auch wieder Beethovens unsterblicher Fidelio, der das kunstsinnige Publikum massenweise in's Theater zog. Frau **Palm** sang die Titelrolle; obwohl die vorhergehenden Tage unpäßlich, schöpfte sie, wie jede ächte Künstlernatur, aus den Harmonien der Ouverture, aus dem Beginn des Tonwerkes neues Leben, und ihre Stimme entfaltete in der That um so mehr Stärke und Volltönigkeit, als sie das Feuer ihrer Darstellung und die geistige Ekstase über physische Zufälle erhob. Frau Palm wurde unterm Akte und am Schluß stürmisch gerufen. — Herr **Härtinger**, Florestan, riß durch erschütternd wahres Spiel und seinen von Gefühl überströmenden Gesang alles zur Bewunderung und Rührung hin. Möchten die Empfindungen, die durch das Zusammenwirken dieser beiden Künstler wohl in allen Zuschauern erzeugt wurden, nie erlöschen, in's Leben übergehen, und die Parteiwuth, die heut zu Tag so viele soziale Verhältnisse unbarmherzig zerreißt, mildern. Florestan ist ein politischer Gefangener! — Der Chor seiner Leidensgenossen, als diese in den

Hof gelassen werden, und das Licht, die Luft, den Himmel begrüßen, erregte Thränen der Rührung. Möchten mehrere der Zuschauer einen Theil dieser edlen Sympathie von den theatralischen Gefangenen, auch auf jene Armen übertragen, die dieses Loos in Wirklichkeit erdulden. — Es herrschte unter allen Mitspielenden ein Wetteifer, die Vorstellung zu einer glänzenden zu machen, was auch gelang.

München, 29. Nov. Bei gedrängt vollem Haus ging gestern die Antigone über die Szene. Das Theater strahlte noch nie so hell, denn außer dem gewöhnlichen Kronleuchter und dem wegen des königlichen Geburtsfestes beleuchteten Hause schwebten noch besonders vier kleinere Kronleuchter über das um die Orchesterfläche vergrößerte Proszenium. Die Dekoration zeigte den Vorhof eines antiken griechischen Palastes mit drei Flügelthüren und Seitenarkaden. In diesem Vorhof, zu dem vom Proszenio Stufen hinanführten, bewegten sich die handelnden Personen. Auf dem hochbedeckten Platze vor den Stufen sang und wandelte der Chor. Doch auch Antigone begibt sich, wie sie zum Tode geführt wird, herab auf die Vorszene, in deren Mitte ein kleiner Opferaltar. Der Wächter und Tiresias halten ihre Reden auf den Stufen stehend. Das Arrangement war höchst plastisch. -- Fräulein Damböck spielte die Titelrolle mit tragischer Würde, und bewies durch das wohlvertheilte Pathos, daß sie ihre Reden verstand, so wie auch ihre Bewegungen zeigten, wie heimisch sie sich auf dem Kothurn fühlt. Betreffs der Aussprache erinnern wir nur, daß beim Namen Eteokles der Ton auf dem zweiten e nicht auf dem o ruht. — Wenn man bedenkt, wie schwierig es ist, die eigenthümlichen Wortstellungen und Wendungen verständlich vorzutragen, mit solch alterthümlichen Gefühlausdrücken moderne Seelen zu erschüttern, so kann das Verdienst des Herrn Dahn, der den Kreon darstellte, nicht hoch genug angeschlagen werden. Diese höchst einfache Handlung soll überraschen, diese eintönigen Weherufe sollen rühren, diese ununterbrochenen moralischen Meditationen des Dialogs sollen spannen! — Das heißt durch eine Bildhauerei in kaltem, grauen Stein denselben Effekt hervorbringen, wie mit einem Oelgemälde, dem alle Vortheile der Zeichnung, der perspektivischen Ausschmückung und des Farbenreizes zu Gebote stehen. — Hr. Dahn spielte als Kreon zum 1. Mal einen bejahrten Helden, ein schwerer aber ehrenvoller Anfang. Die Szene mit Hämon und namentlich die letzte Verzweiflungsszene erzielte drastische Wirkung. Auch die äussere Erscheinung war imposant und die gemessene Gestikulation verfehlte niemals, dem Mantel die schönste Draperie zu geben. Ueberhaupt waren alle Darsteller: Hr. Richter, Hr. Christen und Hr. Keller, Frau Büttgen, Frln. Hausmann von einem Eifer beseelt, der, da er der würdigen Aufführung eines klassischen Werkes galt, ihnen zu hoher Ehre gereicht. Die ganze Darstellung hatte den dem Stücke entsprechenden Styl; es war ein festlicher Abend, an dem eine

große Vergangenheit — für wahrhaft Gebildete nur zu schnell — vorüberzog. Große Anerkennung gebührt dem Chor, der die ganze Tragödie hindurch auf der Orchestra verbleibt, an der Handlung fortwährend den regsten Antheil nimmt und diese anstrengende Aufgabe unter Anführung der Herren Kindermann, Allfeld und Büttgen mit ebenso viel Routine als Liebe zur Sache gelöst hat. Die neuen Costüme lassen nichts zu wünschen übrig und war der Guß des Ganzen ein vollendeter. Mendelsohns Musik, zwar nicht der antiken Musik mit den eigenthümlichen Tonarten und Rythmen vergleichbar, sondern aus des Componisten selbstschöpferischer Phantasie entsprungen, ist die herrliche Brücke zwischen der zweitausendjährigen Handlung und unsern Sympathien, das zarte Band zwischen Jetzt und Einst, die Erklärerin dessen, worüber sich unsere heutige Geschmacksrichtung wundern müßte. Nur mit Hülfe dieser Musik war es möglich, einen dramatischen Dichter nach mehr als siebzig Generationen wieder auf das Repertoir zu bringen.

Frln. Grahn ist bereits mit Einstudirung des Balletkorps beschäftigt, was nur wohlthätig wirken kann. Sie tritt zuerst in Gisella auf.

---

## Münchener Zuschauer.

**München.** Das vorigen Mittwoch stattgefundene dritte Abonnement-Conzert der k. Hofkapelle war unter den bisherigen concerts spirituels wohl das mindest spirituelle. — Die erste Abtheilung begann mit einer „Sinfonie“ von Jos. Haydn, die wohl zu den kindlichsten Produkten des großen Componisten zu rechnen ist, und auch schon oft vorgeführt wurde. Das darauffolgende „Duett für weibliche Stimmen“ von Cimarosa paßt als duetto buffo nicht recht in ein „Conzert spirituel“, besonders wenn die Ausführung dem „Naturel“ der Sängerinnen nicht entspricht. Die burlesken Seiten (das Niesen u. s. f.) und feinen Nüancen gingen sämmtlich verloren. — In der zweiten Abtheilung hörten wir eine „Arie aus Elias,“ der wenig Reiz abzugewinnen war. — Hierauf spielte die noch sehr jugendliche Pianistin Fräulein Hom ein „Klavier-Conzert“ von Schachner mit großer Orchesterbegleitung. Wir bedauern, daß die talentvolle Künstlerin ihre Studien und ihre so außerordentliche Kräfte auf diese unmelodiöse, zwar mit sehr schwierigen, aber nicht neuen Figuren überladene Musik verwendete, abgesehen davon, daß der Flügel vielleicht nicht ganz richtig gestimmt sein mochte. — Das hierauf folgende „Quartett“ von Fr. Schubert scheint uns seinen übrigen Compositionen ganz unähnlich und erinnert viel an einen „Gebirgsjodler“. — Den Schluß bildete der „Carneval in Rom“ von Berlioz. Diese Ouverture ist nicht gerade

eines der besten Werke des sehr talentvollen Compositeurs; die das Tongemisch durchlaufenden Gedanken bildet ein italienischer Tanz, der Furlona.

P.

## Sprechsaal.

Am Wiener Burgtheater war am 21. d. „Cabale und Liebe" angekündigt, wurde aber abgesagt, angeblich wegen Unpäßlichkeit eines Schauspielers, eigentlich aber wegen Unpäßlichkeit des Stückes während der Anwesenheit des Churfürsten von Hessen. „Cabale und Liebe" durfte bekanntlich bis zum heutigen Tage in Kassel niemals gespielt werden, sintemalen und alldieweilen zwischen der Gräfin Schaumburg und der Lady Milfort Aehnlichkeiten existiren sollen. Selbst der Präsident und Herr von Hassenpflug ließen sich vergleichen.

Gutzkow hat an mehrere Theater ein neues einaktiges Stück versendet, „Fremdes Glück" betitelt. Der harmlose Scherz wird von drei Personen gespielt, Bruder, Schwester und Freund.

Nebenverdienstchen dramatischer Künstler. Der Landrath des Kreises Strehlen in Schlesien, hat eine Verwarnung dagegen erlassen, daß die auf dem Lande umherziehenden Schauspielerbanden neben ihren abendlichen theatralischen Vorstellungen auch sich unterfangen, in den Dörfern umherzugehen und den Dorfbewohnern ihre Dienste bei Viehkuren, als Wahrsager und zu ähnlichen Gaukeleien anbieten.

Kaulbach ist gegenwärtig mit einer Reihe von Entwürfen zu einer illustrirten Ausgabe der Werke Shakesspeare's beschäftigt.

Fr. Rachel ist am 29. Oktbr. in Neapel in den Horatiern aufgetreten.

## Kunstverein.

* Von Woche zu Woche werden jetzt die Ausstellungen reichhaltiger. — Obenan steht dießmal Morgenstern's: „Sturm an der Küste von Helgoland". Voll Leben und sehr geistreich gemalt, zeigt das Bild ein am Felsenriff zerschellendes Wrack. — Freundlichen Eindruck macht Petzl's „Stiegenhaus eines Schlosses" (respektive der hiesigen Bank). Durch ein paar niedliche Rococostaffagen ist dem einfachen Gegenstand Bedeutung gegeben und die schwulstige Ueppigkeit des vorigen Jahrhunderts vergegenwärtigt. — Vermersch lieferte ein sehr schönes Architekturbild: „Partie von Brugge in Belgien," mit der den Niederländern eigenen Eleganz

durchgeführt. — Kaltenmoser: „Ein schwäbisches Mädchen am Spinnrade". Mit bekannter guter Ausführung verbindet der Künstler hier feine Farbe und dürfte das Bild zu seinen besten Arbeiten gehören. Kätzchen, Krautköpfe, Blumen, alles hübsche Staffage zur Hauptfigur. — „Ein Palmenwald mit der Aussicht nach Cairo" von Löffler war schon in der Kunstausstellung und zeigt von großen Fortschritten. Nur wäre der Künstler aufmerksam zu machen, daß die Harmonie der Farben nicht durch Eintönigkeit (z. B. durch Vorherrschen des Gelblichten) erzielt wird. — Seitz: „Eine maurische Halle". Bei derartigen Gegenständen muß entweder unsere Phantasie durch eine bedeutende Staffage oder Beleuchtung angeregt werden, oder sie müssen durch schlagende Natürlichkeit uns in die Wirklichkeit versetzen; keines von beiden scheint uns aber in diesem Bilde genugsam beachtet, obwohl es mit großem Fleiß und vieler Zierlichkeit gemalt ist. — Kaiser's „Partie am Königssee" ist ein recht hübsches Bildchen, doch vermissen wir jenen eigenthümlichen Zauberreiz, womit der unter den Münchener Landschaftsmalern so hoch gefeierte Meister sonst seinen Werken Eindruck verleiht. — Ebenso fehlt bei den beiden Bildern von Etzdorf: „Norwegische Gegend" (Wasserfall an einem tannenbewachsenen Hügel) und „Eine Eisenschmelze" jene feine Farbenharmonie, wodurch sich die meisten seiner früheren Arbeiten auszeichneten und in eine Reihe mit den Meisterwerken der alten niederländischen Schule stellten. — „Gretchens Beichte" von Lochner ist bei der Schwierigkeit des Gegenstandes, an dem sich schon so manche neuere Meisterschaft erprobte, nicht ohne Verdienst. — Nörr hat in seiner „Scene auf einem Schlachtfelde des 30jährigen Krieges" die Schwierigkeiten der Zeichnung und Perspektive nicht überwunden. Der verwundete Krieger im Vordergrunde würde selbst in der Garde des alten Fritz jedes Maaß überschreiten. — Von Langko sahen wir schon besseres, als seine dießmalige Gewitterlandschaft. — Meixner's „Strandpartie" leidet an zu dickem Mondschein; derlei Gegenstände finden ja ihren Hauptreiz in der Feinheit des Tons. — Hitz: ein Portrait (Mädchen oder Frau?) ist ohne Bedeutung; ebenso eine wirklich kalte „Winterpartie von Haag" von Hartogensis. — Eine „Ländliche Szene" von Habenschaden ist keines der gelungensten Bilder dieses Künstlers. Ein Hirtenknabe schaut nebst Kühen und Schafen zu, wie zwei Männer fischen. — Unbedeutend sind: Ebert: Partie am Chiemsee; eine Fischerin guckt nach einem am See fahrenden Fuder Heu. Eibner: (Architektur) Partie von Bamberg; der vierthürmige Dom ist die Hauptfigur. Spengel: „Mittag"; ein „ländliches Paar" will einen Hügel ersteigen; der rothe Regen-, hier Sonnen-Schirm des Bauern sticht hervor. Bach: zwei Pferde in einem Stalle; ist gar zu klein. Lenz: „Starenberger See"; ist zu monoton. Hofstetten: „Gebirgslandschaft". Podesta: „Paß Fernstein in Tyrol". — Die Plastik ist vertreten durch eine Statuette des Königs Ludwig im Rittercostüme von Wiedemann. Hier sind die strengen Regeln der Plastik mit entsprechender Aehnlichkeit vortrefflich vereint. — Ein Aquarellgemälde (Porträt) von Correns, ganz im modernen Geschmack, ist mit großer Eleganz ausgeführt. — Fünf Landschaften (Aquarell) von Maßmann (an der Isar, Moor bei Polling und am Kochelsee) sind geschickt gemacht, nur hüte sich der Künstler von Manierirtheit. — Acht Photographien (Porträts) ohne Retouche und mit Firnißüberzug von Albert sind sehr scharf gelungen und zeigen von Vervollkommnung der Photographie.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 51. 7. Dezbr. 1851.

## Zur Beruhigung!

Die gesammte „gute Presse" berichtet, daß das in den letzten Monaten so aufgeregte deutsche Publikum durch die Nachricht von der Katastrophe und dem Aufstand in Paris wesentlich beruhigt worden ist, und neues Vertrauen gefaßt hat. Die Geschäfte gehen nicht schlechter, sondern im Gegentheile beinah besser. So ist

in Paris die Rente bloß um 2 Prozent gefallen; ist

in Wien das Silberagio bloß auf 30 gestiegen; hat man

in London bloß alle französischen und österreichischen Papiere fortzubringen gesucht; sind

in Berlin bloß die Börsenmänner erschrocken, während die Eckensteher ganz ruhig blieben —

und so ließen sich noch eine Masse Beispiele anführen von der Hoffnung und dem Vertrauen und der Freude, welche die Pariser-Berichte allenthalben verbreitet haben. Der Augenblick ist allen Unternehmungen günstig und um dieß jetzt, wo das verschrieene neue Jahr 1852 herannaht, zu zeigen, ladet der Münchener Punsch zur

### Erneuerung des Abonnement

ein, und zur alsbaldigen Flüssigmachung der Zahlungen, damit man sieht: Es ist baares Geld vorhanden! — Nur so kann dem Vertrauen aufgeholfen und der Kredit des Punsches wie des Staates gehoben werden.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Im Ausland nur ein geringer Aufschlag.

# Herr Louis Napoleon

## will das allgemeine Stimmrecht und eine

## zehnjährige Präsidentschaft!

Man hat schon oft gesagt, er spielt Comödie. Nun ja, er ist ein Schauspieler, und als solcher strebt er nach einem

**zehnjährigen Contrakt,**

gleichbedeutend mit lebenslänglicher Anstellung!

---

Er spielte bisher blos Neffen, naive Conversations-Rollen, anmassende Naturburschen u. dgl. Er ist aber mit diesem Fach nicht mehr zufrieden und will nun Helden, Onkel, Landesväter. Er hat, wie mancher andere Schauspieler, einige Schulden, und suchte, nachdem er einige Male als Ordnungshersteller mit Beifall aufgetreten war, um Spielhonorar (Dotation) nach. Aber er wurde abschlägig beschieden. Endlich gab er den wohlmeinenden Recensionen des Dr. Verron, der ihm immer andere Partien anrieth, Gehör, und brach sich eine neue Bahn. Er verfaßte sich selbst ein Beneficestück, betitelt: Das Zweikammersystem, worin er den Prinzen oder noch lieber den Kaiser zu spielen wünscht. Es ist aber eine Frage, ob er ein paar volle Häuser zusammenbringt. — Uebrigens entwickelt Herr Louis Napoleon einen solchen Kunst- und Spieleifer, daß er im Mai 1852 nicht einmal seinen contraktmäßigen Urlaub antreten will. — Aber die Kritik des Dr. Verron ist nicht die Kritik der Nation und es steht zu fürchten, daß er, wenn er in seinem beabsichtigten Stücke auftritt — heruntergerissen wird!

---

## Militärisches.

Ordonnanz (salutirend). Habe zu fragen, Herr Hauptmann, wie hoch der Herr Hauptmann befehlen, daß heut die Kourse stehen sollen?

Hauptmann. Wo mögli um Ans mehr als vorgestern, und hechstens um Zwa weniger als gestern.

Ordonnanz. Sehr wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Und was i sag'n will, Es Sapermentsg'sichter, für was schick ich a Wacht auf Börs', wann's net aufschaugt? Gestern is schon wieder das Silberagio g'stiegen. Noch Mal wenn so was vorkommt, nachher gibt's Agioprügel, daß Euch die Baaner krachen.

Ordonnanz. Sehr wohl, Herr Hauptmann. — (Ab.)

(Nach einer halben Stunde.)

Ordonnanz (eilig). Herr Hauptmann!

Hauptmann. Was gibt's, Esel!

Ordonnanz. Wir können Alle nichts dafür, Herr Hauptmann! Das Silberagio ist doch gestiegen. Alles unter'm Gwehr, Patrouillen durch's ganze Haus, und doch gestiegen! Es muß eine Hexerei dahinterstecken. Ich bitt um Befehl!

Hauptmann. Jetzt müßt ihr scharf dreingeh'n — die Börse wird geräumt, und alles hinausgejagt. Kein Mensch darf drinn bleiben.

Ordonnanz. Sehr wohl, Herr Hauptmann! — (ab.)

(Nach einer Viertelstunde.)

Ordonnanz. Herr Hauptmann! Kein Mensch ist mehr auf der Börse — das Mittel hat geholfen! — Das Silberagio steigt nicht mehr!

---

Durch besondere Gefälligkeit eines Diplomaten sind wir in den Stand gesetzt, nachfolgendes Aktenstück mitzutheilen,

Kaiser Faustin an Kaiser Louis Napoleon, Liebden!

Lieber Herr Collega! Es freut mich von Ihnen, daß Sie es auch so gemacht haben, wie ich. Zwar verschiedener Farbe, sind wir doch eines Sinnes. Auch ich war simpler Präsident von Hayti, und nun — Kaiser! Sie haben mich anerkannt; auch ich kann Ihnen meine Anerkennung

keinen Augenblick vorenthalten. Ich sage Ihnen nur so viel: Große Geister begegnen sich; wir sind uns jetzt begegnet — guten Morgen wünsch' ich! Sie haben Ihre Gegner verhaftet — ich habe die meinigen erschießen lassen. Collega Liebden, unter uns gesagt: gut ist gut, aber besser ist besser! — Man hat Ihnen nachgesagt, Sie wollten sich durch betrunkene Prätorianer die Gewalt verschaffen. Recht so: im Rausche hat man immer Glück, das ist eine alte Regel. Apropos, lassen Sie sich ihren Thronsessel nicht beim Tapezierer Seitz in der Rue St. Denis machen, der Kerl nimmt schlechte Federn und Kühhaare; Sie sitzen sonst sehr unbequem. Wenn Sie etwa „Butter auf dem Kopf" haben, so lassen Sie sich ein Parapomade stricken, um das monarchische Prinzip, woran Sie sich lehnen, nicht zu beschmutzen. — Indem ich Sie hiemit noch einmal als meinen würdigen Collegen anerkenne, und Ihnen nicht das wünsche, was Ihnen Ihr Volk, sondern was Sie sich selbst wünschen, zeichne ich in freundlichster Hochachtung

Euer Liebden, Liebden, Liebden,

Hayti, im Dezember
des madenreichen Jahres
1851.

Faustin,
empereur.

---

## Sternschnuppen.

In den preußischen Schulen wird nächst den Büchereinbänden mit Bildern auch noch verboten, daß die Kinder beim Schreiben „breite Unterlagen" nehmen, welche unläugbar etwas demokratisches haben.

---

## Pariser Gespräch.

Gamin: He, Herr Repräsentant! Es scheint, Sie sind nicht gut auf Napoleon zu sprechen?

Deputirter: O nein, wir sind ganz gesprengt.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Vorigen Sonntag und Montag wurde die Antigone bei übervollen Häusern wiederholt, und fand abermals bei dem gebildeten Publikum, besonders unter der studirenden Jugend, die wärmste Theilnahme. Die Liebe zur Sache hat bei den sämmtlichen Darstellern nicht ab-, sondern zugenommen. In verschiedenen Blättern wurde die plastische Vollendung dem Arrangement eines berühmten Malers zugeschrieben. Dieß ist aber nicht richtig, indem jener Maler selbst bemerkte, das plastische Gefühl müsse im Künstler selbst liegen, und wir vindiziren hiemit namentlich den Hauptdarstellern Frln. Damböck und Herrn Dahn die alleinige Ehre. Ueber die Musik bemerken wir nachträglich, daß sie in ihrer Art vortrefflich ist und dem Gegenstande ganz entspricht; sie besteht aus einer Introduktion, als einzigem Orchestersatz, dann aus den Chören und einem Solo (des Herrn Kindermann) mit Begleitung eines Halbchores. Der wild-stürmische Bacchuschor ist von mächtiger Wirkung. Diese rein aus der individuellen schöpferischen Anschauung Mendelssohns entsprungene Composition erinnert uns ihrem Typus nach manchmal an Gluck, ist jedoch ganz verschieden von der antiquen, griechischen Tonkunst mit den ganz eigenthümlichen Tonarten und Rythmen jener Zeit und mit ihren charakteristischen Schlußfällen und Chören. Nächsten Mittwoch wird das Werk abermals wiederholt. Die Rolle des (auf Gastrollen in Wien weilenden) Hrn. Christen (Wächter) wird Hr. L. Schmid übernehmen.

München, 4. Dezbr. Gestern hat Frln. Lucile Grahn ihr Gastspiel mit „Gisella“ eröffnet, über welche Leistung wir uns schon im März d. J. bewundernd aussprachen. Frln. Grahn verleiht dem Ballettanz eine eigenthümliche Poesie; bei dem gewissen Marasmus, worin sich in letzterer Zeit bei uns diese Branche befand, war es ihr auch vorbehalten, Leben hineinzubringen. Ihr Tanz ist mimische Darstellung; ihr Spiel flüßige Plastik. Gerade die Partie der Gisella ist es, in der sie seit ihrem Hiersein in unserer Erinnerung schwebte. Sie ist ganz aufgegangen in die schauerlich-süße Mondschein-Poesie dieses Ballets, und nie wird man Luftigeres und Schwungvolleres sehen, eine solche bizarre Mischung des Elegischen mit der Dythirambe, als ihren Tanz in den Willis. Und dieses geisterhafte Wesen bedarf nur wenig materielle Beihülfe. Es gibt eine beißende Kritik der Oper, welche meint: man singe, weil das, was gesungen wird, nicht verdient, gesprochen zu werden (Ce qui vaut pas

la peine être dit — on le chane), von der Grahn aber kann man sagen, sie tanzt nur, weil sie im Tanze das geeignetste Mittel zur Darlegung eines reichen Seelenlebens gefunden hat. Daher ist jede ihrer Partien auch wirklich eine andere, nicht blos, wie bei so vielen, eine andere Kostümirung. Feenhaft ist dieser — man möchte sagen — Ausdruck in den Fußspitzen, diese elastische Schwingung (ballon), dieses unermüdliche Allegro. Frln. Grahn wurde bei ihrem Erscheinen stürmisch empfangen, mit Kränzen geehrt, bei offener Szene und am Ende jedes Aktes öfters hervorgerufen. Hr. Ambrogio erregte besonders durch seine Gelenkigkeit Aufsehen. P.

Freitag 5. Dezember: Capulets und Montagues. Dieser Freitag hat seine Eigenschaft als dies nefastus nicht verläugnet. Nicht ein Mal das Orchester kann von den Mängeln der Aufführung freigesprochen werden, indem wir z. B. bei dem Hornsolo im I. Akte und bei dem Clarinetsolo im III. Akte die von den vortragenden Meistern gewohnte Virtuosität vermißten. Vielleicht hat die Darstellung deprimirend gewirkt. Als Romeo kündigte uns der Zettel ein Frl. Betty von Samé an, deren mannweibliches Titushaupt seit längerer Zeit an den Fenstern der Kunsthandlungen prangte. Betty hat weder Stimme noch Manier, dafür aber eine honvedartige Aussprache. Man sagt, ihr Auftreten sei auf besondere Protektion erfolgt. Sie mag ihren Protektoren zurufen: Was habt ihr mir gethan! —

---

## Münchener Zuschauer.

Seit dem Wiederauftreten der Frln. Grahn, spricht sich im Publikum der Wunsch aus, dieselbe auch als Stumme von Portici zu sehen. Da die mise-en-scene dieser Oper schon sehr veraltet ist, so wäre die ersprießliche Gelegenheit da, daß Herr Cornet die Regie übernähme. — Das balletmeisterliche Genie der Frln. Grahn könnte das Tanzarrangement besorgen.

Löwe von Wien, der jetzt in Stuttgart gastirt, will auf seiner Rückreise auch in München auftreten. Die von ihm gewünschten Rollen wären: Holofernes und Perin (Donna Diana).

München, 4. Dez. Viertes Concert der k. Hofkapelle. Mendelssohns Compositionen bekommen wir erst seit seinem Tode öfters zu hören. Die erste Abtheilung bildete an diesem Abend dessen „Letzte Sinfonie in A", tonreicher als alle seine Instrumentalcompositionen. Im Allegro sind besonders die Trompetensätze originell; das Andante gefiel so, daß es repetirt werden mußte. Der cantus firmus zieht sich in Form eines Chorales durch den ganzen Satz und wird von den Instrumenten

contrapunktirend begleitet. Der hierauf folgende Menuetto ist weniger gut und das Thema zu schleppend. Der Schlußsatz, ein Saltarello, ist trefflich durchgeführt; einige Melodien, besonders im Anfange dieses Satzes, erinnern an den „Sommernachtstraum". — Hr. Kindermann sang eine sehr schwierige Arie aus Euryanthe. — Den Glanzpunkt des Conzertes bildete ein Mendelsohn'sches Violinconcert (geschrieben für David), vorzüglich in Composition und von Herrn Mittermaier entsprechend ausgeführt. — Hierauf folgte ein vierstimmiger „Psalm" von Lindpaintner. Man staunt, wenn man das Wort „Psalm" dieser Musik vorgesetzt sieht, die als eine ländliche, keineswegs aber als höhere Kirchenmusik bezeichnet werden kann. — Zum Schluß eine Ouvertüre von Meyerbeer zur Oper „Vielka" (das Feldlager in Schlesien). Der Aufwand möglichst vieler und mannigfacher Instrumente erzielt betäubenden Effekt. Das Beste ist der Mittelsatz, worin wir aber nicht ein Original von Meyerbeer, sondern eine ungarische Nationalmelodie wieder finden. P.

## Sprechsaal.

Henriette Sonntag trat den 21. und 23. Nov. in Darmstadt als Amine in der „Nachtwandlerin" und als Marie in der „Regimentstochter" auf. Ein dortiger Rezensent schreibt darüber: Diese in der Gesangswelt über alle Sterne und Himmelslichter wegstrahlende Sonne kann mit Gold nicht aufgewogen werden, und wenn alle Könige der Welt sich verbänden, es ihr in Haufen zu Füßen zu legen." — Es geht nichts über eine gute Kritik!

---

* Der bekannte französische Tenorist Roger ist der Sohn eines Advokaten. Der Vater gab ihn, weil er nur Streiche machte und nichts in den Kopf bekam, zu einem Schäffler in die Lehre. Um sich die Unlust bei der Arbeit zu vertreiben, sang Roger. Eine Putzmacherin, Wittwe, die alt genug war, um mütterliche Gefühle für den Schäfflergesellen zu fassen, hörte dieses Singen, und es gefiel ihr. Noch mehr aber gefiel ihr der Sänger selbst. Sie ließ ihn im Gesange auf ihre Kosten unterrichten, empfahl ihn an die komische Oper, und Roger debütirte als Chapelon (Postillion von Lonjumeau) mit brillantem Erfolge. Den Tag darauf ging er zu seiner — mütterlichen — Freundin und sagte zu ihr: Ich weiß nichts Besseres, womit ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken kann, als indem ich ihnen meine Hand anbiete! Wer weis't Dankbarkeit gern zurück?! — Die Hand wurde angenommen. Die Frau des großen Sängers behielt das Putzgeschäft bei. Es wuchs mit der Berühmtheit des Gatten. Jetzt ist es eines der größten Geschäfte der Art in Paris und soll über 100,000 Francs jährlich reinen Gewinn tragen. Roger's Frau begleitet ihn auf allen Reisen. Sie ist etwa

zwanzig Jahre älter, als er, und eifersüchtig. Wie sollte auch die Frau eines ersten Tenoristen nicht Grund haben, eifersüchtig zu sein?

---

In Ohio erscheint eine Zeitung mti folgender Subscriptions-Einladung: Derjenige, welcher auf ein Jahr voraus bezahlt, bekommt im Falle seines Todes eine unentgeltliche Anzeige seines Ablebens zugesichert.

---

Gelegentlich der verrückten und scandalösen Theaterrezension, die ein „v. Scharffenstein" in der Augsburger Postzeitung niederlegt, schreibt die Berliner Theaterzeitung von Heinrich: „Dieser sich v. Scharffenstein nennende Hr. Scharff, Sohn eines Frankfurter Kaufmannes, ist wegen seines fast beispiellosen Plagiats an einem französischen Drama, dessen strikte Uebersetzung er für ein Original ausgab, und anderer unbeholfener poetischen Versuche noch im Gedächtniß. Gutzkow entlarvte ihn seiner Zeit. Später hat der rc. Scharff in München das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und ist in den Dienst der Jesuitenpartei getreten. Seine neuerliche Brochüre, in welcher fast direkt zum Morde der Juden aufgefordert wird, ist theilweise in Bayern konfiszirt worden. Ueber sonstige Fata dieses geistig impotenten und abentheuernden Menschen besitzen wir von Berlin, Düsseldorf u. s. w. her, ein sehr reiches Material."

---

## Kunstverein.

* In dieser Woche sind die Novitäten dünner gesät. Von Fr. Kaulbach erregten zwei Porträts die Aufmerksamkeit, wovon bei dem weiblichen der vorzüglichen Malerei auch noch ein sehr dankbares Motiv unterlag. — Von dem verstorbenen Meister C. Rothmann sehen wir eine i. J. 1823 gefertigte Landschaft, interessant als Jugendarbeit des großen Künstlers; sie zeigt, welche Schwierigkeiten selbst dieser von der Natur so reich begabte Meister zu bekämpfen hatte, bis er die Vollendung erreichte, die wir in seinen spätern Werken bewundern. — Reusch's „Abend am Vierwaldstädter-See" zeigt den die Natur beobachtenden vorwärts strebenden Künstler. Nur ist die Farbe an den vordern Bergen und am Strande zu grell und daher etwas störend. — Bethke: „Ein Mädchen, eine Alte aus der Kirche führend." Der Contrast zwischen der führenden Jugend und dem gebrechlichen Alter tritt gut hervor. — Ein schönes Aquarellgemälde lieferte Dyk (bekannt durch seine trefflichen Zeichnungen in den fliegenden Blättern): „Ruine bei Mondschein." Außer der guten Behandlung ist auch die reiche Phantasie des Künstlers zu erwähnen. Ein nächtlicher Schatzgräber lauscht und sieht in der Tiefe des verfallenen Schlosses die Geister zechen.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 52. 14. Dezbr. 1851.

## Proklamation.

### Im Namen des namenlosen deutschen Volkes!

Franzosen! Kalmücken! Deutsche! Chinesen! Russen und Schwaben! Die Unruhen sind beigelegt, das Jahr geht zu Ende. Welches auch immer die Entscheidung des Volkes sein möge, die Gesellschaft und der Punsch sind gerettet. Der vierte Band unserer Aufgabe ist erfüllt. Wenn ich Euer Vertrauen nicht mehr besitze, wenn sich Euere Gedanken geändert haben, so braucht ihr kein Geld mehr fließen zu lassen — es genügt, euern Namen nicht mehr in die Abonnentenurne zu werfen. Allein so lange die Nation nicht gesprochen hat — und dafür ist gesorgt: daß die Nation schweigt — werde ich jede Anstrengung, jedes Opfer scheuen! — Man hat einerseits gesehen, wie unsinnig es ist, gegen ein Preßgesetz anzukämpfen, vertheidigt durch eine Armee von Bezirkscommissären, Staatsanwälten, Untersuchungsrichtern. Anderseits hat die reelle Theilnahme der Bevölkerung gezeigt, für wen sie sich ausspricht. Möge sie sich mehr und mehr überzeugen, daß mein einziger Ehrgeiz darin besteht, meine einstige Ruhe und meinen Wohlstand zu sichern. Bald wird das Land in Ruhe den feierlichen Akt des Abonnement vollziehen

können, der bestimmt ist, eine neue, und zwar die fünfte Aera des Punsch zu eröffnen!

Geschehen in meinem Palast, wo schon manches geschah.

Nabowle Punsch.

---

# Romanzerino.

## Toujours roth!

Wer die Bourbonen nicht gemocht,
Vor anno dreißig, war ein Rother:
Wer später gegen Orleans focht,
Im Februar, war auch ein Rother.
Wen hat Cavaignac dort erschossen —
Im Junikampf? — es waren Rothe!
Nun hält man selbst ihn festgeschlossen —
Und die es grimmt — sind wieder Rothe.
Stürmt' Oudinot nicht wie ein Held
Die Mauern Rom's? Da gab es Todte!
Ein Vortheil für das Heil der Welt —
Denn die Erschlag'nen waren Rothe.
Nun hat man selbst ihn fortgezerrt,
Ein Bild des Zorns, der Ohnmacht bot er,
Wer mit ihm schilt, wird eingesperrt —
Denn jedenfalls ist's auch ein Rother.
Und rothe Hosen ohne End'
Erscheinen, lauter Aufstandstödter,
Roth ist das Aufstandselement,
Und ihre Nasen sind noch röther.
O weh, daß diese Farbe kam
Vom Himmelsrande zu der Erden —
Was bleibt uns anders, als vor Scham
All' miteinander roth zu werden!

---

Hat es der Punsch auch noch nicht so weit gebracht, wie z. B. die Pfälzerzeitung, durch ihre Trefflichkeit ausgezeichnet, welche von so vielen Beamten und Gemeinden bestritten wird, so ist es seiner loyalen, gemäßigten, weder dem Umsturz von unten hinauf noch der Ueberstürzung von oben herunter huldigenden, sich jederzeit gern geduldigenden und unter allen Verhältnissen zu entschuldigenden Haltung doch gelungen, vorläufig wenigstens „gerichtliche Inserate" an sich zu ziehen, wovon gleich hier eines folgt:

## Ediktalladung.

Der ledige, 40jährige, katholische Heinrich Bordeaux, Kleingütler in Chambord, der schon seit längerer Zeit nichts mehr von sich hören läßt, wird andurch aufgefordert, von heute binnen 30 Tagen seinen Aufenthalt anhero um so gewisser kundzugeben, als von Seiten seines Großvaters Carl Diß eine Verlassenschaft für ihn bereit liegt, bestehend in einer güldenen Krone benebst Scepter und Reichsapfel, letzterer etwas wurmstichig. Wenn er diese oft und eben wieder berührte Krone, die sein Großvater hinterlassen, resp. hinten gelassen hat, nicht antritt, id est, nichts von sich hören läßt, so wird die Krone als **bona pars fisci** betrachtet und an den wenigst bietenden und meistnehmenden veräußert.

Paris, den 6. Dez., am
Tage des heiligen Nikolaus.

Ober-Legitimitäts-Inspektion.

## Sternschnuppen.

Neulich lautete eine Depesche: In Paris herrscht tiefe Stille. — Die heilige Grabdifferenz ist beigelegt.

---

Nicht alle Ordnungshersteller sind auch gute und beliebte Generale. Wenn das cavaignact, der windischgrätze sich.

## An Herrn Deputirten Schnitzlein, hier; Prannersgaße Nro. Ständehaus, über 2 Stiegen rechts beim Ministerium.

Herr Theeboudürrter! Ich habe gehärt, sie wohlen die de=Floh=Razions=klagen abschaffen. Soll dann die Unschuld gar keinen Schutz nicht mehr mehr haten, wo man ohnediß keinen greitzer verdünnt, und das mohrallische zu Grund geht, wenn das so ist, das keine Entschädigung mehr ist. — Entschuldichen sie wegen der Badernietthät, das ist auch nicht so, wenn ein Medl anffihrt wird, kahn sie nichts dafür, Herr Schnitzlein, wissen sie das ist draurig. Zuerst reissen sie sich Trum, und meint Eine was mir selber schon dasirt ist, sie hat an jedem Finger Zehen, und nachher will keiner was wiesen, weil er 1 schlechter Kerl ist. — Wenns dan auch noch kein Gesetz nicht mehr gibt dirfen alle ordentliche medl zsambacken. Eine Franzenösin wo auch Handschu macht als wie ich, aber nicht Glasä sondern gehegelte, hat mir erzählt das das in Frangreich so ist und keine Badernitehät ein=klagt werden därf. Aber in Frangreich wo Rebublüg ist und keine Ordnung nicht, sondern lauter Paarigatten und Revollutzion, der Herr Nasesor hat mirs gestern wo er seine Handschu bei mir gehollt hat erzählt, da ist alles Schlächter wie bei uns. Da ist auch die Mohrall viel tieffer gesungen als hier wo die bravstn Frauenziemer Nod Leiden. Wenn man ihnen erst die Allimähnen auch noch zustutzt! Wenn sie das duhn Herr Schnitzlein nachher gibtz keine Gerechtigkeit mehr, wo die Mehner ohnedem so falsch sind. Was hilft ein Ansessichmachungsgesetz, sitzen bleiben wir ja so! Vom Heiraden ist auch keine Röthe mehr, bis einer 1 Anstehlung kriecht oder meister wird, ist er ein alder Kreis. Ich kenne einen sehr rechtschaafenen Stutenden, der beim Kukurs schon 3 Mahl durch=gefallen ist. Was soll denn da draus werden, ich bitt Ihnen. Wenn sie auf die Radschläge einer erfarrenen Bärsohn merken wollen, so duhn sie das nicht. Es ist alles zum Wolle der Mönschheit.

Ich verbleibe mit unterdehnigster Veröhrung

Irre

Gehorsammste Dünnerin
**Deflora Litzlbrunner**
von hier.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Vorigen Montag sahen wir Frln. Grahn als Delva in dem Melodram: „Die Waise aus Rußland" und als Bianca in „Malers Traumbild." Ihre Delva ist ein Bild voll ergreifender Wahrheit, mit vorwaltendem Streben nach Charakteristik, ein einfaches Mädchen, deren Anmuth nur in ihrer naiven Herzlichkeit besteht. — Wenn sie im zweiten Akte, von Hunger und Kälte fast aufgerieben, in das Schloß ihres Bruders kommt, fühlt sich — namentlich der nicht blasirte — Zuschauer ergriffen; wenn sie aber ihre Leiden schildert, gesteht, daß sie ihre Hand nach milden Gaben habe ausstrecken müssen — darf man sich einer Thräne nicht schämen. Der leidende Blick, ihre gramerfüllten Züge, die rührende Geberde, alles wirkt zusammen. Und nun ihre Bianka im folgenden Ballet; sie schwebt dahin, den Blicken kaum faßbar in den einzelnen Pas; sie entwickelt in den Füßen dieselbe Springkraft dieselbe Virtuosität und Leichtigkeit, denselben Rythmus, wie ein guter Dichter in seinen Versen. Hätten wir die Delva nicht gesehen, so meinten wir, Frln. Grahn hätte die Seele in den Füßen. — Den Schluß macht der „Toréadoro", ein Tanz voll charaktischer Bravour: herausfordendes Wesen und doch Hingebung. Frln. Grahn wurde natürlich wieder oft gerufen. P.

Am Sonntag machte der Prophet abermals ein volles Haus, was immer der Fall sein wird, so lange die Besetzung der Hauptrollen mit Herrn Härtinger und Frau Palm die Garantie einer guten Aufführung bietet. — Am Freitag war wieder der Vetter, eine Vorstellung, die jedem zu empfehlen ist, der seine Muskeln einmal recht wohlthätig erschüttern lassen will.

## Sprechsaal.

Herr Christen ist am 10. Dez. im Burgtheater in Wien in seiner Forcerolle: Benjamin in der „Valentine" aufgetreten.

Das Stück: „Die 5 Sinne" von Merlin ist in Darmstadt durchgefallen. Man sagt: es ist kein Gefühl, kein Geschmack darin. — Also sind es eigentlich nur 3 Sinne!

---

In Frankfurt starb der Schauspieler Breuer. Seine letzte Rolle war Hamlet, und die letzten Worte dieser Rolle, womit er von Bühne und Leben Abschied nahm, lauten: „Der Rest ist Schweigen."

---

In Münster gab die Direktion zum Benefice der Frau Wutke: „100,000 Thaler". Das Publikum gab aber nicht 100,000, sondern nur 5 Thaler; so viel oder vielmehr so wenig ging nämlich ein.

---

Der kunstfreundliche Herzog von Koburg hat dem Generalintendanten von Hülsen in Berlin einen Orden und dem Bühnengeschäftsbureauinhaber Heinrich einen kostbaren Brillantring überreichen lassen.

---

In Berlin gab man ein Liederspiel von Mendelssohn „die Heimkehr aus der Fremde," welches in enger Beziehung mit der Familie Mendelssohn zu stehen scheint. So zart, so sinnig, so poetisch schön und selbst musikalisch effektvoll, hinsichtlich der Instrumentation, es ist, wird es nie, wegen seiner zu großen idyllischen Monotonie in der (sogenannten) Handlung des Stückes auf dem Repertoir Glück machen. Man wird es aus Pietät für den Komponisten mehre Mal wiederholen.

---

Die in Wien lebende Wittwe C. M. v. Weber's hat vor Kurzem die von der Hand ihres Gatten geschriebenen Original-Partituren seiner Opern, bisher in der Bibliothek des Hoftheaters deponirt, zurückgefordert, und „Euryanthe" dem König von Sachsen, den „Freischütz" dem König von Preußen und den „Oberon" der Königin Victoria von England zum Geschenk gemacht.

---

Der Direktor des Freiburger Theaters Franz Wallner hat der Sontag für zwei Gastrollen, ein festes Honorar von tausend Gulden, unter der Garantie Rothschilds, angeboten. Da aber die Künstlerin von der fixen Summe von 1000 fl. für jede Rolle nicht abgeht, so soll diese Summe durch eine Subscription der Logen-Abonnenten aufgebracht werden.

Jenny Lind hat vor ihrer Abreise aus Buffalo nach dem Westen dem Tenoristen Salvi ein kostbares Geschenk mit einer massiven goldenen Cigarrenkiste gemacht. Auf der einen Seite sind die großen Werke Benvenuto Cellini's in Relief angebracht, auf der andern die unglückliche Republik Rom, wie sie von ihrer Schwester Frankreich umgebracht wird. Der Strick, welchen letztere zum Würgen anwendet, wird von „verbündeten Despoten" gehalten. In der Entfernung schläft der britische Löwe, während der Pabst die Lazzaroni segnet. In England brillirte Jenny Lind durch Religiosität, in Deutschland durch Jungfräulichkeit, in Amerika durch Radikalismus. Die gutmüthige altbayerische Sprache nennt solche Leute „Hauptschlangl."

---

Die Jesuitenpolka, welche jetzt in Berlin und Hamburg zur Aufführung gekommen, besteht aus folgenden Ingredienzien: Bei Eröffnung derselben erblickt man vier, die Ecken eines Quadrats bildende, in stille Contemplation versunkene Individuen, zwischen welchen ebenso viel junge Mädchen hin= und herzutanzen anfangen; so daß bei jenen, in Folge der ihnen zugefügten Neckereien, der weltliche Sinn mehr und mehr zum Durchbruch kommt, bis sie mit den Tänzerinnen selbst hin= und herrasen.

---

Ein Brief von Gluck an Klopstock, den die Berliner Musikzeitung bringt, fängt wörtlich so an:

Wien, den 10. Mai 1780.

A monsieur Klopstock a Hambourg.

Sie machen mir jederzeit Vorwürffe, das ich ihnen keine explication schicke, wie Alceste soll producirt werden, ich würde Es schon längstens gethan haben, wan ich Es hätte praticabel gefunden, was das gesang anbelangt, so ist es leicht vor eine Person die Empfindung hat, sie darff sich nur den trieb ihres Hertzens überlassen, allein die Begleitung derer Instrumenten begehren so viele anmerkungen, das ohne meiner Gegenwart nichts anzufangen ist, wenige noten müßen gezogen, andere gestoßen, diese halb stark, jene stärker oder schwächer producirt werden, ich geschweige das mouvement anzudeuten zu können, Ein wenig langsammer oder geschwinder Verderbt Ein gantzes stück, dahero ich glaube wertester

freyndt, sie werden Viel leichter ihre Neye Ortographie denen teutschen geläuffig machen, als ich Eine opera nach meiner Methode.

## Kunstverein.

* Ein Bild von Morgenstern zeigt eine „Partie an der Isar bei Schwaneck", in den letzten Strahlen der Abendsonne; in der Ferne die Zugspitze. Der von dem Reize dieser Landschaft entzückte Beschauer möchte fast nicht glauben, daß sie der Nähe von München entnommen ist. An einer „Mondlandschaft", desselben Meisters ist die Luft besonders gut. — Horschelt: „Gemsen von Raubvögeln verfolgt." Das Ganze ist lebendig und gut arrangirt. Die Thiermalerei selbst bietet so viele und interessante Studien, daß sie keinem Künstler genug empfohlen werden können. — Ein recht munteres Genrebild lieferte Simon: Ein Lehr-, wahrscheinlich Schusterjunge träumt sich vor einem Spiegelfragment als Geselle mit Wanderbündel, Ziegenhainer und Schnapsflasche. — Ein gleich launiges Bildchen von Merk zeigt uns einen am Tische sitzenden Gebirgsbauern, der sich aus dem Grunde seines Kruges verschiedene Gedanken holt über das schnelle Verschwinden einer Maaß Bier. Dicke Wolken entsteigen seiner kurzstämmigen Pfeife; auch die Qualität des Tabaks ist angedeutet und auf dem Reste des Paketes gar zierlich zu lesen: Portoriko von Bestlmeier. Etwas mehr Farbe hätte dem Bildchen nicht schaden können. — Rosenthals: „Landschaft bei Sturm" (ein Jäger und dessen treuer Begleiter, der Hund, eilen heim) enthält viel Hübsches; der Vordergrund scheint aber von einer andern Sonne beleuchtet, als der Hintergrund. Die Luft und der Hintergrund sind nämlich in braun-schwarzer Farbe gehalten, während der Vordergrund weißlich erscheint. Ein derartiger Contrast stört die Harmonie zu sehr. — Baade: „Norwegische Küstenpartie." Aehnliches war, wenn wir nicht irren, von demselben Künstler schon besser gegeben. — Gugel: „Weibliches Porträt" unbedeutend; ebenso: „Partie aus dem Harzgebirge" von Hausmann (zu salatgrün.) Troxler's „Madonna", kann keine Ansprüche machen. Derlei stereotype Kirchenmalereien müssen mit besonderer Meisterschaft ausgeführt sein, sollen sie sich über die Massen ihres Genre erheben. — Sutner brachte eine Madonna in der Art der alten Glasgemälde. Das Gesicht ist hier besser gelungen, als bei dem Oelgemälde gleichen Gegenstandes; nur wirken die schwarzen Conturen etwas störend. — Auer's zwei Miniatur-Bildniße zeigen modernisirte Tyrolerinnen. — Schließlich erwähnen wir noch ein Oelgemälde von Kraft; „Die Mittagsruhe". Ein dem Cölibat abgeneigter Mönch sieht einige italienische Landschönheiten unter einem Baume schlafen. Der Gegenstand ist schon oft, hier aber plump und obscön behandelt.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 53. 21. Dezbr. 1851.

Die nächste Nummer (mit Titel und Inhaltsverzeichniß) ist die letzte des vierten Jahrgangs.

☛ Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an Ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl.

## Weihnächtliches.

Das Leben zieht sich durch die verschiedenartigsten Bäume: Freiheitsbäume, Schlagbäume u. dgl. wie durch eine Allee hindurch und der Mensch findet seines Glückes stillen Wald, wo's Echo seiner Herzenswünsche schallt, oft nicht vor lauter rauschenden Bäumen. Hat er den Baum der Erkenntniß gefunden und sich irgend eine Eva aufgeladen, dann sucht er erst den goldenen Baum des Lebens, und bis er all' die „grauen Theorien" durchgekämpft hat, ist er selber grau geworden, und steht da, eine Trauerweide, die den Kopf hängt und fühlt, daß sie auf den Gottesacker gehört. — Der Weihnachtsbaum ist der einzige, der ungetrübte Freude, und süße Früchte gewährt, und dieser einzige Baum, unter dem sich unser kindliches Herz glücklich fühlte — hat keine Wurzel. In kurzer Zeit flackert er im Feuer.

Wenn wir später in einer heitern Winternacht aufwärts blicken, so dünkt uns das Firmament ein großer Christbaum, an welchem ein liebender Vater uns unzählige Lichtlein aufgesteckt. Und was sehen wir nicht alles an diesem Christbaum: Gestalten entfernter Freunde, die Häupter unserer Voraltern, vielleicht auch das Bild einer Abgeschiedenen, die, auf Erden ein blühender Apfel, emporgehoben wurde zum himmlischen Weih-

nachtsbaum und von Engeln vergoldet zwischen den Lichtern schwebt; oder wir sehen schöne Luftschlösser, zuckersüße Hoffnungsbilder, die sich wie im Winde auf und niederneigen. Da wird einem ganz kindlich und schulpflichtig zu Muth, und wenn die Nacht bei uns so lang dauerte, wie bei den Lappländern, und wir nichts zu essen kriegten, als Rennthierfleisch, könnte mancher abergläubisch noch werden!

## Neueste Napoleonische Ordonnanzen.

### Ordonnanz I.

Wir Napoleon II., von Pantheon's Gnaden, geborner Kaiser der gegohrenen Franzosen und geschworner Präsident der geschornen Republik, et caetera, wir befehlen kraft der „Kraft die von Gott kommt" und kraft des Rechtes, „worum das Volk kommt":

das bedrohliche Jahr 1852 ist beseitigt,

und zählt man daher kommendes Neujahr den 1. Jänner 1853. Unsere Präfekten so wie auch die Maires sind für Vollzug dieser neuen Cäsarischen Zeitrechnung verantwortlich. Alle für das anarchisch-revolutionäre Jahr 1852 berechneten Kalender sind zu confisziren. — Geschehen zu Paris, in meinem Elysium.

### Ordonnanz II.

Wir et caetera verordnen wie folgt: 1) In Erwägung, daß das Jahr 1852 beseitigt ist; 2) in Erwägung, daß man in Erwägung dessen am nächsten Neujahr schon 1853 zählt, versteht es sich von selbst, daß Schulden, oder Wechsel, welche im Jahre 1852 zu bezahlen waren, hiemit annullirt sind. Wollte man bei Schuldscheinen das Jahr 1852 gelten lassen, so entstünde eine Unordnung und wer sich dieser Unordnung hingibt, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. — Auch geschehen zu Paris, im Elysee.

### Ordonnanz III.

Wir etcaetera verordnen wie folgt. In Erwägung, daß mehrere Regimenter keinen Champagner mehr haben, wird abermals ein kleiner Kredit von 12 Millionen Francs eröffnet, rückzahlbar im Jahre 1852. — Franzosen, ich rufe euch nur zu: Ordnung und Kredit! Kredit! Sonst ist's —

geschehen zu Paris um das Elysee.

## Romanzerino.

Christkindelein! Christkindlein!
Bring Allen doch was rechtes!
Ein jeder will befriedigt sein
Und keiner will was Schlechtes!
Dem Kaiser Franz Josephus bring
Noch Tausend Stück Soldaten,
Und denen, die nach Silber schrei'n,
Laß gleich ein Würstlein braten.
Mach' den Napoleon, ich bitt',
Geschwind zum Kaiser oder König,
Und jedem Mann, der für ihn stimmt,
Schenk einen Ablaßpfennig.
Gib Palmerston — den Struwelpeter,
Mit langen diplomat'schen Nägeln,
Der Fäuste macht, die Zunge weis't,
Zuwider allen Anstandsregeln;
Der nichts von jener Suppe mag,
Die alle Großmägde jetzt kochen;
Vielleicht wird durch Morallektür
Sein böser Eigensinn gebrochen.—
Nach neuem Spielzeug trägt
Man Allerwärts Verlangen,
Das constitutionelle Zeug
Ist aus dem Leim gegangen.
Die Kinder ritten immer d'rauf,
Wenn man es nicht verwehrt' —
Denn wer ist's, der ein Königreich
Gibt für ein Steckenpferd?
D'rum bring was Neues, Christkindlein,
Doch nichts von den Pariser Waaren.
'Ne ähnliche Bescheerung gab's
Ja schon vor etlich fünfzig Jahren!

---

## Gegenbrief an den Hrn. Deputirten Schnitzlein, Alimentations- und Deflorationssachenreferent, hier.

Herr Abgeohrter! Ich habe gelesen das Ihnen eine Mammseele von hier, die hiesichen müsen sie Mir nicht kennen lernen, wo ich zwar nicht von hier bin, sondern von Geistlichenhofen an der Ilm. Also die will Ihnen aufreden, damit das die Defloratsche nebst Ahlmentasion mit paar

Geld ersetzt wird. Von dem ersten will ich gar nicht reden, denn wie man eine Ohrfeich, oder Beleidigung mit Geld nicht abwaschen kann, so ist auch die Unschuld 1 Privat-Ehrensache wissen Sie, und wenn der moralsche Nimbuß wech ist, ist er wech. Einer solchen kann nichts satisvaziren als Ehe oder Tod. Ist auch nicht jede eine Lukräzia das sie ihr erstiecht so soll sie doch stüll sein und keinerlei Vergittung verlangen. Was die Ahlimentasion betrieft so ist das ein Spühlraum zum Maineid und Betrug, wo ich selbst einen Fall hab das ich bezahlen muß und bin überzeugt von einem Korberal von der Artollerie. Auch kenn ich in einem andern Fall zwei Stuthierende, die wo nichts bezahlen während dem daß ein Vielüster bezahlt. Was da für Haufen Akten am Stadtgericht lügen, haben sie gar keinen Begriff, ich habe selbst Jurist werden wollen, aber wenn einer 10 Jahre im kot civil herumarbeitet, so hat er als Abezessist noch nichts und so bin ich doch wenigstens 1 Schneider. Herr von Schnitzlein, wenn sich der Constupitionalissimus und das plabramentarische Wesen recht popoleer machen will, so beantrage ich das gänsliche Aufhören der paternitödtlichen Brozesse. Halten Sie mich für keinen revolionärrischen Kerl nicht, ich bin consehrfadtief, nicht weil sondern obgleich ich ein Schneizer bin. Leben Sie wohl mit ausgezeichneter Hochachtung, und denken Sie es geschieht alles nur aus vaterländischem Interesse. Ich beschwöre Ihnen noch einmal, Herr Baron von Schnitzlein, thun Sie mit Ihren Kohllegen alles Mögliche um die Alimenzplage von uns arbeitenden Klassen abzuwenden. Sollten Sie meine Bitte refüsiliren, so wende ich mich an die Reichsröthe. Inzwischen wünsche Ich Ihnen ein glückseliges neues Jahr, Zufriedenheit (Sie sind ja ohnehin bei der Majorität) und Gesundheit (Sie halten sich ja ohnehin immer an die Diät) und verbleibe

München, wo jetzt die längste
Nacht ist.

Ihr

gehorsamster

**Max Stürzl,**

Taillör.

---

## Sternschnuppen.

Der Moniteur bringt ein Verzeichniß von mehreren tausend Dörfern und Flecken, die dem Napoleon ihre Adhäsion erklärten. Von den Dörfern wundert es uns; daß ihm viele Flecken adhäriren, ist bekannt.

---

In Berücksichtigung des Bieres wurde heute die Linie und die Landwehr verstärkt. — Es wäre zu wünschen, daß in Berücksichtigung der Linie und Landwehr auch das Bier verstärkt würde.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Am Sonntag füllten die Hugenotten wieder das Haus. Herr Härtinger (Raoul) der zwar etwas heiser war, es aber bei schwierigen Stellen durch Transponiren zu verbergen wußte, wurde am Ende des 4. Aktes mit Frau Palm gerufen. Letzterer, welche die Valentine sang, ward diese Ehre im 3. Akte zu Theil. Die Kehlenfertigkeit der Frl. Rettich (Königin), die Liebenswürdigkeit der Frau Diez (Page), die sonore Würde des Hr. Pellegrini (Marcel) und der kräftige Ernst des Hr. Kindermann (Gouverneur) erzielten gleichfalls ihre gute Wirkung. — Die Orchesterdirektion nahm einige Tempo zu schnell. In der Schlachtordnung der Instrumentalisten ist eine Veränderung vorgegangen und wurden z. B. die Trommel und Pauken gerade rechts unter die Königsloge versetzt, was in die Länge nicht gut thun dürfte.

---

Dinstag, 16. Dez. Zum 1. Mal: „Ein deutsches Dichterleben," Schauspiel in 5 Aufzügen und einem Vorspiel: „der Hainbund", nach Otto Müllers gleichnamigem Roman, von Mosenthal.

Möchte das Dichterleben des Herrn Mosenthal verhältnißmäßig so lange dauern, wie dieser Titel! — Es ist eine böse, dramatische Zeit! wenn eine Novität nicht wenigstens 2000 Jahre alt ist, wie die Antigone, so haben die Leute schon Angst. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer; ein klassifizirtes Publikum fürchtet die neuen Stücke! — Die einzigen beiden Piecen, von denen man sich in neuerer Zeit etwas versprach, waren: „Ein deutsches Dichterleben" und — „das Gefängniß". Ominöse Zusammenstellung! Das erstere Stück war, trotz seiner Neuheit, schwach besucht. Wenn sich das Volk um die deutschen „Dichterleben" nicht annimmt, werden vielleicht die „Gefängnisse" um so gefüllter!

Das deutsche Dichterleben ist in den ersten Akten poetisch und reich an schönen Szenen, dann aber verflacht sich die Handlung und zuletzt bekommt der Dichter — eine Anstellung. Der ganze Stoff: Bürger heirathet die Dora, während er die Molly fortwährend liebt, worüber sich Dora zu todt grämt, ist ein Roman, und im Roman läßt sich die unbedeutendste Szene malerisch beschreiben, läßt sich eine Rasenbank und ein Pappelbaum auf das reizendste ausmalen, läßt sich die Sentimentalität des Lesers um tausend kleine Gegenstände herumspinnen. Für das Drama aber, wo die Dichtung zur Wirklichkeit wird und die Schöpfungen der Phantasie zur praktischen Anschauung gelangen, sind derlei Vorwürfe zu dürftig. Ein Roman beruht auf poetischer Ausmalung und kann einen

Charakter durch tausend kleine Handlungen und Nüancirungen vortrefflich darstellen, etwa wie der Miniaturmaler seine Porträts nicht durch Pinselstriche, sondern durch Tupfen hervorbringt. Das Drama aber beruht auf Präzision; die Charakterzeichnung geschieht mit kräftigem Pinsel, denn das Gemälde wird öffentlich ausgestellt, und von weitem gesehen, nicht wie der Roman am einsamen Tisch mit Augenanstrengung durchstudirt.

Der verrückte Onkel Christian mag im Roman eine treffliche Staffage sein, aber im Drama steht er völlig unnütz da und greift auch nicht im mindesten in die Handlung ein. Auch der Herzog mit dem grünen Busch, den der Roman gewiß höchst liebenswürdig beschreibt, ist überflüßig; das Dekret kann er durch einen Bedienten schicken. Gleim, Hölty und die anderen Personen haben ebenfalls nichts für sich, als ihre interessanten Namen. Am gelungensten sind die häuslichen Szenen, wie Bürger am Homer arbeitet, während die prosaische Dora haushälterischen Skrupeln nachhängt. Der Auftritt mit dem General erinnert sehr an die letzten Worte Schillers gegenüber dem Herzog in den „Karlsschülern". — Die Liebesgeschichten mit Molly mögen sich reizend gestalten in der duftenden Phantasie eines Lesers — auf den Brettern nahmen sie mehr einen materiellen und nicht sehr erhebenden Charakter an. Am schwächsten ist der Schluß, wo Dora unter einem Baume, wahrscheinlich an der Abzehrung und unter Staffage des wahnsinnigen Onkels verscheidet. — Trotz alledem zeigt das Stück ein poetisch-dramatisches Talent, und es war jedenfalls interessant, mit demselben Bekanntschaft zu machen. Herr Richter gab den Bürger mit Anstand und edlem Feuer; Frau Dahn zeichnete in den ersten Akten, wo ihre Rolle noch nicht hektisch ist, die hausbackene Naivität meisterlich. — Herr Jost lieferte das bis in's psychologische Detail eindringende Bild eines Wahnsinnigen; dieser Verrückte thut nichts, was nicht aus seiner bizarren Ideenassoziation hervorgeht. Er zieht z. B. Schnupftabak aus der Tasche, aber nicht zufällig, sondern weil er eben vom alten Fritz phantasirt hat u. s. w. — Frln. Hausmann eine treffliche Molly.

---

Letzten Mittwoch wurde uns durch Frln. Grahn das von ihr schon früher dahier in Scene gesetzte Ballet Esmeralda wieder vorgeführt und erregte noch weit mehr Beifall, wie damals. Arrangement und Costümirung zeigten von so viel Geschmack, das ganze Ensemble war so sicher und belebt, daß abgesehen von den Erfolgen, welche Frln. Grahn in der Titelrolle davontrug, auch der Totaleindruck der Vorstellung ein höchst freundlicher war. Eine erfreuliche Nachricht für die Kunstfreunde ist, daß nächstens auch das aller Orten mit Enthusiasmus aufgenommene Ballet: Undine, auf hiesiger Bühne von Hrn. Ambrogio in die Scene gesetzt wird. Der Stoff ist jedoch nicht dem bekannten Roman von de la Motte Fouqué entnommen, sondern einer sehr poetischen neapolitanischen Volkssage.

Am Donnerstag erlebten wir an der „weißen Frau“ eine etwas kalte Vorstellung. Herr Brandes (George Brown) gab sich wohl Mühe, war aber heiser. Auch bei den übrigen Mitspielenden, so brav sie auch sangen, vermißten wir das Hauptmotiv des Ganzen: den Humor, der die einzelnen Schönheiten dieser Composition erst recht hervortreten liesse.

---

## Münchener Zuschauer.

Bei der Beliebtheit des Herrn Christen, der gegenwärtig auf dem Hofburgtheater in Wien gastirt, sind einige Notizen über die von ihm geernteten Erfolge, die nicht nur ihm, sondern auch unserer Kunstanstalt zur Ehre gereichen, gewiß von Interesse. Die Theaterzeitung schreibt bei ihrer Besprechung der „Valentine“: Als ganz ausgezeichnet muß die Leistung des Gastes, des Herrn Christen, als Spitzbube Benjamin, hervorgehoben werden. Dieser Benjamin, wie ihn Herr Christen gab, ist eine bis in die feinsten Nuancen durchgeführte Studie, womit dieser Darsteller überall durchgreifen muß. Jede Stellung, jede Attitude und die ganze Mimik waren originell; das Spiel war possierlich und doch im Ganzen wahr. Der Benjamin, ein Spitzbube im echten Sinne des Wortes, an dem aber Tauf und Chrysam noch nicht ganz verloren sind indem sich die edleren Elemente immer mehr losringen, je mehr er die edle und markige Natur seines Gebieters kennen lernt, dieser Benjamin dürfte kaum einen trefflicheren Darsteller finden, als Herr Christen, den das feinfühlende Publikum fast nach jeder Szene mit lebhaftem Hervorruf auszeichnete. — Gleich günstig urtheilen: das Fremdenblatt, der Humorist und das Neuigkeitsbureau. — Ueber seine zweite Rolle sagt das „Fremdenblatt“: Als Baron Ringelstern in „Bürgerlich und Romantisch“ von Bauernfeld, erwies sich Herr Christen, wenn wir seiner letzten Leistung als Benjamin in der „Valentine“ gedenken, als ein äußerst vielseitiger Künstler. Die elegante, espritvolle, überdachte Weise, mit der dießmal Herr Christen den Mann des Salons spielte, zeigt von seinem bedeutenden Talente und erwarb ihm lauten Beifall und Hervoruf von Seite des Publikums.

---

Das Wiener Fremdenblatt vom 16. Dec. schreibt: Das vorgestern im k. k. Redoutensaale stattgefundene zweite Gesellschafts-Concert erhielt dadurch erhöhtes Interesse, daß der berühmte Compositeur F. Lachner aus München persönlich seine ausgezeichnete Symphonie dirigirte. Dieses Werk, ebenso vollendet in der Form als von tiefer, theils großartiger, theils lieblicher Motive wurde mit großem Beifalle aufgenommen, namentlich fand das Scherzo die größte Anerkennung und mußte wiederholt werden.

---

## Kunstverein.

* „Der obere Gossausee" von Heinlein ist ein vorzügliches Bild ohne bestechende Zuthat, ganz die hohe Wirkung der mächtigen, einsamen Gebirgsnatur wieder gebend. — „Rübezahl" von Schwind steht zur Kunstrichtung unserer Zeit in solchem Kontrast, daß dieses Bild ihr kaum anzugehören scheint, weßhalb es auch von solchen, die der Malerei nur Nachbildung wirklicher Gegenstände vergönnen, vielfachen Tadel erleidet. Wer aber anders denkt, wird darin den geistreichen Künstler bewundern, dem es in originaler phantasiereicher Weise gelang, uns den launischen Herrn des Riesengebirges zu präsentiren, ganz wie ihn Musäus beschreibt: rauh, bald boshaft, bald gutmüthig, anmassend u. dgl. Die gnomenartige Bildung der Bäume steht in mährchenhaftem Einklange zur Hauptfigur. — Lotze's Landschaft ist ein sehr schön durchgeführtes Bild. — Kirner: Eine Frau bringt einem schlafenden Schäfhirten das Essen, ein kleines Mädchen will ihn mit einem Peitschchen wecken. Heiter und launig gedacht, und fleißig ausgeführt. — Eine hübsche, kleine Landschaft von Seidel zeigt uns einen Hirten, der bei herrannahendem Regen mit seinen Schafen heim eilt. — Dallwig's: „Gegend am Inn bei Brannenburg" zeigt von großem Fleiß in den Einzelnheiten. — Von Hoffstetten ist eine „Ansicht von Gmund bei Tegernsee" als Prospekt gut. — Eine Landschaft von Schreiber in Nürnberg ist nicht ohne Verdienst, doch fehlt ihr eine entschiedene Wirkung. — Schneider: „Die Sage vom Grafen von Gleichen." Der Graf stellt seiner blonden Ehehälfte eine zweite, aus dem „gelobten Lande" mitgebrachte, schwarzhaarige Gemahlin vor. Bei aller Meisterschaft läßt dieses Bild doch kalt. Auch fallen einige Verzeichnungen auf, z. B. di überstarken Beine der morgenländischen Jungen auf dem Kameele. — Als freundliche Erscheinungen erwähnen wir: das farbensinnige „Neu-Habsburg am Vierwaldstädtersee" von Schiffmann; die charakteristische „Umgebung von Antwerpen", von Hartogensis; die „Partie vom Bodensee", von Heilmayer; die „ruhende Zigeunerin", von Bischoff. — Hitz lieferte eine gute Copie der Riedl'schen Judith. — Bei dem Gemälde von Reusch „das Rütli am Vierwaldstädtersee" stört das giftige Grün im Vordergrunde. — Stademann's Winterlandschaft zeigt viel Geschicklichkeit, nur ist der Ton der Luft zu trübe und der Vordergrund etwas zu überladen. — Von geringerer Bedeutung sind: Cramer Früchtestück (zu süß und weich); Frey: Gegend bei Trient; Lenz: Zwei Landschaften; Molnar: Italienerinnen am Brunnen (nebst dem unvermeidlichen Mönch). — Ein hübsches Porzellangemälde lieferte Lax; „Cimon und Pera," nach Honthorst. — Die Plastik ist vertreten durch eine Büste von Halbig, gutgetroffenes Portrait des Malers Adam.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

# PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Vierter Band.

Sonntag. Nro. 54. 28. Dezbr. 1851.

## Das neue Jahr

wird wieder ganz das nämliche wie das alte. Es heißt zwar ein Schaltjahr, wird aber im Grunde ein eben so gemeines sein, wie das verflossene. Die Zinszahl fällt wieder auf Georgi und Michaeli; der Mai 1852 ist unschädlich gemacht und der Sonntagsbuchstabe heißt: „Oui!“

Mit dem Polizeisystem und dem Planetensystem bleibts auch in diesem Jahr beim alten. „Merkur“ und „Venus“ gehen wieder miteinander; „Mars“ regiert die Lebenden, die „Erde“ die Todten; „Saturn“ verschlingt auch heuer seine Jungen und die Politik stößt ihre eigenen Verträge um; die blasse, keusche „Vesta“ wird jede Nacht stark beobachtet und man kann ihr noch immer nichts nachsagen; „Ceres“ geht nicht über ihre Bahn und das Bier nicht über 6 Kreuzer hinaus u. s. f. u. s. f.

Der Mond läuft noch fortwährend der Erde nach und macht ihr den Hof, und die Erde bleibt auch heuer die alte Coquette. Sie schminkt sich täglich zwei Mal mit dem Morgen- und mit dem Abendroth, wäscht sich mit dem feinsten Himmelsthau, läßt sich von den Winden frisiren und die Wolken sind ihre Locken. Sie besieht sich damit gern im Spiegel und zum Spiegel hat sie das Meer. Ihr Haarschmuck ist der Blitz, ihr Parfum der Duft der Wälder, ihr Diadem der Regenbogen. Doch im November, wo die Seelenzopfzeit angeht, wird sie ganz Roccoko; der Winter streut ihr weißen Puder auf das Haupt und entblättert sie, und sie kann ihn wegen dieser Defloration nicht verklagen.

Auch in diesem Jahr werden wir wieder klassische Winterabende erleben; die Winterabende sind bekanntlich die längsten. — Auch Finsternisse zeigt der Kalender an, aber lauter unsichtbare. Sämmtliche kommende Finsternisse werden von der bereits herrschenden Finsterniß verdunkelt werden!

Das kommende Jahr ist seit der Erschaffung des Lichtes das 5800ste; seit der Einführung der polizeilichen Feuerbeschau das 31ste. — Seit Christus durch die Pharisäer gekreuzigt wurde das 1817te, seit Huß verbrannt wurde, das 435te; seit Montalembert in die Academie française aufgenommen wurde, das 1te. — Seit Einführung der Republik in Frankreich das 4te, seit Einführung der Republikaner ebenfalls das 4te; seit auch die Conservativen eingeführt werden, das 1te. — Seit der Zerstörung Jerusalems das 1777te; seit den Judenverfolgungen in Deutschland das 500te; seit der Verwerfung der Judenemanzipation in Bayern das 2te. — Seit Erfindung der Papierfähigkeit der Lumpen das 380ste; seit Erfindung der Geldfähigkeit des Papieres das 30ste; seit Erfindung der Fidibusfähigkeit des Geldes das 3te. — Seit Erfindung der Ferngläser das 243ste. Seit Pensionirung der ältern Ballettänzerinnen das 1ste. Nachdem man also die Ferngläser hatte, ging es noch 243 Jahre her, bis die älteren Ballettänzerinnen pensionirt wurden.

So wünschen wir denn Angesichts der glänzenden Zustände Deutschlands, Angesichts der höchst beruhigenden Verhältnisse Frankreichs, Angesichts der gesicherten Finanzen Oesterreichs, Angesichts der Bescheidenheit Rußlands, Angesichts der allgemein und überall herrschenden Zufriedenheit überhaupt Allen ein

recht glückseliges neues Jahr.

---

## Das neue Buch Hiob.

Und es war einer im Lande Uz, der hieß Constitutionalismus, und er war schlecht und recht, gottes- und revolutionsfürchtig, und mied das Böse und jeden Conflikt mit der Gewalt.

Und er zeugete 7 Töchter: 2 Nationalversammlungen zu Paris, eine zu Wien, zu Frankfurt, zu Stuttgardt, zu Berlin und zu Erfurt, und viele Söhne, die waren in Kurhessen, in Holstein u. s. w.

Und ihm gehörten nicht nur viele Güter und Menschen, sondern auch viele Schaafe, Rinder und Kameele. Und er lebete sehr wohl und deuchte sich herrlicher, als die, so gegen Morgen wohnten.

Da kam ein Bote und sprach: Die in Wien pflügten das parlamentarische Feld und ackerten die historischen Rechte um, und neben ihnen weideten sich die Knaben der Aula. Da kamen Die aus Kroatien herein, und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwertes.

Da der noch redete, kam Einer und sprach: Die in Frankfurt waren im Hause und ließen sich's Wohl sein, da kam vor Anbruch des Bundestags ein großer Wind, und stieß an die Ecken des Hauses und erschütterte es, daß sie entflohen und viele starben.

Da der noch redete, kam Einer und sprach: Die in Holstein waren auf dem Felde, da kamen die aus Dänemark, und schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und der Diplomatie.

Da der noch redete kam Einer und sprach: Auf die in Kurhessen fiel das Feuer des Bundes und verzehrte sie.

Und kam wieder einer und meldete: All deine Töchter und Nichten, die in Erfurt, in Berlin, in Stuttgart und Dresden und Hannover sind an der Auszehrung gestorben.

Da der noch redete kam abermals Einer und sprach: Napoleon machte 3 Spitzen: Maupas, Magnan und St. Arnaud und überfiel die afrikanischen Generale und nahm sie weg, und vertrieb die Ordnungscaravanne und nahm ihre Kameele gefangen, und schlug die Republikaner und Bourgeois mit der Schärfe des Schwertes. Da stand der Constitutionalismus auf, zerriß sein parlamentarisches Kleid und sprach: Nackend wie die Wahrheit bin ich aus der Zeit, meiner Mutter Leib, gekommen und nackend werde ich wieder dahin fahren. Die Herren haben's gegeben, die Herren haben's genommen, die Herren seien gepriesen.

Und er sah, daß er Schwären hatte auf der linken Seite und es juckte ihn auf der rechten Seite, und er nahm die Scherben gebrochener Dinge und schabte sich und saß auf dem Mist.

Da sprach die Demokratie spöttisch zu ihm: Was hast du nun von deiner Frömmigkeit? Segne Gott und stirb. Er aber versündigte sich nicht mit seinen Lippen, sondern opferte seine Ueberzeugung und saß auf dem Miste.

Da kamen einige Freunde, und die erschracken sehr, denn sie erkannten ihn nicht mehr als den alten Constitutionalismus, und sie zerrießen selbst ihre Meinungen und warfen ihre Ueberzeugungen auf die Erde. Und so saßen sie viele Tage lang und tranken Zuckerwasser, und hielten Diät und weinten. Und den Constitutionalismus juckte es trotz Diät immer mehr.

Und sie redeten viel über die Standhaftigkeit im Leiden, über die Gerechtigkeit und andere Dinge, die alle zu lesen sind in den Kapiteln des Buches Hiob, der da saß auf dem Miste.

## Sternschnuppen.

Cavaignac sollte aus Ham entlassen werden — er wollte nicht frei sein. Als man ihn nun aus Ham auswies, ging er nach Paris, und — heirathete. Der Trotzkopf will also durchaus nicht frei sein!

Einige behaupten, die französische Verfassung liege in der Nationaldruckerei. — Man könnte ebenso behaupten: In der französischen Verfassung liegt auch eine National d r u ck erei.

# Artistisch-Literarischer Theil.

## Kgl. Hof- und National-Theater.

Vergangenen Sonntag sahen wir endlich die langerwartete komische Operette: „Gute Nacht Herr Pantalon," die einzig richtige Uebersetzung des „**Bon soir Monsieur Pantalon**," während alle andern Germanisirungen: Guten Morgen Herr Fischer und guten Abend Herr Schulz u. s. w. diesen echt nationalen, italienischen Schwank seines Goldoni'schen Typus berauben, den sowohl der Dichter wie der moderne französische Compositeur so trefflich aufgefaßt haben. Von letzterem, Grisar, kannte man hier zu Lande nur einige Romanzen, wovon „La folle" die verbreitetste. Das Ganze ist so recht aus einem Gusse, die Musik lieblich und „leicht",

welcher Bezeichnung wir aber keineswegs den verwerfenden Sinn der deutschen „Gelehrten“ unterlegen, die mitten in ihrer Classizität übersehen, daß solche „leichte“ Musik eben auch gearbeitet sein will, wie dieß bei allen Franzosen der Cherubinischen Schule der Fall ist. Wie ansprechend ist das Terzett zwischen Columbinen, Tritofolo und Pantalon, und die Pointe des Ganzen: das „Gute Nacht“ mit dem Sextengang. Betreffs der guten Instrumentation verweisen wir nur auf die melodramatische Einschläferung des Monsieur Pantalon. In Szene gesetzt ist das Werkchen von Herrn Cornet, der seine ruhmvolle Sängerlaufbahn schon beschlossen hat, aber doch nicht müde wird, für die Kunst zu wirken. Zum ersten Mal sahen wir eine komische französische Oper mit Lust, Humor und Bühnentaktik durchgespielt, wir verweisen nur auf Herrn Brandes, der durch seine eifrige und lebendige Darstellung gezeigt hat, daß ihm eine Biegsamkeit inne wohnt, die nur einer geschickten und willigen Hand bedürfte, um sich zum Guten zu kehren. Frau Diez war eine durch und durch humoristische Columbine und sah allerliebst aus. Betreffs der Fräulein Epple, die vielleicht am Klavier recht brav singt, müssen wir bedauern, daß ihr unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen, um eine Theatersängerin zu werden. Was hilft der Soldat, der zu Hause gut exerzirt und in der Schlacht das Kanonenfieber bekommt! In Hrn. Sigl (Dr. Tritofilo) conzentrirte sich die Heiterkeit des Abends und erregte sein unermüdliches, höchst komisches Spiel wahren Jubel. Das Stück erfreute sich der glänzendsten Aufnahme, wobei wir nur bemerken, daß auch dieses in Wien „durchgefallen“ ist. Es scheint eben doch darauf anzukommen, wie ein solches Produkt dem Publikum vorgeführt wird. Bei Werken alter Meister, deren Name schon keine Einwendung zuläßt, und wo man im schlimmsten Fall den „schlechten Geschmack“ des Publikums hernehmen kann, hat man allerdings leichtere Arbeit. Produkte der Gegenwart führt uns vor, und je mehr Mißtrauen gegen solche vorliegt, desto mehr Ruhm, wenn der Wurf gelingt.

---

Heute ist Leseprobe einer neuen Bearbeitung des Shakespear'schen „Romeo und Julie“, von Gutzkow.

Wie vorauszusehen, hat Luzile Grahn bei ihrer Gastrolle in Augsburg (Malers Traumbild) Furore erregt. Ausser der großen Künstlerin hatten die Augsburger noch das seltene Schauspiel, ein volles Haus zu sehen. — Die Proben der Undine schreiten dahier rasch vorwärts.

Dem Kapellmeister Franz Lachner sind in Wien die ergiebigsten Engagementserbietungen gemacht worden.

Auf die Bitte des Opernregisseurs Lenz wird Frau v. Mangstl (geb. Hetznecker) in einem von Frln. Lenz heute veranstalteten Conzerte mitwirken. —

---

Mit dieser Nummer schließt der vierte Jahrgang des Punsch, und folgt das Titelblatt und Innhaltsverzeichniß des vollendeten 4ten Bandes. — Preis, Format, Umfang und Tendenz bleiben sich auch im künftigen Jahre gleich, und erlauben wir uns zu neuen und erneuerten Bestellungen einzuladen. — Auswärtige wenden sich an das nächste Postamt.

---

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).